



Nikolaus Gatter

»Gift, geradezu Gift für das unwissende Publicum«

Der diaristische Nachlaß von Karl August
Varnhagen von Ense und die Polemik gegen
Ludmilla Assings Editionen (1860–1880)

VARNHAGEN GESELLSCHAFT E. V.

Den »Rufmord an Varnhagen« — dem Ehemann Rahels, Vertrauten Goethes und Freund von Heine, Bettina von Arnim und Alexander von Humboldt — hat Hans Magnus Enzensberger als »das seltene Beispiel eines perfekten literarischen Verbrechens« bezeichnet. Nachdem der im Zweiten Weltkrieg verschollene Nachlaß in Kraków wiederentdeckt wurde, galt es, den Tathergang minutiös aufzuklären.

Geschichtsschreibung und Universitätsgermanistik der wilhelminischen Ära ließen Varnhagen in Vergessenheit geraten, weil seine Nichte die politisch mißliebigen, von 1834/35 bis 1858 reichenden *Tagesblätter* drucken ließ — zuerst im Kontext des Humboldt-Varnhagenschen Briefwechsels, dann in einer Auswahl *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense* in 14 Bänden. Ludmilla Assing löste damit den folgenschwersten Skandal des späteren 19. Jahrhunderts aus, wurde ausgegrenzt, steckbrieflich verfolgt und zu Haftstrafen verurteilt. Die »Sammlung Varnhagen« mit Briefen von und an über 9000 Personen konnte sie vor dem Zugriff der Behörden ins italienische Exil retten.

Diese Sammlung wird — in Abgrenzung zur älteren, der traditionellen Polemik verhafteten Varnhagen-Forschung — als ›Werk‹ untersucht, dessen Organon und chronikalisches Zentrum die Diaristik bildet. Ihre Editions- und Wirkungsgeschichte greift erstmals auf Prozeßakten, Tageszeitungen und die Verlagskorrespondenz mit F. A. Brockhaus zurück. Der Anhang bietet eine Bibliographie zur Rezeptionsgeschichte der Publikationen Ludmilla Assings *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense* mit rund 1200 Nachweisen aus der in- und ausländischen Presse.

Nikolaus Gatter, geb. 1955, lebt als Publizist, Übersetzer und Musikkritiker in Köln. Am Germanistischen Seminar der Universität Bonn war er von 1988 bis 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter und bis 1998 Lehrbeauftragter. 2015 und 2017 erhielt er Arbeitsstipendien der Kulturstiftung NRW.



Dieses Dokument wird von der Varnhagen Gesellschaft e. V. kostenlos zur Verfügung gestellt und darf ausschließlich zu privaten oder wissenschaftlichen Zwecken genutzt, heruntergeladen oder ausgedruckt werden. Bei Weitergabe oder Zitation sind der Autor und die Quelle zu nennen. Eine kommerzielle Nutzung, ganz oder teilweise, ist untersagt.

Varnhagen Gesellschaft e. V.
Hausweilerstraße 2
D-50968 Köln
fon / fax (0) 221 16 81 27 18
gesellschaft@varnhagen.info
<http://www.varnhagen.info>

Meinem Vater
Ludwig Gatter (1919–1957)
gewidmet

Nikolaus Gatter

»Gift, geradezu Gift für das
unwissende Publicum«

Der diaristische Nachlaß
von Karl August Varnhagen von Ense
und die Polemik gegen
Ludmilla Assings Editionen (1860–1880)

Zweite, vom Autor durchgesehene Auflage

Varnhagen Gesellschaft e. V., Köln 2020

Abbildung auf dem Umschlag:

»Kein Werk H u m b o l d t s hat bei seinen Lebzeiten so gradezu widersprechende Urtheile erfahren, als seine hinterlassenen B r i e f e , an denen B r o c k h a u s den größten V e r d i e n s t hat.«

(Kladderadatsch, Jg. 13/Nr. 14–15 vom 25.3.1860, S. 56)



VARNHAGEN
GESELLSCHAFT

Zweite, vom Verfasser durchgesehene Auflage
(C) Varnhagen Gesellschaft e. V. Köln 2020

Erste Auflage: Bielefeld 1996

zugleich Bonn, Univ.-Diss., 1995

Lizenzhinweis: Dieser Beitrag unterliegt der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung (CC-BY-NC-ND 1.0), darf also unter diesen Bedingungen elektronisch benutzt, übermittelt, ausgedruckt und zum Download bereitgestellt werden. Den Text der Lizenz erreichen Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nd-nc/1.0/>

Einleitung

1. Wenn die Geschichte um eine Ecke geht	7
2. Gattungsprobleme	18
3. Chronologie der Publikation	21
4. Neuere Editionsversuche	32
5. Varnhagens Diaristik in der Forschung	49
6. Zusammenfassung	67

I. Briefe Alexander von Humboldts an Varnhagen von Ense

1. Biographie oder »Sammelkasten«?	73
2. Zur Auswahl der Briefe	88
3. Diaristische Zitate	100
4. Wahrheitsgehalt und Appellstruktur	113
5. Zur Textgestalt der Druckfassung	127
Verzeichnis der Auflagenvarianten	137
6. »Milderungen und Weglassungen«	147
7. Bearbeitung der Diaristik	170
8. »Familienrücksichten«	176
9. Beratung und Rechtshilfe	190
10. Skandal, Vereinnahmung und Idealisierung	228

II. Varnhagens Sammlung

1. Struktur und Motive	257
2. Zum Begriff des Lebens	268
3. Rahel- und Goethe-Kult?	280
4. Rahels, Varnhagens und Ludmilla Assings Testamente	296
5. Die Verwaltung der Bestände nach Varnhagens Tod	310

III. Tagebücher und Blätter aus der preußischen Geschichte

1. Zum Redaktionskonzept	322
2. »Gedankenstriche«	338
3. Verbot und Wirkung	356
4. Engagement und »Doppelnatur«	372
5. Persönlichkeitsliteratur und »Wirklichkeits-Dichtung«	387

Anhang

Die Sammlung Varnhagen in der zeitgenössischen Publizistik: Bibliographie zur Wirkungsgeschichte (1859/60–1880)	395
A. Briefe Alexanders von Humboldt an Varnhagen von Ense	397
Ausgaben, Teildrucke und Übersetzungen (selbständige Publikationen) 397 – Auszüge und Übersetzungen (Periodika) 397 – Pressemeldungen 398 – Rezensionen 401 – Leitartikel 403 – Erklärungen, Dementis, Amtliches 404 – Feuilletons und Polemiken 405 – Satiren, Parodien, Gereimtes 408 – Charakteristiken und Memoiren 409 – Sonstiges 412	
B. Tagebücher von Karl August Varnhagen von Ense	415
Ausgaben (selbständige Publikationen) 415 – Auszüge und Übersetzungen (Periodika) 415 – Pressemeldungen 418 – Rezensionen (Bde. I u. II) 422 – (III u. IV) 424 – (V u. VI) 425 – (VII u. VIII) 426 – (IX–XIV) 427 – Leitartikel 427 – Erklärungen, Dementis, Amtliches 427 – Feuilletons und Polemiken 429 – Satiren, Parodien, Gereimtes 431 – Charakteristiken und Memoiren 432 – Sonstiges 434	
C. Blätter aus der preußischen Geschichte	435
Ausgabe 435 – Auszüge (Periodika) 435 – Pressemeldungen 435 – Rezensionen 436 – Charakteristiken und Memoiren 437	
C. Der übrige Nachlaß und seine Veröffentlichung	437
Editionen Ludmilla Assings 437 – Sonstiges über den Nachlaß und Ludmilla Assing; Allgemeines 438 – Denkwürdigkeiten-Nachlaßbände 441 – Briefe des jungen Börne 442 – Gentz-Tagebücher 443 – Briefwechsel Varnhagen-Oelsner 445 – Briefe Stagemann und Briefe Chamisso 446 – Custine-Briefe 447 – Biographische Porträts 448 – Ausgewählte Schriften 448 – Briefe von der Universität in die Heimath 449 – Rahel-Editionen 450 – Pückler-Nachlaß 452 – Editionen anderer Herausgeber 455	
E. Anzeigenwerbung	457
Register zur Bibliographie	459
Register der Periodika 459 – Namenregister 465	
Literaturverzeichnis	
1. Ungedruckte Quellen	472
2. Gedruckte Quellen	
Publikationen aus der und ergänzend zur Sammlung Varnhagen 473 – Weitere gedruckte Quellen 476	
3. Periodika	482
4. Forschungsliteratur	488
Spezielles zu Rahel und Karl August Varnhagen, Ludmilla Assing und zur Sammlung Varnhagen 488 – Allgemeines 492	
Abkürzungs- und Siglenverzeichnis	502

Einleitung

1. Wenn die Geschichte um eine Ecke geht

Bei raschem und gänzlichem Umschwunge der Zeitläufte, wenn die Geschichte — nach einem bezeichnungsvollen Ausdruck — um eine Ecke herum gegangen ist, verschwindet leicht das Nächstvergangene nicht nur dem Blicke, sondern sogar der Erinnerung. Dies nehmen wir in allen Zeiten wahr, wo sich ein plötzlicher Wechsel geltend macht, dies haben wir selbst in unsern Tagen reichlich erlebt. Zu dem leichtsinnigen Vergessen kommt das absichtliche, indem ein großer Theil der Menschen, der ganze Troß der urtheils- und charakterlosen Mittelsorte, die nur immer wie der Staub dem augenblicklichen Winde gehorcht, bei jeder neuen Richtung läugnen möchten, daß sie der früheren gefolgt sind, und zu diesem Zweck alle Kunstgriffe der Täuschung aufbieten. [...] Aber die Wahrheit übt ihr heiliges Recht, und das Dagewesene lebt nicht nur in unwidersprechlichen Thatsachen, sondern auch in redlichen Ueberlieferungen edler Zeugen fort, gegen deren Aussagen alle Künste der Lüge und Vertuschung nicht aufkommen.¹

Willkürliches Verdrängen und Nicht-wissen-Wollen — mit Rahels Wort von der Geschichte, die um eine Ecke geht, machte Karl August Varnhagen von Ense auf wiederkehrende Kennzeichen politischer Umbrüche aufmerksam. Zugleich antizipierte er die Rolle, die ihm später selbst zuerkannt wurde: von jener bürgerlichen Öffentlichkeit, die sich lange vor 1848 ausgebildet hatte und erst durch den wilhelminischen Obrigkeitsstaat domestizieren ließ. Die Nachlaßpublikation durch Ludmilla Assing löste den wohl folgenreichsten literarischen Skandal des späteren 19. Jahrhunderts aus.

Statt biedermeierlicher Selbstgenügsamkeit offenbarten die hinterlassenen Manuskripte, Briefe, vor allem Varnhagens *Tagesblätter* eine literarisch-politische Aktualität, die in direkter Korrespondenz zum Terminkalender der Zeitgeschichte zu stehen schien. Noch am 10.10.1858, seinem Todestag, nahm der Chronist in einer ungedruckten Notiz den scheidenden

¹[Karl August Varnhagen von Ense] [künftig: VvE]: [Rez.] *Erinnerungen aus dem Jahre 1848 von Fanny Lewald*. In: Nat-Ztg. (M) Jg. 3, Nr. 148 v. 31.3.1850.

Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. gegen »Schmäihungen« der Aristokratie in Schutz: »Ein großer Theil der Geschichten, die man von ihm erzählt, und die auch ich als Erzählungen registriert, sind theils entstellt, theils gradezu erfunden, nicht selten die ärgsten Verläumdungen.«

Vielen Zeitgenossen galt der Thronwechsel als Auftakt der lange ersehnten »Neuen Ära« und Weichenstellung für die deutsche Reichsgründung. Die mit Bismarcks Aufstieg verbundene Polarisierung bürgerlicher Einheits- und Freiheitsbestrebungen beeinflusste auch die Rezeption der Veröffentlichungen *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense*. Mit Spannung verfolgte das Publikum ihr sukzessives, oft mit signifikanten Ereignissen zusammentreffendes Erscheinen, um sie bald darauf so gründlich dem Vergessen zu überantworten, daß die »Sammlung Varnhagen« nicht nur dem Bewußtsein, sondern faktisch und vermeintlich endgültig verloren ging. Heute können die im Zweiten Weltkrieg ausgelagerten und verschollen geglaubten Bestände in Kraków wieder benutzt werden. Das zeitgeschichtliche Stichwort für ihre Wiederentdeckung ist der in Polen eingeleitete Zusammenbruch stalinistischer Herrschaftsstrukturen.

Aspekte dieser problematischen, eng mit dem historischen Prozeß verzahnten Wirkungsgeschichte stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung. Ein solcher Rückblick wäre müßig, zielte er nicht zugleich auf Revision ab. Das literarhistorische Urteil hat sich bislang kaum an Varnhagens Schriften orientiert; man begnügte sich mit der von zeitgenössischen Kritikern vorformulierten Charakteristik. Doch neben autobiographischen Sachgehalten dokumentiert die Sammlung Varnhagen auch den Umgang mit unterschiedlichen literarischen Verkehrs- und Verständigungsformen: diskretes Bewahren und öffentliches Überliefern, gelehrte Registratur und publizistische Strategie, Eingreifen in aktuelles politisches Geschehen durch Mitteilung individueller Lebenszeugnisse.

Daß diese gesammelt, weitervererbt und später auch gedruckt wurden, rührt an die prekäre Dialektik von Privatem und Öffentlichem. Eine nachträgliche Trennung dieser sich selbst bedingenden Gegensätze kann mit Blick auf den lebensgeschichtlichen Wahrheitsgehalt »nur eine äußere und fiktive« bleiben: »Sie hat die — freilich widersprüchliche — Einheit des Getrennten zur Voraussetzung.«² Der von Herausgebern oft beschworene, selten wissenschaftlich reflektierte Grundsatz der Pietät ignoriert die Ver-

²Harald Steinhagen in Gottfried Benn: *Briefe an F. W. Oelze*. Hg. v. dems. u. Jürgen Schröder. Wiesbaden / München 1982, Bd. 2.2, S. 281.

ankerung des Öffentlichen im Privaten, des Privaten im Öffentlichen; seine Widersprüche fallen auf das die Einheit verbürgende autobiographische Subjekt zurück. Dieses setzt sich dem Verdacht aus, unmoralisch zu handeln, wenn es — mit den Worten Walter Benjamins — das »politische Gepräge« der »menschlichsten Beziehungen« kolportiert:

»Privat« und »öffentlich« stoßen ja nicht aneinander wie Schlafzimmer und Ordination in einer Arztwohnung, sondern sind ineinander eingebaut. Wo das Private sich öffentlich begibt, kommen dann auch die öffentlichen Dinge privat zur Entscheidung und führen damit eine physische, politische Verantwortung herauf, die etwas ganz anderes als die metaphorische moralische ist. Es haftet die Privatperson für ihre öffentlichen Akte, weil sie in ihrer jeden voll zur Stelle ist.³

Eine solche Haftung wurde auch gegen Varnhagen eingeklagt, der seine Sammlung nicht durch generalisierende äußere Zwecke rechtfertigen mochte. Ihre Existenz, erst recht der freie diskursive Umgang mit ihr, erschienen unter dem Gesichtspunkt der Pietät fragwürdig und ungebührlich. Wird »das Recht des Briefgeheimnisses, das doch wie das Beichtgeheimnis auch post mortem, ja post saecula in Kraft bleiben sollte«, bereits durch die Lektüre einer jahrhundertalten Korrespondenz verletzt — ein »Frevel«, den kaum tilgen kann, »was man in einem solchen Fall das ›höhere Interesse« zu nennen pflegt⁴ — , so fragt sich, weshalb sie von den Beteiligten nicht gleich beim Empfang vernichtet wurde. Wo der Nachweis einer »schriftstellerischen Leistung« fehlt, muß die Relevanz eines »allgemeineschichtlich hochbedeutsamen Zeitraumes«⁵ dem schlechten Gewissen aufhelfen, dem Interesse die Weihe des Höheren geben und die überindividuellen, angeblich zeitlosen Werte perpetuieren.

Doch gerade das Allgemeine, das sich hier geltend macht, entzieht dem Subjekt solcher Legitimationsbemühungen mit der Eigenverantwortung auch das Recht, sich unvoreingenommen zu artikulieren, und damit zuletzt

³Walter Benjamin [Rez.]: *W. I. Lenin, Briefe...* In ders.: *Gesammelte Schriften*. Unter Mitwirkung v. Theodor W. Adorno u. Gershom Scholem hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a. M. 1974–1989, Bd. 3, S. 52.

⁴Rudolf Alexander Schröder in *Achim und Bettina in ihren Briefen*. Briefwechsel Achim von Arnim und Bettina Brentano. Hg. v. Werner Vordtriede. Frankfurt a. M. 1988 (= insel taschenbuch 1095), Bd. 1, S. liii f.

⁵Ebenda.

die Bedingung seiner Möglichkeit. Erst durch »kumulatives Sich-selber-Verstehen« in einer »Staffel autobiographischer Deutungen« wird eine individuelle »Lebensgeschichte« konstituiert, diese aber muß sich — darin stimmt Habermas mit Dilthey überein — , »immer schon im Medium der Verständigung mit *anderen* Subjekten bewegen«:

Mich selbst verstehe ich allein in jener »Sphäre von Gemeinsamkeit«, in der ich gleichzeitig den Anderen in dessen Objektivationen verstehe; denn unser beider Lebensäußerungen artikulieren sich in derselben, für uns intersubjektiv verbindlichen Sprache. Unter diesem Gesichtspunkt läßt sich die individuelle Lebensgeschichte sogar als ein Produkt der Vorgänge auffassen, die sich auf der Ebene der Intersubjektivität abspielen. Das Individuum, das Lebenserfahrungen macht, ist in gewisser Weise erst das Resultat seines eigenen Bildungsprozesses.⁶

Für den kollektiven Austausch von Selbstdeutungen bieten sich traditionelle, von Brief und Tagebuch repräsentierte offene Formen der literarischen Sozialisation an. Als autobiographische Schreibweisen ermöglichen sie die intersubjektive Kommunikation ebenso wie die Vergewisserung der eigenen Biographie, die rückblickend historisiert und als eine partiell fremde aufgefaßt wird. Die ins Öffentlicheweisende Überlieferung an nachfolgende Generationen läßt sie über den unmittelbaren Lebenszusammenhang hinaus wirksam werden, ohne sie allgemeinen Gesichtspunkten unterzuordnen. Deshalb rechnet Goethe Briefe »unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann«; und sie werden »als dauernde Spuren eines Daseins, eines Zustandes [...] für die Nachwelt immer wichtiger, je mehr dem Schreibenden nur der Augenblick vorschwebte, je weniger ihm eine Folgezeit in den Sinn kam«.⁷

Das Subjektive wird im Namen des Allgemeinen, das seiner Eigendynamik folgt, in seinen Rechten nicht geschützt, sondern in die Defensive gedrängt, indem sich dieses tendenziell erst durch Abkoppelung von jenem konstituiert, jenes vertilgt wird, um dieses zu institutionalisieren. So ging nach Friedrich Meinecke im 19. Jahrhundert der Bildung des modernen

⁶Jürgen Habermas: *Erkenntnis und Interesse*. 7.-11. Tsd., Frankfurt a. M. 1968 (= Theorie 2), S. 197; vgl. S. 225.

⁷Johann Wolfgang von Goethe: *Winckelmann*. In: *Goethes Werke*. Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, Weimar 1887–1912, ND München 1987 (= WA) I. Abt., Bd. 46, S. 11 f.

Nationalstaats »eine Ära individualistischer Freiheitsregungen« unmittelbar voraus: »Die Nation trank gleichsam das Blut der freien Persönlichkeiten, um sich selbst zur Persönlichkeit zu erheben.«⁸ Vielleicht hat Goethe dieser gewaltsamen Entwicklung entgegentreten wollen, als er zur Verteidigung autobiographischer Schreibweisen ebenfalls ein Interesse — freilich kein »höheres«, sondern ein subjektives und bedingtes, emotionaler Neigung wie existentieller Notwendigkeit entsprechendes —, in Anspruch nahm:

Das Individuum geht verloren; das Andenken desselben verschwindet, und doch ist ihm und andern daran gelegen, daß es erhalten werde.

Jeder ist selbst nur ein Individuum und kann sich auch eigentlich nur fürs Individuelle interessieren. Das Allgemeine findet sich von selbst, dringt sich auf, erhält sich, vermehrt sich. Wir benutzen's, aber wir lieben es nicht.

Wir lieben nur das Individuelle; daher die große Freude an Vorträgen, Bekenntnissen, Memoiren, Briefen und Anekdoten abgeschiedener, selbst unbedeutender Menschen.⁹

Wer »das individuelle Andenken in seinen wahrhaften Besonderheiten als ein Ganzes zu erhalten« strebt, geht stets das Risiko ein, daß es von denjenigen, die »besonders das Heruntersetzende zu erfahren« trachten¹⁰, willkürlich partikularisiert wird. Denn keine objektive Norm, nur der Rezipient selbst bürgt für den verantwortlichen Umgang mit überlieferten Lebenszeugnissen. Die Lauterkeit der Motive wird allein durch das sich selbst begründende, emphatische Interesse gewährleistet. Hier wird ein Interessebegriff wirksam, der Spontaneität zur Voraussetzung hat, aber »im Unterschied zu Bedürfnis und Trieb das Moment der Reflexion und eigenen Setzung« festhält — »erleuchtet und vernünftig und doch zugleich unmittelbar und blind wirkend«.¹¹ Nicht zufällig entwickelt Goethe seine

⁸Friedrich Meinecke: *Weltbürgertum und Nationalstaat*. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, München / Berlin 1908, S. 8.

⁹Johann Wolfgang v. Goethe: *Über Autobiographie*. In: *Werke*. Hamburger Ausgabe, München 1988 (= HA), Bd. 10, S. 536.

¹⁰Ebenda.

¹¹Hartmut Neuendorff: *Der Begriff des Interesses*. Eine Studie zu den Gesellschaftstheorien von Hobbes, Smith und Marx, Frankfurt a. M. 1973 (= edition suhrkamp 608), S. 19. VvE kritisierte das »widrige Wort«, das er »dann doch

autobiographische Praxis bei der Beobachtung von Gegenständen, die »eigentlich symbolisch sind«, die sentimentale Empfindungen erregen und »von außen wie von innen an eine gewisse Allheit und Einheit Anspruch machen«. ¹² Dokumentation und dialogischer Austausch verleihen dem spontanen, subjektiv gültigen Eindruck repräsentativen Charakter:

Ich habe mir daher Acten gemacht, worinn ich alle Arten von öffentlichen Papieren die mir eben jetzt begegnen, Zeitungen, Wochenblätter, Predigtauszüge, Verordnungen, Comödienzettel, Preiscurrante einheften lasse und sodann auch sowohl das, was ich sehe und bemerke, als auch mein augenblickliches Urtheil einhefte, ich spreche sodann von diesen Dingen in Gesellschaft und bringe meine Meinung vor, da ich denn bald sehe in wie fern ich gut unterrichtet bin, und in wie fern mein Urtheil mit dem Urtheil wohl unterrichteter Menschen übereintrifft. Ich nehme sodann die neue Erfahrung und Belehrung auch wieder zu den Acten, und so giebt es Materialien, die mir künftig als Geschichte des äußern und innern interessant genug bleiben müssen. ¹³

Goethes diskursiver Umgang mit autobiographischer Überlieferung läßt sich auf den Nachlaß des Goetheverehrsers Varnhagen übertragen. Auch dessen Sammlung ist allein dem subjektiven Interesse verpflichtet. Die reflexiven und urteilenden Sentenzen seiner Aufzeichnungen bilden individuelle Erfahrungs- und Denkprozesse ab, statt sie von einer verbindlichen Perspektive her zu organisieren. Ihr äußeres Vorbild wäre nicht in der geschlossenen Form von *Dichtung und Wahrheit*, sondern in der brieflichen,

plötzlich einmal gebraucht, weil es zu nahe sich aufdrängte, und gerade das leistete was eben nötig war«, VvE: *Biographien. Aufsätze. Skizzen. Fragmente*. Hg. v. Konrad Feilchenfeldt u. Ursula Wiedenmann, Frankfurt a. M. 1990 (= Werke 4 / Bibliothek deutscher Klassiker 56), S. 485.

¹²Johann Wolfgang v. Goethe an Friedrich Schiller v. 16.8.1797. WA IV. Abt., Bd. 12, S. 244.

¹³Ders. an Friedrich Schiller v. 22.8.1797, ebenda, S. 260 f. Das Konzept der *Italienischen Reise* sah kein Aufgehen der Lebenszeugnisse im retrospektiven Kontext, sondern ihre Montage unter Verzicht auf einen objektivierenden Erzähler vor; vgl. an Carl Friedrich Zelter v. 27.12.1814. WA IV. Abt., Bd. 25, S. 118 u. HA Bd. 11, S. 576. Die »Diskontinuität in der Abfolge der einzelnen Stücke [...] treibt den besonderen Konstruktionscharakter, das Arrangement dieses autobiographischen Textes heraus«, meint Wilfried Barner: *Altertum, Überlieferung, Natur*. Über Klassizität und autobiographische Konstruktion in Goethes »Italienischer Reise«. In: Goethe-Jb. 105/1988, S. 68.

diaristischen und essayistischen Montage der *Italienischen Reise* zu suchen. Als der Veröffentlichungsskandal den Konsens politischen Stillhaltens durchbrach, den die unzureichend ausbalancierten Machtverhältnisse der Neuen Ära verlangten, steigerte das Fehlen einer objektivierenden Parteinahme die Irritation. Während die Historiker das Trauma der Berliner Märzereignisse verdrängten, weil sich die »Erinnerung an die Revolution [...] nicht ohne Rest in das preußisch-deutsche Geschichtsbild integrieren« ließ¹⁴, übernahmen die Nachlaßpublikationen eine Funktion, die Varnhagen bei Fanny Lewalds Bericht von der Pariser Märzrevolution so charakterisiert hatte:

Das [...] Jahr 1848 ist mehr als irgend eine andre Zeit unsrer Geschichte von manchen Seiten dem Dunkel der Vergessenheit zugewiesen worden, und allerdings haben viele Persönlichkeiten starke Gründe, diese Wohlthat des Vergessenwerdens [...] für gewisse Handlungen zu wünschen, die freilich mit ihrem heutigen Eifer schlecht zusammenstimmen. Doch diese Wünsche sind meist vergeblich; das Einzelne, das Persönliche wird immer von tausend Augen überwacht, und die Schadenfreude, die Klatscherei und Schmähsucht — man darf hinzufügen bisweilen auch die reine Liebe zur Wahrheit und vergeltenden Gerechtigkeit — halten unerbittlich fest, was sie von solchen Erbärmlichkeiten einmal gefaßt haben.¹⁵

Welche der genannten Motive bei Varnhagen vorwalten, wurde nach seinem Ableben dem Urteil des Publikums anheimgestellt. Schon bei flüchtiger Durchsicht fiel der Unterschied pointierter und abbreviatorischer Einträge zur Prosa der zu Lebzeiten veröffentlichten *Denkwürdigkeiten* auf. Die unter dem Titel *Tagebücher* bekannt gewordenen Aufzeichnungen wurden mit dem vermeintlich gescheiterten Lebensentwurf des Verfassers erklärt, mit dem Ende seiner diplomatischen Karriere und öffentlichen politischen Wirksamkeit im Jahr 1819. Doch auch Befürworter der Publikation wollten sie allenfalls im Namen der »allgemeinen Sittlichkeit« und ihrer »Satisfaction« rechtfertigen:

Daß der Mund, der, so lange er lebte, nur schalmeiende Beschönigung und flötende Vermittlung hören ließ, plötzlich aus dem Grabe heraus die

¹⁴Franzjörg Baumgart: *Die verdrängte Revolution*. Darstellung und Bewertung der Revolution von 1848 in der deutschen Geschichtsschreibung vor dem Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1976 (= Geschichte und Gesellschaft 14), S. 94.

¹⁵VvE: *Erinnerungen* [Anm. 1].

Posaune des jüngsten Gerichtes vernehmen läßt gegen die Sünder [...], das ist eine Gerechtigkeit, die in ihrer seltsam schauerlichen Strenge und Größe als solche, als bloße Gerechtigkeit, auch von der ruhigsten Zeit erkannt werden kann und für alle Zeiten gültig bleibt.¹⁶

Der Rückschluß von seinem »Nachleben in doppelter Gestalt« auf die angebliche »Doppelrolle«¹⁷, die Varnhagen seit jeher gespielt habe, gehört zu den noch heute vorgebrachten Stereotypen. Behauptet und tradiert wurde es von der nationalliberalen Historiographie und der Universitätsgermanistik der wilhelminischen Ära: Instanzen von meinungsbildender Kompetenz, die mit der charakterlichen Integrität des Zeugen und seiner Nachlaßverwalterin die Glaubwürdigkeit der Überlieferung bezweifelten.

Daß Varnhagens Charakterbild in der Geschichte nach 1880 noch geschwankt hätte, läßt sich kaum behaupten. Das gängige Epitheton »Klatschmaul«¹⁸ bringt die anhaltende Stigmatisierung auf den Begriff; es

¹⁶Hieronymus Lorm [= Heinrich Landesmann] an Emil Kuh v. 19.10.1862. In ders.: *Ausgewählte Briefe*. Eingel. u. hg. v. Ernst Friedegg, Berlin 1912, S. 179 f. Dieses Urteil beruht nicht, wie Werner Fuld meint, auf »unmittelbarer Lektüre der ersten Tagebuch-Bände«, in: VvE: *Schriften und Briefe*, Stuttgart 1991 (= Reclam Universal-Bibliothek 2657), S. 12. Landesmann war um Rezension der (laut Verlagsankündigung letzten) Bde. V u. VI gebeten worden und sandte sie in Form eines Briefs ein, den der Empfänger anonym zitierte: vgl. Em[il] K[uh]: *Preußische Hof- und Staatsgeschichten*. In: Die Presse, Jg. 15, Nr. 317 v. 19.11.1862.

¹⁷Ders.: *Philosophisch-kritische Streifzüge*, Berlin 1873, S. 98. Ein Rezensent unterstellte VvE eine »Doppelnatur als Diplomat und als ehrlicher Mensch und Schriftsteller«: *Philosophisch-kritische...* [gez. Sch.]. In: Nat.-Ztg. (M, I. Beibl.) Jg. 26, Nr. 553 v. 29.11.1873; auch Rudolf Gottschall erinnerte sich eines »doppelten Varnhagen« in ders.: *Aus meiner Jugend*. Erinnerungen, Berlin 1898, S. 316.

¹⁸Arno Schmidt: *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen*. Biographischer Versuch. 2., verb. u. beträchtlich verm. Aufl., Darmstadt 1960, ND Frankfurt a. M. 1975, S. 159. Dass. auch bei Hans-Joachim Schoeps: *Über Karl August Varnhagen von Ense*. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 23/1971, H. 4, S. 374 u. 376. An anderer Stelle verglich Schmidt den »Schreibstübchenhelden« und »glättzünftigsten Geschichtsverdrehler aller Zeiten« gar mit Josef Goebbels: *Legende vom braven Mann*. Notwendige Berichtigung, zugleich eine nachdenkliche Probe verschiedenartiger Geschichtsauffassung. In: Die Andere Ztg. Jg. 5, Nr. 6 v. 14.4.1859, S. 11. Dieses Urteil ist als Gegendarstellung zu Curt Rosenberg: *Als der »Fortschritt« aufkam*. Über VvE und seine Zeit, ebenda, Jg. 4, Nr. 41 v. 9.10.1958, S. 12 zu verstehen, bei der Schmidt nur die Polemik aus *Johann Georg*

duldet keinen Widerspruch und ist des Beweises weder bedürftig noch fähig. Mitunter wurde die angeblich so »besondere Vorliebe für Klatsch, Intrigen und Anekdoten«¹⁹ als pathologische Verirrung entschuldigt. Herausgeber gediegener Nachschlagewerke, die doch das Schweigen ihrer Informanten kaum wünschen dürften, kennzeichnen Varnhagen als »redseligen Chronisten jener Epoche«²⁰; andere ziehen vor, ihn kommentarlos und bewaffnet mit der Autorität des Zitats aus brieflicher, mithin ebenfalls nichtöffentlicher Quelle von zeitgenössischen Gegnern diskreditieren zu lassen.²¹ Eine Liste entsprechender Beispiele ließe sich, wie Hans Magnus Enzensberger gezeigt hat, beliebig verlängern: »Der Rufmord an Varnhagen ist bis heute nicht aufgeklärt. Er ist das seltene Beispiel eines perfekten literarischen Verbrechens.«²²

Rists Lebenserinnerungen wiederholt, Hg. v. G[ustav] Poel, Gotha 1880–1883, Bd. 2, vgl. S. 305, 56 f.; Anm. zu 171; 179 ff.; 303 f. Dies übersehen Wolfgang Rasch: *Arno Schmidts Zeitungsartikel. Eine Studie über Werden, Wesen und Wirken der journalistischen Brotarbeiten Arno Schmidts zwischen 1954 und 1971*, Frankfurt a. M. 1988, Anm. 1, S. 140, und Dieter Kuhn, der erstmals die Nachlaßpolemik resümiert und in Schmidts Fouqué-Biographie etliche VvE-Plagiate nachgewiesen hat: *Varnhagen und sein später Schmäher. Über einige Vorurteile Arno Schmidts. Mit Seitenblicken auf weitere Personen und einem dokumentarischen Anhang*, Bielefeld 1994.

¹⁹*Der Briefwechsel Bettine von Arnims mit den Brüdern Grimm 1838–1841*. Hg. v. Hartwig Schultz, Frankfurt a. M. 1985, Anm. 5, S. 112. Von einer »eigenartigen, fast an Monomanie grenzenden Neigung für Aufzeichnungen« spricht Gottschall [Anm. 17], S. 317; als »förmliche Passion« bezeichnet sie Wilhelm Ahrens: *Liebhabereien*. In: *Zeitschrift für Bücherfreunde* N.F. Jg. 7/1915, S. 107.

²⁰Thomas Grosser u. Willi Krentz: *Spätromantische und historische Kultur vom Vormärz bis zur Reichsgründung. Preußen-Ploetz*. Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen. Hg. v. Manfred Schlenke, Freiburg / Würzburg 1983, S. 223.

²¹Vgl. Gerd Heinrich mit einem Urteil Savignys: *Berlin 1848*. Das Erinnerungswerk des Generalleutnants Karl Ludwig von Prittwitz und andere Quellen zur Berliner Märzrevolution und zur Geschichte Preußens um die Mitte des 19. Jahrhunderts, Berlin / New York 1985 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 60 / Quellenwerke 7), Anm. 38, S. xxxii.

²²H[ans] M[agnus] E[nzensberger]: *VARNHAGEN*. »Eine Sammlung geheimer Depeschen zum Gebrauche der Zukunft«. Magazin II/1986 der Anderen Bibliothek zu VvE, *Journal einer Revolution*. Tagesblätter 1848/49 (Verlagsprospekt).

Freilich trägt — um im Bild zu bleiben — kein strafrechtliches Ermittlungsverfahren, sondern nur die sorgfältige, möglichst unvorbelastete Spurensicherung zur Feststellung des Tathergangs bei. Sie darf gerade nicht der durch ihren Gegenstand und seine Deutungstradition vorgeprägten Auffassung folgen. Um den Zirkel von moralisierender Polemik und biographischer Apologetik zu durchbrechen, liegt es näher, die scheinbar außerliterarischen Aufzeichnungen in ihrem Werkcharakter ernst zu nehmen, sie nicht nur als Lebenszeugnisse, sondern zugleich als Literatur zu lesen.

Daher sollen im folgenden weder der historische Quellenwert der Sammlung geprüft noch eine ethische Bewertung ihrer Veröffentlichung unterommen werden, obwohl diese Aspekte seit jeher die Wirkungsgeschichte bestimmt haben und Berücksichtigung finden müssen, wo letztere referiert wird. Nicht die charakterliche Befindlichkeit des Autors steht zur Diskussion, sondern sein Nachlaß, der auch jenseits literarischer Produktion und Verwertung mehr ist als die Summe seiner Teile. Varnhagens Sammlung wird hier — wie es der Publikationspraxis zu Lebzeiten und bis 1880 entsprach²³ — als Werkkomplex verstanden, dessen Kernstück die *Tagesblätter* bilden. Zwar sind auch diese kein ›Werk‹ im Sinne einer objektivierten Umsetzung normativer Regeln, wohl aber Ergebnis und Beispiel einer spezifischen ästhetischen Konzeption. Erst die täglichen Aufzeichnungen restituieren den zeitgeschichtlichen Kontext, in dem die Anekdoten und Privataltertümer, Zeitungsausschnitte und Briefwechsel ihre — wie Varnhagen sagen würde — lebendige Wirkung entfalten.

Dieser Ansatz macht eine methodische Neuorientierung nötig. Bislang wurden die Nachlaßpublikationen im wohlverstandenen positivistischen Interesse der Archivare, Historiker und Biographen erforscht und benutzt. Diese zweckgerichtete Auswertung hat grundsätzlichere Fragen nach Entstehung und Überlieferungsweise, nach Struktur und Motiven der

²³Vgl. Konrad Feilchenfeldt u. Rahel E. Steiner: *Rahel Varnhagens ›Werke‹. Rahel-Bibliothek*. Hg. v. dens. u. Uwe Schweikert, München 1983, Bd. 10, S. 111 f.; 123 f. u. ö. VvEs Memoirenprosa erschien nicht im geschlossenen Werkzusammenhang, sondern mit Briefen und Essays kombiniert; die diskontinuierliche Entstehung erforderte Hinweise, wie andernorts publizierte oder nachzutragende ›Abschnitte‹ zuzuordnen seien; vgl. *Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften*, Mannheim / Leipzig 1837–1843, Bd. 3, S. 63, 126; Bd. 4, S. 1. Künftig mit Dw und Band-Nr. zit. nach *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*. Hg. v. Konrad Feilchenfeldt, Frankfurt a. M. 1987 (= Werke 1–3 / Bibliothek deutscher Klassiker 22 f., 25).

Sammlung, Konzepten für den öffentlichen Umgang mit ihr verstummen lassen. Übriggeblieben ist der prinzipielle Vorbehalt, mit dem zeitgenössische Veröffentlichungsgegner reagierten. Die Exponate des Handschriftenmuseums weisen immer wieder auf ihren Kustos zurück und empfehlen sich als Selbstzeugnisse. Erst recht gilt es daher, den herkömmlichen Biographismus zu meiden, der nicht nur bei Rahels Briefen eine »listige und ironische Publikationspraxis« ebenso wie die »literarische Qualität des Textes [...] verdeckt«. ²⁴ Im Fortgang der Untersuchung müßten Kriterien entwickelt werden, mit deren Hilfe — einer Forderung von Jauß entsprechend — die *Tagebücher* als Werk »in der Geschichte, das heißt im Horizont seiner Entstehung, gesellschaftlichen Funktion und geschichtlichen Wirkung« begriffen werden können. ²⁵ Gelänge es, den »Kreis einer Produktions- und Darstellungsästhetik, in dem sich die Methodologie der Literaturwissenschaft bisher vornehmlich bewegt, [...] auf eine Rezeptions- und Wirkungsästhetik« hin zu öffnen ²⁶, ließe sich am Beispiel Varnhagens die »gesellschaftsbildende Funktion« ²⁷ der Diaristik demonstrieren. Der Skandal um ihre Publikation erschließt sich dem Verständnis erst, wenn ihr »gesamter Lebens- und Wirkungskreis [...] gleichberechtigt, ja vorwiegend neben ihre Entstehungsgeschichte« tritt, »ihr Schicksal, ihre Aufnahme durch die Zeitgenossen, ihre Übersetzungen, ihr Ruhm«. ²⁸

²⁴Barbara Hahn: *Rahel Levin Varnhagen und Bettina von Arnim: Briefe, Bücher, Biographien*. In: *Frauen — Literatur — Politik*. Hg. v. Annegret Pelz, Marianne Schuller, Inge Stephan, Sigrid Weigel u. Kerstin Wilhelm, Berlin / Hamburg 1988 (= *Literatur im historischen Prozeß* N.F. 21 f. / *Argument-Sonderband* 172–173), S. 115; 118 f.; vgl. S. 127 f.

²⁵Hans Robert Jauß: *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*. *Literaturgeschichte als Provokation*, Frankfurt 1970 (= *edition suhrkamp* 418), S. 167.

²⁶Ebenda, S. 169.

²⁷Ebenda, S. 207.

²⁸Benjamin: *Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft* [Anm. 3], S. 290.

2. Gattungsprobleme

Hatte Varnhagen mit einer kritischen Lektüre seiner Aufzeichnungen gerechnet, so forderte Ludmilla Assings Publikationspraxis den polemischen Diskurs geradezu heraus. Eine Untersuchung der Editions- und Wirkungsgeschichte wird neben der diaristischen Intention auch die gruppenspezifischen Motive und Hintergründe des Skandals prüfen. Sie wäre aber nicht isoliert zu leisten, sondern müßte jeder künftigen Lektüre vorangehen. Erfordert die historiographische Auswertung der Sachhalte eine quellenkritische Prüfung, so fragt der wirkungsgeschichtliche Ansatz nach dem von Benjamin beschworenen Wahrheitsgehalt dieser Überlieferung, »nach der Wahrheit, deren lebendige Flamme fortbrennt über den schweren Scheiten des Gewesenen und der leichten Asche des Erlebten«.²⁹

Wo autobiographisches Schreiben öffentliche Resonanz gewinnt, fallen lebensgeschichtliche, literarische und gesellschaftliche Bezüge ineinander. Die Aufzeichnungen leisten keine Deutung der erlebten Zeitgeschichte vom potentiellen Ausgang her, doch protokollieren sie das Auseinandertreten der Optionen für eine künftige Fortsetzung des Diskurses. Möglich wird dies, weil sich die eigentümliche Montagetechnik von den in ›Abschnitten‹ eines Darstellungszusammenhangs publizierten *Denkwürdigkeiten* grundsätzlich unterscheidet. Lag deren Fluchtpunkt im zeitlichen Moment ihres Erscheinens, war ihre Kritik Teil der lebensgeschichtlich erfahrbaren Praxis, so antizipieren die *Tagesblätter* ein Publikum, das die Mitteilungen nachvollzieht, vervollständigt und aktualisiert. Ein am klassizistischen Werkbegriff orientierter Kanon vermochte die prozeßhafte Diaristik mit ihrer dreifachen Aktualität von Niederschrift, Veröffentlichung und vergegenwärtigender Lektüre nicht zu integrieren. Der Marginalisierung zur unschöpferischen, nicht publikationsreifen, dem allein literaturwürdigen Hauptwerk dienenden Materialsammlung folgte langfristig die Ausgrenzung des Autors aus dem literarhistorischen Kontext.

Der vorliegende Versuch muß sich über gattungstheoretische Bedenken hinwegsetzen. Es scheint ausgemacht, daß sich ›authentische‹ Diarien kategoriell von der als Gegenstand literaturwissenschaftlicher Erkenntnis tauglicheren »kunstmäßigen Prosa« unterscheiden, daß sich die vermeintliche »Unmittelbarkeit des Ausdrucks« kaum »mit durchgebildeter Form«

²⁹Ders.: *Goethes Wahlverwandschaften in Schriften* [Anm. 3], Bd. 1.1, S. 126.

verträgt.³⁰ Was diaristischen Texten immer wieder attestiert wird — ihre »Mischform, die Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweise« —, stellt nach herkömmlicher Auffassung ihren literarischen Charakter in Frage, der »fingierten Tagebüchern« ohne Weiteres zukommen soll.³¹

Gleichwohl stellen Tagebücher eine zwar fragmentarische, nicht den Ansprüchen ästhetischer Geschlossenheit genügende, aber doch unverkennbar regelgeleitete und formalen Traditionen verpflichtete Gestaltung von Wirklichkeit dar, die persönliches Erleben sprachlich objektiviert. Auch Selbstgespräche sind, wie Goethe feststellt, wesentlich dialogisch strukturiert und setzen ein imaginäres, dem Empfänger brieflicher Bekenntnisse vergleichbares Gegenüber voraus.³² Selbst wo Geheimes aufgezeichnet und bewahrt wird, trägt es einer wie auch immer eingeschränkten Öffentlichkeit Rechnung, auf die ein tradiertes Ensemble von Mitteilungsformen bewußt oder unbewußt Rücksicht nimmt. Varnhagen selbst hat der Diaristik, die er als seine eigentliche Lebensleistung ansah, literarischen Vorrang beigemessen:

Was ich für den Druck geschrieben habe, hat mir bis jetzt nur wenig gelingen wollen; besser fielen einige Blätter aus, die ich für mehrere Freunde zu schreiben veranlaßt war; am meisten zufrieden war man mit meinen Briefen [...]. Seltsame Schriftstellerei, die in dem Maße besser wird, als die Zahl der Leser abnim[m]t! Und da ein Brief doch immer noch zwei zählt, nämlich den, der schreibt (gleichsam ein schaffendes Wesen) und den Empfänger, so dürfte ich ganz Vortreffliches erwarten, wenn ich noch mehr beschränkte, und einmal Gelegenheit fände, ganz für mich allein zu schreiben [...].³³

³⁰Richard M[oritz] Meyer: *Deutsche Stilistik*. 3., unveränderte Aufl., München 1930 (= Handbuch des deutschen Unterrichts an Höheren Schulen 3.1), S. 168.

³¹Gustav Rene Hocke: *Das europäische Tagebuch*. Wiesbaden 1963, S. 19. Den »hierzulande allzu streng auf die Poesie begrenzten Kanon literaturwissenschaftlicher Forschungsgegenstände« kritisiert Albrecht Schöne: *Über Goethes Brief an Behrisch vom 10. November 1767. Festschrift für Richard Alewyn*. Hg. v. Herbert Singer u. Benno v. Wiese, Köln / Graz 1967, S. 195.

³²Vgl. Goethe: *Winckelmann* [Anm. 7], S. 12.

³³Undatiertes Einzelblatt [ca. 1811], Kasten 257. Die Handschriften der Sammlung Varnhagen befinden sich derzeit in der Biblioteka Jagiellońska, Kraków. Die nummerierten Archivkästen erschließt *Die Varnhagen von Ensesche Sammlung*

Diaristische Schreibweisen, deren Entstehung oft aus der Tradition stoischer und christlicher Gewissensprüfung erklärt wird, antizipieren stets ein Interesse, und keineswegs ausschließlich das der Schreibenden an retrospektiver Selbstdeutung. Als »Erlebnisliteratur« und Ausdruck »einer bewußten, aber immer noch repräsentativen Persönlichkeitskultur«³⁴ erfreuten sie sich im 19. Jahrhundert besonderer Pflege. Nicht die zu Jahrhundertbeginn vorwiegend klassischen Dichtarten verpflichtete Literaturwissenschaft, sondern eine aufgeklärte, an Sigmund Freuds Kulturkritik geschulte Jugendpsychologie erkannte in diesem Phänomen eine Forschungsaufgabe. Zwei ihrer gattungstheoretisch folgenreichsten Erkenntnisse sollen als vorläufige Anhaltspunkte festgehalten werden: erstens, daß bisher noch jede Generation den »distinktiven Formenkreis«³⁵ des Tagebuchs als Norm übernommen hat; zweitens, daß diese Norm in paradoxer Weise individuelles Erleben öffentlich vermittelt und als Sozialisationsinstanz fungiert:

Beim Tagebuchschreiben, dem Isolierung von der Umwelt nachgesagt wird, läßt sich der Autor im Gegenteil auf die Kommunikationsgemeinschaft ein, er versucht, etwas Privates, etwas von sich in den intersubjektiven Bereich sprachlicher Verständigungsmöglichkeiten einzubringen, indem er öffentliche literarische Formen auf sein privates Erleben bezieht. Im Tagebuch probt der Autor den Eintritt in eine literarische Kommunikation, die nicht instrumentell getrennt von seiner Subjektivität verläuft.³⁶

Eine literaturwissenschaftliche Analyse wird biographische, literatursoziologische und historische, den *Tagebüchern* aber keineswegs äußerliche Faktoren kaum ausklammern. Sie sollte jedoch nicht den besonderen Werkcharakter ihres Gegenstands verkennen und müßte zunächst das in

in der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Geordnet u. verzeichnet v. Ludwig Stern, Berlin 1911. Künftig zit. mit SlgV, Konvolutname und Archivkasten-Nummer.

³⁴Friedrich Sengle: *Biedermeierzeit*. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848, Stuttgart 1971–1980, Bd. 2, S. 214.

³⁵Siegfried Bernfeld: *Trieb und Tradition im Jugendalter*. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern, Leipzig 1931 (= Zeitschrift für angewandte Psychologie, Beiheft 54), S. 1.

³⁶Werner Graf: *Literarisches Gedächtnis*. Das Tagebuch als Medium der literarischen Sozialisation. Literatur und Erfahrung Jg. 1982, H. 8 f., Sonderheft, S. 87.

der Sammlung Varnhagen realisierte literarische Konzept herausarbeiten. Diaristische Aufzeichnungen bilden nicht nur ihr individuelles lebensgeschichtliches Zentrum, sondern ergänzen sie durch einen ihre Geschichtlichkeit fortlaufend vergegenwärtigenden Kommentar. Parallel zu ihrer Entstehung hält er ihre Motive und Bedingungen fest und gibt zugleich über seine eigenen Grenzen und Möglichkeiten Auskunft.

Einmal publiziert, stellten die *Tagebücher* ihrer liberalen Leserschaft ein politisches Verhaltensmodell zur Verfügung, das mit der Dialektik des Bildungsromans funktioniert. Sie wirkten gesellschaftsbildend, indem sie individuelles Verhalten nachvollziehbar machen. Zweifel am pragmatischen, angeblich identitätsstiftenden Konsens, die Varnhagen in den Reaktionsjahren immer wieder artikulierte, wurden zwischen 1860 und 1880 von wechselnden Oppositionsparteien aktualisiert. Die skandalöse, der obrigkeitlichen Gesinnungskontrolle entzogene autobiographische Selbstvergewisserung schuf sogar im Wege ihres Verbots noch Öffentlichkeit. Heute könnte eine interpretierende Lektüre der *Tagebücher*, die ihr Genügen nicht in der Pflege antiquarischer Reminiszenzen findet, dazu beitragen, die Geschichte aus dem Gedächtnis der Literatur in die erlebte Gegenwart zu überführen. Ihre Aufgabe bestünde darin, »in der Zeit, da sie entstanden, die Zeit, die sie erkennt — das ist die unsere — zur Darstellung zu bringen«, wie Benjamin vorschlägt: »Damit wird die Literatur ein Organon der Geschichte und sie dazu — nicht das Schrifttum zum Stoffgebiet der Historie zu machen, ist die Aufgabe der Literaturgeschichte.«³⁷

3. Chronologie der Publikationen

In zwei Kapiteln widmet sich die vorliegende Arbeit den skandalösen Publikationen; im Mittelteil der Entwicklung und Struktur der Sammlung Varnhagen. Untersucht wird das Literaturverständnis, das sich in ihrem Rezeptionshorizont geltend macht und von einer fiktionalen Ausgestaltung autobiographischer Überlieferung grundsätzlich unterscheidet. Gewiß wird man Varnhagen nicht »geradezu den Meister und Organisator einer

³⁷Benjamin: *Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft* [Anm. 3], S. 290.

politisch=literarischen Schule nennen« wollen.³⁸ Wenn er »das Recht auf Indiscretion in der Literatur principiell und zugleich am glänzendsten vertrat«³⁹, so schlug sich dies nicht in einem schulbildenden Programm, sondern in seiner individuellen Praxis nieder — ganz abgesehen davon, daß der Aspekt der Indiskretion nur ein zeitgenössischen Normen geschuldetes Begleitphänomen trifft. Doch bringt das pragmatische Kopulativ »Persönlichkeitsliteratur«, das Marggraff »der Kürze wegen« empfahl, die widersprüchlichen Aspekte dieser Praxis auf den Begriff.⁴⁰ Sie soll im Schlußteil vom gegenläufigen, wirkungsästhetisch motivierten Konzept einer romanhaften Verwertung von Lebenszeugnissen abgegrenzt werden.

Der Werkcharakter der Diaristik im Kontext der Handschriftensammlung erschließt sich freilich nicht aus formalen definitiven Kriterien, sondern vor allem aus den Texten selbst. Die Untersuchung beginnt daher 1860 mit der ersten Veröffentlichung diaristischer Zitate in den *Briefen von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense*.⁴¹ Ihnen folgten anderthalb Jahre später die von 1835 bis 1858 reichenden *Tagebücher* (1861 bis 1870).⁴² Das älteste überlieferte Konvolut aus den Jahren 1819 bis 1830 erschien unter dem Titel *Blätter aus der preußischen Geschichte*

³⁸Hermann Marggraff: *Alexander von Humboldt und Varnhagen von Ense*. In: BlitU Nr. 11 v. 15.3.1860, S. 199.

³⁹Ebenda.

⁴⁰Ebenda. Der Rückgriff auf seine Terminologie darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Autor nach Erscheinen der 1848er-Bände der *Tagebücher* ins Lager der Veröffentlichungsgegner wechselte. Rainer Rosenberg attestiert jungdeutschen Kritikern ein »sicheres Urteil über die Literatur ihrer Zeit«, doch könne man »antisemitische Diskurse« bei Marggraff »nicht einfach überschlagen«: *Literaturwissenschaftliche Germanistik. Zur Geschichte ihrer Probleme und Begriffe*, Berlin (DDR) 1989 (= Literatur und Gesellschaft), S. 94.

⁴¹*Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Andern an Humboldt. 1.–5. Aufl., Leipzig 1860; künftig zit. mit BHV; wo nicht anders angegeben, nach der 1. Aufl.

⁴²Vgl. VvE: *Tagebücher*. 14 Bde., Leipzig / Zürich / Hamburg 1861–1870 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense); dazu Bd. XV: *Register* v. Heinrich Hubert Houben, Berlin 1905 (= Veröffentlichungen der deutschen bibliographischen Gesellschaft 3), ND Bern 1972 (Ergänzungen bietet Gerhard Ziegenggeist in: Zeitschrift für Slawistik Jg. 34/1989, H. 5, S. 672 f.); künftig zit. mit TB und Band-Nr.

(1868 bis 1869).⁴³ Der Humboldt-Briefband bietet neben der Korrespondenz eine auf die Person des Naturforschers bezogene Zusammenstellung von Gesprächsnotizen. Anders als bei ihren sonstigen Nachlaßveröffentlichungen⁴⁴ kombinierte Ludmilla Assing das Manuskript aus Briefen und eigenen Exzerpten der Varnhagenschen *Tagesblätter*.⁴⁵ Mit einer vierzehn Bände umfassenden Auswahl bildet die zweite Publikation das diaristische Hauptwerk. Die dritte Veröffentlichung wurde von Varnhagen noch zu Lebzeiten vorbereitet, der seine 1830 abgebrochenen Aufzeichnungen unter dem Titel *Tagesbemerkungen* gesondert überlieferte.⁴⁶ Die hier feststellbare Konzentration auf chronikalisch registrierte Nachrichten unterscheidet sich von den ausführlicheren, subjektiv-persönlichen und nicht selten mit erzählstrategischer Raffinesse gestalteten *Tagesblätter*-Einträgen.

⁴³Ders.: *Blätter aus der preußischen Geschichte*. 5 Bde., Leipzig 1868–1869 (= Aus dem Nachlasse Karl August Varnhagen's von Ense); künftig zit. mit BPG und Band-Nr.

⁴⁴Unter dem Reihentitel *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense: Briefe zwischen Rahel und David Veit*. 2 Tle., Leipzig 1861; *Tagebücher von Friedrich von Gentz*. Mit einem Vor- u. Nachwort v. VvE, Leipzig 1861; erweitert: 4 Bde., Leipzig 1873 f.; *Briefe von Stägemann, Metternich, Heine und Bettina von Arnim*. Nebst Briefen, Anmerkungen u. Notizen v. VvE. Leipzig 1865; *Briefe von Chamisso, Gneisenau, Haugwitz, W. von Humboldt, Prinz Louis Ferdinand, Rahel, Rückert, L. Tieck u. a.* Nebst Briefen, Anmerkungen und Notizen v. VvE, 2 Tle., Leipzig 1867; *Biographische Portraits von Varnhagen von Ense*. Nebst Briefen v. Koreff, Clemens Brentano, Frau v. Fouqué, Henri Campan und Scholz, Leipzig 1871, ND Bern 1971; [Adolph Müller:] *Briefe von der Universität in die Heimath*, Leipzig 1874; *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel*. 6 Bde., Leipzig 1974 f., ND Bern 1971. Bei den *Briefen des jungen Börne an Henriette Herz*, Leipzig 1861 sollte die Herkunft verschleiert werden, weshalb Ludmilla Assings *Vorwort* anonym blieb; ohne Reihentitel auch: *Aus Rahel's Herzensleben*. Briefe und Tagebuchblätter, Leipzig 1877; weitere ND [Anm. 23], Bde. 1–8. Außerhalb des Hauptverlags erschienen *Briefwechsel zwischen Varnhagen von Ense und Oelsner nebst Briefen von Rahel*. 3 Bde., Stuttgart 1865; Marquis A[stolphe] de Custine: *Lettres à Varnhagen d'Ense et Rahel Varnhagen d'Ense accompagnées de plusieurs lettres de la Comtesse Delphine de Custine et de Rahel Varnhagen d'Ense*. Brüssel 1870, ND Paris / Genf 1979.

⁴⁵VvE: *Tagesblätter*, SlgV [252–256] auf neun vom Autor mit diesem Titel versehenen Einzelkästen verteilt; künftig zit. mit Tbl und Datum.

⁴⁶Ders.: *Tagesbemerkungen*, SlgV [252]; künftig zit. mit Tbm und Datum.

An dieser die Auswertung der Diaristik im wesentlichen erschöpfenden Publikationsreihe fällt zunächst auf, daß die Aufeinanderfolge ihres Erscheinens nicht mit der Entstehung korrespondiert.⁴⁷ Das Kontinuum greift bei jedem neuen Ansatz weiter zurück, wobei das älteste Manuskript den Schluß bildet. Dieses Prinzip setzte sich fort, als Mitte der sechziger Jahre Briefanthologien aus der Zeit des Wiener Kongresses, der Freiheitskriege und aus Rahel Levins Jugendjahren folgten.

Internationales Aufsehen hatten im Frühjahr 1860 die Briefe Humboldts mit ihren unmittelbar aktuellen Bezügen erregt. Daß der weltbekannte Gelehrte erst ein halbes Jahr zuvor verstorben war, steigerte die skandalöse Wirkung. Hatten zuvor seine Verbindungen zum preußischen Königshaus das Bild geprägt, das sich die Öffentlichkeit von Humboldt machte, so entpuppte er sich nun als scharfer Kritiker der preußischen Verhältnisse. Anhänger unterschiedlicher parteilicher und konfessioneller Richtungen nahmen die Enthüllungen zum Anlaß, ihre Standpunkte zu artikulieren. Die *Tagesblätter*-Zitate rekonstruieren einen Dialog, der bis in Humboldts Todesjahr an politischer Brisanz zunimmt.

Die im Herbst 1861 mit den ersten beiden Bänden begonnene Folge der *Tagebücher* setzt mit dem Bundestagsbeschluß gegen das Junge Deutschland ein, bezieht sich anfangs auf Ereignisse des Vormärz und erreichte mit dem Erscheinen der Bände, die das Jahr 1848 behandeln, während der preußischen Ministerkrise von 1862 den Höhepunkt öffentlicher Aufmerksamkeit. Selbst entschiedene Veröffentlichungsgegner lösten ausführliche Passagen aus dem Kontext, um sie der jeweiligen tendenziösen Absicht gemäß zu zitieren. Die in Periodika des In- und Auslands erkennbare Publikumsresonanz beunruhigte die Behörden. Die personelle Kontinuität der Reaktionszeit zur Neuen Ära machte eine fortlaufende Aktualisierung möglich. So waren bei Bismarcks Ernennung im Oktober 1862 soeben die Fortsetzungsbände beschlagnahmt worden, wo es noch unter dem 21.4. 1849 über den preußischen Gesandten am Bundestag hieß (TB VI, 133):

⁴⁷Keineswegs enthalten alle unter dem Reihentitel *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense* erschienenen Publikationen »verstreute Tagebuch-Aufzeichnungen«, wie Feilchenfeldt / Wiedenmann [Anm. 11], S. 789 meinen. Anekdoten und Kurzcharakteristiken der Briefschreiber entnahm Ludmilla Assing, von wenigen Ausnahmen in den *Briefen Stägemann* [Anm. 44] abgesehen, den Autographenmappen; den Tbl die Gesprächsnotizen in BHV u. in Bd. 3 der *Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau*. 9 Bde., Hamburg / Berlin 1873–1876, ND Bern 1971.

»Hr. von Bismarck=Schönhausen in seiner Stellung nicht ohne Talent.« Mit der Konsolidierung der ministerialen Machtposition des Genannten häuften sich Varnhagens abfällige Kommentare zum wechselvollen Beginn dieser Karriere, so daß der polizeiliche Gutachter auf der Suche nach Verbotsgründen empört konstatierte, »der jetzige Ministerpräsident Herr von Bismarck« werde im achten Band »zum Theil in seiner Eigenschaft als Bundestags-Gesandter, mit Schimpfwörtern belegt«. ⁴⁸

Daß dieser Band wie der vorangegangene nicht mehr bei Brockhaus, sondern im Zürcher Verlag Meyer & Zeller erschien, geht auf Bismarck selbst und seinen Verbotsantrag für die Leipziger *Deutsche Allgemeine Zeitung* zurück. Dennoch setzte Brockhaus die Zusammenarbeit mit Ludmilla Assing fort und publizierte nach ihrer Amnestierung das ältere diaristische Konvolut der Jahre 1819 bis 1830. Noch während Hoffmann und Campe in Hamburg die letzten sechs Bände *Tagebücher* übernahmen, wurden — als mit Gründung des Norddeutschen Bundes das Interesse an der Genesis innerpreußischer Machtverhältnisse zugenommen hatte — 1868/69 die fünfbandigen *Blätter aus der preußischen Geschichte* in Leipzig verlegt. Diese thematisierten das den *Tagebüchern* zeitlich vorangehende Jahrzehnt zwischen Karlsbader Beschlüssen und Julirevolution. Im Jahr der Reichsgründung vervollständigte die Herausgeberin die Publikationsreihe durch den Auftakt zu neunzehn Bänden *Ausgewählter Schriften*. ⁴⁹

Schon diese knappe Chronologie ihrer Unternehmungen entkräftet den in sich widersprüchlichen Vorwurf, Ludmilla Assing habe das im Nachlaß Vorgefundene einerseits wahllos drucken lassen, andererseits in tendenziöser Weise ausgewählt und damit verfälscht. Die Veröffentlichung lief keinen anderslautenden testamentarischen Bestimmungen zuwider. Unterschiedliche Rezeptionsstränge verschafften der Sammlung eine Reputation, die sie noch in unserem Jahrhundert vor der Vernichtung bewahrte; so

⁴⁸Gutachten v. 23.7.1865. *Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin, betreffend die Druckschrift »Sammlung von Briefen von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense p. p. aus den Jahren 1827 [«]. Herausgegeben von Ludmilla Assing, sowie den fernern Schriften aus dem Varnhagen'schen Nachlasse.* Brandenburg. LHA Pr. Br. Rep. 30 Bln C. (Polizeipräsidium Berlin) Nr. 10482, Bl. 88.

⁴⁹Vgl. VvE: *Ausgewählte Schriften*. 1. Abt.: Denkwürdigkeiten des eignen Lebens 6 Bde.; 2. Abt.: Biographische Denkmale 10 Bde., 3. Abt.: Vermischte Schriften 3 Bde., Leipzig 1871–1876.

wiederholten die vermeintlich unpolitischen Rahel-Publikationen nach 1871 den buchhändlerischen Erfolg des *Rahel*-Andenkenbuchs von 1834. Während sich das Interesse an Varnhagens Diaristik auf die sozialdemokratische Arbeiterpresse verlagerte, häuften sich in bürgerlichen Familienblättern idealisierende Reminiszenzen an die Berliner Salonkultur. Jedenfalls konnte die Herausgeberin, der oft Unkenntnis editorischer Erfordernisse unterstellt wurde⁵⁰, mit Recht von sich sagen, daß sie gerade hinsichtlich einer effizienten Terminplanung »die literarischen Verhältnisse Deutschlands genau kenne«.⁵¹ Selbst ihr Verleger mußte diese Kompetenz anerkennen, als er feststellte: »Fräulein Ludmilla Assing scheint es zu verstehen, den Nachlaß ihres Onkels recht auszunutzen.«⁵²

Allerdings gaben die aktuellen Bezüge den *Tagebüchern* auch den langfristig problematischen Rezeptionsrahmen vor. Ludmilla Assings Vor- und Nachworte (vgl. TB I, v-viii; XIV, 416) verkürzten die Perspektive auf den zeitgeschichtlichen Kommentar. Damit gerieten Sachgehalte in den Vordergrund des Interesses, deren Stichhaltigkeit nach moralisch-sittlichen Kriterien geprüft wurde. Die Existenz der angeblich geheim geführten, leichtsinnig der herausgeberischen Willkür ausgelieferten Diaristik warf ein ungünstiges Licht auf den Charakter des Chronisten. Der psychologisierenden Quellenkritik hielt die Herausgeberin ausgewählte Selbstaussagen Varnhagens entgegen, die sie den ersten acht Bänden voranstellte. Nicht selten werden die tagespolitischen Notizen von literaturkritischen

⁵⁰Zuletzt von Werner Greiling: *Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858). Politisches Wirken und ideologische Wandlung eines bürgerlichen Intellektuellen zwischen den Befreiungskriegen und dem Ende der Reaktionszeit in Preußen.* Diss. masch., Jena 1984 [vgl. unten, Anm. 178], Anm. 46, S. 232. Hinsichtlich der Redaktionskriterien ist festzuhalten, »daß der Gesichtspunkt der sechziger Jahre ein völlig anderer war als der eines spätern Zeitalters«; H[einrich] H[ubert] Houben: *Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart.* Ein kritisch-historisches Lexikon über verbotene Bücher, Zeitschriften und Theaterstücke, Schriftsteller und Verleger. Bd. 1, Berlin 1924, S. 599.

⁵¹Ludmilla Assing an Ignaz Paul Vital Troxler v. 4.5.1861. In: *Der Briefwechsel zwischen Ignaz Paul Vital Troxler und Karl August Varnhagen von Ense. 1815–1858.* Anhang: Der Briefwechsel zwischen Troxler und Ludmilla Assing 1859–1861. Veröffentlicht u. eingel. durch Iduna Belke, Aarau 1953, S. 422.

⁵²*Aus den Tagebüchern von Heinrich Brockhaus.* 5 Tle. Als Handschrift gedruckt, Leipzig 1884–1887 Bd. 3, S. 390.

und philosophischen Diskursen und subjektiven Selbstdeutungen unterbrochen, denen weniger Gewicht beigemessen wurde als den jeweils kolportierten Fakten. Noch Konrad Feilchenfeldt vermißt »tagebuchartige Bekenntnisse«⁵³, an denen es der oft empfindsame, immer wieder den Verlust Rahels und andere Schicksalsschläge beschwörende Autor doch keineswegs fehlen läßt. Vergeblich wird man dagegen nach einer programmatischen Festlegung suchen. Eine Bewußtseinsbildung von prozeßhafter, reflexiver Vorläufigkeit läßt sich nur nachvollziehen, wenn einzelne variierende Stellungnahmen nicht als Ergebnis mißverstanden, sondern in synchroner und vergleichender Perspektive gelesen werden.⁵⁴

Gegen die hier getroffene Auswahl wäre einzuwenden, daß die Veröffentlichungsgeschichte der autobiographischen Hinterlassenschaft nicht erst 1860 beginnt. Die noch vor den Humboldt-Briefen herausgegebenen Nachtragsbände der *Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften* können jedoch für die eingangs skizzierte Aufgabe größtenteils unberücksichtigt bleiben. Der achte Band, nach Ludmilla Assings eigenem Zeugnis die unselbständigste ihrer Publikationen⁵⁵, schließt die fortlaufende, aus historischer Distanz zurückblickende Darstellung mit demselben Jahr 1819, in dem das Kontinuum der *Tagesbemerkungen* einsetzt. In Unkenntnis dieser Bestände galten die *Denkwürdigkeiten* vielen Rezensenten bereits als Ver-

⁵³Konrad Feilchenfeldt: *Varnhagen von Ense als Historiker*, Amsterdam 1970, S. 248. Als der »leidenschaftslose, unsichere, etwas steife Chronist« figuriert VvE bei Uwe Schweikert: »Am Jüngsten Tag' hab ich recht«. Rahel Varnhagen als Briefschreiberin. *Rahel-Bibliothek* [Anm. 23], Bd. 10, S. 34.

⁵⁴Dies erkennt Wolfgang Frühwald, wenn er von VvEs »unentschiedener Stellung« zur Königin Luise spricht und an TB-Urteilen moniert, sie seien »in sich je nach Stimmung und Laune widersprüchlich«: *Das Spätwerk Clemens Brentanos (1815–1842)*. Romantik im Zeitalter der Metternich'schen Restauration, Tübingen 1977 (= Hermaea. Germanistische Forschungen N. F. 37), Anm. 53, S. 75.

⁵⁵Vgl. ihr Vorwort zu VvE: *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*. Bde. 8 (2 Teile) u. 9, Leipzig 1859; Ludmilla Assing an Hermann Fürst Pückler-Muskau v. 17.10.1859. *Korrespondenz des Fürsten von Pückler mit Ludmilla Assing 1858–1860*. Brandenburg. LHA, Rep. 37 Branitz 946; dies. an F. A. Brockhaus v. 9.11.1859 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]. Sie verweigerte auch die Bearbeitung des Rahel-Veit-Briefwechsels, ein Indiz dafür, daß er wohl »bereits zu Rahels Lebzeiten druckfertig« vorlag. Ursula Isselstein: *Rahels Schriften I*. In: *Rahel Levin Varnhagen*. Die Wiederentdeckung einer Schriftstellerin. Hg. v. ders. u. Barbara Hahn, Göttingen 1987 (= LiLi Beiheft 14), Anm. 15, S. 23.

mächtnis, das zu keiner Neubewertung mehr veranlaßte. »Ob uns noch weitere Mittheilungen aus Varnhagen's Leben bevorstehen, wissen wir nicht«, schrieb selbst sein langjähriger Brieffreund Heinrich Düntzer anläßlich des neunten Bandes.⁵⁶ Dessen Erscheinen war, wie Herausgeberin und Verleger »durch die Jahreszeit und dann durch die politische Lage gerechtfertigt« fanden⁵⁷, auf den November 1859 verschoben worden. Trotz der Brisanz einer Schilderung des Attentats auf Kotzebue durch Carl Ludwig Sand⁵⁸ wurden die Nachträge von der Polemik nicht mehr aufgegriffen, auch wenn sie gelegentlich Anlaß zur nekrologischen Würdigung des Gesamtwerks gaben.⁵⁹

Erste Hinweise auf den Umfang des Nachlasses enthielten die 1859 gedruckte Erörterung *Ueber Zweck und Werth der Autographensammlungen*⁶⁰ sowie die Charakteristik, die Heinrich König dem ein halbes Jahr zuvor Verstorbenen widmete.⁶¹ Der zeitweise mit Varnhagen befreundete Romancier stellte als erster die Frage nach einer Veröffentlichung seiner »stets inhaltreichen Correspondenz«, die »gewiß ein bedeutendes und lebendiges Stück Zeitgeschichte abgeben« würde; freilich irrte er in der Vermutung, daß »dies sobald nicht zu erwarten sein möchte«.⁶²

In dem der Sammlung und ihrer Verwaltung gewidmeten Kapitel wird die Entstehung der teils parallel zu den *Tagebüchern*, teils später erschienenen Schriften- und Briefanthologien nur sporadisch berück-

⁵⁶[Heinrich Düntzer:] *Von Varnhagen...* In: Kölnische Ztg. Nr. 339 v. 7.12.1859; vgl. ders. an Ludmilla Assing v. 1.3.1860, SlgV [Düntzer/54].

⁵⁷Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 2.7.1859, SlgV [Brockhaus/39].

⁵⁸Feilchenfeldt [Anm. 53], S. 172 unterstellt gar eine »Gesinnungsgemeinschaft mit Sand«, weil VvE dessen briefliche Hinterlassenschaft benutzte.

⁵⁹Vgl. etwa F[eodor] W[ehl]: *Varnhagen von Ense's Denkwürdigkeiten*. In: Jahreszeiten Jg. 18/1859, Nr. 24–26, S. 377 ff., 393 ff., 409 ff.; Hermann Marggraff: *Varnhagen von Ense*. In: BlitU Nr. 35 v. 25.8.1859, S. 633–642; Nr. 9 v. 1.3.1860, S. 153–163.

⁶⁰Vgl. VvE: *Ueber Zweck und Werth der Autographensammlungen*. In: Organ für Autographensammler und Autographenhändler Jg. 1859/3, S. 33 ff.; der Druck war von Ludmilla Assings autorisiert; vgl. Anm. S. 34 u. SlgV [Günther/89].

⁶¹Vgl. Heinrich König: *Erinnerungen an Varnhagen von Ense*. In: Dt. Museum, Jg. 9, Nr. 27 v. 1.7.1859, S. 1–16; Nr. 28 v. 8.7.1859, S. 55–68; vgl. auch *Varnhagens Denkwürdigkeiten*. In: Grenzboten Jg. 18/1859, Bd. 2, S. 193 f.

⁶²Ebenda, S. 2.

sichtigt. Statt dessen sollen die im diaristischen Kommentar formulierten Intentionen des Sammlers und der Testamentsvollzug durch seine Nichte erörtert werden. Als Ludmilla Assing auch noch den literarischen und brieflichen Nachlaß des Fürsten Pückler erbt und im Herbst 1871 dem Handschriftenarchiv zuordnete, beeinflusste dessen Publikation noch einmal die Dynamik der Wirkungsgeschichte. Hinsichtlich der Briefe Rahels genügt wohl der Hinweis auf neuere editionskritische Untersuchungen.⁶³ Doch wurde die diachrone Tagebuchreihe durch all diese Veröffentlichungen nicht nur ergänzt und in den Jahren der Verlagssuche auch ersetzt; vielmehr bilden sie die verschiedenen Überlieferungsweisen — Briefe, Memoiren, Anekdoten, biographische Essays, Gelegenheitsgedichte —, exemplarisch ab. Seit den Humboldt-Briefen forderten alle Neuerscheinungen unter dem Reihentitel *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense* die Fortsetzung der Polemik heraus, die zuletzt der gesamten Überlieferung galt.

Ihre überwiegend »skandalösen« Aspekte werden hier erstmals unter Heranziehung sowohl der ungedruckten Verlagskorrespondenz⁶⁴ als auch der kaum ausgewerteten Tagespresse untersucht.⁶⁵ Der detaillierte Vergleich mit überlieferten Handschriften soll die Redaktion der *Briefe von*

⁶³Vgl. Isselstein [Anm. 55], S. 16 ff., 27 ff.; Feilchenfeldt / Steiner [Anm. 23], 84 f.; Barbara Hahn: »Antworten Sie mir!« Rahel Levin Varnhagens Briefwechsel, Basel / Frankfurt a. M. 1990; dies. u. Marianne Schuller: *Kann man einen Nachlaß edieren?* Zum Konzept der »Edition Rahel Levin Varnhagen«. In: editio Bd. 7/ 1993, 234–241.

⁶⁴Das Brockhaus-Archiv ging nicht, wie Gerhard K. Friesen meint, im Zweiten Weltkrieg verloren: »Der Verleger ist des Schriftstellers Beichtvater«. Karl Gutzkows Briefwechsel mit dem Verlag F. A. Brockhaus 1831–78. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens Jg. 28/1987, S. 11 f. Den ersten Hinweis darauf gab schon Gert Klitzke: *Zur gesellschaftlichen Stellung des Verlegers Heinrich Brockhaus, insbesondere im Vormärz und in der Revolution von 1848/49*. Ein Beitrag zu seiner Biographie. In: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens Bd. 4/ 1973, S. 10. Das Sächsische Staatsarchiv Leipzig [künftig: StAL] bewahrt u. d. T. Verlag F.A. Brockhaus die umfangreichen Konvolute Nr. 153 (Assing, Ludmilla) u. Nr. 386 (Varnhagen von Ense, Karl August) auf. In SlgV [Brockhaus/90] liegen zahlreiche Mitteilungen zur BHV-Redaktion im Winter 1859/60 von beiden Seiten vor, im Verlagsarchiv fehlen Brockhaus' Konzepte.

⁶⁵Die von Greiling [Anm. 50], S. 232 angekündigte »Studie über die Varnhagenschen Tagebücher, ihren Quellenwert und ihre Editions-geschichte« wurde bislang nicht vorgelegt.

Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense nachvollziehen. Einer Richtigstellung bedarf die These, Ferdinand Lassalle habe diese und weitere Nachlaßpublikationen veranlaßt oder gar unter dem Namen der Herausgeberin selbst vorgenommen. Zu den gesellschaftlich bedingten Rezeptionsweisen der Sammlung gehört der Versuch, sie der Öffentlichkeit gewaltsam zu entziehen. Bei Erörterung der gegen die *Tagebücher* gerichteten Nachzensur- und Verbotsmaßnahmen wurden neben den Polizeiakten⁶⁶ zwei bislang unbekannte Prozesse gegen Zeitungsredakteure berücksichtigt. Verlagsinterne Auseinandersetzungen über polizeigenehme »Milderungen« nehmen langfristig das Verschwinden Varnhagens aus dem literarhistorischen Blickfeld vorweg. Daß die »wissenschaftliche Auswertung« des Nachlasses trotz seiner unverkennbaren Bedeutung bis heute »völlig unzulänglich« blieb⁶⁷, ist kein Zufall.

Die Wiederherstellung gekürzter Passagen erfolgt nicht in text- oder quellenkritischer Absicht, sondern dient der Erörterung der Wirkungsgeschichte. Das Referat unterschiedlicher Rezeptionsweisen soll allerdings keine überparteiliche Distanz suggerieren: Ein dezidierter Standpunkt wird bereits mit der Feststellung bezogen, daß es Individuen und ihre als Lebensgeschichten intersubjektiv vermittelten, vom erzwungenen Konsens abweichenden Wahrnehmungsweisen gibt. Ihre Ausgrenzung und Stigmatisierung ist keineswegs ein historisches Randphänomen vordemokratischer Gesellschaften, sondern fatale Tradition überall dort, wo nach den Belangen des Allgemeinen vom Einzelnen abstrahiert und Konsenswahrung um ihrer selbst willen betrieben wird. Eine Literaturwissenschaft, zu deren angeblich biologisch fundierten erkenntnistheoretischen Grundlagen gehört, Menschen nur als »lebende Systeme« gelten zu lassen — gemeint sind »selbsterzeugende, also autopoietische Systeme, die autonom, strukturdeterminiert und operational geschlossen sind und selbstreferentiell und homöostatisch funktionieren«⁶⁸ —, würde mit den Prämissen dieser Arbeit wohl auch ihren Gegenstand für obsolet erklären. Wo ihre grundsätzliche Berechtigung in Frage gestellt wird, läßt sich autobiographische Überlieferung nur aus der Möglichkeit zwischenmenschlicher Kommunikation im

⁶⁶Vgl. Houben [Anm. 50], S. 600–605.

⁶⁷Feilchenfeldt / Steiner [Anm. 23], S. 103.

⁶⁸Siegfried J. Schmidt: *Die empirische Literaturwissenschaft ELW: ein neues Paradigma*. In: SPIEL. Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft Jg. 1/1982, S. 7.

Medium der Literatur verstehen, auch wenn diese ihre identitäts- und gesellschaftsbildenden Möglichkeiten verfehlen kann.

Die rezeptionsorientierte Perspektive wird das naheliegende, aber irreführende biographistische Erklärungsschema keineswegs durch einen wertneutralen Bericht vom skandalösen Nachleben der Werke ersetzen. Das Für und Wider moralischer, rechtlicher und politischer Bedenken, die Motive der Kritiker und Befürworter unterschiedlicher ideologischer Provenienz, die Verbreitung in Gestalt von Nachdrucken und Übersetzungen und ihre juristischen Konsequenzen sollen keinen wirkungsgeschichtlichen Appendix bilden. Ein solcher würde als reine »Ermittelung von Informationen über Gewesenes«⁶⁹ die Texte aus ihrem politisch-literarischen Bedingungsgeflecht lösen und ihrem gesellschaftsbildenden Charakter nicht gerecht. Vielmehr sollen sich »die innersten Strukturen des Vergangenen« — das mit den Werken noch nicht vergangen ist —, »in dem Licht erhellen, das von der Weißglut ihrer Aktualitäten ausgeht.«⁷⁰

Nach 1880 verebte die Polemik zugunsten der weit weniger spektakulären Säuberung des Kanons. Unter gewandelten Vorzeichen folgten, wie ein Überblick zeigen wird, auch die wenigen ernstzunehmenden Forschungsbeiträge den vorgeprägten Mustern. Das der Sammlung innewohnende Konzept begünstigt eine Identifizierung von Werk und Urheber, den Rückschluß von diesem auf jenes, und der Diskurs über die Sache mündet mit zeitlichem Abstand noch immer in die Auseinandersetzung über die Person. Bis heute geben sich nur wenige unvoreingenommene Leser Varnhagens — unter ihnen kein Geringerer als Hans Blumenberg — als »Liebhaber seines großen Tagebuchwerkes« zu erkennen.⁷¹ Um so dringlicher wäre eine Neubewertung der Entstehungs-, Editions- und Wirkungsgeschichte.

Mit Rücksicht darauf, daß eine Bibliographie zwar »gewiß nicht der geistige Teil einer Wissenschaft« ist, aber »in ihrer Physiologie eine zentrale Rolle« spielt, »nicht ihr Nervengeflecht, aber das System ihrer Gefäße«⁷² darstellt, wurde dem Anhang ein Verzeichnis der publizistischen Reaktionen auf die Nachlaßveröffentlichungen beigegeben. Es kann die hinsichtlich der Polemik sehr unergiebigem Hinweise des *Goedeke*-Nachtrags

⁶⁹Benjamin [Rez.]: *Eva Fiesel, Die Sprachphilosophie...* [Anm. 3], S. 97.

⁷⁰Ebenda.

⁷¹Hans Blumenberg: *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a. M. 1979, S. 238.

⁷²Benjamin: *Ein grundsätzlicher Briefwechsel...* [Anm. 3], S. 121.

aufstocken, der die Tagespresse weitgehend ignoriert.⁷³ Doch entsprach gerade das strittige Für und Wider dem Charakter der Diaristik, die eine Erörterung verdrängter Geschehnisse geradezu herausforderte. Schließlich kann sich ein solches Unternehmen auf Varnhagen selbst berufen, der beim Erscheinen von Ludmilla Assings Biographie *Elisa von Ahlefeldt* den befreundeten Heinrich Düntzer um Zusendung von Rezensionen bat:

Auch wenn ferner in der Kölner Zeitung etwas über diesen Gegenstand vorkommen sollte, möchte ich Sie bitten, mir es zu schicken. Es kann geschehen, daß über den Inhalt des Buches ein ernster Streit entsteht, wo man denn sehr wünschen müßte, die Akten beisammen zu haben.⁷⁴

4. Neuere Editionsversuche

Mit Überstellung der Sammlung Varnhagen nach Berlin kam die bis in Ludmilla Assings letzte Lebensjahre geführte Kontroverse zum Erliegen. Dennoch mochten ihre Gegner nicht auf die Warnung verzichten, daß nun »sehr ausführliche und mit polizeilicher Genauigkeit geführte biographische Aufzeichnungen Varnhagens über seine Zeitgenossen« in die Königliche Bibliothek kämen, die »sich für die Veröffentlichung kaum eignen«.⁷⁵ Damals waren einzelne Bände der *Tagebücher* und *Blätter aus der preußischen Geschichte*, teils zu herabgesetzten Preisen, noch lieferbar.⁷⁶

⁷³Vgl. Hermann u. Lieselotte Blumenthal in *Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung*. N. F. (Fortführung von 1830 bis 1880). Hg. v. Georg Minde-Pouet u. Eva Rothe. Bd. 1, Berlin 1962, S. 444–459 u. 793–813; zur Kritik an der 2. Aufl. von 1898, Bd. 6, S. 176 vgl. H[einrich] H[ubert] Houben: *Varnhagen von Ense*. In: Vossische SB Nr. 41 v. 11.10.1908, S. 321.

⁷⁴VvE an Heinrich Düntzer v. 14.8.1857; Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Vgl. den nicht ganz texttreuen Druck in dies.: »durch Neigung und Eifer dem Goethe'schen Lebenskreis angehören«. Briefwechsel 1842–1858. Hg. v. Berndt Tilp, Frankfurt a. M. 2003 (Forschung zum Junghegelianismus), Bd. 1, S. 108.

⁷⁵[Berliner Zuschauer] Man.... [gez. n]. In: NPZ Nr. 84 v. 10.4.1880. Schon im folgenden Jahr erschien der *Briefwechsel Dorothea von Schlegels geb. Mendelssohn mit deren Söhnen Johannes u. Philipp Veit*. Im Auftrage der Familien Veit hg. v. J[ohannes] M[ichael] Raich, Mainz 1881, vgl. Bd. 1, S. xi.

⁷⁶Vgl. *Gesamt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels*. Ein Bild deutscher Geistesarbeit und Cultur. Vollständig bis Ende 1880, Münster 1881, Bd. 5,

Seit der Jahrhundertwende sind Varnhagens »vielbändige Erinnerungen, die ein ganzes Zeitalter schildern; [...] nur antiquarisch erhältlich«.⁷⁷

Eine umfassende wissenschaftliche Rezeption setzte 1893 mit Fertigstellung des Katalogs ein, der später als Buch erschien⁷⁸ und die Briefwechsel erschließt. Doch während die königlich-preußischen Archivare nach dem Grundsatz verfahren, daß die Sammlung, »selbst mit ihren Assingschen und Pücklerschen Nachträgen, ein Ganzes für sich« bilde⁷⁹, wurde bei neueren Editionen, auch wenn sie editionskritischen Ansprüchen besser standhalten als Ludmilla Assings Publikationen, der Überlieferungszusammenhang ignoriert. Als minder wertvoll galten Dokumente »von allen den vielen, von denen sonst kaum eine Spur geblieben« wäre.⁸⁰ Eine kanonisierende Betrachtungsweise vermochte in deren Überlieferung keine Absicht zu erkennen: »Das Hauptinteresse galt den Romantikerkreisen in Jena und Heidelberg, den Brentanos und Schlegels, und außerdem einer Fülle weniger bedeutender Persönlichkeiten, von denen die Sammlung zufälligerweise Dokumente aufwies [...].«⁸¹ Den Intentionen der Stifter, die auch Briefe des Hausdieners Ganzmann aufbewahrten, wird der Maßstab literarhistorischer Prominenz nicht gerecht.

Die erste Publikation aus dem unveröffentlichten Bestand der *Tagesblätter* nahm Heinrich Hubert Houben vor, der 1904 im Registerband der *Tagebücher* erkennbare Verlags- und Selbstzensurlücken aus dem Manuskript ergänzte (vgl. TB XV, 3–14). Bis auf vereinzelte thematisch gruppierte Auszüge der Druckfassung blieb das diaristische Werk lange unbe-

VARNHAGEN

Sp. 456; 7.1, Sp. 557. Vergriffen war die 1. Aufl. von TB I–VI, während BHV zu ermäßigtem Preis angeboten wurde; vgl. Gustav Othmer: *Vademecum des Sortimenters*. Mit einem Vorworte v. Leo Mayer. 3., gänzl. umgearb. u. bis Ende 1877 fortgeführte Aufl., Hannover 1878, S. 616.

⁷⁷*Literarischer Ratgeber des Dürerbundes*. Geleitet u. in Verbindung mit zahlreichen Sachverständigen zum fünften Male bearb. v. Wolfgang Schumann. Bedeutend erw. 5. Aufl., München 1919, Sp. 228.

⁷⁸Vgl. Stern [Anm. 33], S. xiii.

⁷⁹Ebenda, S. xii.

⁸⁰Ebenda, S. xii f.

⁸¹Feilchenfeldt / Steiner [Anm. 23], S. 104.

achtet.⁸² Das angekündigte Register der *Blätter aus der preußischen Geschichte* (vgl. TB XV, v f.) kam nicht mehr zustande. Aus dem widerwillig bereitgestellten Nachlaß ging »ein immer bunteres Gemisch sowohl wissenschaftlicher, als auch nicht-wissenschaftlicher Publikationen« hervor.⁸³ Soweit es Varnhagen selbst betraf, griff man meist auf Bestände außerhalb der Sammlung zurück: Briefe an seine Korrespondenzpartner⁸⁴; Denkschriften und diplomatische Berichte.⁸⁵ Von bibliophilen Raritäten⁸⁶

⁸²Vgl. Georg Bötticher: *Bismarck in Varnhagen von Enses Tagebüchern (1835 bis 1858)*. Nebst einem Ausspruch Bismarcks über diese Tagebücher. In: *Grenzböten* Jg. 62/1903, Bd. 2, S. 81–88; E[rich] M[ühsam]: *Vormärz*. Aus den Tagebüchern Varnhagens von Ense. In: *Der Sozialist* Jg. 2, H. 18 f. v. 15.9–1.10., S. 140–143, 148 ff.; H. 21 f. v. 1.–15.11.1910, S. 164–167, 172 ff.; Jg. 3, H. 1–5 v. 1.1.–1.3.1911, S. 4 f.; H. 12–15; 21 ff.; 29 ff.; 34–37; L[udwig] G[eiger]: *Notizen über Juden aus Varnhagens Tagebüchern*. In: *Allgemeine Ztg. des Judentums* Jg. 82, Nr. 15 v. 12.4.1918, S. 179 f.; die Stelle über »Mad. X.« (TB I, 327 v. 5.8.1841) hätte Geiger nach TB XV, 3 als »Mad. Lehfeldt« auflösen können; auch VvEs Kontroverse mit Leopold Zunz (vgl. TB VIII, 369 v. 10.10.1851) wäre ihm bei Berücksichtigung der Houbenschen Nachträge im Register nicht entgangen.

⁸³Feilchenfeldt/Steiner [Anm. 23], S. 103 f.

⁸⁴Vgl. *Briefwechsel Varnhagens von Ense mit Troxler 1815–1818*, Berlin 1900 (= Mittheilungen aus dem Literaturarchiv in Berlin); komplettiert [Anm. 51]; Hermann Haering: *Varnhagen und seine diplomatischen Berichte*. Karlsruhe 1816–1819. In: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* Bd. 75 (N.F. 36) / 1921, Nr. 1 f., S. 52–86, 129–176; *Varnhagen von Enses Briefe an Legationssekretär Heinrich Küpfer 1817/18*. Erl. u. hg. v. Manfred Laubert, ebenda, Bd. 92 (N.F. 53) / 1940, Nr. 2 f., S. 338–382.

⁸⁵Vgl. P[aul] Bailleu: *Herzog Karl von Braunschweig, Fürst Wittgenstein und Varnhagen von Ense (1830)*. In: *Festschrift für Paul Zimmermann*, Wolfenbüttel 1914 (= *Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte* 6), S. 108–113; Joachim Kühn: *Varnhagen von Ense und der kurhessische Familienzwist*. In: *Kurhessische Bilderbogen*. Studien und Porträts zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1924, S. 150–179, 287 ff.; Hermann H. K. Kindt: *Hardenbergs Pressechef*. In: *Zeitungswissenschaft* Jg. 3, Nr. 10 v. 15.10.1928, S. 156; Karl Bömer: *Varnhagen von Ense, ein »Offiziosus« von ehemals*. In: *Der Türmer* Jg. 31 / 1929, 7, S. 57–61.

⁸⁶Vgl. z.B. *Silhouetten aus dem Nachlaß von Varnhagen von Ense*. Nach den in der preußischen Staatsbibliothek befindlichen Originalen hg. u. eingel. v. Joachim Kirchner, Berlin [1925]; *Der Doppelroman der Berliner Romantik* [= Die

und den *Denkwürdigkeiten* abgesehen⁸⁷, wurden keine Neuausgaben veranstaltet. Letztere galten spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg als unspektakuläres, dem Nachlaßstreit enthobenes Hauptwerk.⁸⁸

Erst 1960 erschien eine neue Auswahl der *Tagebücher*, gekoppelt mit Aufzeichnungen des Fürsten Karl von Schwarzenberg. Dieses klassische Beispiel einer Buchbindersynthese sollte zeigen, wie der »adelige Mensch als Typus einer Lebenshaltung« auf den »Untergang der Ritterlichkeit, diesen Substanzverlust der christlich-abendländischen Humanität« reagiert.⁸⁹ Dabei ignorierte der Herausgeber die inzwischen unternommenen familiengeschichtlichen Anstrengungen, Varnhagens angenommenen und nachträglich patentierten Adelstitel als ungültig zu überführen.⁹⁰ So unbegreif-

Versuche und Hindernisse Karls]. Zum ersten Male hg. mit Erläuterungen dargestellt v. Helmuth Rogge, 2 Bde., Leipzig 1926 (= Klinkhardt-Drucke 2).

⁸⁷Vgl. VvE: *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*. Hg. u. eingel. v. Joachim Kühn, 2 Bde., Berlin 1922–1925 (= Volksverband der Bücherfreunde, 7. Sonderreihe 9 f.); gekürzt: *Die Karlsruher Jahre 1816–1819*. Neuausgabe mit Einleitung v. Hermann Haering, Karlsruhe 1924. Beide — Kühn, S. xxv; Haering, S. xvi — verteidigen das zu Lebzeiten erschienene Werk gegen die Nachlaßpublikationen.

⁸⁸Vgl. dass., bearb. u. eingel. v. Karl Leutner [= Herbert Scurla], Berlin (DDR) 1950 (= Lebensbilder großer Deutscher); dass., hg. v. Karl Wolfgang Becker, 2 Bde., Berlin (DDR) 1971.

⁸⁹Einleitung zu VvE u. Karl Fürst Schwarzenberg: *Europäische Zeitenwende*. Tagebücher 1835–1860. Ausgewählt, hg. u. eingel. v. Joachim Schondorff, München 1960, S. 7. In Otto Forst de Battaglias Rezension: *Zwei Unzeitgemäße und ein allzu Zeitgemäßer*. In: *Begegnung*. Zeitschrift für Kultur und Geistesleben Jg. 16/1961, S. 146 ff.; S. 147 werden Schwarzenbergs »christlicher, [...] konfessionell katholischer Humanismus« und »ritterliches Soldatentum« dem »mißgünstigen Chronisten [...] eines für ihn geradezu mit einem verehrungsvollen Unheiligenschein ausgestatteten Niedervolks« entgegengehalten. Durch *Drei noch nicht veröffentlichte Briefe des Helden von Leipzig, FM. Karl Fürst Schwarzenberg* konterkarierte übrigens schon die Wiener Kirchenztg. (Beil.) Nr. 14 v. 14.4.1860, S. 217 f. die »Schmutzerei=Herausgabe« von BHV.

⁹⁰Vgl. Carl Misch: *Varnhagen von Ense und sein Adelsprädikat*. In: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte*, Jg. 38, Bd.1/1926, S. 101–116; Friedrich von Klocke: *Karl August Varnhagen von Ense als Adelsusurpator*. In: *Westfälisches Adelsblatt* Jg. 5/1928, Nr. 8, S. 242–248. Seine Gegner betonten ihren Argwohn durch hartnäckige Fehlschreibung: *Varnhagen van [!] Ense*. In: *Neues Conversations=Lexicon*. Staats= und Gesellschafts-Lexikon. In Verbin-

lich wie die Motive dieser Edition ist die Tatsache, daß Gustav René Hocke in seiner maßgeblichen Anthologie europäischer Tagebücher den Varnhagenschen Aufzeichnungen nur eine einzige unkommentierte Fußnote widmete, die sich wie ein peripherer, durch die bloße Notwendigkeit bibliographischer Registratur veranlaßter Nachtrag ausnimmt.⁹¹

An die während des Dritten Reiches unterbrochene Forschung jenseits des klassisch-romantischen Kanons knüpfte die Literaturwissenschaft der Bundesrepublik erst nach 1968 wieder an. Mit der Rehabilitierung bislang verpönter Autoren des politischen Vormärz und des Jungen Deutschland wurde auch die ihres Mentors Varnhagen eingeleitet.⁹² Der gesteigerten bibliothekarischen Nachfrage einer jüngeren, herkömmliche Wertungen produktiv in Frage stellenden Studentengeneration sind die zu Beginn der siebziger Jahre veranstalteten Faksimiledrucke der *Tagebücher*, *Biographischen Porträts*, Rahel- und Pückler-Briefwechsel zu verdanken. Varnhagens Vermittlerrolle zwischen Romantik, Goetheverehrung und Vormärz rückte eine Auswahl von *Literaturkritiken*⁹³ ins Blickfeld, ohne die

dung mit deutschen Gelehrten u. Staatsmännern hg. v. Hermann Wagener. Bd. 21, Berlin 1866, S. 170; vgl. dagg. [Elise] F[reii]n von Höhenhausen: *Aus Varnhagen von Enses Denkwürdigkeiten*. In: MLitA Jg. 40, Nr. 22 v. 3.6.1871, S. 305.

⁹¹Vgl. Hocke [Anm. 31], Anm. 1, S. 123; im Hinblick auf den Verlagsort ist der Nachweis auch noch unvollständig. Vgl. dagg. Rudolf Walter Lang: *Ins Tagebuch geschrieben*. Menschen und Zeiten im Spiegel der persönlichen Aufklärung, München 1968, S. 122–125. Ralph Rainer Wuthenow zieht für seine Untersuchung *Europäische Tagebücher*. Eigenart, Formen, Entwicklung, Darmstadt 1990, S. 149 ff. nur Hans Magnus Enzensbergers Auswahl heran.

⁹²Vgl. den Forschungsbericht von Peter Stein: *Epochenproblem ›Vormärz‹ (1815–1848)*, Stuttgart 1974 (= Sammlung Metzler 132). Franz Mehring wollte »das Junge Deutschland aus der Geschichte der deutschen Literatur streichen, ohne ihren roten Faden zu verletzen«. *Das junge Deutschland. Aufsätze zur deutschen Literatur von Klopstock bis Weerth*. Hg. v. Hans Koch, Berlin 1961 (= Gesammelte Schriften 10), S. 353; mit normativ wertender Herleitung kommt Sengle [Anm. 34] zum gleichen Ergebnis: Bd. 1, S. 179; Nr. 3, S. 1021 f.

⁹³Vgl. VvE: *Literaturkritiken*. Mit einem Anhang: Aufsätze zum Saint-Simonismus. Hg. v. Klaus F. Gille, Tübingen 1977 (= Deutsche Texte 42). Vgl. auch H[einrich] H[ubert] Houben, der ungedruckte SlgV-Bestände nutzt: *Varnhagen und das junge Deutschland*. In: Vossische SB Nr. 27 ff. v. 8.–22.7.1900, S. 211 f., 221–224, 226 ff. u. *Jungdeutscher Sturm und Drang*. Ergebnisse und Studien, Leipzig 1911, S. 549–594; ders.: *Gutzkow-Funde*. Beiträge zur Litteratur- und Kultur-

weltliterarischen Ambitionen des Autors zu berücksichtigen, die seine von Slawisten anerkennend hervorgehobene frühe Rezeption russischer Autoren bezeugt.⁹⁴

Seit der Wiederentdeckung⁹⁵ steht der Autographenfundus in Kraków interessierten Benutzern wieder zur Verfügung. Diese erfreuliche Entwicklung ging im letzten Jahrzehnt mit vermehrten Editionsbemühungen einher, so daß man fast versucht sein könnte, von einer Varnhagen-Renaissance zu sprechen. Doch Ansätze einer textkritischen Erschließung sind bislang allein von der Rahel-Forschung geleistet worden. Betreuer Varnhagenscher Schriften halten sich nach wie vor an Ludmilla Assings Druckfassungen, die vorbehaltlich späterer Vervollständigung unter den Erschwernissen des Exils entstanden sind.⁹⁶ Dabei fällt auf, daß eine Diskussion bisheriger editorischer Leistungen ausbleibt, sei es positiv im Sinne arbeitsteiliger Konzentration auf Schwerpunkte oder negativ als Abgrenzung von Mißgriffen. Erwägenswert sind der Vorschlag einer »umfassenden Projektforschung« und die »Koordination in der Auswertung und

geschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Berlin 1910, ND Hildesheim 1977, S.41–83. Ruth Seedorfs Querschnitt literarischer Urteile berücksichtigt keine ungedruckten Tbl: *Varnhagen von Ense in seinem Verhältnis zu den bedeutendsten literarischen Vertretern der vormärzlichen Zeit*. Diss. masch., Münster 1921.

⁹⁴Zuletzt von Gerhard Ziegenggeist: *Varnhagen als Vermittler russischer Literatur im Vormärz*. In: Zeitschrift für Slawistik 29/1984, H. 6, S. 929–942; 30/1985, H. 1, S. 119–128; 32/1987, H. 1 f., S. 109–123, 165–186; H. 4, S. 520–537; 33/1988, H. 4, S. 473–506; 34/1989, H. 5, S. 637–674; 35/1990, H. 2, S. 159–178; Gabriela Carli: *Varnhagen von Ense's Puškin-Interpretation*. Prämissen, Positionen und Wirkungsgeschichte einer Mittlerleistung aus dem deutschen Vormärz. Diss. masch., Berlin (DDR) 1987; Günther Wiegand: *Mittler der Dichtung, des Geistes der Zukunft*. Karl August Varnhagen von Ense. *Russen und Rußland aus deutscher Sicht*. Hg. v. Mechthild Keller unter redaktioneller Mitarb. v. Claudia Pawlik, München 1992 (= West-östliche Spiegelungen A), Bd. 3, S. 494–520.

⁹⁵Vgl. Dieter Henrich: *Beethoven, Hegel und Mozart auf der Reise nach Krakau*. Der Übergang des Grüssauer Depots der Preußischen Staatsbibliothek in die Hand der Volksrepublik Polen. In: Neue Rundschau Jg. 88/1977, H. 2, S.165–199.

⁹⁶Vgl. Ludmilla Assings Kommentar zur Errata-Liste im *Briefwechsel Oelsner* [Anm. 44], Bd. 3, S. 407.

Bearbeitung der jeweiligen Bestände«⁹⁷, doch liefe eine Zugangsbeschränkung für Projektteilnehmer dem Testament der Stifterin zuwider.

Ohne Vergleich mit dem längst wieder aufgetauchten Manuskript publizierte Dieter Bächtz 1980 in der DDR eine Auswahl der *Tagebücher*.⁹⁸ Sie sollte die schon drei Jahre zuvor vom damaligen polnischen Staatspräsidenten Edward Gierek in Aussicht gestellte Überführung der Handschriften nach Ostberlin vorbereiten. Ausschlaggebend für das marxistische Interesse an Varnhagen war die »Nähe seiner Erkenntnis von der Veränderbarkeit der Welt zu den wissenschaftlichen Fundamenten der sich in den vierziger Jahren herausbildenden philosophischen Lehren von Karl Marx und Friedrich Engels«. ⁹⁹ Der Diaristik wird nur insofern ein Wert beigemessen, als sie »Aufschluß über gesellschaftliche Verhältnisse und Zusammenhänge« gibt —, als »Spiegel für die politische Entwicklung eines Mannes«, der »seinen persönlichen Aufzeichnungen nach zu den fortgeschrittensten Persönlichkeiten gehörte«. ¹⁰⁰ Die Nähe zu Fundamenten des Marxismus könnte noch am ehesten in der Beziehung zu Hegel vermutet werden. Allerdings wollte Varnhagen »in keinem Fall dessen Schüler oder Anhänger heißen«¹⁰¹ und bevorzugte den Umgang mit sogenannten Rechtshegelianern wie Eduard Gans oder Karl Rosenkranz. Diese Deutung kann also nur in die Irre führen, selbst wenn der Autor 1848 »mit dem vierten Stand, dem Proletariat«¹⁰² mehr als mit den reaktionären Positionen des Fürsten Schwarzenberg sympathisiert haben dürfte.

⁹⁷Feilchenfeldt / Steiner [Anm. 23], S. 111.

⁹⁸Vgl. das Nachwort zu VvE: *Betrachtungen und Bekenntnisse*. Aus den Tagebüchern von 1835 bis 1858. Hg. v. Dieter Bächtz, Berlin (DDR) 1980, S. 367. Daß ihm die Wiederentdeckung bekannt war, ergibt sich aus *Der »rothe« Varnhagen*. Tagebücher als politische Zeitchronik. Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle Jg. 27/1978, Anm. 8, S. 81.

⁹⁹Ebenda, S. 374.

¹⁰⁰Ebenda, S. 360. Vgl. auch ders.: *Varnhagen* [Anm. 98], S. 80, wo zunächst Varnhagens literarischem Frühwerk jede Qualität abgestritten wird und die *Tagebücher* nur als »durchaus einzigartige Auskunftei« Anerkennung finden.

¹⁰¹VvE an Ignaz Paul Vital Troxler v. 26.6.1852 [Anm. 51], S. 371; vgl. Greiling [Anm. 50], Anm. 246, S. 258.

¹⁰²Bächtz [Anm. 98], S. 360.

Mit exemplarischen Textbeispielen suchen zwei jeweils im ost- und westdeutschen Ableger des Reclam-Verlags erschienene Reader dem eher unübersichtlichen literarischen Wirken Varnhagens beizukommen. Auffallend ist dabei der willkürliche Zugriff auf ein Gesamtwerk, dessen Vielfalt durch unreflektierte Einseitigkeit bei der Auswahl unkenntlich wird. Beispielsweise finden Gedichte aus dem Chamisso-Varnhagenschen Musenalmanach oder die durchaus lesenswerte Erzählprosa vor den Augen der Herausgeber keine Gnade. Vielmehr kombinieren sie Zeitungskorrespondenzen und Rezensionen, Briefe und Flugschriften, Tagebucheinträge und Einzelkapitel der *Denkwürdigkeiten*, reproduzieren dabei aber nur das durch Ludmilla Assings Ausgaben hinreichend bekannte Profil.

Das gilt zwar nur mit Einschränkungen für Werner Greiling, dessen Schriftensammlung immerhin Artikel einbezieht, die nie in Buchform vorgelegen haben.¹⁰³ Doch spielt in seiner Auswahl das dichterische Schaffen vor allem deshalb keine Rolle, weil er in der »Spezifik seines Wirkens« hauptsächlich »den politischen Menschen Varnhagen von Ense«¹⁰⁴ erkennen will. Dieser müsse »zur progressiven Traditionslinie der DDR« gerechnet werden, obwohl er angeblich »immer in den durch die Geburt vorgegebenen Bahnen befangen« blieb.¹⁰⁵ Werner Fulds Einleitung bietet einen Abriss der Wirkungsgeschichte, der über das schon von Houben und den Goedeke-Bearbeitern angeführte Material nicht hinausgeht und in Einzelheiten wenig verlässlich ist.¹⁰⁶ Seine Auswahl wiederholt Kritiken aus

¹⁰³Dabei hätten auch nachmärzliche Zeitungsbeiträge berücksichtigt werden können. Entgegen der Meinung des Herausgebers [Anm. 50], Anm. 626, S. 301 [vgl. aber S. 147!] lassen sich Varnhagens fortgesetzte Mitarbeit an der Nat.-Ztg., Arnold Ruges Reform (vgl. TB V, 214 v. 1.10.1848), Hamburger Reform, Freischütz, Telegraph von und für Deutschland, Jahreszeiten sowie journalistische Verbindungen zu französischen und englischen Blättern belegen.

¹⁰⁴Nachwort zu VvE: *Kommentare zum Zeitgeschehen*. Publizistik. Briefe. Dokumente. Hg. v. Werner Greiling, Leipzig 1984 (= Reclam's Universal-Bibliothek 1032), S. 239. Vgl. Dorothea Kazda: *Varnhagen als Novellist*. Diss. masch., Wien 1932. Die Lyrik Varnhagens verteidigt noch Julius Steinschneider: *Varnhagen von Ense als Dichter*. Zum Säkulartage am 21. Februar 1885. In: *Litterarischer Merkur*, Jg. 5, Nr. 9 v. 15.2.1885, S. 121 ff.

¹⁰⁵Ebenda, S. 236 f.

¹⁰⁶Vgl. Fuld [Anm. 16], S. 5–19. Beispielsweise wurde die 5. BHV-Auflage nicht »bereits im Juni« 1860 gedruckt (S. 8), sondern schon im April verkauft, VvEs Schenkungsurkunde nicht am 31.3., sondern am 13.3.1860 in der Vossischen

Gilles Anthologie, Auszüge der vielgedruckten *Denkwürdigkeiten* sowie die bereits in Hans Magnus Enzensbergers Auswahlband enthaltenen diaristischen Texte von und über 1848. »Wissenschaftliche Nacktkultur«, wie sie Walter Benjamin empört hätte¹⁰⁷, stellt Werner Fuld mit dem Zitat einer ungedruckten Briefstelle ohne Empfänger und Aufbewahrungsort unter Beweis, dessen Inhalt sich auch der gedruckten Diaristik entnehmen ließe (vgl. TB VII, 2, 41, 190, 427; VIII, 132, 260; IX, 74; XI, 297).

Editorische Fehlleistungen weist auch die *Tagebücher*-Auswahl von Hans Magnus Enzensberger auf, die als *Journal einer Revolution* die Jahre 1848/49 resümiert. Wohl beläßt der Herausgeber erstmals den vom Autor gewählten Titel *Tagesblätter*, weist ausdrücklich darauf hin, daß es keine »unverstümmelte Ausgabe von Varnhagens Aufzeichnungen«¹⁰⁸ gebe und greift auf Houbens Emendationen zurück. Allerdings fehlt es nicht an Abweichungen von der Druckfassung, und »Auslassungen einzelner Tage-

veröffentlicht, die Briefe an Amely Bölte nicht »von der Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen« (ebenda), sondern in Cottas prominentem *Morgenblatt* vorabgedruckt und ausführlich gewürdigt in Zeitschriften wie *BlitU*, *Didaskalia*, *Dt. Museum*, *Elsässisches Samstagsblatt*, *Europa*, *MLitA*, *Pan-Germane*, *Saturday* und *Westminster Review* und *Wigand's Telegraph*. Treitschke »übernimmt« nicht »alle Motive Hayms in polemischer Vergrößerung« (S. 16), sondern hatte zuvor in zwei eigenen Rezensionen Stellung bezogen; auch kann von einer »ersten Gesamtdarstellung Varnhagens« durch Rudolf Haym (S. 15) keine Rede sein. Die angebliche Brentano-Anekdote über VvEs »Krebsen« mit Rahel wurde nicht »zuerst 1861 in der konservativen Kreuz-Zeitung« (S. 21), vielmehr ebenda leicht variiert — Aale statt Krebse — im Vorjahr gedruckt (Nr. 61 v. 11.3.1860). Zu ihrer Herkunft vgl. Konrad Feilchenfeldt: *Rahel Varnhagens Ruhm und Nachruhm. Studien* [Anm. 23], S. 177 f.; sie wurde allerdings nicht nur von Cottas Allg. Ztg., sondern auch der *Wiener Kirchen-Ztg.* und der *Nordischen Revue* sowie — mit anderer Ortsangabe — von Heinrich Leo für die *Evangelische Kirchen-Ztg.* Bd. 69.5, Nr. 95 v. 27.11.1861, Sp. 1123 übernommen.

¹⁰⁷Benjamin: *Fiesel* [Anm. 68], S. 97; vgl. Fuld [Anm. 16], S. 63; ungenaue Quellenangaben moniert Konrad Feilchenfeldt im *Heine-Jb.* 31/1992, S. 294 ff.

¹⁰⁸H[ans] M[agnus] E[nzensberger]: *Editorische Notiz* zu VvE: *Journal einer Revolution. Tagesblätter 1848/49* [Auswahl der Texte v. dems.; Noten und Personenverzeichnis: Michael Becker], Nördlingen 1986 (= Die andere Bibliothek), S. 311. Als »verstümmelt« im Sinne einer Nachzensur wäre allerdings die von Ludmilla Assing getroffene Auswahl kaum zu bezeichnen. Enzensberger selbst verzichtet auf Einträge in BHV; vgl. Kuhn [Anm. 18], S. 41, Anm. 92.

bucheintragungen« sind keineswegs, wie versprochen, überall »mit eckigen Klammern gekennzeichnet«. ¹⁰⁹ Beim Fotokopieren einer Satzvorlage wurden mehrere Seiten des Originals überschlagen, weshalb sich zwei empfindliche, im Fließtext verborgene Lücken finden. ¹¹⁰

Immerhin hält Enzensberger am eigenständigen Werkcharakter der Diaristik fest. Das kann für die repräsentative Studienausgabe der »Bibliothek deutscher Klassiker«, die Konrad Feilchenfeldt vorgelegt hat, nicht gelten. Ihr fünfter Band bringt unter dem Titel *Tageblätter* eine diaristische Nachlese aus den Druckfassungen des 19. Jahrhunderts. ¹¹¹ Für die Forschung macht sie der unspezifische Zugriff auf alles je Gedruckte praktisch unbrauchbar. Sinnvoller wäre ein zeitlich begrenzter, in sich vollständiger Auszug oder die Entscheidung für eines der unabhängig voneinander

¹⁰⁹Ebenda, S. 312. Beispiele für Satzfehler: S. 28 »Hofrath Medeke« statt TB IV, 192 »Hofrath Wedeke«; S. 99 nach »dem Kampf *entzogen*,« ein zusätzliches »ja«, das nicht IV, 305 steht; S. 100 fehlt nach »(*Geschrieben am 24. September 1848.*)« die Datierung des Eintrags in IV, 306: »In der Nacht vom 18. zum 19. März 1848.«; S. 106 »Getümmel um die rathlosen Berathungen« statt IV, 314 »Getümmel und die rathlosen Berathungen«; S. 123 enthält zwischen »Prinzessin von Preußen« und »ist« den weder im Original noch IV, 341 v. 22.3.1848 vorfindlichen Zusatz (von einem Leser der Vorlage?) »jetzige deutsche Kaiserin«.

¹¹⁰Damit erklären sich die folgenden rätselhaften Sätze ebenda, S. 16: »Er sandte seinen Gesandten in Karlsruhe, den General von Radowitz, nach Wien und Paris, um den Fremdling — denn er war kein Pole mehr, sondern in Frankreich eingebürgert — zu begnadigen, wozu dieser selbst ein Bittgesuch einzureichen freilich verweigerte.« TB IV, 173 endet hinter »um den«, IV, 178 beginnt mit »Fremdling — denn«, ausgelassen wurden die Seiten IV, 174–177. — Ebenda, S. 138: »Die Verhandlungen des Landtages haben eine schiefe Physiognomie, die falsche Stellung giebt sich überall kund, höhnen ihr Vaterlandsstreben, schneiden ihnen alles Recht und alle Hoffnung ab.« TB IV, 369 endet hinter »überall kund,«, IV, 372 beginnt mit »höhnen ihr«, ausgelassen wurden die Seiten IV, 370 f.

¹¹¹VvE: *Tageblätter*. Hg. v. Konrad Feilchenfeldt, Frankfurt a. M. 1994 (= Werke 5 / Bibliothek deutscher Klassiker 112). In SlgV ist jeder Einzelkasten 1834–1858 mit *Tagesblätter* etikettiert; S. 854 ff. wird dafür auch der Titel *Tagesbemerkungen* benutzt, den VvE in den Handschriften ausschließlich dem Konvolut 1819–1830 zuwies. Zur Kritik der Edition vgl. Werner Fuld: *Heimlicher Parteigänger*. Karl August Varnhagens »Tageblätter« klären auf. In: FAZ Nr. 303 v. 30.12.1994, S. 26; Nikolaus Gatter: »...die Wahrheit übt ihr heiliges Recht«. Über Karl August Varnhagen von Ense (Rundfunkfeature, WDR 3 v. 2.6.1995).

überlieferten Konvolute gewesen (etwa die nie wieder aufgelegten BPG). Auf einen textkritischen Vergleich glaubte der Herausgeber verzichten zu können, der bereits die dritte Auflage der *Denkwürdigkeiten* von 1874 nachgedruckt hatte, ohne das Manuskript wenigstens zur Auflösung von Namenskürzeln heranzuziehen.¹¹² Mit nur 43 Einträgen (davon sieben aus dem März) ist die Diaristik des Revolutionsjahrs deutlich unterrepräsentiert. Ihre dichte, spannungsreiche Mitteilungsfolge kann auch die *Darstellung des Jahres 1848* im vierten Band der Ausgabe nicht ersetzen, die Varnhagen selbst für gescheitert erklärt hatte.¹¹³ Ganze Absätze von Einträgen müssen hingegen im Erläuterungsteil aufgesucht werden, der die »Problematik bildungsbewußter Kommentarformulierung« (Dw III, 913) reflektiert.¹¹⁴ Daß Querverweise das Kontinuum der *Tagebücher* erschließen, wird im Nachwort angemerkt; im Text fehlen diese Stellen.¹¹⁵

¹¹²Vgl. Dw III, 767 ff. Der Verlagswerbung zufolge durfte man einen »kritisch gesicherten Text« erwarten; mehr noch: »Der Leser soll die Gewißheit haben, den zuverlässigen Text in Händen zu halten«, schrieb Gottfried Honnefelder: *Warum Klassiker?* Ein Almanach zur Eröffnungsedition der Bibliothek deutscher Klassiker. Hg. v. dems., Frankfurt a. M. ²1985, S. vii; ix.

¹¹³Vgl. *Tageblätter* [Anm. 111], S. 425–475. Im Anhang S. 862 wird die Diaristik dieses Jahres als bloße »Kompensation« der Darstellung bewertet.

¹¹⁴Vgl. ebenda, S. 900–1213. Den Kommentar kritisieren Werner Fuld: *Rückkehr eines Verdrängten*. Die Werke des Karl August Varnhagen von Ense. In: FAZ (Literaturbeil.) 267 v. 17.11.1987, S. 4 u. *Graue Eminenz und Meister diplomatischer Finessen*. Seine publizistischen Arbeiten zeigen Karl August Varnhagen von Ense als Kopf der literarischen Opposition gegen den Fürsten Metternich, Nr. 34 (Beil. *Bilder und Zeiten*) v. 9.2.1991; [Hanno] H[elblin]g: *Ein deutscher Liberaler in preussischem Dienst*. Karl August Varnhagen in Karlsruhe. In: NZZ Nr. 272 v. 24.11.1987, S. 35; Ralph Rainer Wuthenow: *Verkannt, verleumdet und vergessen*. Karl August Varnhagen von Ense: Eine Schlüsselfigur zwischen den Revolutionen. In: Frankfurter Rundschau (Beil. *Zeit und Bild*) Jg. 5, Nr. 233 v. 7.10. 1989, S. 3; ders., *Prosaist von Rang*. Varnhagen von Enses Schriften in Auswahl, ebenda, Jg. 47, Nr. 162 v. 16.7.1991, S. 10.

¹¹⁵Vgl. ebenda, S. 858. Wie die Auswahl das Textverständnis beeinträchtigt, zeigen folgende Beispiele: Eine Eintragung zum Verbot des Jungen Deutschland vom 22.12.1835, deren »Wiedervorlage« sich Varnhagen binnen eines halben Jahres vornahm (»Denn einige Antwort wird alsdann doch wohl schon herangereift sein«), wurde aufgenommen, die Fortsetzung vom 22.6.1836 nicht (S. 239). Die Trübung des Einvernehmens mit Ernst von Pfuel wird mit dem Satz »Ich rede

Der Willkür dieser Auswahl entspricht das problematische Werkverständnis, das der Herausgeber gemeinsam mit Ursula Wiedenmann unter dem Titel *Zwischen »Tageblättern« und »Denkwürdigkeiten«* entwickelte:

Was zunächst in der Regel locker und verstreut auf Zetteln und Blättern unterschiedlichen Formats in Notizen und *Tage-* oder *Tagesblättern* zu Papier gebracht wurde, wuchs später zu größeren Bruchstücken und Fragmenten an, die zunächst wiederum verstreut veröffentlicht und nachher in »Abschnitten« gesammelt zu *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* zusammengestellt, in unterschiedlichen Auflagen sogar erweitert, gelegentlich aber auch gekürzt wurden.¹¹⁶

An dieser Stelle zeigt sich, daß die Auswertung verfilmter Teilbestände des Nachlasses die Einsichtnahme vor Ort nicht ersetzen kann. Der skizzierte Werdegang der *Denkwürdigkeiten* und seine Konsequenzen für den Stellenwert der Diaristik sind mit dem Manuskriptbefund unvereinbar.

Zunächst zeichnen sich Varnhagens Aufzeichnungen durch penible Regelmäßigkeit, die Blätter durch gleichbleibendes Format aus — »unterschiedlich« ist allenfalls deren Farbe; gelegentlich wurden kleinere, beidseitig beschriebene Hefte als Reisetagebücher benutzt und später aufgetrennt. Keines der Autographen liegt »locker und verstreut«, vielmehr behielten sie den ihnen unverwechselbar zugewiesenen Ort, wie ein Vergleich mit der disparaten Hinterlassenschaft Ludmilla Assings anschaulich macht. Wechselnde Seitenformate hätten die Aufbewahrung der *Tagesblätter* in einer Folge von Einzelkästen erschwert oder verhindert. Die Niederschrift auf Einzelblätter stellt den Werkzusammenhang nicht in

aber mit Pfuel nicht« (S. 464) kaum zureichend motiviert; Ludmilla Assing offenbart ihren Lesern den Grund (TB IX, 104 v. 6.3.1852), Feilchenfeldt nicht. Bei ihm fehlt auch die einzige signifikante Erwähnung Theodor Mundts (Grund für das Zerwürfnis), die in TB V, 252 v. 28.10.1848 unverschlüsselt blieb.

¹¹⁶Feilchenfeldt / Wiedenmann [Anm. 11], S. 777; auch Dw I, 756 unterstellt »ein mosaikhaftes Gebilde, in dem die einzelnen Teile sich allmählich zu einem Ganzen zusammenfügen«. Vgl. VvEs Brief an Karl Rosenkranz v. 21.5.1837, als regelmäßig Tbl geführt wurden, wonach die »Denkwürdigkeiten sich für den Druck sehr einziehen mußten«, in: *Briefwechsel zwischen Karl Rosenkranz und Varnhagen von Ense*. Hg. v. Arthur Warda, Königsberg 1926, S. 37.

Frage, sondern bestätigt ihn geradezu, weil sie die Erschließung und Verwaltung des Textes und zahlreicher Beilagen erst ermöglichte.¹¹⁷

»Verstreut veröffentlicht« wurden zu Varnhagens Lebzeiten keine ausgearbeiteten Fassungen von Einträgen — solche würde man in seinem Nachlaß vergeblich suchen —, sondern einzelne *Denkwürdigkeiten*-Kapitel, Briefe oder Briefwechsel sowie Anekdotenfolgen. Anekdotische, die Lebenszeugnisse ergänzende und kommentierende Notizen finden sich außerhalb der Diaristik, aber keineswegs verstreut in den Autographenmappen. Sie liegen den Handschriften zuoberst und wurden, ähnlich wie die Mitte März 1848 anschwellenden Beilagen, nach und nach kumuliert. Nirgends aber sind sie zu »Abschnitten« zusammengefaßt, die sich zur Integration in die *Denkwürdigkeiten* geeignet hätten. Ihren späteren Briefanthologien hat Ludmilla Assing, die Struktur der vorgefundenen Mappen getreu abbildend, solche zuweilen auch mit einem Datum — nicht immer dem der Niederschrift — versehenen Texte beigefügt.

Vollends unhaltbar ist die implizite Folgerung, Varnhagens Diaristik stelle lediglich unverarbeiteten Rohstoff später zu schreibender Memoiren dar. Die »entstehungsgeschichtliche Abhängigkeit der abgeschlossenen Darstellung vom tagebuchartigen Entwurf« muß nicht nur »häufig im Dunkeln bleiben«¹¹⁸, sondern ein für allemal. Denn weder sind derartige Brouillons aus den narrativ geschilderten Lebensphasen überliefert, noch

¹¹⁷Was so »sorgfältig gesammelt, geordnet und in schwarzen Pappkasten bewahrt« wurde, sind eben nicht bloß »flüchtige Bemerkungen und Notizen, wie sie Jedermann niederschreiben zu können glaubt«, urteilte VvEs Hausarzt, der die Archivierungspraxis noch aus eigener Anschauung kannte: »So groß war die Ordnung in diesen Papieren, daß er stets das Gewünschte fand.« Max Ring: *Varnhagen von Ense, sein Salon und seine Tagebücher*. In: *Gartenlaube* Jg. 1862, Nr. 13, S. 201. Noch 1881 sei, wie Stern [Anm. 33], S. xiii einräumt, die SlgV »leicht zu benutzen«, hingegen die von ihm revidierte Neuordnung seiner Amtsvorgänger »zufällig oder willkürlich« gewesen und habe nur dem »bibliothekarischen Bedürfnis« entsprochen.

¹¹⁸Feilchenfeldt / Wiedenmann [Anm. 11], S. 777. Schon Ernst Kossak wollte in der Diaristik nur »Fragmente«, »künftigen Stoff für zusammenhängende Memoiren« und »Hilfsmittel für sein Gedächtniß« erkennen: [Berlin]. In: *Schlesische Ztg.* Jg. 120, Nr. 546 v. 21.11.1861. Auch Alfred Dove glaubte, »wieviel davon einheitlich verarbeitet worden, enthalten eben jene Denkwürdigkeiten, der unorganisierte Rest ist uns in den berüchtigten Tagebüchern aufgetischt worden«: *Verschiedene »sämmliche Werke«*. In: *Im Neuen Reich* Jg. 2, Bd. 2, 13.9.1872, S. 488.

existieren *Denkwürdigkeiten* über den diaristisch erfaßten Zeitraum.¹¹⁹ Ein Nachweis gegenseitiger Abhängigkeit müßte im Vergleich mit dem sogenannten tagebuchartigen Entwurf doch erst geführt werden (vgl. Dw II, 179–183 u. 828). Der Rückschluß aus der Abwesenheit von *Tagesblättern* auf deren »entstehungsgeschichtlichen Zusammenhang« mit gedruckten *Denkwürdigkeiten* (Dw I, 755) reicht hierfür nicht aus. Weit zwangloser ließe sich allerdings die Abwesenheit von *Denkwürdigkeiten* für den Zeitraum der folgenden drei Jahrzehnte damit erklären, daß die chronikalischen *Tagesblätter* das bisherige autobiographische Konzept ablösen.

Gewiß hat der Autor der *Denkwürdigkeiten* neben anderen Quellen auch eigene Notizen aus dem jeweils behandelten Zeitraum herangezogen. Diese wurden, soweit feststellbar, ohne weitere Überarbeitung in den darstellenden Kontext eingeschaltet. Feilchenfeldt mutmaßt, daß der Text bisweilen »den Aufzeichnungen eines Tagebuchs aus der Zeit selbst« (Dw I, 875) oder »dem Wortlaut eines Reisetagebuchs« (Dw I, 870) folgt. Solche Einschübe entsprechen den Selbstzitatzen aus Zeitungsartikeln, die nach Meinung des Herausgebers nur unter Vorbehalt als »integraler Textbestandteil gelten dürfen« (Dw II, 899). Doch der normativen, von der narrativen Geschichtsschreibung geprägten Gattungstradition widerspricht auch die Montage von Briefen und Gedichten in den Erzählkontext.

Die einzige aus den Handschriften nachvollziehbare Übernahme von *Tagesblättern* bildet der Bericht *Wien und Baden. 1834* (Dw III, 692–773), der erst postum veröffentlicht wurde und keineswegs den Erzählstrang der *Denkwürdigkeiten* aufnimmt. Ihm liegt das gesonderte *Tagebuch einer Sommerreise* aus dem ersten *Tagesblätter*-Kasten zugrunde, das erst 1849 und nicht, wie Feilchenfeldt meint, »bereits während der geschilderten

¹¹⁹Diese vermißte bereits Hildegard Wegscheider-Ziegler, die ein Tbl und Dw verbindendes »Streben nach Abrundung und plastischer Ausgestaltung der einzelnen Bilder« unterstellte: *K. A. Varnhagen von Enses Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*. In: *Aus der Humboldt-Akademie*. Dem Generalsekretär Dr. Max Hirsch zu seinem 70. Geburtstag gewidmet von der Dozentenschaft, Berlin 1902, S. 180. Den »Schilderungen des späteren Berliner Verkehrs« attestiert sie S. 182: »Aber gerade sie beruhen wohl nicht auf Tagebüchern.« Für eine von der Diaristik getrennte Entstehung spricht VvEs Brief an Heinrich Düntzer v. 7. 11.1856: »Seit einem Jahre habe ich buchstäblich nichts [...] geschrieben [...], nichts zur Fortsetzung meiner Denkwürdigkeiten, die ich doch gern zu einer Art von Abschluß bringen möchte!« Handschriftenabteilung der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; vgl. die Edition von Berndt Tilp [Anm. 74], Bd. 1, S. 96.

Ereignisse selbst oder sehr kurz darauf« (Dw III, 890) ausgearbeitet wurde.¹²⁰ Namentlich wurden Unterredungen mit Metternich, die den Hauptteil des *Wien und Baden*-Textes einnehmen (vgl. Dw III, 703–713, 720–734, 738–746, 755–762), dem Charakter der *Denkwürdigkeiten*-Prosa entsprechend redigiert. Doch handelt es sich nicht um flüchtige Notate, die erst episch ausgestaltet werden mußten, sondern um Aufzeichnungen, die nur von der erlebten in die wörtliche Rede transponiert wurden.

Ein textkritischer Vergleich der beiden Fassungen des Metternich-Gesprächs kann hier nicht geleistet werden. Doch eine qualitative Hierarchie oder gar der organische Übergang der prozeßhaften, offenen Tagebuchform zur geschlossenen Darstellung sind nicht auszumachen. Varnhagen hatte die dokumentarische Bedeutung seiner Aufzeichnungen im Sinn, als er sich entschloß, das *Tagebuch einer Sommerreise* dem diaristischen Kontext wieder einzugliedern und mit allen Redaktionsspuren zu überliefern. Er folgte damit einem gewandelten, von den Erfahrungen mit der Diaristik und ihren Möglichkeiten geprägten Konzept.

Einige Jahre später entstand der letzte fertiggestellte Abschnitt seiner *Denkwürdigkeiten*, der das Jahr 1819 rekapituliert und mit *Karlsruhe. Baden* überschrieben ist (Tbl v. 25.9.1853 u. 7.8.1854; vgl. Dw III, 483–552). Die Probleme, die sich dabei einstellten, lassen nicht auf die epische Ausgestaltung seiner stets mit Tag und Datum, auf Reisen auch mit dem Ort versehenen *Tagesblätter* schließen (Tbl v. 18.8.1854): »Schwierigkeit der Darstellung, Unsicherheit der Zeitfolge, Mangel fester Angaben, das Thatsächliche muß ins Enge gezogen werden, die Wirklichkeit erscheint in der Abkürzung verkümmert und verklärt!« Tatsächlich hatte der Autor, wie er schon zwei Jahre zuvor beklagte, »in Karlsruhe gar keine Tagebücher geführt« (Tbl v. 13.7.1852). Statt dessen montierte er einen Aufsatz über Kotzebues Ermordung in den Text (vgl. Dw III, 411–450; 850), dem wiederum eigene Zeitungsartikel zugrunde liegen. Dieser Abschnitt schließt mit dem Eintreffen in Berlin am 8. Oktober 1819 (vgl. Dw III, 552). Episodische *Denkwürdigkeiten*-Nachträge zu späteren Lebensphasen setzen die zeitliche Erzählfolge nicht fort.

¹²⁰Bereits Houben [Anm. 93], S. 578 wies darauf hin, daß die Nachträge »nur sporadisch etliche bedeutungsvolle Momente des späteren Lebens behandeln« und datierte — ebenso wie Rudolf Haym: *Varnhagen von Ense*. In: *Preußische Jbr.* 11/1863, H. 5, S. 472 — den Abschluß der Überarbeitung auf 1849.

Mit dem 16. November 1819 setzen vielmehr die unter dem Titel *Blätter aus der preußischen Geschichte* publizierten *Tagesbemerkungen* ein. Das Fehlen von Strichen, die einheitliche und eigenständige Manuskriptgestalt lassen keine entstehungsgeschichtlichen Schlußfolgerungen zu. Zwar waren die Einträge, wie Varnhagen in einer Vorbemerkung ausdrücklich festhält, »zunächst nur zu meiner eignen Erinnerung« bestimmt, aber »ihre Gestalt [...] für keinen weiteren Gebrauch berechnet«. ¹²¹ Die dabei erprobte diaristische Form wurde in den späteren *Tagesblättern* vervollkommen. Die *Tagesbemerkungen*, eine Kompilation von Gesprächsnotizen und Beobachtungen zur innenpolitischen Wende nach den Karlsbader Beschlüssen, stellen keine zweckvoll angelegte autobiographische Stoffsammlung dar, sondern eine unmittelbare Reaktion auf die Demagogenverfolgung und den Opportunismus der preußischen Beamtenschaft.

Ihre Integration in den narrativen Darstellungskontext einer *Denkwürdigkeiten*-Fortsetzung hätte dem Zeitdokument seine eigentümlich dichte, reflexive Authentizität genommen. Vielmehr hat Varnhagen das Manuskript sorgfältig paginiert, Namen und hervorzuhebende Begriffe unterstrichen, einleitende Rezeptionshinweise, ein programmatisches Motto Goethes sowie den Titel *Tagesbemerkungen. 1819-1830* vorgeschaltet und das Konvolut in einem eigenen Kasten abgelegt. Auch aus der gleichfalls chronologisch geordneten Textmasse der *Tagesblätter* (1835-1858) mit ihren zahlreichen Einlagen und Randbemerkungen wurden keine Einzelblätter mehr herausgelöst ¹²², geschweige denn episch ausgestaltet. Zwar hat Varnhagen noch in seinem Todesjahr »manches zusammengestellt für künftige Ausarbeitung« (TB XIV, 360 v. 27.8.1858), eingedenk seines vorgeschrittenen Alters aber wohl nicht mehr im Sinne konkreter literarischer Vorhaben. Um Abschriften, die als Grundlage späterer *Denkwürdigkeiten* der Jahre 1819 bis 1858 hätten dienen können, handelte es sich nicht; jedenfalls wurden keine solchen überliefert.

¹²¹Vgl. Greiling [Anm. 50], Anm. 239, S. 257.

¹²²Aus einer Abschrift von Louise zu Stolberg-Stolberg wurde ohne Wissen Ludmilla Assings *Varnhagen von Ense in Stolberg*. Unterdrückte Blätter aus seinem Tagebuch, o. J. gedruckt. In SlgV [252] findet sich eine »Im Februar 1835« datierte Tbl-Abschrift mit dem Zusatz VvEs: »Das urschriftliche Blatt hat mir Allwina Frommann behalten und dies dafür eingelegt.« Feilchenfeldt [Anm. 53], Anm. 258, S. 76 hielt das Original im Frommann-Nachlaß für einen Brief.

Daß Varnhagens Diaristik aus dieser langen Lebensphase lediglich die textgenetische Schwundstufe später auszuführender Memoiren bildet, ist nicht mehr als eine Hypothese, deren Nachweis die Herausgeber der Werkausgabe schuldig bleiben. Sie entspricht dem Bedürfnis, Varnhagen gegen die als weniger seriös geltenden Nachlaßpublikationen in Schutz zu nehmen. Hierfür wurde die Bedeutung der im distanzierten Rückblick entstandenen, bereits zu Lebzeiten veröffentlichten Autobiographie seit jeher outriert. Auch Feilchenfeldt erkennt eine genuin »schriftstellerische Arbeit« nur »in der Ausgestaltung eines Stücks Lebensgeschichte«, während für die »unmittelbare Verarbeitung selbsterlebter Ereignisse« allenfalls »Varnhagen der Journalist und [...] Diarist« zuständig sei (Dw III, 789).

Die Aufspaltung einer solche Fertigkeiten doch integrierenden Persönlichkeit folgt dem Argumentationsmuster der Doppelrolle, die Varnhagen gespielt habe. Hier soll es die normativen Ansprüche einer Ästhetik verteidigen helfen, die nur der werkförmig organisierten Prosa literarischen Rang zuweist. Die diaristische Technik läßt jedoch — analog zur Redaktion der *Italienischen Reise* und der Rahel-Überlieferung im *Buch des Andenkens* — ein gegenläufiges autobiographisches Konzept erkennen. Es ist dem Formprinzip der Montage zu vergleichen, das den homogenen, in sich geschlossenen und scheinbar naturhaften Organismus der Kunstwerke durch fragmentarische Zitationen aufsprengt. Volker Klotz beschreibt das Montageverfahren als »demonstrativen Akt«, bei dem das künstlerische Subjekt selbst den Werkzusammenhang beglaubigt: »Und zwar dort, wo die montierten, sonst und bisher unvereinbaren Erfahrungspartikel schroff aufeinander treffen, um Zusammenschlüsse und Schlüsse herbeizuführen, die sich im irritierten Bewußtsein der Empfänger fortsetzen.«¹²³

Auch Varnhagen »wahrt zum eigenen Kunstwerk keinen geringeren Abstand als zur fortschreitenden Erfahrungswirklichkeit, aus der er zitiert.«¹²⁴ So konnte er Rahels Lebenszeugnisse im Andenkenbuch mit

¹²³Vgl. Volker Klotz: *Zitat und Montage in neuerer Literatur und Kunst*. Helmut Viebrock gewidmet. In: *Sprache im technischen Zeitalter* Jg. 1976, Nr. 20, S. 266 f.

¹²⁴Ebenda, S. 267. Vgl. Hayms bemerkenswertes Urteil [Anm. 120], S. 467 f. über das »Auseinanderbröckelnde und doch äußerlich Zusammenhaltende [...], in dem nichts desto weniger Methode ist [...]. Je bunter, vielgeteilter, quodlibetarischer, desto besser! [...] Jede höhere Kunst wäre daran gescheitert und [...] nur der höchste Grad dieser kleinkünstlerischen Geschicklichkeit war der schwierigen Aufgabe gewachsen.«

fragmentarischen, in späteren *Denkwürdigkeiten* wieder auftauchenden epischen Passagen kombinieren, die ihren historischen Kontext schildern und herstellen. Dieses Verfahren läßt Feilchenfeldt seinem Werkverständnis gemäß jedoch nur als Teilveröffentlichung bereits abgeschlossener, dem Idealtypus der Gattung entsprechender Memoiren des Herausgebers gelten.¹²⁵ Verhielte es sich so, dann folgten entstehungsgeschichtlich erst recht die *Tagesblätter* den *Denkwürdigkeiten* und nicht umgekehrt.

5. Varnhagens Diaristik in der Forschung

Bei der Erörterung einzelner Editionsversuche wurden bereits wesentliche Leistungen und Desiderata der Forschung hervorgehoben. Als Gesamtheit wurden die Nachlaßpublikationen nie untersucht, wofür neben der komplexen Struktur des Gegenstands die nachwirkenden Vorbehalte gegen den Autor verantwortlich sind. Die meisten Untersuchungen sind biographisch gegliedert; Forschungsberichte erschließen darüber hinaus zahlreiche Detailstudien, die in quantitativer Hinsicht das Bild bestimmen.¹²⁶

Seit Öffnung der Archive um die Jahrhundertwende bis 1933 konnte sich ein positivistischer Forschungszweig der Literaturgeschichtsschreibung unvoreingenommen und frei von parteilichen Rücksichten dem Vormärz und dem Jungen Deutschland widmen. Doch das »Totengericht« über Varnhagen, dem bereits »drei deutsche Professoren«¹²⁷ präsiert hatten, schloß

¹²⁵Vgl. Dw III, 789. VvE hielt es für legitim, wenn *Denkwürdigkeiten* »Lücken [...] haben, weil sie selber vielleicht so am besten andre ausfüllen«; Dw II, 605.

¹²⁶Vgl. Erika Müller, die in der Forschung die polemische Tradition bestätigt glaubt: *Dans l'antichambre de la gloire: Varnhagen von Ense*. In: *Études Germaniques* Jg. 26/1971, S. 470–476; Terry H. Pickett, der die Herausgeberin für die fehlgeleitete Rezeption verantwortlich macht: *Varnhagen von Ense and his mistaken identity*. In: *German Life & Letters* Jg. 27/1973 f., H. 3, S. 179–187. Das jüngste, auch die VvE-bezogene Forschung zu Heine, Goethe und den Romantikern einbeziehende Referat bietet Ursula Wiedenmann: *Karl August Varnhagen von Ense. Ein Unbequemer in der Biedermeierzeit*, Stuttgart / Weimar 1994, S. 9–142.

¹²⁷Ernst Heilborn: *Varnhagen und Rahel*. Ein Gedenkblatt zu Varnhagens 50. Todestage. In: *Velhagen & Klasings Monatshefte* Jg. 1908 f., Bd. 1, S. 452.

ein Berufungsverfahren aus: Rudolf Hayms¹²⁸ Urteil fußte ebenso auf dem nationalliberal-konservativen, durch die Reichsgründung zementierten Konsens wie diejenigen Heinrich von Treitschkes¹²⁹ und Oskar Walzels.¹³⁰ Bekräftigt wurde es durch die teils auf das Werk, teils auf die Person bezogenen Kommentare zum Nachlaßstreit, die aus Briefen oder Tagebüchern der Zeitgenossen bekannt wurden. Signifikant dafür sind Hebbels Aphorismen vom »Großsiegelbewahrer aller Kleinigkeiten« und vom »Spuknapf, der lebendig wird: Varnhagen und Humboldt[t]«. ¹³¹ Goethes und Heines Anerkennung, die Bewunderung Gottfried Kellers oder Berthold Auerbachs für die *Tagebücher* konnten solchen Abscheu nicht ausgleichen. Daß die zu Varnhagens Gunsten unternommenen Anstrengungen fast durchweg zu Biographien mit apologetischer Tendenz führten, kann kaum verwundern. Dem verzeichneten Charakterbild wurde ein

¹²⁸Vgl. Haym [Anm. 120]; ders. *Zur deutschen Philosophie und Literatur*. Ausgewählt, eingel. u. erl. v. Ernst Howald, Zürich / Stuttgart 1963 (= *Klassiker der Kritik*), S. 74–173. Nach Ernst Boerschel sollte Hayms Polemik »uns heute mehr denn je eine Mahnung sein«: *Karl August Varnhagen von Ense*. Zu seinem fünfzigsten Todestage. In: *Sonntagsztg. fürs dt. Haus* Jg. 12/1908 f., Nr. 3, S. 63.

¹²⁹Vgl. Heinrich von Treitschke: *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*. 5 Tle. Leipzig 1879–1894 (= *Staatengeschichte der neuesten Zeit* 25–28); Kommentare zu VvE erschließt das *Personen- und Sachregister* v. Reinhard Lüddecke, Leipzig 1921, S. 216 f. Zu berücksichtigen sind auch seine Rezensionen im *Lit. Centralblatt* Nr. 33 v. 17.8.1861, Sp. 530 f.; Nr. 8 v. 22.2., Sp. 134 f.; Nr. 18 v. 3.5.1862, Sp. 334 f.; Nr. 43 v. 21.10., Sp. 1152 f.; Nr. 49 v. 2.12. 1865, Sp. 1316 f.; vgl. *Historische und politische Aufsätze*, Berlin 1897, Bd. 4, S. 547 ff., S. 563 f., S. 568, S. 646 f., S. 653 f. Treitschke richtet jedoch keine »antisemitischen Angriffe« gegen Varnhagen, wie Fuld [Anm. 16], S. 16 und sein Rezensent Feilchenfeldt [Anm. 107], S. 296 f. glauben.

¹³⁰Vgl. Oskar Walzel in ADB Bd. 39, Berlin 1895, ND Berlin 1971, S. 769–798 u. 45, S. 675; ferner seine heftig gegen VvE polemisierende Rezension Berdrows in *Euphorion* Jg. 8/1901, S. 417–429. Positiv über den ADB-Beitrag, der nur in einigen Punkten »zu scharf« geraten sei, urteilte Houben [Anm. 73], S. 321. Später modifizierte Walzel seine Kritik erheblich; vgl. [*Literaturbericht*] *Die Varnhagen von Ensesche...* In: *HZ* Bd. 114, 3. F. Bd. 18/1915, S. 376.

¹³¹Friedrich Hebbel: *Sämtliche Werke*. Historisch-kritische Ausgabe besorgt v. Richard Maria Werner, Berlin 1901–1907, 2. Abt., Bd. 4, S. 324 u. 192.

Varnhagen von Ense in *Beruf und Politik*¹³² gegenübergestellt, ein *Erzieher*¹³³, *Romantiker*¹³⁴ und *Historiker*¹³⁵, ein *man of letters*¹³⁶ oder ein *unseasonable democrat*¹³⁷, dem man eine verspätete *Ehrenrettung*¹³⁸ angedeihen ließ.

Zwei Monographien, die zwar ebenfalls biographisch angelegt sind, aber mit beachtlichem bibliographischem Aufwand das Werk in den Blick nehmen, verdienen besondere Aufmerksamkeit. Carl Misch widmet sich vorwiegend der Publizistik und der diplomatischen Tätigkeit Varnhagens nach den Freiheitskriegen; Konrad Feilchenfeldt sucht in den historischen Schriften Belege für eine weltanschaulich prädominierte, romantisch überhöhte Geschichtsauffassung. Beide entkleiden in der wohlmeinenden Absicht, dem Autor Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Nachlaßveröffentlichungen ihres literarischen Stellenwerts. Wie schlecht

¹³²Carl Misch: *Varnhagen von Ense in Beruf und Politik*. Gotha / Stuttgart 1925.

¹³³Houben: *Sturm* [Anm. 93], S. 584; das novellistische VvE-Porträt S. 549 ff.

¹³⁴Friedrich Römer: *Varnhagen als Romantiker*, Berlin 1934. Der Autor, dessen Promotionsarbeit S. 33 u. 58 noch die Verdienste jüdischer Salons um die Goethe-Rezeption in Berlin hervorhebt, machte aus Anlaß des 150. Geburtstags den naiven Versuch, ihren Gegenstand für die gleichgeschaltete Lesewelt zu retten: *Ein Lebensbild: Karl August Varnhagen von Ense*. In: *Geistige Arbeit* Jg. 2, Nr. 10 v. 20.5.1935, S. 12; vgl. Hans Kalisch: *Karl August Varnhagen*. Zum 21. Februar 1935. In: *Central-Verein-Ztg.* (2. Beibl.) Jg. 14, Nr. 8 v. 21.2.1935. Der letztgenannte Aufsatz, nicht nur hinsichtlich der Rahel-Kritik eine bedrückende Lektüre, lohnt einen Vergleich mit Hannah Arendts zeitgleicher Monographie.

¹³⁵Feilchenfeldt [Anm. 53].

¹³⁶Philipp F[rederic] Glander: *Varnhagen von Ense*. *Man of Letters*. 1833–1858. Diss. masch., Wisconsin 1961.

¹³⁷Terry H. Pickett: *The Unseasonable Democrat*. Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858), Bonn 1985 (= *Modern German Studies* 14).

¹³⁸Ernst Howald: *Varnhagen von Ense*. Eine Ehrenrettung. In: *Deutsch-französisches Mosaik*. Zürich / Stuttgart 1962, S. 148–173. Konrad Feilchenfeldt [Anm. 107], S. 297 rechnet zur »Geschichte seines unglücklichen Nachruhms«, daß »immer wieder Journalisten oder Essayisten [...] dem Menschen Varnhagen als Autor zu neuem Ansehen verhelfen wollten«. Als Ehrenrettung versteht sich jedoch auch sein Vortrag »*Fiktionen, die sie als Fakta behandeln*.« Zur Kunstausfassung Karl August Varnhagens von Ense. In: *Heine-Jb.* 25/1986, vgl. S. 106 f.

Varnhagen als Politiker, Publizist und Historiker dabei abschneidet, läßt sich den jeweiligen Rezensionen ablesen, deren Verfasser dem unwillkommenen Zunftkollegen, teils mit Rückgriff auf die vorgetragenen Ergebnisse, jeden Kredit entziehen.¹³⁹

Dem »Literarhistoriker späterer unpolitischer Tage«¹⁴⁰ rückhaltlos beipflichtend, der Varnhagens Überlieferung als Erkenntnisgegenstand ignoriere, glaubt Misch auf eine Prüfung des Literaturverständnisses, das in ihr seinen Ausdruck findet, verzichten zu können. Wer Lebenswerk und Nachlaß nach ästhetischen Kriterien be- oder verurteilt, erliegt nach dieser Auffassung dem Irrtum, es überhaupt der Dichtung zuzurechnen. Wer wie Misch in deutlicher Anlehnung an Max Weber allein den »politisch=publizistischen Beruf«¹⁴¹ gelten läßt, muß wohl »das Fehlen jeder ernsten tiefen Sachlichkeit« konstatieren, die Varnhagen »zu dem bitteren Brote aufrichtiger, mannhafter Opposition« genötigt hätte. Unvorsicht bei seinen demokratischen Intrigen sollen ihn die diplomatische Karriere gekostet, Willensschwäche und mangelnde Bereitschaft zur »Entsagung«¹⁴² am offenen Widerstand gegen vor- und nachmärzliche Restauration gehindert haben. Enttäuschung über das vermeintliche Scheitern seines Lebensentwurfs prägt auch die Diaristik. In dieser habe Varnhagen »einen solchen Block

¹³⁹Zu Misch vgl. S[ebastian] Hansmann in: Literarische Wochenschrift Nr. 36 v. 4.9.1926, O[tto] Weiß in der Zeitschrift für Schweizerische Geschichte Jg. 9/1929, H. 2, S. 251 ff.; eine differenziertere Auffassung vertritt nur Heinrich Ritter von Srbik in: Deutsche Literaturztg. für Kritik der internationalen Wissenschaft, Jg. 46, N.F. Jg. 2/1925, Nr. 22, Sp. 1069–1073. Zu Feilchenfeldt vgl. Hans Günther Reissner in: Göttinger Gelehrte Anzeigen Jg. 225/1973, H. 3 f., S. 280–283; Schoeps [Anm. 18], S. 375 f.

¹⁴⁰Misch [Anm. 132], S. 4.

¹⁴¹Ebenda. Vgl. Max Weber: *Der Beruf zur Politik. Soziologie. Weltgeschichtliche Analysen. Politik*. Mit einer Einleitung v. Eduard Baumgarten hg. u. erl. v. Johannes Winckelmann. 3., durchges. u. erg. Aufl., Stuttgart 1964 (= Kröners Taschenausgabe 229), S. 167–185; vgl. dagg. VvEs eigene Bemerkungen über sein »Fach«, das ihn »auf das Hegen und Pflegen des Vergangenen hingewiesen« habe: TB IX, 303 v. 23.7.1852.

¹⁴²Ebenda, S. 135.

von Nachrichten aufgetürmt, daß der Forscher um ihn einfach nicht herumkann«¹⁴³; vor unbefangener Benutzung müsse jedoch gewarnt werden.

Mit dieser Mißtrauenserklärung schließt sich der polemische Gedankenkreis wieder. Mischs Werkkritik, die nur den historiographischen Nutzen in Betracht zieht, führt zum Vorbehalt gegen die Persönlichkeit des Autors zurück, die nicht für diesen Quellenwert bürgt. Die Argumentationsmuster Hayms und Treitschkes werden lediglich fortgeschrieben, versachlicht und der Peinlichkeit ihres rhetorischen Aufwands entkleidet. Der Versuch, Varnhagens Kompilation eigener und fremder Lebenszeugnisse als kulturhistorisches Randphänomen in die Geschichtsschreibung des Vormärz zu integrieren, führte keine Neubewertung herbei und wurde wenig später von Propagandisten ›völkischer‹ Literaturgeschichte und ihrer fragwürdigen, rassistisch gesteuerten Rezeption der Handschriftensammlung überlagert.¹⁴⁴ Ihnen mußte der oppositionelle und kosmopolitische Schriftsteller schon wegen seines unvoreingenommenen Interesses für die Gedankenwelt des Judentums verdächtig sein.

Vor diesem Hintergrund faßte Hannah Arendt in den Varnhagen-Kapiteln ihrer zwischen 1933 und 1938 fertiggestellten, »mit starken Stößen wider den Strom erbaulicher und apologetischer Judaistik«¹⁴⁵ gerichteten Rahel-Biographie noch einmal alle Motive zu einer nachhaltigen Desavouierung zusammen. Bei grundsätzlichem Zweifel an der Möglichkeit deutsch-jüdischer Verständigung konnte sie auch die Levin-Varnhagensche Ehe nur als Mésalliance deuten. Unter dem »Aspekt des Jahres 1933« ging es ihr nicht

¹⁴³Ebenda, S. 8.

¹⁴⁴Vgl. Hans Karl Krüger: *Berliner Romantik und Berliner Judentum*. Mit zahlreichen bisher unbekanntem Briefen und Dokumenten, Bonn 1939, S. 11, 120; Kurt Fervers: *Berliner Salons*. Die Geschichte einer großen Verschwörung, München 1940, S. 112, 121, 128–149; ders.: *Berliner Salons*. In: *neues Volk* Jg. 11/1943, H. 1, S. 12 f. Zur Benutzung der SlgV von dieser Seite vgl. Feilchenfeldt / Steiner [Anm. 23], S. 104 f. Pickett [Anm. 137], S. 93 vermutet, die SlgV sei im Weltkrieg ausgelagert worden, um sie als genealogisches Register für den Rassenwahn zu nutzen.

¹⁴⁵Walter Benjamin: Brief an Gershom Scholem v. 20.2.1939. In: *Briefwechsel 1933–1940*. Hg. v. Gershom Scholem, Frankfurt a. M. 1985 (= suhrkamp taschenbuch 1211), S. 295. Daß Arendt hinsichtlich Varnhagens »die Forschungen [...] nicht ganz genau nimmt«, stellte eine Rezension aus der Nachkriegszeit fest: [Biographie] *Die Jüdin Rahel*. In: *DER SPIEGEL* Jg. 13, Nr. 26 v. 24.6.1959, S. 43 ff.; vgl. auch die Beiträge in *Rahel* [Anm. 55], S. 187–195; 196–207.

um Rahels subjektive Lebenswirklichkeit, sondern um »einen besonders prägnanten Fall der von Anfang an zum Scheitern verurteilten Assimilationsbemühungen«¹⁴⁶, dessen Darstellung Käte Hamburger als Verfälschung kritisiert. Varnhagen wird ausschließlich als Repräsentant bürgerlichen Parvenuewesens einbezogen, dessen widersprüchliche Charakteristika — Strebertum und Willensschwäche — tradierte polemische Epitheta wiederholen. So habe Rahel ihrem Mann zunächst die »Unfähigkeit, sich mit Menschen gut zu stellen, seine Taktlosigkeit« und den »Mangel an Haltung«¹⁴⁷ abgewöhnen müssen, bevor er auf ihr Geheiß den Adelstitel annahm und die diplomatische Laufbahn einschlug. Mangelnde Selbständigkeit und geistige Abhängigkeit legten ihm nach Rahels Tod »den Verzicht auf Handeln« nahe, und als Tagebuchschreiber sei der Witwer vollends »ausgeschieden aus der Klasse derer, die die Welt ändern wollen«.¹⁴⁸

¹⁴⁶Käte Hamburger: *Rahel und Goethe*. In: *Rahel-Bibliothek* [Anm. 23], Bd. 10, S. 203. Vgl. Hannah Arendt: *Rahel Varnhagen. The Life of a Jewess*, London 1957 (= Publications of the Leo Baeck Institute); dt. Fassung, Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1974 (= Ullstein-Buch 3091), S. 188–202; zur Entstehung S. 7. Die Bewertung der Dw als (S. 176) »oft angezweifelte, und in der Tat höchst zweifelhafte Quelle« schreibt letztlich die Polemik des 19. Jahrhunderts fort, was Feilchenfeldt bestreitet [Anm. 106], S. 296 f.; [Anm. 107], S. 257 ff.

¹⁴⁷Arendt [Anm. 146], S. 174; das unterstellte Erziehungsverhältnis findet sich aber eher in den Briefen an Finckenstein und Marwitz wieder. Auch ihr Verhältnis zum Judentum soll VvE ignoriert haben, vgl. S. 212 f. Dieser nirgends zu belegende Vorwurf soll Rahel gegen Kritik an ihrer sog. Assimilation in Schutz nehmen, wie sie H[einrich] Graetz übt: *Geschichte der Juden vom Beginn der Mendelsohn'schen Zeit (1750) bis in die neueste Zeit (1848)*, Leipzig 1870 (= Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart 11), S. 175–180; 365 f.

¹⁴⁸Ebenda, S. 186. Die ungeprüfte Wiederholung dieser Thesen — vgl. Reissner [Anm. 139], S. 282 — schlug sich in befremdlichen Schuldzuweisungen nieder. Marlis Gerhardt kritisiert Rahels »absurde Wahl« im Vorwort zu *Rahel Varnhagen: Jeder Wunsch wird Frivolität genannt. Briefe und Tagebücher*, Darmstadt 1983 (= Sammlung Luchterhand 426), S. 26; antifranzösische Töne in ihren Briefen soll VvE veranlaßt und zu ihren Salonabenden stets die langweiligeren Besucher eingeladen haben, vgl. 28 f., zu schweigen von seinen Übeltaten als »Hohepriester des Rahel-Kults« und »Oberzensor«: dies., Nachwort zu *Rahel Varnhagen u. Pauline Wiesel: Ein jeder machte seine Frau aus mir wie er sie liebte und verlangte*. Ein Briefwechsel, Darmstadt / Neuwied 1987 (= Sammlung Luchterhand 708), S. 118. Zur neueren Arendt-Kritik vgl. Heidi Thomann

Die These von Varnhagens politischer Indolenz suchte Konrad Feilchenfeldt mit einer aufwendigen theoretischen Begründung zu motivieren. Da ihm der Nachlaß als Primärquelle nicht mehr zur Verfügung stand, machte er alle irgend sonst vorhandenen Handschriften ausfindig, was einer spiegelverkehrten Rekonstruktion der verschollenen Sammlung gleichkam. Im Anhang seiner Untersuchung wurden außerdem die schon von Misch benutzten Korrespondenzen der *Allgemeinen Zeitung* anhand des Marbacher Redaktionsexemplars vervollständigt und zahlreiche weitere bibliographische Trouvaillen nachgewiesen. Das kaum hoch genug einzuschätzende Verdienst, einen brachliegenden Forschungsbereich unter schwierigsten Bedingungen neu erschlossen zu haben, wird nicht mit der Feststellung geschmälert, daß eine Überprüfung der Ergebnisse seither weitgehend ausgeblieben ist. Feilchenfeldt selbst ist in späteren Arbeiten kaum noch auf seine Untersuchung zurückgekommen, die sich vornehmlich auf den frühen Varnhagen und seine historiographischen Schilderungen der Freiheitskriege und des Wiener Kongresses bezieht.

Das subtile Modell einer kontemplativen Geschichtsauffassung, mit der Varnhagen »seine Gegenwartsschau vom rein geistigen Gesichtspunkt formulierte«¹⁴⁹, macht sich zuallererst in Feilchenfeldts eigener, nicht eben exoterischer Argumentationsweise geltend. Dies deuten bereits Kapitelüberschriften wie *Durchbruch*, *Ziel*, *Umstellung* und *Zeitbetrachtung als Lebensgefühl* an. Daß Varnhagen zum Historiker seiner Lebenszeit werden konnte, wird gewiß nicht zu Unrecht auf seine Teilnahme an politischen Geschehnissen, auf den persönlichen Umgang und brieflichen Austausch mit ihren Akteuren zurückgeführt. Nachdem er zwischen gegensätzlichen Positionen einen Standpunkt — im örtlichen und übertragenen Sinne — bezogen hatte, »lag [...] in der Beschränkung auf das Unmittelbare die Voraussetzung, dass Varnhagen faktisch seinen weltbürgerlichen Überblick nicht verlor«.¹⁵⁰ Feilchenfeldt teilt diese zeitgeschichtliche Wahrnehmungsweise jedoch »in zwei grundsätzlich getrennte Bereiche« auf und zieht zu ihrer Erklärung metaphysische und religiöse Kategorien heran, die ein Netzwerk schwer nachvollziehbarer Zuordnungen bilden:

Tewarson: *Rahel Levin Varnhagen in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek bei Hamburg 1988 (= rowohlts monographien 406), S. 10.

¹⁴⁹Feilchenfeldt [Anm. 53], S. 74.

¹⁵⁰Ebenda, S. 311.

Für den zeitlichen Raum war demnach der quellenmässige Beleg im materiellen Bereich Zeichen der Unmittelbarkeit, im geistigen Bereich war es als Höchstes die absolute Notwendigkeit. Für den örtlichen Raum war im materiellen Bereich der geographische Standort Zeichen des Standpunkts, im geistigen Bereich war es als Höchstes die absolute Freiheit. Für den gesellschaftlichen Raum waren im materiellen Bereich das Gespräch und noch stärker das blossе Wort sowie zuletzt überhaupt nur der musikalische Laut jeweils Zeichen des Erlebnisses, im geistigen Bereich war es das Göttliche allgemein und zuletzt Gott. Für den politischen Raum war im materiellen Bereich als letztes die Selbsterhaltung Zeichen der Verantwortlichkeit, im geistigen Bereich war es die Rechtfertigung ausserhalb der realen Wirklichkeit.¹⁵¹

Von diesem weitreichenden und stellenweise tautologischen Beziehungsgeflecht werden auch diejenigen Lebenszeugnisse, die Feilchenfeldt verfügbar machen konnte, notgedrungen überstrapaziert. Zwar dürfte dem »örtlichen Raum« eine nicht unerhebliche Bedeutung für Varnhagens schriftstellerische Praxis zukommen; der zunächst angeordneten Versetzung nach Washington oder Konstantinopel hatte er 1819 den geeigneteren Beobachtungsposten Berlin vorgezogen. Daß aber »zuletzt überhaupt nur der musikalische Laut« eine zeichenhafte und womöglich grundsätzliche Bedeutung annahm, kann für Varnhagen, der seine Unkenntnis gerade dieser Kunstform ausdrücklich einbekannt hat (vgl. TB X, 226 v. 14.8.1853), nicht gelten. Ob es zutrifft, daß Varnhagen »das Göttliche allgemein und zuletzt Gott« als »Zeichen des Erlebnisses« aufgefaßt habe, sei dahingestellt: Seine zeitgeschichtlichen Arbeiten werden mit dieser These ebenso wenig erschlossen wie sie Aufschluß darüber geben.

Von Interesse für die Entstehung der *Tagebücher* ist allenfalls die Frage, ob die literarische Tätigkeit des Diaristen — wie bereits die Nachlaßpolemik behauptete — auf eine tugendbündische oder freimaurerische »Gemeinschaft mit Menschen, deren Vertrauen er seine Kenntnisse und damit seine sogenannte Einweihung verdankte«¹⁵², oder auf die »teilweise

¹⁵¹Ebenda, S. 324; dort auch ein entsprechendes Schaubild.

¹⁵²Ebenda, S. 181. Zwar wurde VvE 1813 Mitglied einer Hamburger Freimaurerloge; auch den Garten der Berliner Großloge »Royal York« besuchte er seit deren Liberalisierung 1854. Greiling [Anm. 50], Anm. 103, S. 240 korrigiert jedoch die übertriebene Darstellung bei Eugen Lennhoff u. Oskar Posner: *Internationales Freimaurerlexikon*, Wien 1932, ND Wien / München 1980, Sp. 1630. Daß VvE dem während der Freiheitskriege gegründeten Tugendbund

sogar religiöse Vorstellung, die er von Geschichte allgemein hatte«¹⁵³, zurückgeführt werden muß. Hinweise darauf, wer diese Einweihung vorgenommen oder so genannt haben soll, gibt Feilchenfeldt nicht. Gewiß ließe sich die Teilöffentlichkeit der Salonkultur als subversive Wertegemeinschaft Gleichgesinnter beschreiben, doch eine derartige Konkretisierung unterbleibt. Auch der suggerierte Einfluß romantischer Geschichtsreligion trägt zur Klärung der Motive wenig bei. Eine wesentlich religiöse Fundierung seiner Historiographie läßt sich aus Varnhagens Schriften ebensowenig herleiten wie eine explizite Hierarchie von Sinnbezügen, in der die »absolute Freiheit« als »Höchstes« gelten soll.

Die Abhängigkeit vom Vorbild Rahels und ihres »auf den Bereich des Geistigen beschränkten Geschichtsbildes«¹⁵⁴ illustriert nach Ansicht Feilchenfeldts schon der Rückgriff auf die Sentenz von der Geschichte, die um eine Ecke geht. Gemeint sei damit ein »Vorgang, der in seiner gedanklichen Folge keinen kausalen Zusammenhang zeigt«, der »bei Rahel [...] dem Bereich der Realität entrückt und [...] in seiner kausalen Verknüpfung schliesslich nur als geistiges Ereignis zu erkennen«¹⁵⁵ sei. Die Überlieferung zur Märzrevolution, Gesprächsnotizen, Ausschnittsammlungen und Lektürevermerke sowie der Versuch einer darstellenden Schilderung (vgl. TB IV, 172-229) werden konsequenterweise nicht als rationale Auseinandersetzung mit politischen Vorgängen aufgefaßt, die Varnhagen

»zweifellos angehört hat«, meint Feilchenfeldt aus dem einmal beiläufig gegen Rahel gebrauchten und von der französischen Postzensur als konspirativ gedeuteten Begriff »Bundesgenossen« schließen zu dürfen: *Öffentlichkeit und Chiffresprache in Briefen der späteren Romantik. Probleme der brief-edition*. Kolloquium der DFG. Referate und Diskussionsbeiträge. Hg. v. Wolfgang Frühwald, Hans-Joachim Mähl u. Walter Müller-Seidel, Bonn-Bad Godesberg / Boppard 1977 (= kommission für germanistische forschung. mitteilung 2), S. 130; vgl. S. 143 f. Den fortwirkenden Einfluß geheimer Verbindungen unterstellte auch die ultramontane Polemik, die eine freimaurerische Intrige witterte; vgl. [München, 18.4.] Es ist... [gez. F] In: Augsburger Postztg. Jg. 174, Nr. 91 v. 20.4.1860, S. 546; [München, 29.4.] Unsere... [gez. F], ebenda Nr. 99 v. 30.4.1860, S. 594; und die Dementis: (Priv.=Mitth.) In: Vossische Nr. 97 v. 24.4.1860, S. 5; [August Theodor Woeniger:] [Berlin, 25.4.] Die... In: Allg. Ztg. Nr. 120 v. 29.4.1860, S. 1989.

¹⁵³Ebenda, S. 88.

¹⁵⁴Ebenda, S. 16.

¹⁵⁵Ebenda, S. 16 f.; VvEs Rezension [Anm. 1] wird dabei nicht herangezogen.

unmittelbar betrafen, sondern als kultischer Vollzug eines Glaubensaktes. »Rahels begnadete Begeisterungsfähigkeit«¹⁵⁶ und Schlegels Wort vom Historiker als rückwärts gewandten Propheten hatten zur Folge, daß »der offenkundige Ausbruch der Revolution nahezu eine religiöse Offenbarung« gewesen sei, der er »eine Art ›Gottesdienst‹«¹⁵⁷ leisten mußte. Belegstellen wie »es bleibt mir eine Genugthuung, das Jahr 1848 erlebt zu haben«, oder »das Erlebte ist ein unzerstörbarer Besitz geworden« können schwerlich davon überzeugen.¹⁵⁸

Auch die Behauptung, *Varnhagen als Historiker* sei im letzten Lebensjahrzehnt zum Opportunisten geworden, steht im Widerspruch mit der nicht nur diaristisch bekundeten Sympathie für die Demokratiebewegung. In der Reaktionsära wurde er, meint Feilchenfeldt, »sich klar darüber, dass er unter diesen Bedingungen eine konservative Haltung einnehmen musste, und so vertrat er eine politische Überzeugung, die [...] bei seiner beruflichen Eigenschaft als Historiker aber eine durchaus zeitgemässe Einstellung verriet.«¹⁵⁹ Als Nachweis für den vermeintlichen pragmatischen Konservatismus soll aber schon eine Bemerkung wie »Das nenn' ich doch konservativ!«¹⁶⁰ genügen: Dies schrieb Varnhagen an Adolph Stahr, als er beim Wiederlesen älterer eigener Manuskripte Vorzeichen seiner demokratischen Neigungen wiederentdeckte. Das Aufspalten seiner Persönlichkeit in eine politische und professionelle Seite soll den Autor mit Reminiszenzen romantischer Geschichtsauffassung versöhnen. Doch verhielt sich Varnhagen weder nach Maßgabe des Zeitgemäßen noch ging er der gewerblichen Schriftstellerei nach, die solches verlangt hätte. Aus der Radikalisierung seiner Ansichten machte er im Streit mit konstitutionell oder nationalliberal gewendeten Jungdeutschen wie Heinrich Laube oder Gustav Kühne kein Geheimnis.

Die an einigen Stellen unternommene, nicht selten widersprüchliche Bewertung einzelner Schriften ist nirgends das Ergebnis nachvollziehbarer Textanalysen. Nehmen sich die von Feilchenfeldt entdeckten und als historiographisches Programm überschätzten Anekdotenfragmente aus Cottas

¹⁵⁶Ebenda, S. 19.

¹⁵⁷Ebenda, S. 254.

¹⁵⁸Zit. ebenda, Anm. 29.

¹⁵⁹Ebenda, S. 271.

¹⁶⁰Zit. ebenda, Anm. 2.

Morgenblatt eher wie pointierte Beispiele geselliger Gesprächskultur aus, so verwundert es um so mehr, wenn er die geschlossene zeitgeschichtliche Darstellung zu Varnhagens ureigenstem Genre erklärt. Die in der Kapitelüberschrift als *Durchbruch* bezeichnete *Geschichte der hamburgischen Begebenheiten* sei demnach »das Gelungenste, was Varnhagen wohl je geschrieben hat, weil es ein Werk der unmittelbarsten Gegenwärtigkeit ist«. ¹⁶¹ Die *Tagebücher*, die dafür doch ein weit gelungeneres Exempel abgeben müßten, glaubt Feilchenfeldt vernachlässigen zu können.

Hier deutet sich das bereits charakterisierte Werkverständnis an, das den editorischen Kommentar der Werkausgabe prägt. Unterstellt Feilchenfeldt an anderer Stelle der »Herausgabe nachgelassener Papiere« durch Varnhagen »immer ein primär künstlerisches Interesse« ¹⁶², so sei die Diaristik doch nur als eine »Form der Geschichtsschreibung« zu verstehen, »die er 1815 mit der Gründung einer Ministerialzeitung zu verwirklichen gesucht« habe; »ihre tagebuchähnliche Unmittelbarkeit« liege nämlich »in Varnhagens persönlicher geschichtlicher Erlebnisbereitschaft und nicht in der Spontaneität ihrer Formulierung«. ¹⁶³ Eine journalistische Begabung, die selbst Hannah Arendt einräumte, ist auch in den jahrzehntelang fortgesetzten *Tagesblättern* unverkennbar. Daß diese insgesamt einem nie realisierten Zeitungsprojekt aus der Zeit des Wiener Kongresses verpflichtet sind, muß jedoch bezweifelt werden. Sinnvoller als solche Spekulationen wäre es, die zum großen Teil gedruckt vorliegenden Aufzeichnungen selbst vorzunehmen. Sie lassen sich — von der nachträglich kaum überprüfbaren »Spontaneität ihrer Formulierung« einmal abgesehen — , kaum mit einem offiziellen Nachrichtendienst vergleichen. Wenn Ludmilla Assing sie der demokratischen Opposition als »vollständige Darstellung der preußischen Geschichte« (TB I, v) zu publizistischem Gebrauch empfahl, heißt dies ja noch nicht, daß die *Tagebücher* in dieser Funktion tatsächlich aufgehen.

Doch selbst eine solche Wirkungsabsicht widerstrebt der voreingenommenen Auffassung, die das zu Lebzeiten erschienene vermeintliche Hauptwerk des *Historikers* gegen seinen Nachlaß verteidigen will. Feilchenfeldt

¹⁶¹Ebenda, S. 38. Unverständlich bleibt, weshalb unter diesen Umständen der selten gewordene Text in Feilchenfeldts Ausgabe fehlt; vgl. [Anm. 11] S. 792.

¹⁶²Feilchenfeldt [Anm. 106], S. 148, der VvEs Ästhetik »im Sinne der romantischen Universalpoesie und ihrer Anwendung auf das Leben als ein geselliges Kunstwerk« beispielhaft in der Ehe mit Rahel erkennt [Anm. 138], S. 106.

¹⁶³Feilchenfeldt [Anm. 53], S. 248.

bestreitet, daß die Veröffentlichung Varnhagens Intentionen entsprach, der sich angeblich »lieber in den Bereich seiner Höflichkeit zurückzog und Autographen sammelte«.¹⁶⁴ Hier sei vielmehr die revolutionäre Agitation Ferdinand Lassalles wirksam geworden; seine beratende Teilnahme bei der Abfassung zweier Erklärungen Ludmilla Assings wird zur Mitherausgeberschaft umgedeutet, die schon zu Beginn der Polemik von der Kreuzzeitungspartei unterstellt wurde. Daß Lassalle eine redaktionelle Mitwirkung öffentlich und im privaten Briefwechsel mit Marx dementiert hat, nimmt Feilchenfeldt ebensowenig zur Kenntnis wie Lassalles Biograph Oncken, der diesen freilich nur dem »Anschein« und »aller Wahrscheinlichkeit nach« für den »Hauptberater bei der Veröffentlichung von Varnhagens Nachlaß«¹⁶⁵ hält. Damit wäre, wenn auch auf Umwegen, der bekannte Rückschluß vom Doppelleben auf die charakterliche Disposition des Autors, von dieser auf den Stellenwert der Diaristik vorprogrammiert. Im Ergebnis macht Feilchenfeldt allerdings doch den nirgends befriedigend auf den Begriff gebrachten »publizistischen Geist der Zeit« und nicht Varnhagen selbst für seine »durchaus lächerliche Erscheinung«, »die Fragwürdigkeit seiner Person und seines beruflichen Tuns« verantwortlich.¹⁶⁶

Die Verdrängung der Nachlaßpublikationen aus dem akademischen Kanon führte Terry H. Picketts Studie auf die zeitgenössische Rezeption zurück. Dieser Erkenntnis geht allerdings keine Erschließung der unmittelbaren Wirkungs-, sondern eine Kritik der späteren Forschungsgeschichte voran. Zwar führt sein Schlußkapitel Herman Grimm und Haym als deren Stichwortgeber an, doch der Kontext ihrer zeitgeschichtlichen Bedingungen und Motive wird nicht einbezogen. Seine Feststellung: »Germany stood accused, and it revenged itself upon Varnhagen by first maligning him and then [...] all but forgetting him«, läßt die aufgeschlosseneren, nichtakademische Varnhagen-Rezeption außer Betracht.¹⁶⁷

¹⁶⁴Ebenda, S. 227.

¹⁶⁵*Neue Lassalle-Briefe*. Hg. u. erl. v. Hermann Oncken. In: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung* Bd. 4/1914, H. 3, S. 441 f. Die *Tageblätter* [Anm. 111], S. 896 nennen Lassalle bereits als BHV-Mitherausgeber.

¹⁶⁶Feilchenfeldt [Anm. 53], S. 329. Daß damit keine »umfassende Neubewertung« erfolgte, hebt Greiling [Anm. 50], S. 6 hervor.

¹⁶⁷Pickett [Anm. 137], S. 11. Vgl. Steinschneider [Anm. 104]; K[arl] A[ugust] G[eil]: *Karl August Varnhagen von Ense*. (Ein kulturhistorisches Lebensbild.) In: *Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht* Jg. 60/1886, S. 256–268; 348–362;

Pickett meint, daß Varnhagens Sammlung zunächst die individuelle und diskursive Qualität der Briefe Rahels erschließen sollte. Auch die Diaristik diene dem Versuch, ihren geselligen Lebenskreis literarisch zu restituieren und einer künftigen aktualisierenden Rezeption verfügbar zu machen: »By resurrecting her circle of friends, acquaintances, and correspondents, the ideas and values of her generation would receive new life and gain impact on a new era.«¹⁶⁸ Anders als noch in seinem Forschungsbericht würdig Pickett nunmehr die Nachlaßpublikation als »political act«¹⁶⁹ Ludmilla Assings, der Varnhagens modernem Demokratieverständnis entsprach. Eine Neubewertung hält Pickett für »clearly overdue and now once again possible«, ohne sie im Rahmen einer für englischsprachige Leser konzipierten Biographie leisten zu können.¹⁷⁰

Eine biographische Gliederung suggeriert auch der Titel der Dissertation von Ursula Wiedenmann: *Karl August Varnhagen von Ense — Ein Unbequemer in der Biedermeierzeit*. Die Problematik des Epochenbegriffs wird dabei freilich ebensowenig berührt wie die Frage, was Varnhagen denn so unbequem machte. Neben dem Teilabdruck eines Briefregisters aus dem Nachlaß bietet die Verfasserin eine Analyse der journalistischen Arbeit bis 1825. In der Überzeugung, mit dieser habe der Autor »sicherlich subjektiv mehr gewollt und erreicht als mit seinen Tagebüchern«, wird die Diaristik erneut, diesmal im Hinblick auf Zeitungsbeiträge, textgenetisch gedeutet: »Was Varnhagen unter seinen täglichen Aufzeichnungen festhielt, war eine Vorstufe oder Vorwegnahme journalistischer Veröffentlichung oder wenigstens deren konzeptioneller Erörterung.«¹⁷¹ Daß Zeitungsartikel ausschnittsweise in die *Tagesblätter* integriert wurden, dürfte eher für eine supplementäre Funktion der Journalistik sprechen. Für ihre *Geschichte des Nachruhms* zieht Wiedenmann ausschließlich die bei Goedeke genannten zeitgenössischen Rezensionen heran, wodurch ihr die aufschlußreiche Verbreitung der Diaristik durch die internationale Tagespresse entgeht.

Dreihundert Bildnisse und Lebensabrisse berühmter deutscher Männer. Begonnen v. Ludwig Bechstein. Neu bearb. u. fortgeführt v. Karl Theodor Gaedertz. 5. verb. u. verm. Aufl., Leipzig 1890, S. 215.

¹⁶⁸Ebenda, S. 71.

¹⁶⁹Ebenda.

¹⁷⁰Ebenda, S. 89; vgl. S. 90.

¹⁷¹Wiedenmann [Anm. 126], S. 263 f.

Zwei weitere Dissertationen stehen in Zusammenhang mit den bereits vorgestellten, von den Verfassern unter den ideologischen Vorzeichen des SED-Staats herausgegebenen Schriften- bzw. *Tagebücher*-Auswahlbänden. Sie schenken der Diaristik die vergleichsweise größte Aufmerksamkeit¹⁷², um den Autor seiner vom Standpunkt marxistischer Klassenanalyse aus nicht eben widerspruchsfreien Biographie zu überführen. Die Bewertungsmaßstäbe korrespondieren dabei nicht mit dem Textbefund, sondern werden ihm rückwirkend aufgezwungen.

Dieter Bächtz hält seinen Gegenstand für »außerordentlich interessant und dazu geeignet [...], das Dilemma von divergierendem Öffentlichem und Privatem im Leben eines progressiven bürgerlichen Intellektuellen unter machtgeschützten obrigkeitstaatlichen Bedingungen zu erhellen.«¹⁷³ Doch der naheliegende und vielversprechende Vergleich des diaristischen Rasonnements mit tagespolitischen Kommentaren des Marx-Engels-Briefwechsels unterbleibt. Statt dessen wendet Bächtz viel Mühe daran, Karl Marx die Lektüre des dritten Bandes nachzuweisen, aus dem doch jede namhafte Zeitung umfassende Auszüge brachte. Mit seiner Kritik an Varnhagens Person habe Marx in Wahrheit Ferdinand Lassalle treffen wollen, dessen politische Praxis weit hinter der Radikalität der *Tagebücher* zurückgeblieben sei. Die Umstände ihrer Entstehung, Publikation und Wirkung können Bächtz gleichwohl nicht »zu einer apologetischen Absicht verführen, Varnhagen als ein, wenn auch geheimes, Mitglied der Internationale hochzustilisieren«¹⁷⁴, und das wenig überraschende Fazit

VARNHAGEN

¹⁷²Das Kapitel über BHV in Jürgen Kuczynski: *Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften*. Bd. 4: *Zum Briefwechsel bürgerlicher Wissenschaftler*. Berlin (DDR) 1976, S. 87–110, das unter Verzicht auf weiterführende Erörterungen umfangreiche Passagen zitiert, kann hier vernachlässigt werden. Die Textanalyse, die Kuczynskis Überschrift *Zum Problem des Stils* S. 90 f. erwarten lassen könnte, besteht nur aus unkommentierten Ausführungen Kühns [Anm. 87]. Auch Johannes Sembritzki: *Karl August Varnhagen von Ense als Zeuge des zeitgenössischen Theaters in Berlin (1819–1858)*. Eine Studie zur subjektiven Theaterkritik, Berlin (West) 1970 versammelt vorwiegend thematisch passende Einträge aus den *Tagebüchern*.

¹⁷³Dieter Bächtz: *Karl August Varnhagen von Ense*. (1785–1858). Beiträge zu einer »politischen« Biographie. Diss. masch., Halle 1981, Anhang: *Thesen*, S. 3.

¹⁷⁴Ebenda, S. 44.

seiner Überlegungen lautet: »Varnhagen war kein Marxist«. ¹⁷⁵ Zur Entlastung des Autors wird eingeräumt, daß er »dem progressiven Denken seiner Zeit nahestand, daß er die Klassenkonflikte [...] wahrzunehmen und zu analysieren imstande war und folglich für die proletarische Revolution plädierte«, womit das »unter zeitgenössischen Gesichtspunkten gefaßte und darin gerechtfertigte Urteil von Marx und Engels« relativiert wäre. ¹⁷⁶

Diesem von ihm als »Überbewertung Varnhagens« ¹⁷⁷ empfundenen Ergebnis tritt Greiling mit seiner Arbeit entgegen, neben Picketts Biographie die seit einem halben Jahrhundert erste, die auf den Nachlaß zurückgreifen konnte. Doch auch sie »reicht [...] sich [...] ein in die seit langem gepflegte biographische Forschung der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft«. ¹⁷⁸ Greiling nutzt die Texte ausschließlich zum Nachweis der »politisch-ideologischen Entwicklung« des Autors. ¹⁷⁹ Bei seinem Vorgänger muß er »unpräzise Ausführungen zu den Editionsprinzipien« ¹⁸⁰ beklagen, die ohne Berücksichtigung der in Leipzig erhaltenen Verlagskorrespondenz auch Greiling nicht zu klären vermag. Aus der Diaristik zieht er den Schluß, Varnhagen sei »keineswegs eine kämpferische Natur, sondern höchstens, um an Hayms Metapher anzuknüpfen, ein Salonlöwe« gewesen, auch wenn er »seine Stimme der richtigen Seite« gegeben habe. ¹⁸¹

¹⁷⁵Ebenda, S. 65.

¹⁷⁶Ebenda, S. 66. Über die Tatsache der Publikation äußerte sich Marx stets anerkennend, der BHV sogar ein Feuilleton widmete: *Public Feeling in Berlin. From Our own Correspondent*. In ders. u. Friedrich Engels: *Werke, Artikel, Entwürfe Oktober 1859 bis Dezember 1860*, Berlin (DDR) 1984 (= MEGA 18), S. 414; zum Verfassernachweis vgl. den Kommentarband S. 902.

¹⁷⁷Greiling [Anm. 50], Anm. 71, S. 236.

¹⁷⁸Ebenda, S. 11. Vgl. dass. u. d. T. *Varnhagen von Ense. Lebensweg eines Liberalen*, Köln / Weimar / Wien 1993, S. 17, wo die methodenspezifischen Beiwörter fehlen. Stilistische Änderungen, die den marxistischen Ansatz der Dissertation unkenntlich machen, nennt die vergleichende Rezension von Nikolaus Gatter in *Heine-Jb.* 33/1994, S. 259 ff. Hier wird ausschließlich die Erstfassung zitiert.

¹⁷⁹Ebenda, S. 13; vgl. die sehr gründliche Analyse zu VvEs Abrücken von konstitutionellen hin zu demokratischen Verfassungskonzepten 1848, S. 114–219.

¹⁸⁰Ebenda, S. 8.

¹⁸¹Ebenda, S. 223 f. VvEs »Hang zu übermäßiger persönlicher Eitelkeit und Selbstüberschätzung« findet Greiling — obgleich für die »politisch-ideologische

Die Verbreitung der *Tagebücher* durch Periodika der Arbeiterbewegung — von Blättern der Lassalleschen Agitation wie *Nordstern* und *Volksfreund für das Mittlere Deutschland* über Eduard Meyens radikaldemokratische *Reform* bis hin zur sozialistischen *Allgemeinen deutschen Arbeiter-Zeitung* und zum *Volksstaat-Erzähler* — untersucht keine der beiden DDR-Dissertationen. Bächtz führt die auch in marxistischer Sicht noch immer vorwaltende Skepsis auf die »außerordentlich klug kalkulierte und brillant geschriebene Kontroversschrift« Rudolf Hayms zurück, die in merkwürdiger Ausschließlichkeit als eine Art Urknall der Varnhagen-Rezeption gilt:

Der antisemitisch-völkische Galimathias des Nationalsozialisten Kurt Fervers dürfte ebenso eine Spätfolge dieses diskriminierenden Verrisses sein, wie die aggressiven Tiraden Arno Schmidts in seinem Fouqué-Buch, Hannah Arendts mutwillige Verkleinerung seiner Persönlichkeit [...] ebenso wie die belanglose Beiläufigkeit, mit der Varnhagen von den Autoren des achten Bandes der ›Geschichte der deutschen Literatur‹ in der DDR bedacht wurde.¹⁸²

Wie andere Verteidiger Varnhagens glauben Bächtz und Greiling, sich mit einer assertorischen Zurückweisung der Polemik begnügen zu können, die gruppenspezifische und politische Hintergründe ausklammert. Die Überschätzung der Autorität Hayms für die Wirkung der *Tagebücher* hat weit massiver absprechende Kritiker etwa des politischen Protestantismus oder der Ultramontanen in Vergessenheit geraten lassen. Dies ist nicht zuletzt auf die programmatische Funktion des Essays für die von Rudolf Haym redigierten *Preußischen Jahrbücher* zurückzuführen. Der für die realpolitische Wende in den sechziger Jahren signifikante Beitrag hat die

Entwicklung« belanglos! — immerhin einer Anmerkung würdig, ohne ihn an konkreten Beispielen nachzuweisen; vgl. Anm. 974, S. 335. Man vergleiche die nüchterne Textanalyse, mit der Hamburger [Anm. 146], S. 186 f. das gängige Vorurteil gegen anscheinend »fast hybride« Äußerungen Rahels entkräftet.

¹⁸²Bächtz [Anm. 173], S. 53 ff. Feilchenfeldt nennt sie im *Tageblätter*-Kommentar [Anm. 111], S. 872 die »bei weitem ausführlichste Kritik dieser Veröffentlichung«, was sie noch nicht zur »folgenreichsten für die Wirkungsgeschichte« macht. Ebenso wenig gab allein die NPZ »bereits 1861 den Auftakt«, wie Werner Greiling meint: *Varnhagen von Ense und die Rezeption jakobinischer Literatur und Publizistik im deutschen Vormärz*. In: Weimarer Beiträge Bd. 31/1985, S. 181.

Debatte keineswegs eröffnet¹⁸³ und ebensowenig beendet.¹⁸⁴ Mit ihm hoffte der Autor, Fachhistoriker wie Mommsen und Gervinus als Mitarbeiter zu gewinnen¹⁸⁵ und zugleich auf die Akzeptanz der preußischen Innenpolitik einzuschwören. Zur Rechtfertigung dieser neuen Linie des konstitutionellen Liberalismus mußte Varnhagens Nachlaß als besonders abschreckendes Exempel publizistischer Verirrungen herhalten, was angesichts des Mißerfolgs eher eine Fehlkalkulation war. Wegen der Königlichen Verordnung über die Presse vom 1. Juni 1863 — Bismarcks ›Preßordnanz« — kam es bald darauf zum Bruch mit Treitschke, bei dem sich der wichtigste Beiträger in aller Form von den *Jahrbüchern* lossagte:

Noch das Maiheft brachte [...] einen Essay über Varnhagen, ein Muster strenger Gerechtigkeit, eine köstliche Verurtheilung jenes klatschsüchtigen dilettantischen Politisirens, mit welchem der echte durchgebildete Liberalismus sich nimmermehr vertragen darf. Jetzt aber sehen wir die Jahrbücher versinken in den alten, so oft und bitter schon gebüßten Fehler der Altliberalen, wir sehen sie da Vertrauen zeigen, wo jedes Vertrauen verschwendet und verloren ist [...].¹⁸⁶

¹⁸³Howald ignoriert die anhaltende Polemik und glaubt, Hayms Rezension von 1863 habe »in der Tat Varnhagen erledigt« [Anm. 128], S. 22 und »recht eigentlich ausgelöscht« [Anm. 138], S. 152. Er selbst setzt voraus, daß nicht einmal Fontane von der Besprechung Notiz genommen habe. Auch Keller mußte nicht, wie Rätus Luck meint, anderthalb Jahrzehnte lang Hayms ›Tonfall im Ohr behalten haben«: *Gottfried Keller als Literaturkritiker*, Bern / München 1970, S. 27.

¹⁸⁴Öffentlich pflichtete neben Treitschke nur Bogumil Goltz der Rezension bei: *Die Bildung und die Gebildeten. Eine Beleuchtung der modernen Zustände*. 2 Tle. in 1 Bd. Berlin 1864; ²1867, S. 81 f.; 92 ff. Vgl. dagg. die Erwiderung von M[ax] E[duard] Lessing: *Für die Gebildeten gegen Bogumil Goltz*. In: Dt. Jbr. 13/1864, Nr. 2, S. 219 f. Der Hinweis auf Hayms Essay in der Süddt. Ztg. Nr. 297 v. 15.6.1863 zählt die TB immerhin »zu den wichtigeren Geschichtsquellen dieses Jahrhunderts«; vgl. auch Süddt. Sonntagsblatt Jg. 2, Nr. 28 v. 12.7.1863, S. 223 f.

¹⁸⁵Vgl. Rudolf Haym an Georg Gottfried Gervinus v. 11.6. u. dessen Antwort v. 12.6., an Heinrich v. Treitschke v. 9.7., Theodor Mommsen v. 15.7.1863. In ders.: *Ausgewählter Briefwechsel*. Hg. v. Hans Rosenberg, Stuttgart / Berlin / Leipzig 1930 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts 27), S. 216–219.

¹⁸⁶H[einrich] v. Treitschke: *Das Schweigen der Presse in Preußen*. In: Grenzboten Jg. 22, Bd. 3, S. 112.

Die vermeintlich letale Exekution Varnhagens durch Rudolf Haym war kein literaturkritischer Alleingang; zudem gingen Verbot und Beschlagnahme der 1848er-Bände, die steckbriefliche Verfolgung und gerichtliche Verurteilung ihrer Herausgeberin unmittelbar voran. So niederträchtig sich die argumentative Beihilfe dazu aus heutiger Sicht ausnimmt, allein mit »Haß«¹⁸⁷ oder »persönlicher Rachsucht«¹⁸⁸ läßt sie sich nicht zufriedenstellend erklären. Eine geradezu kathartische Wirkung hatte die »mörderische Gesamtcharakteristik«¹⁸⁹ in Teilen der nationalliberalen Publizistik, aus der sich die jüngere akademische Generation rekrutierte. Angesichts der rigiden Pressepolitik Bismarcks gedachte sie nicht anders als Haym, »in einer gedeckten Defensivstellung Stand zu halten«¹⁹⁰, die desto weniger angreifbar war, je heftiger gegen die *Tagebücher* polemisiert wurde.

Dem Vorschlag Varnhagens, preußisch-liberale Traditionen und demokratische Ansprüche des Revolutionsjahrs miteinander zu verbinden, »die Freiheitssache als das Erste anzusehen, die Deutschheit als Zweites aufzustellen und das Preußenthum erst als Drittes gelten zu lassen« (TB VI, 338 v. 28.8.1849), wurde von dieser Seite eine Absage erteilt, die nach der Reichsgründung als Schlußwort im Gedächtnis blieb. Doch erst um 1900, als Haym mit seiner *Romantischen Schule*¹⁹¹ zur politisch ver-

¹⁸⁷Howald [Anm. 138], S. 214.

¹⁸⁸Fuld [Anm. 16], S. 13.

¹⁸⁹Howald [Anm. 128], S. 22. Eine Zusammenstellung der »verunglimpfenden Adjektive und Substantive« bietet ders. [Anm. 140], S. 152; vgl. Kühn [Anm. 87], S. xxiii. Nur Hermann Haering lobt Hayms »großartig abwägende Gesamtbeurteilung«: *Varnhagen von Enses Denkwürdigkeiten*. In: Die Pyramide Jg. 12, Nr. 33 v. 19.8.1923, S. 139 (Unterstrichenes gesperrt).

¹⁹⁰Rudolf Haym: *Aus meinem Leben*. Erinnerungen. Aus dem Nachlaß hg., Berlin 1902, S. 270. Für Treitschke war dagegen seit den Preßordnungen vom 1. Juni die »Revolution [...] nur noch eine Zweckmäßigkeitsfrage; sobald sie Aussicht auf Erfolg hat, muß sie gewagt werden«: an Rudolf Haym v. 27.6.1863. In ders.: *Briefe*. Hg. v. Max Cornelicus, Leipzig 1913, Bd. 2, S. 269. Als »Gegner aller halbwegs gemäßigten Liberalen« war VvE aber nicht zuerst von Haym der »kosmopolitisch-radicalen Schwärmereien von 1848« überführt worden, sondern in einer anonymen Rezension: *Varnhagen's Tagebücher, fünfter und sechster Band*. In: Süddt. Ztg. (M), Nr. 150 v. 19.9.1862.

¹⁹¹Vgl. ders.: *Die Romantische Schule*. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes. Berlin 1870; 3. Aufl. besorgt v. Oskar Walzel 1914; S. 63 arti-

läßlichen wissenschaftlichen Zitierautorität geworden war, reduzierte sich der Blick auf die weit differenziertere Varnhagen-Rezeption auf dies eine Pamphlet »des Zornes und des Unmuts« aus den frühen sechziger Jahren, dessen maßlose »Ungerechtigkeit« ohne Berücksichtigung der Umstände seiner Entstehung allerdings selbst Hayms Biographen befremden muß.¹⁹²

6. Zusammenfassung

Am Beispiel der *Preußischen Jahrbücher* läßt sich die Kontinuität der polemischen Tradition aufzeigen, der auch neuere Versuche unwillkürlich folgen. Sachgehalte der Diaristik werden den jeweiligen Erkenntnisinteressen gemäß sorgfältig erörtert, ihr Autor der moralischen Abwertung preisgegeben. Ihr Kontrast zum übrigen Werk führt nirgends zu textbezogenen Analysen. Wo Varnhagens vermeintlich politischer ›Beruf‹ erörtert wird, gilt sie als außerliterarische Nebenbeschäftigung eines hauptamtlichen Historikers und Publizisten. Das Lob der Journalbeiträge, Biographien und *Denkwürdigkeiten* geht jeweils auf Kosten der Aufzeichnungen, die deren Vorstufe oder Fortsetzung sein sollen. Ihre Überlieferung und Publikationsweise, ihr unverhältnismäßiger Umfang finden längst nicht mehr das Interesse, das noch die zeitgenössische Kritik diesen Aspekten widmete.

kuliert Haym nur noch beiläufige Zweifel an der »vielgerühmten Zuverlässigkeit des unermüdlischen Aufschreibers Varnhagen«, auf dessen Angaben er doch immer wieder zurückgreift: vgl. S. 27, 36, 283, 669, 909 u. ö.

¹⁹²Howald [Anm. 128], S. 22–25. Nach Meinung Otto Westphals drückt sich in Hayms »urteilendem Verfahren« die Verbindung von »Geschichtsgefühl mit strenger moralischer Kritik« aus: *Welt- und Staatsauffassung des deutschen Liberalismus*. Eine Untersuchung über die Preußischen Jahrbücher und den konstitutionellen Liberalismus in Deutschland von 1858 bis 1863, München / Berlin 1919 (= Historische Bibliothek 41), S. 285. Hans Rosenberg erkennt »eine schulmeisterlich nörgelnde Überheblichkeit [...], die [...] alles andere als ›liberal‹ ist, vielmehr dazu neigt, den politischen Gegner als geistigen Schwachkopf und moralischen Schurken verächtlich zu machen, ihn mit dem moralischen Lineal zu messen und als ›unpatriotisch‹ und ›staatsverderblich‹ zu verdammen«: *Rudolf Haym und die Anfänge des klassischen Liberalismus*, München / Berlin 1933 (= Beiheft 31 der HZ), S. 178.

Varnhagens polemisch verzerrte Biographie soll hier nicht erneut umgeschrieben werden; ebensowenig empfiehlt sich eine auf lebensgeschichtliche Sachgehalte bezogene diaristische Nachlese. Untersucht werden vielmehr Aspekte, die eine vorwiegend an außertextuellen Phänomenen interessierte Quellennutzung unberücksichtigt läßt. Nicht die Persönlichkeit des Autors steht zur Diskussion, sondern sein Nachlaß, der als Gesamtwerk überliefert, ediert, rezipiert und preßpolizeilich verfolgt wurde. Dies soll nicht den Verzicht auf Wertung begründen, doch wird vorausgesetzt, daß der Diaristik Kriterien innewohnen, nach denen sie gerechter beurteilt werden könnte als bisher.

Solche Kriterien zeichnen sich ab, wo der Autor die Lektüre eigener und fremder Überlieferung thematisiert, Bedingungen und Möglichkeiten autobiographischer Schreibweisen überdenkt und die individuelle Selbstdeutung auf eine höhere Reflexionsstufe führt wie im Tbl v. 22.6.1856:

Auch die unschlüssigsten Menschen sind gleich bereit, wenn es nicht unmittelbares Handeln, in ihren Gedanken alles eiligst festzustellen. Sie können nichts im Unbestimmten schweben lassen; Menschen wie Ereignisse müssen ihnen gleich eine Physiognomie annehmen. Das ist eine große Schwäche. Eindrücke kann man freilich nicht abweisen, Urtheile jedoch muß man aufschieben können.

Für die Ausbildung eines bestimmten Urteils gebe es »kein sichrerer Mittel als die persönliche Bekanntschaft«, äußerte der Autor bei anderer Gelegenheit in deutlicher Anlehnung an Goethes Allegoriekritik: »Ich grüble und studire überhaupt nicht absichtlich in dieser Richtung; was ich von Menschen weiß, weiß ich dadurch, daß ich sie auf mich wirken lasse, ohne gleich ein Wort zu suchen, das die Art der Wirkung bezeichnen soll. Das Wort findet sich später, wenn auch erst nach Jahren, von selbst.«¹⁹³

Das hier favorisierte intuitive Verfahren, das Bevorzugen unvorbelasteter, vom Einzelnen ins Allgemeine führender Erkenntnisweisen darf nicht

¹⁹³VvE an Amely Bölte v. 8.7.1849. [Dies.:] *Briefe an eine Freundin*. Aus den Jahren 1844 bis 1853. Hamburg 1860, S. 162 f. Die Allegorie, der »das Besondere nur als Beispiel, als Exempel des Allgemeinen gilt«, trennt Goethe von der »Natur der Poesie«; die letztere spreche »ein Besonderes aus, ohne ans Allgemeine zu denken oder darauf hinzuweisen. Wer nun dieses Besondere lebendig faßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erst spät«: HA Bd. 12, S. 471.

als opportunistische Leisetreteri mißverstanden werden. Die nachträgliche Synthese von Widersprüchen, die sich erst ausdifferenzieren müssen, bleibt dem Lesepublikum vorbehalten. Anlässlich der Lektüre von Gutzkows Rezensionen wird dies auch als Prämisse literaturkritischer Arbeit formuliert. Nicht der »Schein einer großen und leichten Übermacht« oder »die Schadenfreude des raschen Zugrunderichtens« sind erstrebenswert, sondern Erkenntnis »einer jeden Erscheinung in ihrer Eigenheit« und »Ergründung des Lebendigen« (TbI v. 5.8.1836); fehlt es dem erkennenden Subjekt daran, so mengen sich »willkürliche Annahmen und bloß oberflächliches Dünken in seine Urteile mit hinein, welche dadurch mit Leblosem überfüllt werden«.

Nicht äußere, abstrakt zu formulierende Normen gewährleisten die kritische Erkenntnis, sondern eine geglückte intersubjektive Beziehung zwischen Rezensent, Gegenstand und Publikum. Sie entscheidet darüber, ob mit der Erscheinung tatsächlich ›Lebendiges‹ vorliegt; ergänzt wird diese Vorleistung durch eine Rezeptionshaltung, die tendenziell jeden Rezipienten zur Kritik verpflichtet. Dieser prüft auch den Wahrheitsgehalt historischer Urteile, für den nicht Quellennachweise bürgen, sondern die Glaubwürdigkeit des Zitierenden.¹⁹⁴ Daher kann Varnhagen autobiographische Überlieferung auch dann gutheißen, wenn politische Gegner wie Heinrich von Gagern sie leisten (TB X, 212 v. 2.8.1853): »Dieser soll jetzt seine Erlebnisse niederschreiben. Immer gut! Der gescheidte Leser wird schon herausfinden, was zuverlässig, zweifelhaft oder falsch ist.«

Auf die vorliegende Problematik übertragen, heißt dies, daß sich der bisher geübte pragmatische Biographismus verbietet. Der Untersuchungsgegenstand stellt sich nicht als wertneutraler, gewissermaßen ›leerer‹ Stoff dar, dem jede beliebige Hermeneutik angemessen wäre. Seine Überfrachtung mit einer polemischen Deutungstradition macht es notwendig, geeignete Verfahrensweisen aus der Lektüre selbst zu entwickeln. Eine Analyse, die den Wahrheitsgehalt auch jenseits quellenkritischer Objektivitätsansprüche gelten läßt, ist der Diaristik jedoch nie zuteil geworden.

Keine ernstzunehmende Untersuchung könnte sie ganz aus ihren lebensgeschichtlichen Bezügen lösen. Zitation, Assoziation und Montage ent-

¹⁹⁴Vgl. TB X, 419 v. 24.1.1854. Gegen diese Auffassung wenden sich Haym [Anm. 122], S. 486 u. Schoeps [Anm. 18], S. 375 f., der VvE als »im Grunde wissenschaftsfeindlich« nicht in die »Galerie der Historiker« einordnen will; vgl. dagg. Howald [Anm. 138], S. 169 f.; Feilchenfeldt [Anm. 53], S. 65 f.; 71 ff.

sprechen der Überlieferungsweise jedoch eher als lineare Rezeption in vorgegebener chronikalischer Ordnung. An Goethe geschult, forderte auch Rahel, »sich mehr zum Allgemeinen — à généraliser — zu erheben; daß nicht Allgemeines Sie immer auf Einzelnes führe, sondern umgekehrt. [...] Dies können Sie erlangen; denn dies kommt plötzlich, durch einen Gedanken; wie bei Ihnen das Gegentheil auch nur durch einen Gedanken«. ¹⁹⁵ Eine nur auf den Sachgehalt bezogene, streng diachrone Lektüre der Rahel-Korrespondenzen, die deren heterogene Struktur nicht berücksichtigt, macht dagegen unempfänglich. Goethe selbst hatte »Auszüge aus Briefen und Denkblättern« Rahels »gar wohl zu Sinn und Seele genommen; gelesen eigentlich nicht; das wollte erst nicht gehen. Da sie aber lange genug neben mir lagen und ich oft genug hineinsah, [...] ward ich denn doch zuletzt angelockt, von vorn bis zu Ende den eignen Gang zu sehen, den eine solche Natur einschlagen mußte«. ¹⁹⁶

Was Rudolf Haym für »langweilig, undankbar und zeitraubend« hielt, erschließt erst den spezifischen Gehalt der Sammlung Varnhagen — »ihm in die ganze Breite seiner literarischen Wirtschaft nachzugehen«. ¹⁹⁷ Nur im synoptischen Vergleich entfalten die Einträge ihre diskursive Qualität. Mit seiner Sammlung hat Varnhagen weder eine ›Quelle‹ noch ein geschlossenes autobiographisches ›Werk‹ hinterlassen, sondern einen Diskurs eröffnet, der ausdrücklich fortgeführt werden sollte. Der ergebnisorientierten Historiographie blieb dies ebenso verborgen wie der kanonisierenden, am klassizistischen Werkbegriff orientierten Germanistik, auch wenn Treitschke bei seinem Verdikt über die *Tagebücher* — »Gift, geradezu Gift für das unwissende Publicum« — nicht leugnen konnte, daß sie von »großem Werthe für den Kundigen« seien. ¹⁹⁸

Exkurse, die thematische Stränge über die Gesamtheit des diaristisch erfaßten Zeitraums verfolgen, sind dabei fruchtbarer als das Isolieren

¹⁹⁵Rahel Levin an Frau v. F. [= Regine Froberg] v. 14.12.1807. In: *Rahel*. Ein Buch des Andenkens [Berlin 1834]. *Rahel-Bibliothek* [Anm. 23], Bd. 1, S. 325.

¹⁹⁶Johann Wolfgang an Ottilie v. Goethe v. 13.8.1824. WA IV. Abt., Bd. 38, S. 217. Vgl. auch das Nachwort zu Rahel Varnhagen: *Briefwechsel*. Hg. v. Friedhelm Kemp. 2. vermehrte Aufl., München 1979, Bd. 1, S. 298.

¹⁹⁷Rudolf Haym an Heinrich v. Treitschke v. 2.4.1863 [Anm. 185], S. 212.

¹⁹⁸Heinrich an Eduard Heinrich v. Treitschke v. 2.8.1862 [Anm. 190], S. 226 f.

zugespitzter Sentenzen.¹⁹⁹ Wird eine einzelne Mitteilung herausgelöst, wonach etwa der Historiker Leopold von Ranke bei einer Begegnung »stark nach Wein riecht, und in Gebärden, Ausrufen und Gelächern sich wie ein Narr beträgt« (TbI v. 11.6.1858), so gewinnt das Zitat keine analytische Qualität. Was meist umstandslos als Klatsch abgetan wird, macht erst der Kontext politisch motivierter Ranke-Kritik verständlich, die in Varnhagens Zusatz auf Sozialverhalten und -verhältnisse zielt (ebenda): »Er möchte gern viel sagen, ist aber ängstlich, ob er das Rechte treffen werde, er horcht erst, was man für Meinungen haben werde [...].« Die Diaristik der Reaktionszeit protokolliert auch die von obrigkeitlicher Sprachregelung und Ausgrenzung Andersdenkender gekennzeichnete Krise bürgerlicher Geselligkeit. Ihre Erörterung könnte biographistische Erklärungsmuster ablösen, wonach sich der Autor aus Resignation »mehr und mehr in seinen Schmollwinkel« zurückgezogen habe.²⁰⁰

In Wahrheit löste sich die ursprünglich selbsttherapeutisch motivierte Überlieferung vom privaten Gebrauchswert. Eine zugleich offene und regelmäßige Form, die den Kontext bürgerlicher Öffentlichkeit abbildet und herstellt, ihren Diskurs kommentierend fortführt, hat Varnhagen erst lange nach Rahels Tod gefunden. Das sporadische *Tagebuch vom Sommer und Herbst 1835*, aus dem sie sich entwickelte, versah er mit dem undatierten, eingeklammerten Kommentar (TbI): »Ich wollte diese Aufzeichnungen eigentlich zum Nutzen für meine Gesundheit anlegen, sehen, ob in meinen kranken Zuständen bestimmte Reihen, und wiederkehrende Wirkungen zu erkennen wären. Es wurden aber meist andere Bemerkungen daraus.«

Gegenüber der additiven Faktenchronik der *Tagesbemerkungen* lassen die *Tagesblätter* eine Dynamik erkennen, die der Beschleunigung gesellschaft-

¹⁹⁹Vgl. z. B. Ziegengeist [Anm. 94] und die nicht ganz texttreuen Publikationen Theodor Wiedemanns: *Briefe Leopold von Ranke's an Varnhagen von Ense und Rahel aus der Zeit seines Aufenthaltes in Italien*. Zur Säcularfeier von Rankes Geburt — 21. Dezember 1795 — mitgetheilt. In: Biographische Blätter Bd. 1/1895, H. 4, S. 435–447 u. *Leopold v. Ranke und Varnhagen v. Ense nach der Heimkehr Rankes aus Italien*. In: Deutsche Revue Bd. 26/1901, H. 8 f., S. 211–225, 352–365. Gekürzte Exzerpte aus SlgV [Bölte/32] ohne Berücksichtigung der ungedruckten Diaristik bieten Walther Fischer u. Antje Behrens (Hg.): *Amely Böltes Briefe aus England an Varnhagen von Ense (1844–1858)*, Düsseldorf 1955.

²⁰⁰Theodor Fontane: *Willibald Alexis*. In ders.: *Aufsätze. Kritiken. Erinnerungen*. Hg. v. Jürgen Kolbe, Darmstadt 1969 (= Sämtliche Werke), Bd. 1, S. 417.

licher Modernisierungsprozesse entspricht. Hier initiiert jede Mitteilung weiterführende Überlegungen, stiftet Begründungszusammenhänge, führt den Kommentar des Beobachters ins Allgemeine, das doch immer wieder an Einzelbeobachtungen zurückgebunden, im Vergleich mit diesen überprüft, bestätigt oder verworfen wird. Mit der Publikation verselbständigte sich die Überlieferung und provozierte die Aktualisierung und Radikalisierung des Diskurses durch die Rezipienten. Dem gleichen Konzept folgend, waren ein Vierteljahrhundert zuvor »Rahels Korrespondenzen in eine bis heute wirkende Zirkulation eingelassen« worden.²⁰¹

Diesen Prozeß nachzuvollziehen, hieße zur Anschauung bringen, was unter der Chiffre ›Salon‹ seit jeher eine semantische Leerstelle kulturgeschichtlicher Begrifflichkeit bildet.²⁰² Gemeint ist jener gesellige Verkehr, der als »literarische Vorform der politisch fungierenden Öffentlichkeit« zur modernen Demokratie beigetragen, als »Übungsfeld [...] öffentlichen Rasonnements«²⁰³ ihren pluralistischen Anspruch formuliert hat. Abendgesellschaften, wie sie der Autor fast täglich besuchte, »organisieren [...] eine der Tendenz nach permanente Diskussion unter Privatleuten« und ermöglichen einen Austausch, »der nicht etwa die Gleichheit des Status voraussetzt, sondern von diesem überhaupt absieht«.²⁰⁴ Er wurde in Varnhagens Sammlung jedem Interessierten zugänglich gemacht und damit über die lebensgeschichtlich erfahrbare Praxis der Teilnehmer hinaus fortgeführt. An ihn gilt es anzuknüpfen, wenn rekonstruiert werden soll, was einander doch notwendig bedingt: Leben, Werk und Wirkung.

²⁰¹Hahn [Anm. 63], S. 17.

²⁰²Petra Wilhelmys lexikalische Nomenklatur kann dieses Desiderat wohl nicht ersetzen: *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780–1914)*, Berlin / New York 1989 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 73); vgl. Hahn [Anm. 63], S. 53–72; Peter Seibert: *Der Literarische Salon — ein Forschungsüberblick*. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 2.F. Jg. 9/1993, Sonderheft 3, S. 165.

²⁰³Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. 4. Aufl., Neuwied / Berlin 1969 (= *Politica*. Abhandlungen und Texte zur politischen Wissenschaft 4), S. 40.

²⁰⁴Ebenda, S. 47. Vgl. Ernst Manheim: *Aufklärung und öffentliche Meinung*. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Hg. u. eingel. v. Norbert Schindler, Stuttgart / Bad Cannstadt 1979 (= *Kultur und Gesellschaft* 4), S. 54 ff.

I. Briefe Alexander von Humboldts an Varnhagen von Ense

1. Biographie oder »Sammelkasten«?

Als Ludmilla Assing am 29.6.1859 — sechs Wochen nach Humboldts Tod — dessen Briefe publizieren wollte, bürgten für den buchhändlerischen Erfolg schon die Namen der Korrespondenten. Dem Weltruhm des Naturforschers entsprach Varnhagens Ansehen beim deutschen Lesepublikum.¹ Ihr Verleger begegnete der Offerte zunächst mit einschränkenden branchenüblichen Klagen und hielt die Honorarforderung für zu hoch.²

Die Herausgeberin war sich jedoch der Brisanz des Vorhabens und seiner kommerziellen Möglichkeiten bewußt. Bei großzügigem, Wilhelm von Humboldts *Briefen an eine Freundin* entsprechendem Satzbild verlangte sie: »Zehn Friedrichsd'or für einen Bogen, der Bogen zu sechzehn Seiten gerechnet; die Auflage 1500 Exemplare und für eine neue Auflage neue Bedingungen. Zwölf Freixemplare.«³ Varnhagen selbst hatte sich zu Lebzeiten mit 100 Friedrichsd'or und sechzig Freixemplaren für seine *Denkwürdigkeiten* begnügt, was bei einer Stärke von 50 bis 60 Bogen einem Bogenpreis von knapp zwei Friedrichsd'or entspricht.⁴ Seiner Nichte hatte

¹Den Generationszusammenhang hob bereits Saint-René [= René Gaspard Ernest] Taillandier hervor: *Ecrivains modernes de l'Allemagne*. M. Varnhagen d'Ense. In: *Revue des Deux Mondes* N. F. Jg. 24, 2. F. Bd. 6, 15.6.1854, S. 1230 ff.

²Vgl. F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 2.7.1859, SlgV [Brockhaus/39]. Inhaber war seit 1854 Heinrich Brockhaus; mit Ludmilla Assing verhandelte auch sein Sohn Eduard, der die Verlagsgeschichte schrieb: *Die Firma F. A. Brockhaus von der Begründung bis zum hundertjährigen Jubiläum*. 1805–1905, Leipzig 1905, S. 172 ff.; vgl. Klitzke [Anm. 64/Einl.], S. 9–52.

³Dies. an F. A. Brockhaus v. 21.10.1859 (Konzept). Bei gleicher Auflage u. 25 Freixemplaren betrug das Bogenhonorar der Börne- und Rahel-Veit-Briefe 3 Friedrichsd'or; vgl. ders. v. 12.11.1860 u. ihr Konzept v. 16.11.1860, ebenda.

⁴VvE an [Heinrich Hoff?] v. 2.10.1837, Handschriftenabteilung der Universitäts- und Landesbibliothek [künftig: ULB] Bonn. Zum Geldwert vgl. Ernst Heilborn:

Brockhaus für den achten Band desselben Werks »den Bogen von 16 Seiten zu 3 Fd'or ausgeworfen«.⁵

Das Selbstbewußtsein, mit dem sie diesmal ihre Forderung geltend machte, veranlaßte den Verleger zu maliziösen Bemerkungen über die Schwierigkeit, »mit Damen in geschäftlichen Dingen zu verhandeln«.⁶ Meinungsverschiedenheiten zeichneten sich ab, als er den Wert herunterzuspielen suchte: Der Inhalt werde »nicht durchgehends ein gleich interessanter sein«, weshalb sie ihm »in einer mündlichen Unterhaltung [...] ein-nige Erleichterung angedeihen« lassen möge.⁷ Ludmilla Assing setzte eine Entscheidungsfrist von acht Tagen, war aber zu Verhandlungen bereit, bei denen sich »vielleicht noch manches Geschäftliche für die Zukunft verabreden« ließe.⁸ Tatsächlich bildet die Humboldt-Publikation den Auftakt für eine zwei Jahrzehnte währende editorische Zusammenarbeit.

Das nach Drucklegung zurückgesandte Manuskript und die überarbeiteten Korrekturbogen⁹ sind ebensowenig überliefert wie die der *Tagebücher* und *Blätter aus der preußischen Geschichte*. Hatte Varnhagen für die *Denkwürdigkeiten*-Nachträge das »Manuscript [...] selbst vor mehreren Jahren druckfertig gemacht«¹⁰, so fertigte seine Nichte für ihre sonstigen Publikationen eigenhändige Exzerpte an. Daß sie nicht allein auf Transkriptionen ihres Onkels zurückgriff, sondern Humboldts Handschriften las, zeigt das Fehlen des Datums 2.5.1837 im Brief Nr. 26 (BHV 37). Varnhagen hatte es nachgetragen; im Druck wurde es, als nicht von Humboldt stammend, weggelassen und lediglich zur chronologischen Einordnung benutzt.

Zwischen zwei Revolutionen. Der Geist der Schinkelzeit (1789–1848), Berlin 1927 (= Volksverband der Bücherfreunde, 3. Jahresreihe, Bd. 8), S. 19–27.

⁵F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 3.9.1859, SlgV [Brockhaus/39].

⁶Ders. an Ludmilla Assing v. 14.1.1860, ebenda.

⁷Ders. an Ludmilla Assing v. 29.10.1859. Man einigte sich auf die Hälfte des Honorars für weitere Auflagen, Erhöhung der Startauflage auf 2000 und Überlassung von 24 Freixemplaren; vgl. Eduard Brockhaus an dies. v. 23.11. u. ihre Antwort v. 28.11.1859 (Konzept), ebenda.

⁸Dies. an F. A. Brockhaus v. 9.11.1859 (Konzept), ebenda.

⁹Vgl. Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 2.12. u. ihre Antwort v. 5.12.1859 (Konzept), ebenda. Auch Handexemplare sind unauffindbar.

¹⁰Dies. an F. A. Brockhaus v. 9.11.1859 (Konzept), ebenda.

Die zur Publikation bestimmten Briefe wurden von den unveröffentlichten getrennt, diaristische Einträge auf dem oberen linken Blattrand jeweils mit »Humboldt« oder Querstrichen sowie durch Einklammern zitierter Stellen gekennzeichnet. Im übrigen folgte die Herausgeberin dem von Varnhagen für die Rahel-Überlieferung formulierten Grundsatz: »Kein Blatt von ihr«, sondern ausschließlich Abschriften sollten in die Druckerei gegeben werden; nach einer »zum Behuf der öffentlichen Mittheilung« notwendigen Redaktion müsse »die Möglichkeit erhalten bleiben, auf den ursprünglichen Text in künftigen Zweifelsfällen zurückgehen zu können«.¹¹

Eine durch breite publizistische Streuung begünstigte Öffentlichkeitsarbeit lancierte das Buch schon im Februar 1860 als Sensation.¹² Nachdrucke in den Feuilletonspalten ließen keinen Zweifel daran, daß es »bedeutendes Aufsehen erregen« mußte¹³, und zwar »in weitesten Kreisen, ganz besonders aber am Berliner Hofe«.¹⁴ Politische Stellungnahmen Humboldts beanspruchten internationales Interesse. Im *Vorwort* ist vom »gemeinsamen Wirken für Wissenschaft und Freiheit« die Rede, das die über 225 Briefe und Gegenbriefe dokumentierten; überdies leisteten sie einen »Beitrag [...] zu dem wahren, echten und unverschleierte[n] Bilde seines Geistes und Charakters« (BHV vii f.).

Ludmilla Assing blieb nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, anonym und deckte sich auch nicht mit einem »Männernamen«.¹⁵ Schon der umständliche Buchtitel *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858. Nebst Auszügen aus Varnhagen's*

¹¹Zit. nach *Rahel* [Anm. 195/Einl.], Bd. 1, S. xi f. An Heinrich Düntzer schrieb VvE am 19.1.1851, »in zwingenden Verhältnissen« seien Eingriffe gerechtfertigt, »wie es der Autor selbst in solchem Falle schon gethan, [...] — aber nie darf man willkürlich aus bloßer Laune ändern« [Anm. 74/Einl.], gedruckt bei Tilp: Bd. 1, S. 22; vgl. Konrad Feilchenfeldt: *Das Buch »Rahel«*. In: NZZ Nr. 577 v. 10.12.1972, S. 53; Isselstein [Anm. 55/Einl.], S. 19 f., 30 ff.; Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 46–52.

¹²Vgl. *Alexander von Humboldt im Verkehr mit Varnhagen von Ense*. Fliegende Blätter der Gegenwart Nr. 8 v. 23.2.1860, S. 61–66.

¹³*Ein Beitrag zur Geschichte unserer Tage*. Volks-Ztg. Jg. 8, Nr. 49 v. 26.2.1860.

¹⁴[Leipzig, 24.2.] Die... In: Allg.Ztg. (Beil.) Nr. 57 v. 26.2.1860, S. 933.

¹⁵Gestrichen in Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 9.11. (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]; vgl. Ferdinand Lassalle an dies. v. 4.12.1859 [Anm. 165/Einl.], S. 453.

Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und andern an Humboldt nennt nicht nur die beiden »Namen [...], die auf etwas Hervorragendes schließen« lassen¹⁶, sondern deutet die Gliederung des Nachlasses an, dessen Publikation im Vorjahr annonciert worden war.¹⁷ Auch die vorliegende Korrespondenz war dem literarisch interessierten Publikum nicht völlig unbekannt geblieben.¹⁸ »Was in kleinem Kreise kein Geheimniß war, wird jetzt an die große Glocke geschlagen«¹⁹, empörte sich Gustav Freytag, und »nicht ohne Grund mochte Mancher mit ängstlicher Scheu dem Tage entgegensehen, wo die Welt diese ›Enthüllungen‹ erfahren würde.«²⁰

Einer der Briefe war bereits seit einem Vierteljahrhundert publik. Er schildert unter dem Datum des 5.4.1835 den Tod Wilhelm von Humboldts, dessen Bruder die Anfertigung eines Faksimiles selbst autorisiert hatte.²¹ Abweichende Lesarten der Druckfassung (vgl. BHV 26) gegenüber der lithographierten Handschrift finden sich bei der Datierung (Zusatz des Tagesdatums); zwischen »trauervollen Zeit« und »einige Worte« fehlt »von mir«; nach »11 Uhr« wurde ein Komma eingefügt; zwischen »doch ja« und »mit Heiterkeit« fehlt »immer«; statt »Spur von Hoffnung«

¹⁶[*Literarische Notizen*] Unter... In: *Central-Anzeiger* Jg. 3, Nr. 4 v. 29.2.1860, S. 29. Den Titel schlug Ludmilla Assing vor; vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 21.10. 1859 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39].

¹⁷Vgl. [*Schöne Litteratur*] Seit... *Europa* 5 v. 29.1., Sp. 178.; [*Literarische Notizen*] *Ludmilla Assing...* *Central-Anzeiger* Jg. 2, Nr. 4 v. 28.2.1859, S. 25. Von unveröffentlichten Beständen berichtete Rudolf Gottschall: *Varnhagen von Ense*. In: *Schlesische Ztg.* Jg. 117, Nr. 499 v. 26.10.1858, S. 2614 f., zum Verfassenachweis vgl. Ludmilla Assings *Tagebuch* v. 27.10.1858, SlgV [Assing/19].

¹⁸Vgl. *Alexander von Humboldt*. (Erinnerungen von Jegór v. Sivers.) In: *Baltische Monatsschrift*. Bd. 1/1860, Nr. 4 (Januar), S. 367.

¹⁹Gustav Freytag an Wolf Graf von Baudissin v. 2.3.1860. *Aus Gustav Freytags Briefwechsel mit Graf und Gräfin Wolf Baudissin*. 1856 bis 1862. Hg. u. erl. v. Gustav Willibald Freytag. In: *Dt. Rundschau* Bd. 168/1916, S. 273.

²⁰*Literatur* [gez. W]. In: *Wigand's Telegraph* Nr. 11 v. 10.3.1860, S. 157 f.

²¹Vgl. *Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen aus der Sammlung des Herausgebers*. Bekannt gemacht und mit historischen Erläuterungen versehen v. Wilhelm Dorow, Erläuterung zu Nr. 2, Berlin 1836, S. 5.

muß es »Spur der Hoffnung« heißen, und das Zahlwort »acht« ist im Original nicht ausgeschrieben.²²

Alexander von Humboldt soll in seiner Berliner Zeit durchschnittlich 3000 Briefe im Jahr empfangen haben, die er zu zwei Dritteln beantwortete.²³ Die Gesamtzahl seiner eigenen Briefe, für die ihm die preußische Regierung Portofreiheit gewährte²⁴, liegt zwischen 35 000 und 50 000.²⁵ Sie dienten in erster Linie der Forschungs- und Nachwuchsförderung, indem Humboldt in späteren Lebensjahren Anfragen und Empfehlungsschreiben beantwortete oder der Königsfamilie Bittschriften und Widmungsexemplare vermittelte. Dieser wissenschaftspolitischen Leistung entsprach auf literarischem Gebiet die Unterstützung junger Autoren durch Karl August Varnhagen von Ense.²⁶

Daß sich beide Wirkungsbereiche ergänzten, gehört neben dem politischen und literarischen Meinungs austausch zu den wichtigsten Motiven der Korrespondenz. Ein weiteres bildete Varnhagens Sammlerinteresse. Briefe Humboldts sind im allgemeinen nur rudimentär überliefert²⁷; seine

²²Alexander von Humboldt an VvE v. 5.4.1835, ebenda, Nr. 9.

²³Vgl. [Friedrich Althaus:] *Briefwechsel und Gespräche Alexander von Humboldt's mit einem jungen Freunde*. Aus den Jahren 1848–56. Berlin 1861, S. 137; Alfred Dove: *Auf der Höhe der Jahre. Alexander von Humboldt*. Eine wissenschaftliche Biographie. Bearb. u. hg. v. Karl Bruhns, Bd. 2, Leipzig 1872, S. 459; Peter Schoenwaldt: *Das Schicksal des Nachlasses Alexander von Humboldts*. Jb. Preußischer Kulturbesitz 7/1969, S. 110; [Literatur] Briefwechsel... Grenzboten Jg. 20/1861, Bd. 1, S. 280.

²⁴Vgl. Sivers [Anm. 18/Kap. I], Anm. zu S. 360.

²⁵Vgl. Kurt-R[einhard] Biermann/Fritz G. Lange: *Die Alexander-von-Humboldt-Briefausgabe*. Forschungen und Fortschritte Jg. 36/1962, Nr. 8, S. 226. Laut TB XIII, 293 v. 18.1.1857 sollen es 1856 allein 4000 gewesen sein.

²⁶Vgl. die Liste der Widmungen bei Constant v. Wurzbach: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich...* Bd. 49, Wien 1884, S. 286, die noch mit 20 Titeln unvollständig bleibt; so fehlt Feodor Wehl: *Hamburgs Literatenleben im achtzehnten Jahrhundert*, Leipzig 1857.

²⁷Vgl. Biermann/Lange [Anm. 25/Kap. I], S. 225 f.; Briefe nichtwissenschaftlichen Inhalts sammelten auch Karl Konstantin Falkenstein und Joseph Maria v. Radowitz; vgl. Schoenwaldt [Anm. 23/Kap. I], S. 110 f; *Verzeichniß der von dem verstorbenen Preußischen General-Lieutenant J. von Radowitz hinterlassenen Autographen-Sammlung*, Berlin 1864, Tl. 2, Nrn. 6255–6279, S. 470–474.

Autographen galten als wenig wertvoll.²⁸ Die ältesten Lebenszeugnisse in SlgV [Humboldt/90] sind noch eng mit der Rahel-Überlieferung verbunden, an der Varnhagen am meisten gelegen war. Doch baute er diese Bestände seit den frühen dreißiger Jahren gezielt zu einem eigenständigen Humboldt-Konvolut aus.

Zu Lebzeiten des Gelehrten bemühte sich auch Julius Loewenberg, »der künftig einmal sein Leben beschreiben« wollte, »mancherlei wichtige Mittheilungen« aus erster Hand zu bekommen (Tbl v. 19.7.1854; vgl. 16.8.1854). Doch zweifelte Varnhagen an dessen persönlicher Integrität und literarischen Kompetenz und fürchtete, »daß diese Hilfsmittel in nicht allzu freundliche Hand gegeben sind, wenigstens in eine nicht sehr geschickte, von der üble Mißgriffe zu erwarten stehen« (ebenda). Diese Einschätzung wurde später bestätigt, als Loewenberg beim Druck einzelner Briefe seine Leser um »Entschuldigung«²⁹ bat und Humboldts »Zweizügigkeit« für erwiesen hielt.³⁰

Die bloße Existenz der freimütigen Bekenntnisse konnten sich manche Rezensenten nur damit erklären, daß Humboldt seinem Freund Varnhagen »eine Menge kleiner Züge überließ, denen er gern in seinem Lebensbild einen Platz wünschte«.³¹ Die »Papierschnitzel, welche sich erst unter seiner Hand zu einem lebendigen Ganzen gestalten sollten«³², wurden als

Durch Humboldt selbst erhielt Radowitz allerdings nur unbedeutende Empfehlungsbillets; vgl. Tl. 1, Nrn. 3012–3015, S. 201.

²⁸Ein Jahrzehnt nach Humboldts Tod waren sie »für ein Spottgeld zu haben«: *Was Autographe werth sind* [gez. —ch—]. In: Die Presse Nr. 12 v. 15.3.1866. Die Zahl der noch existierenden Originale schätzen Biermann / Lange [Anm. 25/Kap. I], S. 227 auf rund 10 000. Das durch BHV gesteigerte Interesse glossiert *Herr Müller*. Eine Skizze aus dem Badeleben. In: Fliegende Blätter Bd. 33/1860, 2. Semester, Nrn. 788–190, S. 41 ff., 50 f., 57 ff.

²⁹J[ulius] Loewenberg: *Alexander von Humboldt*. Erinnerungen zum 14. September. In: Vossische SB Nr. 37 v. 16.9.1866, S. 145 (Unterstrichenes gesperrt).

³⁰Ders.: *Al. v. Humboldt über Varnhagens »Galerie von Bildnissen«*. In: Im Neuen Reich Jg. 5, Bd. 1, H. v. 18.6.1875, S. 999.

³¹[Berlin, 7.3.] Die Publication... [gez. y]. In: Wissenschaftliche Beil. der Leipziger Ztg. Nr. 21 v. 11.3.1860, S. 83 (Unterstrichenes gesperrt).

³²F[riedrich] B[aader]: *Briefe von Alexander v. Humboldt*. In: Pan-Germane Nr. 11 v. 11.3.1860, S. 82. Vgl. Robert Heller: *Alexander von Humboldt im Lichte seiner*

Rudiment einer geplanten, nicht mehr fertiggestellten Biographie betrachtet. Der ursprüngliche Mitteilungscharakter der Korrespondenz geriet fast in Vergessenheit, wenn Saint-René Taillandier hervorhob, Humboldt habe keinem »éditeur pur et simple« geschrieben, sondern einem »artiste dont la scrupuleuse réserve lui était bien connue«.³³

Statt mit einer episch ausgestalteten Lebensschilderung, für deren Tendenz der Autor verantwortlich gemacht werden konnte, hatte man sich mit Lebenszeugnissen auseinanderzusetzen — »des boutades, des accès d'humeur, des cris incohérens«, wie Taillandier sie nannte³⁴ —, die nicht werkförmig organisiert waren und Humboldt auf verstörende Weise fortleben ließen. »In wenigen Jahren«, hieß es, »wenn man sich erst gewöhnt hätte, Humboldt als der Geschichte anheimgefallen anzusehen, so wäre manches mißliebige Wort [...] nicht so schwer in's Gewicht gefallen.«³⁵ Die Publikation verlieh Humboldts Äußerungen eine polemische Aktualität, die sich nicht umstandslos verdrängen ließ. Dies hatte zur Folge, »daß man ihn fast noch als einen Lebenden nahm, der ein Pamphlet gegen seine Zeitgenossen in die Welt schleuderte«.³⁶

Varnhagens literarisches Schaffen galt bis zur Publikation seines Nachlasses als untadelig³⁷, in stilistischer Hinsicht sogar vorbildlich.³⁸ Nun

Aeußerungen an Varnhagen. In: Hamburger Nachrichten Nr. 81 v. 4.4.1860; Julian Schmidt: *Aesthetische Streifzüge.* In: Grenzboten Jg. 19/1860, Bd. 1, S. 417.

³³Saint-René Taillandier: *Lettres intimes et entretiens familiers de M.A.de Humboldt.* In: Revue des Deux Mondes N.F. Jg. 30, 2.F. Bd. 28, H. v. 1.7.1860, S. 63.

³⁴Ebenda, S. 89.

³⁵*Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen van[!] Ense.* In: Schwäbische Kronik I. Blatt 72 v. 25.3.1860, S. 539.

³⁶Herman Grimm: *Alexander von Humboldt.* In: Vossische (1. Beil.) Nr. 296 v. 16. 12.1860, S. 1.

³⁷Vgl. Heinrich Kurz: *Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller*, Bd. 3, Leipzig 1859, S. 692. Als »zuerst vorwiegende übertriebene Wertschätzung« bezeichnet dies M[argarete] Westphal: *Die besten deutschen Memoiren.* Lebenserinnerungen und Selbstbiographien aus sieben Jahrhunderten. Mit einer Abhandlung über die Entwicklung der dt. Selbstbiographie v. Hermann Ulrich, Leipzig 1923, S. 161.

³⁸Die Aufnahme in Schulbücher empfahl Heinrich Pröhle: *Der deutsche Unterricht in seinem Verhältnisse zur Nationalliteratur*, Berlin 1865, Anm. zu S. 43 f.;

erklärten Veröffentlichungsgegner die literarische zur moralischen Stilfrage; die Empörung schlug in das Bedürfnis um, die Briefsammlung der Öffentlichkeit zu entziehen: »Wenige Bleistiftstriche hätten hingereicht, die Mittheilungen von allgemeinem Interesse von dem zu sondern, was wir zur Skandalliteratur gehörig bezeichnen müssen, und was so diese Veröffentlichung den Büchern zureiht, die ein edles Gefühl aus der Literatur ausgestrichen sehen möchte.«³⁹ Seriosität und Diskretion hätte nur die »verarbeitende Benutzung«⁴⁰ gewährleisten können; daß man statt dessen »rücksichtslos alle Autographen und Brouillons veröffentlichen werde, hat Alexander nicht geahnt; er setzte Delicatesse bei dem in seinen Schreibe-
reien äußerst geschneigelten Onkel voraus, wie viel mehr bei der jungfräulichen Nichte.«⁴¹ Von letzterer mochte man zwar weiblichen Takt, nicht aber die Berücksichtigung von Kriterien erwarten, denen eine Biographie zu folgen hatte. In welche Aporien ihr Bekenntnis zur Herausgabe die Literaturkritik stürzte, deutet eine Notiz der *Preußischen Jahrbücher* an: »Die Begriffe von Ruhm und Ehre liegen begreiflich dem Vorstellungskreise eines Weibes ferner; dieselben werden gekreuzt durch die Vorstellung des Bedeutenden und Geistreichen, des Merkwürdigen und Pikanten, und so gerät am Ende selbst das Urtheil über das menschlich=Schickliche in ein verhängnisvolles Schwanken.«⁴²

Auch Saint-René Taillandier vermißte »la prudence littéraire qu'on devait attendre d'une jeune femme élevée à l'école du discret Varnhagen«.⁴³ Die auktorial nicht vermittelten Lebenszeugnisse, »d'ou l'art ingénieux de

vgl. [Aus dem Stadtparlament] Stadtv. v. Kunowski... In: Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) Jg. 16, Nr. 449 v. 26.9.1863; Hermann Marggraff: *Rahel und ihr Salon*. BlitU Nr. 3 v. 20.8.1857, S. 627 u. Tbl v. 31.8.1857.

³⁹*Die Briefe Alex. v. Humboldts an Varnhagen*. Morgenblatt für gebildete Leser Jg. 54, Nr. 12 v. 18.3.1860, S. 286.

⁴⁰*Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen v. Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*. Lit. Centralblatt Nr. 12 v. 24.3.1860, Sp. 181.

⁴¹[Berlin, 17.3.] Nach langem Zögern... [gez. ††]. In: Hamb.Corr. Jg. 130, Nr. 69 v. 21.3.1860; vgl. (*Eingesandt.*) Vier Fragen und noch eine. In: Vossische (1. Beil.) Nr. 64 v. 15.3.1860, S. 1.

⁴²[Rudolf Haym?:] *Notizen*. In: Preußische Jbr. 5/1860, H. 4, S. 415; zum Verfasser-nachweis nach stilistischen Kriterien vgl. Westphal [Anm. 192/Einl.], S. 321 f.

⁴³Taillandier [Anm. 33/Kap. I], S. 67.

Varnhagen aurait pu extraire quelques pages sans compromettre la renommée de son ami⁴⁴, wurden nicht als Werk betrachtet, sondern als »auserlesener Sammelkasten« von »anti=öffentlichen Abfällen«.⁴⁵ Die Wahrung eines konventionellen zeitlichen Abstands hätte die Auseinandersetzung mit Humboldt künftigen objektivierenden Instanzen überantwortet: »In fünfzig bis hundert Jahren [...] möge dergleichen für die Bibliotheken der Geschichtsforscher und Eingeweihten passiren«⁴⁶. Freilich wäre, wie die Befürworter erkannten, die Wahl eines späteren Zeitpunkts der Wirkung abträglich gewesen: »Die Zeitgeschichte soll immer der hinkende Bote bleiben, der zu geschehenen und nicht mehr zu ändernden Dingen entweder sein fiat geben oder sein facta infecta fieri nequeunt seufzen soll.«⁴⁷

Eben dieser Resignation gaben sich die Rezensenten mit der Feststellung hin, das »merkwürdige Buch« liege nun einmal vor⁴⁸, »in tausend und abertausend Exemplaren verbreitet«⁴⁹, als »Ereigniß« und »Thatsache«⁵⁰, die »weder rückgängig gemacht noch zum Gegenstande eines Straferkenntnisses oder einer Polizeimaßregel werden«⁵¹ könne:

Wo es sich um Männer wie Goethe und Humboldt handelt, erscheint es fast als eine Unmöglichkeit, daß irgend eine ihrer Aeußerungen, die irgendwo im Gedächtnisse des Menschen oder auf dem Papiere haften blieb, zurückgehalten werden könne. Was Goethe in den flüchtigsten

⁴⁴Ebenda, S. 89. Noch anlässlich der *Elisa von Ahlefeldt* hatte Taillandier der Herausgeberin »fidélité de son récit« und eine »main pieuse« attestiert: *La comtesse d'Ahlefeldt et le poète Immermann. Le roman dans la société allemande*. In: *Revue des Deux Mondes* Jg. 28, 2. F. Bd. 14, H. v. 15.4.1858, S. 755 u. 762.

⁴⁵*Alexander von Humboldt* [gez. * * *]. In: Spenersche (Beil.) Nr. 64 v. 15.3.1860.

⁴⁶*Ein Triumph* [gez. □]. In: Nordhäuser Ztg. Nr. 63 v. 15.3.1860.

⁴⁷Emil Adolph Roßmäßler: *Humboldt's Briefe an Varnhagen von Ense*. In: *Aus der Heimath* Jg. 2/1860, Nr. 12, Sp. 189.

⁴⁸[Gustav Kolb:] *Alex. v. Humboldt und Varnhagen v. Ense*. In: *Allg. Ztg.* (Beil.) Nr. 61 v. 1.3.1860, S. 1001.

⁴⁹[Robert Prutz:] *Der Humboldt=Varnhagen'sche Briefwechsel*. In: *Dt. Museum* Jg. 10, Nr. 14 f. v. 1. u. 12.4.1860, S. 506.

⁵⁰Marggraff [Anm. 38/Einl.], S. 190.

⁵¹*Aus dem Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Varnhagen von Ense*. In: *Weser-Ztg.* (A) Nr. 5027 v. 6.3.1860.

Momenten geäußert, ist aufbewahrt und gedruckt worden, fast als wäre es ein Naturprozeß, der hier arbeitete. [...] Peinliche Gefühle bringt es für Viele mit sich, aber was nützt es, sich darüber zu beschweren, wo eine Art von Nothwendigkeit zu walten scheint?⁵²

Die unterstellte Zwangsläufigkeit eines Geschehens, das menschlichem Einfluß keineswegs entzogen war — so hätten die Briefe nach Varnhagens Tod zurückgefordert werden können⁵³ —, schließt die Möglichkeit eines bewußten Überlieferungsinteresses aus. Was scheinbar naturgesetzlich der Fall ist, kann unter Verzicht auf eine rational kontrollierte Auseinandersetzung in den Bereich des Unwillkürlichen und Irrelevanten verwiesen werden, wo es neben jeder anderen auch die polemische Geltung verliert.

Die gleiche Abwehr artikuliert sich in der Schwierigkeit, dem Gefühl der Befremdung sprachlich gerecht zu werden. Auffallend häufig wurde Zuflucht zu Begriffen wie »Impietät, Indiscretion, Scandalsucht und Frivolität« genommen, denn »glücklicherweise haben wir im Deutschen kaum Worte, welche den Sinn, den wir mit diesen ausländischen zu verbinden gewohnt sind, genau ausdrücken«.⁵⁴ Als Friedrich Althaus seinen Briefwechsel mit Humboldt drucken ließ, glaubte mancher Kritiker die »Verstimmung [...] durch dieses Antidotum vollkommen beseitigt«⁵⁵, versprach es doch »ein glänzendes Beispiel und Monument jener vollendeten Humanität seiner reichen Natur, die [...] ihn über alle Zeitgenossen emporhob«.⁵⁶

⁵²Grimm [Anm. 36/Kap. I], S. 3. Vgl. ders.: *Lord Byron*. In: Morgenblatt für gebildete Leser Jg. 50, Nr. 19 v. 11.5.1856, S. 435 u. TB XIII, 29 v. 29.5.1856.

⁵³Dies gaben die Schwäbische Kronik [Anm. 35/Kap. I] und [Paulus] C[assel] zu bedenken: *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*. In: Evangelische Kirchen-Ztg. (Beil.) Bd. 66, H. 3, Nr. 22 v. 17.3.1860, Sp. 260; zum Verfassernachweis vgl. Anneliese Kriege: *Geschichte der evangelischen Kirchen-Zeitung unter der Redaktion Ernst-Wilhelm Hengstenbergs (von 1. Juli 1827 bis zum 1. Juni 1869)*. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts, Diss. masch. Bonn 1958, Bd. 2, Sp. 258 ff.

⁵⁴Marggraff [Anm. 38/Einl.], S. 189.

⁵⁵*Alex. v. Humboldt und sein junger Freund*. In: MLitA Jg. 30, Nr. 1 v. 2.1., S. 11 f.; vgl. *Alexander von Humboldt* [gez. 52]. In: BlitU Nr. 4 v. 22.1.1863, S. 61.

⁵⁶Althaus [Anm. 23/Kap. I], S. vi (Unterstrichenes gesperrt).

Von heiklen Selbstaussagen, denen lediglich supplementäres Interesse zugesprochen wurde, sollte Humboldt als Darstellungsgegenstand distanziert, dem moralischen Horizont seiner Mitmenschen entrückt werden. Dieser vermeintlich pietätvollere Umgang mit seiner Biographie folgte demselben Verdrängungsmuster, das über seinen Briefen versagt hatte. Für deren Unzuträglichkeit hätte allenfalls eine Gegendarstellung, eine »unparteiische Biographie« entschädigen können, »die zu verfassen freilich äußerst schwierig seyn dürfte« und wobei »der Briefwechsel, vollends aber die Tagebuch=Notizen manche Suppression erleiden müßten«.⁵⁷

Die Gemeinsamkeit aufgeklärt-liberaler Grundsätze und sein Verständnis für Humboldts prekäre Rolle am preußischen Hof hätten Varnhagen für ein solches Vorhaben qualifiziert. Schließlich erkannte er Humboldts eigentliche Lebensleistung darin, Forschungsarbeit mit geselligen Bezügen zu vereinbaren. Sein »Hauptlebensreiz« sei »nicht die Natur [...], sondern die Gesellschaft, [...] die Naturwissenschaften sind ihm erst ein Zweites, das jenem ersten Reize dient, in der Gesellschaft einen Standpunkt, Ruhm und Ansehn giebt« (TbI v. 22.11.1856). Beispielsweise mahnte Humboldt den Hohenzollernschen Erbprinzen, »das erziehlische Moment des sozialen Lebens nicht zu unterschätzen«, als dieser zögerte, seinen Sohn in Berlin studieren zu lassen.⁵⁸

Doch der Verkehr mit den Preußenkönigen wurde auch als politische Stellungnahme gewertet, die Zweifel an Humboldts moralischer Integrität begünstigte. Als Loewenberg sein Verhalten in Potsdam mit dem der »andern Hofschranzen« verglichen und nach dem »Kern seines persönlichen Wesens« gefragt hatte, erwiderte Varnhagen (TB IX, 31 v. 23.1.1852): »Freigesinnt [...] war er immer, bald muthiger, bald zurückhaltender, wo er es gar nicht zu sein schien, war es Schwäche, nicht Wandlung, dann verläugnete er nur seinen Glauben, den er innerlich doch festhielt.« Wohlwollendes Vertrauen empfahl Varnhagen auch anderen Zeitgenossen (BHV 88): »Neulich sagte mir ein Herr, er wisse nicht, was er von Humboldt denken solle, er könne mit seinem Urtheil nicht auf's Reine kommen; ich erwiderte: »Denken Sie immer das Beste von ihm, trauen Sie ihm stets das Beste zu, und Sie werden dabei stets am sichersten fahren!« Ähnliches äußerte Varnhagen über Goethe (vgl. TB XII, 221 v. 23.8.1855), und nicht

⁵⁷[Berlin, 4.3.] Gewissermaaßen...[gez. ††]. Hamb.Corr. Jg. 130, Nr. 56 v. 6.3.1860.

⁵⁸K[arl] Th[eodor] Zingeler: *Karl Anton*. Fürst von Hohenzollern. Ein Lebensbild aus seinen hinterlassenen Papieren, Stuttgart/Leipzig 1911, S. 17.

zufällig erinnert diese Auffassung an Rezeptionshinweise, mit denen die Rahel-Überlieferung eingeleitet wird (Dw I, 522 f.):

Ob man sich in dieser Mischung von entgegenstehenden Gaben und streitigen Elementen [...] sogleich zurechtfinden wird, bezweifle ich fast. Mir wenigstens war es beschieden [...], indem ich nur in dem Einen auf der Stelle bestimmt und auf immer fest war, daß mir der außerordentlichste und wertvollste Gegenstand vor Augen sei.⁵⁹

Varnhagen hat nie versucht, Rahels Biographie zu schreiben. Dies hätte vermittelnde Distanz, bestimmtes Urteil und Subsumierung der Widersprüche unter allgemeine Gesichtspunkte erfordert. Weder sich noch der Mitwelt traute er zu, »über Rahel das Rechte, das Vollständige, das Entscheidende zu sagen« und »in ein richtiges Gesamtbild« zu fassen (Tbl v. 16.2.1843). Dagegen vertraute er auf die Rezeptionsleistung seiner Leser. Was ihm an Rahel wesentlich schien, sollte eine Collage von Lebenszeugnissen zur Anschauung bringen, von denen das 1833 veröffentlichte *Buch des Andenkens* »einige Proben« bietet, »die zwar kein Ganzes sein können, aber doch auf ein solches hindeuten«.⁶⁰

Spätere Briefpublikationen und episodische Schilderungen der Salonabende runden diese Überlieferung nicht zur Geschlossenheit ab. Aus ihrer Analyse zieht Barbara Hahn vielmehr den Schluß: »Die Heterogenität von Rahels mündlichen und schriftlichen Aktivitäten ist in keinen einheitlichen Diskurs zu transformieren.«⁶¹ Statt dessen ergänzen und verdichten sich die sukzessiv nachgetragenen Lebenszeugnisse zu einem vielstimmigen Kontext, der sich als Zeugnis und Abbild geselliger Beziehungen um Rahel als Zentrum gruppiert.

Dies entsprach, wie sich am Ende des Andenkenbuchs zeigt, einer von der Autorin selbst initiierten Programmatik. Den dritten Band beschließt nicht die erzählende Schilderung ihrer tödlichen Krankheit, die vielmehr bereits den ersten einleitet, sondern eine ihrer letzten Aufzeichnungen vom Februar 1833. Darin faßt Rahel ihren Eindruck von der Neptunisten-

⁵⁹Zuerst in *Rahel* [Anm. 195/Einl.], Bd. 1, S. 12 ff.

⁶⁰Ebenda, S. 2.

⁶¹Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 57. Dies ließe sich an Otto Berdrows Biographie demonstrieren: *Rahel Varnhagen*. Ein Lebens- und Zeitbild, Stuttgart 1900; vgl. Walzel [Anm. 130/Einl.]; Kemp [Anm. 196/Einl.], Bd. 2, S. 403.

Vulkanisten-Diskussion in Kapitel II, 9 der Goetheschen *Wanderjahre* mit den Worten zusammen: »nicht aus Widerspruch sind wir unwillig, sondern bloß, den nicht auch als ein System hervortreten lassen zu können; je mehr Leben aber einer Überzeugung innewohnt [...], je schwerer ist das grad als eine Maschine zusammenzufassen und so darzustellen: jedes System aber will zur Maschine werden: nur Ein groß und lebendig Organisirtes giebt es: die erschaffene, sich noch erschaffende Welt.«⁶²

Auf eine »Schilderung meiner teuern Rahel« verzichtete Varnhagen auch in seiner Memoirenprosa (Dw I, 521 f.), gäbe sie doch »nur ein unvollkommenes Bild von ihrem Wesen, dessen Hauptsache gerade die ursprüngliche, unmittelbare Lebendigkeit ist, wo alles ganz anders aussieht, leuchtet und schattet, erregt und fortreißt, begütigt und versöhnt, als irgend Bericht oder Darstellung wiederzugeben vermag«. Hier zeichnet sich bereits die Kritik eines populären Biographismus ab, dessen Protagonisten »bloße Funktionen des Geschichtlichen« sind, während Individuelles — nach einer metaphorischen Wendung Leo Löwenthals — allenfalls ein »typographisches Element« darstellt: den »Kolumnentitel, der sich durch die Erzählung der Bücher schlängelt, ein Anlaß bloß, der dazu dient, ein bestimmtes Material hübsch zu gruppieren«.⁶³

Diese Kritik trifft die harmonisierende Tendenz biographischer Vermittlung, die Varnhagen daran hinderte, »ein abschließendes Werk über Goethe« vorzulegen (TB XIV, 158 f. v. 19.12.1857); »eine schlichte Lebensbeschreibung reicht nicht aus, es müssen kritische Feldzüge sein, in denen der Feind nicht geschont, sondern ohne Erbarmen niedergemacht wird!« Auch dem Staatskanzler Hardenberg, dessen Nachlaß ihm nicht zur Verfügung stand, widmete Varnhagen keine Biographie. Nur dem »Entfernterstehenden« könne es »genügen, aus dem öffentlich Bekannten vorläufig ein Bild aufzustellen, das den Vorbehalt künftiger Ergänzung in sich trüge«.⁶⁴ Theodor von Schön, der ihn dazu aufgefordert hatte, tadelte

⁶²Rahel [Anm. 195/Einl.], Bd. 3, S. 597 f.

⁶³Leo Löwenthal: *Die biographische Mode*. In: *Sociologica*. Aufsätze, Max Horkheimer zum sechzigsten Geburtstag gewidmet. Hg. v. Theodor W. Adorno u. Walter Dirks, Frankfurt a. M. 1955 (= Frankfurter Beiträge zur Soziologie 1), S. 365.

⁶⁴VvE an Theodor v. Schön v. 30.6.1852. In: *Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön*. Anhang zum ersten Theil, Bd. 2, Berlin 1875, S. 281; vgl. BHV 9; VvE an Heinrich Düntzer v. 26.8.1854

aber gerade an »den P[ertz]’schen Bänden über Stein und [...] dem D[roy- sen]’schen Bande über Yorck«, daß hier »die angebliche Biographie auf ein Notizen=Magazin beschränkt« sei, und verlangte »das Bild eines großen Mannes, als des Repräsentanten einer Idee.«⁶⁵

Die *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense* bürdeten dem Naturforscher keine Idee, nicht die Stellvertretung für ein übergeordnetes Allgemeines auf, sondern lassen ihn selbst zu Wort kommen. Verglichen mit ihrer Wirkung galten Varnhagens *Biographische Denkmale*, deren »Ruhe« Heinrich Heine pries und als »größte Leidenschaft« bezeichnete⁶⁶, dem Lesepublikum kaum als skandalträchtig. Wenn ausgerechnet »der völlig roth gewordene V[arnhagen]« durch Schöns Vermittlung Einsicht in die Bülow’schen Nachlaßpapiere und das geheime Kriegsarchiv erhielt, rechnete Droysen keineswegs mit polemischen Enthüllungen: »Er wird sich wie immer mit Leisetreterei und Parfüm durchlügen.«⁶⁷ Desto größer die Überraschung, daß ausgerechnet die Humboldt-Überlieferung nicht in den beschwichtigenden Darstellungszusammenhang einer Biographie aufgelöst worden war.⁶⁸

[Anm. 74/Einl.], bei Tilp Bd. 1, S. 68. VvE unterstützte George Henry Lewes u. Karl Friedrich Klose bei entsprechenden Vorhaben, vgl. Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 194 ff.; Terry H. Pickett: *K. A. Varnhagen von Ense. The original Goethianer*. In: *Colloquia Germanica* Jg. 19/1986, S. 142 f.

⁶⁵Theodor v. Schön an VvE v. 15.7.1852 (Konzept), ebenda, S. 283.

⁶⁶Heinrich Heine an VvE v. 1.5.1827. In: *Säkularausgabe*. Hg. v. den Nationalen Forschungs- u. Gedenkstätten der klassischen dt. Literatur u. dem Centre National de la Recherche Scientifique, Berlin (DDR) / Paris 1970–1995 (= HSA) Bd. 20, S. 387; vgl. S. 273 u. 286. Als »eiserne Hand mit einem Handschuh von Sammt« lobte Heine VvEs Stil gegenüber Lassalle am 13.2.1846, ebenda, Bd. 22, S. 197.

⁶⁷Johann Gustav Droysen an Gustav v. Below v. 25.8.1852. In: Ders.: *Briefwechsel*. Hg. v. Rudolph Hübner Bd. 2, Stuttgart / Berlin / Leipzig 1929 (= Dt. Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts 26), S. 127. Vor 1848 hatte Droysen dem Autor noch ein respektvolles Dankschreiben für ein Lob seines *Yorck* gesandt: Bd. 1, S. 344 f. Vgl. auch [*Berliner Zuschauer*] *Varnhagen...* [gez. φ]. In: NPZ Nr. 245 v. 20.10.1858; [*Notizen*] Ueber die... Preußische Jbr. 43/1879, H. 3, S. 335.

⁶⁸Öffentlich polemisierte Droysen nicht gegen die Nachlaßpublikationen, lieferte aber am 16.4.1863, ebenda, Bd. 2, S. 807 Rudolf Haym die Formulierungen für seine Rezension, der die Kritik am »leisen, flüsternden, düftelnden Ton« und »päderastischen Stil« fast wörtlich übernahm; vgl. [Anm. 120/Einl.], S. 492.

Auch die *Tagesblätter* mit ihren zahlreichen auf Humboldt bezogenen Anekdoten und Gesprächsprotokollen bilden keine spezielle biographische Stoffsammlung. Anderen Zeitgenossen widmete Varnhagen die gleiche Aufmerksamkeit. So konnte die Herausgeberin ihre Pückler-Briefbände mit umfangreichen Zitaten aus dem gleichen Zeitraum ergänzen, was einen Rezensenten zu der Bemerkung veranlaßte, das Beste darin käme »immer von Varnhagen her«. ⁶⁹ Beim Abschluß der *Tagebücher*-Reihe wurde vermutet, Bettina sei die eigentliche »Heldin dieser letzten Jahrgänge« ⁷⁰; tatsächlich erhoffte der Autor von seiner Nichte »für die Zukunft, in weiter Ferne, eine Arbeit über Bettina von Arnim, wozu sie Hilfsmittel hat, wie niemand sonst« (Tbl v. 16.12.1856). Doch eine systematische Auswertung der Sammlung noch zu Lebzeiten der Stifter hätte diese zu Objekten schriftstellerischer Spekulation herabgewürdigt (Tbl v. 24.4.1858):

Hr Julius Löwenberg soll eine Biographie Humboldt's ganz fertig geschrieben nicht nur, sondern auch schon gedruckt liegen haben; wenn Humboldt stirbt, braucht nur ein letzter Bogen hinzugethan zu werden, und das Buch kann gleich erscheinen. Ein nicht sehr schöner Gewinnplan! Möge das Ziel noch weit entfernt sein! Der in vielen Unternehmungen thätige Autor genießt keines vortheilhaften Rufes.

Diese Passage bildet die Fortsetzung des in den Humboldt-Briefen zitierten Eintrags (BHV 394 nach »eingestehen darf«). Sie wurde weggelassen, weil sich der darin ausgesprochene Tadel gegen Varnhagen selbst und seine Nachlaßverwalterin gekehrt hätte. Tatsächlich profitierten vom Publikationsskandal auch die zweibändigen sogenannten *Memoiren* Humboldts ⁷¹,

⁶⁹K[arl] Fr[enzel]: *Fürst Pückler und Ludmilla Assing*. In: *Nat.-Ztg.* (M) Jg. 26, Nr. 51 v. 31.1.1873.

⁷⁰*Aus Varnhagen's Nachlaß*. In: *BlitU* Nr. 19 v. 4.5.1871, S. 299. »Sie ist ein Thema, das man so leicht nicht auf's Reine bringt, und über das man fast mit jedem Tage sein Urtheil neu stellen muß [...]«, schrieb VvE am 11.10.1833 an Hermann von Pückler-Muskau [Anm. 47/Einl.], Bd. 3, S. 172.

⁷¹Vgl. [Julius Loewenberg?] *Memoiren Alexander von Humboldts*. 2 Bde., Leipzig 1861; zur Verfasserangabe vgl. Hanno Beck: *Alexander von Humboldt*. Bd. 2, Wiesbaden 1961, Anm. 453, S. 276; dagegen Biermann / Lange [Anm. 25/ Kap. I], S. 227 f. — Ludmilla Assing kannte das Buch gar nicht; vgl. Ludwig Felix Offerdinger: *Erinnerungen an Ludmilla Assing*. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* Jg. 40, Bd. 76/1886, ND 1967, S. 422 f.

der mit dem Druck der *Briefe* allerdings einverstanden gewesen sein soll. »Daß sie der Öffentlichkeit nach seinem Tode übergeben würden, war sein Wunsch und Wille«, betonte Ludmilla Assing (BHV vii): »Er rechnete darauf, daß Varnhagen, der Jüngere von beiden, ihn überleben würde.«

Jedenfalls irrte Saint-René Taillandier, wenn er unterstellte, es handle sich lediglich um »confidences rassemblées d'une main hâtive et jetées en pâture à la foule«. ⁷² Die Briefpublikation war kein Behelf für eine Biographie, sondern die Konsequenz langfristiger und planvoller Überlieferung durch den Empfänger, das Ergebnis sorgfältiger Auswahl und Redaktion.

2. Zur Auswahl der Briefe

Von den 164 Humboldt-Briefen sind nur 154 an Varnhagen gerichtet, die übrigen an verschiedene weitere Adressaten: je einer an die Fürstin Pückler (BHV 36), Samuel Heinrich Spiker (93), König Friedrich Wilhelm IV. (196 f.), Capitain Nicolas Baudin (228 ff.) und Ludmilla Assing (400); ferner zwei an Rahel Levin aus der Zeit ihrer Ehe mit Varnhagen (12, 15) und drei an Bettina von Arnim (85 f., 254 f., 291 f.). Bei den letzteren wurde angemerkt, daß der Druckfassung keine Originale, sondern Abschriften Varnhagens zugrunde liegen. Mit der Post waren die Briefe an Rahel und die Herausgeberin in die Sammlung gelangt; der Weg der übrigen läßt sich zum Teil nachvollziehen.

Die Zusage Humboldts, bei einer Gesellschaft der Fürstin Pückler vom 3.5.1837 einen Vortrag zu halten, hatte diese mit der Bitte um Teilnehmersvorschläge an Varnhagen weitergeleitet, wie ihre handschriftlichen Zusätze zum Original in SlgV [Humboldt/90] zeigen. Die übrigen Briefe hatte der Absender auf eigenen Wunsch (Spiker), als unzustellbar (Baudin) oder mit beigeschriebener Antwort (Friedrich Wilhelm IV.) zurückbekommen und dem Sammler geschenkt, der sie wie die an ihn selbst gerichteten sorgfältig entzifferte und kopierte. Das Konvolut der Alexander von Humboldt betreffenden Mappen ist damit keineswegs erschöpft. ⁷³ Seine Korrespondenzen mit Helmina von Chézy oder Johannes Schulze

⁷²Taillandier: *Lettres* [Anm. 33/Kap. I], S. 64.

⁷³Vgl. Stern [Anm. 33/Einl.], S. 365 f.

blieben ungedruckt; die Herausgeberin berücksichtigte nur, was der Schreiber willentlich ihrem Onkel überlassen hatte.

Diesen Entschluß bestimmten wohl auch rechtliche Bedenken. Auf eine Anfrage Ludmilla Assings erwiderte der Verleger »auf Grund der allgemeinen Rechtsprincipien [...], daß derjenige, der sich in dem natürlichen Besitz einer Briefsammlung befindet, für den rechtmäßigen Besitzer angesehen werden muß, solange nicht von anderer Seite ein besseres Recht nachgewiesen ist«. ⁷⁴ Der von Brockhaus konzipierte Reihentitel *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense* diente daher »gewissermaßen als Nachweis unserer Berechtigung zur Veröffentlichung der Briefwechsel«. ⁷⁵ Nach juristischer Auffassung betrachtete man die Briefform nämlich als »das konkludente Moment, vermöge dessen mit der körperlichen Tradition auch das literarische Eigenthum als mitübertragen zu erachten ist«; gerade der Skandal um die Humboldt-Briefe habe dies bestätigt, da Varnhagen zwar wegen des »Vertrauensbruches« kritisiert, nicht aber als »Nachdrucker« angesehen werde. ⁷⁶

Das literarische Urheberrecht wurde seit Beginn des 19. Jahrhunderts nicht vom Gedanken des geistigen Eigentums hergeleitet, sondern stets im Zusammenhang mit dem Rechtsschutz gegen unrechtmäßigen Nachdruck diskutiert. Die Schutzwürdigkeit von Briefwechseln hing davon ab, ob sie »rein persönlicher und gleichgültiger Art« waren oder »vermöge ihrer objektiven Beschaffenheit und als individuelle Geistesschöpfungen geeignet seien, in die Literatur einzutreten«. ⁷⁷ Letzteres wurde beispielsweise dem Schiller-Goetheschen Briefwechsel unterstellt, für den Cotta ein Privileg des Deutschen Bundes geltend machen konnte. Ausschlaggebend dafür, daß man es mit einem literarischen Erzeugnis zu tun habe, seien — so ein Gerichtsurteil des preußischen Obertribunals vom 28.6.1861 — weder

⁷⁴F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 1.3.1860, SlgV [Brockhaus/39]. Bezweifelt wurde das literarische Eigentum z. B. in *Humboldt, Varnhagen und Ludmilla Assing*. NPZ (Beil.) Nr. 61 v. 11.3.1860.

⁷⁵Ders. an Ludmilla Assing v. 27.9.1860, ebenda. Den Reihentitel wollte die Herausgeberin auch nach Verabschiedung des Gesetzes über das Urheberrecht v. 11. Juni 1870 durch den Norddeutschen Bund beibehalten; vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 8.9.1872, StAL, Nr. 153.

⁷⁶Theodor Goltdammer: *Ueber das literarische Eigenthum an Briefen*. In: Archiv für Preußisches Strafrecht Jg. 9/1861, S. 544.

⁷⁷Ebenda, S. 538.

die für den schriftlichen Verkehr übliche Briefform, noch »die ursprüngliche Absicht, nicht für die künftige Briefveröffentlichung zu schreiben«, sondern der »Ideenaustausch« sowie die Tatsache, »daß ferner darin eine Autobiographie Schillers und endlich ein Aufschluß über den Privatverkehr beider für die Kulturgeschichte Deutschlands so einflußreichen Männer enthalten sei«. ⁷⁸

Bei so großzügiger Auslegung der Rechtslage war Brockhaus legitimiert, Briefe und andere Textquellen aus Varnhagens Nachlaß zu veröffentlichen. Zwar unternahm er nichts gegen die publizitätssteigernden Nachdrucke in Periodika des In- und Auslands⁷⁹, unterstützte aber den englischen Lizenznehmer Trübner, der auf Grund des zwischen Sachsen und England bestehenden Schutzvertrags gegen die Konkurrenz amerikanischer Nachdrucke klagte.⁸⁰ Gegenstand eines Gerichtsverfahrens wurde das Eigentum an Humboldt-Briefen erst, als Julius Loewenberg gegen eine Publikation Adolph Kohuts klagte.⁸¹ Kohut berief sich darauf, den inkriminierten Brief an David Friedländer »mit ausdrücklicher Genehmigung [...] und gestützt auf den § 7 des Preßgesetzes vom 11. Juni 1870 veröffentlicht« zu haben.⁸² Dieser Paragraph schloß im ersten Absatz die Zitation »einzelner Stellen oder kleinerer Theile eines bereits veröffentlichten

⁷⁸Ebenda, S. 537. Vgl. auch [Oskar Wächter:] *Das Recht der Briefe und Photographien*. In: Dt. Vierteljahrs-Schrift Jg. 26/1863, H. 102, S. 173–203; Friedrich Steinmann: *Briefe von H. Heine*. Tl. 1, Amsterdam 1861 (= Nachträge zu Heinrich Heines Werken), S. xxii u. xxvi.

⁷⁹Nach Heinrich Laubes Eindruck hatten »mehr die Auszüge in Zeitungen als das Buch selbst das Aergerniß hervorgebracht«: *Das Räthsel Varnhagen's*. In: Concordia-Kalender für das Jahr 1861, S. 93.

⁸⁰Vgl. F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 14.6.1860 SlgV [Brockhaus/39]. Zur Vorbereitung von zwei deutschen und drei englischen Ausgaben in den USA vgl. [Vermischte Nachrichten] Man schreibt... Kölnische Ztg. Nr. 130 v. 10.5.1860.

⁸¹Adolph Kohut: *Alexander von Humboldt und das Judenthum*. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1870.

⁸²Vgl. [Berliner Nachrichten] Aus Leipzig wird uns... In: Nat.-Ztg. (A; Beibl.) Jg. 24, Nr. 245 v. 27.5. u. Kohuts Dementi ebenda Nr. 259 v. 6.6.1871; Lit. Verkehr Jg. 2/1871, H. 5 f. (Mai/Juni), S. 51. Der Brief v. 19.12.1787 war schon 1866 veröffentlicht worden; vgl. Loewenberg [Anm. 29/Kap. I], S. 146.

Werks« vom juristischen Begriff des Nachdrucks aus; eine Regelung des Urheberrechts an Briefen war im Gesetzestext nicht vorgesehen.⁸³

Als problematisch erschien 1860 vor allem die Publikation der an Humboldt gerichteten Briefe. Einige, deren Übersendung bezeugt ist, blieben ungedruckt (vgl. die Listen BHV 163 u. 195) oder waren Varnhagen nur zur Ansicht überlassen worden (vgl. 398). Die gedruckten stießen auf geteiltes Interesse; manche Kritiker glaubten, daß ihr »Werth denjenigen einer Curosität nie übersteigt«⁸⁴, andere fanden gerade in diesem Teil des Buchs »recht schöne Reliquien«.⁸⁵ Die *Kreuzzeitung* räumte ein, daß solche Lebenszeugnisse, »Varnhagen's Mappen einverleibt, [...] sogleich eine Art von Oeffentlichkeit« bekommen hatten, nicht erst durch den Druck.⁸⁶ Doch selbst die *National-Zeitung* wollte »mit Bestimmtheit behaupten, daß es an der Berechtigung fehlt, [...] Briefe dritter Personen zu veröffentlichen, die noch leben.«⁸⁷ An die sittliche Pflicht gemahnte der *Edinburgh Review*: »Be the municipal or positive law what it may, the moral obligation remains the same all the world over. Humboldt could not transfer a privilege which he never possessed [...].«⁸⁸ Einem Vorschlag des *Fraser's*

⁸³*Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken*. Vom 11. Juni 1870. Bundes-Gesetzblatt des Norddeutschen Bundes Nr. 19 v. 20.6.1870, S. 341. Der Geltungsbereich des Gesetzes ist insofern unscharf, als der erste Teil S. 339 zwar »Schriftstücke« überschrieben, im Text aber von Schrift- oder Originalwerken die Rede ist; daneben werden in § 7 noch Gesetzestexte und »Reden« aufgeführt. Keine Anwendung auf Briefveröffentlichungen konnte der Passus in § 5 littr. a finden: »Auch der rechtmäßige Besitzer eines Manuskriptes oder einer Abschrift desselben bedarf der Genehmigung des Urhebers zum Druck.«

⁸⁴Heller [Anm. 32/Kap. I].

⁸⁵[Andreas Gottlob] R[udelbach]: *Briefe von Alex. von Humboldt...* In: Zeitschrift für die gesammte lutherische Kirche Jg. 1862/1, Nr. 13, S. 193; vgl. *Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen von Ense*. In: *Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft* Bd. 5/1860, Nr. 4, S. 179.

⁸⁶NPZ [Anm. 74/Kap. I].

⁸⁷[Berlin, 3.3.] Die... [gez. *]. In: *Nat.-Ztg.* (A) Jg. 13, Nr. 108 v. 3.3.1860.

⁸⁸[Abraham Hayward:] *Correspondence of Humboldt and Varnhagen von Ense*. In: *Edinburgh Review* Bd. 62/1860, H. 227 (Juli), S. 214; zum Verfassernachweis vgl. *The Wellesley Index to Victorian Periodicals 1824–1900*. Hg. v. Walter E. Houghton, Esther Rhoads Houghton u. Jean Harris Slingerland, Toronto 1966, Bd. I, S. 509.

Magazine zufolge sollte eine »jury of discreet persons« künftige Briefveröffentlichungen durch einstimmiges Urteil genehmigen oder verbieten.⁸⁹

Die Jugendbriefe Börnes an Henriette Herz, die ihr nur abschriftlich vorlagen, ließ Ludmilla Assing mehr oder minder anonym erscheinen.⁹⁰ Bei ihren sonstigen Nachlaßpublikationen wurde nur noch zweimal die »Rechtsfrage« gestellt, zunächst bei den *Tagebüchern von Friedrich von Gentz*.⁹¹ Mit einer Streitschrift wandte sich Joseph Gentz, der Sohn des Verfassers an die Öffentlichkeit, kritisierte jedoch aus gutem Grund lediglich, »daß diese Schriften in ihrer ursprünglichen Fassung gedruckt erscheinen«, ohne den Weg des Manuskripts in die Autographensammlung zu erörtern.⁹² Und anlässlich der Pückler-Briefausgabe forderte die Zeitschrift *Der Katholik* Urheberschutz: »Die Familie Arnim=Brentano sollte Alles aufbieten, um die noch in Aussicht gestellten ferneren Publicationen dieser Art zu verhindern. Wer gibt der Ludmille Assing das Recht, die Briefe Bettina's abzudrucken?«⁹³

⁸⁹Vgl. *The Publication-of-Letters-Nuisance*. In: Fraser's Magazine Bd. 62/1860 (April), S. 561.

⁹⁰Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 8.10.1860 (Konzept). Doch wollte sie das Honorar abtreten, wenn jemand sich »als der rechtmäßige Besitzer« der Originale auswies; dies. v. 16.11. (Konzept); vgl. Brockhaus' Zusicherung v. 28. 12.1860, SlgV [Brockhaus/39].

⁹¹Vgl. *Rechtsfrage in Bezug auf Gentz's Tagebücher*. In: Neues Frankfurter Museum Nr. 41 v. 22.5.1861, S. 332; *Varnhagen und die Gentz'schen Tagebücher*. In: Wochenchronik der Europa Jg. 1861, Nr. 33, Sp. 1329.

⁹²Josef Gentz: *Ueber die Tagebücher von Friedrich Gentz, und gegen Varnhagen's Nachwort*. Ein Nachtrag zu der Schrift Friedrich Gentz und die heutige Politik. Wien 1861, S. 19. Das Manuskript hatte der Erbe, der eine Publikation ausdrücklich wünschte, zwanzig Jahre zuvor durch Vermittlung des Berliner Arztes Moritz Strahl VvE verkauft, vgl. Tbl v. 16.5.1841, *Vorwort* zur Ausgabe von 1873 [Anm. 44/Einl.], Bd. 1, S. xii. Regesten erschienen u. d. T. *Aus den Tagebüchern von Gentz*. In: Grenzboten Jg. 5/1846, Bd. 4, S. 93–107. Weitere Teile der Diaristik brachte Fanny Elßler am 20.2.1854 nach Berlin; vgl. TB X, 443; Feodor Wehl: *Zeit und Menschen*. Tagebuch=Aufzeichnungen aus den Jahren 1863–1884. Bd. 2, Altona 1889, S. 17 ff.

⁹³Fürst Pückler=Muskau, Bettina Brentano und Schleiermacher. In: *Der Katholik* Jg. 53 (N.F. Bd. 29,1)/1873, H. 1, S. 49.

Entscheidend für die Auswahl dürfte die Zusammenstellung gewesen sein, die Varnhagen — ähnlich wie bei Lebenszeugnissen aus dem Rahel-Kreis⁹⁴ — durch Überlieferung und Abschriften vorweggenommen hatte. Spuren seiner ersten Redaktion lassen sich in der Druckfassung nachweisen. So entstammt das mit dem 31.5.1836 datierte Urteil über Friedrich von Raumer (BHV 33) keinem Brief, sondern Randbemerkungen Humboldts zum einleitend genannten Zeitungsausschnitt.⁹⁵ Humboldts Brief vom 4.10.1837 (BHV 46) wurde ohne die Beilage »Manuskript der Rede an die Studirenden, in der Nacht des 15ten Sept 1837 zu Göttingen« gedruckt. Diese Jubiläumsrede hatte Varnhagen schon früher veröffentlichen dürfen, ohne die Herkunft zu offenbaren.⁹⁶ In diesem Zusammenhang fehlt auch der distanzierende Kommentar Humboldts vom 5.10.1837 zu Gedichten Theodor Creizenachs und Moritz Carrières, die dem Naturforscher aus gleichem Anlaß in einer *Festgabe* dargebracht worden waren.

Nicht aufgenommen wurden ferner die Briefe Humboldts an Varnhagen vom 21.3., 28.4. und 27.6.1828; 25.5.1834; 5.10.1837; 2.6.1838 (Abschrift Ludmilla Assings); 19.6. und 7.9.1839; 27.1. und 28.2.1840; 26.11.1843; 17. und 19.10.1844; 30.3.1847; 4.4. und 3.10.1847; 11.3. und 4.10.1848 sowie 19.3.1858. Von diesen meist kurzen Billets umfassen lediglich diejenigen aus den Jahren 1844 und 1847 mehr als ein Blatt in Varnhagens Transkription. Mitteilungen vom 17.10. und 19.10.1844 betreffen Wilhelm von Humboldts *Briefe an eine Freundin*; im Zusammenhang mit deren Herausgabe wurden ferner zwei Briefe an Therese von Bacharach (11.11. und 15.11.1846) sowie die von Varnhagen gefertigte Liste »Einige der ausgestrichenen Stellen in W. von Humboldt's Briefen an die Frau Diede« weggelassen. Die enge redaktionelle Zusammenarbeit wurde in der gedruckten Sammlung durch Alexanders Brief vom 27. und die Notiz Varnhagens vom 30.3.1847 (BHV 236ff.) nur andeutungsweise

⁹⁴Vgl. Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 46.

⁹⁵Vgl. Friedrich v. Raumer: *Litterarischer Nachlaß*. Bd. 1, Berlin 1869, S. iii.

⁹⁶Vgl. VvE: *Alexander von Humboldt in Göttingen 1837* mit dem Zusatz »in einer authentischen Auffassung«. *Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften*. N. F. Bd 5: *Vermischte Schriften* Tl. 2, Leipzig 1840; ²1843, S. 174. Einen Journaldruck aus dem Jahr, in dem die Rede gehalten wurde, machen das nachgestellte »1837« und die Erwähnung von »unsern Lesern« wahrscheinlich.

berührt.⁹⁷ Übrigens wurde im Zusammenhang mit der Nachlaßpolemik auch das Verlagsrecht der weit weniger skandalösen *Briefe an eine Freundin* — nicht dagegen ihre Publikation — bestritten.⁹⁸

Zu Spekulationen führte das Fehlen von Briefen aus dem Revolutionsjahr.⁹⁹ Im Hinblick auf Zusammenkünfte (vgl. TB IV, 255 v. 29.2.; 287 v. 17.3.1848) gilt freilich auch hier, was Varnhagen am 9.6.1839 notierte: »daß aus dem Schweigen der Autoren nicht zu viel gefolgert werden dürfe« (BHV 58). Für seine »lange Schweigsamkeit und scheinbare Vernachlässigung« der Freundschaft, die »manchem Verdacht der Kälte und Trennung über politische Meinungen gegeben« hätten, entschuldigte sich der Gelehrte am 1.11.1851 (BHV 256), und tatsächlich sind im Humboldt-Konvolut nur drei Briefe aus dem Jahr 1848 überliefert.¹⁰⁰ Am 11.3.1848

⁹⁷Vgl. Brockhaus [Anm. 2/Kap. I], S. 124 f.; Otto Hartwig: *Charlotte Diede*. Mit und nach ungedruckten Briefen. In: Dt. Rundschau Bd. 41/1884, S. 105 u. Anm. 2; *Briefe von Charlotte Diede, der Freundin Wilhelm von Humboldt's*. Mitgeteilt v. Heinrich Meisner Bd. 104/1900, S. 295; über die gemeinsame Redaktion Albert Leitzmann: *Die Freundin Wilhelm von Humboldts* Bd. 140/1909, S. 218 ff., der »einen Satz als öffentlich nicht wohl mittheilbar« betrachtet; gemeint ist wohl Tbl v. 1.4.1847, wo es nach »Eindruck von unsicherer Schwäche« (TB IV, 52) heißt: »und ich fange nun erst an zu glauben, daß Humboldt gar nicht sehr geschlechtlich potent war, und daher um so leichter darein willigen konnte, daß seine Frau nach andern Männern ausblickte.«

⁹⁸Vgl. *Wilhelm von Humboldt's Briefe an eine Freundin* [gez. v]. In: MLitA Jg. 29, Nr. 15 v. 11.4., S. 178 f.; ebenda F. A. Brockhaus: *Zur Berichtigung in Betreff der »Briefe Wilhelm von Humboldt's an eine Freundin«*, Nr. 18 v. 2.5.1860, S. 215 f.

⁹⁹Die *Augsburger Postzeitung* [Anm. 152/Einl.] behauptete, Brockhaus habe Verwandte Humboldts mit den 1848er-Briefen erpressen wollen; Joseph Edmund Jörg vermutete eine Distanzierung Humboldts von VvE: *Zeitläufe*. Humboldt's vertrauliche Mittheilungen an Varnhagen. In: *Historisch-politische Blätter* Bd. 45/1860, S. 782; zum Verfassernachweis vgl. *Die Mitarbeiter der Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland 1838–1923*. Ein Verzeichnis, bearb. v. Dieter Albrecht u. Bernhard Weber, Mainz 1990 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: 52), S. 21.

¹⁰⁰Daß es aus dieser Zeit »auffallend wenig Belege« gibt, »und zwar nicht deshalb, weil Humboldt damals nicht geschrieben hätte«, betont Beck [Anm. 71/Kap. I], S. 194 f.; vgl. Anm. 263, S. 308. Politisch aufschlußreiche Äußerungen bieten Humboldts Briefe v. 15.3., 16.5., 7.7., 24.11.1848. In: *Correspondance d' Alexandre de Humboldt avec Dominique François Jean Arago (1809–1853)*.

kommentierte Humboldt Freiligraths *Februar-Strophen* und ein weiteres beigelegtes Flugblattgedicht mit den Worten: »Die Republik erhöht nicht die Dichtergabe«; Ludwig von Bayern nannte er einen »Partizipial=König«, der »das symbolische Nebelbild des Bundes=Parlaments verkörpern« wolle. Der Brief vom 4.10.1848 betrifft ein Unterstützungsgesuch des verarmten David Ferdinand Koreff in Paris. Varnhagens Zerwürfnis mit dem General Ernst von Pfuel, seine Ablehnung eines von diesem offerierten Ministeramts beklagte Humboldt als »Verlust für den Staat in einem verhängnißvollen Augenblick, in dem man ohne Kompaß Tendenzen der entgegengesetzten Richtung hat« (ebenda; vgl. TB V, 197 v. 18.9.1848). Daß Ludmilla Assing solche Äußerungen, wie Heinrich Bernhard Oppenheim meinte, »wohl absichtlich, aus unumgänglichen Gründen [...] unterdrückt« hätte¹⁰¹, legt der Inhalt nicht nahe, den sie übrigens bei Publikation der *Tagebücher* teilweise bekannt machte (vgl. TB IV, 274 v. 12.3. u. V, 219 v. 4.10.1848). Vermutlich wollte sie der Enttäuschung über das Fehlen eindeutiger politischer Stellungnahmen vorbeugen.

Die *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense* sind nicht nur das Dokument einer langjährigen Freundschaft, sie zeigen Humboldt »in seinen mannigfaltigen Beziehungen zu Gelehrten und Schriftstellern, zu Staatsmännern und Fürsten« (BHV ix). In dieser Reihenfolge verbirgt sich eine polemische Antiklimax der Herausgeberin, die sich am Urteil des Empfängers orientiert. Während Humboldt wissenschaftliche Mitteilungen seiner Kollegen anerkennend kommentierte, forderten ihn Respektsbezeugungen gekrönter Häupter, »die sich ihm huldigend nahten« (ebenda), zu ironischen Stellungnahmen heraus. »Ich bin nur streng mit den Mächtigen«, rechtfertigte er sich, als er Varnhagen einen Brief Alberts von Sachsen-Coburg-Gotha schenkte und diesen mit den Worten zitierte (BHV 235, Unterstrichenes gesperrt): »Ich weiß, Sie nehmen viel Theil an

Publiée avec une préface et des notes par E[rnest] Th[éodore] Hamy, Paris 1909, S. 280–294. Eine Distanzierung vom Nationalparlament sollten gekürzte Briefstellen vom Mai 1848 belegen: [*Berliner Zuschauer*] Man... [gez. n]. In: NPZ Nr. 136 v. 14.6.1862; die zitierte Äußerung hielt auch Varnhagen fest: »Im Mai 1848 sagte Humboldt zu einem Bekannten über die ausgeschriebenen Urwahlen: »Man will den Tagelöhnern Fragen vorlegen, die von fünfzig gelehrten Dilettanten zu Frankfurt nicht beantwortet werden können.« SlgV [Humboldt/90].

¹⁰¹Heinrich Bernhard Oppenheim an Ludmilla Assing v. 2.4.1860 SlgV [Oppenheim/136].

dem Unglück der russischen Polen, leider! verdienen die Polen so wenig unsere Theilnahme als die Irländer.‹ Mihi dixit, und man ist der schöne Gemahl der Königin von Großbritannien!«¹⁰²

Die Empörung des englischen Hofes über die Veröffentlichung kann angesichts dieser Passage nicht verwundern.¹⁰³ Die Presse übersetzte umgehend Auszüge¹⁰⁴; polemische und leserbriefliche Stellungnahmen folgten¹⁰⁵, und noch anlässlich der Londoner Versteigerung der Humboldt'schen Bibliothek erinnerte man daran, wie undankbar sich der Naturforscher über ein Buchgeschenk des Prinzgemahls geäußert hatte.¹⁰⁶ Auch in

¹⁰²Auch Übersetzungsfehler des Prinzgemahls kommentierte Humboldt sarkastisch; vgl. BHV 231 f. u. seinen Brief an Friedrich Wilhelm IV. v. 19.2.1847. In: *Alexander von Humboldt und das Preußische Königshaus*. Briefe aus den Jahren 1835–1857. Hg. u. erläutert v. Conrad Müller, Leipzig 1928, S. 207. Zur »Stelle, wo der grimmige Humboldt den armen Prinz Albert malträtirt« und »Varnhagen [...] den Alten maßvoll zurechtzuweisen scheint«, vgl. Gottfried Keller an Ludmilla Assing v. 15.3.1860: *Gesammelte Briefe in vier Bänden*. Hg. v. Carl Helbling, Bd. 2, Bern 1951, S. 93.

¹⁰³Vgl. [Berlin, 14.3.] Außer... [gez. ††]. Hamb. Corr. Jg. 130, Nr. 65 v. 16.3.1860; [Hamburg, 23.3.] Der... [gez. *], Nr. 72 v. 24.3.; H[ermann] M[arggraff]: *Die englische Uebersetzung der Briefe Alexander von Humboldt's*. BlitU Nr. 24 v. 14.6., S. 443; *Stimmen des Auslandes über Alexander von Humboldt's Briefe*, Nr. 32 v. 9.8., S. 590–593; *Alexander von Humboldt's Briefe in England und Frankreich*, Nr. 39 v. 27.9.1860, S. 718 f.; [*Nouvelles des sciences*] Dans... Revue britannique Jg. 1860 (8. Série), Bd. 3 (März), S. 261 f.; Dans... ebenda Bd. 4 (Juni), S. 481 f.

¹⁰⁴Vgl. [George Bullen:] *Letters from Alexander von Humboldt to Varnhagen von Ense, during the years 1827–1858*. In: Athenaeum Nr. 1690 v. 17.3., S. 365 f.; The Times (2nd edition) Nr. 23572 v. 20.3., S. 12; [London, 19./20.3.] *Baron Humboldt and Prince Albert*. In: Galignani's Messenger Nr. 14085 v. 22.3.1860.

¹⁰⁵Vgl. [London, 25./26.6.] *The Humboldt Correspondence*. In: Galignani's Messenger Nr. 14090 v. 28.3.1860; *Baron Humboldt and Prince Albert* [Leserbrief, gez. E. R.]. In: The Times (2nd edition) Nr. 23573 v. 21.3.1860, S. 12; *Baron Humboldt and the Prince Consort*. In: The Times Nr. 23574 v. 22.3.1860, S. 10; Galignani's Messenger Nr. 14088 v. 25.3.1860; *The Prince of Wales in Germany*. In: Galignani's Messenger Nr. 14114 v. 25.4.1860; zur Reaktion des Prinzgemahls vgl. *Dearest Child*. Letters between Queen Victoria and the Princess Royal 1858–1861. Hg. v. Roger Fulford, London 1964, Anm. 2, S. 234.

¹⁰⁶[George Bullen:] [*Our weekly gossip*] The firm... In: Athenaeum Nr. 1699 v. 19.5.1860, S. 686.

Frankreich erregte das Buch großes Aufsehen¹⁰⁷, schon wegen kritischer Äußerungen Humboldts über den Kaiser, die in Leitartikeln liberaler deutscher Blätter begrüßt wurden.¹⁰⁸ Ein angeblicher Protest der französischen Gesandtschaft beim sächsischen Hof wurde allerdings im offiziellen *Dresdner Journal* dementiert.¹⁰⁹

Humboldt hatte am 4.11.1849 die von preußischen Konservativen begrüßte Machtübernahme Louis Napoleons kommentiert (BHV 251; vgl. 258 f.): »Der Unvorsichtige erlangt vielleicht das Consulat à vie [...], aber er fällt doch, und weckt den schlummernden Löwen. Die Freiheit wird dabei nicht verlieren, und die deutschen Staatsmänner [...] werden dann inne werden, daß es in Mitteleuropa das Frankreich von 1789 giebt, dasselbe, über dessen Nullität man seit einem Jahre spöttelt.« Friedrich Wilhelm IV. soll den Gelehrten wegen seiner abfälligen Urteile über Napoleon III. getadelt haben, ein Umstand, der einem *Grenzboten*-Rezensenten nach dem deutsch-französischen Krieg von 1871 zu der Einsicht verhalf, »daß der König hier irrte, Humboldt dagegen richtig sah«.¹¹⁰

Ordnet man die an Humboldt gerichteten Briefe nach der von Ludmilla Assing angeführten Reihenfolge, so stellt sich heraus, daß sie weit seltener von Repräsentanten der Wissenschaft und Literatur als von solchen der Politik und des Adels stammen. Zu den »Gelehrten« wird man vor allem Forscherkollegen Humboldts wie den befreundeten François Arago rechnen (vgl. BHV 83 f., 279 f.), ferner die Astronomen John Herschel (151–154) und Friedrich Wilhelm Bessel, dessen Brief mit zahlreichen sternkundlichen Mitteilungen der umfangreichste ist (198–204). Mit ehrenvollen Zeilen hatten die Historiker François Auguste Mignet (vgl. BHV 226 f.) und William Hickling Prescott (159 ff.) Humboldt ihre Bücher übersandt. Bei den »Schriftstellern« bildet die französische Literatur mit Honoré de Balzac (vgl. BHV 155); Jules Janin (178 f.) und Victor Hugo (205) den

¹⁰⁷Vgl. [Berliner Zuschauer] [gez. :]. In: NPZ Nr. 223 v. 22.9.; Wir... [gez. s], ebenda, Nr. 224 v. 23.9.1860; zusammenfassend zu den französischen Reaktionen Marggraff [Anm. 103/Kap. I]: *Stimmen*, S. 590–593; *Humboldt's Briefe*, S. 718 f.

¹⁰⁸Vgl. *Humboldt über Napoleon III.* [gez. #]. In: Trier'sche Ztg. 82 v. 5.4.1860; [Eduard Meyen:] »Die Ehre des deutschen Charakters«. In: Der Freischütz Jg. 16, Nr. 42 v. 7.4.1860.

¹⁰⁹Vgl. [Berlin, 12.3.] Kaiser Napoleon... In: Hamb. Corr. Jg. 130, Nr. 63 v. 14.3. 1860; [Dresden, 22.3.] Mehrere... In: Nat.-Ztg. (M) Jg. 13, Nr. 143 v. 24.3.1860.

¹¹⁰Aus *Louis Schneiders Memoiren* 2. In: *Grenzboten* Jg. 39/1880, Bd. 1, S. 112.

Schwerpunkt; auch die berühmte Salonnière Jeanne Française Récamier (162) und der Italiener Alessandro Manzoni (207 f.) gehören hierher. Mit Autographen deutscher Schriftsteller war Varnhagen reichlich versehen, weshalb das Humboldt-Konvolut nur ein einziges derartiges Schreiben von Friedrich Rückert enthält (vgl. BHV 206).

Je einem halben Dutzend Briefe dieser beiden Gruppen steht eine überwältigende Mehrheit handschriftlicher Zeugnisse der politischen und ständischen Oberschicht gegenüber. Schon Metternich (vgl. BHV 66 ff., 157 f., 176f., 218 ff., 233, 245) und der Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar (322, 336 f., 345 f., 358, 366, 370 f.) sind ebenfalls mit insgesamt zwölf Briefen vertreten. Auch Adolphe Thiers (vgl. BHV 210, 372) und François Guizot (81f.) dürften im Kontext der Briefausgabe mehr als »Staatsmänner« denn als »Gelehrte« gelten. Der französische Gesandte in Berlin Charles Comte de Bresson (vgl. BHV 142 ff.), der preußische Ministerresident in den Vereinigten Staaten Friedrich von Gerolt (316 f.) und der britische Parlamentarier Robert Peel (156) steuern je einen Brief bei. Über eine ihn betreffende Kontroverse im belgischen Parlament wurde Humboldt durch Jean-Baptiste Ambroise Jobard unterrichtet (vgl. BHV 338 f.). Von König Friedrich Wilhelm IV. sind fünf kurze Billets enthalten, von denen vier als »achtzigster Brief« zusammengefaßt sind und eines als Rückantwort auf einen Humboldt-Brief notiert wurde (vgl. BHV 147 ff., 197). Ferner bekam Varnhagen vier Autographen der Herzogin Hélène von Orléans (vgl. BHV 212 ff., 247 f.) und drei des Dänenkönigs Christian VIII. (70 f., 97 f., 150). Mit je einem Schreiben vertreten sind der britische Prinzgemahl (vgl. BHV 234), der toskanische Großherzog Leopold (164 f.), die Fürstin Daria Christophorowna von Lieven (307 f.), Alexandrine Laurence de Bleschamp, Fürstin von Canino und Witwe Lucian Bonapartes (211) sowie der unter dem Spitznamen Plon-plon bekannte jüngste Sohn Jérômes, Napoleon Prinz von Montfort (388).

Einige Curiosa bleiben noch zu ergänzen, die sich keiner der genannten Gruppen zuordnen lassen: erstens die Anfrage eines naturkundlich interessierten Laien namens J. W. Theegarten aus Höfgen bei Solingen (vgl. BHV 141); zweitens das von Humboldt als »Bekehrungsversuch aus dem Staate Ohio« bezeichnete und in einer editorischen Fußnote wiedergegebene Schreiben von August Grau (zu Nr. 149, BHV 263 ff.; vgl. TB IX, 129 f. v. 24.3.1852); drittens die in einer »Anmerkung von Varnhagen« auszugsweise zitierte anonyme Mitteilung warnender Stimmen aus dem

Jenseits (zu Nr. 167, BHV 298), die sich der Empfänger im Original zurückerbeten hatte.

Über Varnhagens Gegenbriefe heißt es im *Vorwort*, es seien »leider nur sehr wenige erhalten oder aufzufinden gewesen« (BHV vii). Unter den insgesamt 61 gedruckten Briefen an Humboldt finden sich 14 von Varnhagen, darunter ein Gedicht auf Eduard Hildebrandts Porträt des Naturforschers (vgl. BHV 340). Zwei dieser Schreiben, »die man mir durch einen glücklichen Zufall noch nachträglich beschafft hat«¹¹¹, sandte die Herausgeberin noch während der Drucklegung an den Verlag. Zwölf der insgesamt 19 vorfindlichen Abschriften stammen aus Ludmilla Assings Feder, die seit Mitte der vierziger Jahre für ihren Onkel kopiert hat. Keinesfalls hat der Naturforscher alle an ihn gerichteten Varnhagen-Briefe vernichtet oder verschenkt. Allein siebzehn gelangten aus dem Nachlaß des Empfängers über seinen Kammerdiener und Universalerben Johannes Seifert in den Besitz des 1881 verstorbenen Astronomen und Humboldt-Biographen Karl Bruhns.¹¹² Während aber die Briefe Humboldts trotz erkennbarer Lücken insgesamt ein chronologisches Kontinuum bilden, läßt sich die Korrespondenz von Varnhagens Seite nicht in befriedigender Weise nachvollziehen.

Daß die Publikation dennoch weitgehend als Briefwechsel, als einvernehmlicher Austausch Gleichgesinnter verstanden wurde, hängt mit den diaristischen Passagen zusammen. Wo diese den Empfang von Briefen verzeichnen und ihren Inhalt kommentierend zusammenfassen, lassen sie sich als Antworten verstehen. Drei der fünf unveröffentlichten Abschriften von Briefen Varnhagens in SlgV [Humboldt/90] betreffen den im Buch weitgehend dokumentierten Mißerfolg einer Empfehlung für Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar (20.10. und 1.12.1856; 18.3.1858); ein weiterer die gemeinsame Redaktion der *Briefe an eine Freundin* Wilhelm von Humboldts (8.4.1847). Ungedruckt blieb auch Varnhagens Dank für die ihm zugesandten Rezensionen einer Biographie, die seine Nichte unter dem Titel *Elisa von Ahlefeldt* vorgelegt hatte (11.4.1858).

¹¹¹Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 16.12.1859 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]. Auch Keller [Anm. 102/Kap. I], S. 93 mochte nicht glauben, daß »diese Briefe schlechthin verlottert worden sind«.

¹¹²Vgl. Stern [Anm. 33/Einl.], S. 366. Vom Erwerb der Bruhnsschen Sammlung mußte die Königliche Bibliothek im Jahr 1905 absehen, vgl. Schoenwaldt [Anm. 23/Kap. I], S. 111.

3. Diaristische Zitate

Das Humboldt-Konvolut enthält keine von Varnhagen selbst transkribierte und damit autorisierte, zwischen die Originale gestreute Auszüge seiner *Tagesblätter*, die »manches in jenen nur Angedeutete für nicht Eingeweihte erst recht verständlich machen«.¹¹³ Ob eine derartige Ergänzung den Intentionen des Sammlers entsprach, der ja bereits den Briefabschriften einzelne Verständnishilfen beigegeben hatte, wurde von der Kritik ausgiebig erörtert. Bei späteren Publikationen griff Ludmilla Assing auf anekdotische, in den Briefkonvoluten vorfindliche Einzelblätter zurück. Im Kontext der Autographen dienten diese nichtdiaristischen Texte der Charakteristik der Schreiber; gelegentlich wurden sie anstelle von Nachrufen veröffentlicht.¹¹⁴ »Zur Steuer der Wahrheit!«, soll Varnhagen bei solcher Gelegenheit gesagt haben: »Die Wahrheit, die volle Wahrheit muß ihr Recht haben; und wenn dadurch manche Schwächen und Fehler ausgezeichnete und bedeutender Persönlichkeiten aufgedeckt werden, so schmälert das nicht ihre sonstigen Verdienste und Vorzüge.«¹¹⁵

Heftiger als die Veröffentlichung der Briefe wurden solche Zwischentexte von den Kritikern mißbilligt. Die »Randglossen« zu Friedrich August Stägemann zeichneten »zwar eine scharfumrissene Silhouette des patriotischen Lyrikers, doch würden wir sie lieber nicht abgedruckt gesehen haben«¹¹⁶, meinte Rudolf Gottschall. Im Vergleich zu Biographien, mit

¹¹³[*Encyklopädie und Literaturgeschichte*] v. *Humboldt*... In: *Central-Anzeiger* Jg. 3, Nr. 5 v. 15.3.1860, S. 40. Ludmilla Assing faßte die Zitate als Ersatz für die Gegenbriefe auf; vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 29.6.1859, StAL, Nr. 153.

¹¹⁴Vgl. [VvE:] *Niebhuriana*. In: *Der Freihafen* Jg. 1838, Nr. 2, S. 173–179; Nr. 3, 215–223; *Anekdoten aus Heine's Leben*. In: *Jahreszeiten* Jg. 15, Nr. 12 v. 20.3.1856, Sp. 353–358. Zur Verfasserfrage der »Niebhuriana« vgl. *Friedrich Karl von Savigny*. Ein Bild seines Lebens mit einer Sammlung seiner Briefe. Hg. v. Adolf Stoll, Berlin 1927–1939, Bd. 2, S. 518; *Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde*. Bd. 3, Hamburg 1839, S. 329; *Briefe von Savigny an Ranke und Perthes*. Mitgeteilt u. erläutert v. Conrad Varrentrapp. In: *HZ* Jg. 100, N.F. Bd. 4/1908, Anm. 1, S. 347 f. Zu Heine vgl. *Gespräche mit Heine*. Zum erstenmal gesammelt u. hg. v. H[einrich] H[ubert] Houben, Frankfurt a. M. 1926, S. 145.

¹¹⁵Ludmilla Assing: *Briefe Stägemann* [Anm. 44/Einl.], S. 3.

¹¹⁶Rudolf Gottschall: *Neues aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense*. Erster Artikel. In: *BlitU* Nr. 11 v. 16.3.1865, S. 161.

denen Varnhagen »als pietätvoller Verherrlicher unserer kriegerischen und staatsmännischen Größen« hervorgetreten sei, bildeten die »Notizen und Aufzeichnungen [...] seine Hobelbank, wo die Späne und Splitter herumliegen, ja selbst an den Balken fehlt es nicht, die er im Auge seiner Helden entdeckt hat.«¹¹⁷ Bei Pücklers Nachlaßschriften griff die inzwischen verheiratete Herausgeberin, sehr zum Unwillen ihrer Rezensenten, wiederum auf die Diaristik zurück. »Es ist ein Irrthum der Frau Grimelli, wenn sie glaubt und meint, die Welt nehme noch solchen Antheil an [...] jedem Tagebuchschnitzel Varnhagens«¹¹⁸, hieß es, und: »Jeder Zettel wird hervorgesucht, jeder verstaubte Liebesbrief gedruckt, und was noch schlimmer ist, mit einem boshaften Kommentar versehen.«¹¹⁹

Auch bei der Humboldt-Überlieferung waren es die »dazwischen geflochtenen Auszüge«¹²⁰, die »planvoll zusammengestellten Indiscretionen [...], was die böse Welt theils entzückte und theils ärgerte.«¹²¹ Bei Erscheinen der *Tagebücher* wußte Brockhaus diesen Umstand in der Verlagswerbung sensationsträchtig hervorzuheben.¹²² Selbst wer mit Hermann Marggraff die Alleinverantwortung der beiden Korrespondenten unterstellte — »sie werden gewußt haben, was sie damit beabsichtigten«¹²³ —, mochte den resignierten Schluß ziehen, daß »man es fürs erste mit der Veröffentlichung der hinlänglich pikanten Briefe hätte bewenden lassen, die Varnhagen'schen Tagebuchblätter aber zur Vermeidung von Aergerniß für spätere

¹¹⁷Ebenda, Nr. 31 v. 1.8.1867, S. 481.

¹¹⁸F. Brunold [= August Ferdinand Meyer:] Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau. In: Lit. Verkehr Jg. 5/1874, Nr. 11 f. (November/Dezember), S. 43.

¹¹⁹Frenzel [Anm. 69/Kap. I].

¹²⁰Hermann Marggraff: *Varnhagen's Tagebücher aus den Jahren 1835–44*. In: BlitU Nr. 50 v. 12.12.1861, S. 909.

¹²¹J[oseph] L[ehmann]: *Varnhagen's Tagebücher seit dem Jahre 1835*. In: MLitA Jg. 30, Nr. 47 v. 20.11.1861, S. 553. Auch für Theodor Fontane waren »die Hinzufügungen aus den Varnhagenschen Tagebüchern das Interessanteste«: *Briefe*. 4 Bde., hg. v. Walter Keitel u. Helmuth Nürnberger, Darmstadt 1976–1982 (= Werke, Schriften u. Briefe Abt. IV), Bd. 3, S. 365.

¹²²Vgl. die Anzeige von F. A. Brockhaus für die Bde. I u. II in Central-Anzeiger Jg. 4, Nr. 20 v. 30.10.1861, S. 172.

¹²³Marggraff [Anm. 38/Einl.], S. 190.

Zeiten hätte zurücklegen sollen«.¹²⁴ Edouard Simon hielt die parallele Textquelle angesichts zahlreicher brieflicher Anspielungen für eine wichtige Verständnishilfe: »Ainsi complétée, annotée et commentée, la correspondance de Humboldt devient une véritable chronique du temps [...].«¹²⁵

Freilich gehen die Zitate nicht in der Funktion eines zeitgeschichtlichen Kommentars auf. Sie offenbaren zugleich die Perspektive des Adressaten, sein persönliches Interesse an der Sammlung und Überlieferung. Die Akribie, mit der Varnhagen Humboldts Lebensumstände, äußere Erscheinung und intellektuelle Entwicklung festhielt, wurde von den Lesern als biographische Intention aufgefaßt.

Doch zunächst dokumentiert sich darin Varnhagens »prospektive oder virtuelle, vom Schreiber erwartete oder erwünschte Rezeption«¹²⁶: Wenn er die Originale in seine Sammlung integrierte, zeichnete sich bereits ihre öffentliche, nicht mehr ohne weiteres »meßbare Wirkung« ab.¹²⁷ Wo der Empfänger nicht nur brieflich antwortet, sondern diaristisch registriert, macht er zugleich seinen Rezeptionshorizont kenntlich, den ein künftiges Publikum nachvollziehen könnte. Hinzu kommt, daß Varnhagens Kommentare ihn mittelbar selbst charakterisieren.

Wie ihr Briefwechsel durch weitere an Humboldt gerichtete Schreiben, werden die Gesprächsnotizen durch Äußerungen dritter Personen über Humboldt vervollständigt. Die heterogene Struktur der *Tagesblätter* hält diese offen für Nachträge, Bestätigungen, Einwände und Modifikationen einer Vielzahl von Diskursteilnehmern. Damit wird die der auktorialen biographischen Form innewohnende Tendenz zur Verallgemeinerung und Kanonisierung vermieden. Walter Benjamin hat die »gewaltige Briefliteratur« des 19. Jahrhunderts mit einem treffenden Bild als »Schneegrenze« bezeichnet, vor der die hermeneutische Routine versagt und die sich durch ihre Randlage der »Vergletscherung« entzieht: »Denn das ist nicht zu leugnen, daß der Kanon der deutschen Klassik längst geschlossen, nicht mehr

¹²⁴Ebenda, S. 199.

¹²⁵Edouard Simon: *La correspondance d'Alexandre de Humboldt avec Varnhagen de Ense 1827 à 1858*. In: *Revue contemporaine* N.F. Jg. 9, Bd. 15, H. v. 15.5. 1860, S. 130.

¹²⁶Norbert Oellers: *Aspekte der Rezeptionsforschung*. Rezeptionsorientierte Brief-Kommentierung. In: *LiLi* Jg. 5/1975, Nr. 19/20 (Edition und Wirkung), S. 77.

¹²⁷Ebenda, S. 81.

diskutierbar ist, und seiner starren Unerschütterlichkeit droht seine Wirkungslosigkeit zu entsprechen.«¹²⁸ Wo Briefwechsel der traditionellen Literaturgeschichtsschreibung lediglich supplementäres Material liefern — »Belege, Fundgruben, Quellen oder wie man es nennen mag«¹²⁹ —, werden ihre Wirkungschancen verfehlt. Den Gesichtspunkt historiographischer Quellenkritik will Benjamin ausdrücklich nicht gelten lassen, wenn er feststellt, daß Briefwechsel zum »Bezirk des ›Zeugnisses‹« und damit »zur Geschichte des *Fortlebens* eines Menschen gehören«, weshalb sich an ihnen studieren lasse, »wie in das Leben das Fortleben mit seiner eigenen Geschichte hineinragt.«¹³⁰

Ihre angemessene Rezeption läßt sich mit der Lektüre eines Pergaments vergleichen, »dessen verblichener Text überdeckt wird von den Zügen einer kräftigeren Schrift, die auf ihn sich bezieht. Wie der Paläograph mit dem Lesen der letztern beginnen müßte, so der Kritiker mit dem Kommentieren.«¹³¹ Bezieht sich dieser Vergleich auf kanonisierte literarische Werke, deren Kritik erst durch das Nachvollziehen ihrer Geschichte vorbereitet werden soll, so verdankt Benjamin den Begriff des Zeugnisses wohl einer Überlegung Kants, wonach alle Kenntnis geschichtlicher Tatsachen letztlich auf individuellem Vertrauen beruht: »Denn ob von uns gleich, was wir nur von der Erfahrung anderer durch Zeugnis lernen können, geglaubt werden muß, so ist es darum doch noch nicht an sich Glaubenssache; denn bei jener Zeugen einem war es doch eigene Erfahrung und Tatsache, oder wird als solche vorausgesetzt.«¹³²

Nicht die in einzelnen Lebenszeugnissen mitgeteilten Fakten, deren objektive Bestimmung der Nachwelt überlassen bleibt, entscheiden nach Benjamin über das »Fortleben« der Briefe, sondern ihre unberechenbare Eigendynamik: »Sie leben in einem andern Rhythmus als zur Zeit da die

¹²⁸Walter Benjamin: *Deutsche Menschen*. Eine Folge von Briefen. Ders.: Schriften Bd. 4.2 [Anm. 3/Einl.], S. 942 f.

¹²⁹Ebenda, S. 943.

¹³⁰Ders.: *Fragmente vermischten Inhalts*. Ebenda, Bd. 6, S. 95.

¹³¹Ders.: *Goethes Wahlverwandtschaften*. Ebenda, Bd. 1.1, S. 123.

¹³²Immanuel Kant: *Kritik der Urteilskraft*. Hg. v. Gerhard Lehmann, Stuttgart 1991 (= Reclam Universal-Bibliothek 1026), S. 489 (Unterstrichenes gesperrt).

Empfänger lebten, und auch sonst verändern sie sich.«¹³³ Einer einseitig auf den Sachgehalt bezogenen Lektüre der Briefe Humboldts an Varnhagen wirkt der Kontext diaristischer Zitate entgegen. Indem sie das Rezeptionsverhalten des Empfängers nachvollziehbar machen, geben sie den Lebenszeugnissen Anlässe, Wirkungsabsicht und zeitgeschichtlichen Hintergrund ihrer Entstehung zurück. Zugleich fordern sie zur Aktualisierung auf, machen Urteile von und über Humboldt verständlich, erläutern sein Verhalten und beziehen es auf die Begleitumstände, die es bedingen.

Nicht weniger als fünfzigmal unterbrach die Herausgeberin auf diese Weise die Brieffolge, um Aufzeichnungen ihres Onkels in geringerer Schriftgröße einzuschalten. Deren gemeinsame Textquelle bezeichnet sie als »Tageblätter« (BHV 9; 38; 53 ff. u. ö.), Tagebücher (viii), Tagebuch (31; 135) oder gar nicht (99; 239). Freilich sind zwei dieser Stellen nicht auf den Tag datiert: Im Anschluß an seinen Brief vom 9.7.1830 wird eine Äußerung Humboldts zu Eduard Gans mit dem Hinweis eingeleitet, sie sei in »Varnhagen's Tageblättern« zu finden (BHV 9); die dem Brief vom 14. 11.1846 folgende »Anmerkung« (223) soll aus der gleichen Quelle kommen. Beide Texte entstammen jedoch nicht der Diaristik. Varnhagens *Tagesblätter* setzen erst 1834/35 ein, und in den mit Unterbrechungen bis 1831 reichenden *Tagesbemerkingen* ist die von Gans kolportierte Stellungnahme zur Julirevolution nicht enthalten. Und das mit dem Jahr 1846 datierte Gespräch Humboldts mit »einem der jüngern preußischen Prinzen« (BHV 223, Ungedrucktes kursiv) stellt eine Notiz auf einem gesonderten Blatt außerhalb des diaristischen Zusammenhangs dar.

Die übrigen 48 Zitate sind unter den jeweils angegebenen Daten im *Tagesblätter*-Konvolut nachweisbar. Allerdings wurde eine am 3.12.1857 festgehaltene Humboldtsche Äußerung zugunsten Ferdinand Lassalles mit früheren Kommentaren Varnhagens zu dessen *Herakleitos* verquickt (vgl. BHV 384 f.). Von der Gesprächsnotiz ist der Varnhagensche Lektüreeindruck durch einen Gedankenstrich getrennt, hinter dem es heißt (BHV 385): »Viel gelesen in Lassalle. Schon der äußere Anblick einer so großen und gewichtigen Arbeit erregt Ehrerbietung. Mir macht es einen eigenen Eindruck, wenn die Stützen und Geltungen, bei denen ich hergekommen, eine nach der andern fallen, schwinden.« Doch dieser Text steht nicht im Eintrag vom 3.12., sondern wurde aus den Einträgen vom 4. und 8.11.

¹³³Benjamin, *Fragmente* [Anm. 130/Kap. I], Bd. 6, S. 95.

1857 exzerpiert und jenem angeschlossen.¹³⁴ Dieser Eingriff in den *Tagesblätter*-Text ist als Reverenz der Herausgeberin für den befreundeten Lassalle zu verstehen, für die sonst nur noch Humboldts Brief vom 9.9. 1858 (vgl. BHV 399) Anlaß geboten hätte. Daß »Herr Dr. Lasalle [...] mit Achtung behandelt« wurde, gab der *Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung* einen wichtigen Anhaltspunkt für die Hypothese einer redaktionellen Mitverantwortung des Agitators.¹³⁵

Über dem Unerhörten der Publikation, dem Für und Wider ihres Inhalts verloren strukturelle Aspekte, wie sie Edouard Simon erörterte, begreiflicherweise an Interesse. Die Humboldt-Varnhagen-Korrespondenz wird durch Einbeziehung der Briefe dritter Personen zu einem umfassenden geselligen Zusammenhang erweitert, dessen Restitution durch diaristische Aufzeichnungen das Herzstück, »le morceau friand du livre«¹³⁶ bildet. Editionstechnisch war dieses Buch an älteren Rahel-Publikationen orientiert und initiierte wie diese zahlreiche ähnliche Florilegien, die vom buchhändlerischen Erfolg des Vorläufers profitierten.¹³⁷ Freilich ließ sich die subtile Verschränkung kollektiver Lebenszeugnisse mit einem fortlaufenden subjektiv-zeitgeschichtlichen Kommentar nicht wiederholen.

Das collagierende Verfahren hätte nahegelegt, Korrespondenz und Diaristik einer vergleichenden Prüfung zu unterziehen. Doch deren Authentizität grundsätzlich in Frage zu stellen, kam den Rezensenten der *Evangelischen Kirchen-Zeitung*¹³⁸ und der *Protestantischen Monatsblätter*¹³⁹,

¹³⁴Oncken [Anm. 165/Einl.], S. 443 hat das Tbl-Original ignoriert, wenn er meint, die Stelle sei »wörtlich eingeschaltet« worden; vgl. auch Anm. 1, S. 439.

¹³⁵NPZ [Anm. 74/Kap. I].

¹³⁶Simon [Anm. 125/Kap. I], S. 130.

¹³⁷Vgl. W[ilhelm] Hornay: *Alexander von Humboldt*. Sein Leben und Wollen für Volk und Wissenschaft. Nach Originalien, Hamburg 1860; Althaus [Anm. 23/Kap. I]; *Memoiren* [Anm. 71/Kap. I]; Heribert Rau: *Alexander von Humboldt*. Culturhistorisch=biographischer Roman in sechs Theilen. Frankfurt a. M. / Leipzig 1860; *Humboldt-Perlen*. Ein Demantkranz aus Alexander von Humboldt's Leben und Schriften, Leipzig 1869; Kohut [Anm. 81/Kap. I].

¹³⁸Cassel [Anm. 53/Kap. I], Sp. 258 charakterisiert die Publikation als »nützlich«, weil sie »ein trauriges, aber nothwendiges Bild« zeige.

¹³⁹Heinrich Gelzer veröffentlichte *Ueber Alexander v. Humboldt's Briefwechsel mit Varnhagen*. Offener Brief an Ludmilla Assing von einer Jugendfreundin in Süddeutschland. In: *Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte*

der katholischen *Historisch-politischen Blätter*¹⁴⁰ und der *Wiener Kirchenzeitung*¹⁴¹ gar nicht in den Sinn. Sie fühlten sich vielmehr in ihrem Mißtrauen gegen Humboldts aufgeklärte Haltung bestätigt und begrüßten ausdrücklich die Publikation der erwünschten Belege.

Anders verhielten sich diejenigen konservativen Gegner der Veröffentlichung, die aus taktischen Motiven an Humboldts Weltgeltung festhalten wollten. Ohne die mit dem Briefwechsel verbundenen politischen Enthüllungen wäre dem Jugendfreund des Preußenkönigs ein ruhmvolles Andenken bei Hof sicher gewesen. Daß er sich Varnhagen gegenüber zu einem Konstitutionalismus bekannt hatte, der mit demokratischen Zielen vereinbar schien, machte ihn zum gefährlichsten Gegner der reaktionären Kamarilla. Er hatte »einsam, den Muth seiner Meinungen« (BHV 110) bewiesen, wohlwollende »Erinnerungen« an den März 1848 mit »Interessen, die ewig in mir lebhaft bleiben«, verknüpft (355) und seine politische Überzeugung so formuliert (260):

Meine Meinung ist von jeher gewesen, daß die wildeste Republik den geistigen Fortschritten der Menschheit und dem Bewußtsein ihrer Ehrenrechte nicht so viel und so langdauernd schaden kann, als le régime de mon oncle, le despotisme éclairé, dogmatique, mielleux, der, welcher alle Künste der Zivilisation anwendet, um den Willen und die Laune eines Einzigen herrschen zu lassen.¹⁴²

Bd. 15/1860, 4 (April), S. 252ff; ebenda nutzt ein Artikel BHV als historische Quelle, vgl.: *Die Weltlage im Jahre 1862*, Bd. 19/1862, H. 3 (März), S. 148 f.

¹⁴⁰Vgl. Jörg [Anm. 99/Kap. I], S. 771–787; zur Abstimmung mit Ignaz Döllinger: *Briefwechsel 1846–1901*. Bearb. v. Dieter Albrecht, Mainz 1988 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A: 41), S. 105 ff., 194, 210 ff.

¹⁴¹Sebastian Brunner glaubte durch BHV gerechtfertigt, daß Humboldt in seiner Zeitschrift drei Jahre zuvor der »Seelenmords« bezichtigt worden war: *Zerbrochene Göttergestalten*. In: *Wiener Kirchenztg.* Jg. 15, Nr. 14 v. 2.4.1862, S. 209; *Der Kultus des Genius*. Nüchterne Betrachtung, die bei der Herausgabe der Humboldt-Briefe an der Zeit ist, ebenda Jg. 13, Nr. 21 v. 23.5.1860, S. 319 f. vgl. Jg. 10, Nr. 3 v. 9.1., S. 19; Nr. 13 v. 13.2., S. 97; Nr. 11 v. 6.2.1857, S. 82.

¹⁴²Dieser Stellungnahme wurde Humboldts Brief an Friedrich Wilhelm IV. v. 25.7.1842 [Anm. 102/Kap. I], S. 139 entgegengehalten: »Eine vom Volke nach wechselnden Meinungen tumultuarisch bestellte Regentschaft ist, was viele töricht wünschen, [...] »eine maskierte Republik!«. Für E[dward] R[ommel] Brann: *The political ideas of Alexander von Humboldt*. A brief preliminary study,

Die Gefolgschaft der »schlechten und an Geistesarmuth kranken Parthei« der *Kreuzzeitung*, wie sie Humboldt charakterisierte (BHV 293)¹⁴³, hegte keinen Zweifel an dessen liberaler Gesinnung, sah sich aber wegen seiner Beziehungen zum Hof zur Zurückhaltung gezwungen. Neben »Einflüsterungen, die man gegen Humboldt versucht« hatte (BHV 257), fehlte es daher nach seinem Tod auch nicht an Versuchen der Vereinnahmung.¹⁴⁴

Grund dafür war der kulturelle Rechtfertigungsdruck, dem die Kreuzzeitungspartei¹⁴⁵ mit der Herausgabe eines *Staats- und Gesellschafts-Lexikons* zu begegnen suchte. Dabei handelte es sich erklärtermaßen um eine »Tendenzschrift« gegen konkurrierende Enzyklopädien mit aufgeklärter Zielsetzung; sie sollte die »lächerliche Insinuation« widerlegen, »als ob wir [...] Alles, was Deutsche Wissenschaft und Kunst, was Deutscher Fleiß und Deutsche Tiefe bis dahin geleistet und errungen, mit bornirter Geringschätzung betrachteten«.¹⁴⁶ Doch sollten »neben Schiller und Goethe auch Klopstock, Herder und Claudius [...] und neben der bunten Schaar der selbstgefälligen Philosophen und Naturforscher [...] auch das Heer der christlichen Blutzeugen und Glaubenshelden« berücksichtigt werden.¹⁴⁷ Als willkommenes Unternehmen der Reaktion begrüßte Varnhagen das

Madison, Wisconsin 1954, S. 24 wiegt dieses »anti-republican statement« die oben zitierte Äußerung auf. Doch befürwortet der nachmärzliche Brief an VvE den Parlamentarismus in ganz anderer Weise, als der vormärzliche an den König gegen ihn spricht. So könnte sich Humboldt in gewohnter Selbstironie zu denjenigen rechnen, die so »töricht« sind, eine »unmaskierte Republik« zu wünschen.

¹⁴³Eine Äußerung über die »...Kreuzzeitung« in den *Briefen von Alexander von Humboldt an Christian-Karl Josias Freiherr von Bunsen*, Leipzig 1869 wurde um ein offenbar signifikantes Attribut gekürzt; vgl. S. 170; vgl. ders. über das »Denunciations- und Schandblatt« an Friedrich v. Raumer v. 2.8.1850 [Anm. 95/Kap. I], S. 26.

¹⁴⁴Vgl. G[eorg] H[eseke]l: *Alexander von Humboldt*. In: NPZ (Beil.) Nr. 113 v. 15.5.; *Alexander von Humboldt über Jugendbildung*, ebd. Nr. 166 v. 20.7.1859.

¹⁴⁵Vgl. *Lexikon der Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945)*. Hg. v. Dieter Fricke, Werner Fritsch, Herbert Gottwald, Siegfried Schmidt u. Manfred Weißbecker, Leipzig / Köln 1985, Bd. 3, S. 321–324.

¹⁴⁶Hermann Wagener: *Vorwort als Programm*. In: NPZ (Beil.) Nr. 296 v. 18.12.1857.

¹⁴⁷Ebenda; dass. als Vorwort zu [Anm. 90/Einl.], Bd. 1.

Projekt, dem er einen kulturellen Offenbarungseid prophezeite: »Herder's wirkliche menschliche, liebende Toleranz« sei mit der konservativen Gesinnung unvereinbar, »die keine Duldung gegen Schiller, Goethe oder gar Lessing üben« könne und »nur Interessen und Zwecke« vertrete.¹⁴⁸

Daß bei Humboldts Nachruhm »die Ehre der Nation interessirt« sei, glaubten auch die Anhänger der sogenannten gothaischen Partei der konstitutionellen Nationalliberalen.¹⁴⁹ Noch in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts wollte Conrad Müller den Gelehrten mit der Bemerkung rehabilitieren, Brandenburg-Preußen sei kein einseitiger Militärstaat gewesen¹⁵⁰, vielmehr führe eine »dynastisch=geistige Erblinie [...] von Sanssouci über Braunschweig nach Weimar«¹⁵¹, und die Freundschaft Humboldts mit Friedrich Wilhelm IV. habe für »Preußen jenes augusteische Zeitalter« eröffnet, das selbst »unter den zerstörenden Stürmen der Politik und der Revolution von 1848« gedieh.¹⁵² Varnhagen galt dem Herausgeber nicht als Vertreter preußischer Kulturtraditionen, sondern als der »verbissene Zollernpamphletist«¹⁵³ und »revolutionäre Agitator«, der Humboldts »Augenblicksäußerungen samt allen Zettelchen und Beilagen registriert und tendenziös an antichristlichen, antimonarchischen und revolutionären Fäden aufgereiht« habe.¹⁵⁴

¹⁴⁸[VvE:] *Ein willkommenes Unternehmen*. In: *Volks-Ztg.* Jg. 5, Nr. 208 v. 20.12. (Unterstrichenes gesperrt); vgl. die vorweggenommene Inhaltsangabe TB XIV, 159 v. 19.12.1857. Zu den gelegentlich dementierten Verbindungen VvEs zur *Volks-Ztg.* vgl. den Brief Emil Kuhs v. 13.5.1858: *Briefe von und an Friedrich Hebbel*. Bisher unbekannte Schriftstücke. Gesammelt u. erl. v. U[rich] Henry Gerlach, Heidelberg 1975, S. 272; TB XI, 137 v. 8.7. u. Tbl v. 17.8.1854; zur Position des Blatts Jürgen Frölich: *Die Berliner »Volks-Zeitung« 1853–1867. Preußischer Linksliberalismus zwischen »Reaktion« und »Revolution von oben«*. Frankfurt a. M. / Bern / New York/Paris 1990 (= Europäische Hochschulschriften III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 422), S. 4.

¹⁴⁹Preußische Jbr. [Anm. 42/Kap. I] (Unterstrichenes gesperrt).

¹⁵⁰Vgl. Müller [Anm. 102/Kap. I], S. ix.

¹⁵¹Ebenda, S. xiii.

¹⁵²Ebenda. S. xv.

¹⁵³Ebenda, S. 57

¹⁵⁴Ebenda, S. 24 f.

Die Behauptung, Humboldt werde mehr oder minder unfreiwillig, mit peripheren und mißdeuteten Bemerkungen zitiert, setzt die willkürliche Trennung von Diaristik und Briefen voraus. Das Recht zu »Urtheilen über Personen und politischen Anschauungen« wollten die Veröffentlichungsgegner Humboldt zwar nicht absprechen; »die hierbei unterlaufenden Indiscretionen würden allenfalls zu ertragen sein.«¹⁵⁵ Doch als »Producte augenblicklicher Aufwallung und gereizter Stimmung« seien sie »gewissermaßen hinter dem Rücken [...] aufgezeichnet worden«¹⁵⁶, was »gewiß nicht im Sinne und in der Absicht des großen verstorbenen Gelehrten«¹⁵⁷ geschah, der nicht ahnte, daß seine »injuriösen Worte [...] in die Oeffentlichkeit kommen würden.«¹⁵⁸ Jedenfalls glaubte man feststellen zu können: »Die Aufzeichnungen Varnhagen's sind giftiger; aus ihnen spricht nicht eine momentan gekränkte Eitelkeit, sondern ein fortdauernder Groll und Hohn; Humboldt macht wieder gut, Varnhagen nicht.«¹⁵⁹

Wenn dieser »die geheimsten und vertrautesten Ergießungen [...] noch mit dem Gift seiner eigenen boshaften Auffassung vermehrt«¹⁶⁰ oder »wahrscheinlich nicht ganz treu«¹⁶¹ aufgezeichnet hatte, wenn Varnhagen die mißliebigen Äußerungen womöglich »beim Niederschreiben nur noch verschärfte«¹⁶², konnte Humboldt erst recht mit der Annahme entlastet

¹⁵⁵NPZ [Anm. 74/Kap. I] (Unterstrichenes gesperrt).

¹⁵⁶*Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen* [gez. S-t]. In: *Europa* Jg. 1860, Nr. 11, Sp. 345.

¹⁵⁷Levin Schücking: [Literatur-Bericht] *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*. In: *Illustriertes Familienbuch des »Lloyd«* Bd. 10/1860, Nr. 9, S. 249.

¹⁵⁸Hamb. Corr. [Anm. 41/Kap. I].

¹⁵⁹Leipziger Ztg. [Anm. 31/Kap. I], S. 83.

¹⁶⁰[Rudolf Mettler] *Die neueste Publication von Ludmilla Assing*. In: *Jahreszeiten* Jg. 19/1860, Nr. 14 (April), S. 221.

¹⁶¹[Leopold v. Gerlach:] *A. von Humboldt und Varnhagen von Ense*. *Evangelische Kirchen-Ztg.* (u. Beil.) Bd. 66, H. 3, Nr. 20 v. 10.3.1860, Sp. 233; zum Verfassernachweis vgl. Kriege [Anm. 53/Kap. I], Sp. 258 ff.; laut Tagebuch seines Bruders Ernst Ludwig war es der letzte Aufsatz aus der Feder des Generals: *Aufzeichnungen aus seinem Leben und Wirken 1795–1877*. Hg. v. Jakob v. Gerlach, Schwerin in Mecklenburg 1903, Bd. 2, S. 231.

¹⁶²[*Kleine Mittheilungen*] Daß wir... In: *Hamburger Nachrichten* Nr. 57 v. 7.3.1860.

werden, er habe zu solchen erst konspirativ angestiftet werden müssen. Varnhagen »reizte ihn anstatt zu beschwichtigen« und »wußte das Gespräch auf die Namen und Sachen zu bringen, deren Erinnerung Humboldt's Blut in ärgerliche Wallungen versetzte«. ¹⁶³ Mit der Abwertung des Briefwechsels ging das Bestreiten der diaristischen Authentizität einher. »Der das gesprochen haben soll, [...] der das von ihm gehört haben will, [...] sind sie nicht Beide tot, schweigt über Beiden nicht das Grab?« spekulierte das *Kreuzzeitungs*-Feuilleton. ¹⁶⁴ Einen Schritt weiter ging die *Berliner Revue* mit der Frage, ob »die Schauerlichkeiten [...] nicht sämtlich von Varnhagen oder anderen Demokraten erfunden sind?«. ¹⁶⁵ Unerfüllt blieb freilich die Forderung nach einer »Garantie, daß Alles, was [...] Alexander v. Humboldt in den Mund gelegt wird, auch aus diesem Munde hervorgegangen« sei, und so konnte auch keine restlose »Klarheit dahinein kommen, was gesprochen und was gehört ist«. ¹⁶⁶

Über ihren normwidrigen Sarkasmus hinaus boten die Dialoge keinen Anhaltspunkt für den Fälschungsverdacht ¹⁶⁷, und auf einen detaillierten Vergleich mit den kaum harmloseren Briefformen wurde aus naheliegenden Gründen verzichtet. So blieb den Veröffentlichungsgegnern nur übrig, die Briefe gegen das Gesprochene und sogar Humboldts Denken gegen seine Äußerungen in Schutz zu nehmen:

Der Unterschied zwischen geschriebenen Gedanken und mündlicher Rede ist der, daß man dort stets etwas weniger zu sagen pflegt als man denkt, hier aber leicht etwas mehr sagt als man gedacht hat. [...] Ich kann einem Manne schreiben, er gefalle mir nicht, in einer Art, daß jeder aus dem Satze herausliest, ich hätte ihn einen elenden Kerl nennen wollen, dagegen wenn ich mündlich die schärfsten Ausdrücke gebrauche, bedeuten sie immer nur, daß ich in einem bestimmten Momente aus einer bestimmten Ursache mich zu diesem oder jenem Worte hinreißen ließ, das, je durch-

¹⁶³Heller [Anm. 32/Kap. I].

¹⁶⁴[*Berliner Zuschauer*] In den Buchhändler=Anzeigen... [gez. D]. In: NPZ Nr. 51 v. 29.2.1860 (Unterstrichenes gesperrt).

¹⁶⁵[Aus der Hauptstadt, 3.3.] Außerdem hat... In: Berl. Revue Bd. 20, Nr. 10 v. 4.3.1860, S. 444.

¹⁶⁶Mettler [Anm. 160/Kap. I], S. 220.

¹⁶⁷Vgl. die Anm. ebenda, wo »aus vielen, obigen Zweifel rechtfertigenden Belegen« aus BHV 394 nur Humboldts Reaktion auf eine Anfrage zitiert wird.

dringender es klingt, nur die gesteigerte Leidenschaft, die mich selber beherrschte, zum Ausdruck bringt. Solche Aeüßerungen deshalb sind wahr und unwahr zu gleicher Zeit, und derjenige, der ein gesprochenes Wort hinter dem Rücken dessen, von dem es ausgeht, niederschreibt und in die Welt schickt, begeht ein Unrecht.¹⁶⁸

Daß der erste Humboldt-Brief vom 25.9.1827 datiert, die Auszüge aus Varnhagens Diaristik erst mit dem 11.5.1836 einsetzen (vgl. BHV 1; 31), darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Beginn dieser Freundschaft weiter zurück liegt. Sie knüpfte sich zunächst an Humboldts Verhältnis zu Rahel Levin, das er bei seiner Rückkehr nach Berlin erneuerte. Im Zusammenhang mit der innenpolitischen Wende Preußens nach den Karlsbader Beschlüssen nennen die *Tagesbemerkungen* häufiger den Namen Wilhelm von Humboldts als den seines Bruders. Diesen hatte Varnhagen bereits 1810 in Paris kennengelernt (vgl. Dw II, 139), doch erst seit Ende der zwanziger Jahre kann davon gesprochen werden, daß er sein »Leben teilnehmend begleitete«.¹⁶⁹

Die wichtige Funktion informeller geselliger Zusammenkünfte unterstreicht Humboldts Biograph Hanno Beck: »Im Salon der Rahel, der Frau seines von jetzt ab immer wichtiger werdenden Freundes Karl August Varnhagen v. Ense, äußerte er sich kritisch über die zunehmende Frömmelei und Heuchelei [...].«¹⁷⁰ Wenn er — bei aller sonstigen Abneigung gegen das gelehrte Berlin¹⁷¹ — über den Tod Rahels hinaus an dieser Freundschaft festhielt und sie noch zu Lebzeiten in seinen Schriften dokumentierte¹⁷², so war dies keine »bis zur Schwäche gehende Vertrauens-

¹⁶⁸Grimm [Anm. 36/Kap. I], S. 1. Friedrich Hebbel urteilte gegenüber Friedrich v. Uechtritz am 20.7.1860: »Nach meiner Meinung kann auf ein Buch, wie dieß, nur noch das stenographirte und augenblicklich dem Druck übergebene vertrauliche Gespräch folgen; wer weiß, wie bald wir Taschen-Stenographen haben werden!« [Anm. 131/Einl.], 3. Abt., Bd. 6, S. 332.

¹⁶⁹Beck [Anm. 71/Kap. I], S. 77.

¹⁷⁰Ebenda, S. 159.

¹⁷¹Vgl. ebenda, Anm. 91, S. 251 u. BHV 34, 42, 88 u. ö.; TB I, 45 v. 26.4.1837; Friedrich Otte [= Georg Zetter]: *Die Briefe Alexanders von Humboldt an Varnhagen von Ense*. In: Elsässisches Samstagsblatt Jg. 5, Nr. 19 v. 12.5.1860, S. 76 f.

¹⁷²Vgl. Alexander v. Humboldt: *Kosmos*. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung Bd. 2, Stuttgart/Tübingen 1847, Anm. 1, S. 126.

seligkeit«. ¹⁷³ Seine Bemühungen um die Wissenschaftsförderung fanden durch Varnhagens weitverzweigte Kontakte eine notwendige Ergänzung. Hier bot sich ein »Wirkungsfeld seiner liberalen Gesinnung« ¹⁷⁴, die sich freilich nicht erschöpfend darin definiert, daß Humboldt »überhaupt keiner politischen [...] Überzeugung beistimmt«. ¹⁷⁵

Das Verhältnis wechselseitiger Bestätigung und Anregung läßt sich in der Humboldt-Überlieferung nachvollziehen. Wenn er Varnhagen empfing oder im »Bedürfniß mancherlei auszusprechen« (BHV 274) aufsuchte, »schüttete er seinen Sack aus, mit tausend Neuigkeiten« (54), gab sich »redseliger als je« (88) oder sagte »alles, was er auf dem Herzen« hatte (135). »Merkwürdige Mittheilungen« (BHV 170) über Personalien und Hintergründe der preußischen Politik wurden dabei regelmäßig festgehalten (vgl. 31 f., 38, 53 ff., 72 f., 88, 102 f., 105ff., 121–124, 135 ff., 238 f., 241, 258 f., 274 f., 300–303, 333, 388 f.).

Auch die von Humboldt empfangenen Briefe oder Autographen (vgl. BHV 137, 238, 284, 56) sowie der Vergleich von Lektüreeindrücken (38, 57 f., 384 f., 391 f.) wurden in den *Tagesblättern* registriert. Fast alle Zitate tragen zur Charakteristik Humboldts bei. Sie betreffen seinen Lebenswandel und Umgang (vgl. BHV 135, 170, 257), Wohnverhältnisse (333), Gesundheit und äußere Erscheinung (88, 123, 258, 300, 352f., 385, 388 f.) und weitere biographische Einzelheiten (99f., 376f.). Überdies greift Varnhagen auch kursierende Anekdoten auf, die nicht eindeutig auf Humboldts Mitteilung zurückzuführen sind (vgl. BHV 105, 170, 259, 275), gibt Aussagen Dritter wieder oder kommentiert sie (38, 88, 106 f.).

Während die Erinnerungsbücher von Hornay und Althaus Monologe eines bewunderten Lehrers wiedergeben, fand mit Varnhagen ein Meinungsaustausch gleichrangiger Partner statt (vgl. BHV 54 f., 106f., 333, 394), der mitunter geradezu dramaturgisch ausgestaltet wird (274 f.). Dies schließt auch Ergänzungen (vgl. BHV 54; 391), distanzierende Einsprüche

¹⁷³Müller [Anm. 102/Kap. I], S. 27.

¹⁷⁴Konrad Feilchenfeldt: *Der liberale Humboldt*. In: *du* Jg. 30/1970 (September), S. 659.

¹⁷⁵Ebenda, S. 654. Leopold von Ranke nennt die Wissenschaftsförderung Humboldts »politisch abweichend von der Anerkennung des ständischen, aristokratischen und provinziellen Wesens, welche der König in sich nährte«: *Zur eigenen Lebensgeschichte*. Hg. v. Alfred Dove, Leipzig 1890 (= *Sämtliche Werke* 53 f.), S. 593; vgl. Beck [Anm. 71/Kap. I], S. 59 u. 205 f.

(106, 238, 258 f.) und sogar den Hinweis auf »Humboldt's Schwächen« (257) nicht aus, wenn es heißt (135): »Er thut was er kann, aber viel kann er nicht, und der Vierundsiebzighährige ist doch einmal vierundsiebzighährig!« Kritisch beurteilte Varnhagen beispielsweise die diplomatischen Berichte seines Freundes aus Paris (vgl. BHV 100 v. 21.11.1841).

Noch erstaunlicher ist, daß sich viele der Zitate gar nicht auf Humboldt beziehen und etwa einen von der Tagespolitik inspirierten Traum schildern (vgl. BHV 238f.) oder die Lektüre eines Zeitungsartikels (242), eines Metternich-Briefs an Varnhagen (72) und die eigene Flugschrift aus dem Jahr 1848 kommentieren (241). Vielen Gesprächsnotizen schließen sich selbständige Überlegungen an, die weit über die Mitteilungen Humboldts hinausgehen (vgl. BHV 31f., 238f., 284). Eine exemplarische Analyse wird im folgenden zeigen, daß sich Varnhagens diaristische Aufzeichnungen von der Funktion eines persönlichen Erlebnisprotokolls mit objektivem Geltungsanspruch lösen und künftige Leser in den Diskurs einbeziehen.

4. Wahrheitsgehalt und Appellstruktur

Der diskursive Charakter der Aufzeichnungen entfaltet sich vor allem in Varnhagens Schreibweise. Typisch für sie sind stufenlose Übergänge wörtlicher oder indirekter Zitate zu narrativen und reflexiven Passagen und umgekehrt. Ihre syntaktische Organisation macht es bisweilen unmöglich, konkrete Äußerungen bestimmten Sprechern zuzuweisen. Gleichwohl stellen die Zitate keine bloßen Impulse oder Bestätigungen eines auktorial prädominierten Diskurses dar, dessen Ergebnisse schon zu Beginn abzusehen oder argumentativ vorbereitet wären. Sie bilden vielmehr scheinbar unwillkürliche Sequenzen, die den Gesprächsverlauf als Aufeinanderfolge gegenseitiger sprachlicher Mitteilung und erörternder Interpretation abbilden. Ein signifikanter Absatz, der in sich ungekürzt und bis auf eine bei Varnhagen nicht vorgesehene Sperrung (hier unterstrichen), Komma vor »wie er« und Semikolon nach »Wesen« originalgetreu gedruckt wurde, lautet (BHV 123f.; vgl. Tbl v. 18.3.1843):

Humboldt besuchte mich heute; er hat sehr gealtert, seit ich ihn nicht gesehen, aber sein Geist und Muth sind frisch. Er war in Paris vergnügt und heiter, hier hat sich gleich eine trübe Stimmung über ihn gelegt; was er

vorgefunden, ist, wie er sagt erbärmlich, das alte bekannte Wesen, mit gefährlichen Dingen in kindischer Fröhlichkeit beschäftigt. Zudem wird er mit Klagen und Ansprüchen bestürmt, alle Leute wollen, er soll für sie sprechen, seinen Einfluß für sie verwenden. »Einfluß!« ruft er aus, — »Niemand hat ihn! [...] Der König thut was er grade will, was aus seinen frühbefestigten Vorstellungen sich entwickelt, und der Rath, den er allenthalben anhört, gilt ihm nichts.«

Der narrative Auftakt in den ersten beiden Teilsätzen — sie bilden auch den Beginn des Eintrags — ist durch die dritte Person Singular und den auktorialen Einschub »seit ich ihn nicht gesehen« als rückblickende Schilderung Varnhagens hinreichend gekennzeichnet. Dagegen bilden die Aussagen über Humboldt zu Beginn des zweiten Satzes einen Übergang vom Bericht zur darauffolgenden indirekten Rede, der ihre Zuordnung erschwert. Trotz der dritten Person Singular lassen sich schon die Aussagen der beiden Teilsätze bis zum Semikolon nicht zweifelsfrei einem der Sprecher zuweisen, denn über Humboldts Gemütslage in Paris könnte Varnhagen ja auch von dritter Seite informiert gewesen sein.

Da auf den distanzierenden Konjunktiv der indirekten Rede verzichtet wird, könnte die folgende Charakteristik von Humboldts »Stimmung« sowohl dessen eigenes Bekenntnis als auch den Eindruck des Gesprächspartners wiedergeben. Eine sichere Zuordnung zu Humboldt erlaubt allein der mit dem Einschub »wie er sagt« verknüpfte Begriff »erbärmlich«, dem auch das folgende »alte bekannte Wesen, mit gefährlichen Dingen in kindischer Fröhlichkeit beschäftigt« als wörtliche Äußerung folgen mochte.

Im dritten Satz ist kaum auszumachen, ob die Feststellung, der Naturforscher werde mit »Klagen und Ansprüchen bestürmt«, dessen eigenem Redebeitrag entstammt oder Varnhagens Schilderung fortsetzt. Während »Einfluß« im letzten Satzteil geradezu als Stichwort erscheint, das Varnhagen selbst für die folgende direkte Rede geliefert haben könnte, weist das einleitende »Zudem« auf den vorangegangenen Satz mit seinem auf Humboldt bezogenen »wie er sagt« zurück. Neben dem, was zu dessen Geltungsbereich gehört, beansprucht lediglich das in Anführungszeichen gesetzte Zitat wörtliche Unmittelbarkeit.

Auch ein Blick auf die rhetorischen Gestaltungsmittel bestätigt, daß es sich hier keineswegs um das objektive Referat eines unbeteiligten Berichterstatters handelt. Durch wechselnde Verwendung von Präteritum, Perfekt und Präsens werden Vorvergangenes, erzählte Zeit und die Gegenwart der Niederschrift zugleich getrennt und kontrastiv aufeinander

bezogen. So ging der augenblicklich zu konstatierenden Geistesfrische das Altern Humboldts voraus, während dem Vergnügen seines Paris-Aufenthalts die anhaltenden Unannehmlichkeiten der Rückkehr folgten.

Einen klimatischen Chiasmus bildet auch die Schilderung seiner Gemütsverfassung — von »frisch« über »vergnügt und heiter« bis »trübe« — mit der gleichzeitigen Charakteristik preußischer Hofverhältnisse vom pointierten »erbärmlich« über die »gefährlichen« Konsequenzen bis zu »kindischer Fröhlichkeit«. Die adjektivische, gegenläufig parallelisierte Ausdruckssteigerung vollzieht sich in Parataxen, die inhaltlich nur lose um die generalisierende Prädikation »das alte bekannte Wesen« gruppiert werden.

Konkretion und dramaturgische Steigerung erfahren diese Satzglieder, die schließlich im emphatischen Ausruf in direkter Rede gipfeln, durch eine zunehmend negativ konnotierte Wortwahl, die jedoch in ihrer Widersprüchlichkeit keine abschließende Wertung suggeriert. Zurück bleibt nur der vage und beklemmende Eindruck zunehmender Unberechenbarkeit der politischen Verhältnisse.

Noch deutlicher zeigt sich die angedeutete Problematik bei der Fortsetzung der Passage nach dem Gedankenstrich, der wie die darauffolgenden beiden keine Kürzung signalisiert. Bevor der Autor die unmittelbar zuvor wörtlich zitierte Beurteilung des Preußenkönigs anscheinend wieder aufnimmt und als indirekte Rede weiterführt, heißt es über Humboldt (BHV 124; Unterstrichenes gesperrt; keine Hervorhebung in Tbl v. 18.3.1843):

Er spricht mit Verachtung von Eichhorn und Savigny, als gleißnerischen Augendienern, die sich von Thile, von Gerlach, von Hengstenberg bestimmen lassen. — Der König hat nichts aufgegeben von seinen bisherigen Vorhaben, und kann jeden Augenblick neue Versuche darin machen, in Betreff der Juden, der Sonntagsfeier, der englischen Bischofsweihe, der neuen Adelseinrichtungen u.s.w. Er hegt Plane, als sollte er hundert Jahr alt werden, denkt an ungeheure Bauten, Gartenanlagen, Kunstausführungen, auch an Reisen, ein Besuch in Athen ist schon zur Sprache gekommen, im Hintergrunde schlummert gewiß eine Wallfahrt nach Jerusalem! Napoleonische Friedenszüge, nach London, St. Petersburg, in den Orient, eroberte Gelehrte und Künstler, anstatt Länder! Kunst und Phantasie auf dem Throne, fanatische Gaukelei umher, und heuchlerischer Mißbrauch in Spielerei! Und dabei der Mensch wahrhaft geistreich, wahrhaft liebenswürdig, von bestem Willen beseelt! — Was wird aus diesen Dingen noch werden! —

Zwar wird das Urteil über Eichhorn und Savigny zu Beginn des ersten Satzes durch die Wortwahl Varnhagens charakterisiert (»mit Verachtung«); wenn aber im folgenden von »gleißnerischen Augendienern« die Rede ist, so dürfte diese Wendung von Humboldt stammen, worauf das Bezugswort »als« in Verbindung mit dem Verb deutet. Der Sachgehalt der Äußerung offenbart Varnhagen die personellen Abhängigkeitsverhältnisse der genannten Personen ebenso wie die Kenntnis der königlichen »Vorhaben«, auch wenn deren Aufzählung nicht durch Anführungszeichen als Zitat ausgewiesen ist.

Die Ausrufezeichen der drei Satzschlüsse lassen nicht so sehr auf das Erstaunen beim Empfang der Neuigkeiten als vielmehr auf die für Varnhagen typische Pointierung am Ende längerer Perioden schließen. Für seine Schreibart sind »die übergroße Anzahl pedantischer Kommas, zögernder Semikolons und pathetischer Ausrufungszeichen« und eine insgesamt »allzu reichliche Zeichengebung« charakteristisch: »Sie ist Stil, denn indem sie den Satz in logische Abteilungen zergliedert, gibt sie den einzelnen Worten eine ganz besondere Bedeutung, und was sich in weniger kurzen Einschnitten gekünstelt und gezwungen ausnimmt, erhält erhöhten Wert, wenn das Auge immer wieder durch die Barre eines Kommas oder die Hürde eines Semikolons zur ruhigeren Lektüre gemahnt wird.«¹⁷⁶

Dieser Eigenart entspricht auch die syntaktische Struktur. Varnhagens Prosa lenkt die Aufmerksamkeit von der Person des jeweils zitierten Sprechers ab, der nur durch wörtliche Hervorhebung besonderer Ausdrucksweisen charakterisiert wird, wobei der erörterte Sachverhalt an Selbständigkeit gewinnt und in den Mittelpunkt rückt. Damit wird — ähnlich wie bei der mündlich tradierten Anekdote — ein »Anspruch auf Faktizität und Bedeutsamkeit des Erzählten« erhoben, ohne »die erzählten Begebenheiten und Ereignisse [...] im Sinne einer vorgegebenen Bedeutung« zu präformieren.¹⁷⁷

Dies zeigt sich vor allem in den Schlußsätzen der zitierten Passage (»Kunst und Phantasie...« bis »von bestem Willen beseelt!«). Nur die letzte

¹⁷⁶Kühn [Anm. 87/Einl.], S. xxv f.; vgl. [Daniel Sanders:] *Sprachliches zu einem Buche K. A. Varnhagen's von Ense*. In: *Zeitschrift für dt. Sprache* Bd. 5/1892, S. 24–27.

¹⁷⁷Harald Steinhausen: *Man kann gar nicht soviel fressen, wie man kotzen möchte*. Die kunstlose Kunst der Anekdote. In: *Makkaroni und Geistesspeise*. Hg. v. Nikolaus Gatter, Berlin 2002 (= *Almanach der Varnhagen Gesellschaft* 2), S. 23.

emphatische Wendung des Absatzes — »Was wird aus diesen Dingen noch werden!« — gehört ganz dem Diaristen, worauf neben dem Indikativ auch die umschließenden Gedankenstriche deuten, mit denen in Varnhagens Texten inhaltlich geschlossene Sequenzen vor dem Aufgreifen neuer Themen abgesetzt werden. Ob die Reihung paradoxer Sprachbilder wie »Napoleonische Friedenszüge« und »Mißbrauch in Spielerei« Kommentare Humboldts oder Varnhagens protokolliert, ist kaum mit letzter Sicherheit zu bestimmen.

Von einer »bedeutungsverleihenden künstlerischen Gestaltungsabsicht«¹⁷⁸ im Sinne einer sachlogisch konstruierten argumentativen Herleitung kann hier bei aller stilistischen Finesse keine Rede sein: Erst die spätere Redaktion versuchte, einen schlußfolgernden Zusammenhang zu stiften. Um eine Klage wegen Majestätsbeleidigung zu vermeiden, hatte Brockhaus die fragliche Stelle zumindest teilweise retuschieren wollen. Vermutlich verlangte er auf dem Korrekturbogen als vorletzten Satz: »Und dabei wahrhaft geistreich, wahrhaft liebenswürdig, vom besten Willen beseelt!« Dieser Neufassung widersetzte sich Ludmilla Assing und konzedierte einen alternativen Eingriff: »An der einen Stelle habe ich das Wort ›Mensch‹ nicht fortgenommen, weil es im Gegensatz zum König gebraucht ist, und insofern ein Lob enthält; um diesen Gegensatz noch deutlicher auszudrücken, habe ich gesperrte Lettern gewählt.«¹⁷⁹ Das Korrelat zur Würdigung menschlicher Qualitäten Friedrich Wilhelms IV. bildet demnach das ebenfalls gesperrte »Der König thut was er grade will [...]« (BHV 124).

Diese vergleichende Wertung setzt eine Trennung des privaten und öffentlichen Charakters voraus, die weder auf Humboldts Gespräche noch auf Varnhagens Überlieferung zurückgeht, sondern — veranlaßt durch verlegerische Bedenken — erst durch das Satzanweisung vorgenommen wurde.¹⁸⁰ Im Hinblick auf den fortschreitenden körperlichen und geistigen Verfall des noch immer amtierenden Königs war jede Mitteilung über sein persönliches Verhalten auch von politischem Interesse.¹⁸¹

¹⁷⁸Ebenda.

¹⁷⁹Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 16.12.1859 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]. Im Original des Briefs StAL, Nr. 153 kommentierte der Empfänger an dieser Stelle mit der Randnotiz: »Sehr gut.«

¹⁸⁰Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 11 schreibt den Satz über den König VvE zu.

¹⁸¹Ein Beispiel für Sensationsmeldungen der Presse bietet eine Schilderung des *Bremer Fremdenblatt* Jg. 7, Nr. 56 v. 6.3.1860. Im Vergleich mit ihr kann das

Im Original folgt der gedruckten Stelle ein weiterer Absatz, den Varnhagen nach dem Gedankenstrich mit eingezogener neuer Zeile beginnt. Er setzt die Gesprächsnotiz fort, wurde aber nicht exzerpiert. Der abrupte Themenwechsel verweist auf die willkürliche Abfolge der Mitteilungen, die bei der Niederschrift aus dem Gedächtnis nicht mehr auktorial geordnet wurden.¹⁸² Die im ersten Satz vollzogene Rückkehr zur narrativen Schreibweise erlaubt allerdings die Identifizierung Humboldts als Sprecher. Der zweite Satz faßt seinen Kommentar zusammen, während die indikativische Begründung im dritten Satz, den eine rhetorische Frage beschließt, ebensogut ein Weiterführen des Gesprächsbeitrags wie ein Beipflichtigen Varnhagens darstellen könnte (TbI v. 18.3.1843):

Humboldt erzählte mir, daß Hr von Sternberg bei ihm war, wegen Fürsprache um eine Pension, die ihm der König geben soll. Humboldt findet das Begehren unstatthaft. Die litterarische Auszeichnung ist doch zu gering, die Gattung seiner Erzeugnisse zu leicht, und wie kommt der Russe dazu, eine preußische Pension anzusprechen?

Die von der Herausgeberin beim Weglassen dieser Stelle geübte Schonung Alexander von Ungern-Sternbergs widerlegt die Mutmaßung ihrer Kritiker, sie habe mißgünstig und wahllos die Normen der Diskretion verletzt. Der estnische Baron gehörte trotz seiner aristokratischen Gesinnung und

differenzierte politische Überlieferungsinteresse in BHV keineswegs als klatschhaft bewertet werden: »Der König bringt jetzt den längsten Theil des Tags außer Bett, auf einem Rollstuhl zu. In diesem Sessel bleibt derselbe auch bei seinen weiteren Spazierfahrten, da der neuerdings in einer hiesigen Wagenfabrik gebaute Wagen dergestalt construiert ist, daß er den Sessel in sich aufnehmen kann. Die Räder dieses Wagens sind von gewöhnlicher Größe; der Wagenkasten aber geht nur 1 1/2 Fuß über den Fußboden hinweg, und der Rollstuhl wird, vermittels zweier angelegten Schienen, ohne Schwierigkeit hinein= und hinausgerollt. Ein kleiner Sitz für den Leibarzt oder den Adjutanten ist außerdem noch in dem Wagen angebracht. Bei kürzeren Fahrten auf den Terrassen von Sanssouci oder nach dem neuen Orangeriehause auf der Höhe oberhalb Sanssouci wird der Rollstuhl allein benutzt und alsdann von zwei Kammerdienern in einfachem Civil=Anzuge fortbewegt. Der König trägt stets, wenn er sich öffentlich zeigt, den Militair=Paletot und die gewöhnliche Militair=Mütze.«

¹⁸²Vgl. *Einiges aus Humboldt's Mittheilungen* TB II, 354–356 u. dagg. die thematische Gliederung in Hornay u. *Humboldt-Perlen* [Anm. 137/Kap. I] sowie die gliedernden Fußnoten bei Althaus [Anm. 23/Kap. I] S. 24, 30 u. ö.

Mitarbeit an der *Kreuzzeitung* auch nach 1848 zu Varnhagens Gesprächspartnern. Dennoch gab es ihm gegenüber wenig Anlaß zur Rücksichtnahme, hatte er doch in eigenen Memoiren seine Kenntnis der Autographensammlung publik gemacht¹⁸³ und den Berliner Bekanntenkreis wenig vorteilhaft geschildert. Varnhagen wurde »eine gewisse Kälte« attestiert, seinen »Urtheilen und Aussprüchen [...] eine beißende Schärfe und oft eine kalte Nichtachtung der Gründe und Worte, die der Gegner anzubringen hatte.«¹⁸⁴ Briefveröffentlichungen, »die ganze dunkle Gruppen in der Geschichte mit einem Schlage in Beleuchtung setzen«¹⁸⁵, wurden ebenso prophezeit wie Ludmilla Assings Berufung, »eine Art weiblicher Eckermann zu werden und dem berühmten Onkel auf= und nachzuzeichnen, was der späteren Generation zu wissen nöthig sein kann.«¹⁸⁶ Die *Kreuzzeitung* erinnerte noch ein Jahr später an die »in ihrer Art pikante Schilderung« Varnhagens¹⁸⁷, die nachhaltigen Widerspruch fand.¹⁸⁸

Dabei schätzte Sternberg das Risiko der Nachlaßpublikation erstaunlich gelassen ein. Sein Vertrauen in Varnhagens moralische Integrität — »ein Mann von Ehre wird immer wissen, was er zu unterdrücken und wegzulassen habe, unbeschadet der großen und edeln Zwecke der Wahrheit, die er zu bekennen und zu verbreiten hat« — erscheint im Rückblick auf die Polemik alles andere als selbstverständlich:

Es ist [...] mit dieser durch unser modernes Leben und unsere erweiterte Geschichtsforschung nothwendig gewordenen freiern Benutzung der Correspondenzen nicht so schreckenerregend bestellt, als es auf den ersten Blick erscheint. [...] Aber habt ihr lauter Unrühmliches gethan euer

¹⁸³Vgl. A[lexander] v. [Ungern-] Sternberg: *Erinnerungsblätter*. Bd. 3, Leipzig 1857, S. 42.

¹⁸⁴Ebenda, S. 30.

¹⁸⁵Ebenda, S. 40.

¹⁸⁶Ebenda, S. 35.

¹⁸⁷NPZ [Anm. 67/Kap. I].

¹⁸⁸Vgl. *Eine Stimme aus England über Sternberg's »Erinnerungen«*. In: BlitU Nr. 33 v. 11.8.1859, S. 610 f.; [Margaret Daviesiès de Pontés:] *Recollections of Alexander von Sternberg*. In: Westminster Review Bd. 16/1859 (Juli), S. 173 f. u. TB XII, 212 v. 18.8.1855; zum Verfassernachweis vgl. *Wellesley Index* [Anm. 88/Kap. I], Bd. III, 1979, S. 629.

Leben lang, dann ist es in der Ordnung, daß die Nachwelt [...] über eure ganze hinfallige Erscheinung sich skandalisire.¹⁸⁹

Ganz anders bewertete der Herausgeber einer wissenschaftlichen Humboldt-Biographie zwei Jahrzehnte später die »kittelnden Zusätze Varnhagens« und wollte auch die Briefe lieber »dem Feuer überantwortet« wissen.¹⁹⁰ Nach Varnhagens Meinung sollten Lebenszeugnisse für sich selbst sprechen, über Recht oder Unrecht ihrer Publikation gegebenenfalls nachträglich entschieden werden. »Der freien Mittheilung haben wir stets das Wort geredet«, stellte er in einer Rezension fest, und »bei solchen Erzählungen, welche nicht an und für sich gelten, sondern beziehungsweise auf einen andern Gegenstand und zu dessen Charakterisirung dienen sollen, [...] zeigt es sich bald, ob eine Vorliebe zum Aergerniss die Grenzen jenes Zweckes überschreitet.«¹⁹¹

Die *Tagesblätter* widersetzen sich einem strengen Prüfungsverfahren, das einzelne Zitate aus dem Diskurs isolieren und ihrem jeweiligen Urheber eindeutig zuordnen will. Daraus ergibt sich das ungelöste Problem ihrer historiographischen Nutzung. Freilich ist, wie Otto Berdrow anmerkt, »nicht einzusehen, weshalb die offiziellen Aktenstücke aus der Feder und dem Geiste von zum Teil recht untergeordneten Beamten höheren historischen Wert beanspruchen könnten« als Humboldts »Bemerkungen über das Leben am Hofe, über den Gang der Politik, wie sie uns in seinen Briefen an Varnhagen und in des letzteren Tagebüchern erhalten sind.«¹⁹²

Gegen die klassischen, als verlässlich geltenden Quellensorten hegte Varnhagen dasselbe Mißtrauen, das üblicherweise den von ihm bevorzugten autobiographischen Zeugnissen entgegengebracht wird (TB X, 318 f. v. 23. 10.1853): »Akten und Urkunden lügen oft, oder fehlen auch gänzlich; mündliche Ueberlieferungen, die sich durch nichts belegen lassen, geben nicht selten die thatsächlichste Wahrheit.« Deren Geltungsbereich schränkt freilich schon die sprachliche Vermittlung ein, wie Varnhagen bei einem

¹⁸⁹Sternberg [Anm. 183/Kap. I], S. 40 ff.

¹⁹⁰Bruhns [Anm. 23/Kap. I], Bd. 1, Leipzig 1872, S. vii f. Vgl. auch Leopold von Ranke's Kritik an der Quellennutzung, ders.: *Tagebücher*. Hg. v. Walther Peter Fuchs, München / Wien 1964 (= Aus Werk und Nachlaß 1), S. 412.

¹⁹¹VvE [Rez.]: *Das Büchlein von Goethe*. Andeutungen zum bessern Verständniss seines Lebens und Wirkens. In: *JbwissK* Jg. 1832/50 (September), Sp. 399.

¹⁹²Berdrow [Anm. 61/Kap. I], S. 366.

»Gespräch über Wahrheit« gegen die Auffassung einwandte, »man brauche sie nur sagen zu wollen« (TbI v. 26.8.1835; vgl. 13.10.1842): »Als ob man sie immer wissen, und die gewußte immer ausdrücken könnte!«

Skepsis artikulierten spätere Historiker nicht nur den *Tagesblättern*, sondern bereits den Aussagen Humboldts gegenüber. So heißt es in dessen Brief vom 3.12.1841 über den Baron Seckendorf (BHV 102): »Solchen Leuten muß man keinen Zweifel über eigene Meinungen lassen.« Aus dieser Stelle — in problematischer, aber bei aller Mehrdeutigkeit nicht unzulässiger Übersetzung — glaubt Edward Rommel Brann den Vorbehalt ableiten zu können, »that if there is need for stressing the expression of *real* opinions there must have been occasion for the use of *unreal* opinions at an other time«, und fordert, »that the public communications of von Humboldt be examined with the most critical care in order that their possible perverted meanings will not lead to mistaken conclusions.«¹⁹³

Einen emphatischen, an die Vorbedingung gegenseitigen Respekts geknüpften Wahrheitsbegriff, der — etwa bei Wahrnehmung politischer Interessen — taktische Rücksichten gegen Einzelne unberührt läßt, hat Humboldt selbst in seinem Brief vom 7.12.1841 formuliert. Dessen zentrale Passage sollte die Veröffentlichung legitimieren und steht dem Buch als Motto voran; sie beantwortet zustimmend eine vorangegangene Anfrage Varnhagens zum Aufbewahren seiner Mitteilungen (BHV 104 f., Unterstrichenes gesperrt): »Ihr letztes mir sehr ehrenvolles Schreiben enthielt Worte, die ich nicht mißverstehen möchte. Sie gönnen sich kaum den Besitz meiner Impietäten. Über solch Eigenthum mögen Sie nach meinem baldigen Hinscheiden walten und schalten. Wahrheit ist man im Leben nur denen schuldig, die man tief achtet, also Ihnen.«

Nichts beunruhigte die Zeitgenossen so sehr wie diese Relativierung einer anerkannten ethischen Verhaltensnorm, die allseitige Offenlegung von Standpunkten und Handlungsmotiven, Identität von Gedachtem und Gesprochenen fordert. Leopold von Gerlach betrachtete diese Aussage geradezu als Beweis dafür, »daß man sich selbst auf die Aechtheit der Humboldtschen Erzählungen nicht sehr verlassen kann«¹⁹⁴; für Josias Karl von Bunsen war sie »so schlimm wie der ärgste Jesuitismus«¹⁹⁵, während es

¹⁹³Brann [Anm. 142/Kap. I], S. 22; zur Übersetzung vgl. Anm. 27, S. 13.

¹⁹⁴Gerlach [Anm. 161/Kap. I], Sp. 233.

¹⁹⁵Josias Karl v. Bunsen an [Georg Bunsen] v. 16.3.1860. *Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen*. Aus seinen Briefen und nach eigener Erinnerung geschil-

von ultramontaner Seite hieß: »Kein Christ, kein heidnischer Ehrenmann wird diesen Satz der verworfensten Hofschranzen=Moral unterschreiben«¹⁹⁶; träfe er zu, »dann gibt es keine unangenehme, keine bittere, keine gefürchtete Wahrheit, keine Presse, keinen Sittenrichter, keine Freiheit, dann ist die Lüge der Athemzug des sonst unbelebten Kosmos«.¹⁹⁷

Ein Objektivitätsanspruch diaristischer Aufzeichnungen könnte mit guten Gründen verneint werden.¹⁹⁸ Das Zutreffen ihrer Sachgehalte wird sich durch vergleichende Erörterung allenfalls prüfen, kaum aber endgültig verifizieren lassen.¹⁹⁹ Hypothetisch bleibt aber auch die Unterstellung, Varnhagen habe Humboldts Äußerungen eine »tendenziöse Behandlung«²⁰⁰ angedeihen lassen. Die jahrzehntelang andauernde Polemik konnte nie den Verdacht erhärten, hier würden Tatsachen ignoriert oder verfälscht. Selbst der Nachweis einzelner Fehlleistungen könnte den subjektiv begrenzten Geltungsbereich ihres Wahrheitsgehalts nicht grundsätzlich aufheben. Keineswegs galt dem Autor »ohne Nachprüfung jede oppositionelle Auslassung Humboldts als eine höhere einwandfreie Wahrheit.«²⁰¹

Der Wahrheitsgehalt ergibt sich nach Varnhagens Meinung nämlich nicht von selbst, sondern erst im retrospektiven Vergleich einer Vielzahl auto-

dert von seiner Witwe [= Frances v. Bunsen]. Dt. Ausgabe, durch neue Mittheilungen vermehrt v. Friedrich Nippold. Bd. 3, Leipzig 1871, S. 568.

¹⁹⁶Jörg [Anm. 99/Kap. I], S. 774.

¹⁹⁷[*Feuilleton. Kunst und Leben*] Der Humboldt-Varnhagen'sche... [gez. A]. In: Wiener Ztg. (A) Nr. 11 v. 14.4.1860, S. 42.

¹⁹⁸Vgl. Hans Glagau, der »die Ausscheidung der romanhaften Bestandteile aus der selbstbiographischen Quelle« fordert: *Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle*. Eine Untersuchung, Marburg 1903, S. 168. Vgl. dagegen Werner Mahrholz, der ihre Unmittelbarkeit für den größten Vorzug hält: *Deutsche Selbstbekenntnisse*. Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus, Berlin 1919, S. 8 f.

¹⁹⁹Nach Theodor Klaiber kann sich die »volle Bedeutung der Selbstbiographie als Geschichtsquelle [...] nur dem erschließen, der sie nicht auf Einzeltatsachen und geschichtliche Sachlichkeit hin verhört, sondern sie als Urkunde einer Gesamtpersönlichkeit nimmt«: *Die deutsche Selbstbiographie*. Beschreibungen des eigenen Lebens, Memoiren, Tagebücher, Stuttgart 1921, S. 346 f.

²⁰⁰Müller [Anm. 102/Kap. I], S. 27.

²⁰¹Ebenda.

biographischer, subjektiver und parteilicher Zeugnisse. Daß die »*res factae* kein Erstes sind, sondern [...] schon in den bedeutungstiftenden Akten ihrer Konstitution elementare Formen der Anschauung und der Darstellung geschichtlicher Erfahrung voraussetzen«, erlaubt auch das Antizipieren künftiger Deutungen, ihre Hereinnahme in den eigenen Erfahrungshorizont: »*Fiktionalisierung* ist in geschichtlicher Erfahrung immer schon am Werk, weil das ereignishafte *Was* eines historischen Geschehens immer schon durch das perspektivische *Wann* seiner Wahrnehmung und Rekonstruktion, aber auch durch das *Wie* seiner Darstellung und Deutung bedingt ist, in seiner Bedeutung also ständig weiterbestimmt wird.«²⁰²

Umgekehrt beharrt die anekdotische Überlieferung auf der »Faktizität ihrer Stoffe und zugleich — konträr zum herrschenden Denken — darauf, daß diese, genau besehen, in sich selbst schon Bedeutung tragen«; darin bewahrt sie »ein unkünstlerisches oder außerkünstlerisches Element und verzichtet damit gewissermaßen von sich aus auf höhere poetische Dignität.«²⁰³ Gerade die für Nachträge, Vergleich und Einwände offene diaristische Form umgeht das von Jauß konstatierte »teleologische Prinzip der poetischen Fabel, die Anfang, Mitte und Ende haben muß, um eine höhere Wahrheit zu erreichen als die nur Kontingentes berichtende Historie.«²⁰⁴ Der Geltungsbereich der vermittelten, bedingten und nach herkömmlicher Hierarchie als »niedriger« eingestuft Wahrheit wird durch Varnhagens auktorialen Kommentar zugleich begrenzt und bestätigt.

So schließt der oben zitierte Bericht von den königlichen »Vorhaben« mit der impliziten Aufforderung, das Mitgeteilte aus späterem Blickwinkel zu aktualisieren (BHV 124): »Was wird aus diesen Dingen noch werden!« Gegensätze werden antithetisch pointiert, Schlußfolgerungen ausgespart. »Auf den eignen Namen setzt er nichts mehr beim Könige durch! Welche Verhältnisse, Humboldt muß Stahl vorschieben!« kommentiert Varnhagen den sinkenden Einfluß des Freundes (BHV 259), der andernorts mit den Worten zitiert wird (BHV 302): »So steht es um die Deutschheit! Sie wird von ihren verpflichteten Beschützern am eifrigsten verrathen.« Der an

²⁰²Hans Robert Jauß: *Der Gebrauch der Fiktion in Formen der Anschauung und Darstellung der Geschichte. Formen der Geschichtsschreibung*. Hg. v. Reinhart Koselleck, Heinrich Lutz und Jörn Rüsen, München 1982 (= Beiträge zur Historik 4 / dtv 4389), S. 416 f.

²⁰³Steinhagen [Anm. 177/Kap. I], S. 6.

²⁰⁴Jauß [Anm. 202/Kap. I], S. 424.

Hebels Kalendergeschichten erinnernde Lakonismus, das Stehenlassen unversöhnter Widersprüche und der Verzicht auf Deutungen erweisen sich als geeignet, »die offenbare und verborgene Teleologie der konventionellen Historie zu stören, ihre uneingestanden idealistische Prämisse, daß alles Wirkliche auch vernünftig sei, zu problematisieren und an den Leser zu appellieren, die wieder offene Frage nach dem Sinn des Ereignisses von seinem Standort aus in eigener Reflexion zu beantworten«.²⁰⁵

Eine »Kommunikationsstruktur autobiographischer Texte«, die »nicht nur eine schriftliche Fixierung von Erfahrung, sondern in hohem Maße ein Dokument sprachlichen Handelns« darstellen, konnte schon Jürgen Lehmann am Beispiel pietistischer Bekenntnisliteratur ausmachen.²⁰⁶ Varnhagens appellative Einschübe eignen sich zum Nachweis dieser Struktur von der Rezeptionsseite her. Bezog sich noch jede politische Autobiographie auf eine »durch Meinungen bewegte und bestimmte Öffentlichkeit«²⁰⁷, so setzte sich die diaristische Verarbeitung zeitgeschichtlichen Erlebens durch Varnhagen in der Polarisierung des Lesepublikums fort.

Ob die Gespräche stets wörtlich so geführt worden sind wie aufgezeichnet, spielte angesichts ihrer polarisierenden Wirkung bei der Lektüre nur eine Nebenrolle. Den Vorwurf mangelnder historischer Kritik wollte der Autor nicht grundsätzlich bestreiten, wenn er ihn im Hinblick auf sein diskursives Verständnis relativierte: »In einem allgemeinen und höheren Sinne darf dieser Tadel als ein Ausspruch, der noch erörtert, berichtigt und allenfalls auch bestätigt werden kann durch andre und spätere Urtheile, ruhig hinzunehmen sein und vorläufig unwidersprochen bleiben.«²⁰⁸ Nicht die dokumentarische Treue oder das nachzutragende Detail gewährleisten den Wahrheitsgehalt, sondern die Öffentlichkeit. Was von der Humboldt-Überlieferung gedruckt vorliegt, unterzog die Polemik der denkbar schärfsten Kontrolle, die Varnhagen schon für die Memoiren Talleyrands gefordert hatte (TB XII, 142 v. 25.6.1855): »Sie sollen erst dreißig Jahre nach

²⁰⁵Ebenda, S. 451.

²⁰⁶Jürgen Lehmann: *Bekennen-Erzählen-Berichten*. Studien zur Theorie und Geschichte der Autobiographie, Tübingen 1988 (= Studien zur deutschen Literatur 98), S. 4.

²⁰⁷Mahrholz [Anm. 198/Kap. I], S. 68.

²⁰⁸VvE [Rez]: *Ueber das Wesen der Historie und die Behandlung derselben*. Zwei Vorlesungen von Alexander Flegler. In: JbwissK Jg. 1832, Nr. 105 (Juni), Sp. 840.

seinem Tode veröffentlicht werden; damit sind die Prüfungen seiner Zeitgenossen vermieden, was den Werth der Angaben mindert.« Dieser »Werth« liegt jedoch nicht allein in der sachlichen Richtigkeit und Vollständigkeit solcher »Angaben«, sondern vor allem in der Möglichkeit, diejenigen geselligen Verhältnisse fortzusetzen, die den Prozeß unabhängiger Meinungsbildung einst initiierten:

Ueberhaupt müssen solche vertrauliche Mittheilungen der Zeitgenossen einander wechselweise ergänzen und beleuchten, damit auch der Fremde und Spätelebende nach und nach in einer solchen wirklichen und durch geistige Ueberlieferung zugleich idealen Gesellschaftswelt endlich ganz einheimisch werde und mitlebe.²⁰⁹

Anders als die erzählende, schlußfolgernd deutende Geschichtsschreibung, die kanonisierende und historisierende Quellennutzung begünstigt Varnhagens Diaristik ein Anknüpfen an den unter repressiven Bedingungen begonnenen teilöffentlichen Diskurs. Statt nämlich, wie Ranke es bei Niederschrift seiner Geschichte Englands wünschte, sein »Selbst gleichsam auszulöschen, und nur die Dinge reden, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen«²¹⁰, schaltet sich das aufzeichnende und überliefernde Subjekt kommentierend und reflektierend ein, stellt geläufige Deutungen in Frage, lenkt die Aufmerksamkeit auf Widersprüche, verzichtet auf abschließende Synthesen.

Den hier feststellbaren »Gegensatz zur modernen Historiographie« hat Ernst Howald unter Hinweis auf die hermeneutische »Intuition« erklärt, mit der »das Ganze vor dem Detail« erfaßt und anschließend »die diese Intuition stützenden Einzelheiten«²¹¹ ausgewählt worden seien: »Varnhagen lebt sich als Lebendiger ins Lebendige ein.«²¹² Dagegen glaubt Feilchenfeldt, dem Beobachter seiner Zeitgeschichte sei »angesichts ständig

²⁰⁹VvE [Rez]: *Jean Pauls Briefwechsel mit seinem Freunde Christian Otto*. In: JbwissK Jg. 1829, Nr. 63 (Oktober), Sp. 503 f. Auch Niebuhrs *Lebensnachrichten* [Anm. 114/Kap. I] waren ihm »als Beitrag [...] sehr willkommen; hundert andre Beiträge müssen aber hinzutreten« (TB I, 73 v. 6.1.1838).

²¹⁰Leopold von Ranke: *Englische Geschichte, vornehmlich im siebzehnten Jahrhundert*. 3. Aufl., Leipzig 1870 (= Sämtliche Werke 5), Bd. 2, S. 101.

²¹¹Howald [Anm. 138/Einl.], S. 170.

²¹²Ebenda, S. 172.

wechselnder Eindrücke und Erlebnisse [...] eine historistische, das Individuelle liebevoll annähernde Betrachtungsweise« unmöglich gewesen; Rankes »Grundsatz«, daß der Mensch »*seine Augen zuerst mit lebhafter Wissbegier auf das Einzelne*« hefte, habe Varnhagen »seinerseits als Bekenntnis aufgefasst und zu verwirklichen gesucht«. ²¹³ Beide messen Varnhagens Schreibweise an einer biographischen Methode, deren Verfahrensschritte Friedrich Meinecke detailliert beschrieben hat:

Einmal die Persönlichkeit selbst in allen ihren wesentlichen Lebensäußerungen ruhig und unbefangen auf sich wirken lassen, nach ihren zentralen Interessen fragen und von diesen aus einen inneren Zusammenhang herzustellen versuchen. Stößt man dabei auf Widersprüche und Divergenzen, so gilt es, sich vor voreiliger rationalisierender Erklärung, die das Widersprechende als minder wesentliches »Beiwerk« abzutun versucht, zu hüten. Langsames, auf alle Herztöne und Pulsschläge achtendes Einleben in die Persönlichkeit wird schon weiter führen und die stärksten, entscheidendsten Triebe herausfühlen lassen — immer nur annähernd, denn der Historiker kann ebensowenig wie der Arzt sein lebendiges Objekt sezieren. Dann aber gilt es, den Blick auf die Umwelt zu richten und die Einflüsse und Interessen aller Art [...] zu erforschen. Ruhiges Vergleichen von Individuum und Umwelt mit der Absicht, beiden gerecht zu werden, ist dann die dritte Operation. ²¹⁴

Was sich auf den ersten Blick wie eine unendliche Annäherung an das Objekt wissenschaftlicher Erkenntnis ausnimmt, ist in paradoxer Weise mit Distanznahme verknüpft. Die nicht nur metaphorisch geforderte Ruhigstellung des beobachtenden Subjekts setzt seine strukturelle Trennung vom Gegenstand voraus. Mit dem dialogischen und polemischen Charakter der Humboldt-Überlieferung ist diese Prämisse unvereinbar. Varnhagens Aufzeichnungen akzentuieren Widersprüche und Divergenzen, statt sie aufzulösen; sie zielen auf keine — dem Betroffenen ohnehin fragwürdige — nach allen Seiten abwägende Gerechtigkeit.

²¹³Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 308. Die Unterstellung eines derartigen Bekenntnisses stützt sich freilich nur auf einen Anstrich in VvEs Exemplar von Rankes *Fürsten und Völker von Süd-Europa im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert*.

²¹⁴Friedrich Meinecke: *Friedrich Wilhelm IV. und Deutschland. Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*. Historische und politische Aufsätze, München / Berlin 1918, S. 215.

Eine zugleich spontane und kritisch prüfende, das Einzelne im historischen Kontext erfassende und dem stets erneuerten Urteil anheimgebende Schreibweise erschwert den Zugang für Leser, die »das Allgemeine und Individuelle wenigstens begrifflich unterscheiden« wollen.²¹⁵ Der Wahrheitsgehalt dieser Überlieferung läßt sich pauschal leugnen oder als gegeben hinnehmen. Sie kann nach aktualisierenden, politisch tendenzösen oder moralischen Kriterien bewertet werden, die ihr aber äußerlich bleiben, sofern sie nicht in die Analyse einbezogen werden.

Für Varnhagens Diaristik gilt, was ein zeitgenössischer Rezensent feststellte: daß »die Aufnahme [...] wesentlich mit zur Charakteristik desselben gehört, in solchem Grade sogar, daß sie gleichsam die andere Hälfte des Werks selber bildet.«²¹⁶ Sinnvoller als das nachträgliche Aufgliedern nach unmittelbaren und kommentierenden Textquellen, sachlichen und persönlichen Mitteilungen, sogenanntem höherem Interesse und skandalösem Klatsch ist es daher, die Überlieferung nach ihren eigenen, aus Rezeptionshinweisen und Redaktionspraxis zu erschließenden Kriterien zu beurteilen.

5. Zur Textgestalt der Druckfassung

Die redaktionelle Bearbeitung der Texte führte zu erheblichen Mißhelligkeiten zwischen Herausgeberin und Verlag. Zwar hatte Eduard Brockhaus eingeräumt, der Charakter der Korrespondenz werde »durch wesentliche und eingreifende Milderungen und Weglassungen [...] beeinträchtigt.«²¹⁷ Dennoch bestand er auf Kürzungen:

Wir würden Sie in den Correcturbogen auf diese Worte aufmerksam machen [...]. Nur müßte uns eben ein unbedingtes Veto für solche

²¹⁵Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 308.

²¹⁶Die Varnhagen'schen Tagebücher. In: Dt. Museum Jg. 12, Nr. 52 v. 25.12. 1862, S. 929.

²¹⁷Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 23.11.1859 (Unterstreichungen im Original), SlgV [Brockhaus/39].

Ausdrücke zustehen, die nach unsrer Ansicht in rein geschäftlicher Hinsicht dem Buch direct nachtheilig sind.²¹⁸

Die geforderte Generalvollmacht für verlegerische Eingriffe hätte das Projekt beinahe zum Scheitern gebracht. Trotz einzelner Zugeständnisse wollte sich Ludmilla Assing »durchaus nicht gefallen lassen daß Sie eine willkürliche Censur über das Manuscript ausüben«²¹⁹, verlangte dessen umgehende Herausgabe oder die Zurücknahme der Bedingung. Nach Vorlage einer Liste werde sie sich »vielleicht noch zu zwei oder drei Milde-
rungen verstehen, ich erkläre Ihnen aber im Voraus daß es nicht mehr sein werden«.²²⁰ Vor dem Geschäftsabschluß wollte sie derartige Zugeständnisse im einzelnen autorisieren und »für jede Änderung, die ich nicht gemacht«, eine »sehr bedeutende Conventionalstrafe« festlegen.²²¹ In der Praxis blieb es bei dem vorgeschlagenen Verfahren, allerdings machte Brockhaus die Verlagsübernahme nicht mehr davon abhängig, daß seinen Wünschen stattgegeben würde.²²²

Dafür mußte sich Varnhagens Nichte zur Herausgabe bekennen und den Verlag nach außen hin von jeder redaktionellen Verantwortung freistellen. Brockhaus verlangte, in einer namentlich gezeichneten Vorrede »direct zu sagen: die Verlagshandlung habe Sie um mehrere Weglassungen ersucht, indessen hätten Sie geglaubt diesen Wunsch ablehnen zu müssen etc. Durch eine solche Wendung schützen Sie uns gegen die sichern Unannehmlichkeiten [...] und können sich bei dieser Gelegenheit ja gleich in Betreff der wesentlich unveränderten Veröffentlichung rechtfertigen«.²²³ Dieser Einleitungstext veranlaßte eine schwere Vertrauenskrise, die den Verleger sogar eine »Klage auf Contractserfüllung« erwägen ließ.²²⁴

²¹⁸Ebenda.

²¹⁹Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 28.11.1859 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39].

²²⁰Ebenda.

²²¹Ebenda (Konzept; Unterstreichung im Original), ebenda. Ein regulärer Vertrag wurde erst später aufgesetzt; vgl. Eduard Brockhaus an dies. v. 17.12. u. 23.12. 1859.

²²²Vgl. Eduard Brockhaus an dies. v. 2.12.1859, ebenda.

²²³Ders. an Ludmilla Assing v. 23.11.1859, ebenda.

²²⁴F. A. Brockhaus an dies. v. 14.1.1861, ebenda.

Ludmilla Assing, die am 22.2.1821 (nicht, wie sie gelegentlich behauptete, 1827) in Hamburg geboren wurde²²⁵ und seit 1842 bei ihrem Onkel in Berlin lebte, hatte erst vor kurzem die preußische Staatsangehörigkeit beantragt.²²⁶ Die förmliche Entlassung aus dem hamburgischen Staatsverband war bereits zur Vorbedingung ihres Antrags gemacht worden. Bei namentlichem Bekenntnis zur Herausgabe mußte sie damit rechnen, daß man ihr dennoch die Einbürgerung verweigerte. Als Staatenlose konnte sie jederzeit kurzfristig ausgewiesen werden, was den Zusammenhalt und Fortbestand der Autographensammlung gefährdet hätte. Um die Auslieferung des Buchs bis zum Eintreffen des Bescheids hinauszuzögern, behielt sie die Vorrede zurück, gab dann aber auf Drängen des Verlegers nach.²²⁷ Ihre Sorgen erwiesen sich als berechtigt: Auf dem Höhepunkt des Skandals ließ sich die polizeibehördlich verweigerte Einbürgerung nur durch Beschwerde beim Innenministerium durchsetzen.²²⁸

²²⁵Vgl. ihren *Auszug aus den Taufregistern der Kirche St. Michaelis zu Hamburg*. Vom Jahre 1821. Pag: 165 No. 403, SlgV [Assing/23]. »Meinen biographischen Notizen füge ich noch hinzu, daß ich den 22. Februar 1827 geboren bin«, schrieb sie dagegen am 14.12.1861 ihrem Verleger, StAL, Nr. 153. Ihr eigenhändiger, vor 1868 entstandener Lebenslauf im Westfälischen Handschriftenarchiv in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Nr. 1836, beginnt ebenfalls »1827«. Das korrekte Jahr nennen wohl mit ihrer Billigung *Dt.=amerikanisches Conversations-Lexicon*. Hg. v. Alexander J. Schem, Bd. 1, New York 1869, S. 712; *Dizionario biografico degli scrittori contemporanei...* Hg. v. Angelo de Gubernatis, Bd. 1, Firenze 1879, S. 65; Rudolf Gottschall: *Aus der Schriftstellerwelt*, BlitU Nr. 16 v. 15.4.1880, S. 254; [Albert Moeser:] *Ludmilla Assing*. Ein literarischer Essay. Unsere Zeit N.F. Jg. 16.1/1880, S. 773; zum Verfassenachweis vgl. Heinrich Gross: *Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen*. Eine literarhistorische Skizze. 2. Ausgabe, Wien 1882, Anm. 1, S. 236.

²²⁶Vgl. das mit Hilfe Ferdinand Lassalle verfaßte Gesuch an Polizeipräsident Zedlitz v. 22.11.1859 [Anm. 165/Einl.], Anm. 3, S. 444 f.; Eduard Hiersemenzel an Ludmilla Assing v. 21.12.1859 u. 3.2.1860, SlgV [Hiersemenzel/87].

²²⁷Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 15.2.1860 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39].

²²⁸Vgl. die Eingabe v. 17.3.1860 [Anm. 165/Einl.], S. 456 ff. Die Annahme des Herausgebers S. 457, sie sei einen ganzen Monat später, nämlich erst am 14.4. 1860 abgesandt worden, kann nicht zutreffen. »Der Justizrath Dorn, bei dem ich gestern war, um mir eine Beschwerde an den Grafen Schwerin aufsetzen zu lassen, meint sogar, daß man sich vielleicht nicht einmal scheuen würde, [...]

Die für Brockhaus unverzichtbare Passage lautete in Ludmilla Assings Formulierung (BHV viii):

Bei der Erfüllung einer solchen Pflicht war es eine Aufgabe der Pietät, jedes Wort getreu so stehen zu lassen wie es aufgezeichnet worden, ja, es hätte heißen, den Schatten Humboldt's beleidigen, wäre ich so anmaßend gewesen, an seinen Aussprüchen Änderungen vorzunehmen.

Ich konnte daher auch auf den wohlmeinenden Wunsch der Verlags-handlung, solche Änderungen zu machen, ebenso wenig eingehen, als ich eigenem Wunsche und eigenen Rücksichten irgend einen Einfluß dabei gestatten durfte. Hier galt nur Eine Rücksicht: die ewige Wahrheit, die ich Humboldt, der Geschichte und der Literatur, und dem mir heiligen Willen desjenigen, der mir diesen Auftrag hinterlassen hat, schuldig bin.

Bezeichnenderweise gilt die salvatorische Klausel nicht dem ungekürzten Wortlaut Humboldtscher Briefe, sondern den »Aussprüchen«, die von Varnhagen »aufgezeichnet worden« waren. Die Briefftexte selbst lassen schon bei flüchtiger Durchsicht eine Reihe von gekennzeichneten Weglassungen erkennen, weitere sind durch Gedankenstrich signalisiert. Die Nachlaßpolemik kritisierte aber gerade die Indiskretion und mangelnde Rücksichtnahme, mußte also die Fiktion eines vollständigen Redaktionsverzichts aufrecht erhalten. Nicht Ludmilla Assing, sondern der Verleger wurde für das Fehlen von Briefen aus dem Jahr 1848 verantwortlich gemacht. Erst bei Veröffentlichung der *Tagebücher* verfiel Heinrich von Treitschke darauf, der Herausgeberin die bewußte Verletzung der eigenen dramatisch beschworenen Prinzipien vorzuwerfen: »Daß ihre tyrannenfeindliche Gesinnungstüchtigkeit jedes Wort des Unglimpfs wider ihre preußische Heimath gewissenhaft wiedergegeben hat, wagen wir nicht zu bezweifeln. Hat sie die gleiche Unerschrockenheit auch hinsichtlich anderer Länder bewiesen? Oder hätte ihr Oheim wirklich Nichts über die Leipziger August-Ereignisse vom Jahre 1845 aufgezeichnet?!«²²⁹

Doch bei näherer Betrachtung besteht zwischen der Versicherung, nur »Eine Rücksicht« geübt zu haben, und der tatsächlichen redaktionellen

mich unversehens von Berlin auszuweisen, was mir außerordentlich unangenehm wäre« schrieb Ludmilla Assing am 16.3.1860 Hermann v. Pückler-Muskau: *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.]. Vielleicht wurde derselbe Satz mit der bekannten Begründung Lassalles im April ein zweites Mal eingereicht.

²²⁹Treitschke [Anm. 129/Einl.], S. 569.

Bearbeitung nur ein scheinbarer Widerspruch. Die »ewige Wahrheit«, auf die sich Ludmilla Assing berief, wurde ja nicht bloß an Allgemeines — Literatur und Geschichte —, sondern auch an die Person Humboldts und die testamentarische Intention ihres Onkels zurückgebunden. Die Herausgeberin fühlte sich einerseits zum Bewahren der Überlieferung verpflichtet, andererseits dazu, sie der Öffentlichkeit zu übergeben, während die Texttreue nur einen nachgeordneten Gesichtspunkt darstellte. Dem Hauptanliegen konnte auch eine ursprünglich nicht intendierte, notwendigen Kompromissen unterworfenen Bearbeitung dienen.

Brockhaus hatte versichert, »daß kein einziger deutscher Verleger die Briefe genau so drucken wird wie sie jetzt vorliegen«, und durch die von ihm geforderten Kürzungen »weder der Inhalt leiden noch die Pietät gegen Humboldt und Ihren Onkel verletzt werden würde«.²³⁰ Die redigierte Fassung war für ein in Jahrzehnten vormärzlicher Zensur geschultes Lesepublikum bestimmt. Nur das Interesse der öffentlichen Meinung konnte aber die Sammlung im Ganzen für eine künftige Wiederherstellung der Texte bewahren. Für die hier wirksame Dialektik preßpolizeilicher Gesinnungskontrolle bieten die späteren Prozesse gegen die Herausgeberin ein anschauliches Beispiel: Sie begannen jeweils mit der Beschlagnahme einzelner Publikationen, die das gerichtliche Erkenntnis auf Vernichtung vorwegnahm. Wörtlich meint dieses Urteil die Zerstörung der Druckstöcke und gedruckten Stellen. In Wahrheit soll Immaterielles, nämlich die öffentliche Kenntnis des Inhalts ausgelöscht werden, der durch Beschlagnahme, Prozeß und Verbot an Interesse nur gewinnt.

In letzter und extremer Konsequenz erklärte die Polemik das Vernichten der Lebenszeugnisse für sittlich geboten. Von der Witwe eines Naturwissenschaftlers versicherte die *Kreuzzeitung*, sie habe Briefe Humboldts, der sich darin »rückhaltlos gehen« ließ, »wie schwer ihr auch das Opfer ward, ohne Zögern« verbrannt.²³¹ Und noch zwanzig Jahre später hieß es über die Pückler-Korrespondenz, es handle sich um »eine Fülle von Spreu [...], deren Beseitigung die erste Pflicht der Erben sein sollte. Nach einem Todesfalle pflegen die Ueberlebenden das Haus zu reinigen. Solche Reinigung sollte auch im literarischen Sinne geübt werden«.²³²

²³⁰Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 23.11.1859, SlgV [Brockhaus/39].

²³¹[*Berliner Zuschauer*] So allgemein ist... [gez. n]. In: NPZ Nr. 56 v. 6.3.1860.

²³²Frenzel [Anm. 69/Kap. I]; vgl. auch Bruhns [Anm. 23/Kap. I], S. vii.

Zunächst konnte Ludmilla Assing darauf vertrauen, daß »man [...] doch nicht derartige Maßregeln gewissermaßen gegen Humboldt ergreifen«²³³ werde. Eine Beschlagnahme der Sammlung zur Beweissicherung hätte die vorgebliche Liberalität der Neuen Ära nicht weniger diskreditiert als das kritische Raisonement der beiden Korrespondenten. Erst zu Beginn der Ära Bismarck führten extensive Preßprozesse die offiziell geltende Zensurfreiheit ad absurdum. Was bis dahin gedruckt vorlag, war der Zerstörung oder irreversiblen Entstellung vorläufig entzogen; nicht jedoch einer vergleichenden Prüfung und nachträglichen Vervollständigung, auf die Varnhagens Überlieferung zielte: »Was in diesen Briefen Rahels an mich ausgestrichen ist, ist es nur derweile; einst soll alles mitgeteilt werden, auch das Ausgestrichene vollständig [...].«²³⁴

Ein solches Verfahren folgte freilich nicht den »noch heute gültigen Richtlinien der wissenschaftlichen Editionstechnik«²³⁵, sondern dem Horizont eigener Zeitgenossenschaft und Parteilichkeit. Briefeditionen sollten nach Varnhagens Meinung »Lebensverhältnisse [...] berücksichtigen, deren Recht größer ist als das eines todten Textes«; wäre die Überlieferungsin-tention eine philologische gewesen, »hätten wir noch jetzt nicht Schiller's, Zelter's und Knebel's Briefwechsel, und erst unsre Nachkommen würden deren Herausgabe sehen!« (Tbl v. 4.2.1852).

Die vom Verleger veranlaßten Eingriffe wurden von der Herausgeberin bei der Bogenkorrektur vorgenommen oder autorisiert. Der Verleger schlug überdies vor, sie möge »zur Beschleunigung des Drucks« nur diejenigen Stellen prüfen, bei denen er sich »einen Änderungsvorschlag erlaube«, und auf Vergleich mit dem Manuskript verzichten: »Ohne dasselbe geschieht die Übersendung der Bogen schneller und billiger.«²³⁶ Eine derart weitgehende Lektoratsfreiheit wollte Ludmilla Assing wiederum nicht zugestehen, schon »wegen der vielen fremden Namen, ungewöhnlichen Worte und verschiedenen fremden Sprachen«.²³⁷ Dem Anspruch auf gründliche Satzkontrolle — »um so mehr da einzelne Stellen Überlegung

²³³Ebenda.

²³⁴»Bemerkung Varnhagens zu den druckfertigen Abschriften in Kasten 261« (Unterstreichung im Original), Hahn [Anm. 63/Einl.], Anm. 72, S. 49.

²³⁵Feilchenfeldt [Anm. 11/Kap. I].

²³⁶Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 2.12.1859, SlgV [Brockhaus/39].

²³⁷Dies. an F. A. Brockhaus v. 5.12.1859 (Konzept), ebenda.

erfordern«²³⁸ —, stand aber die Eile entgegen, mit der Brockhaus das Buch auf den Markt bringen wollte. Er betonte, »daß bei jedem Buche der Moment der Ausgabe bedeutungsvoll ist, und wird der richtige verfehlt, so kann es spurlos vorübergehen [...]. Was für eine schleunige Ausgabe der Humboldt'schen Briefe spricht, wissen Sie selbst am besten«.²³⁹

Über die Dynamik skandalöser Wirkung entschied nicht allein der Zeitpunkt der Erstausgabe. Einer zeitgenössischen Übersicht zufolge kamen im Frühjahr 1860 insgesamt 3860 Bücher auf den deutschen Buchmarkt; davon waren 278 Nachauflagen in zweiter, 118 in dritter, 254 in vierter oder höherer Auflage.²⁴⁰ Für die außergewöhnlich rasche Aufeinanderfolge von fünf Auflagen der Humboldt-Briefe in nur sechs Wochen bot das Leipziger Stammhaus der Firma, die seit den dreißiger Jahren über eine hochmoderne Druckerei verfügte²⁴¹, die notwendigen Voraussetzungen. Erst im Frühjahr 1856 hatte Eduard Brockhaus die wichtigsten typographischen Anstalten in ganz Deutschland besichtigt.²⁴² In der Folgezeit wurde Bernhard Siegfried von der Offizin Friedrich Vieweg in Braunschweig angeworben, der in Leipzig eine »durchgreifende Reorganisation der technischen Betriebe« vornahm.²⁴³ Vorhandene Strukturen wurden ausgebaut, die Zahl der Schnellpressen bis zum Jahr 1878 von neun auf 22 erhöht; die Stahl-, Kupfer- und Steindruckerei und xylographische Anstalt um Schriftgießerei, Schriftschneiderei und Gravieranstalt, Stereotypie und Galvanoplastik sowie eine Werkstatt für den Eigenbau von Letterngießmaschinen erweitert.²⁴⁴

Für die arbeitsteilige Organisation dieses Firmenzweiges stellten die mit Produktion und Vertrieb der Humboldt-Briefe gegebenen Anforderungen

²³⁸Dies. an F. A. Brockhaus v. 22.12.1859 (Konzept), ebenda.

²³⁹F. A. Brockhaus an dies. v. 14.1.1860, ebenda.

²⁴⁰Nach dem Hinrichs'schen Bücher=Catalog... In: Neue Hannoversche Ztg. Nr. 359 v. 2.8.1860 (A), S. 1242.

²⁴¹Vgl. Klitzke [Anm. 64/Einl.], S. 14 f.

²⁴²Vgl. Brockhaus [Anm. 2/Kap. I], S. 171.

²⁴³Artur Hübscher: *Hundertfünfzig Jahre F. A. Brockhaus. 1805 bis 1955*, Wiesbaden 1955, S. 120.

²⁴⁴Eine Schilderung des Betriebs bietet Adolf Schwarz: *Erinnerungen an das Buchhändlerfest in Leipzig 1874*. In: Spenersche (A) Nr. 264 v. 10.6.1874.

eine erste Probe dar. Täglich gingen Nachbestellungen auf dem damals noch außergewöhnlichen telegraphischen Kommunikationsweg ein.²⁴⁵ Nicht zu Unrecht fühlte sich ein Rezensent daran erinnert, daß »wir in dem überhastigen Zeitalter des Dampfes, der Eisenbahnen und elektrischen Telegraphen leben«.²⁴⁶ Als Ferdinand Lassalle dem Verlag wenige Monate später sein *System der erworbenen Rechte* anbot, pries auch er die »großen Mittel des schnellsten technischen Betriebs, die ich während des Drucks der ersten Auflage des Humboldt=Varnhagenschen Briefwechsels kennen zu lernen Gelegenheit hatte«.²⁴⁷

Auch die seit dem Jahr 1848 unüberschaubar gewordene Tagespresse trug dazu bei, daß die Veröffentlichung zum auflagensteigernden Medien-skandal wurde.²⁴⁸ Die Schnellpressen stellten die zweite Auflage in der

²⁴⁵Vgl. Brockhaus [Anm. 52/Einl.], Bd. 3, S. 393; Hübscher [Anm. 243/Kap. I], S. 128. Der Vertrieb kam den Bestellungen kaum nach. So bat Lassalles Schwager um ein Exemplar, weil er in Breslau keines bekommen konnte: Ferdinand Friedland an Ludmilla Assing v. 11.3.1860, SlgV [Friedland/62]; vgl. ihre Antwort v. 12.3.1860. Landesarchiv Berlin Rep. 241, Acc. 660, Nr. 1. Gottfried Keller berichtete aus Zürich von »einer Gesellschaft, wo ein Sortimentsbuchhändler für eine Anzahl Herren ein Exemplar extra zurückbehalten wollte, als Gemeineigentum, und sich von jedem einen Franc bezahlen ließ«, worauf alle »wie besessen ihre Geldbeutel« gezogen hätten [Anm. 102/Kap. I], S. 92. Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 10.5.1861, StAL, Nr. 153.

²⁴⁶Hamburger Nachrichten [Anm. 162/Kap. I].

²⁴⁷Ferdinand Lassalle an F. A. Brockhaus v. 18.10.1860. In: *Berühmte Autoren des Verlags F. A. Brockhaus Leipzig*, Leipzig 1914, S. 51.

²⁴⁸Vgl. für 1858 die Aufstellung in Rolf Helfert: *Der preußische Liberalismus und die Heeresreform von 1860*, Bonn 1989 (= Holos Reihe Geschichte 1), S. 32. Eine Verteilung der Auflagenzahlen nach politischen Richtungen ergibt: »ministeriell« 5325; »streng konservativ« (u. a. NPZ, Berl. Revue, Magdeburgischer Correspondent) 10 449; »konservativ« (u. a. Spenersche) 12 635; »flach konservativ« 4750; »katholisch« 4150; »flach liberal« (u. a. Vossische) 16 575; »gemäßigt liberal« (u. a. Trier'sche Ztg.) 7094; »liberal« (u. a. Schlesische u. Kölnische Ztg.) 32 318; »demokratisch-liberal« (Nat-Ztg.) 6750; »demokratisch« (u. a. Publicist) 7770; »radikal« (Volks-Ztg.) 12 500. Die Weitergabe von Ausschnitten und Lesezirkel steigerten die Verbreitung; vgl. Kurt Wappler: *Regierung und Presse in Preußen. Geschichte der amtlichen Pressestellen 1848–1862*, Leipzig 1935, S. 60 f.; Ursula E. Koch: *Berliner Presse und europäisches Geschehen 1871*. Eine Untersuchung über die Rezeption der großen Ereignisse

Hälfte der auf acht Tage veranschlagten Frist fertig.²⁴⁹ Ein verlagseigenes Bulletin hob hervor, »was die Typographie [...] in Betreff der Schnelligkeit leisten kann, indem das über 25 Bogen starke Werk buchstäblich in vier Tagen neu gesetzt, corrigirt, gedruckt, geglättet und broschirt war.«²⁵⁰

Ein satztechnisch einwandfreies Produkt war von diesem Verfahren kaum zu erwarten. Der Herausgeberin stand zwar im Einzelfall eine Nachprüfung ihrer Korrekturen auf einem zweiten Abzug zu²⁵¹, Nachträge für die folgenden Auflagen berücksichtigte der Verleger aber nur sporadisch.²⁵² Nicht nur die Erstausgabe weist ein flüchtiges Satzbild auf; »über die vielen Druckfehler in der zweiten höre ich sehr klagen«, schrieb Ludmilla Assing, »möge dieser Übelstand [...] bei der dritten nicht vorhanden sein.«²⁵³ Trotz des neuen Umbruchs für die dritte Auflage wurden erst bei Vorbereitung der vierten, die Brockhaus »von allen Druckfehlern gereinigt«²⁵⁴ wissen wollte, »die Originalbriefe bei allen fraglichen Stellen noch einmal genau verglichen und einige Irrthümer berichtigt.«²⁵⁵

Von der fünften Auflage wurden Mitte April auch Konditionsexemplare mit Remissionsbefugnis versandt.²⁵⁶ Eine Erklärung der Herausgeberin gegen den Bibliothekar Meyer Isler, der das Publikationsrecht bestritt und die Handschriftensammlung für die Hamburger Stadtbücherei rekla-

im ersten Halbjahr 1871 in den politischen Tageszeitungen der Reichshauptstadt. Mit einem Geleitwort v. Wilhelm Treue, Berlin 1978 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 22), S. 16–21; 45–130.

²⁴⁹Vgl. Brockhaus [Anm. 52/Einl.], S. 432 v. 4.3.1860.

²⁵⁰[*Literarische Notizen*] Von dem Briefwechsel... In: *Central-Anzeiger* Jg. 3, Nr. 5 v. 15.3.1860, S. 37; vgl. Brockhaus [Anm. 52/Einl.], Bd. 3, S. 392.

²⁵¹Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 21.12.1859 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39].

²⁵²Dies. an F. A. Brockhaus v. 4.3.1860, StAL, Nr. 153; vgl. ders. an Ludmilla Assing v. 10.3.1860 (Telegramm u. Brief v. selben Datum) u. an dies. v. 17.3.1860, SlgV [Brockhaus/39].

²⁵³Dies. an F. A. Brockhaus v. 18.3.1860 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]; vgl. Heinrich Bernhard Oppenheim an dies. v. 2.4.1860, SlgV [Oppenheim/136]

²⁵⁴F. A. Brockhaus an dies. v. 17.3.1860, ebenda.

²⁵⁵Dies. an F. A. Brockhaus v. 20.3.1860, ebenda.

²⁵⁶Vgl. F. A. Brockhaus an dies. v. 3.4.1860, ebenda.

mierte²⁵⁷, fand keine Berücksichtigung mehr. Ludmilla Assings Dementi, das Varnhagens Schenkungserklärung zitiert und einen zweiten Nachtrag zum *Vorwort* bilden sollte, wurde nur als Journaldruck veröffentlicht.²⁵⁸

Auch eine sorgfältiger ausgestattete, »mit einem vollständigen Sach- und Namenregister, sowie mit erläuternden Noten«²⁵⁹ versehene sechste Kommissionsauflage, die der Verleger als »Operationsmittel« zur »Anregung der Theilnahme«²⁶⁰ betrachtete und erst nach Einnahme der Produktionskosten honorieren wollte, kam nicht mehr zustande.²⁶¹ Die Kalkulation von Remittenden der fünften Auflage sollte sich als berechtigt erweisen. Noch im Frühjahr 1863 wurde sie neben den 1847 erschienen, ebenfalls noch in fünfter Auflage lieferbaren *Briefen an eine Freundin* Wilhelm von Humboldts angeboten.²⁶² Aus der Vielzahl der bislang nicht durch eine textkritische Edition überholten Auflagen ergibt sich für die Benutzung der Briefe die Notwendigkeit eines Vergleichs der Textfassungen.

Verglichen wurde BHV 1.–5. Auflage (ohne die jeweiligen Vorworte); hinter der Seitenzahl ist jeweils die Zeilennummer angegeben. Nicht berücksichtigt sind gemischte Schriftgrößen, Regletten und Satzängel durch abgenudelte, verrutschte oder ausgeschlagene Typen, die sich in allen Auflagen finden. Fehlende oder gemischte Anführungszeichen (BHV 49 f., 65, 75 f., 183) und Buchstabenersatz (»c« für »e«: 66; 113, 205, 208) zeigen, daß die Letternmenge für den Standsatz nicht ausreichte, der schon Wochen vor Eintreffen der *Vorrede* bereitgestellt werden mußte.

²⁵⁷Vgl. M[eyer] Isler: *Erklärung zu den Briefen von Alexander v. Humboldt an Varnhagen v. Ense*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 85 v. 25.3.1860, S. 1410 f.

²⁵⁸Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 3.4. (Konzept); F. A. Brockhaus an dies. v. 20.4.1860, SlgV [Brockhaus/39]; dies.: *Erklärung*. In: Nat.-Ztg. (M, Beibl.) Jg. 13, Nr. 155 v. 31.3.1860; zitiert wurde Tbl v. 7.12.1856.

²⁵⁹F. A. Brockhaus an dies. v. 14.6.1860, ebenda. Editorische Verbesserungsvorschläge machte auch Marggraff [Anm. 103/Kap. I], S. 443.

²⁶⁰F. A. Brockhaus an dies. v. 26.6.1860, ebenda.

²⁶¹Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 25.6.1860 (Konzept), ebenda. Als Sarkasmus ist Ernst Kossaks Vorschlag zu verstehen, für derart »unschätzbare Aufklärungen des Volksbewußtseins, ja Offenbarungen eines höheren Geistes« eine »Volksausgabe« zu veranstalten: [Berlin] Von den... In: Schlesische Ztg. (M) Jg. 119, Nr. 133 v. 18.3.1860.

²⁶²*Briefwechsel*. In: BlitU Nr. 17 v. 23.4.1863, S. 320.

Verzeichnis der Auflagenvarianten:

- 11, 6: Nichts] nichts 3.–5.
 12, 23: verdienen.“ Es] verdienen. Es
 2.–5.
 15, 15: deßhalb] deshalb 2.–5.
 20, 3: 27. Oktober] 24. Oktober 2.–5.
 36, 16: 2. Mai] 2 Mai 4.–5.
 49, 22: „C’était] „C’était 2.–5.
 49, 24: quatre“.] quatre“, 2.–5.
 50, 19: „Il] „Il 2.–5.
 50, 21: se pendre.] se prendre 2.–5.
 50, 23: vivant.“] vivant.“ 2.–5.
 56, 21: Gentz’ens] Gentzen’s 2.–5.
 65, 22: „It] „It 2.–5.
 65, 24: place.“] place“. 2.–5.
 66, 3: 29. mars] 29 mars 4.–5.
 66, 10: Archéologique]
 archéologique 4.–5.
 66, 21: celle] eelle 2.–5.
 67, 1: pourvù] pourvu 4.–5.
 67, 15: Jaeger] Jaquin 5.
 67, 20: Rösel] Plößl 5.
 70, 3: 13. janvier] 13 janvier 4.–5.
 70, 8: 17. decembre] 17 decembre
 4.–5.
 70, 23: géodesiques] géodésiques 3.–
 5.
 73, 7: „O sehr] «O sehr 2.–5.
 73, 10: müssen.] müssen.»“ 2.–5.
 75, 21: „Sed] „Sed 2.–5.
 75, 25: Trajanus“] Trajanus.“ 2.–5.
 76, 2: „Quod] „Quod 2.–5.
 76, 6: licet.] licet.“ 2.–5.
 78, 32: berufen habe. Über] berufen.
 habe Über 2.–4.
 81, 3: 24. août] 24 août 4.–5.
 81, 8: eu] en 3.–5.
 83, 3: 12. mars] 12 mars 4.–5.
 84, 1: amphithéatre] amphithéâtre
 4.–5.
 97, 1: 58.] 85. 2.–5.
 97, 4: 25. mars] 25 mars 4.–5.
 97, 10: 24. fevrier] 24 février 4.–5.
 97, 25: j’envois] j’envoie 3.–5.
 100, 2: Andre] Andere 2.–5.
 100, 3: Andrer] Anderer 2.–5.
 100, 4: zerfalle] zerfallen 3.–5.
 100, 7: Übertreibungen]
 Uebertreibungen 2.–5.
 102, 21: nur] nun 2.–5.
 106, 22: ehemals] ehemals 2.–5.
 106, 30: Über] „Über 2.–5.
 109, 13: scheusliche] scheußliche 2.–
 5.
 113, 8: betrachtet] betrachtet 2.–4.
 113, 19: Deconfiture] Déconfiture
 3.–5.
 118, 4: nisi] niri 2.–4.
 118, 11: Adresse] Adresse 2.–5.
 120, 22: Welt.] Welt, 2.–5.
 122, 14: 1812] 1842 2.–5.
 122, 23: Thile’n] Thiele’n 2.–5.
 125, 3: 1843] 1842 2.–5.
 128, 2: immer] mmer 3.–4.
 133, 20: Potion] Polion 2.] Potion *in
 gerader Antiqua* 3.–5.
 136, 4: jederman] jedermann 2.–5.
 140, 9: ihren] Ihren 3.–5.
 142, 3: fevrier] février 4.–5.
 144, 10: velléités] velléités 2.–5.
 145, 3: 19. aout] 19 août 4.–5.
 147, 13: Narren] Naren 2.–4.
 148, 3: 21. fevr.] 21 fevr. 4.–5.
 149, 2: dépêche] dépêche 4.–5.
 150, 3: 3. mai] 3 mai 4.–5.
 150, 18: savants] avants 2.–5.
 151, 13: This however] This,
 however 4–5.
 151, 16: and in fact it] and, in fact, it
 4.–5.
 151, 22: interest and] interest, and
 4.–5.
 151, 27: globe] Globe 4.–5.

- 152, 1: in] is 4.–5.
152, 6: seems] seem 4.–5.
152,28: an] on 2.–5.
153, 5: you to] to you 3.–5.
153, 7: due] sure 4.–5.
153, 14: construction] constuction
2.–5.
153, 15: charts] chartes 2.–5.
153, 18: the] a 4.–5.
153, 20: printers] printer's 4.–5.
153, 21: success] process 4.–5.
153, 24: companions] comparision
4.–5.
153, 25: them] them, 4.–5.
155, 6: d'avoir] d'avoire 2.–5.
155, 7: presenter] présenter 2.–5.
157, 6: votre] vôtre 4.–5.
158, 1: complèts] complets 4.–5.
159, 3: dec.] Dec. 4.–5.
159, 6: Mexico is] Mexico, is 4.–5.
159, 9: copy which sails] copy which
will be sent by way of Hamburg,
through the house of Gossler, by
the first packet, which sails 4.–5.
162, 3: 28 juillet] 28 juillet 4.–5.
162, 22: intéressants] intéressants 3.]
intéressants 4.–5.
164, 8: rémercîments] remerciements
4.–5.
179, 11: fontes] font des 2.–5.
180, 12: cause] canse 4.–5.
181, 5: cause] canse 4.–5.
182, 5: causera] cansera 4.–5.
183, 6: „C'est] „C'est 2.–5.
183, 23: 1755.“] 1755." 2.–5.
205, 3: 20. mars] 20 mars 4.–5.
205, 10: discours si sérieux] discours
dernier 5.
205, 11: hcureux] heureux 2.–5.
205, 13: votre] vôtre 4.–5.
207, 3: 6 decembre] 6. decembre
2.- 3.
208, 23: posseder] posséder 2.–5.
208, 26: rcspect] respect 2.–5.
210, 3: aout] août 4.–5.
211, 13: les quels] lesquels 4.–5.
218, 20: dégout] degoût 3.–5.
218, 22: dégout] degoût 3.–5.
219, 20: verités] vérités 3. -5.
220, 3: divinisant] sdivinissant 5.
220, 4: suivis] iuvis 5.
226, 3: 1. juillet] 1. jouillet 2.–3.] 1^{er}
jouillet] 4.–5.
226, 17: donner!] donner? 4.–5.
228, 4: 12. avril] 12 avril 4.–5.
230, 6: rejouirai] réjouirai 3.–5.
233, 16: envois] envoie 3.–5.
240, 24: deCustine] de Custine 2.–5.
260, 16: mielleux] milleux 2.–5.
268, 2: Humboldt] Huboldt 3.–4.
279, 3: 3. juin] 3 juin 4.–5.
307, 3: 8. janvier] 8 janvier 4.–5.
321, 7: Adresse] Adresse 2.–5.
321, 8: Adresse] Adresse 2.–5.
338, 3: 26. novembre] 26 novembre
4.–5.
342, 31: sehen.] sehen.) 2.–5.
344, 15ff.: verbunden) nach dreimo-
natlichen Leiden verschieden,]
verbunden) verschieden, 2.–5.
349, 7: gelesen,] gelesen 4.–5.
361, 18: Hinreisen] Hinreißen 2.–5.
372, 3: 14. Mai] 14 Mai 4.–5.
384, 4: an Garve] und Garve 2.–5.
384, 19: Verachtung] Berachtung 2.–
5.
388, 3: 13. Octobre] 13 octobre 4.–5.
389, 32: Auge.] Auge." 2.–5.

Wo in späteren Auflagen offensichtlich fehlerhafte Schreibweisen die korrekten der Erstausgabe ablösen, handelt es sich nicht in jedem Fall um Errata wie »iuvis« statt »suivis« (BHV 220) oder »Berachtung« statt »Verachtung« (384). Vielmehr bemühte sich die Herausgeberin, die den Korrespondenten eigentümlichen Schreibweisen der Normalisierung zu entziehen. So beharrte sie auf der Schreibung »Naren« (statt »Narren«) im Billett Friedrich Wilhelms vom 23.12.1836 (BHV 147) und auf Streichung eines zwei Hauptsätze trennenden Kommas, das auch in Humboldts Originalbrief vom 9.2.1857 fehlt (vgl. 349 hinter »gelesen«). Sie verzichtete auch bei offensichtlichen Fehlleistungen wie einem nicht zu Ende geführten Satz²⁶³, falschem grammatischen Anschluß (BHV 325: »feiner gesellige Ton«) oder hinter einem Relativsatz fehlendem Fragezeichen (vgl. 268 über Gespräche mit Friedrich Schlegel) auf Eingriffe in Humboldts Text. Auf Initiative des Verlegers wurde dagegen auch ohne Rücksicht auf die Originalschreibung korrigiert. So ließ er die für Varnhagens Schreibung typischen Elisionen normalisieren (BHV 106: »ehmals« zu »ehemals«) und vereinheitlichte die Datierung französischer Briefe deutschsprachiger Autoren hinsichtlich der Punkte hinter den Ziffern.

Immerhin wurden manche Humboldt-Originale in die Setzerei gesandt, wo ein handschriftenkundiger Angestellter Unleserliches zu entziffern suchte.²⁶⁴ Über diesen Bemühungen wurden die übrigen Briefe vernachlässigt; besonders die fremdsprachigen — das Buch enthält Passagen in englischer, französischer, spanischer, lateinischer und griechischer Sprache — weisen zahlreiche Transkriptionsfehler auf. Als Friedrich Förster auf die seines Erachtens falsche Schreibung »Aramea Kymbotos« (BHV 283) statt »Kybotos« aufmerksam machte, bemerkte die Herausgeberin: »Wer hier nicht eine besondere Spezialkenntniß besitzt, kann sich hier leicht irren, bei noch so häufiger Betrachtung des Originals. Die Abschrift meines Onkels lautet wie es abgedruckt ist.«²⁶⁵

²⁶³Auf das fehlende Wort in der Parenthese in Humboldts Schreiben v. 21.3.1842 (BHV 112) machte Carl Eduard Gottheiner Ludmilla Assing am 6.3.1860 aufmerksam, SlgV [Gottheiner/76]. Auch anlässlich der *Briefe Stügemann* forderte der Verleger Normalisierungen, gegen die sich Ludmilla Assing wehrte, vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 26.12.1864, StAL, Nr. 153.

²⁶⁴Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 22.12.1859 (Konzept); F. A. Brockhaus an dies. v. 29.12.1859, SlgV [Brockhaus/39].

²⁶⁵Dies. an F. A. Brockhaus v. 25.4.1860 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39].

Die meisten Kritiker wollten im flüchtigen Druck einen Beleg mehr für die kommerzielle Gewinnsucht der Herausgeberin erkennen; auch die spätere Forschung nahm die Folgeauflagen nicht zur Kenntnis.²⁶⁶ Aufmerksam geprüft wurden nur die Zusätze der in England ohne preßpolizeiliche Einschränkungen erschienenen Fassung, etwa bei Humboldts Mitteilung vom 28.2.1842 über die für Ferdinand Freiligrath erwirkte preußische Pension (BHV 108). Die Übersetzung wurde dem in London lebenden Dichter zugeschrieben²⁶⁷, doch erscheint die Meldung eines französischen Korrespondenten realistischer, wonach die Firma Trübner ein vier- bis fünfköpfiges Kollektiv mit ihrer raschen Fertigstellung beauftragt hatte.²⁶⁸

Friedrich Kapp folgte bei seiner Übertragung ins amerikanische Englisch der zweiten Auflage, deren Textgestalt auch die sogenannte dritte Auflage des deutschsprachigen Nachdrucks im New Yorker Verlag F. Gerhard reproduzierte. Satzfehler in den französischen Passagen veranlaßten den von Humboldt unschmeichelhaft als »Schall Philarète« (BHV 311) und »dieser Elende« (108) bezeichneten Kritiker Philarète Chasles sogar dazu, ihn für sein »demi-français réfugié, aussi bizarre que le reste de ses mœurs françaises«²⁶⁹ zu tadeln. Seiner Polemik legte er allerdings nicht die bereinigte fünfte, sondern die dritte Auflage sowie einen unautorisierten franzö-

²⁶⁶Müller [Anm. 102/Kap. I], S. 88 ignorierte sie bei der vermeintlichen Korrektur »Po[r]tion« für das französische »Potion« im Brief v. 29.12.1843; vgl. BHV 133; vgl. auch seinen Neudruck der Billette Friedrich Wilhelms S. 61 ff.

²⁶⁷Vgl. Marggraff [Anm. 103/Kap. I], S. 443. Vgl. [Thüringen, 25.6.] *Zum Humboldt-Varnhagen'schen Briefwechsel*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 181 v. 29.6.1860, S. 3022. Gerald W. Spink: *Ferdinand Freiligraths Verbannungsjahre in London*, Berlin 1932 (= Germanistische Studien 126), S. 72–76 ist darüber nichts bekannt. Laut Mitteilung von Susan Holland, Athenaeum Indexing Project der City University London schrieb Freiligrath unter der Rubrik *Our weekly gossip* des Athenaeum: The epistolary..., Nr. 689 v. 10.3.1860, S. 343 f.; Fräulein..., ebenda, Nr. 1694 v. 14.4.1860, S. 511; Two..., ebenda, Nr. 1776 v. 9.11.1861, S. 620.

²⁶⁸Vgl. *Revue britannique* [Anm. 103/Kap. I], S. 261.

²⁶⁹Philarète Chasles: *Les six Alexandre de Humboldt*. In: *Journal des débats*, 3.6.1860; dass. erweitert: *Alexandre de Humboldt. Études sur l'Allemagne au XIXe siècle*. Paris 1861, Anm. 1, S. 211 f.; 218 ff. Karl Hillebrand: *Zeitgenossen und Zeitgenössisches*, Berlin 1882 (= *Zeiten, Völker u. Menschen* 6), S. 81 übersieht den Bezug der letztgenannten Version auf BHV. Vgl. auch Marggraff [Anm. 103/Kap. I], S. 592; *Philarète Chasles*. In: *BlitU* Nr. 4 v. 22.1.1863, S. 78 f.

sischen Nachdruck zugrunde, dem er süffisant bescheinigte, die gegen ihn gebrauchten Ausdrücke durch Übersetzungsfehler noch zu verharmlosen.

Bei Gelegenheit der vierten Auflage mißbilligte die Herausgeberin die unautorisierten Eingriffe durch Verlag und Setzerei und deutete dabei ihre editorischen Grundsätze an. Brockhaus hatte inzwischen die Druckbogen von Sachverständigen durchsehen lassen und Leserbriefe mit Korrekturvorschlägen erhalten. Vereinbarungsgemäß wurden sie Ludmilla Assing zur Entscheidung unterbreitet. Keineswegs wollte sie »willkürlich den Styl ändern, wo die Worte deutlich dastehen [...], und so habe ich ein paar der Verbesserungen wieder ausgestrichen«; erst recht weigerte sie sich, bei Varnhagens die Königinnen von Holland und Neapel betreffenden Notiz (BHV 259) ein eingeklammertes Fragezeichen einzufügen:

Bei dem spanischen Wort hat auch gewiß der Graf Baudissin Recht, aber das Fragezeichen steht nicht im Manuscript und würde den Sinn des Ganzen in Frage stellen. Wenn es gewiß ist, daß die beiden genannten Damen nicht Schwestern waren, was man wohl überall nachsehen kann, so wären die Worte »beiden Schwestern« und die beiden Gedankenstriche wegzulassen. Ein Fragezeichen darf auf keinen Fall gemacht werden.²⁷⁰

Die fragliche Stelle blieb unverändert, doch vergleichbare Eingriffe ließ die Herausgeberin unwidersprochen geschehen. Schließlich galt es, ein »Werk unverändert herauszugeben«²⁷¹, dessen Gestalt weitgehend feststand, und dessen Bearbeitung nur den Zweck verfolgte, es nach Maßgabe der Möglichkeiten publikationsfähig zu machen. Von inhaltlich begründeten Abweichungen ist die orthographische Überarbeitung strukturell nicht zu trennen. Ludmilla Assing hegte keinen orthographischen Eigensinn wie der spätere Briefwechsel-Herausgeber Heinrich Berghaus, dessen lautlich motivierte Schreibung »eü« für »eu« und »äü« für »äu« (also »Leüten« statt »Leuten« und »Läüten« statt »Läuten«) Humboldt selbst gebilligt

²⁷⁰Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 20.3.1860 (Konzept; Unterstreichungen im Original), SlgV [Brockhaus/39]. Das gedruckte eingeklammerte Fragezeichen im Eintrag v. 26.6.1842 (vgl. BHV 122) wurde von VvE selbst nachträglich eingefügt. Gustav Freytag ahnte wohl nichts von Wolf Graf v. Baudissins Beteiligung an BHV; vgl. [Anm. 19/Kap. I], S. 273.

²⁷¹Dies. an F. A. Brockhaus v. 28.11.1859 (Konzept), ebenda.

haben soll.²⁷² Doch selbst eine scheinbar bedeutungslose Abweichung wie »Neufchatel« in Humboldts Brief vom 30.11.1856 (BHV 335) von »Neuchatel« in Original und Transkription könnte politische Motive verbergen, von denen Varnhagens eigene Bemerkung zeugt (TB XIII, 152 v. 12.9.1856): »Es ist hof= und staatsgemäß Neuenburg zu sagen, Neuchatel ist schon bedenklich, aber gar Neufchatel gränzt an Landesverrath!«

Die Zeichnung, mit der Humboldt seinen Brief an Varnhagen vom 13.3.1853 beschließt, wurde im Satzbild nicht wiedergegeben. Die im Text angesprochene »ansteigende Curve« im »großen Entwicklungs=Prozesse der fortschreitenden Menschheit« seit 1789 (BHV 267) illustriert ein gezackter Federstrich, der sich auch in Varnhagens Transkription wiederfindet. Hervorhebungen, die in Humboldts Handschrift durch Unterstreichung erfolgen, stehen im Buch gesperrt; das fettgedruckte »Sie« (BHV 13) ist im Originalbrief vom 3.3.1833 doppelt unterstrichen. Auch aus eigener Initiative ließ die Herausgeberin Textstellen sperren, zumal diejenige im Brief vom 7.12.1841 (BHV 104 f.), die das Buch als legitimierendes Motto einleitet: »Über solch Eigenthum mögen Sie nach meinem baldigen Hinscheiden walten und schalten. Wahrheit ist man im Leben nur denen schuldig, die man tief achtet, also Ihnen.«

Im Original ist bezeichnenderweise nur das »Sie« (BHV 104) unterstrichen. Das »rückhaltloseste Vertrauen« (BHV vii), das Humboldt mit der Mitteilung persönlicher Bekenntnisse verband, war damit zwar zureichend belegt, aber doch an die Person Varnhagens gebunden. Eine alleinige Hervorhebung des »Sie« hätte denjenigen ein Argument geliefert, die an Ludmilla Assings Auftrag zweifelten. An anderer Stelle unterblieb die Wiedergabe einer Hervorhebung im Original, so in den Briefen vom 21.11.1827 (»fünfte Stunde« herausgestellt und zentriert, vgl. BHV 3) und 24.4.1837 (das erste »Sie« im dritten Absatz unterstrichen; vgl. 34).

Varnhagens Transkriptionen enthalten zahlreiche Randbemerkungen und eingeklammerte Erläuterungen, die Ludmilla Assing oft ohne besondere Kennzeichnung in den Brieftexten beließ. Selbständig fügte sie gliedernde Gedankenstriche ein (BHV 378 hinter »entmuthigen könnte«; 382 hinter »worden zu sein« und »nicht ohne Interesse«). Sie finden sich weder in den Originalen noch in der jeweiligen Transkription, verbergen aber auch keine Textlücken und schließen lediglich die erörterten Themata ab.

²⁷²Vgl. *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*. Leipzig 1863, Bde. 2, S. 103 f. u. 3, 336.

Abkürzungen hatte bereits Varnhagen beim Transkribieren weitgehend aufgelöst (BHV 34: »Akademie« für »Akad.«; 37: »Kamptz« für »K-tz«; »Strelitzischen Ministers von Oertzen« für »Strel. Min. v. Oe.«). Das durch Wiederholung verständliche »V. St.« für »Vereinigte Staaten« im Brief vom 31.7.1854 blieb dagegen stehen (BHV 295). In den Briefen Carl Alexanders von Sachsen-Weimar an Humboldt vom 29.11. und 16.12.1856 (BHV 336 und 345) löste die Herausgeberin, anders als in der späteren Publikation der *Tagebücher*, »Hr« und »Hrn« zu »Herr« und »Herrn« auf. In Humboldts Schreiben vom 24.9.1856 (BHV 325) hatte schon Varnhagen beim Abschreiben die fehlende Klammer hinter »Vorlesen« ergänzt.

Einige weitere Abweichungen in Rechtschreibung und Interpunktion gehen wohl auf verlagsinterne Normalisierung zurück. So finden sich abweichend von den Originalbriefen vom 9.4.1840 (BHV 69) »norwegisch« statt »norwegisch«; 24.9.1856 (325) »geographische Entdeckungsgeschichte« statt »geographischer«; 21.4.1857 (Beilage; 364) »satirisch« statt »satyrisch«; 25.4.1857 (365) »Raphael« statt »Rafael«; 6. 7.1854 (379); »ungestört« statt »ungestöhrt«. Hinter »Blüthezeit« (BHV 34) und »zu geben« (119) fehlen in den Originalbriefen vom 24.4.1837 und 7.4.1842 die Ausrufezeichen, von denen die Nachschrift zum 18.1.1849 (240) zwei aufweist. Ferner stehen hinter »Titel« im Original vom 13.4.1858 (BHV 393) Punkt statt Ausrufezeichen und ein zusätzliches Komma hinter »vieler kleiner« im Original vom 19.2.1858 (390).

Auf inhaltliche Motive könnte eine Variante zum Brief vom 19.6.1857 (BHV 374) schließen lassen: Humboldt hatte in der Klammer hinter »Prinzen Napoleon« nicht »(plon, plon)«, sondern »(plomb, plomb)« geschrieben, was Varnhagen in seiner Transkription erläuterte: »Plomb, plomb, Beiname des Prinzen wegen seiner schwerfälligen Dicke.« Die Tilgung eines doppelten »nicht« im Originalbrief vom 23.9.1856 (zwischen »Wohnungsanzeiger« und »nachsuchen«; vgl. BHV 321) dient wiederum der Verständnishilfe. Eine Emendation im Brief vom 19.6.1857 (BHV 373) geht nachweislich auf den Verleger zurück, der anlässlich der Entzifferung des Wortes »Kuenlün=Gebirge« an die Herausgeberin schrieb: »das Wort ›die‹ vor ›aus Kaschmir‹ ist besser wol weggelassen. Es fehlt nämlich das betreffende Zeitwort.«²⁷³

Entzifferungsprobleme deuten viele Aufzeichnungen des Empfängers an (vgl. Tbl v. 17.3.1848; 30.1.; 3.12.1856; BHV 309 u.ö.). Humboldt pflegte

²⁷³F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 23.12.1859, SlgV [Brockhaus/39].

selbst über seine »unlesbaren Hieroglyphen«²⁷⁴ zu scherzen; Varnhagen zog Berater wie den Archivar Theodor Maercker heran (vgl. Tbl v. 9.9.1858) und versah die Originale am Rand mit Umschriften. In seinen Transkriptionen ließ er Wortlücken stehen, die Ludmilla Assing mit Bleistift ergänzte (BHV 8: »in abermaligem Wegreisen«; 348: »Menschen=Racen«; 367: »prozeßfähiges«; 373: »Kuenlün=«; 390: »de la Cose«). Anderes blieb unleserlich wie die beiden durch Anmerkung bezeichneten Stellen im Brief vom 13.1.1856 (BHV 305), um dessen Deutung sich »mein Onkel und mehrere Andere vergeblich bemühten.«²⁷⁵ Zwei unleserliche Worte sind ohne Kennzeichnung gestrichen; eines zwischen »gefeierten« und »russischen« im Originalbrief vom 9.7.1854 (vgl. BHV 289), das andere, das »eben« heißen könnte, zwischen »nach Tische« und »weil« in dem vom 21.4.1857 (vgl. BHV 363).

Nur wenige Abweichungen mögen stilistische Gründe haben oder Flüchtigkeitsfehler sein: »Die Worte *aus* Gneisenau's *Munde* [...]« (BHV 287; Ungedrucktes kursiv); »Mit alter Verehrung« im Originalbrief vom 24.4.1837 (statt »aller«, BHV 35); »alter Anhänglichkeit« am Schluß des Briefs vom 1.11.1851 (statt »In«, 257) und die Streichung des »Dienstags« neben Humboldts Unterschrift im Brief vom 15.4.1828 (5). Datierungsfehler, die in späteren Auflagen nicht korrigiert wurden, finden sich in der Einleitung zur Tagebuchnotiz vom 3.5.1837 (statt »1831«, BHV 38; vgl. 36) und im Brief vom 29.5.1840 (BHV 75, statt: »29. März 1840«).

Polyglotte Wortwahl und gedrängte, nicht selten absichtsvoll kryptische Syntax trugen zu den Verständnisschwierigkeiten bei. Humboldt selbst nannte bei Niederschrift des *Kosmos* das »Hauptgebrechen« seines Stils unter anderem »ein zu großes Konzentriren vielfacher Ansichten, Gefühle in Einen Periodenbau« (BHV 23). Nach Alfred Doves Meinung hat der »glänzende Virtuos in mündlicher Unterhaltung [...] es nicht verstanden, ein zwangloses Geplauder in anmuthiger Form niederzuschreiben«, und daher nur »die Steinblöcke der Conversation aufs Papier hingeworfen: Einfälle, Witze, Citate, Anspielungen, Ausrufe.«²⁷⁶ Der stilkritische Vergleich mit Humboldts französischen Briefen, die Dove für »ohne Frage weit

²⁷⁴Alexander v. Humboldt an Heinrich Berghaus, Eingang 25.11.1828 (Unterstrichenes gesperrt) [Anm. 272/Kap. I], S. 211.

²⁷⁵Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 30.12.1859 (Konzept); vgl. F. A. Brockhaus an dies. v. 7.1.1860, SlgV [Brockhaus/39].

²⁷⁶Vgl. Dove [Anm. 23/Kap. I], S. 382.

graziöser, eleganter, ja mit mehr Liebe geschrieben« hält, läßt den Nachhall der Polemik erkennen; einer Entgegensetzung romanischer »künstlicher Züchtung der Rede [...] als Humboldt's [...] Princip auch im Deutschen« und der angeblich »naturwüchsigen, vom innern Sprachgefühl organisch entwickelten Ausdrucksweise des Germanen oder Slaven«²⁷⁷ wird man kaum zustimmen wollen. Richtig ist, daß diese Korrespondenz hinsichtlich ihrer Schreibart und Rhetorik individuellen Charakter und, wie Dove selbst einräumt, ein vertraueres Verhältnis erkennen läßt als etwa Humboldts Briefe an Bunsen.²⁷⁸ Mit dieser Feststellung wird zugleich Varnhagens Überlieferungsinteresse berührt, das Humboldt bewußt ansprach, wenn er ihm »Zeichen des Lebens« sandte, »d. h. der innigsten treuesten Freundschaft für Sie in diesen trüben Zeiten der Schwäche und des Unverstandes« (BHV 282; Unterstrichenes gesperrt).

Zu den Konversationsritualen seiner Mitteilungen gehört ihre Verrätselung durch Wortspiele. Ein solches stellte Humboldts Anspielung auf die mit François Guizot liierte Fürstin von Lieven dar, die im Schreiben vom 13.1.1856 (BHV 304) als »Madame de Quitzow« apostrophiert wird. An dieser Stelle tauchen in Varnhagens Transkription drei spätere Zusätze auf. Zunächst wird der »völlig bedeutungslose« Name als »offenbar unrichtig« bzw. »nicht zu errathen« charakterisiert (BHV 305). Eine zweite Fußnote gibt die Lösung (BHV 306) in einer deutsch akzentuierten Aussprache des Namens »Guizot«. Dies konnte schließlich durch Rückfrage verifiziert werden (BHV 306 in Klammern; vgl. 310 mit Humboldts Erläuterung).

Der zeitlich gestufte Kommentar des Empfängers dient einem künftigen, mit den Umständen nicht mehr vertrauten Lesepublikum und charakterisiert das diesem Diskurs angemessene Rezeptionsverhalten. Nur »durch Kraft des Kopfes — wie die Juden sagen, wo wir vom Zerbrechen des Kopfes reden« (BHV 309), durch Kombination und Überlegung läßt sich der Sinngehalt der Mitteilungen erschließen. Mehr noch als die Umschriften

²⁷⁷Ebenda, S. 385 f., vgl. Müller [Anm. 102/Kap. I], S. 80. Dagegen betonte Hillebrand, »alle guten deutschen Prosaiker von Wieland, Lessing und Goethe bis auf die Humboldt und Heine« seien »perfekt im Französischen gewesen«; Sigmund Schott: *Karl Hillebrand über das Lesen als Bildungsmittel*. In: Biographische Blätter Bd. 1/1895, S. 455 (Unterstrichenes gesperrt).

²⁷⁸Vgl. ebenda, S. 308 über [Anm. 143/Kap. I], S. 212; ähnlich Ludmilla Assing: *Humboldt's Briefe an Bunsen*. In: NFP (A), Nr. 1912 v. 24.12.1869, S. 4; zum Verfassernachweis vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 16.5.1870, StAL, Nr. 153.

schwer leserlicher Stellen erweisen solche Verständnishilfen, daß die Humboldt-Überlieferung auf Öffentlichkeit zielte. Spätere Lektüren sollen die Erkenntnisse des Adressaten vervollständigen, erläutern und transzendieren — sie setzen den Diskurs fort, indem sie ihn nachvollziehbar machen. Daß Humboldt dieser Umgang mit seiner Korrespondenz unbekannt geblieben sein soll, ist kaum glaubhaft. »Sie geben bisweilen so gern Dauer flüchtigen Erscheinungen, und bewahren was die Winde davontragen«, schrieb er dem Freund (BHV 46), und wußte durch ihn »gerettet, was ich in meinem Übermuthe zerstöre« (140) — nämlich eigene ebenso wie fremde Lebenszeugnisse, die er »zum Aufbewahren« weitergab (175).

Varnhagens Erläuterungen, Hinweise auf Versendungsform und Beilagen der Briefe tauchen im Buch als Fußnoten auf, fanden aber auch Eingang in die Texte. So wurde das »Achim« vor »Arnim« im Brief vom 21.3.1842 (BHV 114) erst nachträglich mit Bleistift in die Transkription gesetzt, und der letzte Satz im Brief vom 4.9.1845 (175) »Mit einem Buche für die Frau Gräfin zu Stolberg« stellt einen Zusatz Varnhagens dar. Eingeklammerte Kommentare aus den Abschriften finden sich in den Briefen vom 9.4.1840 (BHV 69, »schwarzgerändete« und »Stelle über Goethe und Bettina«); 7.4.1842 (BHV 119, »von Wilhelm von Humboldt«); 3.12.1856 (BHV 341, »Zeilen«). Auch bibliographische Angaben (BHV 390, 391 u. 394) stammen nicht von Humboldt; an der letztgenannten Stelle strich die Herausgeberin den erläuternden Satz am Schluß der Transkription: »Den letzteren kennt Ludmilla.« Zwei Einfügungen sind mit eckigen Klammern versehen und damit eindeutig als solche gekennzeichnet (BHV 101 u. 344).

Im Brief vom 17.12.1856 wurde eine offenbar irrtümlich wiederholte Angabe Humboldts nach Drucklegung der Erstausgabe gestrichen (»nach dreimonatlichen Leiden«; im selben Satz die Angabe »nach vielen Leiden«; BHV 344).²⁷⁹ Das eingeklammerte Fragezeichen hinter der Angabe »Bigdon« im Brief vom 3.12.1856 (BHV 342) stammt von Varnhagen. Chasles zählt diese Lesung zu den »plusieurs ignorances«, für die Ludmilla Assing verantwortlich sei, und glaubt sie korrigieren zu können: »c'est Rigdon qu'il faut lire.«²⁸⁰ Tatsächlich hieß der Verfasser des erwähnten Buchs

²⁷⁹Vgl. den Änderungsvorschlag Carl Eduard Gottheiners an Ludmilla Assing v. 6.3.1860, SlgV [Gottheiner/76].

²⁸⁰Chasles [Anm. 269/Kap. I].

John Bigelow.²⁸¹ Eine eindeutig justiziable und daher weggelassene Verständnishilfe bietet die Transkription des Briefes vom 24.6.1842; sie betrifft Humboldts respektlosen Kommentar zum Hofleben: »Dazu der heitre Anblick von vier Kronprinzen und Thronfolgern, einem lendenlahmen blassen, einem versoffenen Isländer, einem blinden politisch=wüthigen, einem eigensinnigen geisteslahmen, — das ist die künftige monarchische Welt.« (BHV 120) Varnhagen Notiz am Rand identifiziert die gemeinten Prinzen mit: »Würtemb. / Dänem. / Hannov. / Preuß.« Sie hätte der Herausgeberin zweifellos die vorerst ausgebliebene Anklage wegen mehrfacher Majestätsbeleidigung eingetragen.



6. »Milderungen und Weglassungen«

Ein Vergleich mit der handschriftlichen Überlieferung muß mit ebensovielen Bearbeitungen rechnen, wie es Zwischenstufen der Lektüre gab. Im folgenden sollen nicht die Briefftexte wiederhergestellt, sondern schrittweise und in wechselseitigem Vergleich die redaktionelle Praxis nachvollzogen werden. Die Motive der Überlieferung und Bearbeitung für den Druck überschneiden sich beispielsweise dort, wo Rücksicht auf explizite Wünsche des Absenders genommen wurde.

Derartige Eingriffe konnten nur bei sehr aufmerksamer Lektüre und Kenntnis der Humboldtschen Schreibgewohnheiten auffallen, zu denen Gedankenstriche am Schluß von Absätzen — anders als bei Varnhagen — nicht gehören. Im Druck deuten sie meist Kürzungen im Umfang von einem oder mehreren Sätzen an, während innerhalb syntaktischer Einheiten weggelassene Worte und Satzteile entweder stillschweigend gestrichen oder durch Interpolation unkenntlich gemacht wurden.

Wo Humboldts Äußerungen selbst eine Kürzung nahelegten, wie im Brief vom 7.11.1837 (BHV 49ff.) und »Beziehungen, die Sie tief kennen,

²⁸¹Gemeint ist John Bigelow: *Memoir of the Life and Public Services of John Charles Frémont*. New York / Cincinnati 1856; vgl. *Brockhaus' Konversations-Lexikon*. 14., vollst. neubearb. Aufl. Bd. 7, Berlin / Wien 1893, S. 289.

theurer Varnhagen« erforderten, daß von bestimmten Sachverhalten »nie die Rede sei« — so das Original in SlgV [Humboldt/90] —, nahm Ludmilla Assing die Interessen des Absenders wahr und ließ diese Stelle ebenso fort wie die folgenden Bearbeitungsvorschläge für eine Biographie Wilhelm von Humboldts. Auch was der Schreiber selbst durchgestrichen hatte, wie die Namen »Bürgermeister Gobbin, zwei Stadtverordnete. Vorsteher Hacker, Hofrath Moldninger für Architekt Langer, Freund von Persius« am Schluß der Beilage zum Brief vom 31.10.1849, fehlt in der veröffentlichten Fassung (vgl. BHV 250). So war schon Varnhagen selbst vorgegangen, wenn Humboldt ihm außer der Abschrift zum Druck »jeden beliebigen Gebrauch« seiner Vorlesungsmanuskripte erlaubte (BHV 3); der Empfänger behielt nur den Begleitbrief und vermerkte den Anlaß der für Hegel bestimmten Mitteilung. Die im Buch erkennbare Rücksicht auf ausdrückliche Wünsche des Absenders entkräftet den Vorwurf der willkürlichen Indiskretion. Mitteilungen, über deren Inhalt Humboldt selbst zum Stillschweigen verpflichtet war, erhielt er — wie die ihm anvertraute Abschrift aus Eckermanns *Gesprächen mit Goethe* (vgl. BHV 127 f.) — von Varnhagen zurück, ohne daß dieser sich heimlich Abschriften nahm.

Ein halbes Jahr vor Erscheinen der Humboldt-Briefe hatte Amely Bölte in Cottas *Morgenblatt* Briefe Varnhagens an sie veröffentlicht²⁸², was Ludmilla Assing grundsätzlich begrüßte: »Es thut mir nur leid daß manche Privatverhältnisse betreffende Stellen mitabgedruckt sind, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, von denen mein Onkel wohl selbst die Bemerkung beifügte, ›dies bleibe aber unter uns,‹ und die einigen Personen sehr unangenehm sein können.«²⁸³ Über diesen Vertrauensbruch hatte sich Ferdinand Freiligrath zu beklagen: Amely Bölte, die »sich unterfing, Varnhagen allerlei Herzbrechendes über mich vorzuwimmern«, habe ihn

²⁸²Vgl. *Morgenblatt für gebildete Leser* Jg. 53/1859, Nr. 20 v. 15.5., S. 468–472; Nrn. 22 f. v. 29.5. u. 5.6., S. 513–518, 541–544; Nr. 25 v. 19.6., S. 588–593; vgl. [Anm. 193 u. 199/Einl.] und das undatierte Begleitschreiben Amely Böltes bei Übersendung des Buchs an Ludmilla Assing, SlgV [Bölte/32].

²⁸³Ludmilla Assing an dies. v. 22.6.1860, SlgV [Bölte/32]. Kritik übte sie auch am Titel, der auf den Verkaufserfolg der Briefe Wilhelm von Humboldts an Charlotte Diede spekulierte, »denn Fräulein Bölte war mehr eine Bekannte meines Onkels, [...] eine Freundin doch eigentlich nicht«, an F. A. Brockhaus v. 25.4. 1860 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]; vgl. dies. an Hermann von Pückler-Muskau v. 12.6.1860, SlgV [Assing/19].

damals gar nicht persönlich gekannt.²⁸⁴ Die Publikation des Antwortschreibens wiederholte eine frühere Indiskretion: Ihr von Varnhagen mißbilligtes Feuilleton über Freiligraths Arbeitsverhältnis in London hatte 1848 dessen Kündigung herbeigeführt.²⁸⁵ Solche Entgleisungen suchte Ludmilla Assing in den *Briefen von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense* zu vermeiden.

Doch entsprach ihre Redaktion nicht überall der Rücksicht auf Unbeteiligte, sondern ist auch als Verwahrung gegen Angriffe auf ihre eigene Person zu deuten. Als Nachlaßverwalterin durfte Varnhagens Nichte ihre familiären Verhältnisse keinen Mißdeutungen aussetzen. So ist im vorletzten Satz des Varnhagen-Briefs vom 27.1.1856 nicht nur von »rheumatischen Übeln«, sondern auch von »häuslichen Trübsalen« die Rede, die im Druck fehlen (vgl. BHV 309). Gleiches gilt für die Passage, in der Varnhagen die »Einflüsterungen, die man gegen Humboldt versucht«, mit dem vergleicht, was er »an Rahel [...] davon erlebt« hatte (BHV 257). Im diaristischen Eintrag vom 24.11.1851 (ebenda; Ungedrucktes kursiv) werden Rahel Levins Angehörige als die »treulosen Brüder« und »stumpfsinnigen« Nichten charakterisiert.

Wie vom Verleger vorgeschlagen, wurden die Texte nicht überall »durch vollständige Weglassung« der verfänglichen Stellen gekürzt, sondern »durch ein Auslassungszeichen« oder bei Personennamen »durch Anfangsbuchstaben oder Sternchen« gekennzeichnet.²⁸⁶ Hochgestellte Persönlichkeiten erfuhren keinen derartigen Namensschutz, und Brockhaus hätte eine weitergehende Verschlüsselung »auch persönlich wegen freundschaftlicher Beziehungen zu mehreren [...] Erwähnten« bevorzugt.²⁸⁷ Die Auflösung

²⁸⁴Ferdinand Freiligrath an Ferdinand Lassalle v. 8.10.1860. In ders.: *Nachgelassene Briefe und Schriften*. 5 Bde., hg. v. Gustav Mayer, Stuttgart / Berlin 1921–1925 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts 4–8) Bd. 2, S. 227; vgl. Spink [Anm. 267/Kap. I], S. 23–26.

²⁸⁵Vgl. VvEs Brief an Amely Bölte v. 6.1.1848 [Anm. 193/Einl.], S. 57–62; Walther Fischer: *Ferdinand Freiligrath und Amely Bölte (1847–1848)*. Eine Episode aus des Dichters erstem Aufenthalt in England. In: *Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen* Jg. 74/1920, Bd. 140, N.S. Bd. 40, S. 29 f.

²⁸⁶Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 23.11.1859, SlgV [Brockhaus/39]. Daß bereits einige verschlüsselt waren, geht aus ihrer im Konzept v. 28.11.1860 gestrichenen Forderung hervor, die Namen zu belassen, »wo sie stehen«.

²⁸⁷Ebenda.

der Kürzel zeigt, daß die Herausgeberin in dieser Hinsicht Varnhagens Prinzipien folgte; auch im Andenkenbuch *Rahel* beziehen sich die »nicht ausgesprochenen Namen [...] nicht [...] immer auf lebende oder sehr bekannte Personen«.²⁸⁸

Wo die Betroffenen bei Bekanntwerden der sie betreffenden Kommentare mit beruflichen Nachteilen rechnen mußten, wurde ihre Anonymität gewahrt; generell auch bei denjenigen, die sich mit Bittgesuchen an Humboldt gewandt hatten. Den stereotypen Vorwürfen der Nachlaßpolemik konnte Ludmilla Assing entgegenhalten, sie habe »nicht ein Wort« drucken lassen, »das für eine Frau oder eine Privatperson verletzend sein könnte«²⁸⁹, und »wenn da Personen verletzt wurden, so war es nur in ihrer Beziehung zum Staat, zur Literatur etc. kurz in dem Gebiete das der Öffentlichkeit angehört«.²⁹⁰ Die folgenden Beispiele bestätigen diese Einschätzung.

Im Brief an Rahel vom 9.2.1833 (BHV 15) steht das »L.« für »Liman«. Der von Humboldt erwähnte »K.« im Brief an vom 9.6.1838, »der ohne mich noch als Kosakenschreiber in Orenburg sitzen würde« (BHV 52), konnte bereits durch Hanno Beck als »Karin« identifiziert werden.²⁹¹ Beim »A.« im Brief vom 13.6.1843 (BHV 126) handelt es sich um die Buchhandlung »Asher«, der Humboldt keine Büchersendung für Thomas Carlyle anvertrauen mochte. Die im Brief vom 29.12.1843 (BHV 132) an den Prinzen von Preußen erwähnten Erfinder einer »Universal=Gestirn=Uhr« hat Conrad Müller als Lieutenant »Dohse« und »Haering von Amwall« entziffert.²⁹² J. W. Theegarten senior²⁹³ beruft sich in seinem Brief vom 21.3.1844 (BHV 141) auf »Gottfried Henkels, Jägerstraße 50«.

In Humboldts Anfrage vom 20.2.1846 (BHV 193) steht das »M — ?« für »Milnes?« (ohne die aus der Transkription stammenden Anführungszeichen). Kenner des hier genannten Aufsatzes, von dem Humboldt allein

²⁸⁸*Rahel* [Anm. 195/Einl.], Bd. 1, S. 3. Bei Bd. 8 der *Denkwürdigkeiten* hatte Ludmilla Assing vorgeschlagen, den Namen des Diplomaten Heinrich Küpfer abzukürzen: vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 30.10.1858, StAL, Nr. 153.

²⁸⁹Dies. an Hermann v. Pückler-Muskau v. 12.6.1860, SlgV [Assing/19].

²⁹⁰Dies. an Amely Bölte v. 22.6.1860, SlgV [Bölte/32].

²⁹¹Vgl. Beck [Anm. 71/Kap. I], Anm. 356, S. 291.

²⁹²Müller [Anm. 102/Kap. I], S. 87.

²⁹³Den mit J. W. T. abgekürzten Namen nennt Stern [Anm. 33/Einl.], S. 365.

»die letzte Zeile [...] großartig und schön« finden mochte, konnten den auch an anderer Stelle (vgl. BHV 188) wenig freundlich beurteilten Staatsmann und Schriftsteller leicht identifizieren. Zu Recht hebt Walter Fischer die »Objektivität und Gutmütigkeit« Richard Monckton Milnes' hervor, weil er es in einem Zeitschriftenbeitrag »dennoch über sich brachte, diese Veröffentlichung, wenn auch nicht völlig zu billigen, so doch gegen den Vorwurf eines Vertrauensbruches zu rechtfertigen«. ²⁹⁴ Zwei Jahre später machte ein englischer Rezensent darauf aufmerksam, daß Milnes als langjähriger Korrespondent Varnhagens in dessen *Tagebüchern* weit ehrenvollere Erwähnung findet als in Humboldts Briefen. ²⁹⁵

Mit drei Sternen wird der Name Ludwig Erk in Humboldts Brief an Bettina von Arnim vom 7.6.1851 (BHV 254) verschlüsselt. In Zusammenhang mit Bettina steht auch eine Weglassung, die ihre französische Übersetzerin Hortense Cornu betrifft. Unter dem 22.4.1846 lautet der letzte, eine Äußerung des Königs zitierende Satz vor der Grußformel (vgl. BHV 216 »nach Bettinen«): »und scherzte über die Hörner gebende und tragende Mad. Cornu.« Die Abkürzung »C.« im Brief von Gerolts an Humboldt vom 25.8.1856 (BHV 317) könnte »Coscaran« bedeuten.

Hinter zwei Sternen im Brief an Varnhagen vom 6.7.1857 (BHV 378) verbirgt sich der Name Friedrich Wilhelm Rogges, der Humboldt mit der Bitte um Empfehlung an den König seine Dichtungen gesandt hatte. Hinter »Edgar Ney« fehlt hier auch die für den Druck gestrichene Klammer »(Geldgeschenk?)«. Ebenfalls mit zwei Sternen verschlüsselt wurde der Name des Religionsphilosophen und Büchner-Freundes Jacques Matter in den Briefen vom 13.4. und 9.9.1858 (BHV 393; 397); die beiden Kreuze (BHV 393) stehen für seinen Wohnort Straßburg. Auf der gleichen Seite folgt dem zweiten Satz statt Gedankenstrich die Frage nach dem »Pracht ?

²⁹⁴Die Briefe Richard Monckton Milnes', ersten Barons Houghton an Varnhagen von Ense (1844–1854). Mit einer literarhistorischen Einleitung und Anmerkungen hg. v. Walther Fischer. Anglistische Forschungen Jg. 1922, 57, ND Amsterdam 1967, S. 46; vgl. v. Milnes: *Alexander von Humboldt at the Court of Berlin*. In: Fraser's Magazine Bd. 62/1860, H. v. November, S. 592–598; dass. in *Monographs. Personal and Social. With Portraits*, London 1873, S. 19–37.

²⁹⁵[Robert Cecil:] *German Literature*. In: Saturday Review Bd. 13, Nr. 333 v. 15.3.1862, S. 310. Zum Verfassernachweis vgl. Merle Mowbray Bevington: *The Saturday Review. 1855–1858. Representative Educated Opinion in Victorian England*, New York 1941, ND 1966, S. 337.

Exemplar« eines Bibelwerks, das »in Matter's Namen u dem einer evangel. Gesellschaft« übergeben worden sei.

Sorgen machte sich der Verleger wegen der »sichern Unannehmlichkeiten«, die er »mit manchen unsrer darin erwähnten Autoren« erwartete.²⁹⁶ Zu den ständigen Brockhaus-Mitarbeitern gehörte seit den dreißiger Jahren Theodor Mundt.²⁹⁷ Humboldts Kritik an dessen Roman *Madonna* geht über die gedruckte Passage im Brief vom 5.5.1835 (vgl. BHV 27) hinaus. Varnhagen hatte dem Freund zwei Nummern der von Mundt redigierten Zeitschrift *Literarischer Zodiacus* überlassen, die seinen Aufsatz über Justus Erich Bollmann enthielten.²⁹⁸ Wenn Humboldt sie anderntags unter dem Vorwand zurücksandte, er wolle nicht Varnhagens »Series unterbrechen« (BHV 28), so grenzte er sich zugleich vom dichterischen Schaffen des Herausgebers ab. Die Fortsetzung seines Kommentars zu den Bollmann-Heften lautet im selben Absatz (statt Gedankenstrich):²⁹⁹

Im neuesten ist eine sehr geistreiche Recension von Dr. Mundt über Philosophie der Geschichte, auch merkwürdig durch Schönheit der Sprache. Der Mann hat ja jetzt die Ehre einer Christenverfolgung in der Universität. Die Madonna ist freilich weniger lobenswerth, etwas roh sinnlich. Man invocirt gegen den Autor die alten Gespenster und Schreckbilder des Saint-Simonismus, der Bewegungstheorie und Heinologie. Die Welt wird unbequem.

²⁹⁶Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 23.11.1859, SlgV [Brockhaus/39]. Eine Übersicht des Verlagsprogramms bietet Klitzke [Anm. 64/Einl.], S. 16 ff.

²⁹⁷Mundt war Autor, Redakteur des Konversationslexikons und Mitarbeiter verschiedener Zeitschriften; vgl. Houben: *Sturm* [Anm. 93/Einl.], S. 586; Brockhaus [Anm. 2/Kap. I], S. 161; 220.

²⁹⁸Vgl. *Denkwürdigkeiten Justus Erich Bollmanns*. Mitgetheilt von VvE. In: *Literarischer Zodiacus* Jg. 1835, H. 4, S. 254–302; 5, S. 337–378. Zu dieser Veröffentlichung vgl. Friedrich Kapp: *Justus Erich Bollmann und die Flucht Lafayette's aus Olmütz*. In: *Dt. Rundschau* Bd. 18/1879, S. 96 f. u. 99; Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 9.1.1878, StAL, Nr. 153.

²⁹⁹Die in der weggelassenen Passage angesprochene Doppelrezension von Wolfgang Menzels *Geist der Geschichte* und Karl Rosenkranz' Vortrag *Das Verdienst der Deutschen um die Philosophie der Geschichte* findet sich in der Rubrik *Bücherschau*. In: *Literarischer Zodiacus* Jg. 1835, H. 5, S. 408–413.

Humboldt konkretisiert damit den Eindruck, den der Roman *Madonna* bei ihm hinterlassen hatte — »ich glaubte meine eigene Verdammniß darin zu lesen« — , und vergewissert sich des Einvernehmens mit Varnhagen, indem er sein Unbehagen über die moderne, »uns Beiden verödete Welt« bekräftigt (BHV 27).

Seine Anspielung auf die von Mundts Gegnern gefürchtete »Heinologie« stellt jedoch keine grundsätzliche Distanzierung von der jungdeutschen Literatur dar. Zwei Jahre nach dem Bundestagsverbot hatte Varnhagen mit Humboldts Unterstützung und Billigung diesen in einen gemeinsamen Rezeptionszusammenhang mit Heine gestellt. Sein Bericht von einer studentischen Feier für *Alexander von Humboldt in Göttingen* erinnerte daran, daß »Heinrich Heine [...] ebenfalls in Göttingen studiert hat und Doktor der Rechte geworden ist.«³⁰⁰ Aus der *Festgabe* zitierte Varnhagen ein Heine gewidmetes Sonett, auf das der Geehrte ihn aufmerksam gemacht hatte, und brachte die Humboldt-Verehrung der jungen Generation mit der für ihren »Lieblingsdichter« auf einen gemeinsamen Nenner.³⁰¹

Auch der Dank für ein von Humboldt übersandtes Heine-Autograph³⁰², das »in dem Umschlage, von Euer Exzellenz Hand überschrieben, ehrenvoll verwahrt« (BHV 313) werden sollte, bezeugt Varnhagens vermittelnde Bemühungen, auch wenn er den Freund — wie Feilchenfeldt meint — »für Heine freilich nicht genügend einnehmen konnte.«³⁰³ Immerhin hatte Humboldt zur Jahreswende 1845/46 im Namen Heines über dessen geplante Reise nach Berlin mit dem Innenministerium verhandelt. Da die Behörde jedoch auf »Verhaftung« des Dichters bestand, »sobald er den preußischen Boden betritt«³⁰⁴, und das Vorhaben vorzeitig öffentlich

³⁰⁰VvE [Anm. 96/Kap. I], S. 174.

³⁰¹Ebenda, S. 175; vgl. Alexander v. Humboldt an VvE v. 5.10.1837, SlgV [Humboldt/90].

³⁰²Vgl. HSA Bd. 23, S. 482 u. Kommentarbd., 256 f.

³⁰³Feilchenfeldt [Anm. 174/Kap. I], S. 659; vgl. S. 657; Glander [Anm. 136/Einl.], S. 106 f. Heine äußerte sich zu VvE am 9.11.1843 skeptisch gegen dessen Empfehlung, sich an Humboldt zu wenden: HSA Bd. 22, S. 76.

³⁰⁴Zit. nach Alexander v. Humboldt an Friedrich Wilhelm IV. v. 23.3.1846 [Anm. 102/Kap. I], S. 194 f.; vgl. *Verzeichniß* [Anm. 27/Kap. I] Tl. 3, Nrn. 7212 ff., S. 61 f. Treitschke vermied es, diesen Brief wörtlich zu zitieren, als er die »Erzählung von Heine's »Exil« [...] als eine häßliche Lüge, deren jeder gewissenhafte Historiker sich schämen sollte«, bezeichnete: *Deutsche Geschichte*

bekannt wurde, sah sich Humboldt gezwungen, dem König gegenüber »Rechenschaft« über seine Korrespondenz abzulegen.³⁰⁵ Wenn bei dieser Gelegenheit »scharfe Urteile«³⁰⁶ über Heine fallen, belegt dies keineswegs die These, »daß er den Dichter völlig ablehnte«.³⁰⁷ In einem Nebensatz brachte Humboldt sogar ein Lob der frühen Lyrik zum Ausdruck³⁰⁸ und nahm mit seiner — den späten Heine allerdings ausschließenden — Option für »Börne und andere Deutsche« das noch immer verfemte Junge Deutschland in Schutz.³⁰⁹

Die Streichung der zitierten Passage bewahrte Mundts *Madonna* vor erneuter Denunziation durch die Kreuzzeitungspartei, wobei die wesentlichen Gesichtspunkte der Humboldtschen Kritik aus dem vorangehenden Brief deutlich werden. Weit massivere Invektiven gegen Mundt hätte Ludmilla Assing den *Tagesblättern* entnehmen können. Varnhagen hatte den verfolgten Schriftsteller seit Mitte der dreißiger Jahre gefördert, indem er ihn zum Mitarbeiter bei den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* vorschlug und an seinen Zeitschriften mitwirkte. Sein literarisches Schaffen schätzte er dagegen gering (vgl. Tbl v. 21.11.1841) und wollte den Romanen Gutzkows, der ihm persönlich fern stand, vergleichsweise mehr »Geist und Kraft« zuerkennen (Tbl v. 5.3.1844). Als im Revolutionsjahr herauskam, daß Mundt, den er längst des Opportunismus verdächtige

im neunzehnten Jahrhundert. Tl. 5: Bis zur März=Revolution, Leipzig 1894 (= Staatengeschichte der neuesten Zeit 28), S. 766.

³⁰⁵So nennt Humboldt ebenda seinen Brief, in dem vom »talentvollen Dichter«, aber auch von der »Gehässigkeit seines hämischen Charakters« die Rede ist.

³⁰⁶Müller, ebenda, S. 23; vgl. dagg. HSA Bd. 26, S. 142. Daß Heine als »talentvoller Dichter« geschätzt wurde, meint Julius Fröbel: *Ein Lebenslauf*. Aufzeichnungen, Erinnerungen und Bekenntnisse Bd. 1, Stuttgart 1890, S. 133; auch teilte Alexander von Humboldt nicht das »Schreckniß« August Wilhelm Schlegels, über Heine, »dessen frühesten Lieder zu dem anmuthigsten gehören, was unsere vaterländische Litteratur aufweist, auf einer Universität einst lesen zu sehen«: an Heinrich Düntzer v. 2.10.1850 (Unterstreichung im Original), Handschriftenabt., Universitätsbibliothek Köln.

³⁰⁷Wolfgang-Hagen Hein: *Eine gebildete Biographie. Alexander von Humboldt*. Leben und Werk. Hg. v. dems., Frankfurt a. M. 1985, S. 141.

³⁰⁸Die Anklagen wegen Majestätsbeleidigung und Aufreizung zur Unzufriedenheit seien »eben kein ›Buch der Lieder‹« [Anm. 102/Kap. I], S. 195.

³⁰⁹Ebenda, S. 194.

(vgl. Tbl v. 23.9.1842), von wechselnden Ministerien für regierungsfreundliche Artikel bezahlt wurde, brach Varnhagen die Beziehungen ab. Mundt, der Varnhagens Prosa einst als meisterlich und zukunftsweisend gepriesen hatte³¹⁰, revidierte daraufhin sein Urteil in einer Neuauflage der *Literaturgeschichte der Gegenwart: Der »altgewordene Diplomat«* habe mit seiner Hinwendung zur Demokratie »doch schon etwas die Witterung verloren«; von seinem »nach allen Seiten hin künstlich ausweichenden Stil« hieß es, er leide »an jenem künstlichen Drehen, Wenden und Stifeln, das jede starke und unmittelbare Wirkung scheut und mit der Auffassung mäckelt, anstatt sie zu bestimmen.«³¹¹ Bei Publikation der *Tagebücher* schonte Ludmilla Assing den verstorbenen Mundt und seine unter dem Pseudonym Louise Mühlbach schriftstellernde Gattin und ließ zahlreiche mißfällige Bemerkungen ihres Onkels ungedruckt.³¹² Den Grund für das Zerwürfnis machte sie allerdings namentlich publik (vgl. TB IV, 252 v. 28.10.1848). Ähnlich bedachtsam ging sie mit Erwähnungen von Robert Prutz vor, dessen Zeitschrift *Deutsches Museum* Brockhaus seit 1853 verlegte.³¹³ Im Frühjahr 1846 drohte Prutz die Anklage der Majestätsbeleidigung wegen

³¹⁰Vgl. Theodor Mundt: *Die Kunst der deutschen Prosa*. Ästhetisch, literarisch, gesellschaftlich, Berlin 1837, ND mit einem Nachwort von Hans Düvel, Göttingen 1969 (= Deutsche Neudrucke), S. 384–387. Feodor Wehl glaubte, Gutzkow habe Mundt zur Zurücknahme seines Lobs bewogen: *Das Junge Deutschland*. Ein kleiner Beitrag zur Literaturgeschichte unserer Zeit. Mit einem Anhang noch unveröffentlichter Briefe von Th. Mundt, H. Laube u. K. Gutzkow, Hamburg 1886, S. 82; vgl. [Anm. 92/Kap. I], Bd. 1, S. 205.

³¹¹Theodor Mundt: *Geschichte der Literatur der Gegenwart*. Vorlesungen... 2., neu bearb. Aufl., Berlin 1853, S. 645–651; vgl. dass., Berlin 1842, S. 529 f.; Tbl v. 28.11.1852, 10. u. 11.1.1853; Ludmilla Assing an Feodor Wehl v. 15.1.1853 [Anm. 92/Kap. I], S. 47 f.

³¹²Irreführend ist die allein auf die Druckfassung gestützte Darstellung Seedorfs [Anm. 93/Einl.], S. 63 f. Auch Otto Draeger: *Theodor Mundt und seine Beziehungen zum Jungen Deutschland*, Marburg 1909, ND New York / London 1968 (= Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft 10) beleuchtet VvEs Verhältnis zu Mundt nur unzureichend, vgl. S. 24 ff., 65 f., 127 ff. u. ö.

³¹³Vgl. Hübscher [Anm. 243/Kap. I], S. 124; Eva D. Becker: *Das Literaturgespräch zwischen 1848 und 1870 in Robert Prutz' Zeitschrift »Deutsches Museum«*. In: Publizistik Jg. 12/1967, S. 14–36; Brockhaus [Anm. 2/Kap. I], S. 205; zu selbständigen Veröffentlichungen S. 193; 214; 220; 224.

seiner Satire *Die politische Wochenstube*. Humboldt drängte den Innenminister, die Gedichte dem König selbst vorzulegen (vgl. TB III, 283 v. 13.1.1846), worauf der Prozeß niedergeschlagen wurde. Durch Humboldts Vermittlung erhielt Prutz später einen Ruf nach Halle, wurde aber 1858 wieder aus dem Professorenamt vertrieben. Der Kreuzzeitungspartei galt der einstige junghegelianische »Randalierjunge« als noch immer »gefährlicher Mann«. ³¹⁴ Die Offenlegung von Differenzen mit Humboldt hätte Prutz schaden können. In BHV 192 fehlt die Nachschrift zum 7.2.1846:

Sie wissen doch, wie edel und delikats Prutz sich gegen mich benommen? Er hat von der Erlaubniß, die ich ihm gegeben, mir seine »Journalistik« zu dedizieren, keinen Gebrauch gemacht, weil er befürchtete, es werde wegen des Prozesses mir unangenehm sein. Ich habe das bei Bodelschwing sehr gelten lassen.

Die »Wochenstube« ist leider! poetisch kein ausgezeichnetes Produkt, keine »verhängnisvolle Gabel«, kein »Buch der Lieder«!

Allerdings ließ die Herausgeberin, wohl um der erkennbaren Distanzierung dennoch gerecht zu werden, im ersten Satz des Briefs vom 15.1.1846 das lobende Beiwort fort (vgl. BHV 188; Ungedrucktes kursiv): »mein keckes Auftreten für *den edeln* Prutz«, den Humboldt an gleicher Stelle immerhin als »mir Gleichgesinnten« bezeichnet.

Gegen den Vorwurf der Pietätlosigkeit verteidigte Robert Prutz das Buch in einer Rezension, die auch in Dänemark bekannt wurde. ³¹⁵ Doch sein Urteil über die politischen Kommentare läßt eine Ambivalenz erkennen, die Ludmilla Assing nicht verborgen bleiben konnte: Auch die »Irrthümer und Einseitigkeiten eines Humboldt« hätten »Anrecht auf geschichtlichen Werth und geschichtliche Bedeutung«, nicht »jeder Irrthum [...], jede schiefe und einseitige Auffassung« dürfe zum Anlaß dienen, »den Stab zu

³¹⁴R. Prutz. In: Berl. Revue Bd. 20, Nr. 1 v. 1.1.1860, S. 37. Humboldt nannte ihn dem König gegenüber »meinen Kollegen, den Literaten« [Anm. 102/Kap. I], S. 242.

³¹⁵Vgl. Prutz [Anm. 49/Kap. I]; ders.: *Der Humboldt=Varnhagen'sche Briefwechsel in Dänemark*. In: Dt. Museum Jg. 10/44 v. 1.11.1860, S. 676 f.; [Clemens Funch:] *Alexander von Humboldt's Breve til Varnhagen von Ense*. Udvalg med Inledning. In: Fædrelandet Jg. 21, Nr. 157 v. 9.7.1860, S. 641–644; erweitert: København 1860, S. 1–34 [eine Kopie wurde dem Vf. freundlicherweise aus der Privatsammlung von Herrn Wolfgang Hagen-Hein, Bad Homburg zur Verfügung gestellt].

brechen über das ganze Werk und seine Verfasser«. ³¹⁶ In anderem Zusammenhang hatte Prutz der Herausgeberin vorgeworfen, »auch immer und überall zur rothen, sogar zur allerröthesten Fahne zu schwören«, was sich »im Munde einer Frau doppelt verwunderlich anhören« müsse. ³¹⁷

Daher reagierte Ludmilla Assing unwillig auf die Nachricht, daß Emma Herwegh ihm ohne vorherige Rückfrage ein Freixemplar des siebten *Tagebücher*-Bandes überlassen hatte. ³¹⁸ Bei früheren Bänden hatte sie Prutz geschont (vgl. Tbl v. 10.1.1847, 26.8.1848 u. 22.1.1852), druckte jedoch ein skeptisches Urteil Varnhagens über den Aufsatz *Preußen im Sommer 1842*, das sich wie eine programmatische Äußerung zur eigenen Diaristik liest (TB XII, 219 v. 22.8.1855): »Nur wenn die Feder des Geschichtschreibers immerfort von geschwungener Geißel begleitet wird, von Staupbesen und Brandmal, kann in dies gemeine, lumpige und prahlerische Wirrniß einiges Interesse kommen.«

–Eine politische Charakterisierung Varnhagens — der Zusatz »(trotz des Torysmus, dessen er sich rühmt)« — fehlt in Humboldts Brief vom 18.3. 1840 (BHV 64 nach »Anmuth des Stils«); sie geht allerdings aus einem diaristischen Kommentar hervor (vgl. 106). Weggelassen wurde hier der Schlußsatz mit Humboldts sarkastischer Bemerkung über Karl Georg von Raumer ³¹⁹, der »gegen die Geognosten« auf der Authentizität biblischer Überlieferung beharrte (vgl. BHV 65; Hervorhebung im Original):

Die Möglichkeit, daß in vierzig Tagen so viel Wasser herabströmte, um die höchsten Berge zu bedecken, erklärt der einst sehr talentvolle aber immer wenig wissenschaftliche Mann durch das Beispiel »eines kranken Mädchens, das in vierundzwanzig Stunden immer sechsunddreißig Pfund

³¹⁶Ebenda, S. 508.

³¹⁷Ders.: *Zur Geschichte der Presse in Italien*. In: Dt. Museum Jg. 13, Nr. 41 v. 8.10.1863, S. 552; vgl. dagg. sein Urteil über die Ahlefeldt-Biographie: *Karl Immermann und sein Kreis*, ebenda, Jg. 11, Nr. 1 v. 3.1.1861, S. 35.

³¹⁸Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 4.10.1865, Herwegh-Archiv Liestal (Schweiz) [= HAL], BR H 1092. Der Rezensent des Bandes in Prutz' Zeitschrift zeichnet mit C. R. (Karl Rosenkranz?): *Ein neuer Band von Varnhagen's »Tagebüchern«*. In: Dt. Museum Jg. 15, Nr. 22 v. 1.6.1865, S. 785–788.

³¹⁹Nach *Karl von Raumer's Leben von ihm selbst erzählt*, Stuttgart 1866, S. 49; 249 ff. war er seit seiner Studienzeit mit VvE bekannt; vgl. BPG II, 323; IV, 307.

Wasser, den dritten Theil ihres Gewichts, urinirte«. Sic! Buvez de l'eau là=dessus.

Besonderes Interesse im Hinblick auf den teilöffentlichen Charakter von Humboldts Korrespondenz verdient der Brief vom 27.10.1840, der für die aus dem Königreich Hannover ausgewiesenen Professoren agitiert. Hier verdeckt die Redaktion einen Sachverhalt, der den Parteigängern der *Kreuzzeitung* nachträglich Argumente gegen einen der ›Göttinger Sieben‹ geliefert hätte. Den preußischen Juristen Wilhelm Eduard Albrecht hatten pekuniäre Gründe veranlaßt, einen bereits von Sachsen angebotenen Lehrstuhl in Leipzig der Berufung nach Berlin vorzuziehen (vgl. BHV 78; Ungedrucktes kursiv; Unterstreichung im Original):

Für Dahlmann blieb nur wenig Hoffnung, Albrecht wurde berufen, und nahm nicht an, weil er in Leipzig zwölfhundert Thaler hat, und hier ihm nur hundert Thaler mehr geboten wurden: er schützt seine Dankbarkeit für Sachsen vor. Was ich sehr lobe, da er aber zugleich einige hundert Thaler mehr einfordert, so sehe ich nicht ein, wie die sentimentale Dankbarkeit in diesem Schacher theilhaftig sein kann.

Die Publikation verschweigt das Motiv für die Absage Albrechts, der mit Brockhaus in persönlichen und geschäftlichen Verbindungen stand.³²⁰ Doch von der gekürzten Fassung hatte bereits kurz nach der nur scheinbar vertraulichen Mitteilung eine Vielzahl von Empfängern Kenntnis bekommen. Humboldt wollte Varnhagen nämlich nicht nur über den aktuellen Stand der Berufungsfrage unterrichten, sondern indirekt die ebenfalls aus Göttingen vertriebenen Brüder Jakob und Wilhelm Grimm vom Wohlwollen des preußischen Hofes überzeugen.

Er äußerte daher den unmißverständlichen Wunsch, seinen Brief in geeigneter Redaktion an Bettina von Arnim weiterzugeben (BHV 79): »Sie den Diplomaten brauche ich nicht zu beschwören, meinen Brief nicht dem ›Kinde‹ vorzulesen, aber die Lage der Sache, an der ich nichts versäumt, muß sie erfahren.« Damit hatte sich Humboldt der Mitwirkung Varnhagens bei der inoffiziellen Einladung der Grimms nach Berlin versichert.

Während die gesamtdeutsche Anteilnahme am Schicksal der Göttinger Sieben bereits abgeklungen war³²¹, nutzte Bettina selbst ihre Privatkorre-

³²⁰Vgl. Klitzke [Anm. 64/Einl.], S. 24.

³²¹Vgl. Schultz [Anm. 19/Einl.], S. 11.

spondenz zur gezielten Öffentlichkeitsarbeit für das Brüderpaar.³²² Die stets gegebene Möglichkeit der Publikation eines Briefs oder Antwortschreibens forcierte den Druck auf die Empfänger. Bettinas Schwager Friedrich Karl von Savigny, der unter Hinweis auf angebliche Empfindlichkeiten der Grimms deren Berufung nach Preußen hinauszögerte, wurde auf diese Weise zur Offenlegung seiner politisch motivierten Vorbehalte gezwungen.³²³ Savigny, der die Absicht seiner Schwägerin durchschaut hatte, erinnerte indigniert »an den alten Zelter, der auch seine Briefe mit stetem Hinblick auf den Druck schrieb«. ³²⁴ Desto mehr befremdete ihn, daß er sich »das, was sonst von Herz zu Herz geredet wird, nun als von Herz zu Publikum gesprochen unwillkürlich denken« müsse.³²⁵

Tatsächlich hatte Bettina ihr Schreiben an Savigny auch dem preußischen Kronprinzen vorgelegt, dem an der Herausgabe des *Deutschen Wörterbuchs* in Berlin gelegen war. Friedrich Wilhelm hatte »seit Jahren, an sogenannten ›rechten Orten‹ wiederholt den Wunsch geäußert Ihre Freunde hier zu gewinnen«, und bestärkte die Autorin in ihrem Engagement, mahnte aber hinsichtlich seiner eigenen Briefe zur Diskretion: »Nun aber [...] versprechen Sie mir, diese Zeilen so zu bewahren dasz Niemand davon erfahre [...]. Glauben Sie mir's; wenn sich davon etwas herumspricht (im In- oder Auslande) so scheid're ich gewisz! Darum helfen Sie durch Schweigen Ihren Freunden [...].«³²⁶

Der Kronprinz, der wenige Wochen später als Friedrich Wilhelm IV. inthronisiert werden sollte, war um so mehr auf Diskretion angewiesen, als im Mai 1840 Gerüchte von einer bevorstehenden offiziellen Berufung

³²²Ebenda, S. 12.

³²³Vgl. ebenda, S. 12 f.; Bettina von Arnim an Friedrich Karl von Savigny v. 4. 11.1839, 224–259.

³²⁴Friedrich Karl v. Savigny an dies. v. 24.11.1839; ebenda, S. 262.

³²⁵Ebenda.

³²⁶Friedrich Wilhelm IV. an dies. v. 15.5.1840 (Abschrift). In: *Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm*. Nebst einleitenden Bemerkungen über den Verkehr des Sammlers mit gelehrten Freunden, Anmerkungen und einem Anhang von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin. Hg. v. Camillus Wendeler, Heilbronn 1880, S. 293 f. (Unterstrichenes gesperrt).

der Grimms kursierten.³²⁷ Eine direkte Stellungnahme gegen die Entlassung kam jedoch aus politischen und familiären Rücksichten nicht in Frage. Obwohl er ganz im Gegensatz zum hannoverschen König Ernst August an der staatstragend-konservativen Gesinnung des Brüderpaars keinen Zweifel hegte³²⁸, gedachte Friedrich Wilhelm, sein »Verhältnis zu Hannover [...] ungekränkt zu halten« und »trug daher Savigny auf unter der Hand den Grimms zu schreiben, er wisse bestimmt, daß wenn dieselben Berlin zu ihrem Aufenthalte nehmen wollten, nichts dagegen geschehen würde.«³²⁹

Für die briefliche Übermittlung einer halboffiziellen Einladung erwies sich gerade Savigny als denkbar ungeeignet, der bereits gemeinsam mit Karl Lachmann eine Förderung der Angelegenheit durch die Akademie der Wissenschaften verhindert hatte.³³⁰ Jakob Grimm erfuhr erst im August 1840, daß sich »der neue könig [...] gegen Savigny günstig über uns geäußert habe«, und mochte der so spät erteilten Auskunft nicht trauen: »er hätte schwerlich damit acht wochen gewartet [...], wenn sich ihm für uns eine eigentliche aussicht gezeigt hätte.«³³¹ Friedrich Wilhelm hatte seinerseits »gar nichts von Savigny« gehört und beauftragte Alexander von Humboldt, »nachzuforschen und [...] den Minister Eichhorn zu ersuchen, selbst, *aber ganz confidenziell* an die beiden zu schreiben, und ihnen nicht

³²⁷Vgl. Bettina von Arnim an Friedrich Christoph Dahlmann und Jakob Grimm v. 13.7.1840 [Anm. 19/Einl.], S. 166 u. Anm. 2, S. 216 f.

³²⁸Der Auffassung Ernst Augusts, es müsse »der Staat untergehen [...], der Leuten zu lehren erlaube, welche die u. die Grundsätze hätten«, hielt der König entgegen, daß »die Grimms aber nun schon bei die 30 Jahre das Gegenteil von dem, dem u. dem notorisch gelehrt hatten, SM. dieses aber leider dodahl ignorierten«: an Georg von Mecklenburg-Strelitz v. 2.12.1840, ebenda, S. 213.

³²⁹Ebenda, S. 213; vgl. die Antwort Georgs von Mecklenburg-Strelitz v. 16.12. 1840; Karl Haenchen: *Die Berufung der Brüder Grimm nach Berlin*. In: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte* Bd. 54.1/1943, S. 38.

³³⁰Vgl. Friedrich Karl v. Savigny an Bettina v. Arnim, Dezember 1839; ebenda, S. 289–293; Franz Wieacker: *Savigny und die Gebrüder Grimm*. Zum Erscheinen der Grimmbriefe. In: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* Bd. 72/1955, S. 234 ff.

³³¹Jakob Grimm an Louise Dahlmann v. 12.8.1840 [Anm. 326/Kap. I], S. 278. Nach Meinung Haenchens [Anm. 329/Kap. I], S. 24 hatte Savigny »den Gipfel der Diskretion ersteigen wollen und es nicht einmal gewagt, den befohlenen Brief zu schreiben«.

bloß dasselbe wie Savigny früher zu sagen, sondern auch von meinem Wunsche deutlich zu reden, da sonst nichts anzufangen war.«³³²

Humboldt, der überdies zur Rehabilitierung Dahlmanns und weiterer Göttinger Professoren beitragen wollte, regte seinerseits am 22.9.1840 an, »durch Privatkorrespondenz die Herberufung einzuleiten«³³³, nicht offiziell über den neuernannten Kultusminister Eichhorn, der sich bereits deutlich von den Grimms distanziert hatte.³³⁴ Als einen Monat später noch immer nichts geschehen war, ergriff er selbst die Initiative und enthüllte Varnhagen — ohne Savigny direkt zu nennen — am 27.10. die Hintergründe der verzögerten Berufung. Zugleich wollte er Eichhorn »bedrängen, die Angelegenheit der Gebrüder Grimm, eine ächt deutsche, vaterländische Angelegenheit, unmittelbar und ganz offiziell zu betreiben« (BHV 79). Dies durfte aber nach königlichem Wunsch erst geschehen, wenn zuvor die Anstellungsbedingungen und Honorarforderungen geklärt waren.

Vorbehaltlich einer Sinnesänderung Friedrich Wilhelms IV. wurde diese Erkundung auch auf den gleichfalls aus Göttingen vertriebenen Dahlmann ausgedehnt.³³⁵ Mit Rücksicht auf das Publikationsrisiko wurde Humboldts Mitteilung, »deren Sinn untadelhafter als die Sprache ist« (BHV 79), nur in redigierter Form an Bettina von Arnim weitergeleitet. Jeder Empfänger der Information hätte den Erfolg des gemeinsamen Anliegens durch vorzeitige oder ungeschickte Bekanntmachung gefährden können. Zugleich bildete sich mit der vertraulichen Weitergabe von einer Instanz zur nächsten eine Teilöffentlichkeit, über deren Informationsstand jeweils neu entschieden wurde.

Varnhagen, »der nie gut Freund mit Grimms war«³³⁶, wollte allerdings zugleich Friedrich Christoph Dahlmann den Weg nach Berlin ebnen.

³³²Friedrich Wilhelm IV. an Georg von Mecklenburg-Strelitz v. 2.12.1840 [Anm. 19/Einl.], S. 214 f.

³³³Alexander von Humboldt an Friedrich Wilhelm IV. v. 22.9.1840 [Anm. 102/Kap. I], S.114.

³³⁴Vgl. Wilhelm Grimm an Bettina von Arnim v. 13.3.1839 [Anm. 19/Einl.], S. 73.

³³⁵Friedrich Wilhelm IV. zeigte sich im Brief an Georg von Mecklenburg-Strelitz v. 20.12.1840 ausschließlich an »ächt loyaler, ächt teutscher, treuer Lehre« der Grimms interessiert: »Die andern gebe ich Ihnen alle Preis und zumahl Dahlmann, der durch gedruckte Beleidigungen [...] gezeigt hat, daß der König an ihm einen guten Griff gethan hatte«: Haenchen [Anm. 329/Kap. I], S. 40 f.

³³⁶Bettina von Arnim an Wilhelm Grimm v. 1.–20.7.1839, ebenda, S. 108.

Dieser hatte bis zum 1. Dezember über das Angebot einer Professur in Bern zu entscheiden.³³⁷ Während der preußische Gesandte Karl Josias Freiherr von Bunsen die Abwanderung in die Schweiz empfahl, wo sich Dahlmann freilich aller politischen Äußerungen enthalten müsse, drängten seine liberalen Kollegen zum Bleiben.³³⁸ In gleicher Absicht strich Varnhagen bei seiner Redaktion des Briefes zunächst den zweiten Satz des für Bettina bestimmten Absatzes (von »In den Monaten...« bis »...in Einer Richtung bewegt«; BHV 78). Hier wurde das Hofverhältnis des Naturforschers thematisiert, dem Dahlmann und die Grimms mißtrauten.³³⁹ Gravierender wirkte sich die Weglassung der folgenden Stelle aus: »Für Dahlmann blieb nur wenig Hoffnung.«³⁴⁰ Der folgende Passus über den nach Leipzig berufenen Rechtsgelehrten lautet in der Abschrift für Bettina: »Albrecht nahm nicht an, weil er schon gegen Sachsen verpflichtet war.«³⁴¹ Weggelassen wurde der ebenfalls auf Albrecht gemünzte Satz (BHV 78, Unterstrichenes gesperrt): »Wird man doch wenigstens in Hannover erfahren, daß der König den Elbinger berufen habe.«

Nachdem Albrechts berufliche Zukunft gesichert war, galt es nunmehr, auch hinsichtlich Dahlmanns Fakten zu schaffen. Interpoliert wurde daher die folgende Stelle (BHV 79): »Der Ladenbergischen Administration macht es wenigstens Ehre, daß ich sie dahin hatte bringen können, Dahlmann sehr lobend förmlich für die Universität Breslau, wo eine Vakanz war, vorzuschlagen.« In der Bettina übermittelten Fassung wurde der Vorgang weniger zurückhaltend formuliert: »Auch Dahlmann ist sehr lobend förmlich für die Universität Breslau *durch das Ministerium in Vorschlag gebracht*.«³⁴² Die persönliche Autorisierung seines Vorgehens durch

³³⁷Vgl. Anton Springer: *Friedrich Christoph Dahlmann*. Bd. 2, Leipzig 1872, S. 88 f.

³³⁸Vgl. ebenda, S. 95 ff. Über das Eintreten der Leipziger Dt. Allg. Ztg. für Dahlmann vgl. Klitzke [Anm. 64/Einl.], S. 24; Brockhaus [Anm. 52/Einl.], Bd. 1, S. 349.

³³⁹Vgl. ebenda, Anm. zu S. 109.

³⁴⁰Vgl. ebenda u. BHV 78 mit dem Text bei Schultz [Anm. 19/Einl.], S. 185 f., der Anm. 1 allerdings nur den amerikanischen BHV-Nachdruck zitiert.

³⁴¹Ebenda; BHV 78: »er schützt seine Dankbarkeit für Sachsen vor«.

³⁴²Ebenda.

Humboldt gab Varnhagen ebenfalls gekürzt wieder: »Lassen Sie Frau von A. die Lage der Sache, an der ich nichts versäumt, erfahren.«³⁴³

In Unkenntnis der Zweifel an Dahlmanns Berufung leitete Jakob Grimm ihm den von Bettina empfangenen Brief zu, nachdem er seinerseits Veränderungen des Wortlauts vorgenommen hatte.³⁴⁴ So kürzte er den Auszug um die ihn und seinen Bruder betreffenden Stelle, aus der hervorgeht, daß Eichhorn ihnen keine Professur in Aussicht stellte (»er solle ihnen beiden, da sie wie Mann und Frau leben, eine von den Grimm's selbst zu fordernde Pension anbieten«), sowie um den Einschub, der die Grimm-Berufung als »ächt deutsche, vaterländische Angelegenheit« bezeichnet (BHV 79).³⁴⁵ Die vielfach redigierte Mitteilung diente Dahlmann als Entscheidungshilfe; daß er den Ruf nach Bern kurzfristig ablehnte, ermöglichte — obschon erst zwei Jahre später — seine Anstellung in Preußen.³⁴⁶

Die hier nur in einem Ausschnitt vorgestellte Kommunikation vertraulicher und effizienter Mitteilungen zur Grimm-Berufung relativiert den Vorwurf der Indiskretion. Das Verhalten aller Beteiligten, das bei den jeweiligen Redaktionsvorgängen an die Spielregeln der »Stillen Post« erinnert, ist aufschlußreich für den freizügigen Umgang mit der Textgestalt brieflicher Zeugnisse. Die durch Kürzung mitteilbar gewordenen Varianten tragen vor dem Hintergrund einer bereits bestehenden, aber schwach artikulierten und gefährdeten Gruppenidentität zur Vertrauensbildung bei. Dabei verfehlen die einzelnen Fassungen nie ihre ursprüngliche Intention.

Durch Publikation der *Briefe von Alexander von Humboldt* wurden die Hintergründe des Vorgangs transparent; der erste *Tagebücher*-Band gab überdies die subjektiven Intentionen der Beteiligten preis. Nicht nur für Bettina war die Berufung der Grimms »eine gewonnene Schlacht gegen den

³⁴³Ebenda; vgl. BHV 79. »Gegen den ausgesprochenen Wunsch Humboldts« soll die Weitergabe der Mitteilung nach Meinung Haenchens [Anm. 329/Kap. I], Anm. 3, S. 26 erfolgt sein, der die Textvarianten unberücksichtigt läßt.

³⁴⁴Vgl. Jakob Grimm an Friedrich Christoph Dahlmann v. 3.11.1840. In: *Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus*. Hg. v. Eduard Ippel, Berlin 1886; ND mit einem ergänzenden Vorwort von Ludwig Denecke, Walluf bei Wiesbaden 1973, Bd. 1, S. 418 f.

³⁴⁵Vgl. ebenda, S. 419. Die Bearbeitung Grimms ignoriert Springer [Anm. 337/Kap. I] der Anm. S. 109 f. »große Freiheiten« VvEs bei der Vermittlung rügt.

³⁴⁶Vgl. Springer [Anm. 337/Kap. I], S. 96 f.

Schwager Savigny, ein Sieg über Lachmann und Ranke« (TB I, 233 v. 28.10.1840). Jakob Grimm selbst betonte nach Savignys Tod den Widerspruch, in den er mit seinem ehemaligen Lehrer geraten war: »Ich bin seine Gesinnung und Denkungsart an mir selbst gewahr geworden.«³⁴⁷ Bei Lektüre der Varnhagenschen Aufzeichnungen fand er nämlich »bestätigt«, was er »als etwas Unglaubliches erst lange nachher erfahren« hatte: »daß sie gegen meine Vocation hierher gewirkt.«³⁴⁸ Eine Gedenkrede auf den Verstorbenen formulierte das Dementi »des geschwätzes von einem widerstreben Lachmanns und Savignys gegen die berufung der brüder Grimm [...] aus den tagebüchern eines beiseite geschobenen diplomaten.«³⁴⁹ Einen »Gegenbeweis«³⁵⁰ stellt dies wohl nicht dar, eher eine — wie Franz Wieacker meint — »hochoffizielle Abwiegelung« auf Kosten Varnhagens, die »durch starke Worte die fortdauernde Peinlichkeit« des politisch motivierten Interessengegensatzes verdrängt.³⁵¹ Die Forschung schloß sich allerdings der Polemik gegen Varnhagen an und nahm Jakob Grimms Selbstaussage erst in neuerer Zeit und mit großen Vorbehalten zur Kenntnis.³⁵²

³⁴⁷Jakob Grimm an Adolf Friedrich Rudorff v. 31.7.1862. In: Stoll [Anm. 114/Kap. I], Bd. 3, S. 101 f.

³⁴⁸Ebenda, S. 102. Ein halbes Jahrhundert zuvor waren die Brüder mit Savigny in der Ablehnung VvEs einig gewesen; vgl. *Briefe der Brüder Grimm an Savigny*. Aus dem Savignyschen Nachlaß hg. in Verbindung mit Ingeborg Schnack v. Wilhelm Schoof, Berlin 1953 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 23.1), S. 84, 94 f., 195.

³⁴⁹Moritz Haupt: *Opuscula* Bd.3.1, Leipzig 1876, ND Hildesheim 1967, S. 196.

³⁵⁰*Erinnerungen aus meinem Leben von Ludwig Emil Grimm, Maler und Radierer 1790–1863*. Hg. u. ergänzt v. Adolf Stoll, Leipzig 1911, Anm. 1, S. 510.

³⁵¹Wieacker [Anm. 330/Kap. I], S. 234 ff.; hier werden erstmals »Schönung und Abflachung der Konflikte« und »unzulässige Harmonisierung« in der bisherigen Editionspraxis kritisiert.

³⁵²Vgl. Stoll [Anm. 114/Kap. I], Bd. 3, Anm. 46, S. 100, der den Brief an Rudorff nur deshalb nicht unterdrückte, »damit kein Verdacht bloßer Schönfärberei wach werde«; Schoof [Anm. 348/Kap. I], S. 8, der mit Haupt das Verhältnis Savignys und Grimms für »bis an ihr Lebensende herzlich und ungetrübt« hält; Haenchen [Anm. 329/Kap. I], S. 23 für den Bettinas Verhalten »an Verleumdung streifte und bei weniger edlen und hochsinnigen Charakteren leicht zu einem Bruch der Freundschaft geführt haben würde«. Einen »Bruch«, der »nie völlig geheilt« wurde, räumt Theo Schuler ein, bezweifelt aber die »Stichhaltigkeit der Unterstellungen Bettina v. Arnims und Varnhagens«: *Jacob Grimm und*

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Autographensammlung steht eine Kürzung in Humboldts Brief vom 3.6.1845 (vgl. BHV 172), der die Gräfin Marie d'Agoult erwähnt. Varnhagen korrespondierte seit Sommer 1844 mit ihr³⁵³, vorwiegend über den Austausch von Handschriften.³⁵⁴ Humboldt war im Frühjahr 1845 in Paris gewesen und sollte ein Gegengeschenk übermitteln, doch die Zusendung erreichte ihn nicht mehr und wurde an seine Berliner Adresse nachgesandt. Der Brief vom folgenden Tag (vgl. BHV 173, statt Gedankenstrich) erwähnt mit »schlechten Wortspielen«, die ihr Verhältnis zu Franz Liszt andeuten, die »überlistete« Gräfin. Um Handschriften ging es auch in der Affäre um den Griechen Konstantin Simonides, der nach dem Verkauf eines gefälschten Kodex von der preußischen Polizei in Sachsen verhaftet worden war (vgl. TB XII, 412 f. v. 16.3.; 424 v. 31.3.1856). Die skandalösen und für die beteiligten Altertumsforscher peinlichen Begleitumstände des Ankaufs wurden im weggelassenen zweiten Absatz der Nachschrift zu Humboldts Brief vom 7.2.1856 thematisiert (vgl. BHV 312).

Rücksicht wurde auch auf Heinrich Brugsch genommen, dessen ägyptischer Reisebericht bei Brockhaus erschienen war.³⁵⁵ Anlässlich einer von ihm entzifferten Stele (vgl. BHV 329) erinnerte sich Humboldt am

Savigny. Studien über Gemeinsamkeit und Abstand. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Germanistische Abteilung) Bd. 80/1963, S. 300 ff. Seine Vermutung, Jakob Grimm sei VvE »ohne die notwendige Reserve« begegnet und daher einem »fast notwendigen Irrtum« erlegen, läßt außer Betracht, daß Grimm ausdrücklich von eigenen Erfahrungen spricht, die er bestätigt fand. Eine »Entfremdung nach 1837 und in den Berliner Jahren« erkennt Gerhard Dilcher »auch als Problem der politischen Haltung«. *Jacob Grimm als Jurist*. In: *Die Brüder Grimm*. Dokumente ihres Lebens und Wirkens. Hg. v. Dieter Hennig u. Bernhard Lauer, Kassel [1985] (= Katalog 200 Jahre Brüder Grimm 1), S. 37.

³⁵³Vgl. Marie d'Agoult an Georg Herwegh v. 17.8.1844. In: *Au Printemps des dieux*. Correspondance inédite de la Comtesse Marie d'Agoult et du poète Georges Herwegh. Hg. v. Marcel Herwegh, Paris 1929 (= Les documents bleus. Les arts 11), S. 103.

³⁵⁴Vgl. VvE an Marie d'Agoult v. 26.1.1845; gedruckt bei Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], Anm. 83, S. 290. Zur Parisreise vgl. Beck [Anm. 71/Kap. I], S. 343.

³⁵⁵Vgl. Brockhaus [Anm. 2/Kap. I], S. 266. Heinrich Brugsch mißbilligte später die Veröffentlichung von Gesprächsnotizen mit Humboldt: *Mein Leben und mein Wandern*, Berlin 1894, S. 79 f.; vgl. 77 f.

9.11.1856, daß der von ihm geförderte Abiturient 1848 von Richard Lepsius aus dem Hörsaal gewiesen worden war³⁵⁶; in BHV 328 fehlt der entsprechende Nebensatz. Spöttische Bemerkungen über den mit Brugsch befreundeten Ferdinand Lassalle finden sich im Originalbrief an Varnhagen vom 9.9.1858. Aus dem Gedruckten geht zwar hervor, daß Humboldt beim Polizeipräsidenten gegen Lassalles Ausweisung protestiert hatte, doch die Anspielung auf dessen Ehrenhandel mit dem Intendanturrat Fabrice³⁵⁷ wurde gestrichen, namentlich das Wortspiel »Le battu paie l'amende« (vgl. BHV 399). Ebensowenig offenbaren die gedruckten Einträge vom 9. und 16.6.1858 (vgl. TB XIV, 290 u. 294) die Hintergründe der Ausweisung, die Varnhagen ausführlich dokumentiert hatte.

Umfangreiche Kürzungen weist eine episodische Folge von Briefen aus dem Winter 1856/57 auf. Sie verdeutlicht die gesellschaftlichen Barrieren, die der mäzenatischen Wissenschaftsförderung entgegenstanden. Der Großherzog von Sachsen-Weimar Carl Alexander suchte einen Privatsekretär, hatte Humboldt um entsprechende Empfehlungen gebeten und war an Varnhagen verwiesen worden (vgl. TB XIII, 162 f. v. 23. u. 24.9.1856). Humboldt versah die Mitteilungen Carl Alexanders mit sarkastischen Kommentaren, bevor er sie Varnhagen weitergab, der sie teilweise erst für ihn entziffern mußte (vgl. BHV 341). In seinen Dank ließ der Sammler allerdings auch ein Lob der großherzoglichen Briefe einfließen (BHV 359): »Nicht nur der Schluß ist geschmackvoll und fein, sondern auch die Schreibart im Ganzen hat angenehme Wendungen [...].«

Der von Varnhagen zuerst vorgeschlagene Paul Heyse verzichtete.³⁵⁸ Im Hinblick auf seine Moritz-Studien zeigte sich jedoch Wilhelm Hemsen, den Varnhagen durch Vermittlung Herman Grimms kennengelernt (vgl. Tbl v. 6.12.1849) und erst kürzlich in München besucht hatte (vgl. TB XIII, 65–74 v. 25. bis 30.6.1856), an einer Anstellung in Weimar interessiert. Für den Besuch der dortigen Archive — Carl Alexander hatte sich größte

³⁵⁶Vgl. Beck [Anm. 71/Kap. I], S. 213.

³⁵⁷Vgl. Hermann Oncken: *Lassalle*. Eine politische Biographie. 3. erweiterte Aufl., Stuttgart / Berlin 1920, S. 115 f. Ders. berücksichtigt [Anm. 165/Einl.], S. 443 u. Anm. 1, S. 449 ebensowenig den Originaltext des Briefs wie VvEs Aufzeichnungen: Tbl v. 28.–31.5., 2.6., 13.6., 18.6., 21.6., 30.6., 10.7.1858.

³⁵⁸Vgl. VvE an Wilhelm Hemsen v. 10.5.1857, StAL, Nr. 386. Auch ein späteres Angebot Carl Alexanders zur Übersiedlung lehnte Paul Heyse ab; vgl. [*Berliner Zuschauer*] Aus Weimar...[gez. n.]. In: NPZ Nr. 284 v. 3.12.1868.

Diskretion ausgebeten — erhielt Hemsens ein eigens von Humboldt selbst fingiertes Empfehlungsschreiben.³⁵⁹

Offenbar scheiterte das Vorhaben an Ressentiments des Großherzogs gegen Nichtadlige sowie einer Hofintrige der Fürstin Wittgenstein und Franz Liszts, der wohl eine Konkurrenz für den vom ihm protegierten Richard Wagner fürchtete.³⁶⁰ Im Druck fehlen nur die Namen der Empfohlenen. So ist Heyse gemeint, wenn der Brief vom 24.9.1856 den »jungen vielbegabten H.« (BHV 324) nennt, während Name und Titel Hemsens stets mit drei Sternen (vgl. BHV 336, 357 ff., 361 f., 365 f., 370), sein Wohnort München mit zwei Kreuzen bezeichnet sind (357, 359, 361).

Eine Offenlegung hätte Hemsens, der später auf Empfehlung Varnhagens, Berthold Auerbachs und Heinrich von Sybels Sekretär des Kölnischen Kunstvereins wurde und als solcher häufig über Ankäufe verhandeln mußte³⁶¹, beruflich geschadet. In Ludmilla Assings Publikationsvorhaben war er wohl nicht eingeweiht³⁶², doch da sie seine Anonymität wahrte, blieb das Verhältnis zu Hemsens ungetrübt. Daß er zu ihren Lebzeiten seine Briefe vergebens aus der Sammlung zurückverlangt hätte³⁶³, läßt

³⁵⁹Über Wilhelm Hemsens Moritz-Biographie vgl. ders. an Moritz Lazarus v. 21. 7.1857, der sich bei VvE erkundigte, in: *Moritz' Lazarus Lebenserinnerungen*. Bearb. v. Nachida Lazarus u. Alfred Leicht, Berlin 1906, S. 321.

³⁶⁰Vgl. Franz Liszt an Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach v. 10.11. 1856. Übersetzt v. Eva Beck, in: *Franz Liszt in seinen Briefen*. Eine Auswahl, hg. mit einem Vorwort u. Kommentaren v. Hans Rudolf Jung. Berlin (DDR) 1987, S. 141 f. Liszt hatte einen Auftrag des Großherzogs vorgetäuscht und den Bewerber vorzeitig nach Weimar eingeladen; vgl. VvE an Wilhelm Hemsens v. 15.3. 1857, StAL, Nr. 386.

³⁶¹Vgl. Paul Luchtenberg: *Wolfgang Müller von Königswinter*. Bd. 2, Köln 1959 (= Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 21), S. 101 f. Heinrich von Sybel mißbilligte die Veröffentlichung der BHV; vgl. Josef Trostler: *Karl M. Kertbeny im Briefwechsel mit deutschen Schriftstellern*. In: Ungarische Rundschau für historische und soziale Wissenschaften Jg. 2/1913, Nr. 4, S. 984.

³⁶²Vgl. Ludmilla Assing an Wilhelm Hemsens v. 19.7. u. 14.11.1859, Dt. Literaturarchiv Marbach am Neckar [künftig: DLA], B: Assing 1174 f. Teile der Korrespondenz waren Hemsens abschriftlich mitgeteilt worden, darunter ein ungedruckter Brief VvEs an Humboldt v. 1.12.1856; vgl. StAL, Nr. 386.

³⁶³Vgl. *Acta, betreffend Geschenke und Vermächtnisse an die Königliche Bibliothek zu Berlin*. Geheimes Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Rep. 76 Vc Sekt. 2. Tit. XXIII Lit. B, Nr. 44, Bd. 2, Bl. 2 f., Hans Lülfiing: *Die Handschriftenabteilung*.

sich nicht nachweisen.³⁶⁴ Auch auf Brockhaus' Diskretion war Verlaß. Die bei ihm verlegten *Unterhaltungen am häuslichen Herd* konnten nicht verraten, »wer dieser unglückliche Herr ** ist.«³⁶⁵ Deren Herausgeber Gutzkow hatte den Falschen im Verdacht: »Ich glaube, der gänzlich Unbrauchbare [...] war Roquette! Dafür, d[a]ss dieser lyrische Homunculus dem Fürsten nicht genehm sein konnte, wird er nun lächerlich gemacht!«³⁶⁶

Schon bei der mündlichen Verhandlung in Berlin wollte Eduard Brockhaus diesen Teil des Briefwechsels weitgehend entschärfen. So forderte er, »daß nicht nur der mehrfach zwischen uns erwähnte Ausdruck über den Großherzog von Weimar unbedingt wegbleiben muß; sondern auch noch ein paar neue auch nur wenige Ausdrücke ähnlicher Art über dieselbe Persönlichkeit.«³⁶⁷ Ludmilla Assing war »entschlossen nur das Wort ›lügenrisch‹ aufzugeben«³⁶⁸, das zu Beginn des Humboldt-Briefs vom 4.6.1857 fällt (vgl. BHV 369 nach »abschneidend«). Im Vergleich mit den Originalen lassen sich allerdings weitere Abmilderungen der Druckfassung feststellen. So beginnt die Nachschrift zum Brief vom 28.1.1856 (vgl. BHV 310; Ungedrucktes kursiv): »Der gute ? vielzüngige Großherzog...«. Mit Bezug auf diesen fragt Humboldt am 24.9.1856 (vgl. BHV 326; Ungedrucktes kursiv): »Um ihm den trefflichen Heyse zu vacciniren, könnte man diesen allerdings auf 4 Monat nach Paris und London schicken, aber würde ein Talent wie Paul Heyse es neben dieser Sprechmaschine in größter Nähe aushalten? J'en doute.«

Von der Gründung der Kurfürstlichen Bibliothek bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. *Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961*, Leipzig 1961, Bd. 1 S. 352.

³⁶⁴In Ludmilla Assings Briefen an Wilhelm Hemschen v. 22.5.1862, 25.12.1873 u. 7.9.1879 ist davon keine Rede, DLA Marbach, B: Assing 1176–1179. Hemschen erhielt von ders. Freixemplare, die durch Brockhaus zugestellt wurden.

³⁶⁵[Karl Gutzkow:] *Berliner Umschau IV*. In: UhH N.F. Bd. 5/1860, Nr. 25, S. 398.

³⁶⁶Ders. an F. A. Brockhaus v. 26.2.1860 (Unterstreichung im Original). Masch. Abschrift v. Heinrich Hubert Houben; Handschriftenabteilung der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (künftig: Nachlaß Gutzkow), Nr. 60/56. Dagegen hatte Hebbel die Mystifikation durchschaut, wie er Friedrich von Uechtritz am 29.1.1862 mitteilte; ders.: *Werke* [Anm. 131/Einl.], 3. Abt., Bd. 7, S. 133.

³⁶⁷Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 23.11.1859, SlgV [Brockhaus/39].

³⁶⁸Dies. an F. A. Brockhaus v. 28.11.1859 (Konzept), ebenda.

Über die Aufwandsentschädigung für Hemsens, die Carl Alexander nach einigem Zögern bezahlte, wahrt die Druckfassung Stillschweigen (vgl. BHV 344). Eine »kleine Blutung für die Reisekosten hin und her« müsse sich der Großherzog »gefallen lassen«, schrieb Humboldt am 9.11.1856 in einer gestrichenen Passage (vgl. BHV 327, nach »Absicht kannte«). Im Brief Carl Alexanders vom 3.4.1857 wird die Summe mit »(10 Friedrichsd'or)« beziffert (BHV 358, nach »selbst angaben«). Durch Gedankenstrich wurde die Fortsetzung des ersten Satzes in Humboldts Brief vom 30.11.1856 verschlüsselt (vgl. BHV 334 nach »Schülers«); dort ist von der Abneigung Carl Alexanders gegen Personen bürgerlichen Standes die Rede: »(Wohl Goethe in Dresden versicherte — bei seiner Durchreise von Weimar nach Dresden — den Großherzog genug zu kennen, um zu wissen, daß der tägliche Umgang mit einem Nicht=adelichen ihm unmöglich scheine)«, weshalb Humboldt »dem Gelingen« skeptisch entgegenschah.

Hemsens hatte ungewollt seinen Gegnern in die Hände gespielt, »welche ihre Beauftragung ihm vorgespiegelt haben«, wie der gekürzte zweite Satz im zweiten Absatz des Varnhagen-Briefs an Humboldt vom 7.4.1859 andeutet (vgl. BHV 359, statt Gedankenstrich). Über die Weimarer Vorgänge hatte Varnhagen durch Apollonius von Maltitz »schlimme Aufschlüsse« erhalten (TbI v. 18.5.1857): »der Großherzog hat [...] Humboldt's und meine Empfehlung hintangesetzt [...]. Auf den Kapellmeister Liszt fällt ein sehr übler Schein von Hoffahrt, Treulosigkeit, Höflingsränken.«³⁶⁹ Der letzte Satz in Humboldts Brief vom 13.4.1857 lautet vollständig (vgl. BHV 362; Ungedrucktes kursiv): »Möge die Sache glücken *und sich das musikalische Prinzessinnen-Rätsel lösen.*« Dem Original fügte Varnhagen die Erläuterung hinzu, es handle sich um »die unberufene Einmischung Liszt's und der Fürstin von Wittgenstein in die Sache Dr. Wilhelm Hemsens's.« Die gedruckte Schlußformel Humboldts vom 19.6.1857 spielt vage darauf an (BHV 374; Ungedrucktes kursiv:) »Nur der ungarische Ehrenmönch und die *offiziell verstorbene* Fürstin bleiben mir räthselhaft.«

Die Kritik widmete dieser skandalträchtigen Episode besondere Aufmerksamkeit. Ein Weimarer *Kreuzzeitungs*-Mitarbeiter behauptete, »es sollen [...] die Briefe, die Herr v. Humboldt an unsern Fürsten geschrieben, voll

³⁶⁹Mißgunst läßt Liszts Anfrage v. 19.8.1861 bei Emilie Genast erkennen, ob der Großherzog Hemsens schon mit einer Medaille ausgezeichnet habe, zit in Jung [Anm. 360/Kap. I], S. 196; daß »Liszt der Mäcenas dieses neuen Augustus zu sein wähnt«, schrieb VvE Heinrich Düntzer am 26.8.1854 [Anm. 74/Einl.], Bd. 1, S. 68.

sein von Versicherungen größter Anhänglichkeit und Verehrung; sie bilden also auch ein frappantes Gegenstück zu dem, was man in dem erwähnten Machwerk lesen konnte³⁷⁰ Rasch fand auch die Nachricht Verbreitung, der Großherzog habe ein Exemplar mit handschriftlichen Zusätzen versehen in seine öffentlich zugängliche Bibliothek einstellen lassen.³⁷¹ Tatsächlich heißt es auf dem Vorsatzblatt: »Nach Durchlesung des Buches der großherzogl. bibliothek geschenkt«, während die Seite 389 die Randbemerkung »Lüge!! Carl Alexander« aufweist.³⁷²

Die dort gedruckte Diaristik-Passage war allerdings bereits abgemildert worden. Der anekdotischen Mitteilung, in Gegenwart bürgerlicher Gäste habe der Großherzog einmal französisch gesprochen, »weil, wie er sagt, jene beiden das gewiß nicht verstünden!« folgen im Original weitere Einzelheiten zur mißglückten Empfehlung (Tbl v. 18.2.1858, vgl. BHV 389): »Der Großherzog wird hier am Königlichen Hofe gehaßt und verlacht, und auch der Prinz von Preußen macht sich über seinen Schwager lustig. Die Königin weiß die Geschichte mit Hemsen, und hat sich antheilvoll nach ihm erkundigt, den sie freilich einen Münchener glaubte. Humboldt freute sich, von der Anstellung Hemsens's in Köln zu hören.«

7. Bearbeitung der Diaristik

Bei Redaktion der Varnhagenschen *Tagesblätter* achtete Ludmilla Assing getreu ihrer Erklärung im Vorwort darauf, die zitierten »Aussprüche«

³⁷⁰[*Berliner Zuschauer*] Man schreibt... [gez. n]. In: NPZ Nr. 60 v. 10.3.1860.

³⁷¹Vgl. [Weimar, 29.3.] Nirgends hat... [gez. D]. In: Neue Münchener Ztg. (A) Nr. 80 v. 3.4.1860, S. 1. Zur Rehabilitation des Großherzogs und »als Gegen-Gewicht« zu »einem so schmähhlichen Vertrauens-Mißbrauch, der allen menschlichen Verkehr aufhebt«, wollte Friedrich Hebbel durch Dedikation seiner sämtlichen Werke beitragen; an John Marshall v. 21.3.1862: *Briefe*. Ursprünglich in Zeitungen und Periodika veröffentlichte Schriftstücke (nebst einigen bisher unbekanntem). Gesammelt u. erl. v. U[Irich] Henry Gerlach, Heidelberg 1975, S. 203.

³⁷²Vgl. das Exemplar der Stiftung Weimarer Klassik/Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Sign. 60: 1020²; unrichtig zit. bei Paul v. Bojanowski: *Großherzog Karl Alexander von Sachsen*. In: Allg. Ztg. Nr. 52 (Beil. Nr. 43) v. 21.2.1901, S. 3.

Humboldts nicht zu verfälschen. Gedankenstriche, mit denen Kürzungen angedeutet sind, wurden schon von Varnhagen selbst zur Gliederung verwendet und erleichterten der Herausgeberin das Weglassen vollständiger, thematisch geschlossener Episoden oder Gesprächthemata. Daß auch einzelne Wendungen gestrichen wurden, zeigt sich im Eintrag v. 1.4.1844 (vgl. BHV 136; Ungedrucktes kursiv; »u.s.w.« als Semikolon und Kürzel):

(Man macht sich über *Reumont* lustig, über *seine Häßlichkeit*, sein Tanzen u. s. w. Humboldt sagte, er sei grün wenn er nicht gerade gelb sei, der König erwiderte, in *Aachen* sehe jedermann so aus!) *Bunsen ist dick und steif geworden, und hat an Verstand nicht zugenommen, wohl aber an Eitelkeit und Phantasterei*; er hat dem Könige vorgeschlagen, Kalifornien zu kaufen, Missionaire dorthin zu schicken u. s. w.

Unter dem gleichen Datum heißt es über Bunsen (vgl. BHV 136; Ungedrucktes kursiv): »Humboldt hält ihn für *dumm und* eitel genug, ein Ministerium hier anzunehmen. Mir scheint, Humboldt läßt sich noch viel zu viel mit Bunsen ein, und thut zu freundschaftlich mit ihm!« Der Freiherr publizierte seine theologischen Schriften bei Brockhaus und stand ebenso wie Alfred von Reumont im diplomatischen Dienst; daß er sich der nach Varnhagens Meinung unverdienten Wertschätzung Humboldts erfreute, ist auch anderweitig bezeugt.³⁷³

Im November 1859 bildeten die zitierten Passagen bereits einen festen Bestandteil des Manuskripts. Nach seiner Unterredung mit Ludmilla Assing stellte der Verleger allerdings fest, daß mokante Bemerkungen wie »dumm« etc. auf keinen Fall gedruckt werden können«; zugleich versicherte er, »daß wir in dieser Beziehung namentlich durch unsere journalistische Thätigkeit genau wissen, wie weit man gehen darf und ebenso, daß wir darin durchaus nicht ängstlich sind und Manches gedruckt haben, was Anderen bedenklich schien«.³⁷⁴ Den Autoren seines Hauses gegenüber fühlte sich Brockhaus besonders verpflichtet. Unbeanstandet blieb aber Humboldts Urteil über den 1850 verstorbenen »erz=aristokratischen,

³⁷³Vgl. Augusta von Preußen an Karl Josias von Bunsen v. 25.10.1846. In: *Aus dem literarischen Nachlaß der Kaiserin Augusta*. Mit Porträts und geschichtlichen Einleitungen hg. v. Paul Bailleu u. Georg Schuster, Bd. 1.2, Berlin 1912, S. 548.

³⁷⁴Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 23.11.1859, SlgV [Brockhaus/39]. Zum Verhältnis des Verlegers zu Bunsen vgl. seinen Briefwechsel mit ihm, hg. v. Frances von Bunsen [Anm. 195/Kap. I], S. 532–540.

erz=theologischen — darin aber sehr albernen, ja geradezu dummen« General Karl Wilhelm Ernst von Canitz und Dallwitz (BHV 106).

Gemildert wurde hingegen der gedruckte Auszug vom 24.2.1842; der Beginn des vorletzten Satzes im ersten Absatz lautet (vgl. BHV 106f.; Ungedrucktes kursiv): »Bunsen hat die größten Taktlosigkeiten *und Dummheiten* gemacht [...].« Der preußische Diplomat war in den vierziger Jahren Berater Friedrich Wilhelms IV. in kirchlichen und biblischen Fragen gewesen und hatte die Nachfolge des reaktionären Staatsrechtlers Friedrich Julius Stahl — »als Gegengift von Gans« — auf dessen Lehrstuhl für Rechtsphilosophie veranlaßt.³⁷⁵ Er selbst wurde Ministerresident in London und sollte später eine Lieblingsidee des Königs, das evangelische Bistum in Jerusalem verwirklichen, wurde jedoch 1854 überraschend abberufen.

Varnhagens Abneigung wurde auch durch »einen krausen Brief des armen Bunsen« aus diesem Jahr nicht gemindert, den Humboldt ihm überließ (BHV 282). Ausgerechnet ein Zitat dieses Briefs vom 13.6.1854 pointiert jedoch die Kritik am nachmärzlichen Preußen.³⁷⁶ Wohl aus rechtlichen Erwägungen zog die Herausgeberin nicht den Wortlaut heran und gab nur die Inhaltsangabe aus dem *Tagesblätter*-Eintrag vom 5.7.1854 wieder. In Bunsens Schreiben war unter anderem von »Verdummung und Verfinsterung« die Rede gewesen, die sich »von Hengstenberg's Studirzimmer aus, durch Gerlach« durchsetze, »alles habe zugleich den reaktionären politischen Charakter der Junkerparthei; [...] mit Garden und Polizei könne man ja politisch thun was man wolle, — so lange es dauert: allein die Knechtung des Geistes habe der Deutsche nie ertragen« (BHV 284f.).

Weitere Kürzungen betreffen Leopold von Gerlach — unter dem 26.12.1845 fehlt (BHV 170; Ungedrucktes kursiv): »sagte *mit Frechheit* zu ihm« —, sowie den Kultusminister Eichhorn, über den es im Original der Aufzeichnung vom 27.6.1842 nach »bewilligte« (BHV 123) heißt: »*Il nous a peté dans la main*«, sagt Humboldt von Eichhorn, es ist sein stehendes Wort über ihn.« Freilich geht auch ohne solche Sarkasmen aus beiden Passagen

³⁷⁵Josias Karl von Bunsen an Friedrich Wilhelm IV. v. 15.9.1840. *Zur Würdigung Bunsen's*. Zeugnisse und Bekenntnisse aus Tagebüchern und Briefen. In: Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte Bd. 18/1861, Nr. 5, S. 388 f.

³⁷⁶In einer Stellungnahme gegenüber einem seiner Söhne [Georg] v. 8.3.1860 mochte sich Bunsen nur noch »einer Aeüßerung über Lange und Steinmeyer, bei Gelegenheit meiner Klagen über die Abnahme der in Bonn durch Bleek repräsentierten kritischen exegetischen Schule« entsinnen [Anm. 195/Kap. I], S. 576.

hervor, wie der Naturforscher zu den genannten Personen stehen mußte. Eichhorn intrigierte mit judenfeindlichen Invektiven gegen die Aufnahme des Physikers Peter Theophil Rieß in die Königliche Akademie (vgl. BHV 119; 122); Gerlach erhielt von Humboldt auf die Frage nach der Regelmäßigkeit seines Kirchgangs die ironische Antwort (170): »Sie wollen mir dadurch den Weg anzeigen, auf dem ich meine Carriere machen könnte«.

Selbst entschärfte Stellen mit verschlüsselten Namen blieben auf diese Weise durchsichtig genug. Ein Aachener Korrespondent der Augsburger Postzeitung spielte auf den von ultramontaner Seite kritisierten Reumont an; »für hier« habe »das Buch noch einen besondern Reiz in einer Stelle über eine bekannte Persönlichkeit«.³⁷⁷ Auch der nach Humboldts Urteil »schlechteste Kerl in der ganzen Wirthschaft, der Geh. Rath N., ein niedriger Schleicher, Duckmäuser voll Haß und Gift« (BHV 275) konnte als Markus Niebuhr identifiziert werden. Verdeckte Entschlüsselungshilfe bot der folgende Eintrag (BHV 241): »Eichhorn gebe auch schon wieder Rath, spreche — wie die Geheimrätin *** — von der Pietistenparthei, als wenn er nie dazu gehört hätte.« Im Original lautet die Parenthese »wie die Steffens« (TbI v. 12.2.1849); der Austausch gegen den Titel war zumindest dem Berliner Lesepublikum verständlich.

Mehrere Interpolationen weist auch die mit knapp vier Seiten umfangreichste Gesprächsnotiz vom 11.8.1855 auf. Hier wurde ein Urteil über Reumont gestrichen. Humboldt, so die Aufzeichnung Varnhagens (vgl. BHV 302, nach »Ignatius«), »kann sich über dessen »ausgezeichnete Höflichkeit, die weniger die eines Menschen, sondern die eines widrigen Thiers ist«, gar nicht zufrieden geben«. Was Humboldt anschließend über das politische Desinteresse des Königs und seine Vorliebe für italienische Altertümer sagte, wird unter Beibehaltung des Konjunktivs der indirekten Rede mit Anführungszeichen zitiert; diesem Prinzip folgend, setzte die Herausgeberin auch den indikativen Einschub »für solchen Kleinkram ist nun Reumont der rechte Mann!« in den Konjunktiv (vgl. ebenda).³⁷⁸

³⁷⁷[Aachen, 17.4.] Wie... In: Augsburger Postztg. Jg. 147, Nr. 93 v. 23.4.1860, S. 559.

³⁷⁸Gegen BHV nahm Alfred von Reumont in seinem offiziellen Nekrolog *Friedrich Wilhelm der Vierte*, Berlin 1861, S. 6 f. Stellung, lobte aber später anonym VvEs Biographien, »deren Werth man über [...] den gedruckten Heimlichkeiten und Klatschereien [...] nicht vergessen« dürfe: *Die preußische Diplomatie in der Literatur*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 429 v. 6.9.1863, S. 4125. Zum Verfasser-nachweis vgl. *Deutsche Literatur*. In: ÜLaM Jg. 6, Bd. 11/1863, Nr. 3, S. 39.

Der folgende Satz lautet im Original (Ungedrucktes kursiv): »Auch mit Bunsen sei das der Fall, der König briefwechsle mit ihm über *die albernsten Gegenstände*, theologische, kirchenväterliche Absonderlichkeiten.« Außerdem fehlt ein letzter Satz über Bunsen am Ende der ihm gewidmeten Passage (vgl. ebenda, vor »Der Herzog«): »Bunsen hat nur 2500 Thaler Pension, die Frau soll höchstens 800 Pfund Sterling Einkünfte haben, indessen ist letztern Angaben nicht zu trauen.« Daß an gleicher Stelle der Druckfassung ein königlicher Auftrag erwähnt wird, Artikel gegen den Erzbischof von Mainz zu schreiben, bezeichnete Bunsen bei Erscheinen des Buchs als »Unsinn« und »Beweis der Flüchtigkeit Varnhagen's«; in Wirklichkeit sei ein Brief an den Erzbischof von Canterbury gemeint.³⁷⁹

Ein inhaltlicher Vergleich der diaristischen Zitate mit den Aufzeichnungen ergibt, daß die Mehrheit der Weglassungen gesonderte Themata in eigenen Absätzen behandeln. So stellt die gedruckte Notiz vom 12.8.1855 (BHV 303) nur einen Ausschnitt des Gesprächs mit Humboldt dar; die Fortsetzung des Eintrags (vgl. TB XII, 205) dürfte gleichfalls dessen Mitteilungen rekapitulieren. Eine Wiederherstellung erweist sich insofern als abwegig, als die Protokolle selbst keine feste Größe im Rhythmus täglicher Einträge bilden. Selbst wenn Varnhagen nach einem Besuch Humboldts meint, nur »das Wenigste aufschreiben« zu dürfen (TB II, 353 v. 31.8.1844), können sie sich über mehrere *Tagesblätter* erstrecken oder selbständige Beilagen bilden (vgl. TB II, 354–356).

Zahlreiche Tagesblätter weisen Fortsetzungen ohne direkten Bezug zu den zitierten Äußerungen auf. In den meisten Fällen (vgl. BHV 53 ff.) wechselt der Gegenstand von Humboldts Mitteilungen. So lauten die ersten Worte des gedruckten Eintrags — »Humboldt bestätigt [...]« — (vgl. Tbl v. 9.6.1839 mit BHV 57) im Original: »Ferner bestätigt Humboldt [...]«, weil eine vorangehende lobende Äußerung Humboldts über Voltaires historische Schriften nicht aufgenommen wurde. Andere Einträge erwähnen über das Gedruckte hinaus lediglich die Daten seiner Ankunft oder Abreise oder verzeichnen Grüße (vgl. Tbl v. 30.8.1842 u. BHV 123).

³⁷⁹Karl Josias von Bunsen [an Georg von Bunsen] v. 16.3.1860 [Anm. 195/Kap. I], S. 568. In VvEs Aufzeichnungen stelle sich manches noch harmlos dar, betonte er ebenda: »Ehe zwanzig Jahre vergehen, werden ganz andere Geschichten an den Tag kommen.« Zur Verteidigung Bunsens durch bürgerliche Emigranten in London vgl. *Varnhagen's Tagebücher*. In: Wissenschaftliche Beil. der Leipziger Ztg. Nr. 98 v. 8.12.1861, S. 391; »*Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*.« In: Hermann. Deutsches Wochenblatt aus London Nr. 158 v. 11.1.1862, S. 1261.

Nicht überall setzte sich Brockhaus mit seinen Milderungswünschen durch. Eine drastisches Wort Friedrich Wilhelms IV. über Karl Georg von Raumer, Eichhorns Nachfolger im Amt des Kultusministers, wurde im Original mit Rotstift als wegzulassen eingeklammert und dennoch gedruckt (BHV 274): »Der König, sagt Humboldt, [...] spricht von ihm wie von einem Rindvieh [...].« Dagegen wurde eine die Majestät tangierende Stelle in derselben Aufzeichnung interpoliert. Wo Humboldt mit den — in der Nachlaßpolemik vielbeachteten — Worten über Friedrich Wilhelm IV. zitiert wird, er gefiele sich »in der Rolle eines konstitutionellen Königs«, heißt es im Original »eines konstitutionellen Ministers« (Tbl v. 9.9.1853).

Diese Variante stellte den Verleger nicht zufrieden, und er erinnerte daran, »daß ich die Worte: ›der König ist ganz zufrieden, daß er in den kirchlichen Sachen mantschen kann‹ mehr als bedenklich finde, [...] wie auch das auf den König bezug nehmende Wort ›Trägheit‹.«³⁸⁰ Drei Tage später teilte Ludmilla Assing mit, sie habe »das Wort ›Trägheit‹ weggenommen; das andere ist doch zu charakteristisch, als daß es fortfallen dürfte.«³⁸¹ Tatsächlich meinte Humboldt auf die Frage, weshalb der König Raumer nicht aus dem Ministeramt entlasse (vgl. BHV 274; Ungedrucktes kursiv): »Wie er alle behält, aus *Trägheit*, weil er sie einmal hat«.

Gelegentlich fehlen Konkretisierungen allgemein gehaltener Aussagen Humboldts, etwa die Gewohnheit Friedrich Wilhelms IV., Briefe ungeöffnet liegen zu lassen (vgl. Tbl v. 2.12.1841 mit BHV 102), die Nennung seiner Feinde »in sehr hoher Sphäre« (Tbl v. 25.4.1841 u. 88), Gerüchte und Stimmungsbilder vom preußischen Hof (vgl. Tbl v. 25.5.1839 u. 55; 18.12.1841 u. 105; 26.6., 30.8.1842 u. 122 f.). Aus dramaturgischen Gründen wurden wohl Aufzeichnungen umgestellt, die ein Jahr nach der Märzrevolution die Ereignisse resümieren (vgl. BHV 241). Im Eintrag vom 10.5.1849 folgt Varnhagens Selbstaussage zur Flugschrift *Schlichter Vortrag an die Deutschen über die Aufgabe des Tages* erst den Überlegungen zu einem drohenden Bürgerkrieg, statt ihnen voranzugehen.

Varnhagens Skepsis gegen die politische Haltung seiner Freunde erstreckte sich in dieser Zeit auch auf Alexander von Humboldt. Davon zeugt eine Streichung in der unmittelbar darauffolgenden Passage. Im Original beginnt sie nicht mit »Besuch von Humboldt« (BHV 241), sondern »Besuch von Hrn Grenier, Hr von Weiher kam dazu, als jener gegangen

³⁸⁰F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 27.12.1859, SlgV [Brockhaus/39].

³⁸¹Dies. an F. A. Brockhaus v. 30.12.1859 (Konzept), ebenda.

war, kam Hr von Humboldt, worauf Weiher bald ging.« Varnhagen fährt fort (Tbl v. 12.2.1849): »Humboldt stürzte gleich in medias res, sprach von den Wahlen, den Ministern, dem Könige, scherzend, bitter, aber im Ganzen ohne feste Richtung, sogar der Hofmann blickte durch; er gestand, daß er im Sinne der Hofparthei bei den Wahlen gestimmt habe, für ›die uns vorgeschriebenen Namen!‹«

Den Ansichten über die Regierung (BHV 241: »Die Minister...« bis »...gehört hätte«) schließen sich Urteile Humboldts über die mit Varnhagen befreundeten Generäle Ernst von Pfuel sowie Adolph und Wilhelm von Willisen an. Eine anschließende Bemerkung über Bülow, auf den »der König schlecht zu sprechen sei«, wurde ohne Nennung Humboldts als Informanten in den *Tagebüchern* gedruckt (TB VI, 54). Unveröffentlicht blieb dagegen das kritische Urteil (Tbl v. 12.2.1849): »Humboldt denkt schlecht vom Volke, verkennt dessen Gesinnung und Kraft, ich höre durch seine Reden durch, daß er sich am Hofe manchen Spott über Volk und Bürgerwehr erlaubt hat! Ich spreche ihm ausdrücklich entgegen.« Auch bildet die gedruckte Mitteilung über die österreichische Note (BHV 242) nicht den letzten Absatz des Eintrags; dieser lautet: »Humboldt ist empört über die ihn betreffenden Angaben in Sternberg's Royalisten, und über die Frechheit, solche Lügen ausdrücklich für zuverlässige Thatsachen zu erklären. Humboldt war an dem 18. und 19. März gar nicht auf dem Schlosse.«

8. »Familienrücksichten«

Abschließend sollen Redaktionsvorgänge untersucht werden, die weder verlegerischen Wünschen noch politischen Motiven, sondern — nach einer Formulierung der Herausgeberin — »Familienrücksichten« folgen (BHV 112). Gemeint ist die Wahrung der Interessen Alexander von Humboldts, der sich im Briefwechsel mit Varnhagen oft besorgt um den Nachruhm seines Bruders zeigte. Dies entsprach der beiderseitigen Diskretion im Geschwisterverhältnis, von dem es später hieß, »sie theilten sich am Ende selbst nicht mit, was sie ganz ungescheut hätten sagen dürfen«.³⁸²

³⁸²[Ferdinand Gregorovius (Hg.):] *Briefe Alexander's von Humboldt an seinen Bruder Wilhelm*. Hg. v. der Familie von Humboldt, Stuttgart 1880, S. lxxxiv f.

Hinsichtlich Wilhelms, der im Zusammenhang mit den Karlsbader Beschlüssen sein Ministeramt aufgegeben und in den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens keine öffentliche Funktion mehr bekleidet hatte, wollte Alexander von Humboldt Mißverständnissen vorbeugen. So empörte er sich am 23.5.1835 über ein Feuilleton des *Morgenblatts*³⁸³ (BHV 29), das »meines Bruders politisches Ausscheiden« mit der Bemerkung kommentierte, »man wisse nicht, ob er daran Schuld sei«.

Von seiner Korrespondenz mit Varnhagen abgesehen (vgl. BHV 112 ff.) läßt sich nicht behaupten, daß Alexander von Humboldt »das Studium seiner Lebensgeschichte jemals begünstigt« hätte.³⁸⁴ Dazu trugen auch die unkonventionellen, für das vormärzliche Preußen anstößigen Ansichten seines Bruders bei, die im Gespräch mit Varnhagen offen erörtert wurden. So lautet der ungedruckte Schluß des *Tagesblätter*-Eintrags vom 9.9.1853 (vgl. BHV 275) im Original: »Viel war auch von Wilhelm von Humboldt die Rede, von seiner heidnischen Gesinnung, seiner Verachtung des vorigen Königs u.s.w.« In Unkenntnis solcher Kürzungen sprachen Humboldts Nachfahren noch zwei Jahrzehnte später von einem »Missbrauch [...] durch Varnhagen«.³⁸⁵ In Wahrheit wurden die wenigen Humboldts Familie betreffenden Erwähnungen bei der Herausgabe umsichtig und mit der erkennbaren Absicht bearbeitet, Wilhelms Andenken nicht durch den absehbaren Skandal zu schädigen.

Doch lieferte das Buch selbst den Veröffentlichungsgegnern Argumente, indem es nachweist, wie bereits die Humboldtschen *Briefe an eine Freundin* »von allen politischen und anderweitigen Anspielungen« bereinigt wurden.³⁸⁶ Julian Schmidt zeigte sich befremdet von der »Aengstlichkeit [...], mit der Alexander jede Veröffentlichung des Lebens seines Bruders überwacht«.³⁸⁷ Varnhagen zufolge glaubte er, daß »die politischen Verhältnisse nicht nach Gebühr, die sittlichen Bezüge aber nicht ohne Bedenken, ja zum Theil gar nicht zu schildern seien« (Tbl v. 28.3.1836). Seine Rück-

³⁸³Vgl. *Wilhelm von Humboldt*. In: *Morgenblatt für gebildete Stände* Jg. 29, Nr. 119 v. 19.5.1835, S. 471 f.

³⁸⁴*Alexander von Humboldt* [gez. 52]. In: *BlitU* Nr. 40 v. 1.10.1860, S. 721; vgl. auch *Hinterlassene Briefe Humboldts*. In: *Spenersche* Nr. 214 v. 14.9.1869.

³⁸⁵Gregorovius [Anm. 382/Kap. I], S. lxxxii.

³⁸⁶Hamb. Corr. [Anm. 61/Kap. I].

³⁸⁷Schmidt [Anm. 32/Kap. I], S. 418 f.

sichtnahme wurde Varnhagen von Rudolf Haym — selbst Autor einer Biographie Wilhelm von Humboldts — verübelt. »Wie oft mag er in ähnlicher Weise diplomatisirt, wie oft die Wolle mitweggebürstet haben, wenn er einen Fleck oder ein Fleckchen entfernen wollte!« urteilte Haym über eine Charakteristik, die er immerhin zu Varnhagens »feinsten, durchgearbeitesten und gehaltvollsten« Aufsätzen zählte.³⁸⁸

Dabei entsprach die Bitte, das Manuskript durchzusehen, nur dem Wunsch nach Autorisierung durch den denkbar kompetentesten Zeugen, auf dessen Rat Haym selbst verzichtet hatte.³⁸⁹ Die Diaristik aus der Zeit der Niederschrift bezeugt allerdings Unzufriedenheit mit der selbst auferlegten Zurückhaltung. Spätestens mit der Anfrage bei Humboldts Bruder traten Wirkungsaspekte und harmonisierende Tendenzen in den Vordergrund. Statt der »Umschreibungen, Zurückhaltungen, Andeutungen« hätte alles »gerade heraus [...] gesagt werden müssen, scharf und derb, dann hätte mit halb so viel Worten ein sprechendes Bild geliefert werden können« (TbI v. 27.7.1837). Entsprechend gereizt kommentierte der Autor den Vorwurf, »ein falsches, übertriebenes oder wenigstens unvollständiges Bild« Wilhelm von Humboldts zu geben, mit den Worten (TbI v. 4.9.1838): »Soll ich die Liebschaften alle aufzählen, die er seiner Frau gestattet hat, und die andern, die er sich selber erlaubt? Ich wüßte sie doch nur unvollständig herzunehmen, wolle der Rezensent mir es lieber erlassen!«³⁹⁰

Einerseits durfte die rücksichtsvolle Darstellung den Faktizitätsanspruch nicht beeinträchtigen, andererseits hinderten »zu viel Absicht, und daher Zwang und Ziererei« daran, die Überlieferung selbst sprechen zu lassen (TbI v. 27.7.1837): Die biographische Skizze sollte eine Publikation von Briefen Wilhelms an Friedrich August Wolf einleiten. Sein Bestreben, das

³⁸⁸Haym [Anm. 120/Einl.], S. 493.

³⁸⁹Gustav Schlesier hatte ihm eingeredet, »daß von dieser Seite weitere Mittheilungen nicht zu erlangen seien«, Haym [Anm. 190/Einl.], S. 227, vgl. 254; Beck [Anm. 71/Kap. I], Anm. 188, S. 325; Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 292. Humboldts Urteil über Haym v. 12.8.1855 fehlt BHV 303.

³⁹⁰Vgl. *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense*. Dritter und vierter Band [gez. 82.]. In: BlitU Nr. 250 f. v. 7.–8.9.1838, S. 1013 f., S. 1017 f. und die Notizen SlgV [Humboldt/90]. Daß »man sich entschließen könnte, die Geschichte der Humboldts ächt und wahr zu erzählen«, wünschte auch Fontane [Anm. 137/ Kap. I], Bd. 3, S. 365 im Hinblick auf die bei ihnen vermuteten »sexuellen Unkorrektheiten«.

Andenken seines einstigen Lehrers in den Rezeptionszusammenhang zu integrieren, macht Varnhagens Zugeständnisse erst begreiflich.³⁹¹

Bei seinen Änderungsvorschlägen berücksichtigte Alexander von Humboldt allerdings »nicht bloß [...] meine Gefühle, sondern auch [...] die einer Familie, die ängstlich deutet« (BHV 48, Unterstrichenes gesperrt). Was von diesem Stellenkommentar veröffentlicht wurde (vgl. BHV 49 f.), läßt nur gelegentlich die Urfassung des Manuskripts erkennen; so sollte Varnhagen Ausdrücke wie »Stil lauter Eis« und »Geiz« abmildern. Einwände, deren Bekanntwerden Alexanders Intention geradezu widersprochen hätte, tauchen im Druck nicht auf. Im Brief vom 7.11.1837 folgt dem Absatz über Manuskriptseite 18 (BHV 50) ein weiterer Vorschlag, der mit Rücksicht auf den Inhalt nicht publiziert werden konnte:

S. 21. Beziehungen, die Sie tief kennen, theurer Varnhagen, lassen wünschen, daß von der Pistole (die ich ohnedies nicht kenne) und S. 22 von »der Grazie«, mit der das Band getragen ward, und dem Festhalten und »Loslassen« nie die Rede sei. »Die romantische Anlage« der Frau, die Ihr Zartgefühl als vielleicht mißfällig bezeichnet, ist ganz harmlos. Aber »loslassen«! Hinc illae lacrymae.

Weitere Absätze, in denen bereits erwähnte Änderungsvorschläge verdeutlicht oder das Geschriebene kommentiert werden, sind nach dem vorletzten Absatz (BHV 51 zwischen »anmuthig« und »Haben Sie«) ohne Kennzeichnung durch Gedankenstrich weggelassen:

S. 13 und 14. »Ob Gemüth?« »Sophist!« »Talleyrand unverständlich.«

S. 21. Statt »geladene Pistole«: »er werde das Leben nicht ertragen.«

S. 22. Das Eingeclammerte: (»Niemand war je mit größerer Grazie« — »eins und dasselbe«.) Lassen Sie vom »Loslassen« los.

³⁹¹Bei Feilchenfeldt/Wiedenmann wurde der Text »um den Schluß« gekürzt [Anm. 11/Einl.], S. 843, der in VvEs Fassung mehr als das Doppelte des Umfangs ausmacht. Auf Wunsch Alexanders mußte bei anderer Gelegenheit eine antifranzösische Stelle in Wolfs Briefen weggelassen werden, vgl. Tbl v. 13.3.1846: »Viele andre Urtheile in den Briefen erscheinen nun schief, da jenes Urtheil in der Reihe fehlt, und also das Maß nur falsch angelegt werden kann; wäre ein erheblicher Grund vorhanden, in Gottes Namen! aber die Sache ist unnöthig.«

S. 28. Geben Sie meinem Liberalismus (in betreff der Verfassungssache) nach, was ich versichere ist mehr, und der Periode bedarf ja nur einer kleinen Wendung, die aber meinem Bruder sehr historisch wichtig sein würde.

Dagegen tadle ich gar nicht S. 5. was von der überlieferten Religion steht.

Varnhagen hatte Alexander von Humboldt nicht nur »vor der Drucklegung noch um eine Stellungnahme gebeten«³⁹², sondern hielt sich auch an dessen Änderungswünsche. So fehlen im 1838 veröffentlichten vierten Band der *Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften* die von Alexander beanstandeten Passagen.³⁹³ Sie wurden erst 1875 von Ludmilla Assing für die *Ausgewählten Schriften* wiederhergestellt und lauten: »Als die geliebte Gattin im ersten Wochenbette darnieder lag, und die Ärzte bedenklich waren, hielt Humboldt eine geladene Pistole in Bereitschaft, um den schrecklichen Verlust nicht zu überleben«, sowie: »Niemand war je mit größerer Grazie verheiratet, als Humboldt; [...] und alles war hier durch sich selbst berechtigt, Wechsel und Beständigkeit, Festhalten und Loslassen, beides immer recht eigentlich eins und dasselbe.«³⁹⁴

Wilhelm von Humboldt wurde am 17.5.1841 noch einmal zum Gegenstand brieflicher Erörterungen, als Alexander den gesammelten Aufsätzen seines Bruders ein Vorwort beigab. Diesmal übernahm Varnhagen die Rolle des Beraters.³⁹⁵ Den Briefschluß (vgl. BHV 99, nach »Menschen«) bilden zunächst eine verlagspolitische Bemerkung, die den Titel betrifft, dann der Hinweis auf Wilhelms Privatsekretär, den Jäger Schulz, über den es im Original heißt: »Er ist ein vortrefflicher Mensch, dem es nützlich wird [...], daß er hier genannt wird. Doch so daß sein voriges Dienstver-

³⁹²Feilchenfeldt/Wiedenmann [Anm. 11/Einl.], S. 844.

³⁹³Vgl. VvE [Anm. 23/Einl.], Bd. 4, S. 292 f.; N. F. Bd. 5, Tl. 2, S. 131 f.

³⁹⁴Vgl. VvE [Anm. 49/Einl.], Bd. 18, S. 223 f. Einen textkritischen Vergleich unternahm Maximilian Blumenthal: *Wilhelm v. Humboldt und Varnhagen v. Ense*. Mit einer bisher unbekanntem Biographie Wilhelm v. Humboldts von Varnhagen. In: Westermanns Jg. 48/1904, Bd. 96 (April-September), S. 426–436. Zur strittigen Formulierung »Festhalten und Loslassen« vgl. Tbl v. 1.4.1847.

³⁹⁵Bei Gregorovius [Anm. 382/Kap. I], S. lxxvi heißt es nur, daß Alexander unter »dem Beistand von Gelehrten dessen literarischen Nachlaß« besorgte.

hält nicht zu errathen ist.« Bei der Transkription berücksichtigte Varnhagen eine künftige Publikation des Briefs, vervollständigte den abgekürzten Vornamen des Betreffenden zu »Ferdinand« und strich aus der Abschrift alles, was auf seinen Beruf anspielt.³⁹⁶ Derartige Tilgungen, »daß durch sorgfältiges Übermalen das Geschriebene nicht mehr zu lesen ist«, sind aus der Rahel-Überlieferung bekannt.³⁹⁷ Im Original blieb die Stelle für die künftige Wiederherstellung unberührt.

Eine dritte umfangreiche Kürzung im Zusammenhang mit Wilhelm von Humboldt betrifft dessen Korrespondenz mit Charlotte Diede. Die *Briefe an eine Freundin* konnte der Verleger mit Recht als »klassisches Werk der deutschen Nationallitteratur« bezeichnen.³⁹⁸ Therese von Bacheracht, die der verarmten Freundin Wilhelms aus Geldnöten helfen wollte, hatte Alexander von Humboldt zunächst vergebens um die Genehmigung zum Druck gebeten. Nach dem Tod Charlotte Diedes am 16.7.1846 in Kassel stellte die mit der Nachlaßverwaltung betraute Familie Duysing die Briefe Wilhelms dessen Bruder zu. Karl Gutzkow veranlaßte die mit ihm liierte Therese von Bacheracht, die Briefe einzufordern, um ihre langjährige finanzielle Unterstützung der Diede zu kompensieren.³⁹⁹ Humboldt erwiderte ihr: »Ich würde die M[anu]s[krip]te schon an Fräulein Eleonore Duysing nach Kassel zurückgeschickt haben, wenn mein Neffe der Generalleutnant von Hedemann zu Erfurt, ein sehr wissenschaftlich gebildeter, dem Andenken an meinen Bruder mit vielem Zartgefühl ergebener Mann, sie nicht vorher genau durchzusehen wünschte.«⁴⁰⁰

August von Hedemann hatte 1815 Wilhelm von Humboldts Tochter Adelheid geheiratet; sein Mißtrauen gegen die Korrespondenz des Schwiegervaters wurde auch gegen Ludmilla Assings Publikation wirksam. Auf Drängen Therese von Bacherachts bestellte Humboldt einen »literarischen

³⁹⁶Vgl. Alexander von Humboldt: *Vorwort zu Wilhelm v. Humboldt's gesammelte Werke* Bd. 1, Berlin 1841, S. vi. Dort steht der Name nicht, wie von Humboldt selbst moniert, am Satzende; der Beruf wird nicht erwähnt.

³⁹⁷Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 47.

³⁹⁸Brockhaus [Anm. 2/Kap. I], S. 124.

³⁹⁹Vgl. *Therese von Bacheracht und Karl Gutzkow*. Unveröffentlichte Briefe (1842–1849). Hg. v. Werner Vordtriede, München 1971, S. 53 f.

⁴⁰⁰Alexander von Humboldt an Therese von Bacheracht v. 11.11.1846 (Abschrift), SlgV [Humboldt/90].

Herausgeber«, nämlich »den mir sehr befreundeten Varnhagen«.⁴⁰¹ Dessen redaktionelle Tätigkeit geht aus der Druckfassung hervor (vgl. BHV 236 ff.), nicht jedoch Varnhagens Rolle als Vermittler zu Therese von Bacheracht. Die weggelassene umfangreiche Einleitung zu Humboldts Dankschreiben vom 21.2.1847 (vgl. BHV 231, statt Gedankenstrich) schildert die Hintergründe; danach wollte er das »Recht, das mir von Mad. Diede bestimmt gegeben worden ist, zu vertilgen, [...] sehr wenig anwenden, nur bei häuslichem unästhetischem Detail, bei einem mir schmerzhaftem politischen Urtheil über die Polen in der vorletzten Revolution (ein Urtheil zugunsten der Russen wenigstens scheinbar!), und wie ich höre einige Unerfreulichkeit gegen Bettina. Fordern Sie nicht Rechenschaft von mir über das Einzelne und verlassen Sie sich wohlwollend auf einen dem Ihrigen verwandten freien Sinn. Es soll gewiß nicht verloren gehen, was literarisch irgend einen Werth hat«.

Varnhagen listete *Einige der ausgestrichenen Stellen in W. von Humboldt's Briefen an die Frau Diede* auf und überlieferte zahlreiche Redaktionsvorschläge mit den ungedruckten Briefen vom 30.3. und 4.4.1847 in SlgV [Humboldt/90]. Die Leser der Nachlaßveröffentlichung konnten freilich ein Urtheil zur Kenntnis nehmen, worin Alexander von Humboldt »selbst seinem Briefwechsel ohne es zu ahnen sein Schicksal vorhergesagt, indem er über seines Bruders ›Briefe an eine Freundin‹ an Varnhagen Folgendes schreibt: ›Das Ganze wird heillosen und heilbringenden Lärm machen und die entgegengesetztesten Urtheile veranlassen.‹ Treffender könnte man das, was dem bereits in fünfter Auflage erschienenen Bande widerfahren ist, nicht bezeichnen«.⁴⁰²

Auf das biographische Vorhaben eines ungenannten Autors zielt der Brief vom 21.3.1842 (BHV 112) mit Humboldts familiengeschichtlicher Selbstdarstellung: »Nun einige Antworten über die Lebensbeschreibung, an die ich doch mit einigem Schrecken denke, nicht des Politischen wegen, son-

⁴⁰¹Ders. an Therese von Bacheracht v. 15.11.1846 (Abschrift VvEs), SlgV [Humboldt/90]. Bleistiftanstriche in VvEs Exemplar bezeichnen die Eingriffe; vgl. über Rahel- und Bettina-Stellen Vorsatzblatt zu Bd. 2, Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Sign. Bibl. Varnh. 2310 f.

⁴⁰²[Emil Adolph Roßmäßler:] *Aus Humboldt's Briefen an Varnhagen*. In: *Aus der Heimath* Jg. 2/1860, Nr. 16, Anm. zu Sp. 253; vgl. BHV 237. Carl Eduard Gottheiner schlug vor, das Zitat »in das Präteritum umzusetzen« und der 2. Auflage als Motto beizugeben: an Ludmilla Assing v. 6.3.1860, SlgV [Gottheiner/76].

dern aus Familienrücksichten.« Die beiden Worte am Schluß formulierte die Herausgeberin, während der ursprüngliche Satzschluß — obwohl er ihr gegen die Nachlaßpolemik hätte nützlich werden können — paradoxerweise seinerseits »aus Familienrücksichten« unterdrückt wurde. Nach »sondern« heißt es im Original: »weil ich Frau von Bülow, die Generalin von Hedemann und ihren sehr reizbaren Gatten im Hintergrunde schaue.«

In Humboldts Brief vom 2.10.1845 unterblieb ein weiterer Hinweis auf den verschwägerten Familienzweig der Bülows. Der Schreiber war von einem Besuch in Tegel zurückgekehrt und berichtete von dem hohen Ansehen, das Varnhagen speziell bei der Gräfin genoß (vgl. BHV 182, nach »erfreuen mögen«). Mit Gabriele von Bülow — ihre Schwester Adelheid (vgl. BHV 344) war bereits 1856, deren Gatte August von Hedemann wenige Wochen vor Erscheinen des Buchs verstorben —, schonte die Herausgeberin die letzte direkte Angehörige Alexander von Humboldts in einem Zusammenhang, der ein freundschaftliches Verhältnis zu Varnhagen erkennen läßt. Dessen Verkehr im Bülowschen Haus geht freilich auch aus der Druckfassung hervor (vgl. BHV 125).

Dennoch erfuhr die Publikation gerade von dieser Seite die schwersten und nachhaltigsten Angriffe. Die Gräfin hatte sich bereits düpiert gefühlt, als im Mai 1859 bekannt wurde, daß Humboldt ihr nur Manuskripte, nicht seine übrige bewegliche Habe hinterlassen hatte. Um eine gerichtliche Anfechtung des Testaments auszuschließen, hatte er am 25.11.1858 — vielleicht nach dem Vorbild Varnhagens — seinen Besitz dem Kammerdiener Johannes Seifert durch schriftliche Schenkung übereignet.⁴⁰³ »Ich schreibe euch ja nichts Neues hiermit; die Kreuz-Zeitung enthielt es ja schon vorgestern, und wird das auch Euch höchst unangenehm sein«, beschloß Gabriele von Bülow ihre Mitteilung darüber an die Kinder, in der sie »Unwürdigkeiten« des Dieners andeutete.⁴⁰⁴ Gemeinsam mit Eduard Buschmann, der entsprechende Gerüchte in Cottas *Allgemeine Zeitung*

⁴⁰³Vgl. [Anm. 23/Kap. I] Dove, S. 473 und Schoenwaldt, S. 106.

⁴⁰⁴Gabriele von Bülow an ihre Kinder v. 12.5.1859. In: Anna v. Sydow: *Gabriele von Bülow*. Tochter Wilhelm von Humboldts. Ein Lebensbild. Aus den Familienpapieren Wilhelm von Humboldts und seiner Kinder 1791–1887. 17. Aufl., Berlin 1917, S. 532; vgl. *Aus dem Leben Theodor von Bernhardis*. 9 Bde., Leipzig 1894, Bd. 3, S. 214 f.; Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen: *Aus meinem Leben*. Aufzeichnungen. 8. Aufl., Berlin 1909, Bd. 2, S. 22 f.

brachte⁴⁰⁵, betrieb sie von nun an die Diskreditierung des angeblich »geld-süchtigen, skrupellosen, seinen alternden Herrn völlig beherrschenden und ausnutzenden Hausdieners«.⁴⁰⁶

Als Mitarbeiter des Gelehrten (vgl. BHV 127) wurde Eduard Buschmann in Berlin despektierlich »Humboldt's Bücher-Borstwisch« (Tbl v. 8.11. 1853) genannt. Im Gegensatz zu Seifert, der die naturkundlichen Sammlungen als Ganzes zu erhalten suchte, hat Buschmann die ihm anvertrauten Manuskripte an fürstliche Gönner verschenkt; das des *Kosmos* ausgerechnet an den Humboldt verhaßten Napoleon III.⁴⁰⁷ Im Auftrag der Gräfin sollte er auch gegen Ludmilla Assings Buch eine Erklärung verfassen. Familiäre Vorbehalte konnte zu diesem Zeitpunkt nur noch Humboldts Nichte geltend machen, in deren Erinnerung die Mißlichkeiten des Jahres 1860 miteinander verknüpft schienen: Die »Angelegenheiten über die letztwilligen Verfügungen des Onkels Alexander [...], der Kampf gegen Seifferts Unwürdigkeiten [...], und die taktlosen Veröffentlichungen Ludmilla Assings, durch die Frau v. Bülow das Andenken Alexander v. Humboldts entweiht sah, kränkten und empörten sie aufs Höchste«.⁴⁰⁸

⁴⁰⁵Vgl. [Berlin, 8.11.] Heute... Allg. Ztg. Nr. 351 v. 11.11.1859, S. 5151 u. Beck [Anm. 71/Kap. I], Anm. 205, S. 327 f. Seifert publizierte daraufhin die Schenkungsurkunde: [Berliner Nachrichten] Der Publ.... In: Nat.-Ztg. (A) Jg. 12, Nr. 216 v. 10.5.1859; [Miscellen] A. v. Humboldt... In: Westfälische Ztg. Jg. 12, Nr. 270 v. 15.11.1859. Auf erneute Angriffe reagierte Seifert mit *Ein Brief Alexander von Humboldt's*. In: Kölnische Ztg. (2. Bl.) Nr. 20 v. 20.1.1869. Dove [Anm. 23/Kap. I], S. 474 setzte die Polemik mit der auch gegen VvE zielenden Behauptung fort, Humboldt sei »im höchsten Sinne also doch recht einsam« gewesen; ähnlich Adolf Pichler: *Alexander von Humboldt*. In: Oesterreichische Wochenschrift N. F. Jg. 2/1872, Nr. 46, S. 721. Zu Seifert vgl. *Alexander von Humboldt's Kammerdiener in Preßburg*. In: Dt. Roman-Ztg. Jg. 12/1875, Nr. 15, Sp. 232.

⁴⁰⁶Schoenwaldt [Anm. 23/Kap. I], S. 108; vgl. 112–117. Auch Beck [Anm. 71/Kap. I], Anm. 205, S. 327 f. weist dies zurück.

⁴⁰⁷Vgl. [Vermischte Nachrichten] Der Moniteur... In: Hermann. Deutsches Wochenblatt aus London. Jg. 8, Nr. 374 v. 3.3.1866, S. 2997; [Vermischtes] *Wer ist Dr. Buschmann?* In: Westfälische Ztg. Jg. 19, Nr. 68 v. 10.3.1866; dagg. [Miscellen] Ueber... In: Börsenblatt für den dt. Buchhandel Nr. 82 v. 10.4.1872, S. 1343; Beck [Anm. 71/Kap. I], Anm. 211, S. 331; Schoenwaldt [Anm. 23/Kap. I], S. 109.

⁴⁰⁸Sydow [Anm. 404/Kap. I], S. 529.

Buschmanns Artikel beginnt mit einem vom 26.5.1859 datierten Schreiben aus dem Nachlaß Hedemanns, der sich seinerseits auf einen Humboldt-Brief vom 23.9.1856 beruft.⁴⁰⁹ Dem General war jedes öffentliche Aufsehen um den Onkel seiner Frau so peinlich gewesen, daß er sich gegen unbefugte Briefpublikationen absichern wollte. Alexander von Humboldt hatte Hedemann gegenüber seinen Unwillen über den »Druck von Briefen, die ich nicht selbst zum Druck bestimmt habe«⁴¹⁰, gar nicht direkt ausgesprochen. Diese Worte werden vielmehr, ebenso wie ein Rechtsvorbehalt gegen Veröffentlichungen »von Seiten derer in deren Hände Briefe zufällig, oder durch Geschenk oder durch Kauf gekommen sind«, aus einem älteren Brief Humboldts zitiert.⁴¹¹ Dieser tadelt einen ungenannten Adressaten, der ihn zum 87. Geburtstag mit »einer Schrift überraschen wollte, in der meine Privat=Correspondenz benutzt ist.«⁴¹² Von einer förmlichen *Protestation* Humboldts kann also gar keine Rede sein, zumal der Begriff nach Buschmanns eigener Aussage nur in einer erläuternden Klammer neben der »Bitte um Verwahrung« auftaucht.⁴¹³

Schon unmittelbar nach Alexanders Tod hatte August von Hedemann verschiedenen Zeitungsredaktionen ein von Humboldt stammendes Verbot von Briefpublikationen mitgeteilt. Auch er hatte keineswegs den Wortlaut des fraglichen Briefs zitiert, der vielmehr erst »bei Eintreten von Veröffentlichungen zur weiteren Kenntniß der den Todten schützenden Zeitgenossen gebracht werden sollte.«⁴¹⁴ Buschmann griff auf beide Texte zurück, unterstellte einen unmittelbaren Zusammenhang mit den *Briefen von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense* und erweiterte sie zur *Letztwilligen Protestation Alexander von Humboldt's gegen die Veröffent-*

⁴⁰⁹Vgl. [Eduard Buschmann:] *Letztwillige Protestation Alexanders v. Humboldt gegen die Veröffentlichung seiner vertrauten Briefe*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 65 v. 5.3.1860, S. 1065 f.

⁴¹⁰Ebenda, S. 1066 (Unterstrichenes gesperrt).

⁴¹¹Ebenda.

⁴¹²Ebenda.

⁴¹³Ebenda, S. 1065.

⁴¹⁴[*Berliner Nachrichten*] Der Neffe... In: Nat.-Ztg. (A) Jg. 12, Nr. 244 v. 27.5.1859 [nach der Preußischen Ztg.]. Buschmann [Anm. 409/Kap. I], S. 1065 erwähnt diese Erstpublikation nicht, sondern spricht nur von »Briefen an verschiedene Personen von Namen und Einfluß in der litterarischen Welt«.

lichung seiner vertrauten Briefe — ein Titel von plakativer Wirkung, der in dieser Verkürzung von den meisten Periodika übernommen wurde.

Doch auch Buschmann hatte Humboldts Verwahrung nicht vollständig und wörtlich, sondern mit signifikanten Auslassungen zitiert; die entscheidende, angeblich der »zusammengebrachten Sammlung«⁴¹⁵ gewidmete Stelle wurde nur paraphrasiert. Selbst die Redaktion der in Humboldts Verlag erscheinenden Tageszeitung mochte die weitreichenden Schlüsse nicht teilen, die das Geflecht unvollständiger Zitationen nahelegen soll.⁴¹⁶

Ludmilla Assings Gegenerklärung, die späteren Auflagen des Buchs beigefügt wurde⁴¹⁷, vergleicht den Wortlaut des Briefs, soweit er der Protestation zu entnehmen ist, mit Humboldts Erklärung zu den Varnhagen überlassenen »Impietäten« (BHV 104). Letztere wird als Publikationserlaubnis gedeutet, die Humboldt zwar nicht jedem Empfänger vertraulicher Briefe gegeben habe; aber »das schließt schon an sich selbst nicht aus, daß er in einem speziellen Fall ausdrücklich das Recht übertragen haben kann und daß es folgeweise denn in diesem Falle vorhanden war.«⁴¹⁸ Im übrigen wurden gedruckte Briefstellen und mündliche Verabredungen angeführt, denen zufolge Humboldt die Publikation autorisiert habe. Die Beweisführung hätte nach einem späteren, vermutlich vom Gerücht der Herausgabe durch Lassalle inspirierten Urteil des *Magazins für die Literatur des Auslandes* »mit ihrer Schlagfertigkeit, Gewandtheit und Schärfe einem Juristen Ehre eingelegt«⁴¹⁹; doch hatte Jegór von Sivers an gleicher Stelle ganz ähnlich argumentiert.⁴²⁰

Für Humboldts Einverständnis sprechen aber nicht nur einzelne Indizien in den Briefen des Konvoluts, sondern schon die Tatsache seiner Existenz. Varnhagen schien, wie Emil Adolph Roßmäßler notierte, »als der Sammler

⁴¹⁵Buschmann [Anm. 409/Kap. I], S. 1065.

⁴¹⁶Vgl. die Fußnote ebenda.

⁴¹⁷Die 2. Auflage war bereits ausgegeben, als Ludmilla Assing am 10.3.1860 dem Verlag telegraphisch den Nachtrag ankündigte; StAL, Nr. 153.

⁴¹⁸Dies.: Herr Redakteur!... In: Vossische (3. Beil.) Nr. 62 v. 13.3.1860, S. 1 (Unterstrichenes gesperrt).

⁴¹⁹*Die nationale Presse, von Cironi*. In: MLitA Jg. 32, Nr. 30 v. 29.7.1863, S. 350.

⁴²⁰Vgl. Jegór v. Sivers: *Ueber die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit einer Veröffentlichung von Humboldt's Briefen*. Offenes Sendschreiben an den Herausgeber. In: MLitA Jg. 29, Nr. 37 v. 12.9.1860, S. 433.

alles dessen bestimmt gewesen zu sein, was er von seinem Briefwechsel der Öffentlichkeit nicht verloren gehen lassen wollte.«⁴²¹ Humboldt unterhielt selbst kein Archiv und verbreitete gern, daß er »alle nicht rein wissenschaftlichen Briefe zu verbrennen« pflege⁴²², was keineswegs zutrifft und kaum die Behauptung rechtfertigt, er habe, wo »er immer konnte, [...] Briefe vernichtet.«⁴²³ Immerhin erwecken die Autographen in Varnhagens Kollektion den Eindruck, als sollten sie absichtlich »in der litterarischen Welt, das heißt in der Welt des Gedächtnisses« (TB III, 233 v. 13.10.1845) deponiert werden.

Der schriftliche Austausch von Meinungen, Dokumenten und Lebenszeugnissen mit Varnhagen ersetzte während Humboldts Aufenthalt in Potsdam den geselligen Verkehr bürgerlicher Salons; zugleich wußte er sehr wohl, daß in der Mauerstraße »alles aufgeschrieben und aufbewahrt« wurde (TB I, 165 v. 9.3.1840). Eine Äußerung Varnhagens zu Troxler, der ebenfalls Autographen sammelte und mit dem Berliner Freund tauschte, läßt auf eine Vereinbarung schließen: »Von Alexander von Humboldt hab' ich Blätter genug, aber ich darf keines weggeben, so lange er lebt.«⁴²⁴ Zu Jahresbeginn 1853 erfuhr der mit beiden Autoren vertraute Jegór von Sivers von der Absicht des Empfängers, sie nach Humboldts Tod herauszugeben.⁴²⁵

Daß auch Ludmilla Assing dieses Einvernehmen teilte, legt nicht nur Humboldts Interesse für ihre Biographie *Elisa von Ahlefeldt* nahe.⁴²⁶ Auch seine Reaktion auf eine in der *Kreuzzeitung* veröffentlichte, angeblich wörtlich von ihm zitierte Medisance spricht dafür. Es ging darin um eine

⁴²¹[Emil Adolph Roßmäßler:] *Bei der Redaktion eingegangene Bücher*. In: *Aus der Heimath* Jg. 2/1860, Nr. 9, Sp. 144. Zum Verfassernachweis vgl. Burghard Burgemeister: *Emil Adolf Roßmäßler, ein demokratischer Pädagoge*. Diss. masch., Berlin (DDR) 1958, S. 91; 172–174.

⁴²²Alexander von Humboldt an Christian Lassen v. 11.6.1845; zit. nach Beck [Anm. 71/Kap. I], Anm. 10, S. 329.

⁴²³Gregorovius [Anm. 382/Kap. I], S. lxxxii.

⁴²⁴VvE an Ignaz Paul Vital Troxler v. 26.6.1852 [Anm. 51/Einl.], S. 373.

⁴²⁵Sivers [Anm. 420/Kap. I], S. 433 f.; vgl. [Anm. 18/Kap. I].

⁴²⁶Einer späteren Auflage wollte Humboldt selbst »einige Zeilen« und einen Brief Karl Friedrich Friesens beisteuern: BHV 376, vgl. 378 f.; Tbl v. 30.6.; TB XIV, 4 v. 3.7.; 7 f. v. 10.7.1857; 247 v. 9.4., 275 f. v. 20.5.1858.

Autographensammlerin, die als »Nichte« eines ebenfalls sammelnden »Onkels« leicht zu identifizieren war und von der es hieß, Humboldt habe ihr einen Streich gespielt:

Neulich sende ich ihr eine Anzahl Briefe berühmter oder bekannter Leute, unter welche ich zufällig den Brief eines mir unbekanntem Postbeamten Namens Zöppken mische. Nach einigen Wochen kommt der Onkel der jungen Dame [...] und bringt [...] hervor, daß sowohl seine Nichte als er selbst sich vergebens die große Mühe gegeben hätten, [...] zu erfahren, wodurch denn eigentlich Zöppken berühmt gewesen sei. Die Aengstlichkeit des Mannes [...] war groß, bis ich ihn denn bat, [...] ihr mittheilen zu wollen, daß ich [...] ihrer Autographen-Sammlung einmal habe ein Zöpfchen machen wollen, denn ihr einen Zopf zu machen, hatte ich mich denn doch nicht unterstanden.⁴²⁷

Diese Erzählung machte im Herbst 1853 die Sammlung und Überlieferung autobiographischer Lebenszeugnisse durch Varnhagen und Ludmilla Assing, wenn auch nur andeutungsweise und durch die Pointe zugleich als antiquiert und »verzopft« abgewertet, erstmals publik. Humboldt, der die Authentizität der ihm zugeschriebenen Äußerung bestritt, ließ in der gleichen Rubrik der *Kreuzzeitung* eine Gegendarstellung einrücken:

Ich glaube berechtigt zu sein, mich zu beklagen, daß (wie ich von Andern vernehme, die Ihre Zeitung lesen) ich in Nr. 204 vom 2. September d. J. auf die geschmackloseste Weise über »Zöpfe« und einen Postbeamten »Zöpfchen« redend angeführt werde. Die ganze weibliche Anekdote hat keine Spur von Wahrheit.⁴²⁸

In der *Tagebücher*-Druckfassung von 1868 wird der Vorfall nur andeutungsweise kommentiert (TB X, 284 v. 30.9.1853): »Die Stelle: »Wie ich von Andern vernahm, die Ihre Zeitung lesen« ist sehr beißend; [...] der König und die Königin [...] haben ihm scherzend von dem, was dort stand, gesprochen.« Doch könnte darauf der Wunsch Hedemanns nach Persönlichkeitsschutz zurückgehen, dem Humboldt nur teilweise nachkam. Sein öffentliches Eintreten für Ludmilla Assing, der er weiterhin Autographen

⁴²⁷[*Berliner Zuschauer*] »Eine mir...« [gez. n]. In: NPZ Nr. 204 v. 2.9.1853 (Unterstrichenes gesperrt).

⁴²⁸[*Berliner Zuschauer*] Von Sr Excellenz... [gez. n]. In: NPZ Nr. 228 v. 30.9.1853 (Unterstrichenes gesperrt).

schenkte (vgl. TB XIV, 2 v. 30.6.1857) läßt ein Vertrauen erkennen, das diese durch ihren Umgang mit seinen Lebenszeugnissen keineswegs enttäuscht hat. Immerhin verzichtete sie auf den Druck von Passagen, die zur Verteidigung gegen den Hedemannschen und Bülowischen Familienzweig hätten beitragen können.

Über der Beschlagnahme und Freigabe des Buchs geriet die *Letztwillige Protestation* alsbald in Vergessenheit. Briefe und Gesprächsnotizen waren ja schon unmittelbar nach Humboldts Ableben gedruckt worden⁴²⁹, gegen die kein testamentarisches Verbot geltend gemacht wurde. Nach Erscheinen des Buchs und der ausführlichen Nachdrucke geschah dies nur noch selten ohne einleitende Rechtfertigung und Distanznahme.⁴³⁰ Besonnene Kritiker hielten es allerdings für undenkbar, »daß Humboldt wirklich beabsichtigt haben sollte, mit seinem bekannten Schreiben an Hedemann all und jede für den Biographen wichtige oder nothwendige Mittheilung abzuschneiden«, nachdem er derartige Auskünfte zu Lebzeiten, vielleicht anlässlich der Übersetzung eines Aufsatzes von Louis de Loménie (vgl. BHV 112 ff.), freimütig erteilt hatte.⁴³¹

⁴²⁹Vgl. NPZ [Anm. 144/Kap. I]; *Auszug aus einem Schreiben von Alexander von Humboldt an Ph. Fr. Siebold*. In: Mnemosyne Nr. 44 v. 1.6.1859, S. 180; [*Ver-mischte Mittheilungen*] Man... In: Wigand's Telegraph Nr. 8 v. 20.8.1859, S. 127; *Humboldt's Empfehlung des Reisenden J. J. Benjamin*. In: MLitA Jg. 28, Nr. 131 v. 2.11.1859, S. 524; *Ungedruckte Briefe*. Aus Humboldt's letzten Jahren. In: Grenzboten Jg. 18/1859, Bd. 3, S. 39 f.

⁴³⁰Vgl. [Anm. 29/Kap. I]; *Zwei Briefe von Alexander von Humboldt*. Mitgetheilt v. Theodor Bach. In: Dt. Museum Jg. 13, Nr. 43 v. 22.10.1863, S. 621; *Ungedruckte Correspondenz Alexander v. Humboldt's*. In: Westermanns Jb. 14/1863, Nr. 79 (April), S. 82 ff. Auf Distanzierung verzichtete Johann Jacoby: *Drei bisher noch nicht mitgetheilte Briefe Alexander v. Humboldt's*. In: Die Wage Jg. 2, Nr. 44 v. 30.10.1874, S. 689 ff.; vgl. Guido Weiß an dens. (Empfangsdatum 23.10.1874). Johann Jacoby: *Briefwechsel*. Hg. u. erl. v. Edmund Silberner, 2 Bde., Bonn 1974–1978 (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte), Bd. 2, S. 627.

⁴³¹BlitU [Anm. 384/Kap. I]; vgl. [Louis de Loménie]: *Alexander von Humboldt*. In: Grenzboten Jg. 4/1845, Bd. 3, S. 137–154; zum Verfassernachweis Anm. S. 137 u. Bd. 2, Anm. S. 433.

9. Beratung und Rechtshilfe

Die weitreichende Redaktion der Briefe und *Tagesblätter*-Zitate ließ den Inhalt im wesentlichen unbeeinträchtigt. Wie bei den Namenskürzeln der Rahel-Überlieferung »ist kaum wahrscheinlich, daß diejenigen, auf die ursprünglich Rücksicht genommen werden sollte, nicht sofort wußten, wer gemeint war.«⁴³² Daß Varnhagens skeptischer Kommentar zum *Kosmos* ungedruckt blieb (vgl. Tbl v. 30.4.1841; 30.4.1845; 4., 5. u. 7.11.1847; 25. 12.1849; 13.12.1850; 26.1.1851; 4.3.1857), rechtfertigt der vorwiegend politische Charakter des Buches, das in erster Linie Lebenszeugnisse Humboldts öffentlich machen sollte. Dieser Intention entsprach auch die Korrespondenzlücke im Revolutionsjahr; briefliche Stellungnahmen, die berücksichtigt werden mußten, lagen der Herausgeberin nicht vor.

Die Interpolationen lassen auch keine Verfälschung erkennen, wie etwa Ernst Kossak unterstellte. Seiner Meinung nach fehlte es den Briefen »an der gewohnten Feinheit der Humboldt'schen Diction«⁴³³; fraglich sei die »Authenticität der Mittheilung, da [...] ein sehr derber, bisweilen sogar vulgärer Ton vorwaltet.«⁴³⁴ Anstößiges in Humboldts Briefen wurde aber nachweislich nicht hervorgehoben, sondern im Gegenteil gemildert oder weggelassen. Auch die *Tagebücher*-Lektüre verleitete Kossak dazu, »die Originalität mancher Stellen zu bezweifeln und sie der redigirenden Hand des Fräulein Nichte zuzuschreiben«, weshalb er verlangte, den Wortlaut des Mottos zum ersten Band »durch eigne Ansicht der Manuscripte oder durch zwei gerichtliche Zeugen« nachzuweisen.⁴³⁵

Doch hatte die Herausgeberin den Eintrag vom 11.8.1836 wortgetreu wiedergegeben (TB I, ix, 18; Unterstrichenes gesperrt):

⁴³²Feilchenfeldt [Anm. 11/Kap. I], S. 52.

⁴³³E[rnst] K[ossak]: Berliner Wochenschau. In: Berl. Montags-Post Jg. 6, Nr. 10 v. 5.3.1860.

⁴³⁴Ders.: [Berlin] Von... In: Schlesische Ztg. (M) Jg. 119, Nr. 109 v. 4.3.1860. In Kossaks *Berliner Federzeichnungen* für die liberale Kölnische Ztg. Nr. 78 v. 18. 3.1860 fehlen diese Spekulationen. Zum Autor vgl. Bodo Rollka: *Die Belletristik in der Berliner Presse des 19. Jahrhunderts*. Untersuchungen zur Sozialisationsfunktion unterhaltender Beiträge in der Nachrichtenpresse, Berlin 1985 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 51), S. 219–221.

⁴³⁵Ders. [Anm. 118/Einl.]. Als Fälschung wurden auch die TB-Gesprächsnotizen verdächtigt: *Das Bild von Humboldt*. In: NPZ Nr. 222 v. 23.9.1869.

Wer es unrecht findet, wenn Persönlichkeiten ohne Erlaubniß der Personen zur Schau gestellt werden, durch Briefe zum Beispiel, die man drucken läßt, der darf auch keine Kenntniß von dem nach seiner Meinung unrechtmäßig Mitgetheilten nehmen, oder er macht sich der Schuld mit-schuldig. — Leset also dergleichen Bücher nicht! Geht nicht hin, wo ihr die Sitte und Behandlung zu tadeln findet!

Das Mißtrauen gegen die Texttreue stand in unlöslichem Widerspruch zum gleichzeitigen Vorwurf der Pietätlosigkeit. Fanny Tarnow brachte beide Argumente durcheinander, wenn sie anläßlich der *Briefe an eine Freundin* feststellte, Amely Bölte hätte »wenigstens die Stellen, in denen Varnhagen sich so bitter und hart über Kühne« äußere, weglassen sollen, und zugleich hervorhob: »Ich glaube nicht, daß sie aus Varnhagens Feder stammen, da Kühne an demselben Tage Briefe von den wärmsten Versicherungen der innigsten Hochachtung und Freundschaft erhalten hat.«⁴³⁶

Ausgerechnet das *Kreuzzeitungs*-Feuilleton, dessen Gründer und Redakteur 1849 selbst einer Brieffälschung überführt worden war, sorgte durch Verbreitung entsprechender Gerüchte und Anspielungen für Desinformation.⁴³⁷ Gegen Benedikt Franz Leo Waldeck, einen der Autoren der Verfassung von 1848, war seinerzeit mit gefälschten Briefen und bestochenen Zeugen ein Prozeß wegen angeblicher Umsturzpläne eingeleitet worden. Zu den Denunzianten, deren Beweismanipulation während des Verfahrens aufflog, gehörte auch der Feuilletonist Hermann Goedsche. Im rücksichtslosen Kampf gegen die Demokratie hielt er jedes Mittel für gerechtfertigt.⁴³⁸

Seit Gründung des Blatts bis Ende 1874 redigierte Goedsche die Rubrik ›Berliner Zuschauer‹, die im Frühjahr 1860 eine beispiellose Kampagne

⁴³⁶Aus den Briefen von Fanny Tarnow an Louise von François (1837–62). Hg. v. Adolf Thimme. In: Dt. Rundschau Bd. 53/1927, S. 234. Dieser Kommentar bezieht sich nicht, wie der Herausgeber Anm. 26 meint, auf BHV und Ludmilla Assing, sondern auf ein vergleichsweise harmloses Urteil in VvEs Brief an Amely Bölte v. 3.12.1852 [Anm. 193/Einl.], S. 280: »Wie ungeschickt hat Dr. Kühne von Ihrem Buche gesprochen! Ich sage ungeschickt, denn offenbar hatte er keine schlimme Absicht [...]«

⁴³⁷Vgl. [Berliner Zuschauer] Es soll... [gez. n.]. In: NPZ Nr. 59 v. 9.3.1860.

⁴³⁸Vgl. Hans Becker: *Das Feuilleton der Berliner Tagespresse von 1848–1852*. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Feuilletons, Würzburg 1938 (= Zeitung und Leben 44), S. 99 f.; vgl. 97–102; zum Feuilleton [Berlin, 15.3.] Die Kreuzzeitung... [gez. .]. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 85 v. 26.3.1849, S. 1305.

gegen die Nachlaßpublikationen eröffnete. Bei vergleichsweise geringer Auflagenhöhe fand das »Gift-Feuilleton«, wie es Varnhagen nannte (Tbl v. 18.9.1849), in der literarischen Öffentlichkeit und selbst bei der Konkurrenzpresse überdurchschnittliche Beachtung.⁴³⁹ Anlässlich der Polemik im ›Zuschauer‹ kam Ludmilla Assing schon zu Varnhagens Lebzeiten »die vieljährige Gewöhnung zu Statten, die Urtheile der Kreuzzeitung zu verachten, ihre Schmähungen als Ehren anzusehen« (Tbl v. 21.11.1857).⁴⁴⁰

Für seine »eigentümliche Zusammenstellung aus Nachrichten, Anekdoten, Entrefilets, Lokalmeldungen, Glossen, Satiren, Polemiken, Scherzen«⁴⁴¹ stand Goedsche offenbar ein großer Stab von anonymen Mitarbeitern zur Verfügung. Allein im Januar 1850 brachte der ›Zuschauer‹ Meldungen unter 25 verschiedenen Korrespondenzzeichen.⁴⁴² »Die Namen Gerlach, Bismarck, Ohm, Krassow, Huber, Goedsche, Stahl etc. sind fest verbunden«, konstatierte Varnhagen (TB VIII, 97f. v. 12.3.1851), auch wenn sich mancher der Zusammenarbeit mit dem Redakteur, der »Hauptperson in dieser Kothpfütze« (106 v. 19.3.1851), geschämt haben dürfte. Ernst Ludwig von Gerlach notierte resigniert: »Der Zuschauer war unter den treffenden Witzen oft so gemein und boshaft, daß es mich ganz unglücklich machte, mein Bruder Otto mit dem ganzen Blatte nichts zu tun

⁴³⁹Vgl. die Aufstellung bei Helfert [Anm. 248/Kap. I], S. 32, wonach 1858 die Tagesauflage 6700 Exemplare betrug, 50 weniger als die der Nat-Ztg., dagg. die der Vossischen 14 875, Kölnischen 13 800 u. der Volks-Ztg. 12 500 Exemplare.

⁴⁴⁰Vgl. [Friedrich Tie]tz: *Emancipirt!* In: NPZ (Beil.) Nr. 274 v. 22.11.; Nr. 277 v. 26.11.1857; zum Verfässernachweis vgl. Tbl v. 27.11.1857. Ein anderer Autor, der ebenfalls eine Rezension der *Elisa von Ahlefeldt* angeboten hatte, polemisierte später gegen BHV: [Berliner Zuschauer] Man schreibt... [gez. ††]. In: NPZ Nr. 70 v. 22.3.1860.

⁴⁴¹Becker [Anm. 438/Kap. I], S. 94.

⁴⁴²Die meisten Polemiken gegen VvEs Nachlaß sind mit »n« gezeichnet. Becker rechnet ebenda, S. 102 f. Goedsche, Bismarck, Friedrich Adami und Hermann Wagener zu den Autoren. Skeptisch beurteilt er den allein auf Stilkriterien gestützten Nachweis von Bernhardt Studt: *Bismarck als Mitarbeiter der »Kreuzzeitung« in den Jahren 1848 und 1849*, Bonn 1903. Eine Auswahl gesicherter Texte bietet Horst Kohl: *Herr von Bismarck-Schönhausen als Mitarbeiter der Kreuzzeitung*. In: Bismarck-Jb. 1/1894, S. 469–483; 3/1896, S. 398–430. Keiner dieser Autorschaftsnachweise betrifft Polemik gegen die Nachlaßpublikationen.

haben wollte und Hengstenberg — der Herausgeber der ›Evangelischen Kirchenzeitung‹ — Erklärungen dagegen in Aussicht stellte.⁴⁴³

»Enge personelle Beziehungen« bestanden aber gerade zur pietistischen Publizistik.⁴⁴⁴ In Hengstenbergs Blatt schrieb Gerlachs zweiter Bruder Leopold über die Humboldt-Briefe; die sonstigen Veröffentlichungen Ludmilla Assings rezensierte Karl von Helmholtz, gegen die er auch in der *Kreuzzeitung* polemisierte.⁴⁴⁵ Dem politisch-publizistischen Netzwerk gehörten ferner das *Preußische Volksblatt* und die zuerst von Clemens Graf von Pinto, später von Hermann Knipp herausgegebene sozialpolitische Wochenschrift *Berliner Revue* an. Nachdem er elf Jahrgänge durchblättert hatte, charakterisierte Varnhagen die *Berliner Revue* als »scheusliche Anhäufung des gemeinsten Junkerwesens, roh, frech, die Ansichten und Urtheile durchaus das Gegentheil von Vernunft, Geist, Edelsinn« (Tbl v. 16.3.1858). Ihre Beiträge zur Nachlaßpolemik, die mit nur geringfügiger Überarbeitung in Artikel des *Staats- und Gesellschafts-Lexikons* übernommen wurden, schrieb mit einiger Wahrscheinlichkeit *Kreuzzeitungs-*Gründer Hermann Wagener.⁴⁴⁶

Es kann nicht verwundern, wenn die Polemik in den beteiligten Journalen mit nahezu austauschbaren Argumenten geführt wurde. Die Presse des politischen Katholizismus in Süddeutschland und Österreich wiederholte

⁴⁴³Zit. nach Paul Alfred Merbach: *Der »Zuschauer« der »Kreuz-Zeitung«*. In: NPZ (Beil.) Jg. 75, Nr. 152 v. 1.4.1923.

⁴⁴⁴Gottfried Mehnert: *Evangelische Presse. Geschichte und Erscheinungsbild von der Reformation bis zur Gegenwart*, Bielefeld 1983 (= Evangelische Presseforschung 4), S. 147.

⁴⁴⁵Vgl. Gerlach [Anm. 161/Kap. I]; [Karl v. Helmholtz]: *Sophie von La Roche...* In: Evangelische Kirchen-Ztg. (Beil.) Bd. 68, H. 2, Nr. 10 v. 2.2.1861, Sp. 105–118; *Briefe des jungen Börne...* ebenda, Bd. 70, H. 3, Nr. 20 v. 8.3.1862, Sp. 225–233 u. *Das Literatenthum im Weiberrock*. In: NPZ (Beil.) Nr. 286 v. 7.12.1861; zum Verfassernachweis vgl. Kriege [Anm. 53/Kap. I], Sp. 146; 150.

⁴⁴⁶Vgl. *Tagebücher von K. A. Varnhagen van[!] Ense*. In: Berl. Revue Bd. 28, Nr. 5 f. v. 31.1. u. 7.2.1862, S. 146–149, 188–191; Nr. 8 v. 21.2.1862, S. 270–275 mit dem Artikel [Anm. 90/Einl.]; daß der Humboldt-Artikel Bd. 9, Berlin 1862, S. 714 vom Herausgeber stammt, wies Julius Loewenberg nach; vgl. [August Prinz]: *Der Buchhandel vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1863 und Erinnerungen aus alter Zeit*. Bausteine zu einer spätern Geschichte des Buchhandels, Bd. 7, Hamburg / Altona 1863, S. 85 ff.; Wir erhalten... In: Volks-Ztg. Jg. 11, Nr. 44 v. 21.2.1863.

nicht selten die bei protestantischen Konservativen geläufigen Stereotypen. So druckte Sebastian Brunner Rezensionen und Meldungen der *Evangelischen Kirchen-Zeitung* und der Kreuzzeitungspresse nach.⁴⁴⁷ Wolfgang Menzel, dessen Kritik des Humboldt-Varnhagenschen Briefwechsels von der *Wiener Kirchenzeitung* übernommen wurde, stand seit Jahren auf der Lohnliste des preußischen ›Literarischen Bureaus‹.⁴⁴⁸ Goedsches Mitarbeiter im ›Berliner Zuschauer‹ versorgten auch die auswärtige Presse mit wortgleichen Meldungen.⁴⁴⁹ Doch selbst bei konservativen Parteigängern fand solch effiziente Propaganda wenig Anerkennung, weil sie »das System des ›literarischen Tagelöhners‹ fördere, das heißt Journalisten beschäftigt, denen die Zielsetzungen des christlichen Staates und des Königtums von Gottes Gnaden völlig gleichgültig waren.«⁴⁵⁰

Selbst für die *Kreuzzeitung* sollte der Fälschungsverdacht anfangs zugunsten Varnhagens und seiner Nichte sprechen; eine ›Schmähschrift‹ wie

⁴⁴⁷Vgl. Gerlach [Anm. 161/Kap. I]; [*Berliner Zuschauer*] *Vergeltung!* [gez. n]. In: NPZ Nr. 264 v. 10.11.; dass. kommentiert die Wiener Kirchenztg. (Beil.) Jg. 14, Nr. 48 v. 27.11.1861, S. 768; Brunner: *Göttergestalten* [Anm. 141/Kap. I] zit. *Varnhagen van[!] Ense als Menschenkenner* aus Berl. Revue Bd. 28, Nr. 12 v. 21.3. 1862, S. 415–419. Umgekehrt druckte die NPZ Nr. 92, 19.4.1860 die offiziöse kaiserliche Wiener Ztg. (A) Nr. 11 v. 14.4.1860 nach: [*Feuilleton. Kunst und Leben*] Der... [gez. A], S. 42. Zur ultramontanen Pressepolitik vgl. Andreas Niedermayer: *Die katholische Presse Deutschlands*. 2. Aufl., Freiburg i. Br. 1861, S. 31.

⁴⁴⁸Vgl. *Zeitgeschichte*. In: Wolfgang Menzels Literaturblatt Nr. 27 f. v. 4.–7.4. 1860, S. 105–109; gekürzt in Wiener Kirchenztg. Jg. 13, Nr. 16 v. 18.4.1860, S. 246; Irmgard Loeber: *Bismarcks Pressepolitik in den Jahren des Verfassungskonflikts*. (1862–1866), München 1935 (= *Zeitung und Leben* 24), S. 69; zum ›Literarischen Bureau‹ Wappler [Anm. 248/Kap. I]; Irene Fischer-Fraundienst: *Bismarcks Pressepolitik*. Münster 1963 (= *Studien zur Publizistik* 4), S. 30 ff.

⁴⁴⁹So wurde im ›Berliner Zuschauer‹ das Sinken der Nachfrage aus dem renommierten Cottaschen Blatts zitiert, dort aber erst am folgenden Tag gemeldet: Vgl. [*Berliner Zuschauer*] Der A.A.Ztg... [gez. n], NPZ Nr. 77 v. 30.3.; vgl. [Berlin, 26.3.] Das Varnhagen'sche... Allg. Ztg. Nr. 91 v. 31.3.1860, S. 1518. Umgekehrt nannte die Neue Hannoversche Ztg. Nr. 51 v. 31.1.1863, S. 168 für ihren Prozeßbericht als Quelle NPZ Nr. 26, wo die Meldung am selben Tag erschien.

⁴⁵⁰Kurt Koszyk: *Deutsche Presse im 19. Jahrhundert*. Geschichte der deutschen Presse. Teil 2, Berlin 1966 (= *Abhandlungen und Materialien zur Publizistik* 6), S. 125.

diese sei einer Frau nicht zuzutrauen.⁴⁵¹ Brockhaus wußte, daß sie ihren Bekanntenkreis zum Teil eingeweiht hatte. »Vielleicht berathen Sie die Angelegenheit mit Herrn Dr. Veit, Herrn Franz Duncker, die beide competente Männer sind«, schlug er anläßlich des Zwists über die zurückbehaltenen Einleitung vor.⁴⁵² Hinsichtlich der Redaktion und Publikation kann das Buch durchaus als Kollektivprodukt betrachtet werden, für das letztlich aber Ludmilla Assing verantwortlich zeichnete.

Als Mitarbeiter wurde zunächst Lassalle verdächtigt, der freundschaftliche Beziehungen zur Herausgeberin unterhielt. Sein Ruhm war mit dem Namen Varnhagen verknüpft, seit Karl Marx 1849 ein Empfehlungsschreiben Heines in der *Neuen Rheinischen Zeitung* veröffentlicht hatte.⁴⁵³ Damit sollte der Verdacht entkräftet werden, Lassalle habe Freunde zum Diebstahl von Kassetten mit Beweismaterial für den Hatzfeld-Prozeß angestiftet.⁴⁵⁴ Die Bitte der Gräfin, »den Brief, den er mir [...] von Heine brachte, mit einer Zuschrift von mir einem rheinischen Blatte« zu überlassen, hatte Varnhagen abgelehnt (vgl. Tbl v. 20.6.1848). Daß der Abdruck dennoch erfolgte, wurde Varnhagen später von Lassalle selbst offenbart (Tbl v. 28.6.1857): »Er versetzte keck, Heine habe ihm eine Abschrift des Briefes gegeben; das klingt nicht eben wahrscheinlich, er wird sie wohl, als er den Brief abgab, im Stillen selbst genommen haben.«

⁴⁵¹NPZ [Anm. 164/Kap. I]. »Varnhagen leidet auch durch diese Briefe«, hieß es ebenfalls in der NPZ [Anm. 74/Kap. I] (Unterstrichenes gesperrt).

⁴⁵²F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 14.1.1860, SlgV [Brockhaus/39].

⁴⁵³*Ein Brief Heinrich Heine's an Varnhagen von Ense über Ferdinand Lassalle*. In: Neue Rheinische Ztg. Nr. 186 v. 4.1.1849; dass.: Westfälische Ztg. Jg. 12, Nr. 237 v. 7.10.1859; Volksfreund für das mittlere Deutschland Nr. 112 v. 18.9.1863; Nordstern Jg. 4, Nr. 234 v. 17.10.1863; *Heinrich Heine und Ferdinand Lassalle*. In: BlitU Nr. 43 v. 22.10.1863, S. 798; Gustav Lewy an Ferdinand Lassalle v. 14. 9.1863 [Anm. 284/Kap. I], Bd. 5, S. 229; Paul Lindau: *Nur Erinnerungen*. Bd. 1, Stuttgart / Berlin 1916, S. 172. Das Spannungsfeld der Namen VvE u. Lassalle schätzt Shlomo Na'aman wohl zu gering ein: *Heine und Lassalle*. Ihre Beziehungen im Zeichen der Dämonie des Geldes. Archiv für Sozialgeschichte Bd. 4/1964, S. 58 f. Nach Iring Fetscher hat das Empfehlungsschreiben »wesentlich dem späteren Lassalle-Kult den Weg geebnet«: NDB Bd. 13, Berlin 1982, S. 665.

⁴⁵⁴Vgl. zu diesem Vorfall TB III, 436 v. 7.9.1846; IV, 248 f. v. 21.2.1848. Hinweise auf Heines Distanzierung von Lassalle blieben ungedruckt; vgl. Tbl v. 29. 10., 30.11. u. 1.12.1850, 19.1.1858.

Ein antisemitischer *Kreuzzeitungs*-Korrespondent witterte im Erscheinen der Humboldt-Briefe sogleich einen »Geruch wohl nach Knoblauch und Cassetten«⁴⁵⁵, und der Literaturkritiker desselben Blatts konnte sich nur »dadurch das Erscheinen des Buches begreiflich, aber nur zum Theil begreiflich« machen, daß »irgend ein Lump, der um die Existenz des Tages verlegen ist, an Varnhagen's wohlverschlossenen und wohl zu hütenden Papieren einen Kassettendiebstahl begangen« habe.⁴⁵⁶ Die Spur solcher Anspielungen läßt sich bis zu Karl Gutzkow zurückverfolgen, der dem Berliner Mitredakteur seiner *Unterhaltungen am häuslichen Herd* aus Dresden schrieb: »Lasen Sie die Humboldtiana? Man lacht und amüsiert sich und doch ists Klatscherei; — Varnhagens schnelles Aufnotiren Altweiberei und das Ganze dirigiert Herr Lasalle! Ludmillas Herzensfreund!«⁴⁵⁷ Ernst Kossak nannte den »Ammanuensis Lassalle«⁴⁵⁸ erstmals öffentlich beim Namen, während sich das Gerücht in der *Berliner Revue* zur Gewißheit verdichtete:

Man versichert hier, der bekannte Demokrat Dr. Lassalle sei der eigentliche Herausgeber des Briefwechsels, er sei der Bräutigam der Demoiselle Assing; das Letztere ist aber entschieden falsch, denn erstlich ist die Demoiselle gar nicht mehr in dem Alter, in welchem sich sterbliche Menschen weiblichen Geschlechts noch zu vermählen pflegen, und dann hat sich Dr. Lassalle jüngst erst mit der Tochter eines hiesigen Buchhändlers verlobt.⁴⁵⁹

Reminiszenzen an das Berliner Stadtgespräch, wonach der gesamte Varnhagen-Nachlaß »hauptsächlich auf den Rat«⁴⁶⁰, ja sogar »auf Veranlassung

⁴⁵⁵NPZ [Anm. 231/Kap. I].

⁴⁵⁶Ebenda [Anm. 74/Kap. I] (Unterstrichenes gesperrt).

⁴⁵⁷Karl Gutzkow an Karl Frenzel v. 2.3.1860 [Anm. 366/Kap. I], Nr. 60/62.

⁴⁵⁸E[rnst] K[ossak]: *Berliner Wochenschau*. In: Berl. Montags-Post Jg. 6, Nr. 11 v. 12. 3.1860.

⁴⁵⁹[Aus der Hauptstadt, 17.3.] Der Scandal... In: Berl. Revue Bd. 20, Nr. 12 v. 18. 3.1860, S. 524.

⁴⁶⁰Max Ring: *Erinnerungen*. Bd. 2, Berlin 1898 (= Aus dem Neunzehnten Jahrhundert. Briefe und Aufzeichnungen 3), S. 90.

Lassalles⁴⁶¹ herausgegeben worden sei, tauchen noch um die Jahrhundertwende in den Memoiren Max Rings auf. In anonymen Feuilletons, die er fast vierzig Jahre zuvor, 1860, für die *Weser-Zeitung* verfaßt hatte, ist davon noch nicht die Rede⁴⁶², ebensowenig in seinen namentlich gezeichneten Rezensionen der *Blätter aus der preußischen Geschichte*.⁴⁶³

1914 bemühte sich Hermann Oncken, die tradierte Hypothese durch Veröffentlichungen aus dem Lassalle-Konvolut der Sammlung zu erhärten. Seitdem gilt es als ausgemacht, daß Ferdinand Lassalle nicht nur bei Humboldts Briefen »literarische Beihilfe«⁴⁶⁴ leistete, sondern auch »beim Herausgeben der brisanten Tagebücher [...] behilflich«⁴⁶⁵ gewesen sei und »der Nichte Varnhagens [...] die Feder führte«.⁴⁶⁶ Allerdings weist Onckens Schilderung manche Widersprüche auf. Daß Lassalle »bei beiden Veröffentlichungen seine Hand im Spiel hatte«, wird vor allem aus der »zärtlichen Geschäftigkeit« geschlossen, mit der Ludmilla Assing 1859 »in einer ungeschickten anonymen Zeitungskorrespondenz [...] Reklame«⁴⁶⁷ für ihn gemacht habe. Bei der Auswahl von Varnhagens *Tagebüchern* sei »dieselbe freundliche Hand erkennbar nicht nur an dem, was sie von einzelnen Notizen über L. aufnahm [...], sondern in viel bezeichnenderer Weise in dem, was sie wegließ«.⁴⁶⁸

⁴⁶¹Ebenda, S. 112; vgl. ders.: *Aus meinem Album*. In: *ÜLaM N.F.* Jg. 22, Bd. 43/1880, Nr. 22, S. 436; *Der letzte litterarische Salon in Berlin. Beiträge zur Kulturgeschichte von Berlin*. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Korporation der Berliner Buchhändler, Berlin 1898, S. 96.

⁴⁶²Vgl. M[ax] R[ing]: *Berliner Briefe*. In: *Weser-Ztg.* (A) Nr. 5578 v. 5.11.; Nr. 5591 v. 20.11.1861; Nr. 5673 v. 26.2.1862; zum Verfassernachweis vgl. [Anm. 117/Einl.].

⁴⁶³Vgl. ders.: *Varnhagen's Blätter aus der preußischen Geschichte*. In: *Vossische SB* Nrn. 41 f. v. 10.10. u. 18.10.1868, S. 161–168; Nrn. 13–16 v. 28.3.–18.4., S. 49 ff., 53, 57 f., 61 f.; Nrn. 25 ff. v. 20.6.–4.7.1869, S. 97 ff., 101 f., 105 ff.

⁴⁶⁴Oncken [Anm. 357/Kap. I], S. 113; vgl. [Anm. 284/Kap. I], Bd. 2, S. 25.

⁴⁶⁵Hans Peter Bleuel: *Ferdinand Lassalle oder der Kampf wider die verdammte Bedürfnislosigkeit*. München 1979, S. 204.

⁴⁶⁶Shlomo Na'aman: *Lassalle*. Hannover 1970 (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte Baunschweig), S. 42.

⁴⁶⁷Oncken [Anm. 165/Einl.], S. 442.

⁴⁶⁸Ebenda, S. 443. Zum Nachweis wird Anm. 2, S. 444 das Tbl v. 17.5.1847; S. 443 f. ein Anekdotenzettel aus *SlgV* [Lassalle/106] zitiert. Bei diesem handelt

Werden damit Auswahl und Bearbeitung der Texte, mithin die eigentliche redaktionelle Leistung der Herausgeberin zugeschrieben, so klingt schon in der Wortwahl die Voreingenommenheit nationalliberaler Geschichtsschreibung an, die in der »geselligen Medisance und dem allabendlichen Notizenkram« Varnhagens das »freie Männerwort« vermißt.⁴⁶⁹ Seine Nachlaßverwalterin, die überdies »toll in Lassalle verliebt« gewesen sei⁴⁷⁰ und einen »jüngeren Mann mit Beschlag belegen möchte«⁴⁷¹, war nach dieser Auffassung kaum selbständiger publizistischer Leistungen fähig. Immerhin hatte Ludmilla Assing bereits 1846 unter Feodor Wehls Namen für den *Telegraphen* geschrieben, 1850 politische Berichte für Brockhaus' Tageszeitung geliefert.⁴⁷² Von ihrem italienischen Exil aus war sie — was bereits ihre Unabhängigkeit von Lassalle voraussetzt — »über sechs Jahre der alleinige Korrespondent der ›Frankfurter Zeitung‹«⁴⁷³ in der provisorischen

es sich keineswegs, wie Na'aman [Anm. 466/Kap. I], S. 42 annimmt, um eine »Tagebuchstelle«, die der darin Charakterisierte womöglich selbst gekannt und dem Publikum vorenthalten hätte.

⁴⁶⁹Ebenda, S. 442.

⁴⁷⁰Na'aman [Anm. 466/Kap. I], S. 240.

⁴⁷¹Mayer [Anm. 284/Kap. I], S. 25. Aus den Tagebüchern Ludmilla Assings, SlgV [Assing/19], läßt sich kein derartiges Verhältnis belegen. So konstatierte sie am 2.11.1858 »größte Übereinstimmung oft im Einzelnen und dann wieder im Ganzen weit voneinander abweichend; Erörterungen, die beinahe an Streit streifen«; am 12.11.1858 heißt es: »Er gefällt und mißfällt mir immer abwechselnd.«

⁴⁷²Auf Wunsch des Verlegers offenbarte sie sich und wurde zur regelmäßigen freien Mitarbeiterin; vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 7. u. 11.1.; 5. 6. u. 9./10.6.1851 (Eingangsdaten), StAL, Nr. 153. Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 26 hebt nur das »literarische Geschwisterverhältnis« hervor; vgl. Tbl v. 5.2.1858. *Goedeke* [Anm. 73/Einl.], S. 445 unterstellt der Autorin einen erst »durch Lassalle gestifteten Bezug zum Politischen«. Unter Namenskürzel deutet aber bereits die TB-Druckfassung an, daß sie die Nationalversammlung besuchte (TB V, 245 v. 21.10.1848) und politische Berichte aus Hamburg sandte (VI, 358 v. 13.9.1849).

⁴⁷³Dies., Bewerbungsschreiben an Unbekannt v. 30.3.1867, DLA Marbach, 55. 1049. Vgl. Hans Ebeling: *Der Kampf der Frankfurter Zeitung gegen Ferdinand Lassalle und die Gründung einer selbständigen Arbeiterpartei*, Leipzig 1931 (= Beihefte zum Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung 4); Michael Freund: *Die Zeitung und Lassalle. Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung*. Sonderheft der Gegenwart zum 29.10.1956, S. 11–14.

Hauptstadt Florenz: »Auch daß eine Frau die Verfasserin war, hat gewiß kein Leser vermuthet.«⁴⁷⁴ Erst recht mochten Historiker ihr kaum die »unweibliche Handlung« zutrauen, einen politisch-literarischen Skandal anzuzetteln.⁴⁷⁵

Daß Ludmilla Assing bei ihren heiklen Vorhaben juristische Hilfe in Anspruch nahm, steht außer Frage. Mit Informationen aus der literarischen Hinterlassenschaft ihres Onkels versorgte sie den vermeintlich federführenden Lassalle jedoch nur ausnahmsweise. Als sich Marx anlässlich seines Rechtsstreits mit dem Herausgeber der *National-Zeitung* und für die Ausarbeitung des *Herrn Vogt*⁴⁷⁶ über Friedrich Zabels »Tun und Treiben seit der Reaktion« erkundigte, teilte ihm Lassalle mit, was er von der Sammlung wußte:

Varnhagen, der unermüdlichste Notizensammler der Welt, hat über fast alle, nur einigermaßen bekanntere Menschen in einem alphabetisch geordneten Register sich Züge ihres biographischen Materials usw. zusammengestellt. Er hat es endlich über alle solche Menschen, von denen er Autographen besaß, als Anhang zu dieser Sammlung. Ich begab mich also sofort zu seiner Nichte (— die übrigens Grund hat zu wünschen, daß nicht einmal von dem Dasein dieser Notizensammlungen jemand etwas erfahre; Du stellst natürlich eine Ausnahme dar, die aber nicht zu erweitern ist) und bat um Nachschlagung des Artikels Zabel. Aber obwohl sogar Autographen von ihm da sind, hat dieser Mensch ein so armes leeres Leben, daß über ihn allein sich kein Wort in der Notizensammlung findet.⁴⁷⁷

⁴⁷⁴Dies. an Unbekannt v. 12.5.1876, DLA Marbach, Sign. 55.1051; vgl. *Geschichte der Frankfurter Zeitung 1856 bis 1906*. Hg. v. Verlag der Frankfurter Zeitung, Frankfurt a. M. 1908, S. 144. Später überwarf sie sich endgültig mit Leopold Sonnemann; vgl. Ludmilla Assing an Karl Gutzkow v. 21.10. u. 8.12. 1877 [Anm. 366/Kap. I] Nr. 40, 74 ff.

⁴⁷⁵Dove [Anm. 23/Kap. I], S. 462.

⁴⁷⁶Vgl. Karl Marx an Ferdinand Lassalle v. 9.4.1860. In ders. u. Friedrich Engels: *Briefe*. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (DDR) 1964 (= MEW), Bd. 30, S. 522.

⁴⁷⁷Ferdinand Lassalle an Karl Marx (Eingang v. 16.4.1860) [Anm. 284/Kap. I], Bd. 3, S. 297 (Unterstrichenes gesperrt).

Demnach hatte ihm Ludmilla Assing den Nachlaß nicht zu selbständiger Benutzung überlassen, sondern nur mitgeteilt, daß er nichts enthielt.⁴⁷⁸ Zahlreiche, über das jeweilige Briefdatum leicht zu erschließende *Tagesblätter* (vgl. allein 37 Registereinträge zu Zabel in TB XV, 379 f.) durfte Lassalle nicht einsehen. Von Zabel hatte Varnhagen beispielsweise Details über Lassalles Affäre mit Lina Duncker erfahren (vgl. Tbl v. 18.6.1858).

Gegen die Vorstellung, der Betroffene habe derartige Aufzeichnungen gelesen, spricht auch sein von Oncken nicht berücksichtigter Kommentar zur Erklärung Meyer Islers. Daß Varnhagen die Sammlung der Hamburger Stadtbibliothek bestimmt habe, wollte Ludmilla Assing zunächst nicht mit der Schenkungsurkunde, sondern mit einer erst später gedruckten Aufzeichnung dementieren (TB XIII, 248 f. v. 7.12.1856): »Heute habe ich Ludmilla'n alle meine Bücher und litterarischen Schriften und Sammlungen geschenkt und übergeben, und ein schriftliches Zeugniß über diese Schenkung aufgesetzt. Ich hegte dieses Vorhaben schon lange, und aus guten Gründen, ich fühlte das Bedürfniß, ihr diesen Beweis meiner Dankbarkeit zu geben.«

Lassalle hielt diesen Hinweis auf den Umfang des Nachlasses wohl für verfrüht, solange Varnhagens Nichte staatenlos und die kurzfristige Ausweisung zu befürchten war. Daher strich er diese Stelle in ihrem Manuskript und empfahl ihr, anderswo Rat einzuholen: »Es ist mir sehr lieb daß ich darauf bestanden, die Tagebuchstelle Ihres Onkels erst wörtlich zu wissen. [...] Jedenfalls müßten Sie also aus der Erklärung die Bezugnahme auf das Tagebuch ganz weglassen. Unter diesen Umständen wäre es mir lieb, wenn Sie mal mit Gottheiner sprächen u. ihm nach Vorlegung der Erklärung nebst Schenkung [...] fragen, was er über den Eindruck dieser Publication denkt.«⁴⁷⁹

Selbst bei dieser für Ludmilla Assing substantiell wichtigen Angelegenheit bekam Lassalle also keine Originale zu sehen, wie im gleichen Brief auch der Hinweis auf »ein fortgelassenes Wort« nahelegt, dessen Fehlen in

⁴⁷⁸Vgl. SlgV [Zabel/282]. Im gleichen Zusammenhang fragte Ludmilla Assing am 9.3.1860 Julius Rodenberg erfolglos nach Namen und Anschrift des Berliner *Daily-Telegraph*-Korrespondenten Karl Abel; Stiftung Weimarer Klassik. Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar [= GSA] 81/I, 1, 16. Karl Marx spielt im *Herrn Vogt* [Anm. 176/Einl.], S. 259 u. Anm. S. 846 darauf an.

⁴⁷⁹Ferdinand Lassalle an Ludmilla Assing v. 28.3.1860 (Unterstreichungen im Original), SlgV [Lassalle/106].

der Abschrift ihm nicht aufgefallen war.⁴⁸⁰ Diese Zurückhaltung ist für ihren Umgang mit der Sammlung signifikanter als die Tatsache, daß sie ihre eigene Korrespondenz Ratgebern vorlegte. Von presse- und verlagsrechtlichen Angelegenheiten und gelegentlichen Formulierungshilfen abgesehen, hielt sie sich insgesamt an Varnhagens Weisung: »Folge deiner Einsicht, deinem Urtheil, nur ziehe nicht Andere unnöthigerweise ins Vertrauen. Thue alles allein, sieh alles allein durch! Du wirst schon das Rechte thun!«⁴⁸¹

Daß Lassalle in den Humboldt-Briefen lobend erwähnt und eine Tagebuchstelle zu seinen Gunsten interpoliert wurde, reicht als Nachweis einer Mitwirkung nicht aus. Schließlich hatte er selbst betont, daß er sich »nicht zum Fabrikator seines ›Ruhmes‹ machen wolle, schon gar nicht, wenn er »den Namen Humboldts dabei gedruckt« lesen müsse.⁴⁸² In den von Oncken publizierten Briefen werden die Nachlaßveröffentlichungen überhaupt nur zweimal thematisiert (4.12.1859 und 7.7.1861). Die übrigen lassen nur das »freundschaftliche Verhältnis« zu Ludmilla Assing erkennen, die Lassalle gelegentlich aus Geldverlegenheiten half; ebenso, daß er ihr als »vertrauter Berater in ihren persönlichen Angelegenheiten behilflich« gewesen ist.⁴⁸³ Auch ein von Oncken nicht herangezogenes Konzept an F. A. Brockhaus mit dem Zusatz »Ganz gut. — FL.«⁴⁸⁴ legt nahe, daß sie ihm ihre Verlagskorrespondenz zur Durchsicht vorlegte.

In Lassalles Handschrift wurde außerdem die von Ludmilla Assing veröffentlichte Erklärung gegen den General von Hedemann überliefert, die

⁴⁸⁰Ebenda. Bei der Beschlagnahme bot Lassalle der Herausgeberin an, die in BHV abgedruckten Originale bei ihm zu deponieren, doch wurde das Verbot noch am selben Tag aufgehoben; vgl. seinen Brief v. 1.3.1860.

⁴⁸¹Ludmilla Assing: *Über die von meinem Onkel Varnhagen von Ense hinterlassenen Briefschaften*; dat.: »Florenz, den 21. Juni 1863«. Einlage in SlgV [252], Kasten 1.

⁴⁸²Ferdinand Lassalle an dies. v. 13.4.1859 [Anm. 165/Einl.], S. 451.

⁴⁸³Ebenda, S. 440 f.

⁴⁸⁴Dies. an F. A. Brockhaus v. 13.1.1860 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]. In Lassalles Billets heißt es beispielsweise: »Br kann so bleiben. Lassen Sie ihn abgehen.« (27.1.); »Sie können auf B's Vorschläge eingehen.« (4.2.); sehr ausführlich wird am 15.1.1860 ein Briefentwurf an einen ungenannten Empfänger kommentiert, in dem Lassalle »manches corrigirt u. einen großen Zwischensatz eingeschaltet« habe; SlgV [Lassalle/106].

später als *Vorwort zur dritten Auflage* (³BHV x-xviii) diente.⁴⁸⁵ Die wörtlichen Varnhagen-Zitate deuten auf gemeinsame Niederschrift hin; vielleicht wurde sie auch nur zur Versendung an Zeitungsredaktionen von Lassalle kopiert. Fest steht lediglich, was die Herausgeberin von ihrer Beschwerde in der Einbürgerungssache äußerte: daß »Doctor Lassalle sie sehr scharf, klar und brillant für mich geschrieben« habe.⁴⁸⁶ Das macht ihn aber noch nicht zum alleinigen »Anwalt der Assing«⁴⁸⁷; als solchen hatte sie vielmehr den Justizrat Dorn konsultiert, der auch noch nach ihrer Emigration ihre Interessen in Berlin vertrat.⁴⁸⁸

Im einzigen ausschließlich auf die Nachlaßpublikation bezogenen Brief distanziert sich Lassalle ausdrücklich von der angeblichen Helferrolle. Gefragt, ob die Herausgabe anonym erfolgen sollte, betonte er Ludmilla Assings Eigenverantwortung: »Sie müssen nun wissen [...], was Sie unter diesen Umständen wollen. Ich bin, ich wiederhole es, ein zu schlechter Ratgeber in solchen Fällen [...].«⁴⁸⁹ Von der praktischen Mitwirkung Lassalles macht Oncken nur vage Andeutungen: »Er trieb voran, machte Mut und hatte allem Anschein nach auch bei der Auswahl seine Hand im Spiele.«⁴⁹⁰ Von »etwaiger literarischer Hülfe bei der Auswahl«⁴⁹¹ sprachen

⁴⁸⁵Oncken [Anm. 165/Einl.], S. 441 will hier »die typischen Charakteristika seiner Dialektik« erkennen und meint, die Erklärung müsse »in die kleinen Gelegenheitsschriften aufgenommen werden«. Karl Marx gegenüber hat Lassalle die Mitwirkung nie erwähnt, vgl. dessen *Briefe* [Anm. 284/Kap. I], Bd. 3, S. 294.

⁴⁸⁶Ludmilla Assing an Hermann von Pückler-Muskau v. 24.4.1860, *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁴⁸⁷Oncken [Anm. 357/Kap. I], S. 198.

⁴⁸⁸Vgl. den Text der Eingabe [Anm. 165/Einl.], S. 456–462. Oncken merkt S. 457 selbst an, daß sie nur zum Teil aus Lassalles Feder stammt. Vgl. Ludmilla Assing an Hermann von Pückler-Muskau v. 16.3. [Anm. 228/Kap. I]; Carl Wilhelm Ferdinand Dorn an dies. v. 17.3.1860, SlgV [Dorn/53].

⁴⁸⁹Ferdinand Lassalle an dies. v. 4.12.1859. Ebenda, S. 453 (Unterstrichenes gesperrt).

⁴⁹⁰Ebenda, S. 441. Vgl. *Goedeke* [Anm. 73/Einl.], S. 445, wonach Lassalle, »in dem er bei der Drucklegung [...] jede Rücksichtnahme auf Lebende verhinderte, den Publikationen [...] einen ausgesprochen politischen Charakter gegeben« habe, während Ludmilla Assing »außer einem unklaren revolutionären Enthusiasmus keine eigenen Ideen hatte«. Diese unhaltbare Auffassung hängt direkt von Oncken ab, vgl. Hermann Blumenthals Anfrage an dens. v. 6.7.1937: Niedersächsisches Staatsarchiv in Oldenburg, Best. 271–14, Nr. 36. Vorsichtiger formuliert dagg.

auch die zeitgenössischen Kritiker. Welche Briefe zu drucken seien, hatte aber Varnhagen mit seinen Transkriptionen bereits vorgegeben. Die für den Druck ebenfalls herangezogenen *Tagesblätter* wurden ausschließlich in Ludmilla Assing Handschrift mit ›Humboldt‹ gekennzeichnet. Übrigens stellt sich die Frage, wann Lassalle die voluminöse Diaristik durchgesehen haben soll. Neben der sogenannten Sickingen-Debatte betrieb er in den Monaten nach Varnhagens Tod Vorstudien zum *System der erworbenen Rechte*, nahm Unterricht in der Hieroglyphenkunde und publizierte Schriften zur Aktualität Fichtes und zum Italienkrieg.⁴⁹²

Varnhagen hatte seiner Nichte, die ihm oft bei Schreibearbeiten half, schon zu Lebzeiten Einblick in die Sammlung gewährt (vgl. Tbl v. 16.12.1857; 14.1. u. 22.8.1858; TB XIV, 244 f. v. 4.4.1858). »In tiefster Einsamkeit«⁴⁹³ begann sie, als die Kondolenzbesuche zum Tode ihres Onkels spärlicher wurden, mit der Sichtung des diaristischen Nachlasses: »Abends wieder in den geliebten Blättern gelesen. Mein bester Trost. An diesen einsamen Abenden fühle ich am wenigsten, daß ich allein bin.«⁴⁹⁴ Dabei hätte sie auf Hilfsangebote des seit 1849 im Exil lebenden Heinrich Bernhard Oppenheim zurückgreifen können:

Der letztere erbiethet sich mir bei Ordnung des literarischen Nachlasses des Onkels zu helfen, worin er, wie die Schwester bemerkt, sehr geschickt sein würde. Schon aus Pietät für den Onkel würde er allen Eifer daran wenden. Er in Paris — ich in Berlin! Sehr freundlich, aber entsetzlich unpraktisch.⁴⁹⁵

Fetscher [Anm. 453/Kap. I], S. 665, daß Lassalle an der Herausgabe der Briefe lediglich »beteiligt« gewesen sein soll.

⁴⁹¹[Berlin, 15.3.] Herr... [gez. =]. In: Neue Hannoversche Ztg. (Sonntagsbl.), Nr. 133 v. 18.3.1860, S. 455 (Unterstrichenes gesperrt).

⁴⁹²Vgl. Ludmilla Assing an Hermann v. Pückler-Muskau v. 28.12.1859: »Doctor Lassalle ist wieder eifrigst beschäftigt mit einem großen wissenschaftlichen Werke [...].« *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁴⁹³Dies.: Tagebuch v. 7.11.1858, SlgV [Assing/19].

⁴⁹⁴Ebenda v. 14.11.1858.

⁴⁹⁵Ebenda (Unterstreichung im Original). Auch über Lassalle heißt es am 12.11.1858: »Er erbiethet sich mir zu allerlei Gefälligkeiten, die ich [...] ablehne.« Oppenheim prüfte später die Korrekturfahnen der Gentz-Tagebücher; vgl. seinen Brief an Ludmilla Assing v. 27.2.1861, SlgV [Oppenheim/136].

Unter den rund 70 Briefen Assings an Lassalle⁴⁹⁶ findet sich kein einziger, der belegen könnte, was ein historischer Roman wie folgt andeutet: »Ihre Klugheit und Kenntnis war dieser Aufgabe gewachsen. Doch sie erbat Lassalles Beistand.«⁴⁹⁷ Gustav Mayer nahm Assings Korrespondenz nicht in seine Edition auf, weil sie sich keineswegs auf die Nachlaßpublikation, sondern »auf die hieran anknüpfende Zeitungspolemik bezieht.«⁴⁹⁸ Im Marx-Briefwechsel kommentierte er freilich eine Mitteilung Lassalles über die Humboldt-Briefe mit den Worten: »Lassalle verschweigt hier noch, daß er an der Herausgabe [...] nicht unbeträchtlichen Anteil hatte.«⁴⁹⁹ Weshalb das Verheimlichen vor dem in London lebenden Marx notwendig gewesen sein soll, bleibt unerfindlich. In Wahrheit distanziert sich Lassalle in der betreffenden Passage nicht nur ausdrücklich von der Mitherausgeberschaft, sondern macht sich sogar über entsprechende Unterstellungen lustig:

Das heiterste ist, daß die Kreuzzeitung, weil die Herausgeberin von Varnhagens Zeiten her eine Freundin von uns ist, auch mich, natürlich ohne mich zu nennen, und mit allerlei giftigen Insinuationen auf mich hindeutend, für die Herausgabe verantwortlich macht. Da sie mich nicht nennt, habe ich ihr natürlich auch nicht geantwortet.⁵⁰⁰

⁴⁹⁶Lassalles brieflicher Nachlaß liegt heute im Russischen Zentrum für die Aufbewahrung und Erforschung von Dokumenten der Neuesten Geschichte (RZ), Moskau, GUS, Fonds 183. Einen signifikanten Assing-Brief aus Kreuznach v. 28. 7.1860 publizierte Nikolaus Gatter in ders. (Hg.): *Der Sopha schön und doch zum Lottern*, Berlin 2015 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft 3), S. 168–177.

⁴⁹⁷Alfred Schirokauer: *Lassalle. Ein Leben für Freiheit und Liebe. Geschichtlicher Roman*. 32.–36. Tsd., Berlin 1912, S. 132; vgl. Oncken [Anm. 165/Einl.], Anm. 1, S. 453.

⁴⁹⁸Mayer [Anm. 284/Kap. I], Bd. 2, S. 25; vgl. Bd. 4, Anm. 1, S. 239. Auch die gedruckten Texte wurden um »Mitteilungen über das intime Leben Ludmilla Assings« gekürzt; vgl. S. 202; Bd. 5, Anm. 3, S. 106. Gustav Mayers »Scheu vor Privatissima« kritisiert Na'aman [Anm. 466/Kap. I], S. 872. Dem Besitzer der Lassalle-Briefe Hermann von Hatzfeld-Wildenburg gegenüber nannte er Humboldt als wichtigsten Briefpartner: Gustav Mayer *Erinnerungen. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung*, Zürich / Wien 1949, S. 341–348.

⁴⁹⁹Ebenda Bd. 3, Anm. 1, S. 291.

⁵⁰⁰Ferdinand Lassalle an Karl Marx v. 11.3.1860, ebenda.

Das später doch notwendig gewordene Dementi zogen weder Oncken noch Mayer heran. Empört über die Namensnennung in der *Berliner Montags-Post* veröffentlichte Lassalle am 13.3.1860 folgende Erklärung:

Da bei einem in dem bloßen Abdruck der Briefe dritter Personen bestehenden Werke keine Art von geistiger Kooperation an dem Werke selbst möglich ist, so kann jene Andeutung nur noch den Sinn haben, daß ich die Herausgeberin zu der Handlung der Veröffentlichung veranlaßt oder bestimmt haben soll.

Leider kann ich auf das mir durch eine solche Unterstellung attribuierte Verdienst nicht den geringsten Anspruch machen, muß vielmehr diese Kossack=Kreuzzeitungliche Imputation desselben als vollständige Erfindung bezeichnen.

Welche Qualifikation es übrigens verdient, wenn jener Feuilletonist Arm in Arm mit dem Zuschauer mir ein Faktum andichtet, welches mir zwar durchaus nicht nach meiner, wohl aber nach Ihrer eigenen Auffassung zur Unehre gereichen würde, und für welches jene Herren auch nicht den leisesten tatsächlichen Anhaltspunkt besitzen, kann ich dem allgemeinen Urtheil überlassen.⁵⁰¹

Daß Lassalle »seine Mitwirkung an der Veröffentlichung der Varnhagen-Papiere auf das strengste geheim hielt«⁵⁰², trifft demnach nicht zu; vielmehr hat er solchen Gerüchten und Spekulationen ostentativ widersprochen. Den Grund dafür darf man kaum in übertriebener Rücksicht auf das eigene Ansehen suchen, die zudem seiner eigenen Versicherung widerspräche, er »würde es drucken lassen ohne weiteres«, und zwar »ganz gleichgültig gegen das Mißfallen der Leute«.⁵⁰³

Doch selbst zum Fürsten Pückler war das Gerücht vorgedrungen, »daß Sie bei der Herausgabe der B[riefe] H[umboldts], besonders durch H[errn] Lassalle unterstützt worden wären, und ihn jetzt aus Dankbarkeit heirathen«.⁵⁰⁴ Für polemische Angriffe genügte aber schon der gesellige Umgang als Verdachtsmoment gegen »die herausgebenden Persönlichkeiten«

⁵⁰¹Ders.: Herr Redakteur!... In: Volks-Ztg. Jg. 8, Nr. 65 v. 15.3.1860 (Unterstrichenes gesperrt).

⁵⁰²Oncken [Anm. 165/Einl.], S. 444.

⁵⁰³Ebenda, S. 453.

⁵⁰⁴Hermann von Pückler-Muskau an Ludmilla Assing v. 14.3.1860, SlgV [Assing/19]; in [Anm. 67/Einl.], Bd. 4, S. 47 f. nur der letzte Absatz des Briefs.

und »das Nest ihres demokratischen und revolutionären Giftes«.⁵⁰⁵ Daß Lassalle, Ludmilla Assing und die Gräfin Hatzfeld die Benefizveranstaltung für das Arndt-Denkmal im Berliner Victoriatheater besuchten, wobei es zu einem Wortwechsel und Zwischenrufen kam, schien die Verschwörungsthese zu bestätigen. Von denjenigen, die Lassalle als den eigentlichen »Faiseur bei der Herausgabe« verdächtigten, wurde der Vorfall als »eclatante Demonstration«⁵⁰⁶ und »Kundgebung gegen Mlle. Assing«⁵⁰⁷ gedeutet.

Als Ende 1861 bekannt wurde, daß sie sich in Italien aufhielt, urteilte die gleiche Presse: »Schade, daß sie ihre gesammte Helferschaft nicht mitgenommen hat.«⁵⁰⁸ Doch ebensowenig ist ein »literarischer Ritterdienst bei der Herausgabe der Varnhagenschen Tagebücher«⁵⁰⁹ nachweisbar. Der räumlichen Trennung wegen müßte doch eine rege Korrespondenz vorliegen, was für die frühen sechziger Jahre, wie Oncken selbst einräumt, nicht zutrifft.⁵¹⁰ Seiner Einschätzung nach bewahrte die Herausgeberin aber von Lassalle »alles und jedes auf, jede Einladung, das gleichgültigste Billet und die eiligste Notiz.«⁵¹¹ Bei späteren Konflikten mit dem Verleger suchte sie den Rat Georg Herweghs; das Manuskript des neunten Bands prüfte Gottfried Keller; von Lassalle dagegen heißt es schon Ende 1861, er habe »in letzter Zeit nach meinen Angelegenheiten nicht gefragt.«⁵¹²

Ein halbes Jahr später hieß es, Lassalle schreibe nur, »wenn er eine Absicht, einen Zweck hat«; den Herweghs wollte Ludmilla Assing aus »einem großen Brief von Brockhaus [...] einiges mittheilen, aber natürlich

⁵⁰⁵[Berlin, 6.3.] In... [gez. =]. In: Neue Hannoversche Ztg. Nr. 114 v. 7.3.1860, S. 390.

⁵⁰⁶[Berlin, 21.3.] Ein... [gez. =] ebenda, Nr. 284 v. 20.6.1860, S. 993; hier zählt der Verfasser auch Franz Duncker, wo »das Kleeblatt wohnt und verkehrt«, zu den Verschwörern. Vgl. Mayer [Anm. 284/Kap. I], S. 25.

⁵⁰⁷[*Buntes Berlin*] Die... [gez. m]. In: Preußisches Volksblatt Nr. 146 v. 24.6. 1860. Vgl. Lassalles Dementi in NPZ Nr. 147 v. 26.6.1860; die Erwiderung: [Berlin, 26.6.] Viel... [gez. =]. In: Neue Hannoversche Ztg. Nr. 296 v. 27.6.1860, S. 1034.

⁵⁰⁸[Berlin, 19.11.] Die...[gez. Δ]. In: Neue Hannoversche Ztg. Nr. 541 v. 10.11. 1861, S. 1826.

⁵⁰⁹Na'aman [Anm. 466/Kap. I], S. 451.

⁵¹⁰Vgl. Oncken [Anm. 165/Einl.], S. 448.

⁵¹¹Ebenda, S. 440.

⁵¹²Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 30.12.1861, HAL, BR H 1019.

nur Ihnen beiden, nicht der guten Gräfin etc.«⁵¹³ Spätestens zu diesem Zeitpunkt kann von einer Kooperation keine Rede mehr sein. Eine solche legt nur das Schreiben nahe, in dem Lassalle die »nähere Rücksprache« vor Drucklegung der 48er-Bände anbietet.⁵¹⁴ Doch sollte dazu auch ihr Anwalt eingeladen werden, der bereits in die Pläne eingeweiht war. Ob es je zu dieser Besprechung kam, ist ungewiß. Will man in den Empfehlungen Lassalles eine verantwortliche Mitwirkung erkennen, so müßte auch Justizrat Dorn als Herausgeber gelten, zumal es ja ausschließlich um verlagsrechtliche Fragen oder justiziable Stellen ging.

Zu Carl Wilhelm Ferdinand Dorn sollen hier einige biographische Hinweise folgen.⁵¹⁵ Sie sind von Interesse, weil auch die Berater, die Ludmilla Assing von Florenz aus mit Belegexemplaren versorgte, ein Netzwerk persönlicher Verbindungen unterhielten. Es handelte sich durchweg um *Kreuzzeitungs*-Gegner, die in politischen Prozessen wie dem gegen Benedikt Waldeck aufgetreten waren. Wie sein Berufskollege Otto Lewald verteidigte Dorn vorwiegend Oppositionelle des Vor- und Nachmärz. Varnhagen hatte ihn bei einem Kuraufenthalt kennengelernt (vgl. Tbl v. 17.8.1841) und charakterisierte ihn als »hell und frisch, von einfachem ruhigen Wesen, und doch nicht ohne Feuer« (TB VII, 132 v. 13.4.1850; vgl. XV, 85). Schon 1847 vertrat Dorn als Advokat-Anwalt am Berliner Kassationshof die Interessen der Gräfin Hatzfeld und Lassalles.⁵¹⁶ Nach dessen Verurteilung zu einem halben Jahr Gefängnis bemühte er sich um die Revision vor dem Berliner Obertribunal⁵¹⁷; seinen Mandanten blieb er bis in Lassalles letzte Lebenstage verbunden.⁵¹⁸

⁵¹³Dies. an Emma Herwegh v. 10.5.1862 (Unterstreichung im Original), HAL, BR H 1035. Ein Brief Lassalles an Ludmilla Assing v. 21.4.1864 [Anm. 165/Einl.], S. 456 beendete offenbar eine längere Phase des Stillschweigens.

⁵¹⁴Ferdinand Lassalle an dies. v. 7.7.1861. Ebenda, S. 455.

⁵¹⁵SlgV [Dorn/53] enthält nur wenige Dokumente, die nicht einmal den vollständigen Namen nennen; er wurde wie die Lebensdaten im Stadtarchiv Leipzig, Polizeimeldebuch, Polizeiamt Nr. 142, 45 b ermittelt. Den Nachlaß Dorns von 300 Blatt Umfang bewahrt das Bundesarchiv unter der Signatur BArch R 3002 / Personalien 173 auf.

⁵¹⁶Vgl. Mayer [Anm. 284/Kap. I], Bd. 2, S. 344, 352.

⁵¹⁷Vgl. ebenda, Bd. 4, S. 11.

⁵¹⁸Vgl. ebenda, S. 115, 138, 150, 160, 362, 369.

Bekannter wurde Dorns Advokatur im Hochverratsprozeß gegen Waldeck. Daß er das Gutachten des Schriftsachverständigen widerlegte, führte den vom Staatsanwalt selbst beantragten Freispruch vom 3.12.1849 herbei.⁵¹⁹ Auch die überwiegende Mehrheit der 42 steuerverweigernden Abgeordneten der preußischen Nationalversammlung, von denen nur Lothar Bucher schuldig gesprochen wurde, ließ sich vor Gericht durch Dorn vertreten.⁵²⁰ »Vortreffliche Vertheidigungsreden« registrierte Varnhagen bei dieser Gelegenheit (TB VII, 56 v. 9.2.1850); »der partheiische Vorsitzer Caprivi wird immerfort geschlagen, in die Enge getrieben.« Wenn Männern wie Bucher die Nationalkokarde aberkannt werde, dürfte es bald keine Ehre mehr sein, sie zu tragen — für diese Äußerung in seinem Plädoyer wurde Dorn selbst aus der Landwehr entlassen (vgl. TB VIII, 226 v. 24.6.1851). Später gab er die Akten des Prozesses heraus, bei dem »die Nationalversammlung im Kleinen wieder aufgelebt« war (TB VII, 67 v. 16.2.1850), und wies die Rechtsbeugung der Königlichen Staatsanwaltschaft in der Frage des Aufruhrbegriffs nach.⁵²¹

Am 15.4.1850 gab Varnhagen im Preßprozeß gegen die *Urwähler-Zeitung* eine Ehrenerklärung für Dorns Mandanten Aaron Bernstein ab.⁵²² Im Jahr 1863 verteidigte Dorn einen Abgeordneten der Fortschrittspartei, der aus politischen Gründen seiner Königsberger Professur enthoben worden

⁵¹⁹Vgl. *Stenographischer Bericht über die Verhandlungen vor dem Geschworenen-Gerichte zu Berlin in der Anklage gegen den Ober-Tribunals-Rath Dr. Waldeck und den Kaufmann Ohm*: »von einem hochverrätherischen Unternehmen Wissenschaft erhalten, es aber unterlassen zu haben, davon der Obrigkeit Anzeige zu machen.« (Abdruck aus der Dt. Reform.), Berlin 1849, S.164–169.

⁵²⁰Vgl. C[arl] Dorn: *Der Prozeß gegen die 42 steuerverweigernden Abgeordneten der preußischen National-Versammlung*. Authentische Berichte über die Verhandlungen dieses Prozesses. Mit einer einleitenden Geschichte dieser Untersuchung, Berlin 1850. S. 1 ff.

⁵²¹Vgl. ebenda, S. iii-xxiv. Keineswegs war Dorn selbst angeklagt, wie in den *Denkwürdigkeiten des Geheimen Regierungsrathes Dr. [Wilhelm] Stieber*. Aus seinen hinterlassenen Papieren bearbeitet v. Leopold Auerbach, Berlin 1884, S. 19 behauptet wird.

⁵²²Vgl. die Abschrift SlgV [Dorn/53]; Tbl v. 17.4.1850; TB VII, 132 v. 13. 4., 140 v. 20.4.1850; Frölich [Anm. 148/Kap. I], S. 22 f.

war.⁵²³ Auch Johann Jacoby nahm sich Dorn zum Anwalt, als er in einer Wahlrede die Steuerverweigerung zum legitimen Widerstandsmittel gegen den »Militär- und Junkerstaat Preußen« erklärt hatte und zu sechs Monaten verurteilt wurde.⁵²⁴ Mit Stadtrichter Eduard Hiersemenzel, der Varnhagens Nachruf für die *National-Zeitung* schrieb⁵²⁵, gehörte der Justizrat zu den Mitgründern der Juristischen Gesellschaft⁵²⁶ und wurde Vorstandsmitglied im Preußischen und im Allgemeinen deutschen Anwaltverein.⁵²⁷ Nach der Reichsgründung berief ihn das Justizministerium in die Reformkommission zur Ausarbeitung einer Zivilprozeßordnung.⁵²⁸ Später wurde Dorn als Advokat am Reichsgericht zugelassen und verlegte Anfang Oktober 1879 seinen Wohnsitz nach Leipzig.⁵²⁹

Auch während ihres Exils hielt Ludmilla Assing die Verbindung zu ihrem Rechtsbeistand aufrecht, der die Korrekturbogen der *Tagebücher* prüfte. Nach Beschlagnahme der Bände V und VI verbreitete sich in Berlin das Gerücht, daß »die eigentliche Herausgabe, das Ordnen und Bearbeiten von einem hiesigen bekannten Juristen bewirkt wurde.«⁵³⁰ Auf der Empfängerliste von Freixemplaren der Bände VII und VIII, die zur Umgehung

⁵²³Vgl. Julius Möller: *Aktenstücke der wider mich geführten Disziplinaruntersuchung*. Ein Beitrag zur neupreußischen Geschichte. Leipzig 1864; Johann Jacoby an Hans Viktor v. Unruh v. 18.9.1863 [Anm. 430/Kap. I], S. 286 f. u. Anm. 2 f.

⁵²⁴Vgl. Ludwig Walesrode an Johann Jacoby, Februar 1864 [Anm. 430/Kap. I], S.301, Anm. 2; ders. an Ludwig Moser v. 19.2.1865, S. 317; Edmund Silberner: *Johann Jacoby*. Politiker und Mensch. Bonn-Bad Godesberg 1976 (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig / Bonn), S. 343.

⁵²⁵Vgl. [Eduard Hiersemenzel:] *Karl August Varnhagen von Ense*. In: *Nat.-Ztg.* (M) Jg. 11, Nr. 493 v. 23.10.; vgl. *Allg. Ztg.* (Beil.) Nr. 300 v. 27.10.1858, S. 4849 f.

⁵²⁶Vgl. *Preußische Gerichts-Ztg.* Jg. 2/1860, Nr. 1, S. 4.

⁵²⁷Vgl. *Verschiedenes* [gez. r]. In: *Allg. Ztg.* (Beil.), Nr. 242 v. 30.8.1871, S. 4273.

⁵²⁸Vgl. [Berlin, 9.9.] *Vorgestern...*[gez. *]. *Ebenda*, Nr. 255 v. 12.9.1871, S. 4492.

⁵²⁹Vgl. Karl W. Whistling: *Geh. Justizrath Dorn* †. In: *Leipziger Tageblatt* (M, 2. Beil.) Jg. 87, Nr. 114 v. 1.3.1893, S. 1533. Dorn war am 19.3.1816 im schlesischen Landeshut geboren und starb am 28.2.1893 in Stralsund.

⁵³⁰[Berlin, 9.9.] *Wie dem...* In: *Allg. Ztg.* Nr. 254 v. 11.9.1862, S. 4196. Nach Houben [Anm. 55/Einl.], S. 599 erschien die Meldung zuerst in der *Tribüne*.

der Postkontrollen durch die Schwester Emma Herweghs in Berlin überstellt wurden, steht Dorn an erster Stelle.⁵³¹

Dieser verfolgte mit einiger Wahrscheinlichkeit auch ihre Prozeßsachen in Berlin. So hatte das Kammergericht im Januar 1863 eine »gegen das Urtheil des hiesigen Stadtgerichts eingelegte Appellation, als nicht von der Angeklagten herrührend, verworfen«. ⁵³² In älteren Verfügungen hatte Ludmilla Assing Dorn als Testamentsvollstrecker eingesetzt.⁵³³ Anfang der siebziger Jahre, als sie die preußische Staatsbürgerschaft verlor⁵³⁴ und die Sammlung der Königlichen Bibliothek stiften wollte, betraute sie den Florentiner Advokaten Salvatore Battaglia mit der Verwaltung ihres Nachlasses.⁵³⁵ Mit ihm führte Ottilie Assing eine undurchsichtige und offenbar vergebliche Auseinandersetzung um das Vermögen ihrer Schwester, das diese zur Stiftung einer Schule bestimmt hatte.⁵³⁶

Für die Redaktion der Humboldt-Briefe wurde mit Carl Eduard Gottheiner (1804–1886) ein weiterer juristischer Sachverständiger herangezogen. Im Hochverratsprozeß gegen Johann Jacoby hatte der Kammergerichtsrat sein Amt niedergelegt (vgl. TB V, 305 v. 21.11.1848).⁵³⁷ Später gehörte er

⁵³¹Vgl. Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 16.5.1865, HAL, BR H 1088.

⁵³²NPZ [Anm. 449/Kap. I]: »Dem Vernehmen nach« soll die Berufungsklage »grobe Schmähungen gegen die Gerichte« enthalten haben.

⁵³³Vgl. drei Konzepte — eines stammt von Eduard Hiersemenzel — und einen in Reinschrift überlieferten Testamentsentwurf, SlgV [Assing/23].

⁵³⁴Vgl. Houben [Anm. 55/Einl.], der S. 605 aus Polizeiakten zitiert, sie habe sich nach der Verurteilung selbst »expatriert«. Preußischen Untertanen wurde nach zehnjähriger Abwesenheit die Staatsbürgerschaft aberkannt.

⁵³⁵Vgl. Ludmilla Assing an die Königliche Bibliothek zu Berlin v. 5.7.1872 (von fremder Hand redigiertes Konzept), SlgV [Assing/23]; Stern [Anm. 33/ Einl.], S. 52; Luigi Sanfilippo; *Salvatore Battaglia a 170 anni dalla nascita*. In: *Incontri. La Sicilia e l'altrove* Jg. 1/2013, Nr. 4 (Juli–September), S. 15–20.

⁵³⁶Vgl. Ottilie Assing an Amalie Gutzkow v. 21.10.1881 [Anm. 366/Kap. I], Nr. 46, 88.; K. Emil Hoffmann: *Ludmilla Assings letzte Lebensjahre in Florenz*. In: *NZZ* (5. Bl.) Nr. 1183 v. 8.9.1918; [Julie Lienhardt?]: [*Berliner Nachrichten*] Aus *Florenz*... In: *Nat.-Ztg.* (M, Beibl.) Jg. 33, Nr. 171 v. 13.4.1880; zum Verfälschnachweis Wehl [Anm. 92/ Kap. I], S. 94 f.

⁵³⁷Vgl. Mayer [Anm. 284/Kap. I], Bd. 2, Anm. 4, S. 201. Zweifel an dieser Angabe äußert Silberner [Anm. 430/Kap. I], Bd. 1, Anm. 4, S. 181.

zum Bekanntenkreis Varnhagens, wie regelmäßige Aufzeichnungen über Einladungen und Gespräche bezeugen.⁵³⁸ Während die Lektüre von Originalen durch Lassalle nicht nachweisbar ist, erhielt Gottheiner im Januar 1860 Varnhagens Briefe an Karl Rosenkranz zur Einsicht.⁵³⁹ Ludmilla Assing vertraute ihm auch die Gegenbriefe an. Gefragt, ob eine Publikation rechtlich unbedenklich sei, meinte der Kammergerichtsrat, daß sie »zur Zeit nicht möglich sein dürfte, was recht bedauerlich erscheint.«⁵⁴⁰

Daß sie die Erklärung gegen Buschmann gemeinsam mit Lassalle verfaßt hat, läßt sich aus dessen überlieferter Handschrift nur der Wahrscheinlichkeit nach schließen. Gottheiners Hilfestellung ist mit konkreten Beispielen dokumentiert: Das Vorwort zur ersten Auflage mit dem von Brockhaus geforderten Rechtsvorbehalt sandte er mit dem Vorschlag zurück, »um dem Wunsche des Verlegers zu genügen an der betreffenden Stelle hinter dem Worte ›Verlagshandlung‹ den Satz ›Einzelnes zu ändern oder zu unterdrücken‹ einzufügen, allerdings setze sich die Herausgeberin in diesem Fall dem Verdacht eines bewußten Rechtsbruchs aus.«⁵⁴¹ Die Herausgeberin wandelte die Passage dementsprechend ab; im gedruckten Text ist nur vom »wohlmeinenden Wunsch der Verlagshandlung, solche Änderungen zu machen«, die Rede (BHV viii).

Gottheiner hatte trotz seiner Sehschwäche auch die Druckbogen geprüft und eine umfangreiche Errataliste erstellt⁵⁴², bei der er auf Brockhaus' Eigenmächtigkeiten aufmerksam machte.⁵⁴³ Schon im Sommer 1859 las er

⁵³⁸Vgl. Tbl v. 11.8.1855; 19.10.1856; 22.5.1857 u. Ludmilla Assings Tagebuch v. Oktober 1858, SlgV [Assing/19].

⁵³⁹Vgl. Carl Eduard Gottheiner an Ludmilla Assing v. 15. u. 29.1.1860, SlgV [Gottheiner/76]; vgl. Warda [Anm. 116/Einl.], S. iii. Zuvor hatte er — was Misch [Anm. 132/Einl.], S. 162–166 und Wiedenmann [Anm. 126/Einl.], S. 257 f. übersehen — die *Politischen Tagesworte 1813–1819* geprüft, die der Verleger jedoch ablehnte; vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 16.11.1858, StAL, Nr. 153.

⁵⁴⁰Ders. an Ludmilla Assing v. 1.2.1860, ebenda.

⁵⁴¹Ders. v. 3.2.1860, ebenda. Einer weiteren Abweichung vom ursprünglichen Text wegen übersandte der Verleger den Korrekturabzug ein zweites Mal, »da doch schon stilistisch eine Angabe, worin unser Wunsch bestanden habe«, erforderlich sei: Undat. Blatt (Nr. 37), StAL, Nr. 153 (Unterstreichung im Original).

⁵⁴²Vgl. ders. an Ludmilla Assing v. 6.3.1860, ebenda.

⁵⁴³Vgl. ders. v. 4.3.1860, ebenda.

Ludmilla Assings Verlagskorrespondenz, die er ihr in den Urlaub nachsandte.⁵⁴⁴ Was sie dem Kammergerichtsrat am Weihnachtstag desselben Jahres mitteilte, dürfte die These entkräften, Varnhagens Nachlaß sei auf Initiative Lassalles und ausschließlich mit seiner Hilfe publiziert worden:

Herr Dorn sagte mir, daß er es nicht für wahrscheinlich halte, daß man gegen eine Frau und unter diesen Umständen, eine Anklage erhebe [...]. Er rieth deßhalb, da der König doch so bald sterben müsse, und dann alles über ihn straflos sei, so lange zu warten, und nur den unbedeutenden Weimarer etwas zu schonen. Wenn es sich wirklich nur um ein paar Wochen Aufschub handelte, so scheint mir dies richtig, und ich [...] will dies Brockhaus schreiben, so unangenehm ihm diese Antwort auf seinen dringenden Brief, den ich gestern empfang, und den ich beilege, sein wird.

[...] Anbei die letzten Bogen. Auf Seite 384 muß ich wohl noch ein paar Worte wegstreichen? Für alles Majestätliche hätten wir aber dann volle Freiheit!⁵⁴⁵

Bei der zuletzt erwähnten Stelle könnte es sich um die weggelassene Episode vom Atelierbesuch bei Emma Gaggiotti-Richards handeln (BHV 384 nach »Abschied nehmen zu wollen«), die Humboldt porträtiert hatte.⁵⁴⁶ Ihre Klagen über die »schnöde Härte« des Hofmarschalls Hermann von Pückler in einer Honorarfrage (TbI v. 3.12.1857) hätten wohl die spätere Fürsprache seines Muskauer Vetters in der Einbürgerungssache vereitelt.

Anderntags teilte Ludmilla Assing dem Verleger mit, am »baldigen Erscheinen des Buches« sei auch ihr gelegen, doch könne sie »durchaus nicht eher darein willigen als nachdem ich die Ausfertigung meiner Niederlassung erhalten habe«.⁵⁴⁷ In seiner Erwiderung behielt sich Brockhaus die »Ausübung des dem Verleger [...] allein zustehenden Rechts zur Ausgabe« vor, die »auch der Inhalt des Buch bei dem sehr bedenklichen Zustande

⁵⁴⁴Vgl. ders. v. 11.8., 13.8., 23.8.1859, ebenda.

⁵⁴⁵Ludmilla Assing [an Carl Eduard Gottheiner] v. 25.12.1859, DLA, 55. 1048 K. Als einziger Träger dieses Titels in VvEs Bekanntschaft wird der Empfänger als »Hochverehrter Herr Kammergerichtsrath« bezeichnet; die spätere Korrespondenz belegt seine Korrektur der hier erwähnten Druckfahnen.

⁵⁴⁶Vgl. Schoenwaldt [Anm. 23/Kap. I], S. 113; vgl. [*Literarischer Sprechsaal*] Als zu Anfänge... In: MLitA Jg. 34, Nr. 19 v. 6.5.1865, S. 266.

⁵⁴⁷Dies. an F. A. Brockhaus v. 26.12.1859 (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]. Im Original StAL, Nr. 153 am Rand die Bleistiftnotiz des Verlegers: »bis 19.«

des Königs von Preußen dringend« erforderlich mache.⁵⁴⁸ Brockhaus glaubte, »daß eine mögliche Veränderung der Situation in Preußen die Publikation [...] erschweren und benachteiligen« werde⁵⁴⁹; Ludmilla Assing suchte die Anklage wegen Majestätsbeleidigung zu vermeiden.⁵⁵⁰

Brockhaus gegenüber machte sie nur die Bedenken wegen ihrer Einbürgerung geltend.⁵⁵¹ Die »ungerechtfertigte Vorenthaltung der Vorrede«⁵⁵², die ihn juristisch entlasten sollte, nötigte den Verleger schließlich zu einer Erklärung, daß er das Buch ohne ihre Zustimmung nicht ausliefern werde:

Dabei behalte ich mir jedoch ausdrücklich vor, Sie für alle Konsequenzen, die aus dieser Ihrer vertragswidrigen Hinderung der Ausgabe des Buchs entstehen dürften, verantwortlich zu machen, resp. mich nach Umständen an unsern Vertrag nicht für gebunden zu erachten.⁵⁵³

Angesichts dieser juristisch höchst anfechtbaren Folgerung stellte ihn die Herausgeberin abermals vor die Alternative eines Publikationsverzichts. Einen »Paragrafen, welcher Tag und Stunde der Ablieferung bestimmt«, enthielt ihr Vertrag nicht, und den »höchst unbedeutenden Zinsenverlust«, bei Auslieferung im Januar die Einkünfte erst zur Ostermesse 1861 verrechnen zu können, werde Brockhaus schon verkraften.⁵⁵⁴

Als der Verleger mit Rechtsmitteln drohte, deutete Ludmilla Assing an, daß auch sie sich juristisch beraten ließ.⁵⁵⁵ Um »Gewaltmaßregeln oder auch nur unangenehme Differenzen [...] fern von meinen geschäftlichen

⁵⁴⁸F. A. Brockhaus an dies. v. 27.12.1859, ebenda.

⁵⁴⁹F. A. Brockhaus an dies. v. 14.1.1860, ebenda.

⁵⁵⁰Carl Eduard Gottheiner hielt sie über den Gesundheitszustand des Königs auf dem Laufenden; an dies. v. 23.8.1859, SlgV [Gottheiner/76].

⁵⁵¹Dies. an F. A. Brockhaus v. 30.9. (Konzept), SlgV [Brockhaus/39]; vgl. ihren Brief v. 22.12.1859 (Konzept), wo der Satzanfang »Stürbe unterdessen hier der König — « gestrichen ist.

⁵⁵²F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 7.1.1860, ebenda.

⁵⁵³Ders. v. 10.1.1860, ebenda.

⁵⁵⁴Ludmilla Assing an dens. v. 13.1.1860 (Konzept), ebenda.

⁵⁵⁵Vgl. ebenda u. F. A. Brockhaus an dies. v. 14.1.1860, ebenda.

Verhältnissen« zu halten, mußte Brockhaus stillschweigend einlenken.⁵⁵⁶ Unter Bekräftigung seiner Rechtsposition erklärte er sich mit dem Aufschub einverstanden und erhielt umgehend das Manuskript der Vorrede.⁵⁵⁷ Drucklegung, Prüfung und Rücksendung des Revisionsabzugs zogen sich bis 13. Februar hin; eine Woche später stimmte die Herausgeberin der Auslieferung zu, die am 23. Februar erfolgte.⁵⁵⁸

Abschließend sei noch ein weiterer Berater erwähnt, der zwar nicht zur Redaktion des Buchs, vielleicht aber dazu beitrug, daß es nicht gerichtlich verfolgt wurde. Hermann von Pückler-Muskau hielt nach Varnhagens Tod die Verbindung mit dessen Nichte aufrecht, der er im Sommer 1859 schrieb: »Ich amüsire mich jetzt oft mit Durchsicht meiner Korrespondenzen, eigener und fremder Briefe, die ich Ihnen alle [...] zu vermachen gedenke.«⁵⁵⁹ Der Fürst wollte ihr »Material zu meiner Biographie« geben⁵⁶⁰, und Ludmilla Assing freute sich »auf die nähere Beschäftigung mit einem so eigenthümlichen und anziehenden literarischen Lebensbilde«.⁵⁶¹ Doch sollte dies erst nach seinem Tod geschehen.⁵⁶² Tatsächlich vermachte Pückler, der bereits Autographen zu Varnhagens Sammlung beigesteuert hatte (vgl. TB XIV, 316f. v. 19.7.1858), dessen Nichte seinen literarischen Nachlaß unter der Bedingung, ihn zu publizieren und eine Biographie auszuarbeiten.⁵⁶³ Dies hatte Erbstreitigkeiten⁵⁶⁴ und eine Fort-

⁵⁵⁶Vgl. ders. an Ludmilla Assing v. 14.1.1860, ebenda.

⁵⁵⁷Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 22.1.1860, ebenda.

⁵⁵⁸Vgl. ders. an Ludmilla Assing v. 13.2. u. ihre Antwort v. 15.2.1860, ebenda. Unzutreffend ist die Angabe 19.1. bei Houben [Anm. 50/Einl.], S. 595.

⁵⁵⁹Hermann von Pückler-Muskau an dies. v. 28.7.1859 [Anm. 47/Einl.], Bd. 4, S. 8; vgl. Paula Schnirch: *Fürst Hermann von Pückler-Muskau und K. A. Varnhagen von Ense*. Diss. masch. Wien 1914 (ohne SlgV-Benutzung); August Ehrhard: *Fürst Pückler*. Das abenteuerreiche Leben eines Künstlers und Edelmannes. Übers. v. Fr[iedrich] von Oppeln-Bronikowski, Berlin / Zürich 1935, S. 373–395.

⁵⁶⁰Ders. v. 1.10.1858, ebenda, S. 11.

⁵⁶¹Dies. an Hermann von Pückler-Muskau v. 8.8.1859. *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁵⁶²Vgl. ders. an Ludmilla Assing v. 27.8.1859 [Anm. 47/Einl.], Bd. 4, S. 9.

⁵⁶³Vgl. [Berlin, 8.5.] In: Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 129 v. 10.5.1871; *Der Nachlaß des Fürsten Pückler=Muskau*. In: Ztg. für Norddeutschland Nr. 6868 v. 2.7.1871.

setzung der Polemik gegen Ludmilla Assings Editionen zur Folge. Gegen Ada von Treskows Vermutung, Pückler habe »die Welt verblüffen und möglichst ärgern« wollen⁵⁶⁵, ist einzuwenden, daß der Plan bereits ein halbes Jahr vor dem Skandal um die Humboldt-Briefe feststand.

Von deren Publikation berichtete die Herausgeberin dem Fürsten im November 1859, wobei sie es als »Aufgabe der Pietät« bezeichnete, »auch die scharfen Urtheile nicht zu unterdrücken, sondern getreulich wiederzugeben«.⁵⁶⁶ Pückler drängte sogar »kniefällig, die Humboldt'sche Korrespondenz doch ja, so bald als möglich, zu publiziren, ohne ein Jota davon auszulassen«.⁵⁶⁷ Als er ein Exemplar erhielt, reagierte der Fürst konsterniert, weil ihm nicht »vor der Publication, die doch durchaus nicht so pressant war, die Druckbogen [...] zugesandt« worden waren: »In diesen Tageblättern sind ein halb Dutzend Stellen, die [...] jedenfalls weggelassen werden mußten, da sie die ganze preußische Königsfamilie außerordentlich choquiren müssen«.⁵⁶⁸

Doch statt sich zu distanzieren, fand Pückler auch jetzt noch Worte der Ermutigung. Allerdings riet er der Herausgeberin, künftig unter verdecktem Absender zu schreiben, wofür sie Gottheiners Anschrift benutzte, und sich auf die »Polemik mit den boshaften Blättern [...] gar nicht einzulassen«:

Bei alledem wird es Ihnen eine europäische Reputation geben, und den Muth dürfen Sie deshalb nicht verlieren.[...] Ich lasse mit diesem Brief

⁵⁶⁴Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 28.5.1871, StAL, Nr. 153; dies.: *Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie*, Hamburg 1873, Bd. 1, S. iii f.; [Umschau] *Der Nachlaß des »Verstorbenen«*. In: Dt. Blätter Nr. 28 v. 13.7.1871, S. 112; *Pückler's Nachlaß* ebenda, Nr. 42 v. 17.10.1872, S. 168.

⁵⁶⁵Günther von Freiberg [= Ada von Treskow:] *Bettinas Extasen. Persönliche Erinnerungen*. In: Vossische SB Nr. 17 v. 28.4.1912, S. 130; vgl. *Liebesbriefe eines alten Kavaliere*. Briefwechsel des Fürsten Pückler mit ders. Hg. v. Werner Deetjen, Berlin 1938, S. 268 f.; [Gustav zu Putlitz:] *Plaudereien im Salon*. In: Spencersche (M) Nr. 412 v. 24.11.; zur Verfasserangabe MLitA Jg. 41 Nr. 49 v. 7.12.1872, S. 635 f.

⁵⁶⁶Ludmilla Assing an Hermann von Pückler-Muskau v. 9.11.1859 (Unterstreichung im Original). *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁵⁶⁷Ders. an Ludmilla Assing v. 10.11.1859 [Anm. 47/Einl.], Bd. 4, S. 14.

⁵⁶⁸Ders. v. 3.3.1860, ebenda, S. 42 (Unterstrichenes gesperrt).

auch einen an einen intimen Freund bei Hofe abgehen, um dort [...] möglichst zu entschuldigen, was dort allerdings nicht zu vertheidigen ist.⁵⁶⁹

Unter dem Eindruck der inzwischen verfügten Beschlagnahme⁵⁷⁰ versicherte der Fürst, sie werde — »wenn Sie einen geschickten Advokaten für sich plaidiren lassen können«⁵⁷¹ — durch ein Gerichtsurteil wieder aufgehoben. In Berlin kursierte das Gerücht, daß »der Prinz=Regent das Verbot auf das eifrigste Andringen der Königin erlassen habe«.⁵⁷²

Wahrscheinlicher ist, daß in diesem Fall die Exekutive vorausseilenden Gehorsam bekunden wollte. Die Befugnisse der Polizei waren zwar formell an richterliche Anordnungen gebunden, schlossen jedoch präventive Verhaftungen, Ausweisungen, Haussuchungen und Konfiskationen ein, die gezielt gegen mutmaßliche Ruhestörer eingesetzt wurden.⁵⁷³ Obwohl offiziell Zensurfreiheit herrschte, sah das Preßgesetz vom 12.5.1851 mit Rücksicht auf Bestimmungen des Strafgesetzes eine faktische Nachzensur für Druckschriften unter zwanzig Bogen vor. Bei Straftaten nach § 75 (Majestätsbeleidigung), § 100 (Gefährdung des öffentlichen Friedens) oder § 101, wonach sich strafbar machte, wer staatliche Einrichtungen und Anordnungen dem Haß oder der Verachtung aussetzte, durfte die Polizei selbständig konfiszieren.

Nach einer Vorschrift des Justizministeriums mußte jeder Beschlagnahme ein Gerichtsverfahren folgen, da doch immer einiges für die Strafbarkeit einer Druckschrift spreche. Dies führte dazu, daß die Polizei »die Zeitun-

⁵⁶⁹Ebenda, S 43 f. »Dieser Brief bricht meinem ganzen Unternehmen den Hals«, fürchtete der Absender hinsichtlich der geplanten Biographie: Zusatz im Konzept, *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.]. Zur Deckadresse vgl. ebenda die geschwärzte Stelle in Ludmilla Assings Brief v. 13. u. den v. 24.4.1860.

⁵⁷⁰Vgl. [*Berliner Nachrichten*] Die... In: *Nat.-Ztg.* (A) Jg. 13, Nr. 104 v. 1.3.1860.

⁵⁷¹Hermann von Pückler-Muskau an Ludmilla Assing v.3.3.1860 [Anm. 47/Einl.], Bd. 4, S. 43.

⁵⁷²Dies. v. 4.3.1860. *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁵⁷³Vgl. Albrecht Funk: *Polizei und Rechtsstaat*. Die Entwicklung des staatlichen Gewaltmonopols in Preußen 1848–1918, Frankfurt a. M. / New York 1986, S.74 ff. Ausführliche Quellen zur Polizeipraxis in *Der »Polizeiverein« deutscher Staaten*. Eine Dokumentation zur Überwachung der Öffentlichkeit nach der Revolution von 1848/49. Hg. v. Wolfram Siemann, Tübingen 1983 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 9).

gen schon in der Nacht durch mehrere Lektoren durchsehen ließ und sofort am Morgen zur Tat schritt, zu einem Zeitpunkt, als die Justiz noch im Bette lag«⁵⁷⁴, während der Staatsanwaltschaft nicht einmal entsprechende Abonnements bewilligt wurden.

Polizeipräsident Zedlitz-Neukirch hatte unmittelbar nach Lektüre eines aus dem Buchhandel bezogenen Exemplars beim Berliner Stadtgericht angeregt, »schleunigst in Erwägung zu ziehen ob auf Grund des § 75 des Strafgesetzbuchs die strafrechtliche Verfolgung einzuleiten [...] sein wird«: Das vor einer knappen Woche erschienene Werk enthalte »offenbar ganz vertrauliche [...] Aeußerungen Sr Majestät des Königs gegen Humboldt, so wie Urtheile des Letztern über Se Majestät, die mindestens durch ihre Veröffentlichung den Charakter einer Ehrfürchtsverletzung gegen den König annehmen«.⁵⁷⁵ Staatsanwalt Noerner bestätigte, daß er diese »Ansicht, als unbedenklich theile [...] und deshalb ergebenst antrage, das Buch gef: so schleunig wie möglich in Beschlag nehmen zu lassen«.⁵⁷⁶

In den Abendstunden des 29. Februar 1860 wurde das Verbot bekanntgegeben; zugleich legte Zedlitz den staatsanwaltlichen Auftrag dem Innenministerium vor. Als von dort die Mitteilung eintraf, daß »nach ausdrücklicher Bestimmung Sr. K. H. des Regenten ein Einschreiten nicht gewünscht werde«⁵⁷⁷, durchsuchte man bereits die Berliner Buchhandlungen. Noerner, der von Oberstaatsanwalt August Schwarck »in Folge ihm ertheilter höherer Anweisung« verpflichtet wurde, »das weitere Verfahren

VARNHAGEN

⁵⁷⁴Ebenda, S. 78; vgl. Koch [Anm. 248/Kap. I], S. 36–39. Über Kompetenzstreitigkeiten zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft bei Beschlagnahmen vgl. Michael Behnen: *Das preußische Wochenblatt (1851–1861)*. Nationalkonservative Publizistik gegen Ständestaat und Polizeistaat, Göttingen / Frankfurt / Zürich 1971 (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 43), S. 17.

⁵⁷⁵Konstantin von Zedlitz-Neukirch an Gustav Adolph Noerner v. 28.2.1860. *Acta Polizei-Präsidii* [Anm. 48/Einl.], Nr. 10482, Bl. 1.

⁵⁷⁶Randnotiz Noerners v. 29.2.1860 auf der urschriftlich zurückgesandten Anfrage, ebenda. Zum Verfasser vgl. TB XII, 411 f. v. 16.3.; 435 f. v. 15.4.1856; XIV, 127 v. 3.11.1857. Oberstaatsanwalt August Schwarck dementierte später die Meldung, er selbst habe die Beschlagnahme angeordnet; vgl. [*Berliner Zuschauer*] Die Gerichts=Zeitung berichtigt... [gez. s]. In: NPZ Nr. 57 v. 7.3.1860.

⁵⁷⁷Zit. nach Houben [Anm. 50/Einl.], S. 596 (Unterstrichenes gesperrt).

in dieser Sache einzustellen«, trug der Polizeibehörde am 1. März auf, »die in Beschlag genommenen Exemplare sofort wieder freizugeben«. ⁵⁷⁸

Am selben Donnerstagmorgen erhielt Ludmilla Assing, die eine Haussuchung fürchten mußte, eine Warnung durch Lina Duncker: »So eben, gnädigstes Fräulein, war ein Schutzmann hier um die Konfiskation Ihres Werks anzuzeigen. Da wir nicht wissen ob Ihnen dieselbe schon bekannt, halte ich es für meine Schuldigkeit es Ihnen mitzutheilen. Es dürfte rathsam sein, Ihre Schätze zu schützen.« ⁵⁷⁹ Dunckers *Volks-Zeitung* betrachtete das Vorgehen der Polizei als besten Beweis für die Echtheit der Briefe, leugnete aber nunmehr ihre Aktualität. Schließlich gehöre »die Regierungszeit Friedrich Wilhelm's IV. bereits der Geschichte an«, weshalb es sich um ein historisches Werk handle. ⁵⁸⁰

Als dieser Artikel am 3. März erschien, wurde bereits zu allgemeiner Überraschung gemeldet, daß das Buch wieder freigegeben sei. ⁵⁸¹ Dies löste »eine Völkerwanderung von Bedienten und Hausknechten« ⁵⁸² und »olympische Wettrennen nach allen Sortiments=Handlungen« ⁵⁸³ aus. In Aachen wurde das Buch bei einem einzigen Buchhändler fünfzigmal verkauft; eine dortige Leihbibliothek mußte es zweimal anschaffen. ⁵⁸⁴ Otto

⁵⁷⁸Gustav Adolph Noerner an Konstantin v. Zedlitz-Neukirch v. 1.3.1860. *Acta Polizei-Präsidii* [Anm. 48/Einl.], Nr. 10482, Bl. 3. Dagegen hieß es bei Bekanntwerden der Freigabe, die »höhere Weisung« sei von der Oberstaatsanwaltschaft ausgegangen: [*Berliner Nachrichten*] Wie mehrere Zeitungen... [gez. n]. In: NPZ Nr. 55 v. 4.3.1860. Zu Schwarcks Versuch, die Berliner Polizeiverhältnisse zu verrechtlichen, vgl. TB XIV, 403 ff.; 407 f.; XV, 314; Funk, S. 89, 96 ff.; Anm. 181 f., S. 340 u. ö.; Behnen, S. 20 ff., 33–36 [Anm. 573 f./Kap. I].

⁵⁷⁹Lina Duncker an Ludmilla Assing v. 1.3.1860, SlgV [Duncker/54]; zu ihrer Freundschaft mit Lassalle vgl. [Anm. 284/Kap. I], Bd. 2, 23 f. Zu den Rechtsverhältnissen bei polizeilichen Hausdurchsuchungen vgl. Funk [Anm. 573/Kap. I], S. 87 ff.; Anm. 176, S. 340.

⁵⁸⁰[Berlin, 2.3.] Vor... [gez. *]. In: *Volks-Ztg.* Jg. 8, Nr. 54 v. 3.3.1860 (Unterstrichenes gesperrt).

⁵⁸¹Vgl. [*Politische Nachrichten*] Die... In: *Berliner Börsen-Ztg.* (M) Nr. 107 v. 3.3. 1860, S. 430.

⁵⁸²Kossak [Anm. 458/Kap. I].

⁵⁸³Ders. [Anm. 434/Kap. I].

⁵⁸⁴Augsburger Postztg. [Anm. 377/Kap. I].

Foerster, der bereits annonciert hatte, »die an mich ergangenen Aufträge nicht effectuieren zu können, da sämtliche Exemplare aus der Bibliothek entfernt werden mußten«, stattete sein Neues Berliner Lese-Institut gleich mit vier Exemplaren aus.⁵⁸⁵ Für öffentlich zugängliche Leihbibliotheken erging wenige Wochen später eine erneute Sperre: »Ihnen darf die Polizei Sachen verbieten, welche die Buchhändler ungestört an Privatleute verkaufen können.«⁵⁸⁶

Als nun »doch nicht mit der Polizei gegen Humboldt operirt werden« konnte⁵⁸⁷, lud der Leipziger Verleger zu einem Toast und wünschte, daß »wir recht oft solche Bücher wie ›Humboldt's Briefe‹ verlegen möchten, die für einen Tag in Preußen verboten würden.«⁵⁸⁸ Die ministerielle *Preußische Zeitung* beschwor das »Verdikt der öffentlichen Meinung« zur Rechtfertigung: »Der gesunde Sinn und das sittliche Gefühl des Publikums haben nachdrücklicher, als die Ahndung des Gesetzes vermocht hätte, einen Mißbrauch gerichtet, für dessen Bezeichnung ein angemessener Ausdruck schwer zu finden sein dürfte.«⁵⁸⁹ Überdies brachte der offizielle *Königlich Preußische Staats-Anzeiger* eine Mitteilung, die schon als Regierungserklärung gelten darf:

Der Zweck, der bei dieser Herausgabe allein vorausgesetzt werden kann, ist an der entschiedenen und energisch ausgesprochenen Mißbilligung des Publikums so gänzlich gescheitert, daß die Staats=Regierung auf eine gerichtliche Verfolgung dieser Schrift verzichtet hat. Das Erkenntniß der Gerichte konnte [...] in diesem Falle nichts mehr hinzufügen.⁵⁹⁰

In reaktionären Kreisen löste die Aufhebung der Konfiskation beinahe größere Empörung aus als das Buch selbst. Schon weil nicht alle Leser

⁵⁸⁵Anzeige in der Vossischen (3. Beil.) Nr. 55 v. 4.3., S. 4; vgl. H[einrich] Th[eodor] Roetscher: *Das Bedürfniß umfassender, auch wissenschaftlicher Leihbibliotheken für die Residenz*, ebd. (2. Beil.), Nr. 90 v. 17.4.1860, S. 3.

⁵⁸⁶[Berlin, 28.3.] Der... In: *Volks-Ztg.* Jg. 8, Nr. 76 v. 29.3.1860.

⁵⁸⁷Brockhaus [Anm. 52/Einl.], S. 391 v. 3.3.1860.

⁵⁸⁸Ebenda, S. 392 v. 4.3.1860.

⁵⁸⁹[Berlin, 3.3.] Vor Kurzem... [gez. *]. In: *Preußische Ztg.* (A) Nr. 108 v. 3.3.1860.

⁵⁹⁰[*Nichtamtliches*. Berlin, 6.3.] Die... In: *Königlich Preußischer Staats=Anzeiger* 58 v. 7.3.1860, S. 455.

»ausreichendes Urtheil besitzen, um dasselbe als verwerflich zu verdammen«, war nach Meinung der *Neuen Hannoverschen Zeitung* eine gerichtliche Verfolgung unerlässlich⁵⁹¹, und die *Kreuzzeitung* sekundierte: »Die scheußlichsten Verbrechen werden am entschiedensten und einstimmig vom Publicum verurtheilt; aber sucht um dieses Urtheils willen der Arm der Gerechtigkeit nicht den Verbrecher?«⁵⁹² Der Münchner *Punsch* bezweifelte die juristische Zulässigkeit des Vorgehens; in Bayern, »welches ein Rechtsstaat ist«, könne der ausdrückliche Wunsch der Königin »den Gang eines Preßprozesses nicht im geringsten alteriren«.⁵⁹³

Frühzeitig hatten die Kritiker einen Zusammenhang mit der Erkrankung des noch amtierenden Herrschers hergestellt. So erkannte die *Kreuzzeitung* eine »unsägliche Verkehrtheit des Denkens und Fühlens« darin, »gerade jetzt, wo die Majestät des Unglücks, die Krone des Duldens doppelte Ehrfurcht gebietet, dergleichen drucken zu lassen«.⁵⁹⁴ Über die Reaktion der Königin konnte sich die Öffentlichkeit in den folgenden Wochen aus der Tagespresse unterrichten: Sie habe sich »sehr milde über das Werk ausgesprochen und geäußert [...], »sie bedaure dessen indiscrete Herausgabe allein um Humboldts willen, und wünsche auch, um sich das Andenken des langjährigen Gesellschafters und Freundes nicht zu trüben, keine weiteren Mittheilungen über den Inhalt«.⁵⁹⁵

Dagegen stimmt der Tagebucheintrag des damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm, der von der Herausgeberin als »einem gemeinen Demokratenweibe« spricht, mit der Auffassung der *Kreuzzeitung* überein.⁵⁹⁶ Über Friedrichs Gattin wird Humboldt im Buch mit den Worten zitiert: »Er lobte die Prinzessin Victoria, sie sei zwar nicht hübsch, habe aber ein gefälliges, einfaches Wesen, ein beseeltes Auge.« (BHV 389). Die Betroffene parierte die Schilderung gutmütig, indem sie am Jahrestag der Taufe ihres

⁵⁹¹[Berlin, 7.3.] [gez. D]. In: Neue Hannoversche Ztg. Nr. 116 v. 8.3.1860, S. 397.

⁵⁹²NPZ [Anm. 74/Kap. I] (Unterstrichenes gesperrt).

⁵⁹³[*Kleine Frühstücksplaudereien*] Der... In: Münchener Punsch Bd. 13, Nr. 12 v. 18.3.1860, S. 95.

⁵⁹⁴NPZ [Anm. 164/Kap. I].

⁵⁹⁵[Berlin, 20.3.] [gez. †]. In: Neue Hannoversche Ztg. Nr. 138 v. 21.3.1860, S. 437.

⁵⁹⁶Kaiser Friedrich III.: *Tagebücher von 1848–1866*. Mit einer Einleitung und Ergänzungen hg. v. Hans Otto Meisner, Leipzig 1929, S. 63 v. 28.2.1860.

Sohnes — des späteren Kaisers Wilhelm II. — darauf hinwies, »wie schwach Alexander Humboldt am Tage der Taufe schon gewesen sei.«⁵⁹⁷ Fürst Pückler hielt die Stelle für das »Allerverfänglichste«, was gewiß am schwersten verziehen«⁵⁹⁸ werde, und tadelte die Herausgeberin:

Wie wird irgend eine Frau, geschweige denn eine junge, eben verheirathete Prinzessin, Ihnen je verzeihen können, daß Sie von ihr haben drucken lassen: Sie sei zwar nicht hübsch, und auf der anderen Seite, welches Interesse hat eine solche Bemerkung für das Publicum? nicht einmal das des geringsten Scandals. Wäre von der Prinzessin gedruckt worden, sie hätte einen bösen Charakter, es wäre lange nicht so schlimm!⁵⁹⁹

Ludmilla Assing erwiderte, der Prinzessin werde es »zwar nicht lieb [...] sein, daß der alte Humboldt sie nicht hübsch fand, aber er lobt sie doch im Ganzen, [...] und wenn auch vielleicht nicht die Prinzessin selbst, so werden doch alle Unpartheiischen einsehen, daß das Lob auch dann in dem Buche nicht weggelassen ist, wenn es einmal einer Prinzessin gilt.«⁶⁰⁰

Auch gegen frühere Vorhaltungen des Fürsten hatte sie sich beherzt verteidigt.⁶⁰¹ Sie konnte auf den Zuspruch Rudolf von Bennigsens⁶⁰² verweisen und von Karl Rosenkranz das anerkennende Urteil zitieren:

»Für die Krisis, schreibt er unter anderem, in der wir uns als in einem Purificationsprozeß befinden, wird das Buch in einer unberechenbaren Weise wirken. Kein Abgeordneter in Berlin wird es ungelesen lassen dürfen. Es wird in den Zeitungen einen Sturm erregen und die Partheien werden es in entgegengesetztem Sinn ausbeuten. [...] Ludmilla Assing ist nun auch ein politischer Name geworden.«⁶⁰³

⁵⁹⁷Bernhardi [Anm. 404/Kap. I], S. 281 v. 5.3.; vgl. Victoria von Preußen an Königin Victoria von England v. 29.2.1860 [Anm. 105/Kap. I], S. 234.

⁵⁹⁸Hermann von Pückler-Muskau an Apollonius von Maltitz v. 5.3.1860 [Anm. 47/ Einl.], Bd. 8, S. 36.

⁵⁹⁹Ders. an Ludmilla Assing v. 18.3.1860 (Unterstreichungen im Original), SlgV [Assing/19].

⁶⁰⁰Ludmilla Assing an dens. v. 21.3.1860, *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁶⁰¹Vgl. dies. v. 4. u. 16.3.1860, ebenda.

⁶⁰²Vgl. dies. v. 12.3.1860, ebenda.

⁶⁰³Dies. v. 4.3.1860, ebenda.

Weniger Erfreuliches wußte sie von Fanny Lewald zu berichten. Sie habe zwar »nichts gegen mich drucken lassen [...], aber sie hat Stahr, der im ersten Augenblick entzückt über das Buch war, ganz zu ihrer Meinung umgestimmt.«⁶⁰⁴ Von der *Kreuzzeitung* wurde Fanny Lewald später wegen ihrer entfernten Verwandtschaft mit der Herausgeberin attackiert.⁶⁰⁵

Pückler-Muskau, der die Nachlaßpublikation befürwortet hatte, warb in seinem Bekanntenkreis um Verständnis. Den russischen Gesandten am Weimarer Hof, Apollonius von Maltitz, hatte er bereits eingeweiht⁶⁰⁶ und ließ ihn wissen, daß er sich »der Assing möglichst angenommen« habe: »Sie hat [...] aus mißverständener Pietät gefehlt, wie die Religiösen aus Frömmigkeit selbst gute Freunde verbrannten, ganz bona fide.«⁶⁰⁷ Seinen Vetter, den Grafen und Hofmarschall Pückler, bat der Fürst unmittelbar nach der Konfiskation: »Hilf doch der armen Nichte Varnhagens etwas bei Hofe. Sie hat [...] sich schwer versündigt, aber die plebejen Angriffe der Kreuzzeitung gegen diese sonst sehr brave und im Leben ehrenwerthe Person, übersteigen doch alles was, auch nur ein Funke von Gentleman, einer Frau gegenüber auszusprechen für eine Schande halten würde.«⁶⁰⁸

Mitte März wurde der Einbürgerungsantrag abgelehnt, was sogleich durch die Tagespresse bekannt wurde und Ludmilla Assings Verbleib in Preußen fraglich machte. Wie der *Hamburgische Correspondent* berichtete, hatte sich »das preußische Polizei=Präsidium veranlaßt gefunden, diese Zusicherung zurückzunehmen, während diesseits deren Entlassung aufrecht erhalten wird.«⁶⁰⁹ — »Stark wär's auch gewesen, hätte man sie

⁶⁰⁴Dies. v. 16.3.1860, ebenda.

⁶⁰⁵[*Berliner Zuschauer*] Fanny Lewald... [gez. n]. In: NPZ Nr. 78 v. 31.3.1860.

⁶⁰⁶Vgl. Hermann von Pückler-Muskau an Apollonius von Maltitz v. 12.2.1860 [Anm. 47/Einl.], Bd. 8, S. 34.

⁶⁰⁷Ders. an Apollonius von Maltitz v. 13.4. (Konzept) *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.]. Im Druck [Anm. 47/Einl.], Bd. 8, S. 46 endet der Satz mit »Frömmigkeit«; vgl. S. 48 die Antwort v. 16.4.1860.

⁶⁰⁸Postscriptum zu ders. an Graf Hermann von Pückler v. 3.3.1860. *Fürst Hermann Pücklersche Correspondenz mit Hofmarschall v. Pückler*. Brandenburg. LHA, Rep. 37 Branitz 815. Nach [Anm. 47/Einl.], Bd. 4, S. 45 schrieb der Fürst Ähnliches an »zwei Personen, die dem Hofe nahestehen, zwei Damen«.

⁶⁰⁹[*Local=Bericht*. Hamburg, 25. 3.] Fräul. Ludmilla Assing... In: Hamb. Corr. Jg. 130, Nr. 73 v. 26.3.1860.

gerade in diesem Augenblick als Preußin acceptiren wollen«, kommentierte die *Kreuzzeitung* die Einstellung des Verfahrens und versah Spekulationen über das Verlagshonorar mit antisemitischen Hinweisen.⁶¹⁰ Varnhagens Nichte wandte sich zunächst an ihren Anwalt, dessen Eingabe an das Innenministerium von Lassalle überarbeitet wurde, zugleich aber auch an Hermann von Pückler-Muskau: »Nun ist mir eingefallen, daß Sie, wenn ich nicht irre, mit Herrn von Auerswald befreundet sind, und vielleicht, wenn Sie an diesen zu schreiben die große Güte hätten, er den Grafen von Schwerin für meine Sache stimmen könnte [...].«⁶¹¹

Daraufhin richtete der Fürst eine Bittschrift an Rudolf von Auerswald, einen Jugendfreund des Regenten, der als Staatsminister in sein erstes, mehrheitlich liberales Ministerium berufen worden war.⁶¹² Zunächst machte Pückler Auerswalds »ächt liberale Gesinnungen« geltend und erinnerte daran, daß auf seine »Gerechtigkeitsliebe und Humanität das preußische Volk so besonderes Vertrauen setzt«.⁶¹³ Ferner hob er seine eigenen guten Beziehungen zur Prinzessin Augusta hervor, die seine »Freundschaft mit Varnhagens Hause [...], da ich Höchstderselben oft davon sprach, nie mißbilligt« hatte.⁶¹⁴ Über das strittige Buch enthielt sich der Fürst »jeden

⁶¹⁰[*Berliner Zuschauer*] Wie das... [gez. s]. In: NPZ, Nr. 65 v. 16.3.1860 (Unterstrichenes gesperrt); vgl. Fräulein... [gez. h], ebenda Nr. 67 v. 18.3.1860.

⁶¹¹Ludmilla Assing an Hermann von Pückler-Muskau v. 17.3.1860, *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁶¹²Zur Regierungsbildung vgl. Siegfried Bahne: *Vor dem Konflikt*. Die Altliberalen in der Regentschaftsperiode der »Neuen Ära«. In: *Soziale Bewegung und politische Verfassung*. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt. Hg. v. Ulrich Engelhard, Volker Sellin und Horst Stuke, Stuttgart 1976 (= Industrielle Welt. Sonderbd.), S. 154–196; Leo Haupts: *Die liberale Regierung in Preußen in der Zeit der »Neuen Ära«*. Zur Geschichte des preußischen Konstitutionalismus. In: HZ Bd. 227/1978, S. 45–85. Nach Helferts Angaben [Anm. 248/Kap. I], S. 21 käme Auerswald als Autor der offiziellen Mitteilungen zu BHV in Frage.

⁶¹³Hermann von Pückler-Muskau an Rudolf von Auerswald v. 18.3.1860 (Konzept). *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁶¹⁴Ebenda. Freundschaftliche Beziehungen der Regentin zu Humboldt bezeugt auch TB IV, 257 v. 2.3.1848. Nach Beck [Anm. 71/Kap. I], Anm. 169, S. 323 ist seine Stellung durch sie »oft gesichert und geschützt worden«; vgl. Anm. 213, S. 331 u. Müller [Anm. 102/Kap. I], S. 89.

Urtheils«, die Herausgeberin sei jedoch nur »das Opfer ihrer unendlichen Pietät für den Willen und Befehl ihres verewigten Onkels« gewesen:

Ich glaube auch, daß dies I. K. H. dem Prinzen Regenten zu Ohren gekommen sein muß, und die — zugleich politisch sehr kluge — Aufhebung der polizeilichen Beschlagnahme jenes Buches mit veranlaßt hat, da wohl Niemand in ganz Preußen das Gefühl der Pietät auf der einen Seite höher zu ehren, auf der anderen[,] wo es zu einem Mißgriff geleitet hätte, christlicher zu entschuldigen, oder wenigstens zu verzeihen weiß, als Allerhöchst derselbe.⁶¹⁵

Während Pückler auf Billigkeit und Gnade des Herrschers und die Liberalität seines Ministers setzte, behalf sich Lassalle in derselben Angelegenheit mit »unerhörten Drohungen, die fast die Bedeutung der Nötigung haben«⁶¹⁶, und deren Erfolg er mit den Worten »Grobheit hilft« kommentierte.⁶¹⁷ Seine Begründung des Einspruchs untermauerte Lassalle mit dem Paragraphen 18 der Bundesakte, der eine »conditionelle Verpflichtung« des aufnehmenden Untertanenverbands enthalte, wenn »der betreffende Bürger nun wirklich die [...] Entlassung aus seinem Heimatsstaate nimmt«.⁶¹⁸

Die Auslegung rechtsstaatlicher Normen, die zu Beginn der Neuen Ära keineswegs die Praxis bestimmten, war effektiver als das Einklagen christlicher und obrigkeitlicher Grundwerte. Die Rücknahme des Einbürgerungsversprechens durch Zedlitz hielt der Fürst für »eine Art von Wortbruch« und »kleinliche subalterne Chikane, nach der Großmuth des Prinz Regenten«, weshalb Auerswald seine Fürsprache »höchsten Orts zur Kenntniß bringen« solle.⁶¹⁹ Als Pückler noch im April keine Antwort erhalten hatte, ließ er den Minister mehrmals an sein Anliegen erinnern.⁶²⁰

⁶¹⁵Ebenda.

⁶¹⁶Oncken [Anm. 165/Einl.], S. 446.

⁶¹⁷Ferdinand Lassalle an Ludmilla Assing v. 3.6.1860, ebenda.

⁶¹⁸Ebenda, S. 459 (Unterstrichenes gesperrt).

⁶¹⁹Hermann von Pückler-Muskau an Rudolf von Auerswald v. 18.3.1860 (Konzept), *Korrespondenz Pückler* [Anm. 55/Einl.].

⁶²⁰Vgl. ders. an Graf Hermann von Pückler v. 3.4. (Konzept); dessen Antwort v. 7.4. u. eine weitere Mahnung v. 11.4.1860 (Konzept). *Hermann Pücklersche...* [Anm. 608/Kap. I].

Wochen später wartete er noch immer auf schriftlichen Bescheid⁶²¹, und tatsächlich ist keine ministerielle Stellungnahme zu seinem Gesuch überliefert. Pückler war es aussichtsreicher erschienen, seine guten Beziehungen zum Prinzregenten geltend zu machen, die er zugleich wahrte, indem er nicht öffentlich für das Buch eintrat.⁶²² Noch 1862 glaubte er, auf diese diplomatische Weise die Einbürgerung bewirkt zu haben.⁶²³ Ludmilla Assing gab ihm zu verstehen, daß sie erst mit der »sehr scharfen und beinahe drohenden Eingabe an den Grafen Schwerin« durchgesetzt wurde.⁶²⁴

Anfang Juni — früher, als sie selbst es erfuhr — wurde die Ausstellung ihrer Naturalisationsurkunde in der Presse gemeldet.⁶²⁵ Zu diesem Zeitpunkt hatte Varnhagens Nichte zwar die von Pückler prophezeite »europäische Reputation« erlangt⁶²⁶, doch in Berlin sah sie sich zunehmend isoliert. Selbst Henriette Solmar verwehrt ihr, »weiß der Himmel wie ungern«, die weitere Teilnahme an Salonabenden: »Ich überlasse es Ihnen zu den Andern zu sagen, es gehe von Ihnen aus, um hier nicht feindlich Gesinnte zu treffen [...]«⁶²⁷ Der Ausschluß aus einer Gesellschaft, die jahrzehntelang Varnhagens Lebensmittelpunkt gebildet hatte, konnte Ludmilla Assing nicht gleichgültig lassen. Sie unterstrich, »daß nicht ich es bin, die eine alte Freundin ihres Onkels aufgibt, sondern daß Sie es sind, die, wenn auch nicht dem eignen Urtheil, sondern anderweitigen Rücksichten folgend, mich nicht mehr zu sehen wünscht«.⁶²⁸

⁶²¹Vgl. ders. an Graf Hermann von Pückler v. 19.4.1860, ebenda.

⁶²²Zu diesen Beziehungen vgl. von Hohenlohe-Ingelfingen [Anm. 404/Kap. I], S. 40; [Berlin, 3.9.] Wir werden... [gez. *]. In: Allg. Ztg. Nr. 268 v. 25.9.1859, S. 4368.

⁶²³Vgl. Hermann von Pückler-Muskau an Ludmilla Assing v. 10.4.1862 [Anm. 47/Einl.], Bd. 4, S. 68 f.

⁶²⁴Dies. an Hermann von Pückler-Muskau v. 8.6.1862, ebenda, S. 76.

⁶²⁵Vgl. dies. an Hermann von Pückler-Muskau v. 12.6., SlgV [Assing/19]; [Berlin, 1. 6.] Frl. Ludmilla Assing hat... In: Kölnische Ztg. Nr. 153 v. 3.6.1860.

⁶²⁶Ders. an Ludmilla Assing v. 3.3.1860 [Anm. 47/Einl.], Bd. 4, S. 43.

⁶²⁷Henriette Solmar an dies. v. 20.3.1860, SlgV [Solmar/236]; auch Bunsen [Anm. 195/Kap. I], S. 567 hatte am 8.3.1860 im Hinblick auf den Skandal gefordert: »Die Gesellschaft muß das Weib in den Bann thun; acqua (Thee) et igni (Kaminfeuer) muß sie interdicirt werden.«

⁶²⁸Dies. an Henriette Solmar (undatiertes Konzept), ebenda. Zu einer Versöhnung kam es im Januar 1871, worauf der Briefwechsel bis 1874 dauerte und die

Über noch heftigere Anfeindungen wegen der *Tagebücher* berichtete Pückler aus Berlin, »daß die beiden letzten Theile [...] Ihnen eine Unmasse neuer Feinde zugezogen haben.«⁶²⁹ Er bezog sich auf Gespräche mit Marie Betty Gottheiner geb. Kalmann, Ehefrau des Beraters bei der Redaktion der Humboldt-Briefe. Offenbar mißbilligte sie Ludmilla Assings Verbindungen zur Gräfin Hatzfeld, die ihrerseits mit Pückler befreundet war: »Ich [...] hätte es ungroßmüthig und elend gefunden, die [gute Gräfin] zu verlassen, und als dies jene Familie eines schönen Tages von mir verlangte, [...] betrat ich ihr Haus nie wieder, was Sie gewiß billigen werden.«⁶³⁰

Doch auch Sophie von Hatzfeld ging auf Distanz. Schon bei Erscheinen der Humboldt-Briefe hatte sie, wie Ludmilla Assing berichtet, »die Aufregung gegen mich noch viel größer erscheinen lassen als sie wirklich war, [...] ja, sie gab mir damals nicht undeutlich zu verstehen, daß sie sich kompromittire, wenn sie mit mir über die Straße ging.«⁶³¹ Als das Verbot der *Tagebücher* bevorstand, glaubte sich die Gräfin wegen einiger Hinweise auf ihren Scheidungsprozeß bloßgestellt. »So nährisch kann [...] niemand sein«, empörte sich die Herausgeberin, »sie [...] verantwortlich dafür zu machen, was mein Onkel in sein Tagebuch aufzeichnete, und was ich herausgebe.«⁶³² Ludmilla Assing, die ihr die betreffenden Stellen zur

Zusendung der *Vermischten Schriften* einschloß. Zu ihrem Salon vgl. Wilhelmy [Anm. 202/Einl.], S. 838–842, wo VvEs Teilnahme unzutreffend auf die Zeit vor 1842 beschränkt wird.

⁶²⁹Hermann v. Pückler-Muskau an dies. v. 10.4.1862 [Anm. 47/Einl.], Bd. 4, S. 68.

⁶³⁰Dies. an Hermann v. Pückler-Muskau v. 8.6.1862, ebenda, S. 76 f., wo die Namen Gottheiners und der Gräfin fehlen, vgl. das Original SlgV [Assing/19].

⁶³¹Dies. an Emma Herwegh v. 21.5.1862 (Unterstreichungen im Original), HAL, BR H 1036. Daß der Gräfin »bald dieser bald jener ein wahrer Freund und in der nächsten Stunde wieder ein Feind ohne gleichen« gewesen sein soll, berichtet Wilhelm Rüstow; vgl. Helmut Hirsch u. Hans Pelger: *Ein unveröffentlichter Brief von Karl Marx an Sophie von Hatzfeld*. Zum Streit mit Karl Blind nach Ferdinand Lassalles Tod, Trier 1983 (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus 27), Anm. 12, S. 13.

⁶³²Dies. an Emma Herwegh v. 24.6.1862 (Unterstreichung im Original), HAL, BR H 1040. In erster Linie ging es wohl um TB III, 473 v. 29.11.1846: »Das Aergerniß in der Hatzfeld'schen Familie fängt nun erst recht an; die Gräfin Sophie will alles drucken lassen, was ihr Mann an ihr gethan.« Vgl. auch TB IV, 248 ff. v. 19. u. 23.2.1848.

Durchsicht vorgelegt hatte, war nunmehr bereit, »ihren Namen niemals mehr drucken zu lassen, will sagen vom achten Bogen des sechsten Bandes an, den ich grade heute zu korrigiren habe«.⁶³³ Daß sie die beanstandeten Passagen »mit Lassalle berathen, geformt, redigirt« hätte⁶³⁴, trifft allerdings nicht zu. Schilderungen der Hatzfeld-Affäre wurden nirgends gekürzt oder umformuliert, sondern entweder ohne weitere Bearbeitung gedruckt oder vollständig weggelassen. In den nach 1862 erschienenen Bänden taucht die Gräfin nur noch verschlüsselt innerhalb von Aufzählungen auf (vgl. TB IX, 240 v. 3.6.1852; XIV, 73 v. 10.9.1857).

Die langfristige gesellschaftliche Ächtung gehörte zu den Konsequenzen, die Varnhagens Nichte allein zu tragen hatte und denen sie sich durch ausgedehnte Reisen und dauernde Niederlassung in Florenz entzog. Zwar wurde auch »der rührige Epigone des alten Hauses F. A. Brockhaus [...] als gewissenloser Geschäftsmann an den Pranger gestellt«⁶³⁵, hatte er sich doch »zum Genossen einer Ludmilla Assing und ihrer Genossen«⁶³⁶ gemacht. Spottverse, die unter dem Pseudonym »Lessing aus den Wolken« in die *Kreuzzeitung* gelangten, bezichtigten ihn, auf die Sensationsgier der Leserschaft zu spekulieren.⁶³⁷ Doch hatte Brockhaus solche Reaktionen bewußt einkalkuliert und schon bei Erscheinen der Humboldt-Briefe vermutet, die Kritik werde »je nach den verschiedenen Standpunkten der Beurtheiler verschieden ausfallen«.⁶³⁸ Gelassenheit über den Fortgang der Nachlaßpolemik bekunden die Tagebücher des Verlegers: »So recht aus dem richtigen Standpunkt betrachten wenige das Buch, das aber jedermann

⁶³³Dies. an Emma Herwegh v. 18.7.1862, HAL, BR H 1044 (Unterstreichungen im Original).

⁶³⁴Ebenda. Ungedruckt blieben z. B. Tbl v. 22.1., 4., 6.2. 1848 u. 9.3.1849.

⁶³⁵Kossak [Anm. 458/Kap. I].

⁶³⁶[*Berliner Zuschauer*] Eine... [gez. n]. In: NPZ Nr. 57 v. 7.3.1860.

⁶³⁷Vgl. ebenda Nr. 61 v. 11.3.1860: »Wie kann ein Brockhaus doch die Briefe nur verlegen! / Das wundert Dich? er kennt sein Publicum. / Viel mehr, als Cotta's Kosmos, werden sie gelesen, / Und wer im Alterthümer=Cabinet gewesen, / Der weiß, das edle Publicum / Sieht mehr sich, als nach Friedrich's Degen / Nach seinem alten Schnupftuch um.«

⁶³⁸Central-Anzeiger [Anm. 16/Kap. I], S. 29. Gegen die Öffentlichkeitsarbeit des Verlags polemisierte die Vossische Zeitung [Anm. 15/Kap. I], S. 2 f.

haben will.«⁶³⁹ Noch sieben Jahre später mußte er »etwas lange verhaltene Vorwürfe« Alexander von Mendelssohns anhören:

Es lag dabei allerdings ein Mangel an Discretion vor, den Mendelssohns als treue Freunde Humboldt's schwer empfanden, aber es heißt dem Geschäftsmann doch zu viel zumuthen, seinerseits ein Buch [...] zurückzuweisen, weil manche Persönlichkeiten dadurch mehr oder weniger compromittirt werden. Es mag sich jeder, der Briefe schreibt und empfängt, vorsehen; er hat die Vermeidung des Misbrauchs in der Hand. Uebrigens hat ja das Buch nach mancher Seite hin eine gute Wirkung gehabt.⁶⁴⁰



10. Skandal, Vereinnahmung und Idealisierung

Das Bonmot Niklas Luhmanns, es gebe »über Skandale kaum Forschung, die nicht selbst skandalös wäre«⁶⁴¹, ist auch nach zwei Jahrzehnten nicht überholt. Außerhalb einer themenkonjunkturellen »publizistischen Skandalverwertung« scheint es an einer systematischen und kritischen »Skandalogie«⁶⁴² zu fehlen. Dies hängt nicht zuletzt mit den Phänomenen zusammen, die kaum zur Analyse einladen. Schulmäßige Definitionen, mit denen jeder Versuch einsetzt, dienen ihrerseits der Wahrung wissenschaftlicher Reputation und reflektieren Vorbehalte gegen sogenannte »Sammler von Skandälchen«⁶⁴³, die sich nicht um der Erkenntnis, sondern »um der

⁶³⁹Brockhaus [Anm. 52/Einl.], Bd. 3, S. 392 v. 4.3.1860.

⁶⁴⁰Ebenda, Bd. 4, S. 450 v. 18.3.1867.

⁶⁴¹Niklas Luhmann: *Rechtssoziologie*, Reinbek bei Hamburg 1972 (= Rowohlt Studium 1), Bd. 1, Anm. 69, S. 62.

⁶⁴²Helmut Moser: *Politische Skandale: Un-, Zu- und Sündenfälle*. Mehr als Fallstudien. In: *L'Eclat c'est moi*. Zur Faszination unserer Skandale, hg. v. dems., Weinheim 1989 (= Fortschritte der Politischen Psychologie 2), S. 25.

⁶⁴³Manfred Schmitz: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. Frankfurt / New York 1981 (= Campus Forschung 197), S. 11.

Vielzahl amüsanter Anekdoten, um der ›schönen Geschichten‹ willen⁶⁴⁴ nur »für die feine Unterwäsche des politischen Alltags«⁶⁴⁵ interessieren.

Doch gerade die vermeintlich wertfreie Systematisierung läßt spontane und irreguläre Momente außer Betracht. Um nicht der »genüßlichen Schilderung bekannter Skandale«⁶⁴⁶ Vorschub zu leisten, suchen Soziologen vielmehr nach Gesetzmäßigkeiten, die schon der generalisierende Singular suggeriert.⁶⁴⁷ Nicht durch seinen Ausnahmecharakter werde ›der‹ Skandal konstituiert, sondern durch wiederkehrende Elemente wie Geheimnis, Verfehlung, Offenbarung und Publikum.⁶⁴⁸ Sie sollen ein festes Koordinatensystem bilden, nach dem die Beteiligten — Skandalierer und Skandalisierte — in einem rituellen Ablauf von »Entfaltungsstadien«⁶⁴⁹ eine wechselseitige »Etikettierung«⁶⁵⁰ vornehmen.

Skandalöses Geschehen, das als Definitionsinstanz »neben die Institution der ›gewöhnlichen‹ sozialen Kontrolle«⁶⁵¹ tritt, scheint so weitgehend

⁶⁴⁴Sighard Neckel: *Das Stellohölzchen der Macht*. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: *Leviathan* Jg. 14/1986, 4, S. 581.

⁶⁴⁵Klaus Laermann: *Die gräßliche Bescherung*. Zur Anatomie des politischen Skandals. In: *Kursbuch* Jg. 20/1984, 77, S. 159.

⁶⁴⁶Neckel [Anm. 644/Kap. I], S. 584 moniert dies an Christan Schütze: *Die Kunst des Skandals*. Über die Gesetzmäßigkeit übler und nützlicher Ärgernisse, München / Bern / Wien 1967 u. Werner Klose: *Skandal und Politik*. Ein Kapitel negativer Demokratie, Tübingen 1971 (= *Jugend – Staat – Gesellschaft* Bd. 6).

⁶⁴⁷Zur Begriffsgeschichte vgl. ebenda, S. 582 u. Gustav Stählin: *Skandalon*. Untersuchung zur Geschichte eines biblischen Begriffs, Gütersloh 1930 (= *Beiträge zur Forschung christlicher Theologie*, 2. Reihe, Bd. 24).

⁶⁴⁸Vgl. Neckel [Anm. 644/Kap. I], S. 585 ff., 588 ff., 593 ff.

⁶⁴⁹Moser [Anm. 642/Kap. I], S. 270; genannt werden sechs Phasen der »Skandalabfuhr«: Enthüllung, Veröffentlichung, Angriff und Verteidigung, Dramatisierung, Etikettierung, Statusdegradierung.

⁶⁵⁰Schmitz [Anm. 643/Kap. I], S. 66; der Autor ist methodisch der Devianztheorie und dem »labelling approach« verpflichtet, vgl. S. 32–54. Unter »Skandalisierung« versteht er das Etikettieren eines vorgeschobenen Ziels — Stigmatisierungs- oder Sündenbockfunktion — zur Verwirklichung einer effektiven Absicht: Kontroll-, Signal-, Normverstärkungs-, Agitations- (Propaganda-, Mobilisierungs-), Protest- und Herrschaftsfunktion; vgl. S. 109 ff.

⁶⁵¹Moser [Anm. 649/Kap. I], S. 261.

beherrschbar zu sein. Diese Hypothese geht meist mit der Rechtfertigung von Klatsch als einem sozialhygienischen »Instrument« einher, das freilich selten auf Gegenstände von tatsächlicher Relevanz angewandt wird.⁶⁵² Daß Gesellschaften »ihr Gefüge und den Bestand ihrer Werte [...] durch die Verbreitung von Klatsch- und Skandalgeschichten« befestigen, weil »der Klatsch keine isolierte Rolle im Gemeinschaftsleben spielt, sondern geradezu zum Herz dieser Lebensform selbst gehört«⁶⁵³, wurde ebenso in ethnologischen Feldstudien erforscht wie die Frage, ob »spezifischer und nach außen beschränkter Klatsch eine bestimmte Gruppe von anderen ähnlichen oder auch unähnlichen Gruppen abgrenzt«.⁶⁵⁴

Von der möglichen Entgrenzung »nach außen« und weiteren dysfunktionalen, unkontrollierbaren Momenten wird hingegen abgesehen: Sie wären mit dem dieser Auffassung zugrunde liegenden integrativen Gesellschaftsmodell Emile Durkheims unvereinbar, wonach asoziales Verhalten als Integrationsfaktor dient, Normverletzungen die Stabilität sozialer Normen bekräftigen.⁶⁵⁵ Eine solche Funktion sollen politische Skandale in liberalen Demokratien einnehmen, wo sie zwischen Privatem und Öffentlichem, »miteinander unvereinbaren Elementen des liberal-demokratischen Prinzips« vermitteln: »Das grundsätzliche Mißtrauen gegenüber politischer Macht kann nur durch ein politisches Verfahren gemildert werden, das von strikten Regeln und klaren Prozeduren geprägt ist sowie öffentlicher Kontrolle unterliegt.«⁶⁵⁶

⁶⁵²Klaus Thiele-Dormann: *Unter dem Siegel der Verschwiegenheit*. Die Psychologie des Klatsches, Düsseldorf 1975, S. 13. Vgl. dagg. Alexander Mitscherlich, der Klatsch als »Mittel« kritisiert, »ein wenig das Elend der Welt, in der man lebt, zu vergessen«: *Kurze Apologie des Klatsches*. In ders.: *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft*. Ideen zur Sozialpsychologie, hg. v. Helga Haase, Frankfurt a. M. 1983 (= Gesammelte Schriften III. Sozialpsychologie 1), S. 317 ff.

⁶⁵³Max Gluckman: *Klatsch und Skandal*. Aus dem Englischen v. Ralf Schimmer u. Sighard Neckel. In: *Anatomie des Skandals*. Hg. v. Rolf Ebbinghausen u. Sighard Neckel, Frankfurt a. M. 1989 (= edition suhrkamp 1548), S. 19.

⁶⁵⁴Ebenda, S. 26.

⁶⁵⁵Vgl. Andrei S. Markovits u. Mark Silverstein: *Macht und Verfahren*. Die Geburt des politischen Skandals aus der Widersprüchlichkeit liberaler Demokratien. Aus dem Amerikanischen von Thomas Schmid, ebenda, S. 153.

⁶⁵⁶Ebenda, S. 159 f. Dieser Widerspruch wurde in allen für den Liberalismus relevanten Staatstheorien des 19. Jahrhunderts problematisiert; vgl. Friedrich C.

Was hier als kategorische Trennung von Privatem und Öffentlichem bei der Institutionalisierung politischer Macht in demokratischen Staatsformen beschrieben wird, hat schon die liberale Opposition der Neuen Ära problematisiert. Ihr stellte sich die Frage, ob der Thronfolger konstitutionellen Forderungen nachgeben oder am Prinzip des Gottesgnadentums festhalten würde. Enthüllungen über menschliche Unzulänglichkeiten des Monarchen, die weitgehende Abhängigkeit seiner Entscheidungen von einem parteilichen Ministerial- und Beamtenapparat waren geeignet, die Unhaltbarkeit des Bestehenden nachzuweisen. Der Skandal um Humboldts Briefe konnte zur Polarisierung und Ausdifferenzierung, nicht jedoch zur Verfahrenskorrektur und Versöhnung der Gegensätze führen.

Freilich macht ein generalisierender Ansatz, der nicht die Bedingungen und Folgen skandalöser Vorgänge einbezieht, die Ausnahme zur Regel, indem er gerade das Anstößige des Untersuchungsgegenstands aus dem Horizont der Erkenntnis eliminiert. Dieser wird in wissenschaftlicher Perspektive nicht selten auf den bloßen Anlaß reduziert, der doch erst durch unterschiedliche Rezeptionsweisen zum Skandal wird. Ob er als »Anschauungsunterricht über die politische Kultur«⁶⁵⁷ einen »beinahe idealen Bildungswert«⁶⁵⁸ hat, eine hochentwickelte und erlernbare Kunst des politischen Handelns⁶⁵⁹, eine außerinstitutionelle Kontrollinstanz darstellt oder ein »uraltetes Einsprengsel, das uralten Bedürfnissen dient und im Grunde weder in unsere Rechtswelt paßt noch in unsere rationale politische Verfassung«⁶⁶⁰, ist für das Verständnis konkreter Einzelfälle unerheblich.

Auch das sozialpsychologische Modell gegenseitiger Statuszuweisung bezieht Inhalte und Konsequenzen nur unzureichend ein. »Obschon das Etikettierungstheorem den Skandal überzeugend als politischen Konflikt um die Gültigkeit sozialer Normen darstellt, gibt es keine Auskunft über

Sell: *Die Tragödie des deutschen Liberalismus*. Vorwort v. Walter Scheel. Einführung und Bibliographie v. Rainer Koch, 2. Aufl., Baden-Baden 1981 (= Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung: Wissenschaftliche Reihe), S. 34 ff.

⁶⁵⁷Laermann [Anm. 645/Kap. I], S. 171.

⁶⁵⁸Hans-Joachim Winkler: *Über die Bedeutung von Skandalen für die politische Bildung*. In: *Hamburger Jb. für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* 13/1968, S. 242.

⁶⁵⁹Vgl. die Ratschläge bei Schütze [Anm. 646/Kap. I], S. 308–323.

⁶⁶⁰Johannes Gross: *Phänomenologie des Skandals*. In: *Merkur* Jg. 19/1965, Nr. 205, S. 399.

Herkunft, Gehalte, Vernunftsanspruch, Legitimität dieser Normen.«⁶⁶¹ Hierfür wäre eben doch das Zusammentragen exemplarischer Episoden notwendig, die zunächst mit allen erreichbaren Stellungnahmen unterschiedlich motivierter Beteiligter dokumentiert und erörtert werden müßten. Für literarische Phänomene ist dies bislang nur von der Zensurgeschichte geschrieben worden, die Literaturskandalen nur ausnahmsweise⁶⁶² und der Reaktionszeit des Nachmärz bis zum Sozialistengesetz gar keine Beachtung schenkt.⁶⁶³

Grundmuster des soziologischen Skandalbegriffs lassen sich in den einzelnen Phasen der Polemik gegen Ludmilla Assing wiederfinden. So könnte die Nachlaßpublikation als Versuch gewertet werden, die Normen einer vordemokratischen Öffentlichkeit geltend zu machen, worauf die Betroffenen ihrerseits mit publizistischen Mitteln, mit der Etikettierung und Statusdegradierung Humboldts, Varnhagens und der Herausgeberin reagierten. Vergleichbares Aufsehen erreichte nur noch die Enthüllung unstatthafter personeller Verquickungen in den Justiz- und Polizeibehörden Berlins.⁶⁶⁴

Überdies wurden die Humboldt-Briefe von Gruppen unterschiedlichen Organisationsgrads, von Konservativen, Konstitutionellen, Linksliberalen, Demokraten wie von Vertretern der konfessionellen Orthodoxie zur Artikulation eigener Standpunkte genutzt. Dies läßt sich in der Tagespresse nachvollziehen, deren Rezensionswesen ein »Tummelplatz der Parteilichkeit« war, wie Heinrich Wuttke klagte: »Nicht mehr, wie früher, die wohl-

⁶⁶¹Moser [Anm. 649/Kap. I], S. 262.

⁶⁶²Vgl. Erwin Wabnegger: *Literaturskandal. Studien zur Reaktion des öffentlichen Systems auf Karl Gutzkows Roman »Wally, die Zweiflerin«* (1835–1848), Würzburg 1987 (= Poesie und Philologie 1) und die aufschlußreiche Fallstudie zu Schnitzlers *Reigen* bei Schmitz [Anm. 643/Kap. I], S. 83–98.

⁶⁶³Vgl. u. a. Houben [Anm. 50/Einl.]; Franz Schneider: *Pressefreiheit und politische Öffentlichkeit. Studien zur politischen Geschichte Deutschlands bis 1848*, Neuwied 1966 (= Politica. Abhandlungen und Texte zur politischen Wissenschaft 24); Edda Ziegler: *Literarische Zensur in Deutschland 1819–1848. Materialien. Kommentare*, München / Wien 1983 (= Reihe Hanser Literatur-Kommentare 18).

⁶⁶⁴Vgl. Wilhelm Eichhoff: *Berliner Polizei-Silhouetten. Ser. 1–4*, Berlin / London 1860–1861; Funk [Anm. 573/Kap. I], S. 96–100; Ludmilla Assing an Gottfried Keller v. 30.11.1860, Zentralbibliothek Zürich. Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek, Ms. GK 79. 4, Bl. 21 1/4. 39.

kundigen Gelehrten, sondern die Tagesschriftsteller entscheiden heute über das Schicksal der Bücher.«⁶⁶⁵

Zu den in der Skandaltheorie oft hervorgehobenen Merkmalen gehören zwei, die von Interesse für diesen Tatbestand sind: die unerwartete Plötzlichkeit und der enthüllende Charakter skandalösen Geschehens. »Éclat que cause une action honteuse« lautet die Begriffsbestimmung, mit der Marcel Aymé auf die purifizierende Funktion des Skandals aufmerksam macht.⁶⁶⁶ Er veranschaulicht seine Thesen mit der Anekdote von einem Restaurant, dessen Wirt — wie seine Stammkunden wissen — allabendlich den Wein verwässern läßt. Erst als der Kellner diese Praxis versehentlich übertreibt, bricht ein fremder Gast die stillschweigende Übereinkunft, das Verwässern des Weins zu tolerieren, und stellt den Wirt zu Rede. Nicht dieser, sondern die Gäste empfinden die Peinlichkeit der Situation, für die sie den Beschwerdeführer verantwortlich machen: »Ce sont des habitudes devenues trop voyantes pour être tolérées plus longtemps, mais auxquelles un peu de modestie eût permis de se maintenir [...]«⁶⁶⁷

An dieser Analyse fällt auf, daß sie keine eindeutige Zuweisung der Rollen vornimmt und das Phänomen selbst in den Mittelpunkt des Interesses rückt. So können weder der Wirt oder sein Kellner noch der sich beschwerende Gast oder das widerstrebende Publikum eindeutig als Urheber des Skandals ausgemacht werden; sie alle — ob sie sich mit den Verhältnissen nicht abfinden oder daran festhalten wollen —, sind Skandalierer und Skandalisierte zugleich. Skandalöses Geschehen erzwingt die Wahrnehmung eines bislang erfolgreich verdrängten Mißstands und ruft zu dessen Beseitigung auf. Nach Aymés Auffassung orientiert sich dieser Appell weniger an der Einhaltung verbindlicher Wertmaßstäbe, als er die Einsicht, und mit ihr die Parteinahme aller Betroffenen erzwingt.

Was dabei herauskommt, ist nicht leichter zu kalkulieren als der Erfolg eines Bühnenstücks.⁶⁶⁸ Die Phase zu Beginn, »où le scandale est encore à

⁶⁶⁵Heinrich Wuttke: *Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung*. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens. 3. verm. Aufl., Leipzig 1875, S. 53 ff.

⁶⁶⁶Marcel Aymé: *Silhouette du scandale*, Paris 1938, ND Paris 1973, S. 11.

⁶⁶⁷Ebenda, S. 14.

⁶⁶⁸Vgl. ebenda, S. 27.

venir, mais se perçoit déjà comme une menace«⁶⁶⁹, trägt bereits entscheidend zur Purifikation derjenigen Verhältnisse bei, die als herrschende kritisiert und verändert werden sollen: »C'est sans doute que le scandale est plutôt un instrument de révolution que de réaction. Cela s'expliquerait par le fait que la foule y est spectateur et arbitre.«⁶⁷⁰

Bei einem »Geistesheros von so unvergleichlicher Verehrung und Anerkennung« wie Humboldt war allerdings schon »die bloße Tatsache seiner Ansicht über gewisse Fragen von der größten und unberechenbarsten Wirkung« (³BHV, xvi; Unterstrichenes gesperrt). Das läßt die Verbildlichung des Vorgangs durch Marggraff erkennen: »Wenn in einen Haufen ruhig beiseite stehender Leute plötzlich ein aus Raketen, Fröschen, Schwärmern u.s.w. bestehendes Feuerwerk prasselnd und zischend fährt, so könnten die Bestürzung und das Entsetzen [...] nicht größer sein [...].«⁶⁷¹ Das Überraschungsmoment entschied über die Wirkung der Humboldt-Briefe; der sukzessive, latente Folgeskandal der *Tagebücher* forderte Interjektionen des Abscheus heraus.⁶⁷²

Befragt man das Buch nach den Ursachen, so stellt sich heraus, daß es statt der erwarteten biographischen und wissenschaftsgeschichtlichen Aufschlüsse vorwiegend solche zur Gesellschafts- und Zeitkritik bietet. Alle für die Epoche markanten Ereignisse werden berührt: von den Freiheitskriegen (vgl. BHV 72, 283 f.) über die Julirevolution (9) zur preußischen Verfassungsdiskussion (10 f., 238 f.); von der Demagogenverfolgung (138 f., 147, 196 f.) über das Junge Deutschland (27 f.) zu den Göttinger Sieben (46, 78 f., 85 f., 118); vom Jahr 1848 (BHV 240 ff.) über die Reaktionsphase (260 f., 266, 271) bis zur »Neuen Ära«, die der Kommentar »Möge der Prinz von Preußen halten, was er bis jetzt verspricht« (397) keineswegs vorbehaltlos begrüßt. Dreimal formuliert Humboldt Reminis-

⁶⁶⁹Ebenda, S. 41.

⁶⁷⁰Ebenda, S. 157. Als »Gegenmacht« und »Ventil eines sozialen Überdrucks« will auch Laermann [Anm. 645/Kap. I], S. 169 f. den Skandal verstehen.

⁶⁷¹Marggraff [Anm. 38/Einl.], S. 189.

⁶⁷²»Zum Ausspeien!« *Varnhagen und seine »Pulverkammer«*. In: NPZ (Beil.) Nr. 275 v. 24.11.1861; ein anderer Rezensent sah sich vor »Ekel« außerstande, »den Fleiß und Eifer dieses Sammlers zu würdigen«: *Ueber die Varnhagen'schen Tagebücher*. In: Zeit (Beil.) Nr. 283 v. 5.3.1862, S. 3545. »Grauen« und »die Schauer der Sünde« empfand Franz Sandvoß: *Ein Wort zur Verständigung über das Ediren von Briefen (resp. Tagebüchern) Verstorbenen*. In: Vossische (1. Beil.) Nr. 70 v. 26.4.1864, S. 3.

zenzen an die Französische Revolution, die 1853 in dem Bekenntnis gipfeln (BHV 267; vgl. 169, 251): »Und in welchem Zustande verlasse ich die Welt, der ich 1789 erlebte und mitfühlte — aber Jahrhunderte sind Sekunden in dem großen Entwicklungs=Prozesse der fortschreitenden Menschheit.«

Humboldts Bereitschaft, »nach dem Tode die dornenvolle Laufbahn des politischen Charakters anzutreten«, mußte die Zeitgenossen überraschen.⁶⁷³ Als »posthumer Selbstmord« bewertete dies Ranke: »Denn daß er so ganz in den Ideen von 89 lebte, hätte doch niemand geahndet.«⁶⁷⁴ Umgekehrt konnten zuvor »manche verstockten Demokraten sich nicht reimen [...], daß der Baron Humboldt [...] Kammerherrndienste mit einem gewissen Behagen verrichtete«; sie verdächtigten ihn, »nur ein maskierter Liberaler, im Grunde des Herzens aber ein Höfling« zu sein.⁶⁷⁵ Diesem Mißverständnis hatte Varnhagen mit der Überlieferung mündlicher Äußerungen entgegenwirken wollen (vgl. BHV 288).

Schon nach seiner Rückkehr aus Paris, zu der ihn 1827 Friedrich Wilhelm III. aufgefordert hatte, sah sich der Gelehrte doppeltem Druck ausgesetzt.⁶⁷⁶ Der Demagogenjäger Kamptz haßte ihn »als einen Revolutionair, der Hofgunst hat« (BPG IV, 316 v. 7.10.1827; vgl. V, 268 v. 15.2.1830); andere unterstellten ihm jene Anpassung, die sein Bruder durch seinen Rückzug aus allen Regierungsgeschäften verweigert hatte. Über den preußischen Hof, auf dessen Indienstnahme er nach aufwendigen selbstfinanzierten Forschungsreisen angewiesen war, äußerte Humboldt, »es gäbe gewiß in Europa keinen Ort mehr, wo dieser Kreis so völlig geistlos, roh und unwissend sei [...]; man lehne mit Wissen und Willen jede Kenntniß des andern Lebens, der andern Meinungen und Strebungen ab« (BPG V, 287f. v. 23.4.1830).

An seiner Rolle als Mentor und Erzieher fand Humboldt dennoch Gefallen. Friedrich Wilhelm IV., der ihn »von seinem Vater gleichsam übernommen« hatte⁶⁷⁷, suchte das Gespräch mit dem Naturforscher oder ließ

⁶⁷³Roßmäßler [Anm. 47/Kap. I], Sp. 189.

⁶⁷⁴Ranke [Anm. 190/Kap. I], S. 377.

⁶⁷⁵[Oskar Peschel:] *Alexander von Humboldt*. Ein Nachruf. In: Dt. Vierteljahrs-Schrift Jg. 23/1860, H. 89 (Jan-März), S. 324 f. (vor BHV erschienen).

⁶⁷⁶Vgl. *Memoiren* [Anm. 71/Kap. I], Bd. 1, S. 371; [*Mannichfaltiges*] *Humboldt am preußischen Hofe*. In: Dt. Roman-Ztg. Jg. 10/1873, Nr. 44, Sp. 636.

⁶⁷⁷Walter Bußmann: *Zwischen Preußen und Deutschland*. Friedrich Wilhelm IV. Eine Biographie, Berlin 1990, S. 339; vgl. S. 338–351. Nach Bismarcks Erinnerung soll Humboldt stundenlang vorgelesen haben, ohne daß jemand zuhörte;

ihn vorlesen, mitunter sogar aus dem liberalen *Journal des débats*. Daß seine Gespräche »zuweilen mit Bemerkungen gewürzt wurden, die nicht ganz genau mit den Ansichten des Berliner Cabinets übereinstimmten«, fiel auch den übrigen Gästen des Königs auf.⁶⁷⁸ Um so mehr befremdete Humboldts Verkehr in bürgerlichen Kreisen, wo »der sehr — redselige große Mann die Discretion gar nicht zu kennen« schien.⁶⁷⁹

Varnhagen besuchte er bisweilen in der »lächerlichen« großen Kammerherrnuniform (BPG II, 61 v. 31.3.1828) und spottete über die Gesellschaft der »Hofphilosophen, Missionsministerinnen, Hoftheologen und Überraschungsprediger« (BHV 125). Dort wurde er nicht freundlicher charakterisiert und mußte sich beispielsweise von General von Wrangel mit der Bemerkung »Wozu sind Sie denn hier der Hofweise?« nach geographischen Quisquilien ausfragen lassen.⁶⁸⁰ Daß er an seiner Position festhielt, diente nicht nur dem Selbstschutz (vgl. BHV 170), sondern auch politischer Einflußnahme, die vom Ziel der Forschungsförderung nicht zu trennen ist.⁶⁸¹

Friedrich Wilhelm IV. hatte »Pietisten und Ultramontane, Romantiker und Jungdeutsche, Finsterlinge und Lichtfreunde, Absolutisten und Liberale« in gleicher Weise mit »geistreichen Worten und den sich oft wider-

vgl. Moritz Busch: *Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges in Frankreich*. Nach Tagebuchblättern. Bd. 2, Leipzig 1878, S. 80.

⁶⁷⁸Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha: *Aus meinem Leben und aus meiner Zeit*. Bd. 2, Berlin 1888, S. 183.

⁶⁷⁹Albrecht an Anna von Roon v. 20.8.1848 (über ein Diner bei Mendelssohns). *Denkwürdigkeiten aus dem Leben des General-Feldmarschalles Kriegsministers Grafen Roon*. Sammlung von Briefen, Schriftstücken und Erinnerungen. Bd. 1, Breslau 1892, S. 183.

⁶⁸⁰Hohenlohe-Ingelfingen [Anm. 404/Kap. I], S. 22. Vgl. auch *Von der Revolution zum Norddeutschen Bund*. Politik und Ideengut der preußischen Hochkonservativen 1848–1866. Aus dem Nachlaß von Ernst Ludwig von Gerlach hg. u. eingel. v. Hellmut Diwald, Göttingen 1970 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 46), Bd. 1, S. 186; Ernst II. [Anm. 720/Kap. I], S. 152 f.

⁶⁸¹Vgl. Leopold von Gerlach an seinen Bruder Ludwig v. 16.9.1848 ebenda, Bd. 2, S. 571. Bei Erscheinen von BHV behauptete er dagegen in der EKZ [Anm. 161/ Kap. I], Sp. 233 »daß der König mit Humboldt nie über Politik sprach«.

sprechenden Akten der ersten Regierungszeit« ermuntert.⁶⁸² Den wachsenden Einfluß der Reaktion nach 1848 bekämpfte Humboldt, indem er die mäzenatischen Neigungen des Königs auf das Gebiet der Naturwissenschaften lenkte. Humboldt genoß das Vertrauen Friedrich Wilhelms bis zu dessen Übergabe der Amtsgeschäfte (vgl. BHV 400 v. 12.10.1858). Mit Beginn der Regentschaft gestalteten sich die Verhältnisse am Hof völlig neu. Prinz Wilhelm, dessen liberale, aus dem sächsisch-weimarischen Haus stammende Gattin Augusta den Gelehrten protegiert hatte, zeigte kein Interesse mehr an dessen beratender Mitwirkung.⁶⁸³

Den Enthüllungen der Briefe begegnete man zunächst durch Etikettierung der Korrespondenten. Einerseits habe »Humboldt [...] sein eigenes Andenken befleckt«⁶⁸⁴, andererseits Varnhagen den »Privat=Charakter des großen Gelehrten [...] in ein höchst zweifelhaftes Licht gestellt«⁶⁸⁵ und »durch sein Tagebuch [...] gründlich ruiniert«.⁶⁸⁶ Dies gelte auch für Humboldts Weltruhm⁶⁸⁷; nur der *Schwäbische Merkur* hielt ihn für »groß genug, um auch den jetzt drohenden Sturm glänzend zu überstehen«.⁶⁸⁸

⁶⁸²*Denkwürdigkeiten des Botschafters General von Schweinitz*. Bd. 1, Berlin 1927, S. 20.

⁶⁸³Vgl. Helfert [Anm. 248/Kap. I], S. 11 ff. Zu Augusta vgl. oben [Anm. 632/Kap. I]. Als Kaiserin stellte sie ein Porträt Humboldts neben ihren Schreibtisch; vgl. Herman Grimm: *Beiträge zur Culturgeschichte*, Berlin 1897, S. 204 f. Nach Robert Held waren Bücher Humboldts aus dem Besitz des Prinzen Wilhelm »im 20. Jahrhundert noch unaufgeschnitten.« *Anregungen für Fidel Castro*. Alexander von Humboldt und Kubas afrikanische Berufung. In: FAZ (Beil. *Bilder und Zeiten*) Nr. 193 v. 12.8.; vgl. den Leserbrief Hanno Becks Nr. 185 v. 26.8.1978, S. 7.

⁶⁸⁴Marggraff [Anm. 38/Einl.], S. 190.

⁶⁸⁵[Berlin, 5.3.] Die... [gez. †]. In: *Neue Hannoversche Ztg.* Nr. 112 v. 6.3.1860, S. 384.

⁶⁸⁶[Sebastian Brunner:] *Die Anfänge der Geldherrschaft in Oesterreich*. In: *Historisch-politische Blätter*, Bd. 62/1868, S. 495; zum Verfassernachweis vgl. Albrecht / Weber [Anm. 99/Kap. I].

⁶⁸⁷Vgl. *Varnhagen von Ense's Diary*. In: *Saturday Review* Bd. 12, Nr. 320 v. 14.12.1861, S. 617 f.; *Humboldt's Gossip*. In: *Supplement to The New-York Times* v. 5.5.1860; Chasles [Anm. 269/Kap. I]. Daß VvEs Ruhm wachsen würde, glaubte Henri Blaze de Bury [=Ange-Henri Blaze]: *Mémoires d'un diplomate allemand. 1806–1814*. In: *Le Correspondant* Bd. 50 (N.F. 14), H. v. 25.7.1860, S. 542.

⁶⁸⁸Kronik [Anm. 35/Kap. I].

Freilich betrieb die Kreuzzeitungspartei selbst eine nachhaltige Rufschädigung, wenn sie den Gelehrten als Varnhagens »die Wahrheit nur theilweise liebenden Sprachschüler«⁶⁸⁹ apostrophierte oder die Forderung erhob, beide »unschädlich zu machen«.⁶⁹⁰ Von ultramontaner Seite wurde Humboldt kurzerhand als »armseliger Wicht« bezeichnet.⁶⁹¹ Schließlich erwies sich jede derartige Reaktion ihrerseits als dankbarer Gegenstand von Nachrichtenmeldungen, Presseübersichten und feuilletonistischen Stimmungsbildern.⁶⁹²

Daß in den Briefen »namentlich ›die Frommen‹ schlecht wegkommen«⁶⁹³, bot der Orthodoxie willkommenen Anlaß, den schon zu Humboldts Lebzeiten erhobenen Vorwurf des Materialismus zu wiederholen. So fällt auf, daß der empörte Kommentar der *Evangelischen Kirchen-Zeitung* fast gleichlautend schon ein knappes Jahr zuvor im Tagebuch Ernst Ludwig von Gerlachs formuliert wurde.⁶⁹⁴ Von Varnhagen behaupteten die ultramontanen *Historisch-politischen Blätter*: »Schwerlich saß im Londoner Revo-

⁶⁸⁹NPZ [Anm. 610/Kap. I] v. 18.3.; dagegen polemisiert: [Berlin, 17.3.] Die Kreuzzeitung... In: Kölnische Ztg. Nr. 79 v. 19.3.1860.

⁶⁹⁰Berl. Revue [Anm. 446/Kap. I], S. 274 (Unterstrichenes gesperrt).

⁶⁹¹[Vom Inn, 6.5.] Zur Charakteristik... In: Allg. Ztg. Nr. 130 v. 9.5.1860, S. 2161 (Unterstrichenes gesperrt).

⁶⁹²Vgl. Korrespondenzen aus Österreich: [Wien, 6.3.] Seit... In: Allg. Ztg. Nr. 70 v. 10.3.1860, S. 1148; Weimar: NPZ u. Neue Münchener Ztg. [Anm. 370 f./Kap. I]; Allg. Ztg. Nr. 99 v. 8.4.1860, S. 1640; aus Aachen: Augsburger Postztg. [Anm. 377/Kap. I]; aus Coburg und Bonn: [*Berliner Zuschauer*] Nach... [gez. n]. In: NPZ Nr. 61 v. 11.3.1860; Nachrichten... [gez. n], ebenda, Nr. 62 v. 13.3.1860.

⁶⁹³[*Deutschland*. Berlin] »Briefe von Alexr. Humboldt... In: NZZ Jg. 40, Nr. 66 v. 6.3.1860, S. 262. Seit sich »der im ›Kosmos‹ versteckt gelehrte ›Atheismus‹« durch BHV als »Glaubensbekenntniß« erwiesen habe, werde in den USA »sein Name nirgendwo mehr öffentlich genannt«, meinte Karl Heinzen: *Teutscher Radikalismus in Amerika*. Aufsätze, Abhandlungen, Reden, Kritiken aus den Jahren 1854–1879. N.F. Hg. v. Karl Schmemmann, Milwaukee 1898, Bd. 2, S. 275.

⁶⁹⁴Vgl. Cassel [Anm. 53/Kap. I], Sp. 263, der auch die überlieferten Bekehrungsversuche nachträglich für gerechtfertigt erklärt, mit Gerlachs Notiz v. 7.5. 1859 über Humboldts Begräbnis [Anm. 161/Kap. I], S. 406; H[einrich] Krause: *Humboldt und das moderne Kirchentum*. In: Protestantische Kirchenzeitung für das Evangelische Deutschland Jg. 6, Nr. 23 v. 4.6.1859, Sp. 545–550.

lutionsclub jemals ein Mann, der von dämonischem Haß, von cynischem Verfluchungen alles Kirchlichen überfloß [...].⁶⁹⁵ Beiden Korrespondenzpartnern wurde unterstellt, hohe Grade im Freimaurerorden zu bekleiden, was die königstreuen Berliner Logen dementierten.⁶⁹⁶ Differenzierter äußerte sich der in die Schweiz emigrierte freisinnige Theologe Heinrich Lang. Zwar entdeckte er in den Briefen »arge Ketzereien«, doch seien »die Ketzer [...] nicht die unfruchtbarsten gewesen für die Vertiefung der Wahrheit und die Fortentwicklung des menschlichen Geistes«.⁶⁹⁷ In Österreich wurde der Briefwechsel auch von einer Zeitschrift rezipiert, die den dezidierten Atheismus vertrat.⁶⁹⁸

Nachdem sich die Fälschungshypothese nicht durchgesetzt hatte, wurde Humboldt der Doppelmoral bezichtigt: Hinter dem »freundlich zuvorkommenden Aeußeren des greisen Humboldt« habe sich eine »unliebenswürdig nergelnde Natur« versteckt.⁶⁹⁹ Hartnäckig hielten sich Gerüchte von bevorstehenden Veröffentlichungen, die das Buch konterkarieren sollten.⁷⁰⁰ In seinen romanhaften Memoiren ließ selbst Heinrich Berghaus einen Baron über »zwei ganz verschiedene Wesen« Humboldts sprechen, »davon das eine aus dem freien Geiste besteht, [...] das andere aber ein schmeichelnder, unterwürfiger Hofmann ist, der es versteht, den entgegengesetztesten Ansichten zu huldigen«.⁷⁰¹

⁶⁹⁵Jörg [Anm. 99/Kap. I], S. 772; vgl. auch Brunner [Anm. 157/Kap. I]; Humboldts »Haß gegen das Christliche« unterstellten die Protestantischen Monatsblätter [Anm. 155/Kap. I], S. 252.

⁶⁹⁶Vgl. [Anm. 152/Einl.]; zum Einfluß des Prinzen TB III, 266 f. v. 16.12.1845.

⁶⁹⁷H[einrich] Lang: *Humboldt und unsere Zeit*. In: *Zeitstimmen aus der reformierten Kirche der Schweiz* Jg. 2, Nr. 14 v. 15.7.1860, S. 277. Differenziert beurteilt auch Rudelbach [Anm. 96/Kap. I] die religionskritischen Auffassungen Humboldts.

⁶⁹⁸Vgl. *Lesefrüchte*. *Freiheit* Jg. 3, Nr. 58 v. 31.7.1870, S. 526.

⁶⁹⁹Heller [Anm. 32/Kap. I].

⁷⁰⁰*Ein Gegenstück zu Humboldts Briefen an Varnhagen*. In: *Chronik der Europa*. Jg. 1860, Nr. 14, Sp. 475; [*Berliner Zuschauer*] In... [gez. !]. In: NPZ Nr. 60 v. 10.3.1860; [Berlin, 3.4.] Erlauben... [gez. ☉]. In: *Leipziger Ztg.* Nr. 81 v. 5.4.1860, S. 1658; [*Buntes Berlin*] In: *Preußisches Volksblatt* Nr. 63 v. 6.4.1860.

⁷⁰¹[Heinrich Berghaus:] *Wallfahrt durch's Leben vom Baseler Frieden bis zur Gegenwart*. Von einem Sechsunndsechziger, Leipzig 1862, Bd. 7, S. 134; zuvor in *Berl. Revue* Bd. 31, Nr. 7 v. 14.11.1862. S. 239–242.

Auch am Einverständnis Humboldts mit der Veröffentlichung — sei es zur »Rechtfertigung seines eigenen Charakters«⁷⁰² oder aus »Feigheit [...], sich vor aller Verantwortlichkeit durch den Sargdeckel zu schützen«⁷⁰³ — wurde nicht länger gezweifelt. Nach dieser Auffassung hatte der Gelehrte das Vertrauen des Königs mißbraucht⁷⁰⁴; redlicherweise hätte er Berlin meiden sollen.⁷⁰⁵ Diesem Vorwurf hielt Robert Prutz entgegen, Humboldt habe »Gutes hinter dem Rücken des Freundes gesprochen und ihm die Wahrheit ins Gesicht gesagt.«⁷⁰⁶ Wilhelm Hornay inserierte eine Stellungnahme, wonach der »Schein von Sarcasmus gegen seinen hohen Freund nur die Lohe des Zorns gegen die pietistische etc. Reaction in der Umgebung desselben« gewesen sei.⁷⁰⁷ Liberale Kritiker wiesen den Vorwurf der »Ungeradheit« mit dem Argument zurück, Humboldt habe »sich dem Hofe nicht aufgedrungen.«⁷⁰⁸

Sein provozierend vorgetragener Grundsatz, Wahrheit sei man nur denen schuldig, die man achte, rief schärfste Mißbilligung hervor. Er entspricht der höfischen Verhaltensnorm der Verschlossenheit, die nicht erst in vormärzlicher Zeit zu den Bedingungen politischen Handelns gehört.⁷⁰⁹ Die äußerliche und scheinbare Anpassung bei gleichzeitiger innerer Distanz sowohl zur Macht als auch zum subjektiven Wollen entsprach der absolutistischen Auffassung von Politik als der graduellen Teilnahme am Arkanwissen des Herrschers. Kritisiert werden konnte das höfisch-diplomatische Verhalten nur vom Standpunkt der rasonnierenden bürgerlichen Öffent-

⁷⁰²Fliegende Blätter der Gegenwart [Anm. 12/Kap. I], S. 60.

⁷⁰³Kossak [Anm. 433/Kap. I]; zit. in Morgenblatt [Anm. 39/Kap. I].

⁷⁰⁴Vgl. [Anm. 446/Kap. I], S. 714; zur hier getroffenen Einschätzung vgl. auch die Rezension des Bandes in Berl. Revue Bd. 29, Nr. 7 v. 16.5.1862, S. 285.

⁷⁰⁵Lit. Centralblatt v. 24.3.1860 [Anm. 44/Kap. I], Sp. 180 f.

⁷⁰⁶Prutz: *Briefwechsel* [Anm. 53/Kap. I], S. 543.

⁷⁰⁷[*Vermischte Nachrichten*. Münster, 17.3.] Herr Hornay... In: *Kölnische Ztg.* Nr. 83 v. 23.3.1860.

⁷⁰⁸Schwäbische Kronik [Anm. 35/Kap. I].

⁷⁰⁹Vgl. Harald Steinlagen: *Wirklichkeit und Handeln im barocken Drama*. Historisch-ästhetische Studien zum Trauerspiel des Andreas Gryphius, Tübingen 1977 (= Studien zur deutschen Literatur 51), S. 96–102; 221 f.

lichkeit aus. Diesen hatte bereits Varnhagen in seiner Diaristik vorweggenommen, um Zweiflern die Selbstaussagen Humboldts entgegenzustellen.

Dagegen verfolgte die Nachlaßpolemik die einander widersprechenden Ziele, Humboldt der Lüge und Varnhagen des Geheimnisverrats zu überführen. Die unterstellte Doppelmoral hätte sich im Verhältnis der Korrespondenten niederschlagen müssen. Indizien dafür glaubte man in brieflichen Gemeinplätzen zu erkennen: »asiatische Formen«, die generelles »Mißbehagen« auslösten.⁷¹⁰ Doch betrachtete Varnhagen solche Beteuerungen »der sogenannten Hochachtung, des Respekts, der Ehrerbietung unter den Menschen« nicht als »leere Formen« und Äußerlichkeiten; »von innen her betrachtet, erfüllen sie sich mit Wesenheit, und jeder Mensch darf die größte Hochachtung für den andern hegen, jeder des andern gehorsamster Diener sein, also auch heißen« (TB VIII, 404 v. 2.11.1851).

Für Hermann Marggraff konnte das Verhältnis aber schon deshalb nicht von »tieferen Gemüthsaffectionen« geprägt sein, weil die »politischen Tendenzen [...] sich allmählig immer mehr hervordrängten« und »die Freundschaft als eine das Herz ausfüllende Leidenschaft« unmöglich machten.⁷¹¹ Als satirisches Motiv wurden die Höflichkeitsfloskeln auch in einem Beitrag des *Kladderadatsch* aufgegriffen.⁷¹² Illoyal habe sich

⁷¹⁰Schmidt: *Streifzüge* [Anm. 36/Kap. I], S. 418. Anstoß nahm der Rezensent beispielsweise an der Formulierung v. 10.4.1857 (BHV 361): »Mit heißesten Wünschen, in treuester Verehrung und Anhänglichkeit unwandelbar Euer Excellenz gehorsamster Varnhagen von Ense.«

⁷¹¹Hermann Marggraff: *Die Freundschaften in der deutschen Schriftstellerwelt III*. In: *Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft* Bd. 5/1860, Nr. 9, S. 467 f. Nach seiner Meinung war VvE »einer nachhaltigen Freundschaft« gar nicht fähig: *Varnhagen's Tagebücher aus den Jahren 1845–48*. In: *BlitU* Nr. 12 v. 20.3.1862, S. 206, und habe »dem Geplauder Humboldts meist nur ganz ruhig und etwas devot« zugehört: *Karl August Varnhagen von Ense*. In: *Illustriertes Familien=Journal* Jg. 9, Bd. 17/1862, Nr. 424, S. 28.

⁷¹²[Ernst Dohm:] *Feuilleton*. 1. Alfred von Strippenberg... In: *Kladderadatsch* Jg. 13, Nr. 12 v. 11.3.1860, S. 47; vgl. den Vermerk Ludmilla Assings »zu seiner Schande« auf dem Ausschnitt SlgV [306] in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin — Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

Humboldt sogar Varnhagen selbst gegenüber verhalten⁷¹³, der sich in seinem Briefpartner »ebenso getäuscht« habe »wie die Vielen, die während seines Lebens diese Freundschaft für echt angesehen haben werden.«⁷¹⁴

Es fehlte nicht an Versuchen, aus den brieflichen Kommentaren zur Tagespolitik allgemeine Grundsätze abzuleiten. Hierher gehört die Vorlesung Ludwig Philippsons, der zunächst »nicht bloß die weniger gebildeten Schichten des Volkes, sondern auch die Unterrichteten« zu legitimen Teilnehmern am politischen Diskurs erklärte.⁷¹⁵ Damit bekannte sich Philippson zu den »frühliberalen Axiomen«, wonach der »ungehinderte Austausch von kontroversen Meinungen [...] eine problemadäquate, konsensfähige Entscheidung« durch »politisch mündige Bürger« herbeiführt.⁷¹⁶ Verlangten aber die Zeitverhältnisse schon »von jedem verständigen Menschen, daß er eine Meinung, daß er eine politische Meinung habe«⁷¹⁷, so dürfe man auch den »fest geformten politischen Charakter« Humboldts nicht verkennen, »der, in die eigentliche politische Laufbahn gestellt, Großes geleistet hätte.«⁷¹⁸ Damit verlegt Philippson allerdings die geforderte staatsbürgerliche Anteilnahme vom Handeln in den Bereich der Anschauungen und der persönlichen Haltung. Dennoch wird Humboldt nicht als Persönlichkeit, die sich in ihren Lebenszeugnissen artikuliert, ernst genommen und zu den »Vorbildern der ganzen Menschheit« gezählt, sondern — die Humboldt-Apologie der Säkularfeiern von 1869 vorwegnehmend — als Name, »der eine Idee repräsentiert, welche unnachsichtlich ihre Realisierung verlangt.«⁷¹⁹

⁷¹³Vgl. Loewenberg [Anm. 30/Kap. I], S. 999, der unter Hinweis auf BHV 64 v. 18.3.1840 aus einem vier Jahre älteren, an signifikanten Stellen jedoch gekürzten Brief Humboldts an Karoline v. Wolzogen zitiert.

⁷¹⁴Grenzboten [Anm. 110/Kap. I], S. 111; vgl. Louis Schneider: *Aus meinem Leben* Bd. 2, Berlin 1879, S. 254.

⁷¹⁵Ludwig Philippson: *Alexander von Humboldt's politische Ansichten*. Eine Vorlesung, Magdeburg 1860, S. 6 f.

⁷¹⁶Hans-Ulrich Wehler: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd. 2, München 1987, S. 540.

⁷¹⁷Philippson [Anm. 715/Kap. I], S. 7.

⁷¹⁸Ebenda, S. 22.

⁷¹⁹Ebenda, S. 24.

Auch Richard Monckton Milnes erkannte Humboldt keine aktive und entscheidende politische Rolle zu.⁷²⁰ Zwar sei das Hofverhältnis des Gelehrten ein Beispiel für die Vereinbarkeit von Genie und Erfolg⁷²¹, die jedoch in dieser Form nur in Preußen zur Zeit der Freiheitskriege möglich gewesen sei.⁷²² Heutzutage trennten Gräben des Mißtrauens die »men of thought« und »men of action«, und nur dank moralischer Integrität konnte Humboldt Versuchungen widerstehen, denen im Namen der Wissenschaft kein unabhängiger Intellektueller ausgesetzt werden dürfe.⁷²³

Für die Reaktionsgegner hatte sich der Gelehrte in die intellektuelle Opposition des Vormärz eingereiht, die bei aller Vorliebe für revolutionäres Pathos taktisches Verhalten unter Zensurbedingungen stets respektiert hatte. Hätte er »den Cyniker spielen und den Großen ins Gesicht spucken« wollen, so »wäre man seiner am leichtesten los geworden«, lautete die naheliegende Folgerung.⁷²⁴ Daß sich namhafte Juristen an der Redaktion der Briefe beteiligten, mag zunächst verwundern. Doch konnten sich Teile der preußischen Beamtschaft mit einer Vermittlerrolle identifizieren, die bürgerliche Teilnahme am Staatswesen und Festhalten an royalistischer Tradition zu ermöglichen schien.⁷²⁵ Selbst die in den Wahlen vom November 1861 mehrheitlich gewählten, gegen Bismarck opponierenden Abgeordneten gehörten »sozialen und Berufsgruppen an, die in besonderem Maße als staatstragend und -erhaltend gelten durften«.⁷²⁶

Die den bürgerlichen Linksliberalismus der Neuen Ära⁷²⁷ repräsentierende *Volks-Zeitung* hob das Einvernehmen mit dem König hervor.⁷²⁸ Als

⁷²⁰Vgl. Milnes: *Humboldt* [Anm. 322/Kap. I], S. 595.

⁷²¹Vgl. ebenda, S. 593.

⁷²²Vgl. ebenda, S. 597.

⁷²³Ebenda, S. 596 f.

⁷²⁴[*Literarischer Wochenbericht*] An diese... In: *Allg. Ztg. des Judenthums* Jg. 24, Nr. 18 v. 1.5.1860, Anm. S. 267; das Blatt wurde von Philippson redigiert.

⁷²⁵Zur Rolle der Beamtschaft im »monarchisch-adlig-bürokratischen Kondominat« des Vormärz vgl. Wehler [Anm. 716/Kap. I], S. 297–303; 307 f.

⁷²⁶Adalbert Hess: *Das Parlament, das Bismarck widerstrebte*. Zur Politik und sozialen Zusammensetzung des preußischen Abgeordnetenhauses der Konfliktzeit (1862–1866), Köln / Opladen 1964 (= *Politische Forschungen* 6), S. 9.

⁷²⁷Vgl. Frölich [Anm. 148/Kap. I], S. 5. Über den »Kompromißcharakter« der liberalen Opposition, deren Auseinanderfallen bei der Abstimmung über die

politisches Testament wurden die Briefe gar mit demjenigen Julius Cäsars verglichen und Humboldt als »echter Volkstribun« bezeichnet⁷²⁹, was ein polemischer Scharmützel im »notorischen Kleinkrieg« der *Kölnischen* mit der *Kreuzzeitung* auslöste.⁷³⁰ Allerdings konnte das rheinische Blatt die »gehässigen Angriffe« mit dem Hinweis kontern, es habe nur das Erscheinen des Buchs gemeldet, »nicht den kleinsten Auszug gebracht« und »sogar eine uns aus geistreicher Feder angebotene Besprechung [...] abgelehnt«. ⁷³¹

Dabei hegte der Feuilletonchef der *Kölnischen Zeitung*, Karl Bölsche, eine besondere Vorliebe für Alexander von Humboldt, dessen Werke er sammelte.⁷³² Seine Zurückhaltung läßt sich mit der Krise im Selbstverständnis des konstitutionellen Liberalismus erklären, der sich seit Beginn der Neuen Ära von radikaldemokratischen Tendenzen abgrenzte. Nicht nur der als liberaler Meinungsführer anerkannte Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha plädierte dafür, auf keinen Fall »die gemäßigte Stimmung [...] auf die Probe zu stellen und so indirect den Prinzen das Gespenst sehen zu lassen, er könne durch eine immer liberalere werdende Majorität weiter nach links getrieben werden, als er beabsichtigte«. ⁷³³

Haym, der zu den sogenannten Altliberalen zählte, äußerte nationale Vorbehalte »gegen die französische Unsitte geistreichen Geklatsches«; den

Indemnitätsvorlage 1866 »keineswegs aus heiterem Himmel kam«, vgl. Klaus Wrobel: *Linksliberale Politik in der Reichsgründungszeit (1866–1871)*. Die deutsche Fortschrittspartei zwischen Nationalliberalismus und Radikalismus, Erlangen 1973, S. 32.

⁷²⁸Vgl. *Volks-Ztg.* [Anm. 480/Kap. I].

⁷²⁹Ebenda [Anm. 13/Kap. I].

⁷³⁰Karl Buchheim: *Die Geschichte der Kölnischen Zeitung*. Bd. 3, Köln 1976, S. 92. Vgl. [Berlin, 24.2.] So eben erscheint... In: *Kölnische Ztg.* Nr. 60 v. 29.2.1860; *dagg. NPZ* Nr. 56 v. 6.3.1860 [Anm. 254/Kap. I].

⁷³¹[Berlin, 5.3.] Wir... In: *Kölnische Ztg.* Nr. 67 v. 7.3.1860; vgl. [*Berliner Zuschauer*] Die *Kölnische*... [gez. n]. In: *NPZ* Nr. 58 v. 8.3.1860.

⁷³²Buchheim [Anm. 730/Kap. I], Bd. 4, Köln 1979, S. 260.

⁷³³Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha an den englischen Prinzgemahl Albert v. 4.12.1858 [Anm. 678/Kap. I], S. 389; vgl. Bahne [Anm. 612/Kap. I], S. 164 f.; Anm. 42, S. 166 ff.; Helfert [Anm. 248/Kap. I], S. 34–41.

Protest dagegen hielt er für »eine deutsche Ehrenpflicht«. ⁷³⁴ Diese Partei konnte ein Buch nur mißbilligen, das den Herzog wegen der von ihm erstrebten Gebietsvergrößerungen als künftigen »König von Ostphalen« (BHV 302) verspottete. ⁷³⁵ Diese rasch populär gewordene Wendung Friedrich Wilhelms IV. gehört übrigens zu den wenigen Passagen des Buchs, die zu Dementis Anlaß gaben. ⁷³⁶ Das gleiche gilt für ein Bonmot, mit dem sich der König »in mißlichen Dingen von jeder Verantwortung« freigesprochen hatte: Der sich ständig zwischen ihn und das Volk drängende »Racker von Staat« (BHV 274) ⁷³⁷ setzte sich als wirtschaftsliberales Schlagwort durch, das in Parlamentsreden zitiert wurde. ⁷³⁸

Vor Erscheinen der Briefe war versucht worden, Humboldts Wissenschaftsförderung durch die Einrichtung einer Stiftung Kontinuität zu verleihen. »Es ist nicht viel anderes als Scandal in dem Buche«, notierte

⁷³⁴Preußische Jbr. [Anm. 42/Kap. I], S. 415 f.

⁷³⁵Einer Bundestagskorrespondenz zufolge wandte man »den allerneuesten Kunsta Ausdruck ›Ostphalische Politik« nach Erscheinen des Briefwechsels auf die früher gothaisch genannte altliberale Partei an: [Frankfurt 13.3.] Gestatten Sie mir... [gez. *]. In: Ztg. für Norddeutschland Nr. 3419 v. 14.3.1860.

⁷³⁶Nach der englischen Ausgabe geht der Ausdruck auf einen Scherz des Königs über Bunsen zurück; vgl. Allg. Ztg. v. 29.6. [Anm. 292/Kap. I]; [Berliner Zuschauer] An einer bekannten... [gez. n], NPZ 152 v. 1.7.; [Robert Prutz?:] [Notizen] Die seit längerem... Dt. Museum Jg. 10, Nr. 28 v. 12.7.1860, S. 78 f.; vgl. Ulf Eisele: *Realismus und Ideologie*. Zur Kritik der literarischen Theorie nach 1848 am Beispiel des »Deutschen Museums«, Stuttgart 1976, Anm. 4, S. 132.

⁷³⁷Vgl. [Feuilleton.] Das Buch... [gez. aa], In: Wiener Ztg. (A) Nr. 1 v. 2.4.1860, S. 2 f. Danach hatte Friedrich Wilhelm IV. unter Hinweis auf Staatsinteressen die Eingabe eines Bauern abgewiesen, der akzeptierte, daß der »Racker von Staat« königlichen Befehlen nicht folge. Für Brugsch [Anm. 355/Kap. I], S. 79 stellte dieses Dementi die Authentizität aller Nachlaßveröffentlichungen in Frage.

⁷³⁸Vgl. *Kammerverhandlungen*. In: Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) Jg. 18, Nr. 77 v. 15.2.1865; Julius Frese: *Bürger und Arbeiter*. In: NFP (M) Nr. 1414 v. 7.8.1868. Georg Herwegh nahm es in sein Gedicht *Erklärliches* auf: *Neue Gedichte*. Hg. nach seinem Tode, Zürich 1877, S. 83, es stand noch nicht im Erstdruck: Kladderadatsch Jg. 13, Nr. 28 v. 17.6.1860, S. 109. Gegen Humboldts »Witz= und Schlagworte« polemisierte der Leitartikel *Alexander v. Humboldt* in NPZ Nr. 214 v. 14.9.1869; ob sie in den *Büchmann* gehören, erörterte *Wahrscheinlich deutsches Eigentum* [gez. O] in: MLitA Jg. 42, Nr. 12 v. 22.3., S. 187; Nr. 13 v. 29.3.1873, S. 203.

Gustav Freytag in diesem Zusammenhang: »Und die Humboldtstiftung mag sehen wo sie bleibt.«⁷³⁹ Deren Gründung mußte aber in erster Linie gegen eine konservative Auffassung durchgesetzt werden, wonach traditionelle preußische Tugenden mit wissenschaftlicher Bildung unvereinbar seien.⁷⁴⁰ Anlässlich der Varnhagenschen *Tagebücher* wurde es als »einer der größten Fehler« bezeichnet, »daß man von allen Enden her Leute nach Preußen zog [...] und so den Gelehrten über alles Maaß erhob.«⁷⁴¹ Auch Humboldt hätte, »um der Wissenschaft und Kunst zu nützen, [...] seine politische Dinte eintrocknen lassen« sollen.⁷⁴²

Doch von Naturwissenschaftlern wurde die Publikation keineswegs einhellig verurteilt. So rechtfertigte der Sekretär der mathematisch-physikalischen Klasse an der Münchener Akademie Karl Friedrich von Martius die »Schärfe des Ausdrucks« als »angeborene Mitgift der größten Köpfe mit vorwaltender Verstandesentwicklung.«⁷⁴³ Ernst Abbe verteidigte Humboldt gegen den Vorwurf der »Heuchelei, Scheinrednerie und dergl.« mit der Bemerkung, niemand dürfe »beanspruchen [...], daß Jeder nicht anders thut als er denkt, in dem Sinne, daß er *Alles sagt was er denkt*.«⁷⁴⁴ Auch die Humboldt-Bildungsvereine⁷⁴⁵ hielten die Briefe für »geeignet, die Achtung vor dem Dahingegangenen zu erhöhen.«⁷⁴⁶

⁷³⁹Gustav Freytag an Wolf Graf von Baudissin v. 2.3.1860 [Anm. 19/Kap. I], S. 273.

⁷⁴⁰Vgl. *Schulwesen*. In: Wolfgang Menzels Literaturblatt Nr. 5 v. 18.1.1860, S. 19; Wolfgang Menzel: *Unsere Grenzen*, Stuttgart / Leipzig 1868, S. 251–268.

⁷⁴¹[*Literarisches aus Briefen*] *Varnhagens Tagebücher* [gez. -t-]. In: Dt. Zuschauer Jg. 1862, Nr. 1, S. 18.

⁷⁴²Kossak [Anm. 458/Kap. I].

⁷⁴³[Karl Friedrich von] Martius: *Schluß der Münchener akademischen Denkrede auf Alexander v. Humboldt*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 98 v. 7.4.1860, S. 1629.

⁷⁴⁴Ernst Abbe an Harald Schütz v. 27.3.1860. In ders.: *Briefe an seine Jugend- und Studienfreunde Carl Martin und Harald Schütz*. 1858–1865. Hg. u. bearb. v. Volker Wahl u. Joachim Wittig unter Mitwirkung v. Bolko Schweinitz u. Annette Vogt, Berlin (DDR) 1986, S. 21 ff. Ähnlich argumentierte später Otto Gildemeister für Humboldt: *Ueber Höflichkeit*. In: Dt. Rundschau Bd. 43/1885, S. 434 f.

⁷⁴⁵Vgl. Th[eodor] Oelsner: *Humboldt-Verein*. In: Aus der Heimath Jg. 2/1860, Nr. 32, S. 508 ff.; Burgemeister [Anm. 421/Kap. I], S. 90.

⁷⁴⁶[Berlin, 10.5.] Am verflorrenen... In: Vossische Nr. 109 v. 10.5.1860, S. 5.

Zu den mißlichen Konsequenzen für die Wissenschaft zählt das Scheitern des Versuchs, den Nachlaß des Gelehrten als Ganzes zu erhalten. Seifert hatte zunächst einen Bestandskatalog der 14 000 Bände und 4000 wissenschaftliche Abhandlungen umfassenden Bibliothek angelegt. Im Februar 1860 trat Humboldts Kammerdiener mit dem preußischen Kultusministerium in Verhandlungen, nachdem amerikanische Institutionen für eine komplette Übernahme nicht gewonnen werden konnten.⁷⁴⁷ Die gutachterliche Schätzung kam am 30.3.1860 — auf dem Höhepunkt des Skandals — mit dem Bericht des Ministers Moritz August von Bethmann-Hollweg an den Prinzregenten zum Abschluß.⁷⁴⁸

Die Königliche Bibliothek lehnte den Erwerb von Büchern, über die sie schon verfügte, grundsätzlich ab; eine Verteilung auf einzelne Institute hielt Bethmann-Hollweg für ebensowenig geboten wie die Einrichtung eines eigenen Museums, »da Humboldt kein derartiges Monument brauche«.⁷⁴⁹ Der Prinzregent stimmte dieser Einschätzung am 2.4.1860 zu.⁷⁵⁰ Seine Absage zwang Seifert, den Nachlaß öffentlich versteigern zu lassen. Bibliothek und Kartensammlung wurden zu großen Teilen von Albert Cohn für Asher & Co. erworben und fielen 1865 dem Brand eines Londoner Lagerhauses zum Opfer.⁷⁵¹ Daß der Skandal zum wechselvollen Schicksal des Nachlasses beitrug, stand für die Zeitgenossen außer Frage⁷⁵², und noch ein Jahrzehnt später erinnerte sich Ashers Agent an die »gereizte Stimmung gegen Humboldt« in Berlin.⁷⁵³

⁷⁴⁷Vgl. Schoenwaldt [Anm. 23/Kap. I], S. 113–117.

⁷⁴⁸Vgl. ebenda, S. 117.

⁷⁴⁹Ebenda; vgl. den Nachweis des Aktenstücks. Anm. 40, S. 141.

⁷⁵⁰Vgl. ebenda, S. 117.

⁷⁵¹Vgl. ebenda, S. 121–131. Über die physikalischen Instrumente, die später an die Universität Straßburg kamen, vgl. [*Literatur, Kunst und Theater*]. *Der gesamte Nachlaß A. von Humboldts*. In: Dt. Roman-Ztg. Jg. 9/1872, 35, Sp. 865.

⁷⁵²Vgl. Bullen [Anm. 106/Kap. I], S. 686; [*Vermischte Nachrichten*] Ueber... In: Hamb. Corr. Jg. 130, Nr. 230 v. 27.9.; [Berlin, 12.11.] *Humboldt's..* [gez. §§]. In: Ztg. für Norddeutschland Nr. 3622 v. 13.11.1860; [Emil Adolph Roßmäßler:] *Humboldt's wissenschaftlicher Nachlaß*. In: Aus der Heimath Jg. 2/1860, Nr. 14, Sp. 223 f.

⁷⁵³Albert Cohn: *Noch einmal Alexander v. Humboldt's Bibliothek*. In: Nat.-Ztg. (M) Jg. 23, Nr. 219 v. 13.5.1870.

Anlässlich der Feiern zum hundertsten Geburtstag wurde 1869 abermals der Plan eines Museums diskutiert. Es sollte an Humboldts zweite Lebenshälfte, namentlich die in Berlin gehaltenen öffentlichen Vorträge erinnern. »Hat aber unsere Stadt, die sogenannte Metropole der Intelligenz, die Früchte dieser Thätigkeit gesichert?« fragte Rudolf Virchow im Namen einer Stadtverordneten-Kommission: »Hier nachzuhelfen und in die größten Kreise der Bevölkerung, insbesondere auch der Arbeiterklassen besseres Wissen einzuführen, ist nicht blos im Geiste Humboldt's, sondern auch im höchsten Interesse der Gemeinde [...].«⁷⁵⁴

Gedacht war an »allgemein zugängliche Sammlungen und zugleich [...] öffentliche Vorlesungen und Erläuterungen derselben«, die letzteren sollten als »Mittel der Ausgleichung zwischen den verschiedenen Klassen der Bevölkerung« dienen, »welches die moderne Zivilisation sicher stellt gegen die Angriffe jener Widersacher, deren einzige Stärke die Unwissenheit und Unklarheit der Massen ist.«⁷⁵⁵ Die Begründung des Aufrufs läßt eine liberaldemokratische Zielsetzung erkennen. Das propagierte Bildungsideal richtete sich nicht nur gegen den als »Priesterherrschaft« und »pfäffischer Hochmuth« gebrandmarkten Einfluß der Kirchen auf das Schulwesen⁷⁵⁶, sondern auch gegen die Sozialdemokratie, mit der sich die botanisierenden »Humboldt-Vereine« verbündet hatten.⁷⁵⁷

⁷⁵⁴Humboldt's hundertjähriger Geburtstag. In: Volksfreund Nr. 28 v. 9.7., S. 218 (Unterstrichenes gesperrt); vgl. Städtisches. In: Nat.-Ztg. (M., 1. Beibl.) Jg. 22, Nr. 275 v. 17.6.1869; Stadtverordneten-Versammlung, ebd. Nr. 277 v. 18.6. 1869.

⁷⁵⁵Ebenda, S. 218 f., vgl. [Mannichfaltiges] Humboldt-Haus. In: Dt. Roman-Ztg. Jg. 7/1870, Nr. 2, S. 156; Das in Berlin projektierte Humboldt-Museum. In: MLitA Jg. 38, Nr. 29 v. 17.3.1869, S. 418 f.

⁷⁵⁶Heinrich Eduard Kochhann: [Berlin, 14.9.] Die Feier... In: Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 257 v. 16.9.1869; vgl. [Berlin] Das... In: Spenersche (Beil.) Nr. 214 v. 14.9.1869; Eine Schulbehörde und die Humboldtfeier. Dt. Blätter Nr. 39 v. 23.9.1869, S. 156.

⁷⁵⁷»Freuen wir uns [...] der Arbeiterbewegung«, hieß es in einer frühen Mitteilung des Vereinsblatts, »denn jeder deutsche Arbeiter, der sich ihr anschließt, ist ein Humboldt'scher Jünger«: Eine wichtige Zeiterscheinung. In: Aus der Heimath Jg. 4/1862, Nr. 49, S. 769. Vgl. Theodor Oelsner: Der deutsche Humboldt-Verein. In: Allg. Dt. Arbeiter-Ztg. (Beil.) Jg. 1, Nr. 44 v. 1.11.1863; [Literarischer Sprechsaal] Herr... In: MLitA Jg. 38, Nr. 39 v. 25.9.1869, S. 573; Bürgermeister [Anm. 421/Kap. I], S. 97–106.

In Virchows gleichzeitiger Initiative für ein Nationaldenkmal klingen dagegen patriotisch-gesamtdeutsche Töne an. Eine Kommission sollte als geeignete Formen offiziöser Andenkenpflege ein Museum, ein Denkmal und zuletzt — nach dem Scheitern all dieser Pläne — nur noch die feierliche Einweihung einer Grünfläche organisieren. Die *Frankfurter Zeitung* stellte fest, daß »Humboldt in unseren höheren Kreisen jetzt höchst unbeliebt ist und deßhalb die Feier sehr mißgünstig angesehen wird.«⁷⁵⁸ Die *Volks-Zeitung* führte dies auf »die Veröffentlichungen der politischen Ansichten Humboldt's« zurück.⁷⁵⁹ Als Virchow das Zollparlament für die Ehrung zu gewinnen versuchte⁷⁶⁰, blieb sein Antrag in der letzten beratenden Sitzung unberücksichtigt, »weil die Errichtung eines solchen Denkmals nicht Sache der [...] Regierungen, sondern des gesammten deutschen Volkes« sei.⁷⁶¹

Der Abgeordnete Loewe-Kalbe rechtfertigte den Antrag und empfahl das Andenken Humboldts als Mittel zur innenpolitischen Aussöhnung: »Die Nation sei zwar bisher gewohnt gewesen, für die Träger ihres Ruhmes allein einzustehen, aber endlich sei es wohl an der Zeit, daß der Staat als solcher seine Verpflichtung dafür einzutreten erkenne und erfülle, um den Argwohn niederzuschlagen, als stehe er im Widerspruch mit dem Leben der Nation.«⁷⁶² Dennoch ging man zur Tagesordnung über; ein Anlaß mehr für die *Frankfurter Zeitung*, das Interessenbündnis als Bismarcks bloße

⁷⁵⁸[Berlin, 13.6.] Professor... [gez. ○]. In: Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 164 v. 15.6. 1869; zur liberalen und konservativen Kritik an den Feiern vgl. [*Berliner Zuschauer*] Der... [gez. s]. In: NPZ Nr. 137 v. 16.6.; Der Stadtverordnete... [gez. s], Nr. 140 v. 19.6.1869; [*Literarischer Sprechsaal*] In: MLitA Jg. 38, Nr. 27 v. 3.7.1869; (Alexander von Humboldt.) In: Westfälische Ztg. Jg. 22, Nr. 181 v. 6.8.1869; [*Literarischer Sprechsaal*] Wir... In: MLitA Jg. 38, Nr. 34 v. 21.8.1869, S. 499.

⁷⁵⁹*Oeffentliche Mahnung*. In: Volks-Ztg. Jg. 17, Nr. 87 v. 15.4.1869.

⁷⁶⁰Vgl. [Berlin, 18.6.] Wie... [gez. ○]. In: Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 169 v. 20. 6.; [Berlin, 20. Juni] In... [gez. ○], ebenda, Nr. 171 v. 22.6.; der Text der Eingabe in [*Parlamentarische Nachrichten*] Dem... In: Spenersche Nr. 141 v. 20.1.1869.

⁷⁶¹*Zollparlament*. Berlin, 21. Juni. 11. Sitzung. In: Frankfurter Ztg. (2. Bl.) Nr. 172 v. 23.6.; vgl. [Berlin, 21.6.] Die... In: Nat.-Ztg. (A) Jg. 22, Nr. 282 v. 21.6. 1869. Als »lebendes Denkmal«, wo »der Mensch frei von jedem Dogma inmitten der mächtigen Natur sich der Gottheit näher fühlt«, sollte später der »Humboldt-Hain« dienen lt. Kochhann [Anm. 756/Kap. I].

⁷⁶²Ebenda.

militärpolitische »Geldbewilligungsmaschine« zu attackieren.⁷⁶³ Ihrem Berichtersteller zufolge diente der Verweis auf eine gesamtdeutsche Verantwortung für Humboldts Ehrung nur als Alibi: »Was unsere Conservativen betrifft, so lehnten ihre Führer sofort jede Betheiligung ab; nach den Veröffentlichungen aus Varnhagen's Nachlaß könnten sie, so hieß es, sich bei der Sache nicht betheiligen. Aehnliches war schon in der Commission ausgeführt worden.«⁷⁶⁴

Während die parlamentarische Erörterung der Denkmalfrage scheiterte, wurde der Jubilar — nach Varnhagen zu Lebzeiten »ein Gegengewicht so vieles Schlechten und Geringen, das sich nach seinem Tode keck hervorwagen und breit machen wird« (BHV 352) —, bereits für die Legitimation realpolitischer Tendenzen dienstbar gemacht. Das geht schon aus dem Spendenaufruf der Berliner Kommission hervor. Als »Rathgeber und Freund der preußischen Könige« habe Humboldt »die geistigen Interessen der Nation« vertreten, hieß es hier; »kein Deutscher« könne »leugnen [...], ihm einen Theil [...] seiner besonderen Weltanschauung zu verdanken.«⁷⁶⁵

In dieser Heroisierung und Idealisierung artikuliert sich auch resignativer Trotz angesichts der innenpolitischen Erfolge Bismarcks. »Wenn die neue, vielgescholtene Zeit, in der wir leben, einer Vertheidigung gegen ihre Feinde bedarf«, führte die *Zeitung für Norddeutschland* aus, »so mag sie auf Alexander von Humboldt weisen. Daß er in ihr gelebt, nicht als ein zufällig in sie Verschlagener, sondern als ihr echter und treuer Sohn, das zertrümmert alle hochmüthigen und alle verzweifelnden Scrupel, mit denen diese Zeit sich selbst peinigt.«⁷⁶⁶ Einen Schritt weiter ging das *Süddeutsche Sonntagsblatt* mit der Behauptung, Humboldt habe sein Vaterland auf die Höhe führen wollen, die es verdiene.⁷⁶⁷ Ähnliches läßt sich vielen

⁷⁶³Warum? In: Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 172 v. 23.6.1869.

⁷⁶⁴[Berlin, 22.6.] Wie es mit der Petition... [gez. o]. In: Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 173 v. 24.6.; vgl. Volks-Ztg. Jg. 17, Nr. 145 v. 25.6.1869.

⁷⁶⁵An das deutsche Volk. In: Spenersche Nr. 154 v. 6.7.; vgl. [Berlin, 10.7.] ebenda, Nr. 158 v. 10.7.1869, wonach der Aufruf nicht die Unterstützung des Königs, wohl aber des Kronprinzenpaars und der Königin fand, die 500 Taler spendete.

⁷⁶⁶Alexander von Humboldt. In: Ztg. für Norddeutschland Nr. 6305 v. 14.9.1869.

⁷⁶⁷Vgl. Zu Ehren Alexander von Humboldts. (Fortsetzung und Schluß.) Süddt. Sonntagsblatt Jg. 8, Nr. 39 v. 26.9., S. 309; Alexander von Humboldt. In: Westfälische Ztg. Jg. 22, Nr. 215 v. 15.9. u. Isidor Kastan: Zum Humboldttag. In:

Leitartikeln zur Säkularfeier entnehmen. Nur widerwillig kam man auf die »sarkastische Seite Humboldts« zu sprechen, die sich »nach seinem Tod, in einer durch Neid und verbissene Eitelkeit vergifteten Schale zur Caricatur verzerrt, dem Publicum« gezeigt habe.⁷⁶⁸ Und als Albert Moeser die »frondirenden Unterhaltungen« 1880 erwähnte, setzte er voraus: »Niemand wird heute behaupten wollen, daß sich Humboldt und Varnhagen [...] von der Linie entfernt haben, welche die Entwicklung der deutschen Geschichte im ganzen und großen jetzt siegreich eingeschlagen hat.«⁷⁶⁹

Republikaner wie Karl Blind erinnerten zwar nach wie vor an Humboldts Zeitkritik und hielten an der »Volkssache« fest, um die sich Ludmilla Assing »wahrhaft verdient gemacht« habe.⁷⁷⁰ Doch selbst in seiner Würdigung klingen moralische Vorbehalte gegen den umstrittenen Wahrheitsbegriff an, mit dem »ein offener demokratischer Charakter« sich »nimmermehr befreunden« könne.⁷⁷¹ Von der »Falschheit des Mannes, den uns die Demokraten [...] als trefflichen Menschen rühmen«, waren auch die *Grenzboten* überzeugt, deren Mitherausgeber Moritz Busch ein verächtliches Urteil Bismarcks publik gemacht hatte.⁷⁷²

Varnhagen hatte vor dem »ungeschickt, schwülstig, übertrieben« formulierten Lob gewarnt, das Humboldt »mit Helden, Entdeckern, Religionsstiftern« gleichsetzte; seine »wirklich großen und herrlichen Eigenschaften, seine wahren Verdienste werden dadurch nur erniedrigt statt erhöht«, denn »wenn der lebendige Mensch nicht mehr bei seinen Leistungen ist, schrumpfen manche derselben [...] arg zusammen« (TbI v. 19.11.1850). Mit der Reichsgründung setzte sich die idealisierende Tendenz auf Kosten der politisch suspekten Lebenszeugnisse durch. Individuelle Züge, die Varnhagens Überlieferung hatte sichtbar werden lassen, verblaßten vor dem

Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 156 v. 15.9.1869 stellen für die liberale Standortbestimmung aufschlußreiche Vergleiche mit Friedrich Schiller und Napoleon an.

⁷⁶⁸H[einrich] W[ilhelm] Dove: *Gedächtnißrede auf Alexander v. Humboldt, gehalten in der öffentlichen Sitzung der Berliner Akademie am 1. Juli, dem Leibniztage des Jahres 1868*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 258 v. 15.9.1869, S. 3984.

⁷⁶⁹Moeser [Anm. 225/Kap. I], S. 777.

⁷⁷⁰Karl Blind: *Humboldt*. In: NFP Nr. 1813 v. 14.9.1869 (A), S. 4.

⁷⁷¹Ebenda. Gegen die politische Vereinnahmung des Gelehrten anlässlich seines Jubiläums polemisierte Heinzen [Anm. 693/Kap. I], S. 765.

⁷⁷²*Grenzboten* [Anm. 110/Kap. I], S.109; vgl. Busch [Anm. 677/Kap. I], S. 80.

propagierten Ideal; Humboldt diene nur noch als Projektionsfläche des von ihm repräsentierten Zeitgeists. So schwärmte Dove vom »Zeitalter Alexander von Humboldt's«, dessen Namensgeber »der frischere Luftzug der ›Neuen Aera‹ Preußens erquickend in die Seele« gedrungen sei:

Für die Aufgabe jedoch, die der Geist der Geschichte diesem Werkzeuge seiner Arbeit einmal bestimmt hatte, mußte es gerade so beschaffen sein: energisch herausspringende Ecken und Kanten männlichen Charakters durfte der Universalvermittler moderner Geistesbildung nicht an sich tragen; wie ein Linsenglas, das zur Strahlensammlung geschliffen wird, mußte seine allseitige Natur zu glatter Rundung verkrümmt erscheinen. Was er an Individualität verlor, gewann er an darstellender Bedeutung.⁷⁷³

Desto schärfer verurteilte Alfred Dove Aktualisierungsversuche, die sich gegen wachsende, bereits mit wissenschaftlichem Anspruch vorgetragene Ressentiments richteten.⁷⁷⁴ Seine Kritik der Schrift *Alexander von Humboldt und das Judenthum* wiederholte die Argumente der Polemik und nahm den sogenannten Antisemitismusstreit vorweg. Adolph Kohut hatte eine Zusammenstellung von Lebensäußerungen herausgegeben, in der Dove nur die »Isolirung des gewählten Gesichtspunktes« entdecken mochte:

Von vornherein [...] hat er sich diesem merkwürdig vielseitigen und beweglichen Geiste nur in der Absicht genähert, ihn als Judengönner, Judengenossen, ja gewissermaßen als Juden im Herzen, kennen zu lernen. Wie sehr dadurch Humboldt's Bild entstellt wird, ist klar; er hat ihm kurzweg eine krumme Nase gedreht, wenn er von seiner ›unendlichen Liebe zum Judenthum‹ spricht.⁷⁷⁵

⁷⁷³Alfred Dove: *Alexander von Humboldt*. In: *Im Neuen Reich* Jg. 2, Bd. 2, H. v. 27.2.1872, S. 544.

⁷⁷⁴Vgl. Iring Fetscher: *Zur Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland*. In: *Antisemitismus. Zur Pathologie der bürgerlichen Gesellschaft*. Hg. v. Hermann Huss u. Andreas Schröter, Frankfurt a. M. 1965 (= Sammlung »res novae« 36), S. 16–20.

⁷⁷⁵Alfred Dove: *Humboldt als Judengenöß*. In: *Im Neuen Reich* Jg. 1, Bd. 1, H. v. 17. 3.1871, S. 380; vgl. dagg. S. 376 über antisemitische Landtagsreden Bismarcks; [*Literarischer Sprechsaal*] In: *MLitA* Jg. 38, Nr. 31 v. 31.7.1869, S. 455.

Humboldts Selbstaussagen begegnete Dove mit Zweifeln an ihrer Aufrichtigkeit.⁷⁷⁶ Ein verallgemeinernder Hinweis auf den scheinbar richtungslosen, überzeitlichen Kosmopolitismus, auf Humboldts generelle »Liebe zum Franzosen=, Spanier=, Indianerthum [...], vom Hellenenthum gar nicht zu sprechen, oder wenn man religiös fragt, zum Islam, Buddhismus, zur Ormuzdlehre«, soll sein spezifisches Interesse an christlich-jüdischer Verständigung relativieren, die Dove zum Integrationsproblem einer stammesfremden Bevölkerungsgruppe erklärt: »Wollt ihr eine neue Aristokratie bilden unter uns, und die eitelste, stolzeste, geschlossenste unter allen Aristokratien der Welt? [...] Seid Deutsche mit uns und laßt unsern dann gemeinsamen Heroen ihren Ruhm der Universalität unentstellt und unbeschnitten.«⁷⁷⁷

Dieses entpersonalisierte, für patriotische Belange verfügbare Humboldt-Ideal forderte vom Rezipienten dasselbe wie die verabsolutierte Nation vom Individuum: Verzicht auf soziale und religiöse Selbstbestimmung, vorbehaltlosen Anschluß an die übergeordnete Gemeinschaft und Zurückstellen des eigenen Ungenügens an ihren Verhältnissen. Damit verrät der generalisierende Blickwinkel seine ideologische Tendenz. Einen verbindlichen Rezeptionszusammenhang schufen auch die Unterzeichner des Spendenaufrufs. Im November 1874 wollten sie nicht mehr dem Gelehrten allein, sondern »zugleich seinem Bruder Wilhelm ein Denkmal setzen [...], das er gewiß mehr verdiente als so mancher halbdunkle Ehrenmann.«⁷⁷⁸ Wilhelm von Humboldt galt mittlerweile als Initiator einer für die Verabsolutierung des Deutschtums weit eher geeigneten geistesgeschichtlichen Tradition. Die Praxisferne seines Wissenschaftskonzepts, zu Lebzeiten ein Schutz gegen Angriffe der religiösen Orthodoxie, hinderte die Professoren der

⁷⁷⁶Vgl. ebenda, S. 381. Zu Doves Schuldzuweisungen und zum Mißverständnis der nationalen Humboldt-Rezeption vgl. Beck [Anm. 71/Kap. I], S. 240.

⁷⁷⁷Ebenda, S. 380 f. Auch Treitschke formulierte die antisemitische Ausgrenzung als Einladung zur Assimilation; vgl. *Der Berliner Antisemitismusstreit*. Hg. v. Walter Boehlich, Frankfurt a. M. 1965 (= sammlung in sel 6), S. 237–263. Dagegen hat Rahel ihre Kritik an Juden, die sich »für alte Aristokraten« hielten, ausdrücklich als »warnendes Beispiel« für die heute »Herrschenden, Betitelten, Uniformirten« aufgefaßt: *Rahel* [Anm. 195/Einl.], Bd. 3, S. 497 f.

⁷⁷⁸[Berlin, 15.11.] Das Comité... In: Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 319 v. 17.11.1874.

Gründerzeit nicht an der »enthusiastischen Verteidigung der »nationalen Sache«, in der sie »die Rolle geistiger Führer spielen konnten«. ⁷⁷⁹

Die Statuten des Denkmalkomitees sahen vor, einen gegebenenfalls erzielten »Ueberschuß dem Humboldt-Fonds zu überweisen, dessen Zinsen für Entdeckungsreisen verwandt werden«. ⁷⁸⁰ Wegen der Mehrkosten für ein Doppeldenkmal richtete man ein Unterstützungsgesuch an Wilhelm I., der sich unversehens »zur Förderung der Sache sehr geneigt« ⁷⁸¹ zeigte. Auch der Berliner Magistrat war bereit, »einen namhaften Beitrag für eine Bildsäule Wilhelm v. Humboldts zu leisten«, was die *Kreuzzeitung* mit dem Hinweis kommentierte, Alexanders Bruder habe — in implizitem Gegensatz zu diesem — ein »gutes Andenken bei den Berlinern hinterlassen«. ⁷⁸²

Für das Einzeldenkmal hatte man ursprünglich eine »Stelle zwischen dem Brandenburger Thor und Lennéstraße ins Auge gefaßt, wo Goethes Statue errichtet werden soll«. ⁷⁸³ Mit der Verlagerung des Standorts vor die Universität war der Plan gescheitert, Humboldts Lebenswerk durch eine Volksbildungseinrichtung zu ehren. Die Denkmäler des Brüderpaars standen nun »in einer Reihe mit unseren ersten Feldherrn und als Nachbarn Friedrich des Großen«, als »Bücher derer, die nicht lesen können«, und statt dessen »zu ihnen aufblicken« sollten. ⁷⁸⁴

⁷⁷⁹Fritz K. Ringer: *Die Gelehrten. Der Niedergang der deutschen Mandarine. 1890–1933.* Aus dem Englischen übersetzt v. Klaus Laermann, München 1987 (= dtv 4469), S. 129 f.; vgl. 91 f., 105 ff.; Fritz Stern: *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland.* Übersetzt aus dem Amerikanischen v. Alfred P. Zeller, München 1986 (= dtv 4448), S. 322 f.

⁷⁸⁰Kölnische Ztg. [Anm. 778/Kap. I].

⁷⁸¹Ebenda. Der Betrag sollte laut Voranschlag 60 000 Mark nicht überschreiten; vgl. [*Literatur, Kunst und Theater*] *Humboldt-Denkmal*. In: Dt. Roman-Ztg. Jg. 13/1876, Nr. 19, Sp. 552.

⁷⁸²[*Berliner Zuschauer*] Das Comité... [gez. n]. In: NPZ Nr. 271 v. 19.4.1874. Noch 1880 bezeugt Gregorovius [Anm. 382/Kap. I], S. lxxvii, es werde, »wenn man den Namen Humboldt ausspricht, nur an Alexander gedacht«; nach dem Zweiten Weltkrieg hieß es über Wilhelm, daß er »in der Geschichte des europäischen Geistes einen noch höheren Rang einnimmt«: Franz Schnabel: *Alexander von Humboldt*. In: Hochland Jg. 52/1959–60, H. 1, S. 14.

⁷⁸³Ebenda.

⁷⁸⁴Herman Grimm: *Die Standbilder Alexanders und Wilhelms von Humboldt vor der K. Universität zu Berlin*. In: Preußische Jbr. 51/1883, H. 6, S. 649 f. Zur Integra-

Der wilhelminische Obrigkeitsstaat hatte Alexanders »vœux ardents pour les institutions démocratiques, vœux qui datent depuis 1789« gewiß nicht erfüllt.⁷⁸⁵ Statt dessen wandelte sich der »zu einem förmlichen Götzendienst ausgeartete Humboldt=Cultus«⁷⁸⁶ zur staatstragenden Propaganda deutscher Größe. Das Bild, das sich die Nachwelt von Humboldt machen sollte, wurde von unerwünschten Zügen gereinigt, bevor sein Denkmal die »vornehmste Aufgabe der offiziellen Kunst« erfüllen konnte: Die »Verwaltung des nationalen Prestiges und des Ruhmes einzelner Persönlichkeiten, auf denen sich dieses Prestige vor allem gründete«.⁷⁸⁷ In seiner Würdigung des Entwurfs von Reinhard Begas, der noch 1860 abgelehnt worden war⁷⁸⁸, hob Herman Grimm den Unterschied von Porträts und Statuen hervor. Jene seien der Erinnerung der Zeitgenossen verpflichtet, bei diesen dürfe »der Künstler uns nicht mit Zufälligkeiten der individuellen Erscheinung behelligen«, die doch »nur Raum einnehmen ohne den Inhalt zu erhöhen«.⁷⁸⁹ Eine idealisierende Distanznahme war aber durch die dysfunktionalen, an Zeit und Zeitgenossenschaft gebundenen Lebenszeugnisse, die Humboldt in unzulässiger Weise fortleben ließen, nur verzögert worden: »Allmählig erst wurde seinem Schatten dann erlaubt, vom Rechte, unsterblich zu sein, bescheidenen Gebrauch zu machen.«⁷⁹⁰

tion in die Feldherrengruppe vgl. *Die Concurrrenz für die Denkmäler der Gebrüder Humboldt* [gez. Architectus]. In: *Gegenwart* Bd. 11, Nr. 5 v. 3.2.1877, S. 76.

⁷⁸⁵Alexander von Humboldt an François Arago v. 16.5.1848 [Anm. 100/Kap. I], S. 284.

⁷⁸⁶*Memoiren eines Diplomaten*. Wissenschaftliche Beil. der Leipziger Ztg. Nr. 75 v. 18.9.1862, S. 353. Über Humboldts »Rolle in der jungen Bundesrepublik« vgl. Hanno Beck: »Man suchte nach Figuren, die man überhaupt noch halten konnte. [...] Es blieb fast nur noch Albert Schweitzer, und dann hat man auch noch Humboldt gesagt [...]« *Dialog Projekt*. Interview v. Andreas Kilchmann, Karlsruhe [1985] (= Karlsruher Manuskripte zur Wirtschafts- und Sozialgeographie 68), S.18.

⁷⁸⁷Helmut Börsch-Suphan: *Die offizielle Kunst in Berlin 1875–1890. Bismarck und seine Zeit*. Hg. v. Johannes Kunisch, Berlin 1992 (= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. N. F., Beiheft 1), S. 340.

⁷⁸⁸Vgl. ebenda, S. 346; [*Literatur, Kunst und Theater*] *Die Humboldt-Denkmäler*. In: *Dt. Roman-Ztg.* Jg. 14/1877, Nr. 26, Sp. 152.

⁷⁸⁹Grimm [Anm. 784/Kap. I], S. 641. Als Gegenbeispiel wird eine Statue Cavour's angeführt, die naturgetreu eine Warze aufweist.

⁷⁹⁰Ebenda, S. 642.

Freundschaftlicher Verkehr und Teilnahme am politischen Diskurs gelten nach dieser Auffassung nur als »das Unbedeutende«, als »Leichtigkeit« und »Erholung«, wobei Humboldt »das als Nebensache frisch Erlebte als Nebensache frisch weiter gab, ohne zu ahnen, daß Varnhagen in pedantischer Verrätherei diese Dinge niederschrieb, die doch nur soviel Werth und Inhalt hatten als der Moment ihnen verlieh, in dem sie ausgesprochen werden, um sofort auch wieder vergessen zu werden.«⁷⁹¹ Ins Prinzipielle wurde überhöht, was Humboldt heroisch verkörpert haben soll. Er »lebte in der Idee«, »war den größten Geistern ebenbürtig« und »nicht eigentlich das, was wir mit speciellem Accente eine Persönlichkeit zu nennen pflegen: ich möchte sagen, er war ein Element.«⁷⁹²

So ließen sich Weltruhm zum Nationalprestige, Toleranz zu ressentimentgeladener Universalität, Absolutismuskritik zur Bestätigung realpolitischer Machtverhältnisse umwidmen. Weit weniger anstößig wären seine Briefe nach Meinung der Kritiker gewesen, »si Humboldt n'avait emis que des principes«.⁷⁹³ Wie wenig ihm die postume Vereinnahmung angemessen war, zeigt seine Äußerung zu dem als Märtyrer der Demokratie gefeierten Benedikt Waldeck:

Freien Institutionen seit frühester Jugend ergeben, ihre Nothwendigkeit, nicht blos nach ihrer materiellen Nützlichkei, sondern, als Berechtigung in allen meinen Schriften offen vertheidigend, bin ich den Grundsätzen Wilhelm von Humboldt's [...] treu geblieben. Vier und achtzig Jahre am Ufer sitzend, sehe ich den Strom bald jäh aufsehäumend, bald sumpftartig träge, oder gar in rückschlagenden Wellen hinstürzen. Les principes survivent, mais moi, je ne suis pas le principe, sagte mein Freund Benjamin Constant.⁷⁹⁴

⁷⁹¹Ebenda, S. 643 f.

⁷⁹²Ebenda, S. 645 f.

⁷⁹³Revue britannique [Anm. 103/Kap. I], S. 261.

⁷⁹⁴Ein Brief Alexander v. Humboldt's an Waldeck [gez. X]. In: Westfälische Ztg. Jg. 14, Nr. 77 v. 31.3.1861 (Unterstrichenes gesperrt).

II. Varnhagens Sammlung

1. Struktur und Motive

In den Augen der Veröffentlichungsgegner galt »die Humboldtische Correspondenz [...] gleichsam als türkische Musik«, der »das eigentliche Corps der Tagebücher« folgte.¹ Es war bis zum sechsten Band gediehen, als Ludmilla Assing am 21.6.1863 Rechenschaft über ihre Nachlaßverwaltung ablegte. Zu diesem Zeitpunkt war Brockhaus bereits entschlossen, die Fortsetzung nicht zu verlegen.² Die Handschriften hatte sich die in zweiter Instanz zu einer mehrmonatigen Haftstrafe verurteilte und steckbrieflich gesuchte³ Herausgeberin sukzessiv nachsenden lassen.⁴ Nun bereitete sie ihre dauerhafte Niederlassung in Florenz vor, wo sie zwar »das Geschrei der Kreuzzeitung [...] nicht hören zu können« bedauerte⁵, aber keineswegs »aus dem Diskurs der deutschen Intellektuellen ausgeschlossen« war.⁶

¹[Joseph Edmund Jörg:] *Varnhagen von Ense eine neue preußische Geschichtsquelle*. In: Historisch-politische Blätter Bd. 49/1862, S. 17; zum Verfassernachweis vgl. Albrecht / Weber [Anm. 99/Kap. I].

²Zuvor bot Brockhaus noch an, ihr eine Druckerei zu vermitteln; vgl. Ludmilla Assing an dens. v. 15.6., 16. u. 25.7., 7.8.1863, StAL, Nr. 153.

³Vgl. Fräulein... In: Volks-Ztg. Jg. 11, Nr. 62 v. 14.3., vgl. 69 v. 22.3.1863; zum zweiten Prozeß [Berlin, 18.5.] Die 4. Deputation... In: Nat.-Ztg. (M) Jg. 16, Nr. 227 v. 19.5.1863 u. *Steckbrief*. In: Staats-Anzeiger Nr. 69 v. 21.3.1863, Nr. 767, S. 54.

⁴Vgl. Ludmilla Assing an Feodor Wehl v. 22.11.1862 [Anm. 92/Kap. I], S. 78 sowie SlgV [Ganzmann/64]. Friederike Friedland, die ihre Wohnung übernahm, erwähnt noch am 6.11.1862 den »Autographenschrank«, SlgV [Friedland/62].

⁵Dies. an F. A. Brockhaus v. 10.4.1862, StAL, Nr. 153.

⁶Jutta Dick: *Ottolie Assings Aufbruch in die neue Welt*. In: *Von einer Welt in die andere*. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. v. Barbara Hahn u. ders., Wien 1993, S. 127. 1864 und 1865 unternahm sie Reisen nach Hamburg und Dresden; vgl. Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 79; Bernard Stein informierte sie regelmäßig über die Polemik, vgl. Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 16.1.; 1., 12. u. 18.6.1862;

Die Notiz *Ueber die mir von meinem Onkel Varnhagen von Ense hinterlassenen Briefschaften* schildert ihre als »schwierig und verhängnisvoll« bezeichnete Aufgabe nur undeutlich: »Hundertmal haben wir im Einzelnen und im Ganzen diesen Gegenstand besprochen, die gleiche Sinnesart, das innige Vertrauen, die uns verbanden, erleichterten die Verständigung.«⁷ Der Inhalt mündlicher Absprachen läßt sich nicht rückwirkend erschließen. Varnhagens Diaristik thematisiert jedoch die Sicherung und Verwaltung, Lektüre und Edition persönlicher Lebenszeugnisse so häufig, daß eine Gesamtausgabe »das ganze [...] Gebiet des übrigen handschriftlichen Nachlasses« (TB XV, vii) und »von diesem Gesichtspunkte aus [...] seine ganze literarische Tätigkeit« erschließen könnte.⁸

Ludwig Stern glaubt, daß mit den von ihm katalogisierten Briefen von und an 9000 Personen »gar viele von geringem oder keinem Werte« aufbewahrt wurden, während die »berühmten Namen des 16. und 17. Jahrhunderts« fehlen.⁹ Hier liegt ein programmatischer Unterschied zur Radowitzschen Sammlung vor, die gleichfalls in die Königliche Bibliothek gelangte. Der General bevorzugte nämlich die »eigenhändigen Schriftzüge der großen geistigen Agitatoren [...], mit welchen sie einst die Gedanken ihrer Zeitgenossen gelenkt« und »der Gewaltigen, deren Rathschluß oder Degen das Schicksal der Welt bestimmt hat«.¹⁰ Seine Systematik folgt einer Hierarchie der Berufe und Stände, in der die Verbrecher und moralisch verwerflichen Frauen nicht fehlen.¹¹ Dem hielt Varnhagen seinen subjektiven Erfahrungshorizont entgegen: »Meine Sammlung von Auto-

3.7.1867, HAL Nrn. BR H 1023, 1037 ff., 1101; vgl. SlgV [Stein/238]; [Tagebuch] (Bernhard Stein †). In: Die Wage Jg. 1, Nr. 7 v. 14.11.1873, S. 110 f.

⁷Assing [Anm. 481/Kap. I].

⁸Houben [Anm. 73/Einl.], S. 323; vgl. vii.

⁹Stern [Anm. 33/Einl.], S.xii f.; Walzel [Anm. 130/Einl.], S. 376 wollte »das Bedeutsame der Sammlung noch stärker [...] unterstreichen«, gegen die selbst Nutznießer wie Leitzmann [Anm. 97/Kap. I] und Heinrich Meisner polemisierten: *Schleiermachers Briefe*. In: Zentralblatt f. Bibliothekswesen Jg. 29/1912, Nr. 12, S. 542.

¹⁰J[oseph Maria] von Radowitz: *Gesammelte Schriften*, Berlin 1852, Bd. 1, S. 418; vgl. VvEs Kritik: TB III, 397 f. v. 23.7.1846; IX, 369 v. 15.9.1852.

¹¹Vgl. die Bewertungskriterien ebenda, S. 425 ff. und die »Realeintheilung« S. 434 f., die sicherstellen soll, »daß jede Abtheilung [...] immer nur gleichartige Personen enthält«. Ihr folgt auch das *Verzeichniß* [Anm. 27/Kap. I].

graphen bezieht sich zunächst auf Rahel's und meinen Lebenskreis, unsre Verhältnisse und Bekanntschaften; die für uns wichtigen, bei uns genannten Personen gehören schon deßhalb in die Reihe, wenn auch sonst keine Merkwürdigkeit mit ihrem Namen verbunden sein mag.«¹²

Der Ausbau persönlicher Briefschaften zum umfassenden Archiv eigener, familiärer, fremder und historisch überlieferter Lebenszeugnisse fällt in die frühen vierziger Jahre.¹³ Ein zufälliges Erlebnis, das in den *Tagebüchern* dokumentiert ist, gab wohl den Anstoß. Von Sydney Morgan, die er im Auftrag einer Sammlerin um eine Handschriftenprobe bitten sollte, erhielt Varnhagen »etwas ganz Persönliches«, weshalb er »das Blatt behalten« und ein weiteres erbitten mußte, »um doch meiner Bestellerin auch etwas geben zu können« (TB I, 317 v. 23.7.1841). Im folgenden Jahr teilte er Troxler mit, er sei »seit kurzem erst [...] Autographensammler geworden, und je mehr ich versäumt habe, dadurch, daß ich es nicht früher geworden, desto heftigeren Eifer bring' ich jetzt zu der Sache«.¹⁴ Ausführliche Wunschlisten erhielten seine Bekannten in ganz Europa, darunter Heine¹⁵, Carlyle¹⁶, Hebbel¹⁷, Alexander Weill¹⁸, David Ferdinand Koreff¹⁹, Amely Bölte²⁰,

¹²Einzelblatt, datiert: »Berlin, den 27. März 1842«, SlgV [Varnhagen/250].

¹³Pickett [Anm. 137/Einl.], S. 93 datiert die Systematisierung mit 1836 zu früh.

¹⁴VvE an Ignaz Paul Vital Troxler v. 27.10.1842 [Anm. 51/Einl.], S. 255; vgl. 262 f., 264, 283. Karl Rosenkranz erwiderte am 8.4.1843 [Anm. 116/Einl.], S. 96, auf eine ähnliche Mitteilung: »Ich kann mich eigentlich nur wundern, daß Sie dies erst jetzt anfangen, weil es bei Ihnen viel natürlicher, als bei Andern, ist.«

¹⁵Vgl. HSA Bd. 26, S. 38; 118; 137.

¹⁶Vgl. Joachim Kühn: *Zwei Briefe Varnhagens an Carlyle*. Aus dem Berliner Kulturleben der Biedermeierzeit. In: *Der Bär von Berlin. Jb. des Vereins für die Geschichte Berlins* 20/1971, S. 102 f.

¹⁷Vgl. Hebbel [Anm. 131/Einl.], 2. Abt. Bd. 3, S. 403 ff.

¹⁸Vgl. *Briefe hervorragender verstorbener Männer Deutschlands an Alexander Weill*. Zürich 1889, S. 72.

¹⁹Vgl. *David Ferdinand Koreff: Serapionsbruder, Magnetiseur, Geheimrat und Dichter*. Der Lebensroman eines Vergessenen. Aus Urkunden zusammengestellt u. eingel. v. Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Berlin/Leipzig 1928, S. 578.

²⁰Vgl. VvE [Anm. 193/Einl.], S. 4–9; TB II, 348 v. 26.8.1844.

Marie d'Agoult²¹ und der Verleger Cotta, von dem sich Varnhagen statt Buchgeschenken zum Geburtstag Autographen erbat.²² Zusendungen erhielt er auch aus Rußland, den Vereinigten Staaten und Indien.²³

Varnhagen verzichtete darauf, Lebenszeugnissen eine »dichterische Einkleidung zu geben«, weil sie »durch keine Bemühung nachzubilden« seien, »noch ihr Inhalt besser zu geben ist, als durch sie selbst«.²⁴ Seine biographischen Schriften empfahlen ihn eher als Redakteur von Werkausgaben²⁵ und nachgelassenen Manuskripten.²⁶ Die Reihe solcher Publikationen begann 1830 mit den Denkwürdigkeiten Johann Benjamin Erhards²⁷ und endete 1853 mit dem *Leben des Generals Grafen Bülow von Dennewitz*, für dessen Schilderung das Bülowsche Familienarchiv zur Verfügung stand.²⁸

²¹Vgl. BHV 172; Feilchenfeldt [Anm. 4], S. 290.

²²Vgl. VvE an Georg von Cotta v. 17.10. u. 9.11.1844. Cotta-Archiv, Marbach. Vgl. ders. u. Johann Friedrich Cotta: Briefwechsel 1810–1848. Textkritisch hrsg. v. Konrad Feilchenfeldt, Bernhard Fischer u. Dietmar Pravida. 2 Bde., Stuttgart 2006 (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft 51.1–2), S. 337 ff.

²³Vgl. Karl Rosenkranz: *Politische Briefe und Aufsätze 1848–1856*. Hg. v. Paul Herre, Leipzig 1919, S. 37; Glander [Anm. 138/Einl.], S. 146–155; Koenig [Anm. 60/Einl.], S. 12.

²⁴VvE an Justinus Kerner v. 1.7.1821. In: *Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen*. Erinnerungen von Karl Mayer, Stuttgart 1867, Bd. 2, S. 88; nicht berücksichtigt in Dw I, 875 ff. u. von Greiling [Anm. 50/Einl.], S. 96 f.

²⁵So wurde ihm die Lessing-Edition angetragen, die infolge seiner Absage Karl Lachmann übernahm; vgl. VvE an Karl Rosenkranz [Anm. 116/Einl.], S. 37 f., 44 f., 50. Auch ein Editionsprojekt zu Hölderlin scheiterte; vgl. Tbl v. 8.10. 1846 (fehlt in TB III, 449); vgl. IV, 34 v. 2.3.1847; Dw I, 250, 588 ff.

²⁶Vgl. *Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg*. Aus den in dessen Nachlaß gefundenen Papieren bearb. von einem ehemals in diplomatischen Anstellungen verwendeten Staatsmanne, Berlin 1842, S. iii–vi; H[einrich] H[ubert] Houben: *Karl Ludwig von Knebels Nachlaß und seine Herausgeber*. In: *Zeitschrift für Bücherfreunde* N.F. Jg. 3/1912, S. 292–303.

²⁷Vgl. *Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard*, Stuttgart/Tübingen 1830, S. ix. Die Edition wurde von VvE mitfinanziert, vgl. Greiling [Anm. 50/Einl.], Anm. 497, S. 288 f. u. [Anm. 182/Einl.], S. 188 f.

²⁸Vgl. Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 221 ff.

Nach 1833 galt Varnhagens Sorgfalt den Korrespondenzen seiner verstorbenen Gattin, deren Sammlung und Edition ihm »Arbeit genug« gab und »Sorge, Einsicht und Mühe« abverlangte.²⁹ Später wurden die Handschriften aus Rahels Lebenskreis um ältere, aus dem 18. Jahrhundert stammende ergänzt. Da es ihm nach eigenem Bekunden widerstrebte, seinen Besitz durch Ankäufe zu vermehren³⁰, verständigte sich der Sammler mit Gleichgesinnten wie Heinrich von der Tann (vgl. TB III, 168 v. 11.8. 1845), Richard Zeune (VII, 179 v. 14., 186 v. 19.5.1850; IX, 79 v. 21.2. 1852; Tbl v. 20.5. 1853) und anderen (X, 160 v. 22.5.1853; XIII, 198 v. 24.10.1856). Dagegen reagierte er bestürzt, wenn er von Versteigerungen hörte (vgl. Tbl v. 25.9.1857) oder gar eigene Briefe in Auktionskatalogen fand (19.10.1840; 19.1.1852).

Bald mußten reichhaltige Bestände systematisiert werden, »im Ganzen über achthundert Stück, größtentheils aus eigenen Briefwechseln entlehnt, dann aus Rahel's, Erhard's, Robert's, der Frau von Grotthuß' Papieren, aus Geschenken Alexander von Humboldt[s] etc.« (Tbl v. 25.11.1841). Vier Jahre später besaß Varnhagen »über fünftausend Blätter und darunter sehr wichtige, seltene, einzige«.³¹ Auch der Nachlaß von David und Rosa Maria Assing gelangte nach Berlin (vgl. Tbl v. 1.2.1857), allerdings erst fünfzehn Jahre nach der Übersiedlung ihrer Töchter im Herbst 1842. Im folgenden Jahr lagen Manuskripte Paul Emil Thieriot's und die Korrespondenz Johann Heinrich Samuel Formeys zur Durchsicht vor (vgl. Tbl v. 20. u. 21.4.1843). Geprüft und ausgewertet wurden auch die Nachlässe Helmina von Chézys³², Hermann Francks³³ und Konrad Engelbert Oelsners.³⁴

²⁹VvE an Ignaz Paul Vital Troxler v. 11.9.1835 [Anm. 51/Einl.], S. 222.

³⁰Vgl. VvE an Johann Friedrich Weidhas v. 7.4.1845, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln; bei Stern [Anm. 33/Einl.], S. 235 u. 466 kein Brief Carl von Linnés an Georg Forster, den VvE im Tausch erwerben wollte; ähnlich an Unbekannte v. 20.11.1846, Westfälisches Handschriftenarchiv Dortmund, Nr. 2169 u. 18.4.1849, ULB Bonn. Bekannt ist der Ankauf der Briefe Rahel Levins bei Pauline Wiesel, vgl. Tbl v. 5.4.1841 u. *Briefe des Prinzen Louis Ferdinand an Pauline Wiesel*. Nebst Briefen von A. von Humboldt, Rahel, Varnhagen, Gentz u. Marie von Méris. Hg. v. Alexander Büchner, Leipzig 1865, S. 128; vgl. auch [Anm. 92/Kap. I].

³¹VvE an Ignaz Paul Vital Troxler v. 11.5.1845 [Anm. 51/Einl.], S. 293.

³²Vergeblich suchte er einen Verlag für ihre Memoiren, dementierte aber, Herausgeber zu sein; vgl. ders. an Helmina v. Chézy v. 22.6.1855 u. Dr. Appia v. 5.2.1856, Heine-Institut Düsseldorf, Nr. 51.3638; Ignaz Paul Vital Troxler v. 16.4.1856 [Anm. 51/Einl.], S. 404; Heinrich Düntzer v. 25.2.1856 [Anm. 74/Einl.], Bd. 2, S. 86; [Genf, 13. 2.] Hr. G. Revilliod.... In: Allg. Ztg. Nr. 49 v. 18.2.1856, S. 773; TB XII, 1 f. v. 14.3. 1855; 353 ff., 5.–6.1.; 358, 9.1.1856; XIII, 96 v. 22.7.; Tbl v. 12.12.1855, 11.4.4.1856.

³³Vgl. Tbl v. 16.7.; 14.12.1856; 27. 2.1857; Warda [Anm. 116/Einl.], S. 222, 232. Daß der Nachlaß von Sarah Austin übermittelt wurde, lassen Terry H. Pickett und

Zum Dank für seine Hilfe bei der Drucklegung der Gedichte Achim von Arnims überließ ihm dessen Witwe »an tausend handschriftliche Blätter« (BHV 319), darunter »Briefschaften aus dem Nachlaß ihrer Schwägerin« Sophie Mereau-Brentano (TB XI, 140 v. 11.7.1854). Weitere Geschenke bei ähnlichen Anlässen verband Bettina mit der Bemerkung, »es ahnde ihr, daß es doch bald mit ihr vorbei sein könne, da sei manches besser bei mir aufgehoben als bei ihr!« (XIII, 155 v. 16.9.; vgl. 132 v. 25.8.; 135 v. 29.8.; 144 v. 4.9.; 147 v. 7.9.; 191 v. 19.10.1856; BHV 319). So werden auch Johannes Schulze³⁵ und Apollonius von Maltitz³⁶ gedacht haben, als sie ihre Briefschaften Ludmilla Assing vermachten.

Varnhagen nahm auch fremde Sammlungen wie die des Zoologen Gott-helf Fischer von Waldheim³⁷ und — freilich mit Unbehagen — Geschenke von politisch Andersdenkenden entgegen.³⁸ Auf das wiederholte Angebot Schöns, ihm alle seine Papiere zu schicken (vgl. Tbl v. 31.12.1853), reagierte Varnhagen zurückhaltend, da er mit Meinungsverschiedenheiten rechnen mußte (Tbl v. 8.2.1854): »Ganz ablehnen wäre das leichteste und kürzeste, aber das kann ich nicht, es wäre wie ein Verrath, den ich an der Sache und an mir selbst beginge.«³⁹ Doch die Verhandlungen mit Schön, bei denen eine Zusammenarbeit mit Joseph von Eichendorff erwogen

Mark McCulloh: *Sarah Austin's letters to K. A. Varnhagen von Ense (1833–1843)*. In: Euphorion Jg. 82/1988, H. 1, S. 63–88 unberücksichtigt.

³⁴Vgl. Tbl v. 30.12.1847; 31.7.1850; TB XII, 113 ff. v. 3.–5.6.1855. Mit seinem Sohn Gustav von Oelsner-Monmerqué überwarf er sich 1848; nach dessen Tod überließ ihm der Großneffe Theodor Oelsner den Nachlaß zur Durchsicht.

³⁵Schulze erhielt regelmäßig Freixemplare der Nachlaßpublikationen; vgl. Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 16.5.1865, HAL, BR H 1088, an F. A. Brockhaus v. 19.8.1869, StAL, Nr. 153.

³⁶Vgl. Apollonius von Maltitz an Hermann von Pückler-Muskau v. 1.11.1864 [Anm. 47/Einl.], Bd. 8, S. 72.

³⁷Vgl. Stern [Anm. 33/Einl.], S. 223.

³⁸Leopold Henning schickte VvE Autographen, die er trotz politischer Differenzen nicht ablehnen konnte; vgl. Tbl v. 6.9.1854.

³⁹Vgl. Warda [Anm. 116/Einl.], S. 206; TB V, 128 v. 23.7.1848; dagg. XIII, 100 v. 26.7.1856; Schön [Anm. 64/Kap. I], S. 277–286.

wurde⁴⁰, führten zu keiner »festen Abrede«, und »Eichendorff [...] blieb der eigentliche Mandatar«.⁴¹

Nach 1848/49 dehnte sich das Interesse auf Flugblätter und politische Kleinschriften aus. Varnhagen erwarb die Revolutionsnummer⁴² der *Vossischen* und die vollständige *Urwähler-Zeitung* (vgl. TB VII, 40 v. 28.1.1850), ergänzte die Diaristik durch Zeitungsausschnitte, Stadtpläne, Namenslisten der beim Barrikadenkampf Gefallenen und vermochte mit Hilfe relevanter Autographen die Verfasser reaktionärer Leitartikel zu identifizieren (351 v. 5.10.; 399 v. 7.11.1850). »Denkblätter über die Märztage 1848«, die ihrerseits auf dem Tagebuch des Generals von Prittwitz basieren, stellte Major Karl Philipp Nobiling zur Verfügung (TB IX, 425 v. 4.12.1852).⁴³ Ähnliche Aufzeichnungen, die Varnhagen gemeinsam mit seiner Nichte las, überließ ihm Ernst von Pfuel (vgl. Tbl v. 11.1.1851; 13.2.1855; 18.4.1858; TB IX, 116 v. 14.3.1852; XIV, 244 f. v. 4.4.1858). Exzerpte wurden in die *Tagesblätter* des Revolutionsjahrs integriert. Die geplante »Ausarbeitung seiner historiographischen Darstellung«⁴⁴, zu der Varnhagen bald nach den Ereignissen »gar keine Lust« mehr verspürte (TB VI, 422 v. 1.11.1849), kann diesen Sammeleifer kaum zur Genüge erklären.

⁴⁰Vgl. die VvE empfehlenden Schreiben an Theodor von Schön v. 12. und 26.1.1854 sowie dessen Antwort v. 25.11.1855; Joseph von Eichendorff: *Sämtliche Werke*. Historisch-Kritische Ausgabe Hg. v. Wilhelm Kosch, Regensburg [1910], Bd. 13, S. 159ff., Bd. 14, S. 205 ff. u. Anm. S. 286–289.

⁴¹Hans Rothfels: *Theodor von Schön, Friedrich Wilhelm IV. und die Revolution von 1848*. Halle (Saale) 1937 (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft Jg. 13, Bd. 2), S. 92; zur Konkurrenz Droysen vgl. ebenda, Anm. 2; Warda [Anm. 116/Einl.], S. 206, 224; TB XIII, 142 f. v. 2.9.; Tbl v. 22.11.1856.

⁴²Faksimiles bieten Wilhelm Bloss: *Die Deutsche Revolution*. Geschichte der Deutschen Bewegung von 1848 und 1849. 40. Tsd., Stuttgart 1920, S. 161 u. Koch [Anm. 248/Kap. I]; vgl. TB IV, 334 v. 21.3.1848, Tbl v. 24.1.1858.

⁴³Vgl. TB IX, 427 v. 6.12.1852; X, 6 v. 12.1.1853; Karl Haenchen: *Der Quellenwert der Nobilingschen Aufzeichnungen über die Berliner Märzrevolution*. In: *Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte* Jg. 52/1940, S. 321–339; Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 258 f.; 262–265.

⁴⁴Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 248.

Auch die »Testimonia auctorum« (TB XIII, 316 v. 9.2.1857) betrachtete Varnhagen, dem die »Rettungen« Lessing's [...] ein Lieblingsgedanke« waren⁴⁵, nicht als bloße historische Stoffe (II, 351 f. v. 31.8.1844):

Meine Sorgfalt für alles Litterarische ist doch eigentlich nur Gleichgültigkeit für dieses; denn es gilt mir nur als bewahrende Schale eines darin liegenden Lebenskernes, und wo nur irgend ein solcher mich anglänzt, möcht' ich jene Schale schützend um ihn her legen! Es geht nothwendigerweise so viel verloren, laßt uns einiges zu retten suchen! laßt uns Bäume pflanzen, die Schatten geben; wenn man auch einst sie niederhaut!

Die Bemühungen des Sammlers gingen über den Stellenwert »leerer Spielerei«⁴⁶ oder einer »blossenen Liebhaberei«⁴⁷ hinaus. Sie waren auch vom Gedanken an die künftige enzyklopädische Verfügbarkeit geleitet: »Dem Blatte gesellen sich leicht ganze Reihen von Briefen, Aufsätze aller Art, geschichtliche Zeugnisse, die mannigfachsten Angaben und Erläuterungen, und es entsteht allmählig ein historisch-litterarisches Lexikon, wie es sich mancher Schriftsteller jetzt zur Hand wünschen möchte [...].«⁴⁸

Anders als dem Entwurf eines topographisch-literarischen *Weimarischen Lexikons* lag diesen Überlegungen kein konkretes Publikationsvorhaben zugrunde.⁴⁹ Troxlers Vorschlag, die Bestände als »Conservatorium unsrer Geisteswelt« drucken zu lassen, wo »die Würdigen mit einem sie charakterisirenden Geisteswort (Brief, Gedicht, Rede etc.) von ihnen selbst, mit

VARNHAGEN

⁴⁵Laube [Anm. 79/Kap. I], S. 91; nicht berücksichtigt bei Dieter Bähz: »Mit Lust und Gewinn«. Karl August Varnhagen von Ense über Lessing. In: *Lessing-Konferenz Halle 1979*. Hg. v. Hans-Georg Werner, Tl. 2, Halle (Saale) 1980 (= Wissenschaftliche Beiträge F 21), S. 549–557.

⁴⁶VvE an Heinrich Heine v. 26.10.1844. In: HSA Bd. 26, S. 118.

⁴⁷Ders. an Karl Konstantin Falkenstein v. 20.1.1848 [Anm. 59/Einl.], S. 35.

⁴⁸Ebenda.

⁴⁹Vgl. *Vorschlag zu einem Weimarischen Lexikon* [Oktober 1829]. In: Carl F. Schreiber: *Sieben Briefe Varnhagens von Ense an J. P. Eckermann*. In: *The Journal of English and Germanic Philology* Bd. 21/1922, S. 413 f.; 427; H[einrich] H[ubert] Houben: *J. P. Eckermann. Sein Leben für Goethe*, Bd. 1, Leipzig 1925, S. 407 ff.; Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 220 f.

Bildnis und Facsimile ihrer Handschrift und biographischer Skizze eingetragen würden«, wehrte der Sammler ab.⁵⁰

Ein solches Projekt hatte schon deshalb keine Chance, weil Varnhagen mit seiner spezifischen Rezeptionsweise nahezu allein stand. Die Briefe »von Voltaire, Johann von Müller, Goethe, Heinse, Gentz« rechnete er »zu dem Besten was diese Menschen geschrieben haben« (TB XIV, 349 v. 15.8.1858); ihre Lektüre konnte den literarisch-politischen Meinungsaustausch für die jeweilige Gegenwart aktualisieren (vgl. VII, 97 f. v. 11.3.1850). Eine unmittelbar polemische Wirkung konnten etwa die Korrespondenzen aus der Zeit der Karlsbader Beschlüsse entfalten. Mit »feurigen Kohlen« hatte sie Varnhagen 1819 im Hinblick auf die Postzensur verglichen⁵¹; über Stägemanns Briefe aus diesem Jahr notierte er: »Alle sind voll Konstitution und Preßfreiheit, voll kühner Urteile. [...] Wenn ich diese Briefe jetzt drucken ließe, es wäre ein rechter Feuerbrand, den ich in unsre Angelegenheiten würfe.«⁵²

Doch selbst angesichts neuerer Goethe-Editionen zeigte sich das Lesepublikum »gleichgültig« und »übersättigt« (TB VIII, 122 v. 1.4.1851), wie der Briefwechsel mit Zelter gezeigt hatte (vgl. I, 241 v. 5.12.1840). Bei den Jungdeutschen fand Varnhagen mit seinen Aktualisierungsvorschlägen kein Verständnis. Wenn sie die Überlieferung der Kunstperiode, von der sie sich ausdrücklich abgrenzen wollten, nicht geradezu ignorierten, verzichteten sie doch darauf, ihren ästhetischen Diskurs mit dem ihrer Meinung nach abgeschlossenen des 18. Jahrhunderts zu verknüpfen. Mundt hatte die »Herausgabe von Briefwechseln und Nachlässen« nur mit dem Vorbehalt begrüßt, daß ein retrospektives Interesse »die eigenen productiven Erscheinungen des neuesten lebenden Deutschlands« nicht verdrängen dürfe⁵³; Gutzkow mißbilligte Neuausgaben älterer Schriftsteller, weil sie die Werke der jüngeren nicht aufkommen ließen (vgl. Tbl v. 15.10.1839).

Unkommentierte Faksimiles, die Wilhelm Dorow mit Varnhagens Hilfe anfertigte⁵⁴, stellten ihn ebenfalls nicht ganz zufrieden: Er wünschte »jedem

⁵⁰Ignaz Paul Vital Troxler an VvE v. 24.11.1842 [Anm. 51/Einl.], S. 258; 262.

⁵¹VvE an Johann Friedrich Cotta v. 18.12.1819. In: *Briefe an Cotta*. Hg. v. Maria Fehling u. Herbert Schiller, 2 Bde., Stuttgart / Berlin 1925–1927, Bd. 2, S. 25.

⁵²Tbl v. 23.1.1841; gedruckt: *Briefe Stägemann* [Anm. 44/Einl.], S. 4 f.

⁵³Theodor Mundt: *Notizen*. In: *Literarischer Zodiacus* Jg. 1835, Januar, S. 94.

⁵⁴Vgl. Dorow [Anm. 21/Kap. I]; Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], 280 f.; 321.

Artikel ein eignes Blatt bestimmt und diesem die nöthigen Erläuterungen ebenfalls selbständig beigegeben«, sowie »die Möglichkeit, die einzelnen Artikel nach Gutdünken und Eigenwahl zusammenzustellen«.⁵⁵ Dieses Ordnungsprinzip ließ sich aber selbst mit Originalen nur unvollkommen durchsetzen: »Schon der Mangel an Raum hindert mich«, stellte der Sammler fest (TbI v. 26.6.1857), »es müßte alles auseinander gelegt werden, alles offen daliegen, um nachschlagen, vergleichen, ordnen zu können, ich müßte mehrere Abschreiber haben, vielfache Hilfsmittel vereinigen etc.«

Varnhagens Lebenswerk — die Kompilation individueller Lebenszeugnisse — war der offenen, in ständischer und religiöser Hinsicht unvoreingenommenen Diskurspflege der Salonkultur verpflichtet. Daher verblieben nicht alle Korrespondenzen Pücklers in den seinem Nachlaß gewidmeten Mappen⁵⁶, während Briefe des Preußenkönigs im Humboldt-Konvolut aufbewahrt wurden. Sollten je »die sämtlichen Briefe von Goethe, Schiller, Jacobi, Fichte, Rahel, Humboldt, Wolf, Voß u. s. w. in Eine große Sammlung chronologisch vereinigt, und noch mit Erläuterungen ausgestattet« werden (TB I, 241 v. 5.12.1840), so ließ sich dies allenfalls in ferner Zukunft und kaum im Alleingang realisieren.

An editorische Grenzen stießen jedoch die Rekonstruktionsversuche seiner Nichte. Vom Druck der Korrespondenzen Pauline Wiesels erfuhr sie nicht durch Brockhaus, sondern erst aus der Presse⁵⁷, lobte aber die »danckenswerthe Veröffentlichung«⁵⁸, die sie durch Originale und Abschriften ihres Onkels berichtigte und ergänzte. Bei Humboldts Briefen und Varnhagens *Ausgewählten Schriften* befürwortete sie die Erstellung von Registern, worauf der Verleger aus Kostengründen verzichtet hatte.⁵⁹

⁵⁵VvE: *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften* [Anm. 23/Einl.], Bd. 2, S. 475.

⁵⁶Vgl. Stern [Anm. 33/Einl.], S. 622–626.

⁵⁷Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 18.12.1865, 20.2.1866, StAL, Nr. 153.

⁵⁸Dies.: *Briefe Chamisso* [Anm. 44/Einl.], Tl. 1, S. vi.

⁵⁹Vgl. F. A. Brockhaus an dies. v. 15.6. u. ihre Antwort v. 25.6.1860, SlgV [Brockhaus/39]. »Kann das nicht jeder gewissenhafte Litterator?« fragte sie dens. am 11.11.1871, StAL, Nr. 153: »Denn so viele Schätze habe ich noch für den Druck vorzubereiten, daß auch wenn ich achtzig Jahre werden sollte, trotz allem Fleiß meine Lebenszeit dazu kaum ausreichen würde.« Ein TB-Registerband wurde schon von der *Saturday Review* Bd. 31/795 v. 21.1.1871, S. 94 gefordert.

Eine solche Ausstattung hätte zur Zusammenführung wechselseitiger Kommunikationsstränge beigetragen. Das Synchronisieren von Mappeninhalten, Diaristik und parallelen Überlieferungen — nicht einzelner Briefe namhafter Autoren — erschließt den geselligen Kontext, den die Teilnehmer zu Lebzeiten bildeten. Was sich davon im schriftlichen Verkehr niederschlug, wurde von zahlreichen Stiftern der Sammlung zugeführt. Daß sich Korrespondenzen, »hintereinander in den kürzesten Abständen« gelesen, »objektiv aus ihrem eigenen Leben« verändern und bei der Lektüre eigentümlich verdichten, stellte auch Benjamin fest, »während der *einzelne* Brief mit Beziehung auf seinen Urheber an Leben einbüßen« könne.⁶⁰

Dennoch war Ludmilla Assing bestrebt, den Werkzusammenhang der Bestände nachzuvollziehen, die sich im zeitgeschichtlichen Horizont der Diaristik wechselseitig kommentieren. Darin liegt der Unterschied zum Archiv Pücklers, der zunächst an den eigenen Nachruhm dachte. An den Editionen bemängelte Gottfried Keller das Fehlen von Gegenbriefen.⁶¹ Der Fürst hatte die Herausgeberin jedoch verpflichtet, seine Biographie zu schreiben, und nur zum Druck von Selbstgeschriebenem autorisiert: »Bei Pückler sind übrigens mehr als in irgend einem anderen Nachlaß die Briefwechsel vollständig, weil er alles mit künstlerischer Ordnung verwahrte, und von seinen eigenen Briefen fast immer Kopien behielt.«⁶²

⁶⁰Benjamin [Anm. 130/Kap. I], S. 95; vgl. Anm. S. 686. Gedacht war dabei an den Goethe-Knebelschen Briefwechsel, an dessen Publikation VvE großen Anteil nahm, vgl. TB VII, 299 v. 25.8.1850; Tbl v. 23. u. 29.3.1851; 4.12.1852; TB VIII, 440 v. 25.11.1851; XIII, 5 v. 6.5.1856.

⁶¹Vgl. Gottfried Keller an Ludmilla Assing v. 24.10.1872 [Anm. 102/Kap. I], S. 128. Deetjen [Anm. 565/Kap. I] unterstellt S. 269 »nicht Zartgefühl, sondern Eifersucht«, weil sie Ada v. Treskows Briefe unberücksichtigt ließ. Freilich konnte sie das auf zwanzig bis dreißig Bände berechnete Projekt, für das sich zunächst kein Verleger fand, nicht fertigstellen; vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 22.6. u. 7.7. 1871, StAL, Nr. 15; Moeser, S. 781 u. Gottschall, S. 225 [beide Anm. 225/Kap. I].

⁶²Dies. an Gottfried Keller v. 31.10.1872 [Anm. 664/Kap. I], Ms. GK 79. 4, Bl. 44 1/4. 67; vgl. [Anm. 102/Kap. I], S. 130 f. Vgl. Nikolaus Gatter: »*Könnte man alles vollständig haben, wäre auch mein Ideal*«. Ludmilla Assing und die Briefwechsel von und mit (dem) Verstorbenen. In: *Briefnetzwerke um Hermann von Pückler-Muskau*. Hg. v. Jana Kittelmann, Dresden 2015 (edition branitz 11), S. 207–226; ders.: *Varnhagen, Ludmilla Assing — oder wie plane ich meinen Nachruhm?* In: *Fürst Pückler. Ein Leben in Bildern*. Hg. v. Ulf Jacob, Simone Neuhäuser u. Gert Streidt, Berlin-Brandenburg 2020, S. 408–415.

2. Zum Begriff des Lebens

Von einer »völlig neutralen Materialverarbeitung« kann, wie Sengle meint, keine Rede sein, doch ebensowenig ist Varnhagens Sammlung ausschließlich »einer stark empiristischen, besonders psychologischen Leidenschaft« verpflichtet.⁶³ Das Überlieferungsinteresse galt weder dem Konservieren einer glanzvolleren Tradition in Zeiten rascher Modernisierung, noch wird den Lebenszeugnissen eine »Kategorie der Dauer«⁶⁴ zugewiesen, die der klassizistische Werkbegriff suggeriert. Vielmehr macht sich hier ein dynamisches Geschichtsverständnis geltend, das die Gefährdung des Einzelnen und Besonderen im kontinuierlichen Revisionsprozeß nicht verkennt (TB I, 55 v. 15.7.1837): »Das Ueberlieferte bleibt in beständiger Bewegung, wird immer auf's neue durchgesiebt, jedes Zeitalter hat ein anderes Sieb, und will Anderes heraussieben. Etwas geht aber doch bei dem Geschäft immer verloren, was der Nächste nicht wieder aufnehmen kann.«

Was abhanden kommt, ist vor allem das Leben selbst; es »verliert sich in Dichtung«, sobald es aus der Retrospektive betrachtet wird, und zwar »immer mehr, je entschiedener, kräftiger die Auffassung geschieht, je weiter sie fortschreitet, je bedeutender und gedrängter sich ihr Bild darstellen soll« (TB I, 16 v. 9.8.1836). Auch das Persönliche »schwindet ganz und gar«, objektiviert sich mit zunehmender Distanz, während in »Unbedeutenheit« oder »Bedeutenheit« aufgeht, was bedeutenden und unbedeutenden Individuen eigen war (ebenda, I, 17):

Ja, Napoleon, Fichte, Goethe, uns so nah und umständlich bekannt, sind doch eigentlich schon völlig mythische Gestalten. In allem, was von solchem Menschen überliefert wird, ist oft keine Spur seines wahren Wesens, und er selber kann sein innerstes Dasein weder in Schrift noch That erkennbar darstellen, er kann es nur wirken lassen und eingießen in die übrige Welt.

Um diese Spuren wiederzufinden, wollte Varnhagen nicht historisieren, sondern aktualisieren, »den Geschichtsblick, der so leicht das unendliche Gedränge mannigfachen Lebens in wenige und scheinbar einfache Thaten zusammenzieht, wieder auf die Mannigfaltigkeit des vielen Thatsächlichen

⁶³Sengle [Anm. 34/Einl.], Bd. 2, S. 31.

⁶⁴Theodor W[iesengrund] Adorno: *Ästhetische Theorie*. Hg. v. Gretel Adorno u. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1970 (= Gesammelte Schriften 7), S. 48 f.

zurückleiten, woraus jene bestehen oder wovon sie umgeben waren«. ⁶⁵ Die als künstlerische Leistung verstandene darstellende Historiographie folgt diesem Weg in umgekehrter Richtung; ihr geht es darum, »aus den unendlichen Besonderheiten, welche den Körper der Ereignisse bilden, nur diejenigen hervorzuheben, die am entschiedensten den Geist derselben ausdrücken«. ⁶⁶ Seiner »Unkunde, wo und wie das Wichtige, das Erhellende, das Aufschließende sich versteckt haben möge«, ist sich jedoch der »redliche Geschichtsforscher« bewußt, der alle, auch die subjektivsten Zeugnisse vergleichend heranzieht und die Distanz zum Geschehenen möglichst zu verringern sucht. ⁶⁷

Goethe hatte eine Quellenkritik begrüßt, »die alles Secundäre zerschlägt und das Ursprüngliche [...] wenigstens in Bruchstücken ordnet und den Zusammenhang ahnden läßt«; skeptisch blieb er gegen eine darstellende Vermittlung dessen, was allein dem »Uranschauen« zugänglich sei:

Das Vorübergegangene kann unserm innern Aug und Sinn als gegenwärtig erscheinen durch gleichzeitige schriftliche Monumente, Annalen, Chroniken, Documente, Memoires, und wie das alles heißen mag. Sie überliefern ein Unmittelbares, das uns, so wie es ist, entzückt, das wir aber auch wohl wieder, um andrer willen, [...] vermitteln möchten. Wir thun's, wir verarbeiten das Gegebene, und wie? als Poeten, als Rhetoren! [...] Es ist eine zweyte Welt, welche die erste verschlungen hat. Denke man sich nun die Empfindungen der Menschen, wenn diese Welt zerstört wird und jene nicht dem Anschauen vollkommen entgegentritt. ⁶⁸

Eine nach dem Alphabet geordnete Kompilation »dokumentiert, was das Schreiben *an* und *aus* einem Zentrum ausgrenzt«. ⁶⁹ Sie bietet daher die Chance nachträglicher »Entdeckungen« wie die eines unbekanntes Heine-Gedichts, dessen Manuskript absichtsvoll nicht als solches, sondern — gemeinsam mit einem lyrischen Text von Ludwig Robert — als Lebenszeugnis der Schauspielerin Auguste Stich aufbewahrt worden war. Die darin

⁶⁵VvE [Anm. 26/Kap. II], S. iv.

⁶⁶Ebenda, S. v.

⁶⁷Ebenda.

⁶⁸Johann Wolfgang v. Goethe an Barthold Georg Niebuhr v. 23.11.1812. In: WA IV. Abt., Bd. 23, S. 162 f.; zuerst gedruckt 1839 [Anm. 114/Kap. I], S. 361.

⁶⁹Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 18.

erkennbare Überlieferungsintention blieb bei der Veröffentlichung unberücksichtigt. Nach Auffassung von Elke Frederiksen brauchte nur »kurz« und zum »Verständnis des Kontextes [...] auf den sog. Stichskandal eingegangen« zu werden; ihr Kommentar unterstreicht auf Kosten Ludwig Roberts die dichterische Qualität des Heine-Gedichts, das »die Problematik des Künstlers/der Künstlerin überhaupt [...] angesprochen« habe, und dadurch weit »über den Bezug zur Stich-Episode hinaus« allgemein bedeutsam sei.⁷⁰

Das Sammlerinteresse war jedoch nicht von überindividuellen Rücksichten geleitet und galt einem Autorenkreis, der sich prinzipiell ins Unendliche erweitern ließ. Dem moralisch und politisch motivierten Vorwurf, Nebensächliches dem Bedeutenden, »untergeordnete Personen« den »Heroen« vorzuziehen⁷¹, hielt Varnhagen entgegen (TbI v. 13.2.1839):

Überschätz' ich meine Freunde und Bekannte, — nun, ich wünsche den Leuten Glück, die Bessere und Bedeutendere haben! In Betreff Rahel's kann ich doch nicht täuschen wollen, da ich ja drei Bände von ihr selbst Geschriebnes unbefangen vorgelegt. Wer keinen Sinn für Gentz hat, ihn nicht in seiner Bedeutung erkennt, der möge mir doch erlauben, ihn nach meiner Einsicht zu würdigen. Will man in Zweifel ziehen, wer Marwitz war, Doktor Veit, Prinz Louis Ferdinand, — ich kann's nicht hindern, aber vergebens blicke ich nach ähnlichen Menschen aus.

Die Zusammenstellung unterschiedlicher Rahel-Korrespondenten mit Louis Ferdinand von Preußen signalisiert nicht Willkür, sondern Unvoreingenommenheit gegen ständische und religiöse Vorurteile. Den Hohenzollernprinzen selbst zeichnete nach dem Urteil vieler Zeitgenossen ein »menschenfreundlicher Freisinn« aus.⁷² An Friedrich von Gentz schätzte Varnhagen, daß er als »bürgerlicher Autor [...] zu europäischer Wirksamkeit« gelangt sei: »Zu seiner Feder aber gehörte wieder der ganze Mensch, sein wundervolles Sprechen, [...] seine Leidenschaften, und sogar seine Schwächen.«⁷³ Dieses

⁷⁰Elke Frederiksen: *Heinrich Heine und Rahel Levin Varnhagen*. Zur Beziehung und Differenz zweier Autoren im frühen 19. Jahrhundert. Mit einem unbekanntem Manuskript von Heine. In: *Heine-Jb.* 29/1990, S. 18 ff.

⁷¹Karl Rosenberg: *Epistel über die neueste Epistolographie*. In: *Gesellschafter* Nr. 59 v. 11.4.1835, S. 288; vgl. VvEs Widmung der *Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel*, Leipzig 1836, Tl. 1, S. ix; Friedrich Wilhelm Gubitz: *Erlebnisse*. Nach Erinnerungen und Aufzeichnungen. Bd. 3, Berlin 1869, S. 224 f.

⁷²Vgl. VvE [Anm. 11/Einl.], S. 78–122.

⁷³Ebenda, S. 124; vgl. TbI v. 4.9.1838; TB XIV, 130 v. 6.11.1857.

verständnisvolle Urteil trug Varnhagen Angriffe von Linkshegelianern ein. Sie verdächtigten den vermeintlichen »Lobredner und Bewunderer« des Metternich-Sekretärs, er sei »einer Sache untreu« geworden, »für die er einmal Begeisterung gefühlt oder — was freilich noch viel schlimmer — erlügen«. ⁷⁴ Obwohl Arnold Ruge ihn zum »Philister ohne Gleichen« erklärt hatte, der »vergeblich Gentz und seinen Principien zu Hilfe« geeilt sei ⁷⁵, wurde Varnhagen im Revolutionsjahr Mitarbeiter an dessen Tageszeitung *Reform* ⁷⁶, und im Rückblick, über der Lektüre der *Tagebücher*, revidierte Ruge sein Urteil. ⁷⁷

Dem jüdischen Mediziner David Veit widmete Varnhagen in der *Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang* ⁷⁸ ebenso einfühlsame Kommentare wie dem preußischen Offizier Alexander von der Marwitz. Die Briefe des letzteren werden mit der Empfehlung eingeleitet: »Wer ihn nicht gekannt

⁷⁴[Ludwig Rellstab:] *Friedrich von Gentz und das Princip der Genußsucht*. In: Hallische Jbr. Jg. 2, Nr.38 v. 13.2.1839, Sp. 297. Verteidigt wurde VvE von Adolph Stahr ebenda: *Über Joh. Heinr. Merck's Briefwechsel*, Jg. 2, Nr. 135 v. 6.6.1839, Sp. 1075; vgl. *Erinnerungen...*, Jg. 4, Nr. 47 v. 25.8.1841, S. 188; Karl Biedermann: *Denkwürdigkeiten...* Nrn. 233–239 v. 28.9.–5.10.1839, Sp. 1857–1861, 1865–1868, 1873–1877, 1881–1904, 1911 f.; nicht anonym lobte Ludwig Rellstab die *Denkwürdigkeiten...* N. F. Bd. 1, Jg. 4, Nrn. 56 ff. v. 6.–9.3.1841, S. 221 ff., 225 ff., 229 ff.

⁷⁵Arnold Ruge: *Köppen und Varnhagen, ein Gegensatz unserer Zeit*. Ebenda Jg. 3, Nr. 156 v. 30.6.1840, Sp. 1246 f.; vgl. Hans Rosenberg: *Arnold Ruge und die »Hallischen Jahrbücher«*. In: Archiv für Kulturgeschichte Jg. 20/1930, S. 303; VvE an dens. v. 4.2.1839; zit. bei Ingrid Pepperle: *Junghegelianische Geschichtsphilosophie und Kunsttheorie*, Berlin (DDR) 1978 (= Literatur und Gesellschaft), Anm. 72, S. 237 u. Anm. 353, S. 262.

⁷⁶»Sein letztes Blatt, worin er anonym schrieb, war Ruge's Reform! — Incredibile — und doch wahr«, Karl Rosenkranz an Alexander Jung v. 20.8.1849, Nachlaß Gutzkow [Anm. 366/Kap. I], Nr. 49,230. Vgl. z. B. *Aus Karl von Nostitz...* Reform Nr. 111 v. 30.7.1848, S. 938 u. [Anm. 55/Einl.], Bd. 8, S. 440–445; *Eine schädliche, für Preußen grundsätzliche Schrift*, Nr. 115 v. 4.8.1848, S. 959 f. u. Tbl v. 4.8.1848; *Politische Miscellen*, nach dem Ausschnitt Nr. 173 v. 12.8.1848 gedruckt TB V, 232 ff.; vgl. V, 214 v. 1.10.1848. Greiling [Anm. 50/Einl.] verwechselt sie Anm. 626, S. 301 f. mit der *Deutschen Reform* Eduard Meyens, vgl. dagg. TB XV, 89 u. 281.

⁷⁷Vgl. Arnold an Richard Ruge v. 22.10.1865. In: *Briefwechsel und Tagebuchblätter aus den Jahren 1825–1880*. Hg. v. Paul Nerrlich, Berlin 1886, Bd. 2, S.253.

⁷⁸Vgl. VvE [Anm. 11/Einl.], S. 322–331 (ohne die Lebenszeugnisse).

hat, möge [...] nie des Unterschiedes vergessen, in welchem auch die geistreichste Schrift gegen den lebendigen Menschen, von dem sie ausging, immer zurückstehen wird!«⁷⁹ Auch Fontane erwähnt Marwitz in den *Wanderungen*, wo er freilich nicht als individuelle Person, sondern als »einer von den Genialitätsleuten zu Anfang dieses Jahrhunderts« im Gefolge des Prinzen figuriert.⁸⁰ In Rahels Briefwechsel mit David Veit fand ein Rezensent nichts, »was ihn dem Forscher in historischen Dingen wichtig machen könnte«, wohl aber einen »Dialog zwischen zwei jungen Personen, denen es der glühendste, der redlichste und der ausdauerndste Ernst ist um ihre Selbstbildung und Selbsterziehung [...]«.«⁸¹

Auch Goethe hatte sich zunächst »vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise vergegenwärtigt«⁸²; dabei fühlte er sich »in ein vergangenes Leben, als in ein gegenwärtiges versetzt, und [...] verleitet das gegenwärtige als ein vergangenes anzusehen«.«⁸³ Da aber »das Einzelne, Besondere, Individuelle uns über Menschen und Begebenheiten den besten Aufschluß gibt«, verlangte Goethe ohne Rücksicht auf die Autorenprominenz »nach Memoiren, Selbstbiographien, Originalbriefen, und was für ähnliche Documente der Art auch übrig geblieben«.«⁸⁴ Anders als »Relation und Erzählung, [...] durchgedachter und durchgemeinter Vortrag« sei die »Mittheilung älterer Briefwechsel« geeignet, »eine klare Anschauung

⁷⁹Ebenda, S. 331.

⁸⁰Theodor Fontane an Hermann Hauff v. 3.5.1861 [Anm. 121/Kap. I], Bd. 2, S. 33. Er hielt seine Schilderung für »in 2 Beziehungen doch besser, erstens wärmer, belebter, farbenreicher, dann zweitens stylistisch ungeschraubter, freier, natürlicher im Ausdruck«. *Briefe an Wilhelm und Hans Hertz*. 1859–1898. Hg. v. Kurt Schreinert. Vollandet u. mit einer Einführung versehen v. Gerhard Hay, Stuttgart 1972 (= Veröffentlichungen der Dt. Schillergesellschaft 29), S. 47; vgl. Glander [Anm. 136/Einl.], S. 194 f.; Howald [Anm. 138/Einl.], S. 153.

⁸¹*Rahel und Veit*. Wiener Ztg. (A) 144 v. 25.6.1861, S. 572 f.

⁸²Johann Wolfgang v. Goethe an Friedrich Heinrich Jacobi v. 10.5.1812. In: WA IV. Abt., Bd. 23, S. 6; vgl. dazu VvEs Brief an Unbekannt v. 20.11.1846, Westfälisches Handschriftenarchiv. Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Nr. 2169.

⁸³Ders. an Karl Ludwig v. Knebel v. 17.3.1817. WA IV. Abt., Bd. 28, S. 23.

⁸⁴Ders.: *Der junge Feldjäger...* WA I. Abt., Bd. 42.1, S. 105.

jener Gegenwart« zu gewinnen⁸⁵, weil sie »das unmittelbare des Daseyns aufbewahren«.⁸⁶

Ähnliche Beobachtungen machte Hegel bei der Korrespondenz Gotthold Ephraim Lessings mit Eva König: »Man ist immer auf die Entwicklung begierig; obgleich keine Intrigue und große Hindernisse die Entwicklung aufhalten, — gewöhnliche Erfordernisse in einem Roman, um die Aufmerksamkeit des Lesers zu spannen, — so fehlt doch das Interesse nie, und ist um so viel herzlicher und theilnehmender, weil die Umstände so ganz natürlich und menschlich sind«.⁸⁷ In einer Zeit des Auseinandertretens ökonomischer und perzeptiv-emotionaler Aspekte des Interessebegriffs⁸⁸ fühlte sich der Philosoph an die alten Griechen erinnert, die »sich für ein jedes Wesen, das Leben und Empfindung äußert, interessiren« konnten.⁸⁹ Bei Hegel ging die Lektüre jedoch mit einer Bestimmung dessen einher, »was das Leben in concreto ist, — die angenehme Gewohnheit des Wirkens und des Thätigseins, wie es Goethe nennt, — das uns beständig beschäftigende unaufhörliche Einströmen von Empfindungen in die körperliche Behaglichkeit«.⁹⁰ Dieser »Ausdruck, der den Goethe'schen noch überbietet«, beeindruckte Varnhagen so sehr, daß er ihn exzerpierte (TB IX, 297 v. 17.7.1852): »Es ist ein Blick, der sich in das Innere der Natur einbohrt.«⁹¹

⁸⁵Ders.: [*Literarisches Conversationsblatt*]. WA I. Abt., Bd. 41.2, S. 165.

⁸⁶Ders.: *Aristeia der Mutter*. In: WA I. Abt. Bd. 29, S. 231. Vgl. dagg. ein spätes, skeptischeres Urteil, das Friedrich v. Müller aufzeichnete: *Unterhaltungen mit Goethe*. Kritische Ausgabe besorgt v. Ernst Grumach, Weimar 1956, S. 183 ff.

⁸⁷Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Ueber Lessing's Briefwechsel mit seiner Frau*. In ders.: *Vermischte Schriften aus der Berliner Zeit*. Mit einem Vorwort v. Hermann Glockner, Stuttgart 1930 (= Sämtliche Werke 20), S. 451.

⁸⁸Vgl. Karl Philipp Moritz: *Werke*. Hg. v. Horst Günther, Frankfurt a. M. 1981, Bd. 3, S. 664 f.; Neuendorff [Anm. 11/Einl.], S. 19 f.

⁸⁹Hegel [Anm. 87/Kap. II], S. 454 f.

⁹⁰Ebenda, S. 452.

⁹¹Das Verhältnis zu Hegel wurde nie untersucht, nachdem Karl Rosenkranz in seiner Biographie mit Rücksicht auf künftige *Denkwürdigkeiten*-Nachträge darauf verzichtet hatte; vgl. Warda [Anm. 116/Einl.], S. 86, 88–91. Auch VvEs Rolle als »Mitbegründer und Mitherausgeber« der *JbwissK* harret noch der Darstellung, wie Helmut Schneider anmerkt: *Neue Briefe aus Hegels Berliner Zeit*. Mitgeteilt u.

Eine vergegenwärtigende Rezeption war nur möglich, sofern sie sich von literarischen Verwertungsabsichten emanzipierte. Schon mit *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde* war, wie Karl Friedrich Werder glaubte, »dem eigentlichen Schriftstellerthum ein harter Stoß« versetzt worden, und dies ausgerechnet durch Varnhagen, der »im besten Sinne ein Repräsentant jener schriftstellerischen Bildung und Virtuosität sei« (Tbl v. 19. 8.1838). Doch diesem war Literatur als Broterwerb »durch und durch zuwider« (Tbl v. 4.2.1848)⁹² — auch, weil sie die unvoreingenommene Beschäftigung mit der nächstvergangenen Literaturgeschichte vereitelte, deren »Schätze der seltensten Art [...] bei einer gehörigen Umprägung mit dem außerordentlichsten Erfolg wirken würden« (TB XI, 87 v. 28.5.1854).⁹³

Literaturkritikern empfahl er daher, »rückwärts zu recensiren«: Eine vom Jahrzehnt der Französischen Revolution aus »rückschreitende Recensionsanstalt« solle beitragen, sowohl »übersehenen Werken [...] eine späte Anerkennung zu verschaffen« als auch »solche, die zu ihrer Zeit als falsche Götzen beräuchert worden, [...] ins Gedächtniß zurückzurufen, zu beleuchten und zu würdigen«.⁹⁴ Im Hinblick auf die Parteikämpfe des Jungen Deutschland warb er für die Briefe Gotthold Ephraim Lessings (Tbl v. 10.9.1837), wie auch den Schiller-Goetheschen Briefwechsel (TB IX, 269 v. 27.6.1852), den er als ein zeitgemäßes Kompendium des ästhetischen Diskurses empfahl (Tbl v. 3.12.1836).

erläutert v. dems. In: Hegel-Studien Jg. 7/1972, S. 106; vgl. VvE [Anm. 208/Kap. I], S. 838 f.; Tbl v. 11.7.1837; TB XI, 43 v. 21.4.1854.

⁹²Vgl. VvE an Karl Rosenkranz v. 18.5.1845 [Anm. 116/Einl.], S. 142 f.; Tbl v. 9.6.1846; TB I, 27 f. v. 17.12.1836; III, 298 f. v. 9.2.1846; VIII, 301 v. 17.8.1851; IX, 145 v. 1.4.1852; X, 176 v. 21.6.1853; XIII, 343 v. 15.3.1857.

⁹³Vgl. Bähz [Anm. 45/Kap. II], S. 549–557; ders.: *Gehörige Umprägungen*. In: *Aufklärung und Tradition*. Eine Festgabe für Thomas Höhle, hg. v. Dieter Heinemann, Halle (Saale) 1986 (= Hallesche Studien zur Wirkung von Sprache u. Literatur 13), S. 75–80; Werner Greiling: *Aspekte der Klassik-Rezeption bei Karl August Varnhagen von Ense*. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Jena. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe* Jg. 35/1986, H. 5, S. 479–484.

⁹⁴[VvE:] *An den Mitarbeiter Nr. 25 des Literarischen Conversations=Blatts* [gez. 18]. In: *Literarisches Conversations=Blatt* Nr. 166 v. 20.7.1825, S. 664; zum Verfälschnachweis vgl. ebenda, Nr. 109 v. 11.5.1825, S. 433–436 über den Kollektivroman *Die Versuche und Hindernisse Karls* [Anm. 86/Einl.].

Zum Leitmotiv der Aktualisierung wurde der Begriff des Lebens, der mit vielfachen Abwandlungen, Prädikationen und Zusammensetzungen wie Lebens-Anschauung, -Arten, -Betrachtungen, -Fülle oder -Wirkung in der Diaristik wiederkehrt (vgl. TB XV, 199 f.).⁹⁵ Kritisch bewertete Varnhagen, wenn Papiere »im Archiv vergraben« wurden, »bis aller Lebensreiz in ihnen geschwunden« sei (TB XIII, 100 v. 26.7.1856). Beim Öffnen eines Pakets mit Rahel-Korrespondenzen dagegen »stieg der Geist des diesen Blättern anvertrauten Lebens mächtig empor« (TbI v. 5.4.1841), und erst recht machte sich »der elektrische Strom« beim Lesen bemerkbar (TB IX, 170 v. 18.4.1852): »Im zwanzigsten Jahre nach Rahel's Scheiden ist dieses Leben noch so frisch!«

Angesichts der »vielen Denkschriften, Biographien, Briefwechseln«, die herauskamen, lebte Varnhagen »gleichsam ein zweitesmal« und schöpfte »Leben [...] frisch aus hundert Quellen« (TB VIII, 426 v. 17.11.1851). Hier glaubte er die Konkretion dessen zu finden, was Bedeutung in sich selbst trug. Als unfeste Größe, vor der sich die Gegenwart legitimieren muß, stellt sich das Leben in geschichtlicher Perspektive dar (TB III, 331 v. 7.4.1846):

Unsre Litteratur selbst wird nur in scharfer Zusammendrängung fortleben, [...] und es ist die Frage, ob [...] unsre Bücher nach zweitausend Jahren noch so reichlich da sein werden, als es jetzt die griechischen und römischen Schriften sind! Das ist keine hypochondrische Betrachtung, im Gegentheil! Welch frisches neues Leben und Schaffen wird dabei vorausgesetzt! Und in der That, das Leben ist noch lange nicht lebendig genug.

Ungedruckten Lebenszeugnissen wurde mit der Sammlung ein identifizierbarer Ort der Überlieferung zugewiesen, ein Kontext, der zu ihrer Fortexistenz beitrug und ihre Position im kontinuierlichen Wechsel von Destruktion und Reproduktion befestigte. Vermochten »Äußerlichkeiten« den »Geist [...] nicht zu bannen«, so fühlte sich Varnhagen doch »verurteilt, auch die Leichen zu bewahren, die er zurückgelassen, die Schlangenhäute,

⁹⁵Für den Artikel *Leben, lebendig* in Wulf Wülfing: *Schlagworte des Jungen Deutschland*. Mit einer Einführung in die Schlagwortforschung, Berlin 1982 (= Philologische Studien und Quellen 106), S. 159–168 wurde TB nicht herangezogen. Zum Ursprung des Lebensbegriff im romantischen Konservatismus vgl. Karl Mannheim: *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk. Hg. u. eingel. v. Kurt H. Wolff, Berlin / Neuwied 1964 (= Soziologische Texte 28), S. 481.

die er abgelegt« (TbI v. 30.6.1839).⁹⁶ Das »Zusammenhalten« und »Nicht-verlieren« gewährte zumindest eine Annäherung an das, was er den »Reichtum des Lebens« nannte (TB XI, 432 v. 8.2.1855).

Allerdings erlaubt die aktualisierende Lektüre keine museale Distanz. War schon für Varnhagens Ehefrau »eigentlich niemand gestorben, alle Menschen lebten für sie noch, sie hegte deren Gedanken, Gefühle, sie sprach zu ihnen, als ob sie da wären« (ebenda, 433), so wurde das Fehlen eines emotionalen Abstands zur Vergangenheit erst recht bei den Briefen der Madame de Sévigné deutlich, mit denen Rahel »in schmerzlicher Aufregung zu mir kam, und ausrief: ›August, sie ist todt!‹ und dabei weinte. [...] Sie hätte mit dieser Geistesverwandten gelebt, sie empfand ihren Tod als einen jetzt eben erfolgten« (TB VIII, 339 v. 17.9.1851).

Bei Varnhagen rief »ein im Gefängniß geschriebenes Blatt« von Friedrich Ludwig Weidig »peinliches Mitgefühl« hervor, das die unvermittelt anschließende Diskussion über diesen »Fall, und andre Ähnliche, den Zustand in Hessen=Darmstadt, die Erwartungen, die man am Rhein hegt usw.« offenbar rationalisieren soll (TB III, 3 v. 5.1.1845). Öffentlich protestierte Varnhagen in der Biographie *Hans von Held* noch im selben Jahr in einer für die damalige Zeit beispiellos eindeutigen Weise gegen Weidigs Haftbedingungen.⁹⁷

Der Hereinnahme abwesender oder verstorbener Persönlichkeiten in den eigenen Lebenshorizont entspricht die von Rahel gepflegte, keineswegs zum Kult veräußerlichte »Tugend des Andenkens« (TB IX, 303 v. 23.7.1852): »Sie gedachte der Entfernten, der Abgeschiedenen, als wären sie gegenwärtig, [...] zitierte ihre Sprüche, ihre Meinungen, machte deren eigenstes Wesen geltend, rief immer ein lebendiges Bild derselben hervor.« Umgekehrt waren Varnhagen die Bekannten seiner Badener Zeit, die im Rückblick »mit noch entlegnern Erinnerungen« verschmolz, »die ich selbst gar nicht miterlebt«, ein Vierteljahrhundert später »so nah und so entrückt,

⁹⁶Stern [Anm. 33/Einl.], S. ix; vgl. K. M. Kertbeny [= Karl Maria Benkert]: *Silhouetten und Reliquien*. Erinnerungen... Bd. 2, Prag 1863, S. 208; VvE an Ignaz Paul Vital Troxler v. 17.9.1844 [Anm. 51/Einl.], S. 285.

⁹⁷Vgl. VvE: *Hans von Held*. Ein preußisches Charakterbild, Leipzig 1845, S. 116; *Aus Berlin*. In: Grenzboten Jg. 4/1845, Bd. 3, S. 92 f. Daß VvE von Weidigs Mitkämpfer Georg Büchner offenbar keine Notiz nahm, bemerkt Bähz [Anm. 173/Einl.] S. 43 f. Fraglich ist, ob der Satz im *Woyzeck* vom ›Donnern helfen im Himmel‹ von VvE herrührt; vgl. [Anm. 11/Einl.], S. 624; Wuthenow [Anm. 114/Einl.], S. 10; es könnte sich um eine Fabeltradition des 18. Jahrhunderts handeln.

wie die Personen des Briefwechsels der Frau von Sevigné« (TB X, 210 f. v. 1.8.1853). Selbst früheste Eindrücke — »das unvergeßliche Frühjahr 1797« — werden mit dem Gedenken an verstorbene Angehörige personalisiert (TB XI, 17 v. 2.4.1854): »Sie sind nun Alle fort, und ich rufe sie doch immer noch an, die theuren Menschen, ›Ich muß sie wiederhaben,‹ sie dürfen mir nicht entrissen sein!«

Aus der extensiven Literaturgeschichtsschreibung seiner Zeit schloß Varnhagen jedoch, daß »die Welt dem frischen Lebensverhältniß zu jenen Gebilden entrückt ist, sie nimmt und gebraucht sie nach ihrem, der Welt eignen Bedürfniß«, als ob z. B. »die lyrischen Gedichte der Zeit [...] wirklich nicht mehr leben, wenigstens nicht ihr eigenes Leben, sondern ein fremdes, vom untersuchenden Geist verliehenes« (TB XIII, 252 v. 10.12.1856). Eine verantwortungsbewußte Rezeption hatte das Defizit öffentlich zugänglicher und werkförmig organisierter Texte zu berücksichtigen (vgl. TB XII, 286 v. 15.10.1855). Zwar billigte Varnhagen die weitverbreitete »Lust am Sammeln, Aufspüren, Bewahren« der »Sprachdenkmale der Völker« und der »Alterthümer überhaupt« (TB III, 330 f. v. 7.4.1846). Doch sei es ein Fehler, »des Nächstvergangenen nicht zu achten«; auf diese Weise habe man die mittelhochdeutsche Dichtung »ganz aus dem Leben hinausfallen lassen«, so daß sie »trotz aller Bemühungen in den heutigen Lebensstrom nicht mehr einfließen kann« (TB XI, 114 v. 19.6.1854).

Daß eine »Buchfreude [...] von eigentlicher Lebensfreude noch sehr verschieden« (TB XII, 292 v. 20.10.1855), und »litterarische Vortrefflichkeit und die kräftige Lebenswirkung [...] ganz verschiedene Dinge« seien (XIV, 298 v. 24.6.1858; vgl. IX, 121 v. 18.3.1852), blieb Varnhagen bewußt. Aber auch auf gesellschaftlicher Ebene, bei »Behörden und Privaten« nahm er Defizite wahr, die zu der Feststellung veranlaßten, »daß man aus diesen sichtbarsten Lebenskreisen fast alles Leben geschwunden glauben muß« (TB I, 24 v. 9.11.1836; vgl. Tbl v. 10.12.1839). Dem Ungenügen an einer Literatur, die sich unter solchen Verhältnissen »für die Wirklichkeit des Lebens nur wie ein Traum« auswirkt, »den man mit hinnimmt in den Tag, aber weiter eben nichts daraus macht«, entsprach Varnhagens Wertschätzung ihrer potentiellen gesellschaftsbildenden Funktion, ihrer Aufgabe, die »Nation für ihr eignes Leben aufmerksamer, empfänglicher zu machen« (TB XIII, 422 v. 13.6.1857).

Die unter Friedrich Wilhelm IV. unternommenen Versuche, eine gesellschaftliche Infrastruktur nach dem Vorbild des mittelalterlichen Stände-

wesens einzurichten⁹⁸, hielt Varnhagen für dem Leben geradezu entgegengesetzt (vgl. TB XI, 123 f. v. 26.6.1854). Namentlich richtete sich diese Kritik gegen den Einfluß Savignys und der rechtshistorischen Schule (vgl. Tbl v. 22.5.; 7.10.1841; 31.5.1844; 3.6.1848; 15.1.1852 u. ö.)⁹⁹ sowie die politischen Stellungnahmen der Grimms (vgl. 23.10.1847; 31.8.1850; 2.5.1854; TB XI, 54 v. 4.5.1854 u. ö.). Dem Brüderpaar bleibe die »gelehrte Kenntniß und die Behandlung des Todten [...] unbestritten, aber mitten im Leben der Nation stehen sie nicht, als Gesetzgeber der Gegenwart haben sie keinen Beruf, weder im Staat, noch in der Sprache« (TB XI, 129 v. 1.7.1854). Vergleichbare, weit weniger polemische Kommentare begleiteten die Bogenkorrektur der *Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung* seines Hebräischlehrers Michael Sachs (vgl. Tbl v. 24.2.1834). Varnhagen las dieses Werk als »ein vorurtheilsloser [...], den Juden günstig gesinnter Mann«¹⁰⁰, der allerdings die »peinlichste Verknüpfung des Frischlebendigen mit dem Abgestorbenen« kritisierte (Tbl v. 27.11.1851): »Thora und Talmud sind ehrwürdige Alterthümer, wem sie noch Lebensgesetz sind, der kann nicht ein freier Mensch heißen.«

1848 schienen sich die impliziten Ansprüche des Lebensbegriffs zu erfüllen. Kurz vor dem 18. März deutete Varnhagen die Ereignisse noch als mißliche Koinzidenz von »Polizeiunfug und Pöbelunwille, wobei doch ein dumpfes Bewußtsein mitgeht, daß höhere Forderungen vorhanden sind« (TB IV, 281 v. 14.3.1848). Wenige Wochen später machen es die »verworrenen gespannten Zustände« wieder notwendig, »Zuflucht [...] in das Eigenste meines Lebens« zu suchen, Rahels Briefe zu lesen und sich am »warmen Pulsschlag des unmittelbar aus der Schöpfung, aus dem Urquell des Seins fließenden, im Kleinsten wie im Größten sich mächtig bewährenden Lebens« zu orientieren (Tbl v. 5.6.1848). Doch insgesamt gab der

⁹⁸Vgl. Frank-Lothar Kroll: *Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik*. Mit einem Geleitwort v. Otto Büsch, Berlin 1990 (= Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission. Forschungen zur Preußischen Geschichte 72), S. 67 ff., 73 ff. u. ö.

⁹⁹Auf diese führt Erich Rothacker einen entgegengesetzten, idealistischen und antihegelianischen Lebensbegriff zurück, der »unserem Jahrzehntelang vorherrschenden starren und ›Lebens‹feindlichen Rationalismus« abhelfen soll: *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, Tübingen 1920, Anm. 2, S. 71; vgl. 69–75.

¹⁰⁰Ludwig Geiger: *Michael Sachs und Moritz Veit an Varnhagen von Ense*. In: *Allg. Ztg. des Judenthums* Jg. 61, Nr. 26 v. 25.6.1897, S. 305.

politische Umbruch dem Sammeln von Lebenszeugnissen einen unvorhergesehenen Sinn. Varnhagen, der »auf kräftigere Lebensschwingen« längst verzichtet hatte (TB V, 206 v. 24.9.1848), erfuhr die Revolution als kathartische Vermittlung zwischen individuellem Erlebnis und objektivem historischem Geschehen (VIII, 302 v. 17.8.1851): »Der lebendige Antheil am Allgemeinen reinigt die Seele; ihn zu haben, muß aber Allgemeines greiflich da sein, nicht bloß gedacht oder geträumt; daher sei mir das herrliche Jahr 1848 immerdar gepriesen!«

Mit der nachmärzlichen Reaktion und zunehmendem zeitlichem Abstand verlor sich dieser Eindruck wieder (TB IX, 259 v. 20.6.1852): »Das Nächstvergangene scheint uns noch zu leben, wie die noch frische Leiche, bald aber werden wir gewahr, daß es im Wesen schon dem Allerentferntesten gleichsteht.« Wenige Jahre später hielt sich das Leben wieder in Verhältnissen und Institutionen verborgen. Die Erinnerung an 1848 wurde »nicht sowohl von den Menschen getragen, als von den Sachen selbst« (Tbl v. 5.6.), auch wenn sie keinen äußeren Zusammenhang erkennen ließen (TB XIII, 189 v. 17.10.1856): »Aber zuverlässig gehen in der Tiefe unsichtbare Fäden aus jener Zeit durch die unsrige stark und fest in die Zukunft hinüber, und ein großer Theil des [...] tiefern Inhalts unsrer Tage wird sich erst erkennen lassen, wenn eine neue Erschütterung die hüllenden Decken zerreißt, unter denen er verborgen lebt und wirkt.«

Faßt man die Verwendungsweisen des Lebensbegriffs zusammen, so läßt sich keine semantische Eindeutigkeit gewinnen. Ob Leben vorherrscht, oder wahrgenommen werden kann, ist nicht zuletzt abhängig von Witterung (vgl. Tbl v. 31.1.1848) und Jahreszeiten (TB X, 11 v. 18.1.1853), von der Umgebung, die Berlin (II, 28 f. v. 28.2.1842), Prag (XIV, 20 v. 23.7.1857) oder ein städtischer Marktplatz bieten (VII, 238 v. 7.7.1850), doch selbst die »nächsten Gesellschaftsverhältnisse« lassen die Sehnsucht »nach frischen Menschen! nach Gedanken und Geist aus unmittelbarem Leben!« nicht selten unbefriedigt (X, 304 v. 12.10.1853). Dagegen entdeckt Varnhagen »ungeahndete Lebensfülle« beim Abweichen von einem Reiseweg »in dichtes unbetretnes Gebüsch«, wo er »die üppigste Pflanzenwelt fand, die herrlichsten Waldblumen, den prächtigsten Rasen, die nur sich selber zur Genüge lebten, und ohne mein Ablenken wohl von keinem Auge wären gesehen worden« (Tbl v. 15.12.1844). Doch lenkt das Fazit dieser Episode sogleich wieder auf das mit dem Lebensbegriff verbundene Grundthema zurück (ebenda): »Das meiste und oft beste Leben besteht abseits der öffentlichen Straße, bleibt aus der geschichtlichen Überlieferung fern.«

Bei der Kommentierung überlieferter Handschriften, literarischer Werke, politischer Verhältnisse und persönlicher Erinnerungen scheint der Begriff immer zu meinen, was Varnhagen in ihnen erwartet oder vermißt, ohne das Interesse im voraus inhaltlich festzulegen: als Chiffre für das Widersprüchliche, Unentschiedene, Zufällige, das Undefinierbare und Mehrdeutige, das sich vorwegnehmender Berechnung, Definition und Deutung entzieht. Darin gleicht er der appellativen und deklamatorischen Einkleidung tagespolitischer Mitteilungen mit Interjektionen und Ausrufezeichen. Der Lebensbegriff erlaubt emphatische Aussagen, deren überindividueller Geltungsbereich unbestimmt bleibt. Für künftige Leser der *Tagesblätter* nimmt er eine Signalfunktion ein, weckt die Aufmerksamkeit für die damit qualifizierten Gegenstände oder Individuen, deren innewohnendes Interesse festgestellt, geprüft, konkretisiert und aktualisiert werden soll.

3. Rahel- und Goethe-Kult?

Mit dem Begriff des Lebens sind auch die meisten Rahel-Reminiszenzen konnotiert. Das Schwinden ihres Erinnerungsbildes empfand Varnhagen als erneuten Verlust, mit dem er sich nicht abfinden mochte. In seiner Diaristik suchte er diesen Prozeß aufzuhalten, indem er ihn dokumentierte.

Als »einzige Beschäftigung [...], bei der ich mich los werde« stellten die Aufzeichnungen doch nur einen »Nothbehelf« dar, »Ersatz für Anderes, mir nicht Erreichbares« (Tbl v. 19.6.1839), das sich nicht schriftlich fixieren ließ. War Varnhagen als Witwer verurteilt, »scheinlebend noch umherzugehen« (Tbl v. 11.8.1841), so hatte er in Rahels Gesellschaft sein »eigentliches Leben« gelebt (TB XI, 75 v. 19.5.1854). Nur im Traum gelang es bisweilen, »das Wesen dieses Hauches zu empfinden«, um beim Erwachen resigniert festzustellen, daß sie keinen »ursprünglichen, unmittelbaren Lebenseindruck« vermittelten (Tbl v. 30.6.1839).

Regelmäßige Arbeit »in Rahel's Papieren« sollte die Distanz zu jenem »alten Leben« verringern, »wo mir die Welt noch die Welt, der Tag noch der Tag war« und »Festigkeit und Fülle des Daseins« vorherrschten (Tbl v. 5.12.1854). Diesem Bedürfnis kam das von Rahel bevorzugte, Isolation und räumliche Entfernung überwindende, sowohl persönliche und vorläufige wie

dauerhafte und literarischer Rezeption zugängliche Kommunikationsmedium Brief entgegen: »Wie keine andere Schreibweise eignet sich die briefliche dazu, ein Ich zur Sprache zu bringen, das so unfest und in sich widersprüchlich ist wie das der jüdischen Frauen um 1800.«¹⁰¹

Bewußt nutzte Rahel die diskursiven Möglichkeiten der Briefform, um die Adressaten zu vergegenwärtigen, zur Selbstvergewisserung aufzurufen und ihre Anteilnahme zu gewinnen. Ein Beispiel dafür bietet der Brief an den Schauspieler Franz Rudolf Bayer in Prag vom 8. Dezember 1819, der Varnhagen nicht zur Verfügung stand und auch der Forschung unbekannt, mithin von Deutungstraditionen unbeeinflusst blieb:

10000 Stück der besten Fragen möchte ich Ihnen machen! Wohnen Sie noch auf dem Ringe? sieht noch alles so bei Ihnen aus? trinkt man noch so guten Kaffee bei Ihnen? haben Sie noch immer so vortrefflich gewaschene Wäsche an und so schöne Röcke und Sachen? Sind Sie noch glücklich im Launen? lesen Sie noch so viel? Dichten Sie noch? Ist noch solche exemplarische Ordnung bei Ihnen? Lieben Sie noch? Können Sie noch lieben? Gehen Sie noch auf der Brücke des Mittags, und mit dem Freund, dem Kaufmann; der Name will mir nicht einfallen: Tunerle? Paßiren Sie noch so? Sind Sie noch der beste Mensch: frag ich nicht. Essen Sie noch bei Mme Liebich? Ist dort noch Alles auf dem alten Fleck. Wer wohnt mit ihr? Wie ist's in der garderobe: wie in der Loge? Ich sehne mich nach all dem zurück: liebe euch alle eben so; bin in allem dieselbe, die Sie kannten; und vergesse nie Ihre stille, thätige, herzliche Freundschaft. Nichts, Nichts vergesse ich. Auch Sterben hilft nichts: denn Liebich lebt noch in mir und mit mir: wie alle die, welche mir im Leben etwas schienen.¹⁰²

Rahels eigene Worte — die zuletzt Johann Carl Liebich, einem drei Jahre zuvor verstorbenen Schauspieler gelten — lassen besser als alle abstrakten Definitionen anschaulich werden, was mit dem in ihren Papieren vorfindlichen Leben gemeint ist. Varnhagens Überlieferungspraxis, die den Texten keine ihnen äußerliche, die Rezeption bestimmende Sinnstruktur auferlegt, ist ein Widerhall dieser Schreibweise, deren »Offenheit und Rich-

¹⁰¹Gerd Mattenklott: *Über Juden in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1992, S. 56 f.

¹⁰²Kertbeny [Anm. 96/Kap. II], Bd. 2, S. 246 f. (Unterstrichenes gesperrt); der Brief fehlt in Rahel [Anm. 23/Einl.], Bd. 9 u. in Konrad Feilchenfeldt: *Rahel-Splitter*. Nachlese zur Rahel-Bibliothek. In: *Der Pfahl* 1/1987, S. 463–473.

tungslosigkeit« Barbara Hahn unterstreicht: »Rahel schreibt [...] nicht, um verstanden zu werden, sondern um eine Antwort zu bekommen: Es geht um einen Prozeß, nicht um etwas Zielgerichtetes und damit Vorherbestimmtes.«¹⁰³

Als Surrogat entschwundener Wirklichkeit waren die bei jeder biographischen Zäsur, jedem politischen Umbruch neu gewürdigten Briefe untauglich. Als »das Qualvollste« empfand es der Witwer sechs Jahre nach ihrem Tod, wie »das lebendigste Dasein Rahel's, ihre eigenthümliche Gestalt, mir dennoch entflieht, und mit jedem Tage mehr« (Tbl v. 30.6.1839). Ein »banges Gefühl« verriet ihm, »wie sehr allen Zeugnissen ihres Geistes die lebendige Erscheinung mangelt, die Kraftinnigkeit, welche doch bei weitem die Hauptsache war«, was auch für »andre Personen« gelte (Tbl v. 9.5.1852). Für den gedanklichen Austausch mit ihnen konnte »liebvolles Andenken an die Verstorbenen« nicht entschädigen (Tbl v. 27.12.1856).

Der schriftlichen Fixierung entzog sich auch das Verhältnis zu manchen Lebenden. Von »dürftigen Andeutungen«¹⁰⁴ abgesehen, wird Varnhagens englische Freundin Charlotte Williams Wynn nur selten erwähnt; hier ließ sich »durch Aufzeichnen nichts festhalten, schwindet es mir es aus der Seele, so schwindet es ganz, ich weiß für diese innen sich bewegenden Gestaltungen keinen Ausdruck!« (Tbl v. 4.11.1840). Mit Dorothea Neuen-dorf, die als Wirtschaftlerin über vierzig Jahre lang dem Hausstand Rahels angehörte, blieb ihre Erlebnissphäre präsent. »Von den Erinnerungen an Rahel stürbe mit ihr ein großes Stück«, fürchtete Varnhagen anlässlich ihrer Erkrankung (Tbl v. 1.9.1854), und kein Ordnen oder Protokollieren von Selbstzeugnissen tröstete über ihren Tod hinweg.¹⁰⁵ Ein Lichtbild muß die fehlende Handschrift ersetzen (vgl. Tbl v. 5.2.1856); »verwundert und ärgerlich« registrierte Varnhagen bei Durchsicht seiner Diaristik, »daß ich darin Doren so wenig erwähnt fand« (29.2.1856).

Im Zweifel über seine Motive hat die Forschung auch die fast tägliche Erinnerungsarbeit als »Rahel-Kult« gegen Varnhagen ausgelegt. Seine charakterliche Disposition wird als »Mischung aus priesterlicher Mission und

¹⁰³Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 130.

¹⁰⁴Walther Fischer: *Charlotte Williams Wynn in ihren Beziehungen zu Varnhagen von Ense und Richard Monckton Milnes*. In: *Germanisch-Romanische Monatschrift* Bd. 9/1921, S. 292; vgl. z. B. das überklebte Tbl v. 13.10.1839.

¹⁰⁵Vgl. Ring, *ÜLaM* [Anm. 461/Kap. I], S. 435 f.; Tbl v. 4.9., 23.9., 3.10., 22., 25.10., 7.11.; 9.12.; 25.12.1855 u. die Todesanzeige zum 4.2.1856.

sekretärshafter Beflissenheit« beschrieben.¹⁰⁶ Eine »weihevollere Verehrung« soll das »stilisierte Bild, das er von ihr unter Verkenning ihrer hypochondrischen und selbstquälerischen Natur entwarf«, prägen.¹⁰⁷ Der Nachweis einer Stilisierungsabsicht wurde allerdings nie erbracht. Wegen des biblisch anmutenden Titels¹⁰⁸ wurde das Andenkenbuch der Gattung »Heiligenvita« zugewiesen, als sei die »Erhöhung und Verewigung« oder Verherrlichung von »Leiden und Sterben [...] im frommen Tone« intendiert.¹⁰⁹ Ein solcher herrscht jedoch in dem nüchternen, stellenweise drastischen Krankheitsrapport des Mediziners Varnhagen keineswegs vor.¹¹⁰ Auf die Stiltradition pietistischer Erbauungsschriften hatte schon Goethe in den *Leiden Werthers* zurückgegriffen, dessen Kritiker trotz des dokumentarischen Schlußberichts die Idealisierung des Freitods unterstellten.¹¹¹

Natürlich ließen schon ihre Kommentare zur Lektüre Schefflers und Saint-Martins in »Rahels Person und Briefwerk eine religiöse Dimension« erkennen.¹¹² Entsprechende Zeugnisse machte Varnhagen nicht zuletzt

¹⁰⁶Schweikert [Anm. 53/Einl.], S. 34.

¹⁰⁷Gille [Anm. 93/Einl.], S. xi.

¹⁰⁸Unter dem Vornamen war sie »weit mehr bekannt als unter dem Namen Levin«, weshalb Ludmilla Assing diesen bei den Briefpublikationen bewußt wegließ: an F. A. Brockhaus v. 25.1.1861; vgl. an dens. v. 10.1.1874, StAL, Nr. 153.

¹⁰⁹Sengle [Anm. 34/Einl.], Bd. 2, S. 208 f.

¹¹⁰Beispielhaft die folgende Passage aus *Rahel* [Anm. 195/Einl.], S. 31: »Rheumatische und gichtische Schmerzen, dann Beklemmungen und krampfartige Anfälle der Brust, bildeten sich zu stehenden Übeln aus, die nur selten ganz unterdrückt schienen.« Vgl. S. 29–49 u. Rahels Äußerungen 34; 36 f.; 43 f.

¹¹¹Vgl. Klaus R. Scherpe: *Werther und die Wertherwirkung. Zum Syndrom bürgerlicher Gesellschaftsordnung im 18. Jahrhundert*, Bad Homburg 1970. Heine erkannte bei VvE »mit dem frühesten Goethe, mit dem Werther-Goethe, Aehnlichkeit im Styl«; an VvE v. 28.2.1830. In: HSA Bd. 20, S. 389.

¹¹²Hermann Patsch: »*Als ob Spinoza sich wollte taufen lassen*«. Biographisches und Rechtsgeschichtliches zu Taufe und Trauung Rahel Levins. In: Jb. des Freien Deutschen Hochstifts 1991, S. 152; vgl. Konrad Feilchenfeldt: »...und da nahm sich der Himmel meiner an«. Zu Rahel Varnhagens religiösem Selbstverständnis. In: »*Die Liebe soll auferstehen*«. Die Frau im Spiegel romantischen Denkens. Hg. v. Wolfgang Böhme, Karlsruhe 1985 (= Herrenalber Texte 59), S. 45–55.

publik¹¹³, um dem Häresieverdacht der christlichen und jüdischen Orthodoxie zu begegnen.¹¹⁴ Deren polemische Deutung wurde auf die »Brief- und Tagebuchheilige« selbst zurückprojiziert und als »etwas Hohepriesterliches in ihren genialen Selbstoffenbarungen« wahrgenommen.¹¹⁵ Doch bei unvoreingenommener Lektüre sind die Briefe des Andenkenbuchs, wie Walter Jens hervorhebt, »keine Bekenntnisse einer schönen Seele, keine Belegstücke für ›alte Innerlichkeit‹: vom leidenden, reagierenden, träumenden und handelnden *Ich* ausgehend bringen sie vielmehr die *Welt* ins Spiel.«¹¹⁶

Von Rahel als »einem Objekt der Heiligenverehrung« zu sprechen, die »gelegentlich schon fast kulthafte Züge aufwies«¹¹⁷, läßt die Differenz

¹¹³Vgl. Rahel-Bibliothek [Anm. 23/Einl.], Bd. 8. Zu Wilhelm Neumanns Schrift *Ueber Rahels Religiosität* vgl. [Anm. 55/Einl.], Bd. 8, S. 562; VvE an Karl Rosenkranz v. 1.5. 1836 [Anm. 116/Einl.], S. 31. Gemeinsame Rezensionen in den JbwissK belegen die enge publizistische Zusammenarbeit VvEs mit Neumann.

¹¹⁴Vgl. Johann Peter Lange: *Rahel*. In: Evangelische Kirchen-Ztg. Bd. 20, Nr. 10 v. 4.2.1837, Sp. 75 f.; zum Verfassernachweis vgl. Kriege [Anm. 53/Kap. I], Sp. 37; Sebastian Brunner: *Allerhand Tugendbolde aus der Aufklärungsgilde*. Gegen den Willen ihrer Verehrer ins rechte Licht gestellt, Paderborn / Münster / Osnabrück 1888, S. 62–64. Zur jüdischen Rahel-Kritik vgl. Gabriel Riesser: *Jüdische Briefe*. Zur Abwehr und Verständigung, 2, Berlin 1842, S. 105 ff.; Feilchenfeldt [Anm. 106/Einl.], S. 143–146. VvEs Entgegnung überzeugte Riesser, wie dieser Moritz Abraham Stern am 14.2.1842 mitteilte; vgl. ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. v. M[eyer] Isler, Frankfurt a. M. / Leipzig 1867, S. 384.

¹¹⁵Moeser [Anm. 225/Kap. I], S. 780. Mit Visionen der Nonne Katharina Emmerich hatte Dorothea Schlegel die Rahel-Überlieferung verglichen: dies. an Caroline Pichler v. 6.11.1833. In: *Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel*. Gesammelt u. erläutert v. Josef Körner, Berlin 1926 (= Die Brüder Schlegel. Briefe aus den frühen und späten Tagen der Romantik), S. 334 f.

¹¹⁶Walter Jens: *Sinnlichkeit und Prägnanz*. Nachdenken über Rahel Varnhagen. In: »*Sinnlichkeit in Bild und Klang*.« Festschrift für Paul Hoffmann zum 70. Geburtstag. Hg. v. Hansgerd Delbrück, Stuttgart 1987 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 189), S. 277.

¹¹⁷Feilchenfeldt [Anm. 106/Einl.], S. 132. Diese Einschätzung beruht auf Herbert Scurla: *Rahel Varnhagen*. Die große Frauengestalt der deutschen Romantik, Düsseldorf 1978, S. 407. Feilchenfeldt änderte selbst den Titel seines Aufsatzes *Die Anfänge des Kultes um Rahel Varnhagen und seine Kritiker* zugunsten der

zwischen Gegenstand und Vermittlung, Überlieferungsanlaß und Wirkungshorizont der Texte außer Betracht. Ein Mißverständnis wäre es auch, die zweifellos gegebene »gemeinschaftsbildende Wirkung«¹¹⁸ der Briefe Rahels auf eine beliebige »Gestaltbarkeit ihrer Person«¹¹⁹ zurückzuführen. Der »für Varnhagens herausgeberische Intention maßgebliche historische Zusammenhang« ist nach Feilchenfeldt darin zu suchen, daß er Beziehungen zu unverheirateten Frauen anknüpfte, denen die *Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang* als »eine Art ›Frauenspiegel«« diene.¹²⁰ Welche Tugendlehren ihm zu entnehmen wären — von 17 Kapiteln sind gerade vier weiblichen Korrespondenten gewidmet — bleibt offen. Doch nicht der Text, sondern das »zeitliche Zusammentreffen« mit den Verlöbnissen soll die »Versinnbildlichung« belegen.¹²¹

Wenn Wülfing unterstellt, im Andenkenbuch werde »ein realer Mensch mit einer realen Biographie mythisiert« und »seiner eigenen Geschichte »entfremdet«, so belegt er dies nicht mit der Editionspraxis, sondern mit einer Rezension: Erst Heinrich Laube »erhebt die von ihm mythologisierte Frauengestalt zum Symbol« und »zeichnet Rahel so, daß man eine beliebige Frauengestalt, ein Phantasieprodukt, in Erz gießen und auf einen

neutraleren Begriffe *Ruhm und Nachruhm*; vgl. *Juden im Vormärz und in der Revolution von 1848*. Hg. v. Walter Grab u. Julius H. Schoeps, Stuttgart/ Bonn 1983 (= Studien zur Geistesgeschichte 3), S. 214–232.

¹¹⁸Ebenda, S. 136.

¹¹⁹Ebenda, S. 153.

¹²⁰Ebenda, S. 151; ähnlich die Kritik Hebbels [Anm. 131/Einl.], 2. Abt., Bd. 1, S. 348. VvEs Schritt entsprach Rahels Wünschen; vgl. *Briefwechsel* [Anm. 44/Einl.], Bd. 5, S. 112 ff. Anträge empfangen auch Henriette Solmar (vgl. Tbl v. 11. 4.1836 u. 7.9.1839), Charlotte Wynn und angeblich Karoline Bauer, vgl. Eduard von Bauernfeld: *Erinnerungen*. Jugendfreundinnen im Alter. In: *Gegenwart* Bd. 14, Nr. 31 v. 3.8.1878, S. 71. Moritz Hartmann wollte VvE noch 1858 für eine Wiederverheiratung gewinnen; vgl. Wehl [Anm. 92/Kap. I], Bd. 1, S. 164.

¹²¹Ebenda. Einer chronologischen Prüfung hält diese These nicht stand. Die Annäherung an Marianne Saaling scheiterte im Frühjahr 1834 (vgl. Dw III, 616–691), VvEs *Vorwort* zur *Galerie* datiert vom 18.10.1835, die Widmung an Karl Friedrich von Beyme vom 14.3.1836; die Wynn-Töchter lernte der Herausgeber ein halbes Jahr später kennen; vgl. Tbl v. 13.8.1836, zu den Verlobungsabsichten 7., 9. u. 30.9.; 6. u. 13.10.1839 [!]; Fischer [Anm. 104/Kap. II], S. 294.

Sockel stellen könnte.«¹²² Dies war nur möglich, weil keine programmatischen Deutungsvorgaben die Veröffentlichung begleiteten. Nach Meinung des Herausgebers hatte sich Laube keineswegs »mit allem einzeln, und noch weniger mit dem tiefen inneren Zusammenhang des Ganzen bekannt« gemacht: »Auch spreche ich von der geliebten Freundin niemals aus dem Buche, sondern aus dem Lebensbilde, aus der Erinnerung [...]«¹²³

Eigene *Denkwürdigkeiten* hat Varnhagen den Briefen seiner verstorbenen Frau nicht mit dem Ziel der Literarisierung oder Idealisierung beigegeben, sondern im Bewußtsein, daß »sie nur ein schwacher Versuch sind, den Eindruck eines Wesens zu schildern, welches vollkommen vor Augen zu stellen doch jede Schrift und jede Kunst unzulänglich bleibt, vielmehr das unwiederbringliche Leben selbst auf die Erde zurückkehren müßte!«¹²⁴ In dieser skeptischen Äußerung, die bei genauerer Überlegung doch für jedes menschliche Individuum gelten darf, walten weder »deutlich religiöse Züge« und »der zeitgenössische Reliquienkult«¹²⁵ vor noch das Bemühen um den Publikumserfolg einer »ästhetisch gesteigerten Rahel«.¹²⁶

Zwar gesteht der Sammler mehr als einmal, »mit Innigkeit und Andacht« Rahel-Briefe zu lesen, und charakterisiert sie überschwenglich als »geheiligte Stätte, wohin keine Anfechtung dringt, eine Insel der Seligen, wo alles Gute zusammenkommt« (TB IX, 58 v. 8.2.1852). Doch bleibt der Geltungsbereich solcher Euphemismen stets beschränkt auf die eigene, von persönlichen Lebenskrisen oder politischen Umbrüchen bestimmte Rezeptionsweise. Sie entsprach keiner Vergöttlichung oder Mystifizierung, son-

¹²²Wulf Wülfing: *Junges Deutschland*. Texte-Kontexte, Abbildungen, Kommentar, München / Wien 1978 (= Reihe Hanser Kommentare 10), S. 162. Hans Landsberg vermutet »übertriebenen Rahel-Kultus« nicht bei VvE, sondern der »Schar mitlebender Freunde«: *Rahel*. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, Berlin 1904 (= Renaissance-Bibliothek 2), S. v.

¹²³VvE an Heinrich Laube v. 13.10.1834, In: Houben: *Sturm* [Anm. 93/Einl.], S. 583 f. Daß sein Mißverständnis auf die offene Form der Überlieferung zurückging, bezeugt Laube selbst [Anm. 79/Kap. I], S. 90: »Dies Buch, will sagen diese Briefsammlung, wurde damals von der gebildeten Welt eifrig gesucht und gelesen. Es war stilllos geschrieben, und Varnhagen pflegte diesen Mangel immer zu betonen [...]«

¹²⁴Ebenda, S. 4; vgl. ähnliche Formulierungen in Dw I, 521 f.

¹²⁵Isselstein [Anm. 55/Einl.], S. 21.

¹²⁶Feilchenfeldt [Anm. 106/Einl.], S. 137.

dern der weit schlichteren Erkenntnis, daß dem Witwer das Andenken der Verstorbenen zum »Lebensinhalt« (TB VII, 145 v. 24.4.1850), die Verwaltung ihrer Handschriften — mit »vielen anderen, was mir auch obliegt!« — sein »wahres Leben« geworden waren.¹²⁷ Daß die Überlieferung einer kontinuierlichen Revision und aktualisierenden Prüfung unterzogen wurde, darf über dem Ergebnis — »in Betreff Rahel's seh' ich und fühl' ich noch wie in frühster Zeit« (TB XII, 303 v. 3.11.1855) — nicht vergessen werden.

Varnhagen selbst hat das Mißverständnis einer fehlgeleiteten Rezeption vorausgesehen. Eine »allzu enthusiastische Verehrerin Rahel's« fertigte er mit dem Hinweis ab, Rahel sei es »auf alle die Armseligkeiten, mit denen man sich ein Lumpenleben zusammenflickt«, nicht angekommen, weil »ihr Herz und Sinn auf andere Arten des Daseins gerichtet war, von denen die Alltagsseelen gar nichts wissen.«¹²⁸ Mit dieser unspezifischen, die geforderte Bestimmtheit verweigernden Auskunft gab sich die Unbekannte nicht nur zufrieden, sondern »glaubte, ich hätte ihr mehr gesagt, als Anderen, und wohl gar ein wenig geschmeichelt!«¹²⁹

Ein quasi-religiöses Verständnis erschließt diese Antwort ebensowenig wie die provozierende Charakteristik Rahels als »der dritten Lichtgeburt der jüdischen Nation« nach Christus und Spinoza, die Varnhagen zuerst den Vorwurf des »Götzendienstes« eintrug.¹³⁰ Hier zeigt sich erst recht die Notwendigkeit einer unvoreingenommenen Prüfung der Überlieferungsin-tention: Mit fast wortgleicher Formulierung hatte schon Lessing bei Nichtjuden für die Anerkennung Mendelssohns geworben.¹³¹ Der Rückgriff auf

¹²⁷VvE an Hermann von Pückler-Muskau v. 15.7.1835 [Anm. 47/Einl.], Bd. 3, S. 302; zur Druckvorbereitung vgl. VvE an dens. v. 3.7.1833, S. 151 f.

¹²⁸Ders.: *Was man an Freunden erlebt!* Zwei Fälle [Anm. 11/Einl.], S. 666 f. Zuerst erschienen in *Baltische Blätter* Jg. 3, Nr. 19 v. 1.2.1838, S. 76.

¹²⁹Ebenda, S. 667. Vgl. auch die im Kommentar S. 1082 f. nicht berücksichtigte Polemik Victor Jacobis: *Inschutznahme F. H. Jacobi's gegen Varnhagen von Ense*. In: *Literarischer Anzeiger* [= Beil. zu *BlitU* u. *Isis*] Jg. 1845, Nr. V, unpag.

¹³⁰Ders. an Rahel v. 27.5.1810 [Anm. 44/Einl.], Bd. 2, S. 69; vgl. *Tbl* v. 11.7.1838; TB III, 92 v. 15.6.1845, XII, 221 v. 23.8.1855.

¹³¹Vgl. Gotthold Ephraim Lessing an Johann David Michaelis v. 16.10.1754. In: *Briefe von und an Lessing 1743–1770*. Hg. v. Helmuth Kiesel unter Mitwirkung v. Georg Braungart u. Klaus Fischer, Frankfurt a. M. 1987 (= *Werke und Briefe* Bd. 11/1), S. 58.

Namen von bewährter Geltung eröffnet Rahels spekulativem Denken einen Rezeptionszusammenhang, der ihr sonst verschlossen geblieben wäre.

Der sprachliche Ausdruck seiner Wertschätzung steht bei Varnhagen regelmäßig im umgekehrten Verhältnis zur Skepsis der Zeitgenossen.¹³² Die Briefe seiner Gattin hielt er für überlieferungswerte Relikte einer letztlich unvergleichlichen Persönlichkeit¹³³, deren Äußerungen »an und für sich bedeutend und wichtig« seien und »beachtet und bewahrt werden« sollten.¹³⁴ Solange ein »Cultus der Verstorbenen«¹³⁵ nicht als Stilisierung bei der Editionspraxis nachgewiesen wird¹³⁶, tradiert das Schlagwort allenfalls die ältere, von Metternich inspirierte Polemik gegen das Andenkenbuch. Der Kultbegriff entstammt Varnhagens eigener Charakteristik romantischer Goetheverehrung, die »durch Rahel [...] zu einer Art Kultus gediehen« sei, bevor »die beiden Schlegel und ihre Anhänger [...] diese Richtung in der Litteratur festzustellen unternahmen«.¹³⁷ Hier wollte

¹³²Vgl. Dorothea Schlegel an VvE v. 3.4.1812 [Anm. 75/Einl.], Bd. 2, S. 72 f. Auch die Kontroverse mit Friedrich Christoph Schlosser könnte durch dessen abfälliges Rahel-Urteil motiviert sein; vgl. Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 20 ff. u. Ernestine Voß an Rudolf Abeken v. 9.8.1825. In: *Briefe von Ernestine Voß an Rudolf Abeken*. Mit erläuternden Anmerkungen hg v. Friedrich Polle, Dresden 1882 (= Programm des Vitzthumschen Gymnasiums), Tl. 1, S. 17.

¹³³Vgl. VvE an Karl Rosenkranz v. 8.7.1837 [Anm. 116/Einl.], S. 46 u. Tbl v. 30.9.1839, wo es über Charlotte Wynn heißt: »Noch nie hab' ich ein Weib mit Rahel verglichen; Charlotten vergleich' ich ihr, auch nicht sowohl in Betreff ihrer selbst, als in Bezug auf mich!«

¹³⁴*Briefwechsel* [Anm. 44/Einl.], Bd. 1, S. xi; vgl. Tbl v. 2.11.1835; 30.6.1839; 17.2.1849.

¹³⁵Julian Schmidt: *Bettina*. In: *Grenzboten* Jg. 18/1859, Bd. 1, S. 237; ebenda der Verfassernachweis für VvE: *Der Salon der Frau von Varnhagen* aus Jg. 3/1844, Bd. 1, S. 171–184; 203–213; vgl. die irrige Zuschreibung der *Rahel-Bibliothek* [Anm. 23/Einl.], Bd. 10, S. 454; zu Schmidts Rahel-Rezeption Tbl v. 4.6.1858.

¹³⁶Eine Verschlüsselung von Namen mancher jüdischer Freundinnen kann nicht als »Stilisierung« gelten, wie Lotte Köhler unterstellt: *Rahel Varnhagen*. In: *Deutsche Dichter der Romantik*. Hg. v. Benno v. Wiese, 2. Aufl., Berlin 1983, S. 294; zu Namensspielen in ihrem Freundeskreis vgl. [Anm. 23/Einl.], Bd. 10, S. 464.

¹³⁷*Rahel* [Anm. 195/Einl.], Bd. 1, S. 22. Eine direkte Übertragung auf das Verhältnis zu Rahel nimmt Schweikert vor [Anm. 53/Einl.], S. 34.

Metternich, den Varnhagen zur Verteidigung des inhaftierten Laube an die »jugendlichen Taten und Schriften« Friedrich Schlegels erinnert hatte (Dw III, 732), eine Analogie zu jungdeutschen Emanzipationszielen erkennen.

Angesichts der öffentlichen Verbreitung des Andenkenbuchs warnte der Staatskanzler die preußische Regierung vor einem saint-simonistischen »Cultus für Goethe« und in diesem Zusammenhang namentlich vor dem »hinterlassenen Gatten der Rahel [...], zu welchem sich die neue Litteratur auf eine den alten Dichter vergötternde Weise bekennt.«¹³⁸ Ein wenig ratlos klingt Wittgensteins Antwort vom 6.12.1835, die »Vergöttlichung Goethes« sei »unter unsern jungen Leuten auch so ziemlich an der Tagesordnung«; der Denunziation Varnhagens stimmte der preußische Minister jedoch zu.¹³⁹

Varnhagens fortgesetzte Versuche, das Lesepublikum für den Dichter, die nachwachsende Schriftstellergeneration für dessen Vorbild und Metternichs Einverständnis für die Gründung einer europäischen Goethe-Gesellschaft zu gewinnen¹⁴⁰, wurden oft anerkannt und wissenschaftlich untersucht.¹⁴¹ Im Kampf gegen literarhistorische »Ketzereien über Goethe«

¹³⁸Klemens Lothar v. Metternich an Wilhelm Fürst zu Sayn-Wittgenstein v. 30. 11.1835, zit. nach Draeger [Anm. 312/Kap. I], S. 154 (Unterstrichenes gesperrt); mit abweichender Orthographie auch in: *Neue Quellen zur Geschichte Preußens im 18. Jahrhundert*. Hg. u. bearb. v. Hans-Joachim Schoeps, Berlin 1968, S. 194.

¹³⁹Zit. nach Ludwig Geiger: *Varnhagens Denkschrift an den Fürsten Metternich über das junge Deutschland 1836*. In: *Dt. Revue* Jg. 31/1906, S. 192. Auf dem Höhepunkt der Polemik gegen die Jungdeutschen hatte VvE Mundts Zeitschrift u. a. mit Briefpublikationen unterstützt: *Einige Briefe Goethe's an Varnhagen von Ense*. In: *Literarischer Zodiacus* Jg. 1835, Nr. II, S. 260–280.

¹⁴⁰Vgl. VvE [Anm. 11/Einl.], S. 755–764; Karl Glossy: *Fürst Metternich und die Gründung einer Goethe-Gesellschaft*. In: *Wiener Studien und Dokumente*. Zum 85. Geburtstag des Verfassers hg. v. seinen Freunden, Wien 1933, S. 88–95.

¹⁴¹Vgl. Michael Bernays: *Zur neuen Litteraturgeschichte*, Stuttgart 1893 (= *Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte* 1), S. 19–64; Glander [Anm. 136/ Einl.], S. 32–82; Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 218–228; Bähz [Anm. 173/Einl.], S. 96–133; 157–181 u. ders.: »*Im Sinne der Wanderer*.« Zu einem Goethe-Aufsatz Varnhagen von Enses. In: *Interkurs '77*. Internationaler Hochschulkurs für Germanistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Reden und Vorträge. Hg. v. Dietrich Löffler u. dems., Halle (Saale) 1978 (= *Wissenschaftliche Beiträge* 22; F 16), S. 68–88; Pickett [Anm. 64/Kap. I], S. 138–144.

(Tbl v. 2.2.1855)¹⁴² plädierte er für eine gerechtere Würdigung des Spätwerks.¹⁴³ Dabei verteidigte Varnhagen sogar den *Bürgergeneral* mit den Worten »ich weiß recht gut, daß diese Kleinigkeit kein Egmont, kein Götz ist, auch ist mir die Absicht dabei gradezu widrig, aber eine Armseligkeit ist es doch nicht«; auch im *Großkoptha* wußte er immerhin »die Kunst der Behandlung, die meisterhafte Folge der Auftritte und Gespräche« zu würdigen (TB XIV, 376 v. 11.9.1858; vgl. IX, 347 v. 26.8.1852). Über die Briefe an Frau von Stein wollte er Vorlesungen halten (vgl. TB VIII, 436 v. 23.11.1851); hinter den geschichtlichen Teil der *Farbenlehre* stellte er selbst Alexander von Humboldts *Kosmos* zurück (Tbl v. 4.–7.11.1847).

Auch wenn es in diesem Zusammenhang heißt (Tbl v. 5.11.1847): »Wie hoch steht Goethe über Humboldt! Ich betete ihn an, ich drückte ihn ans Herz, den reinen Wahrheitsmenschen, den untrüglichen Lebenschauer!«, ist solche Bewunderung nicht mit blinder Affirmation gleichzusetzen. Zwar verteidigte Varnhagen die der *Farbenlehre* gewidmeten Schriften Goethes (vgl. TB XIV, 240 v. 26.3.1858), betonte jedoch, ihm sei »deren eigentlicher Gegenstand [...] nie nahe gerückt«; und auch in den »Homerischen Fragen« äußerte er sich »abweichend von Goethe« (XI, 375 v. 30.12.; vgl. 10 v. 27.3.; 373 v. 28.12.1854; XIII, 8 v. 10.5.1856; 426 v. 18.6.1857). Von der *Achilleis* gestand er seinem Freund Düntzer, daß ihm »das Werkchen nie recht einleuchten wollte«¹⁴⁴; in Eckermanns *Gesprächen* fand Varnhagen »viel, dem ich widerstreite, oder das ich allenfalls Goethen lasse, mir aber nicht aneigne« (Tbl v. 11.5.1836).

¹⁴²Vgl. zur Kritik an Gervinus Tbl v. 2.5.1854; Gutzkow 12.12.1852 u. Düntzer 18.7.1853; ferner 4.2.1852; 6.12.1853; 18.2.1855; 24.3.1856; 4.7.1857; VvE: *Literaturgeschichte*. Vier Briefe an Heinrich Viehoff über Goethe. Mitgeteilt v. Victor Kyi. In: Dt. Revue Jg. 12/1887, S. 105–112.

¹⁴³Vgl. Tbl v. 29.3.1837, 30.12.1847 über die *Wanderjahre*; 6.3.1855; 19.10.1856 über die *Unterhaltungen deutscher Ausgewandeter*; 10.8.1857 über *Die natürliche Tochter*; ferner TB XV, 132 f. u. VvEs Rezensionen [Anm. 93/Einl.]. Rahel dachte ähnlich, vgl. *Ein Brief Ludwig Tiecks an Carl Gustav von Brinckman*. Mitgeteilt v. Otto Fiebinger. In: *Findlinge*. Briefe zur deutschen Literaturgeschichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Hg. v. August Sauer, Leipzig / Wien 1921 (= Euphorion. Ergänzungsheft 13), S. 69 f.

¹⁴⁴VvE an Heinrich Düntzer v. 3.10.1850 [Anm. 74/Einl.]; vgl. TB II, 153 f. v. 12.2.1843.

Die Verdienste seiner Goethe-Rezeption, die von gründlicher Werkkenntnis und Bekanntschaft mit dem Dichter¹⁴⁵ bis zur mäzenatischen Förderung wissenschaftlicher Bemühungen reichte¹⁴⁶, konnten nicht einmal die entschiedensten Gegner der Nachlaßpublikationen leugnen.¹⁴⁷ Als Varnhagen zeitgenössische Urteile über Goethe zu einer Anthologie vereinigte, ging es dem anonymen Herausgeber keineswegs um »die Beförderung seines eigenen Ruhms«.¹⁴⁸ Goethe selbst hatte ihn öffentlich als einen Mann bezeichnet, der »mich über mich selbst seit Jahren belehrte«¹⁴⁹; überdies rechnete er Varnhagen »zu denjenigen, die zunächst unsre Nation

¹⁴⁵Vgl. die Übersicht bei Bächtz [Anm. 173/Einl.] S. 137–156.

¹⁴⁶Zur Förderung der *Wanderjahre*-Schrift Alexander Jungs vgl. TB X, 444 v. 20.2.; XI, 199 v. 24.8.1854; XII, 2 v. 15.3.1855; Warda [Anm. 116/Einl.], S. 89, 196, 200 f., 206 f., 232; Christa Schultze: *Theodor Fontane und K. A. Varnhagen von Ense im Jahre 1848 (mit einem Brief Varnhagens an Fontane vom 11.2.1852)*. In: *Fontane-Blätter*, Bd. 1/1965–1969, H. 4, S. 145 ff. u. *Ein Briefwechsel zwischen Th. Fontane und K. A. Varnhagen von Ense aus dem Jahre 1852*. ebenda Bd. 6/1985, H. 1 [= 38 der Gesamtreihe], S. 4 f.; Daß der erfolglose Jung »seine litterarischen Arbeiten [...] wie eine Art Tempeldienst« fortsetzte, billigte VvE keineswegs; die Bewertung Tbl v. 29.9.1850 fehlt in TB VII, 344.

¹⁴⁷Vgl. die Abwertung Goethes im Lexikon der Kreuzzeitungspartei [Anm. 90/Einl.], S. 171 f.; Bd. 8, Berlin 1861, S. 456–472 u. Julian Schmidt: *Goethe in Berlin*, der VvE nur indirekt erwähnt: *Nat.-Ztg. (M)* Jg. 33, Nr. 251 v. 2.6.1880.

¹⁴⁸Wilfried Barner: *Von Rahel Varnhagen bis Friedrich Gundolf*. Juden als deutsche Goethe-Verehrer, Wolfenbüttel / Göttingen 1989 (= Kleine Schriften zur Aufklärung 3), S. 13. Auch Boerschel [Anm. 128/Einl.], S. 62 will das Motiv in »selbstgefälligster Eitelkeit« sehen; allerdings erschien *Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden*, Berlin 1823 gar nicht unter VvEs Namen, sondern anonym — als *Beilage zu allen Ausgaben von Goethes Werken*, der die Herausgabe selbst angeregt hatte; vgl. WA IV. Abt., Bd. 22, S. 208; ders. an Johann Friedrich Cotta v. 21.2.1812 u. VvE an dens. v. 20.1.1812 [Anm. 51/Kap. II.], Bd. 1, Anm. 58, S. 114 f. Wie Ludwig Geiger zu seiner Verwunderung feststellte, machte auch Ludmilla Assing für den literarischen Nachruhm ihres Onkels dessen Beziehungen zu Goethe nicht geltend: *Zwanzig Briefe Goethes*. In: *Goethe-Jb.* 5/1884, S. 32.

¹⁴⁹Johann Wolfgang v. Goethe: *Geneigte Theilnahme an den Wanderjahren*. WA I. Abt., Bd. 41.1, S. 367.

literarisch in sich selbst zu einigen das Talent und den Willen haben.«¹⁵⁰ Varnhagens Schriften und Sammlungen, Vermittlungsversuche und weltliterarischen Interessen zeugen davon, daß er dies als verpflichtenden Auftrag verstand.¹⁵¹

Die projektierte Goethe-Gesellschaft sollte keiner umstürzlerischen Verschwörung dienen, wie Metternich meinte, hätte jedoch der gefürchteten bürgerlichen Öffentlichkeit ein Forum geboten und neben der literarischen auch die politische Verständigung gefördert. Ein Goethe-Kult — was immer Varnhagen darunter verstanden haben mag — konnte damit um so weniger intendiert sein, als ihm die Zeit dafür gar nicht reif schien, was sowohl für den Vormärz¹⁵² als auch für die Anfangsjahre der Reaktion gilt.¹⁵³

Die unterstellte religionsstiftende Funktion der Rahel-Überlieferung ließ Metternich durch ein Zensurgutachten bestätigen, bei dessen Ausarbeitung das inkriminierte Buch nicht einmal herangezogen wurde.¹⁵⁴ Aufgefordert, seine jungdeutschen Kontakte zu rechtfertigen, formulierte Varnhagen eine couragierte Schutzschrift für die vom Bundestagsbeschluß betroffenen Autoren.¹⁵⁵ Zu diesem Zeitpunkt hatte Metternichs Warnung vor dem

¹⁵⁰Ders.: *Varnhagen von Ense's Biographien*. In: WA I. Abt., Bd. 42.2, S. 268; vgl. auch *Le Tasse...*, S. 266.

¹⁵¹Als direkte, teils in Zusammenarbeit mit Goethe entwickelte Umsetzung des Weltliteratur-Konzepts beschreibt Carli [Anm. 94/Einl.] Varnhagens Rußlandinteresse; vgl. S. 21 ff.; Anm. 2, 172 u. die Thesen 3 ff. im Anhang, S. 1 f.

¹⁵²Vgl. Tbl v. 26.11.1838: »Auf den Namen Goethe wäre noch das meiste Zusammenhalten zu gründen, aber auch da fällt alles auseinander!« Zur Distanzierung vom Goethe-Verein vgl. VvE an Heinrich Düntzer v. 19.5. u. 3.10.1850 [Anm. 74/Einl.], Bd. 2, S. 15 ff., 18 ff.; an Karl Rosenkranz v. 9.4.1851 [Anm. 116/Einl.], S. 178; SlgV [Maßmann/120]; TB VI, 392 f. v. 13.10.; Tbl v. 29.10.1849.

¹⁵³»Der Goethische Kultus verlangt eine in sich versöhnte, zum Edelmenschlichen gemeinsam aufstrebende Nation, nicht eine furchtbar entzweite, vielfach zerrissene, unter Schmach und Bosheit ringende.« VvE an Heinrich Düntzer v. 19.5.1850 [Anm. 74/Einl.], Bd. 1, S. 15 ff.; vgl. 71 f., 88 f. Ähnliches äußerte Heine unter dem Eindruck der Februarrevolution; vgl. HSA Bd. 20, S. 390.

¹⁵⁴Vgl. Geiger [Anm. 139/Kap. II], S. 193 f. Zur anfangs milden österreichischen Zensur des Andenkenbuchs vgl. Dw III, 697 f.; zur obrigkeitlichen Kritik zusammenfassend Feilchenfeldt [Anm. 106/Einl.], S. 139 f.

¹⁵⁵Zuerst erwähnt bei Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 6 f.; gedruckt: [Anm. 11/ Einl.], S. 765–774. Keinesfalls handelt es sich um einen »Widerruf Varnhagens«, wie

»nackten Kultus [...] für Goethe« bei den preußischen Behörden bereits ihre Wirkung getan.¹⁵⁶ Dennoch sollte Varnhagen immer wieder auf religiöse Metaphern zurückgreifen, um das Andenken des Dichters positiv zu besetzen, den er auch als erster einen »Dichturfürsten« genannt hatte.¹⁵⁷

Diese Gewohnheit erinnert an die in der Diaristik teils aus historischer Kenntnis, teils aus zeitgeschichtlicher Erfahrung hergeleiteten Analogien. Sie stützen experimentelle, modellhafte Deutungsversuche, die bei Varnhagen nicht zum Abschluß gedeihen, sondern künftiger Verifizierung anheim gestellt sind. So werden Vergleiche zwischen der jeweiligen Gegenwart und den Jahren 1806 (vgl. TB XIV, 64 v. 4.9.1857), 1813 (XII, 45 v. 17.4.1855) und 1848 gezogen (XI, 75 f. v. 19.5.1854) oder zu unkommentierten Reihungen abgekürzt: »Deutschland und Preußen 1816, 1830, 1840, 1848« (VII, 278 v. 6.8.1850). Seine eigene Position verglich Varnhagen im Reaktionsjahr mit »der einstigen des alten Schlabrendorf« (TB VI, 407 v. 23.10.1849), den er 1810 in Paris kennengelernt hatte. Mit Gustav von Schlabrendorff verknüpfte Varnhagen die Erkenntnis der Dialektik von Revolution und Reaktion¹⁵⁸, auf deren Aktualität er beharrlich

Wülfing behauptet [Anm. 122/Kap. II], 100 f.; vgl. Rainer Funke: *Beharrung und Umbruch 1830 bis 1860*. Karl Gutzkow auf dem Weg in die literarische Moderne, Frankfurt a. M. 1984, S. 58 f.

¹⁵⁶Klemens Lothar Fürst Metternich an VvE v. 19.12.1835 [Anm. 44/Einl.], S. 117 f. Das Adjektiv »nackt« ist im polemischen Doppelsinn zu verstehen; vgl. ders. an Wittgenstein v. 30.11. u. 8.12.1835, in: Schoeps [Anm. 138/Kap. II], S. 192 ff. Zur Aufkündigung eines Pensionszuschusses für Sondermissionen vgl. Tbl v. 31.5.1834 u. 4.12.1835, Houben [Anm. 73/Einl.], S. 323 u. S. 326 f.

¹⁵⁷Vgl. VvE: *Vermischte Gedichte*, Frankfurt a. M. 1816, S. 96 u. den Kommentar Dorothea Schlegels an VvE v. 2.9.1812 [Anm. 75/Einl.], Bd. 2, S. 98.

¹⁵⁸Vgl. TB VI, 312 f. v. 11.8.1849; 386 v. 8.10.1849; XI, 311 v. 12.11.1854; Bertha Badt: *Graf Gustav von Schlabrendorff, der deutsche Einsiedler in Paris*. Zeitschrift für Bücherfreunde Jg. 9.2 N.F./1918, S. 211–226; Werner Kraft: *Carl Gustav Jochmann und sein Kreis*. Zur deutschen Geistesgeschichte zwischen Aufklärung und Vormärz, München 1972, S. 56 ff.; 80–85; 174 f.; Greiling [Anm. 50/Einl.], S. 89–94. Gegen VvE polemisierte der Verfasser von *Der Philantrop Graf Gustav v. Schlabrendorf* in Berl. Revue Bd. 58, Nr. 8 f. v. 19. u. 26.11.1869, S. 278–282, 316–321.

hinwies.¹⁵⁹ Anschaulich wurde sie beispielsweise darin, daß obrigkeitliche Gedenktafeln und verstärkte Befestigungen »Zeugniß vom 18. März« ablegen (TB XI, 191 v. 18.8.; vgl. 181 v. 11.8.; 188 f. v. 16.8.1854).

Auch historische Gestalten wurden untereinander oder mit Zeitgenossen assoziiert. »Ovidius hat viel von Heine« (TB IV, 257 v.17.2.1848); Samuel Johnson ist »nichts weiter als ein englischer Gottsched« (XII, 98 v. 22.5.1855); viel von Sophie La Roche »lebt noch heute in ihrer Enkelin Bettina von Arnim« (XIII, 368 v. 15.4.); an »Mirabeau's Familienhändel [...] und an die siegende Gewand[t]heit seiner Prozeßschriften« erinnerten Lassalles Verteidigungsreden (XIV, 131 v. 7.11.1857). Derartige Vergleiche ordnen dem historisch gewordenen Allgemeinen das Persönliche nicht unter, das vielmehr immer mitgedacht wird. Sie bilden verkürzende, oft ironische Pointen ausführlicher Charakteristiken (vgl. TB X, 237 v. 22.8. 1853; XI, 384 v. 4.1.; XII, 42 v. 15.4.1855).

Auf einen ihn betreffenden Vergleich mit Varnhagens Studienfreund Nikolaus Harscher wurde Gottfried Keller aufmerksam (TB XI, 14 v. 30.3.1854). Er verhielt sich so, wie Varnhagen es von künftigen Lesern der Diaristik erwartete: »Sogleich suchte ich in den Denkwürdigkeiten nach, was der für ein Gesell gewesen sei, und fand manches, jedoch den Abschluß, nämlich das Schicksal nicht.«¹⁶⁰ Zur Beantwortung seiner Anfrage schlug Ludmilla Assing das entsprechende Konvolut nach und teilte ihm die dort vorfindlichen Notizen, Lebensdaten und Literaturhinweise mit.¹⁶¹

Das Analogisieren führte notwendigerweise auch zum Herausarbeiten von Gegensätzen, die Varnhagen möglichst offenzuhalten suchte. Nach seiner Auffassung walten keine unvereinbaren Antagonismen, sondern die Widersprüche des Lebens selbst in den Phänomenen vor (TB X, 367 v. 6.12.1853): »Was widerspricht sich nicht alles, und ist doch beisammen; man liebt und haßt zugleich, ehrt und mißbilligt, zieht an und stößt ab, und ohne Falschheit, ohne Arglist, aus gebotener Nothwendigkeit der Verhältnisse und Umstände, ja der zwiespaltigen Menschennatur selber.« Als »unermesslicher Vortheil der Späterlebenden« erschien ihm, »die Streitigkeiten der Vorfahren, welchen im Leben keine Ausgleichung zu finden war, in

¹⁵⁹Vgl. [VvE] [*Verschiedenes*] Politische Bemerkungen eines alten Praktikers. In: Reform Nr. 110 v. 29.7.1848, S. 930; [Berlin, 7.12.] Der alte Graf von Schlabrendorff... [gez. *]. In: Nat.-Ztg. (M) Jg. 1, Nr. 232 v. 8.12.1848.

¹⁶⁰Gottfried Keller an Ludmilla Assing v. 6.8.1867 [Anm. 102/Kap. I], S. 117.

¹⁶¹Dies. an Gottfried Keller v. 24.9.1867, ebenda S. 118.

ruhiger Betrachtung lösen oder beseitigen zu können, und durch nichts gehindert zu sein, die heftigsten Widersacher mit gleicher Liebe zu umfassen« (TB VIII, 91 v. 7.3.1851).

Parallel gelesen wurden die Schriften Voltaires und des katholischen Naturphilosophen Franz von Baader; beide »stehen mir friedlich beisammen, als meine Helden!«, zu denen er sich mehrfach bekannte (TB VII, 286 v. 14.8.; vgl. 295 v. 21.8.1850). Varnhagen konnte den erklärten Gegner naturphilosophischer »Saturnalien« Alexander von Humboldt (BHV 90; vgl. 347) für einen Beitrag zu Franz Hoffmanns Baader-Biographie gewinnen (351; 363 f.).¹⁶² Umgekehrt hatte Voltaire »Person und Lehre« Christi »wohl gekannt und gewürdigt, und ist, auch wo er den Namen nicht nennt, und es selbst kaum denkt, ein eifriger Schüler, ein wahrer Apostel desselben« (TbI v. 27.11.1848). In Voltaire, Goethe und dem Mystiker Johannes Tauler erblickte Varnhagen »drei Autoren, wie verschieden an Sinn und Ausdrucksweise, doch in der Wirkung wohl zusammenstimmend!« (TB VIII, 70 v. 20.2.1851). Im Zeichen des aufgeklärten Rationalismus war die vergleichende Charakteristik Voltaires und des Preußenkönigs möglich (vgl. TB XIV, 411 v. 7.10.1858), und selbst »Friedrich der Große und das Jahr 1848 stimmten in mir vortrefflich zusammen« (XII, 107 v. 30.5.1855).

Solche Nomenklaturen sind nicht mit historistischer Beliebigkeit zu verwechseln, der jede Epoche und jede Tendenz als unmittelbar zu Gott gerechtfertigt erscheint. Sie bilden vielmehr gedankliche Versuchsanordnungen zur Synthese zugespitzter weltanschaulicher Gegensätze. So fühlte sich Varnhagen nach 1848 genötigt, seinen persönlichen Umgang mit Vertretern der Aristokratie zu rechtfertigen (vgl. TB IX, 90 v. 28.2.1852). Demokraten gegenüber, die sich »unterwürfig und kriechend« verhielten und ihn »zwanzigmal Herr Geheimrath« nannten, verhielt er sich bewußt aristokratisch (vgl. TB XI, 162 v. 29.7.1854); äußerten dagegen adlige Besucher Verwunderung darüber, daß ausgerechnet er die *Kreuzzeitung* las, so schloß er »mit Befriedigung daraus, daß sie doch wissen, mit wem sie sprechen« (VIII, 121 v. 31.3.1851).

Daß er einmal gewonnene Positionen mit Entschiedenheit verfocht, belegt die briefliche Kontroverse mit Ignaz Paul Vital Troxler. Dieser hatte Staatsstreich und Diktatur in Frankreich als eine die »Freiheit einschränkende providentielle Fügung« zum »höheren Zwecke« der »Vertilgung des

¹⁶²Vgl. Beck: *Humboldt* [Anm. 79/Kap. I], Bd. 1, S. 40 ff.; Bd. 2, S. 79. Entsprechende SlgV-Bestände dokumentiert Eugène Susini: *Lettres inédites de Franz von Baader*. 5 Bde., Paris / Wien / Frankfurt a. M. / Bern 1942–1983.

Communismus und Ausbildung des Socialismus« gerechtfertigt.¹⁶³ Varnhagen zögerte nicht, dem Freund »gradheraus die volle Meinung« zu sagen (Tbl v. 13.12.1852): Ihm sei »an den Gütern, die auf diese Weise, durch solche Leute gerettet werden, nicht das Geringste gelegen; mögen sie zum Teufel fahren!«¹⁶⁴; dagegen sei der »echte Kommunismus [...] ein Segen, auf den aber noch Jahrhunderte warten mögen«.¹⁶⁵

Keine Aussöhnung schien mit Leopold von Ranke möglich, obwohl »unsre verschiedenen politischen Ansichten [...] nicht zu stören« bräuchten, »ich sei ja sogar mit Leo auf bestem Fuß, der mir immer seine Schriften sende, freundliche Briefe schreibe und ausdrücklich sage, das Persönliche stehe ihm über dem Politischen« (Tbl v. 2.6.1858).¹⁶⁶ Daß Varnhagen die Beziehung zu Heinrich Leo aufrecht erhielt (vgl. TB VIII, 362 v. 6.10.1851; X, 371 v. 9.12.1853), entsprach einer Erkenntnis, die sein Geselligkeitsideal ebenso wie die Auswahlprinzipien seiner Überlieferung bestimmte (TB X, 177 f. v. 25.6.1853; Unterstrichenes gesperrt): »Es kommt nicht darauf an, mit was für Menschen, sondern mit was in den Menschen man verbunden ist oder umgeht; nicht mit dem, was das Schlechte, sondern mit dem, was das Gute in ihnen ist; so kann man ohne Schaden mit Allen umgehen.«

4. Rahels, Varnhagens und Ludmilla Assings Testamente^{166a}

Ihre erste Rahel-Veröffentlichung von 1861 belegt, daß Ludmilla Assing keinem vorgegebenen Programm folgte, sondern selbständig über den Publikationsrhythmus entschied. Varnhagen hatte drei zeitlich gestufte Fristen einkalkuliert: Die Korrespondenz zwischen Rahel und David Veit hielt er für »litterarisches Alterthum«, das gedruckt »ein fast ganz fremdes Publikum« fände; es sei daher »vortheilhaft, dasselbe noch fremder werden

¹⁶³Ignaz Paul Vital Troxler an VvE v. 17.10.1852 [Anm. 51/Einl.], S. 375.

¹⁶⁴VvE an dens. v. 15.12.1852, ebenda, S. 376.

¹⁶⁵VvE an dens. v. 26.6.1852, ebenda, S. 372.

¹⁶⁶Gedruckt bei Wiedemann [Anm. 199/Einl.], S. 365.

^{166a}Die im folgenden Kapitel herangezogenen Testamente sind z. T. dokumentiert in Nikolaus Gatter: »...sie ist vor allen die meine...« Die Sammlung Varnhagen bis zu ihrer Katalogisierung. In: *Wenn die Geschichte um eine Ecke geht*. Hg. v. dems., Berlin 2000 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft 1), S. 239–271.

zu lassen« (Tbl v. 1.2.1854). Einer künftigen, »berechenbar nah« liegenden Epoche, »wo die persönlichen Rücksichten aufhören«, war der Druck derjenigen Briefe vorbehalten, die sie »aufzunehmen und zu würdigen vielleicht noch nicht reif ist, [...] aber sehr wohl weiterzugeben im Stande sein wird.«¹⁶⁷ Erst von einer ferneren Zukunft, wenn »ein großer Theil unserer jetzigen konventionellen Sittlichkeit nichts mehr gilt« und alle »Verhältnisse der Neigung, der Leidenschaft, der Liebe, der Ehe [...] aus anderen Gesichtspunkten angesehen werden«¹⁶⁸, erwartete der Sammler eine Unvoreingenommenheit, die er bei seinen Zeitgenossen vermißte.

Als »Hauptsache« betrachtete Varnhagen »immer das, was von Rahel selbst herrührt«, aber auch den an sie gerichteten Briefen maß er »Gehalt und Werth« bei: Die »Auflegung und Enthüllung einer großen Masse wirklicher Lebensbeziehungen« sei »schon durch sich allein wichtig und unterhaltend, sie wird es um so mehr, als die Masse in ihren Theilen auch ihre innere Beleuchtung vermehren kann.«¹⁶⁹ Dem Aufrechterhalten wechselseitiger Kommunikationsstränge diente das Archiv — nach einer Formulierung Barbara Hahns — als »Sammelstelle«, »die das Verschicken an die Nachwelt in angemessener Form organisiert.«¹⁷⁰

Solche Erinnerungsarbeit geschah im Bewußtsein des Risikos, dem »Autographen, Facsimile, litterarische Notizen« ausgesetzt waren (TB VII, 186 v. 19.5.1850). Wo die Erblasser nicht selbst die Vernichtung ihrer Briefe verfügten (vgl. TB I, 52 f. v. 18.6.1837), fielen sie der Nachlässigkeit oder Willkür von Hinterbliebenen anheim. So wurde »die Briefsammlung Tieck's im Besitze seiner Tochter Agnes Alberti in Schlesien auf dem Lande schlecht verwahrt« (Tbl v. 8.11.1857), darunter auch Einzelnes von Rahel und Varnhagen.¹⁷¹ Die Geheimrätin Steffens verbrannte »Briefe von Goethe, Tieck, beiden Schlegel, Novalis, Schelling, Schleiermacher«, weil sie meinte, »Briefe sollten nie gedruckt werden, Briefe seien das nie

¹⁶⁷Briefwechsel [Anm. 44/Einl.], Bd. 1, S. xiii.

¹⁶⁸Ebenda, S. xii.

¹⁶⁹Ebenda, S. xi.

¹⁷⁰Hahn [Anm. 24/Einl.], S. 119.

¹⁷¹Vgl. *Briefe an Ludwig Tieck*. Ausgewählt und hg. v. Karl v. Holtei, Bd. 4, Breslau 1864, S. 133–154. Der Dichter hatte VvE noch selbst um Erlaubnis gebeten, die Briefe gelegentlich drucken zu lassen, vgl. Tbl v. 18.3.1847.

werth« (Tbl v. 18.1.1846; vgl. 11.5.1836). »Der geringste Zufall, und diese Papiere wandern in den Ofen oder in den Käseladen!« notierte Varnhagen im Hinblick auf die eigene Sammlung (Tbl v. 20.4.1843); ihrem »Besitz« hätte er vorgezogen, sie an einem »guten sichern Ort« zu wissen (Tbl v. 24.4.1846).

Ein Risiko stellten Brände dar (vgl. Tbl v. 8.10.1848; TB XIV, 48 v. 17. 8.1857), aber auch die drohende Kündigung durch den Hauswirt, mit dem sich der Sammler wegen einer Mieterhöhung überwarf (Tbl v. 26.–30.9. 1854). Damals erwog Varnhagen einen Umzug nach Hamburg (vgl. TB XI, 358 v. 16.12.1854)¹⁷², was langfristig — nach dem Tod seiner Nichte — die Deponierung der Autographen in der dortigen Stadtbücherei und ihre Trennung vom Berliner Kontext zur Folge gehabt hätte.¹⁷³ Bedenklich war auch die Beschlagnahme der Hinterlassenschaft Wilhelm Dorows¹⁷⁴ (vgl. Tbl v. 26.12.1845; TB III, 288 f. v. 24.1.; 297 f. v. 8.2.1846), in der man ein den König betreffendes medizinisches Gutachten suchte (VII, 202 v. 28.5.1850). Anlässlich einer Hausdurchsuchung in gleicher Sache bei einer Nachbarin wurde auch Varnhagen ins Verhör genommen (TB III, 337 v. 17.4.1846):

Ich besprach den Fall etwas näher, daß mir wirklich Papiere anvertraut wären, ob ich die ausliefern, und also, indem ich dem Königlichen Befehl gehorchte, nach der andern Seite einen Verrath begehen müßte? Was Staatsschriften wären, was Privatpapiere? Ja, ob ich nicht auf amtliche mir zugegangene Erlasse ein Recht hätte, falls solche zu meiner Vertheidigung gehörten? Alles freundschaftlich und in bestem Vernehmen.¹⁷⁵

¹⁷²Vgl. die Korrespondenz VvEs mit Adolf v. Königsmarck; Brandenburg. LHA Potsdam, Rep. 37. Berlitt. Autographensammlung 1606–1877. Einen Umzug ins Rheinland unterließ er, da er sich »mit vielen Banden« an den »Hauptschauplatz von Rahel's Leben« gefesselt fühlte: Tbl v.16.1.1840, vgl. 12.1.1856.

¹⁷³Isler [Anm. 281/Kap. I] S. 1410 zitiert allerdings nur die Worte: »Ich will mir das merken, und meine Verfügungen treffen«; die Schenkungsabsicht habe er zu Nikolaus Heinrich Julius geäußert; vgl. Ring [Anm. 493/Kap. I], S. 90.

¹⁷⁴Nach Steinmann [Anm. 82/Kap. I], S. xxi f. wollte die preußische Regierung schon zu Dorows Lebzeiten dessen Briefpublikationen verbieten.

¹⁷⁵Anderntags kam es zu einer Unterredung mit Wittgenstein über den Vorfall (Tbl v. 18.4.1846): »Meinen Briefwechsel mit Stägemann erklärt er für Privatpapiere, welches auch der Inhalt sei, für Staatsschriften seien nur zu halten die aus dem Amte heraus geschriebenen oder an das Amt gerichteten.« Zur polizeilichen Überwachung des Hauses vgl. Tbl v. 5.2.1848.

Ähnliches wiederholte sich nach dem Ableben Theodor von Schöns (vgl. Tbl v. 22.11.; TB XIII, 142 f. v. 2.9.1856) und beim Dauerskandal um Briefschaften des Hofrats Eusebius Wedeke, die kompromittierende Äußerungen des preußischen Prinzen über Friedrich Wilhelm IV. enthielten (Tbl v. 19. u. 20.1.1848; TB IV, 169 v. 20.12.1847; vgl. 192 f.; 270 v. 8. 3.1848; VIII, 31 v. 21.1.1851; XI, 418 f. v. 30.1.1855; XIII, 27 v. 27.5. 1856). In den Reaktionsjahren nahm die Polizei auch aus Privatwohnungen »Briefschaften, Tagebücher, mißfällige Druckschriften und Bilder« mit (TB VIII, 425 v. 17.11.1851; vgl. IX, 91 v. 28.2.; 240 v. 3.6.; 252 v. 16.6. 1852), die selbst in den Akten vor Verlust und Verstümmelung nicht sicher waren (vgl. TB, XI, 124 v. 27.6.1854). Unmittelbar auf Varnhagens Sammlung bezog sich ein »seltsames Gespräch« (TB XI, 266 v. 11.10.1854) mit Stadtgerichtsrat Julius von Wartensleben, der hervorhob, »man wisse nicht, wann man abgerufen werden könne; er sagte auch so zuversichtlich, die Regierung werde meinen Nachlaß von Papieren durchsehen lassen, daß es fast wie eine absichtliche Warnung klang«.

Das posthume Schicksal ihrer Briefe hatte auch Rahel beschäftigt, als sie ihren Ehemann zum Alleinerben einsetzte. Stellte sich die künftige Aufbewahrung »vor der Bekanntschaft mit Varnhagen eher als vage Idee« dar¹⁷⁶, so hatte sie in den *Verfügungen* von 1816 erwähnt, daß einst ihre Korrespondenz mit Pauline Wiesel bei dieser zusammengeführt werden solle.¹⁷⁷ Dagegen enthält das rechtsgültige Testament von 1831 eine weit ausführlichere, juristisch abgesicherte Willenserklärung. Die laut Einleitungssatz gemeinsam mit ihrem Mann verfaßten Bestimmungen räumen jeden Zweifel an der Veröffentlichungsintention aus.¹⁷⁸

Die Erbfolgeregelung schildert ein Editions-konzept, das auch beim vorzeitigen Tod Varnhagens realisiert werden sollte. Für diese Eventualität ordnete Rahel an, »daß meine Briefe und Denkblätter, nach den von ihm hierüber vorfindlichen Angaben, zehn Jahre nach unser beider Ableben in öffentlichem Druck erscheinen sollen«, und setzte eine verzinsliche Summe von 2000 Talern aus, um »diese Herausgabe weniger von den Zufälligkeiten der Lage des Buchhandels, der Litteratur und des Lesepublikums

¹⁷⁶Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 18.

¹⁷⁷Vgl. ebenda, S. 101; *Briefwechsel* [Anm. 44/Einl.], Bd. 5, S. 112–116.

¹⁷⁸Zur »Arbeitsehe« Rahels und VvEs, deren Publikationspraxis dabei als »eine Art »Editionswerkstatt« aufgefaßt wird, vgl. Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 17 f. u. ö.

abhängig zu machen«. ¹⁷⁹ Außerdem war die Übergabe des literarischen Vermächtnisses an Varnhagens Schwester »und in deren Ermangelung an ihren Mann Doctor Assing und seine Kinder« — mithin zuletzt Ludmilla Assing — vorgesehen. ¹⁸⁰ Diesen müsse auch »die Fürsorge wegen der einstigen Herausgabe obliegen«. ¹⁸¹ Solche Bestimmungen galten freilich nur für den Fall »daß ich meinen Mann überlebe; überlebt er mich, so [...] bleibt es ihm überlaßen, meine Wünsche, die ja auch die seinigen sind, nach Maßgabe der Umstände und Ereigniße zu erfüllen«. ¹⁸²

Varnhagen hinterließ neben einem juristisch formulierten Testament und einer Schenkungserklärung zusätzliche Hinweise für den Umgang mit der Sammlung. Diese richteten sich am 28.9.1837 an seine Schwester Rosa Maria und wurden später unverändert auf Ludmilla Assing übertragen. Demnach sollten »meine Sachen mit denen von Rahel eng verbunden bleiben«, denn »das Beste von mir bezieht sich auf Rahel, was ich sonst geschrieben, mag als Beigabe gelten«. ¹⁸³ Als authentisches, nicht von preßpolizeilichen Rücksichten geprägtes Werk werden die *Tagesblätter* ausdrücklich zur Publikation empfohlen:

Ich habe sie rücksichtslos nur für mich geschrieben, und setze sie eben so unbefangen bisweilen fort, wobei mir doch nicht entgehen kann, daß sie manches Mittheilenswerthe enthalten.

Die Welt kennt bisher nur mein Censurleben; es wäre doch billig, daß sie auch mein censurfrees kennen lernte! ¹⁸⁴

¹⁷⁹»Testament der Geh. Legationsrätthin Varnhagen von Ense«. Brandenburg. LHA, Pr. Br. Rep. 4 A (Kammergericht), Testamente 19056. Die Einsetzung VvEs zum Alleinerben und der Schluß wurden eigenhändig geschrieben, die Erbfolgeregelung diktiert und unterzeichnet mit: »Berlin, den 4. ten Juni 1831. Rahel Antonie Friederike Varnhagen von Ense; geböhrene Robert=Tornow«. Vgl. die Notiz v. April 1831 in *Rahel* [Anm. 195/Einl.], Bd. 3, S. 497.

¹⁸⁰Ebenda.

¹⁸¹Ebenda; dieser und der folgende Text bei Gatter [Anm 166a/Kap. II], S. 261 ff.

¹⁸²Ebenda. Der Rekognitions-Schein wurde vier Monate nach Rahels Tod am 17.7.1833 von VvE eingereicht, das Testament am 22.7.1833 eröffnet.

¹⁸³VvE: *An Rosa Maria. Jetzt für Ludmilla*. Einzelblatt, SlgV [Varnhagen/250].

¹⁸⁴Ebenda. Nach Ludmilla Assings Tod verbreitete Heinrich Laube, ursprünglich habe er nach VvEs Wunsch »einst diese Blätter drucken« sollen: *Erinnerungen 1841–1881*, Wien 1882 (= Gesammelte Schriften Bd. 16), S. 36.

Als die verwaisten, finanziell unabhängigen Geschwister Otilie und Ludmilla Assing nach Berlin kamen¹⁸⁵, zog Varnhagen sein acht Jahre altes Testament zurück (vgl. Tbl v. 11.11.1842) und formulierte es in der Hoffnung neu, daß sein »litterarischer Nachlaß [...] nicht der leichtsinnigen Unordnung und Fahrlässigkeit anheimfällt« (5.8.1843). Eine weitere Testamentsänderung erfolgte zehn Jahre später (vgl. Tbl v. 12.10.1853).¹⁸⁶

In der liberalen Atmosphäre des Hamburger Elternhauses waren »Ludmilla und Otilie gleichsam im Banne der Musen [...] herangewachsen«.¹⁸⁷ Vor ihrer Übersiedlung waren sie einer Einladung Gutzkows gefolgt (vgl. Tbl v. 29.8.1842), der wie einst Heine¹⁸⁸, Hebbel¹⁸⁹ und Mundt¹⁹⁰ mit ihren Eltern befreundet war.¹⁹¹ Nachdem Otilie Assing im August 1843 das Haus

¹⁸⁵Den Nichten blieb nicht allein die »single possibility of turning to their uncle for help«, wie Pickett meint [Anm. 137/Einl.], S. 88; vgl. VvEs Briefe an Ludmilla u. Otilie Assing v. 13. u. 27.4., 17.5.1842, SlgV [Varnhagen/262]; Tbl v. 16. u. 29.8.1842; zu ihren weiteren Plänen 5.1., 3. u. 5.2.1843.

¹⁸⁶Vgl. *Acta des Königlichen Stadtgerichts zu Berlin betreffend das Testament des Königl. Geh. Legations Raths Carl August Ludwig Philipp Varnhagen von Ense*. Brandenburg. LHA Pr. Br. Rep 4 A (Kammergericht), Testamente 4236. Die Protokolle sind unvollständig; die letzte Änderung datiert vom 21.9.1853; das später unautorisiert veröffentlichte Kodizill soll das Datum 10.5.1856 tragen.

¹⁸⁷Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 3. Zum Elternhaus vgl. das *Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart*. Im Auftrag des Vereins für hamburgische Geschichte ausgearbeitet v. Hans Schröder, Hamburg 1851, Bd. 1, S. 105–109; Heinrich Zeise: *Aus dem Leben und den Erinnerungen eines norddeutschen Poeten*, Altona 1888, S. 48–51.

¹⁸⁸Als Kind ist Ludmilla Assing Heine begegnet; vgl. Rosa Maria an David Assing v. 10.7.1825, Houben [Anm. 114/Kap. I], S. 252; zu den Beziehungen vgl. S. 100 ff., 108, 118 u. ö.; HSA Bd. 20, S. 243, 287 f., 386; Bd. 21, S. 113, 345; Bd. 24, S. 413 ff.; Bd. 26, S. 36.

¹⁸⁹Ludmilla Assing soll ihn zur Niederschrift der *Judith* veranlaßt haben; vgl. Eduard Kulke: *Erinnerungen an Friedrich Hebbel*, Wien 1878, S. 65 u. das Tagebuch des Dichters v. 15.4.1839 [Anm. 131/Einl.], 2. Abt., Bd. 1, S. 352. Nachdem sie »den scandalösesten Briefwechsel [...], der je das Licht der Welt erblickt hat«, publiziert hatte, mochte er nicht »wegen des Werths« der Briefe die »Verbrecherin [...] halb entschuldigen«: ebenda, Bd. 4, S. 164 f.; vgl. Bd. 6, S. 332.

¹⁹⁰Zu Mundts Hamburger Beziehungen vgl. Draeger [Anm. 312/Kap. I], S. 66 f.

¹⁹¹Vgl. *Karl Gutzkows ausgewählte Werke*. Hg. v. Heinrich Hubert Houben, Leipzig [1908], Bd. 1, S. 59, 64 u. 77; Bd. 8, S. 209–229.

des Onkels im Streit verlassen hatte¹⁹², nahm Ludmilla keineswegs sogleich die Rolle der Universalerbin ein. Manche ihrer Freunde mußte Varnhagen für ihm »feindliche Persönlichkeiten« (Tbl v. 5.3.1844) halten, wie das Ehepaar Mundt¹⁹³ und Gutzkow¹⁹⁴, der die Kenntnis familiärer Hintergründe später zur Polemik gegen die Nachlaßpublikationen ausnutzte.¹⁹⁵

Doch von der Fürsorge seiner Nichte, ihrem »Eigensinn, so wenig als möglich von meiner Seite zu weichen«, war Varnhagen gerührt (Tbl v. 24.2.1857).¹⁹⁶ Sie versicherte ihm, nach seinem Ableben habe sie »auch nicht viel mehr in der Welt zu thun, ich besorge noch bestens deine Papiere, und dann komme ich dir nach« (TB XI, 278 v. 20.10.1854). Im »Zusammensein mit dem Onkel« glaubte sie »schon allein reiches Lebensglück« zu erfahren¹⁹⁷; rückblickend stellte sie fest, daß ihr »die Veröffentlichung seiner Werke und seines Nachlasses [...], unbeirrt durch manche Angriffe, zur Lebensaufgabe« geworden war.¹⁹⁸

Krisen und Störungen dieses Einvernehmens lassen sich in Varnhagens Diaristik nachvollziehen. Ludmilla Assing respektierte die Textgestalt, ließ »jedes ungünstige Wort über mich [...] unverändert stehen«¹⁹⁹ und kommentierte nur einzelne Blätter mit Randbemerkungen (vgl. Tbl v. 9.9.1846; 23.1. u. 22.2.1854). Varnhagen empfand es bei Lektüre älterer

¹⁹²Vgl. Tbl v. 16., 30.8., 10., 11.9.1843; Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 98 f.; Hebbels dramatisch überspitzten »Blick in's Schlangennest« [Anm. 131/Einl.], 2. Abt., Bd. 3, S. 386 f.; Eduard Janinski an dens. v. 31.12.1843. In: *Briefe an Friedrich Hebbel*. Hg. v. Moriz Enzinger in Zusammenarbeit mit Elisabeth Bruck, Tl. 1, Wien 1973, S. 36.

¹⁹³Vgl. Theodor u. Klara Mundt an Feodor Wehl v. 1.8.1852 [Anm. 92/Kap. I], Bd. 1, S. 205 ff.; Tbl v. 18.10.1858.

¹⁹⁴Vgl. Karl Gutzkow an Feodor Wehl v. 3.3.1851 [Anm. 310/Kap. I], S. 226; gegen VvE bereits *Götter, Helden, Don-Quixote*. Abstimmungen zur Beurtheilung der literarischen Epoche, Hamburg 1838, S. iv f.; 165–181; Tbl v. 5.10.1837.

¹⁹⁵Ders.: *Rückblicke auf mein Leben*. Berlin 1875, S. 177 ff.

¹⁹⁶Vgl. VvE an Heinrich Heine v. 11.6.1854, HSA 27, S. 192.

¹⁹⁷Ludmilla Assing: undat. Aufzeichnung [Briefkonzept?], SlgV [Assing/19].

¹⁹⁸Dies. in VvEs *Schriften* [Anm. 49/Einl.], Bd. 19, S. 360.

¹⁹⁹Dies. [Anm. 481/Kap. I].

Tagesblätter als »unangenehm, dort manche tadelnde Stelle über Ludmilla zu finden, die ich heute nicht mehr gelten lassen kann« (Tbl v. 2.1.1857). Gelegentlich wurden negative Urteile ausdrücklich zurückgenommen (vgl. Tbl v. 11.12.1844 u. 24.5.1845).

Als seine Nichte begann, ihm bei literarischen Arbeiten zu assistieren (vgl. Tbl v. 11.1.1847), stellte Varnhagen abermals »ernstliche Überlegungen [...] wegen meines Testaments« an (12.1.1847). Absprachen »über den Verbleib meiner Papiere, deren Sicherung« (TB XII, 202 v. 8.8.1855) blieben jedoch, wie aus der ungedruckten Fortsetzung des Eintrags hervorgeht, zunächst ergebnislos. Die Erkrankung Dorothea Neuendorfs und der Tod dieser letzten Rahel nahestehenden Persönlichkeit bewirkten einen Sinneswandel. Hatte Varnhagen wenige Wochen zuvor anerkennende Worte mit der Einschränkung »Nicht ganz!« versehen (Tbl v. 29.8.1855), stellte sich nun die Frage (24.12.1855): »Was fing' ich erst an, wenn ich Ludmilla nicht hätte! Die steht mir wacker zur Seite, ehrt und theilt mein Leid.«

In der Praxis war die Nichte längst an publizistischen Arbeiten (vgl. Tbl v. 26.6.1852) und an der Archivverwaltung beteiligt, indem sie Handschriften besorgte (1.2.1857), heraussuchte (TB XIII, 96 v. 22.7.) oder den Stiftern Kopien anfertigte (186 f. v. 16.10.1856). So lernte sie die Bestände kennen, die sie schon zu Varnhagens Lebzeiten schriftstellerisch auswerten durfte (vgl. TB XIII, 368 v. 15.4.1857; Tbl v. 16., 31.12.1856; 23.4., 11.6., 22.8.1858). Mit dem Verlagsangebot der *Denkwürdigkeiten*-Nachträge, für deren Überarbeitung und Vervollständigung sie detaillierte Anweisungen erhalten hatte (vgl. Tbl v. 14.1.1858), teilte Ludmilla Assing der Firma Brockhaus zugleich mit, daß sie »das Eigenthums- und Autorrecht über alle seine Werke und sämtlichen Papiere« beanspruchte.²⁰⁰

Erst der Skandal ließ den Verdacht aufkeimen, sie habe eine testamentarische Schutzfrist ignoriert. Eine solche Bestimmung unterstellte Isler, wenn er über die Diaristik urteilte, ihre »Benützung im Sinne des Schreibenden« liege bereits »in seinen Denkwürdigkeiten« vor, und Varnhagens Bedenken gegen die in Hamburg übliche fünfzigjährige Versiegelung von Nachlässen zitierte: »Doch fünfzig Jahre! auf eine so lange Zeit will ich nicht bestehen, mir genügen zwanzig Jahre.«²⁰¹ Dorotheas Schwester, die Köchin Karoline Neuendorf scheint sich an der Polemik beteiligt zu haben; eine von Kritikern zitierte »Frau, welche lange Jahre im Hause Varnhagen's

²⁰⁰Dies. an an F. A. Brockhaus v. 28.10.1858, StAL, Nr. 153.

²⁰¹Isler [Anm. 257/Kap. I], S. 1410 f.; vgl. TB XIV, 394 v. 22.9.1858.

als Wärterin und Wirthschafterin gelebt hat«, wollte von einem für 25 Jahre geltenden Publikationsverbot »wiederholt gehört« haben.²⁰²

Auszüge aus Varnhagens Testament gerieten nach Erscheinen der ersten *Tagebücher*-Bände sogar in die offiziöse *Berliner Allgemeine* und die *Spenersche Zeitung*. Den Veröffentlichungsgegnern war jedoch nur das Kodizill über die Erbfolgeregelung von Interesse:

Bei der Möglichkeit jedoch, daß ein Unglücksfall uns Beide zugleich aus diesem Leben abriefe, oder daß meine Nichte Ludmilla Assing bald nach mir und ohne ein Testament gemacht zu haben stürbe, verordne ich für diesen Fall, daß meine sonstige Habe zwar an meine älteste Nichte Ottilie Assing als nächste Erbin von mir und Ludmilla übergehe, der oben bezeichnete schriftliche Nachlaß aber, Bücher und Papiere an die hiesige k. Bibliothek abgeliefert werde, mit der Bedingung, die Tagebücher und Personalien auf zwanzig Jahre zu secretiren, nach Ablauf dieser Zeit aber gleich den übrigen Papieren dem allgemeinen Gebrauche zu eröffnen.²⁰³

Joseph Lehmann war der zitierte Passus angeblich schon zwei Jahre zuvor »von zuverlässigster Seite« mitgeteilt worden²⁰⁴, doch ignorierte auch er die Hauptverfügung: »Sollte, was für Fräulein Ottilie Assing maßgebend war, nicht auch dem Fräulein Ludmilla [...] bekannt gewesen sein?«²⁰⁵ In Wahrheit unterstreicht die Bestimmung erst recht die Verfügungsfreiheit der

²⁰²[Berlin, 27.6.] In... [gez. =]. In: Neue Hannoversche Ztg. (A), Nr. 299 v. 28.6. 1860, S. 1043.

²⁰³[Berlin] In: Spenersche Nr. 4 v. 5.1.1862 (Unterstrichenes gesperrt). Das Kodizill nimmt nur im Einleitungssatz Bezug auf das eigentliche Testament VvEs, wonach »Ludmilla Assing alle meine Bücher und Papiere, Handschriften, Briefschaften, Tagebücher u.s.w., von denen der größte Theil ihr schon früher geschenkt worden, ganz allein erben soll«. Boerschel [Anm. 128/Einl.] meint zu Unrecht, das Testament sei »in diesem Punkt sehr undeutlich« gewesen.

²⁰⁴J[oseph] L[ehmann]: *Humboldt, Varnhagen und Sivers*. In: MLitA Jg. 29, Nr. 15 v. 11.4.1860, S. 168 (Unterstrichenes gesperrt); ders. [Anm. 121/Kap. I], S. 554.

²⁰⁵[Mannigfaltiges] *Aus Varnhagen's Testament*. Ebenda, Jg. 31, Nr. 3 v. 15.1. 1862, S. 35 [zit. den Abdruck aus der Berl. Allg. Ztg.]; das Veröffentlichungsrecht bestritten u. a.: [Notizen] Die... In: Lit. Handweiser Jg. 1, Nr. 2 v. 8.2.1862, Nr. 21, Sp. 52; *Berliner Briefe* [gez. M. G.]. Breslauer Ztg. (M) Nr. 107 v. 5.3.1862, S. 502 f.; *Aus dem Nachlaß Varnhagens v. Ense I*. In: Oesterreichische Wochenschrift Bd. 6/ 1865, S. 588 f.; Wagener [Anm. 90/Einl.], S. 177.

Erstbegünstigten²⁰⁶, die ihrerseits glaubte, auf ein Dementi verzichten zu können.²⁰⁷

In den Verfügungen *An Rosa Maria* war nur vage von »persönlichen und politischen Rücksichten« die Rede, derentwegen ein »Ableben mancher Personen [...] abzuwarten« und bei Fortdauer der vormärzlichen Zensurverhältnisse »ein entlegener Druckort zu wählen« sei.²⁰⁸ Im gleichen Zusammenhang heißt es: »Manche Briefe an mich und von mir dürften auch bald in Druck zu geben sein«, worüber »Zeit und Umstände entscheiden« müßten.²⁰⁹ Aus einem frühen Kommentar zur Rahel-Überlieferung ist eine Frist bekannt: »Zehn Jahre nach meinem Tode« sollten die Weglassungen des Andenkenbuchs ergänzt und der Briefwechsel des Ehepaars veröffentlicht werden.²¹⁰ Vervollständigung und Herausgabe der hier ebenfalls genannten *Memoiren* hatte Varnhagen inzwischen selbst vorgenommen; die übrigen Beschränkungen wurden von Ludmilla Assing im wesentlichen eingehalten, die 1874/75 Rahels Korrespondenz mit ihrem Gatten und ihre Jugendbriefe erst 1877 drucken ließ.

Überdies läßt sein Testament erkennen, daß die Herausgeberin keinen persönlichen Motiven²¹¹, sondern dem Wunsch ihres Onkels folgte, als sie die in New York lebende Ottilie Assing nicht die Sammlung überließ. Varnhagen hätte sie nicht nach Amerika geben wollen (vgl. TB XIII, 316 v. 9.2.1857;

²⁰⁶Vgl. die Kommentare: *Varnhagen's Tagebücher. Neue Folge.* In: *Weser-Ztg.* (A) Nr. 5667 v. 19.2.1862; [Friedrich Hüttner:] *Varnhagens Tagebücher.* In: *Allg. Ztg.* (Beil.) Nr. 51 v. 20.2.1862, S. 829; *Varnhagens Tagebücher.* In: *Rhein- und Ruhrztg.* Nr. 48 v. 26.2.1862.

²⁰⁷Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 23.1.1862, StAL, Nr. 153; *Die Fortsetzung der Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense* in der verlagseigenen Dt. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 44 v. 21.2.1862, S. 441; nach einer Mitteilung ders. an Emma Herwegh v. 25.1.1862 hatte »der Onkel jene Verordnung damals gerade auf meinen Rath« getroffen: HAL, BR H 1024.

²⁰⁸VvE [Anm. 183/Kap. II].

²⁰⁹Ebenda.

²¹⁰Der Text aus SlgV [Varnhagen/261] gedruckt: Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 49.

²¹¹Zum problematischen Geschwisterverhältnis vgl. Ludmilla Assing an Karl Gutzkow v. 22.9.1877 [Anm. 366/Kap. I], Nr. 37, 69; Ottilie an dies. v. 29.1., 26.3. u. 30.5.1874; 13.7.1875, SlgV [Assing/18]; Dick [Anm. 6/Kap. II].

XI, 78 v. 22.5.1854). Nach Ludmillas Tod kehrte Otilie zurück, wohl um ein Legat in Empfang zu nehmen.²¹² 1880 ließ sie sich in Florenz nieder, wo sie »bescheiden, aber auskömmlich lebte« und für »amerikanische und deutsche Zeitungen mit sozialdemokratischer Tendenz« schrieb, bevor sie unheilbar erkrankt in Paris 1884 freiwillig aus dem Leben schied.²¹³

Hinsichtlich eines Vermögens von »mindestens zwischen 300 und 400 000 Lire«, das »spurlos wie eine weggeworfene Stecknadel« verschwunden sei, erlag sie wohl den Übertreibungen der Skandalpresse.²¹⁴ Diese hatte bereits Ludmilla Assings Verlobung mit dem süffisanten Zusatz kommentiert, sie habe »bereits das 46. Lebensjahr erreicht« — in Wahrheit stand sie im zweiundfünfzigsten —, »ist aber sehr reich«.²¹⁵ Fünf Jahre später wurde als Motiv für den Freitod des inzwischen getrennt lebenden Ehemanns unterstellt, ihm seien Unterhaltszahlungen entzogen worden.²¹⁶

Doch erscheinen solche Spekulationen über ihre Vermögensverhältnisse wenig glaubhaft.²¹⁷ Für das, was sie an den Humboldt-Briefen verdiente, wurde ihr eine hohe Steuernachzahlung auferlegt.²¹⁸ 1864 erlitt sie einen

²¹²Dies. hatte Otilie noch im ersten Testament als Universalerbin vorgesehen; vgl. Eduard Hiersemenzel an dies. v. 17.6.1860, SlgV [Hiersemenzel/87]. Laut Nat.-Ztg. [Anm. 536/Kap. I] wurden mehrere Verwandte mit Legaten bedacht.

²¹³[*Berliner Nachrichten*] Aus... In: Nat.-Ztg. (A) Jg. 37, Nr. 500 v. 3.9.1884; vgl. Carlos von Gagern: *Todte und Lebende*. Erinnerungen. 2. Reihe, Berlin 1884, S. 271 f.

²¹⁴Otilie Assing an Feodor Wehl v. 8.12.1881 [Anm. 92/Kap. I], S. 96; vgl. dies. an Amalie Gutzkow v. 21.10.1881 [Anm. 366/Kap. I], Nr. 46, 88.

²¹⁵[*Berliner Nachrichten*] Fräulein Ludmilla Assing... In: Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) Jg. 26, Nr. 452 v. 28.9.1873; zu den Polemiken vgl. Paul Lindaus Kommentar *Mieux vaut tard que jamais*. In: Gegenwart Bd. 4, Nr. 42 v. 18.10.1873, S. 254.

²¹⁶Vgl. [Vermischtes] In *Modena*... In: Vossische (3. Beil.) Nr. 223 v. 22.9.1878; Wir... (1. Beil.) Nr. 230 v. 1.10.; dagg. [Christoph Schwab:] [Florenz, 17.10.]. In: Schwäbischer Merkur Nr. 251 v. 22.10.1878, S. 1315; zum Verfassernachweis vgl. Ludmilla Assings Vermerk [Anm. 712/Kap. I]; dies. an Emma Herwegh v. 7.9.1878, HAL, BR H 1114; Wehl [Anm. 92/Kap. I] S. 86 f.

²¹⁷Vgl. Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 22.3.1875. HAL, BR H 1116. Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 86 schildert sie als »arbeitsame, sparsam lebende Schriftstellerin«; vgl. S. 98; Pückler bezeugt, daß sie »niemals Sinn für Eleganz, Komfort, bonne chère und desgleichen« hatte [Anm. 565/Kap. I], S. 202.

²¹⁸Vgl. dies. an Emma Herwegh v. 16.1.1862. HAL, BR H 1023.

offenbar bedeutenden Vermögensverlust²¹⁹, vier Jahre später mußte sie einen Hausbau finanzieren.²²⁰ Hinzu kamen gescheiterte literarische Projekte: Für die von Brockhaus abgelehnte Übersetzung der Schriften Mazzinis konnte sie anderswo kein Honorar erwarten²²¹, von der Kommissionsauflage der Custine-Briefe blieben tausend Exemplare unverkauft liegen.²²² Varnhagen selbst hatte bestimmt, bei der buchhändlerischen Verwertung seiner Manuskripte »nicht auf Gewinn zu setzen, sondern auf gute Anordnung und Zweckmäßigkeit«. ²²³ Bei den *Briefen von der Universität in die Heimath* ging die Herausgeberin nach fünfjährigen Verhandlungen erstmals ein Kommissionsgeschäft mit Brockhaus ein.²²⁴ Angesichts des geringen verlegerischen Engagements für die Verbreitung der letzten sechs *Tagebücher*-Bände²²⁵ ist mehr als wahrscheinlich, daß sie an den Druckkosten beteiligt wurde. Nach der Trennung von Julius Campe jun. wurde Ludmilla Assing empfohlen, die letzten Bände des Pückler-Nachlasses im Selbstverlag zu publizieren.²²⁶

²¹⁹Vgl. Ferdinand Lassalle an dies. v. 21.4.1864, SlgV [Lassalle/106].

²²⁰Vgl. dies. an Gustav Kühne v. 10.12.1868 u. 2.3.1869, in *Briefe von Ludmilla Assing*. Mitgeteilt v. Karl Emil Franzos. In: Vossische (M) Nr. 163 v. 9.4.1902.

²²¹Vgl. dies. an den Verlag Heinrich Matthes (E. O. Schurmann) v. 21.7. (Konzept), SlgV [Schurmann/232] u. F. A. Brockhaus v. 25.6.1867, StAL, Nr. 153.

²²²Vgl. Wedekind & Schwieger v. 9.12. an dies., SlgV [Loeb/110]; dies. an F. A. Brockhaus v. 11.5.1873, StAL, Nr. 153.

²²³VvE [Anm. 183/Kap. II]. Zur Vermeidung von Kommissionsgeschäften stellte Ludmilla Assing die Honorarhöhe z. T. völlig frei; vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 24.7.1869; 9.2.1870; 21.10.1873; 20. u. 30.3.1877, StAL, Nr. 153.

²²⁴Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 17.5.; 8.6.; 5.8.1867; 31.7., 13.8. u. 8.9.1872, 31.7.1872, StAL, Nr. 153.

²²⁵Ein Inserat erschien nur für den neunten Band: *Kölnische Ztg.* (1. Bl.) Nr. 207 v. 27.7. u. *Hamburger Nachrichten* (Beil.) Nr. 178 v. 28.7.1868; eine der wenigen Pressemeldungen über sein Erscheinen wurde vermutlich von der Herausgeberin selbst verfaßt: *Varnhagen's Tagebücher*. In: *Ztg. für Norddeutschland* Nr. 5973 v. 11.8.1868. Der *Verlags-Katalog* [Anm. 776/ Einl.], Bd. 5, Sp. 465 vermerkt für die Bde. IX–XIV »in Commission«, nicht aber bei den Brockhaus-Publikationen.

²²⁶Otto Janke lehnte aus politischen Gründen ab; vgl. William McClain/Lieselotte E. Kurth-Voigt: *Karl Gutzkows Briefe an Hermann Costenoble*. Archiv für

Wenn Otilie Assing ferner behauptete, italienische Anwälte hätten »vor und nach ihrem Tode alles durchstöbern und stehlen« können²²⁷, bleibt dies so zweifelhaft wie Gerüchte von allmählicher Vergiftung durch bestochene Ärzte²²⁸, einer Testamentsänderung bei abnehmender Verstandesklarheit²²⁹ und einer Versteigerung der Erbmasse zu Schleuderpreisen.²³⁰

Vielmehr hatte sie der Königlichen Bibliothek schon im Sommer 1872 »die Bücher, Briefschaften, Sammlungen, Manuskripte, Bilder, Ausschnitte, Büsten, Statuetten und Autographen« zum Vermächtnis angeboten, und dies mit zwei Bedingungen verbunden: daß erstens unter Varnhagens Namen »alle die oben erwähnten Gegenstände vereinigt blieben« und zweitens »der allgemeinen Benutzung möglichst überlassen werden«.²³¹ Für die Transportkosten kam sie selbst auf; im Fall der Nichtannahme wäre die Sammlung zu gleichen Bedingungen der Bibliothek in Zürich zugefallen.

Der Kaiser genehmigte die Annahme, deren Bedingungen jedoch weitgehend ignoriert wurden. Richard Lepsius fürchtete »Reporter und Mitarbeiter an den hiesigen Zeitungen [...], welche sich zunächst einfinden werden, um Artikel für ihre Blätter zu schreiben«, und versicherte dem Ministerium, »daß auch nur bekannten und zuverlässigen Personen, nach zuvor

Geschichte des Buchwesens Jg. 13/1973, Sp. 155. Über die Vertragsstreitigkeiten mit Campe vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 6.1.1872; vgl. an dens. v. 22. 6.; 7.7.; 23., 30.11.; 11.12.1872; 28.10.1873, StAL, Nr. 153. Keinen Aufschluß darüber konnte Gert Ueding geben: *Hoffmann und Campe*. Ein deutscher Verlag. In Zusammenarbeit mit Bernd Steinbrink, Hamburg 1981, S. 495.

²²⁷Otilie Assing an Bertha Gutzkow v. 21.10.1881, Gutzkow-Nachlaß [Anm. 366/Kap. I], Nr. 46, 88. Bibliotheksdirektor Richard Lepsius, der Salvatore Battaglia verdächtigte, weil das mit Hermann Brassert erstellte Inventar fehlte, mußte sich auf ministerielle Anweisung zufriedengeben; vgl. *Acta...* [Anm. 363/Kap. I], Bl. 1–6.

²²⁸Vgl. Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 95; Hoffmann [Anm. 536/Kap. I]. Meningitis als Todesursache nennt der Allg. Dt. Literaturkalender Jg. 3/1881, S. 432 f.

²²⁹Vgl. Otilie Assings Anfrage bei Feodor Wehl, der kein Zeugnis ihrer Unzurechnungsfähigkeit ausstellen mochte, v. 8.12.1881, ebenda, S. 95–98; Ofterdinger [Anm. 71/Kap. I], S. 413. Die letzte Mitteilung Assings an Emma Herwegh v. 20.2.1880, HAL, BR H 1119 im »Telegrammstil« läßt zwar eine sehr unsichere Handschrift, aber keinerlei geistige Verwirrung erkennen.

²³⁰Vgl. Rudolf Kleinpaul: *Ludmilla Assing*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 94 v. 3.4. 1880, S. 1372.

²³¹Assing [Anm. 535/Kap. I]; vgl. Stern [Anm. 33/Einl.], S. 52.

getroffener Durchsicht der gewünschten Papiere, dieselben werden vorgelegt werden.«²³² Eingeschränkt blieb die Nutzung auch unter der Direktion Adolf von Harnacks.²³³ Ebenso wenig wurde der Zusammenhalt der Sammlung gewahrt. Paul Usteri-Blumer erhielt die Korrespondenz seines Großvaters zurück, die er Ludmilla Assing für eine geplante Bondeli-Biographie geliehen hatte²³⁴; dabei wurde übersehen, daß sie von anderer Seite »Kollektionen über Julie Bondeli« zum Geschenk erhalten hatte.²³⁵

Der größte Eingriff geschah 1911, als ein Großneffe Clemens Brentanos, der befürchtete, Briefe des Dichters würden »Besuchern literaturgeschichtlicher Seminare als Futter vorgeworfen«²³⁶, sie unter abwegigen Beschuldigungen Varnhagens aus der Sammlung entfernen durfte.²³⁷ Daß »sich

²³²Richard Lepsius an Robert Viktor von Puttkamer v. 25.2.1881. *Acta...* [Anm. 363/Kap. I], Bd. 2, Bl. 2 f.

²³³Vgl. die Klagen Houbens, der unter Hinweis auf das Testament Beschwerde einlegte, im *Bibliographischen Repertorium*. Bd. 3: Zeitschriften des Jungen Deutschlands. Tl. 1, hg. v. dems., Berlin 1906 (= Veröffentlichungen der deutschen Bibliographischen Gesellschaft), S. vii; TB XV, vii f.

²³⁴Vgl. Lülfig [Anm. 363/Kap. I], S. 352. Vgl. Nikolaus Gatter: *Wohin meine Landsleute leicht anreisen können: Ludmilla Assings Vermächtnis – die Varnhagensammlung*. In: *Bestände der ehemaligen preußischen Staatsbibliothek zu Berlin in der Jagiellonen-Bibliothek*. Forschungsstand und –perspektiven. Hg. v. Monika Jaglarz u. Katarzyna Jaśtal, Berlin 2018 (Geschichte – Erinnerung – Politik 23), S. 313–327.

²³⁵Ofterdinger [Anm. 71/Kap. I], Anm. 2, S. 408. Sie sind bei Stern [Anm. 33/Einl.], S. 90 f. ebenso wenig verzeichnet wie Ofterdingers Gegenbriefe.

²³⁶Lujo Brentano: *Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands*, Jena 1931, S. 267 u. das Gesuch: *Acta...* [Anm. 363/Kap. I], Bl. 78–86.

²³⁷Der Nachweis einer Verstümmelung von Brentano-Briefen durch VvE wurde jedoch nie geführt, worauf zuletzt Otto Mallon aufmerksam machte: *Bibliographische Anmerkungen zu Bettina von Arnims Briefen*. In: *ZfdtPh* Bd. 56/1931, S. 464. Herman Grimms Mitarbeiter Reinhold Steig nennt nur ein einziges Beispiel und erwähnt beiläufig »eine Anzahl anderer Briefe«, die »mehr oder weniger große Lücken« aufweisen sollen: *Achim von Arnim und Clemens Brentano*. Hg. v. dems., Stuttgart 1894 (= Achim von Arnim und die ihm nahe standen 1), S. 295. Arendt unterstellt bereits die »Vernichtung vieler wesentlicher und aller ihn oder Rahel betreffenden Briefstellen«: [Anm. 148/Einl.], S. 177. Dennoch werden die Vorwürfe bis heute bedenkenlos wiederholt und allenfalls mildernde Umstände eingeräumt: Fuld [Anm. 16/Einl.], S. 19 meint, es sei im »Interesse Clemens Brentanos« geschehen, »das auch dessen Bruder Christian bei seinen allerdings erheblich umfangreicheren Eingriffen [...] wahrte« — wie groß diejenigen VvEs

dabei Papiere befinden, die kein Mensch einem Dritten schenkt«, namentlich solche, die Brentanos unglückliche Eheverhältnisse betreffen²³⁸, diene ihm ebenso zum Beleg einer Unterschlagung wie der Hinweis auf Bettinas Altersschwäche, die sie außerstande gesetzt habe, die Rückgabe zu erzwingen.²³⁹ Lujo Brentano gewann die Unterstützung des Grafen Georg von Hertling, der sogar eine Gesetzesinitiative durch die Zentrumsparterie erwog.²⁴⁰ Das Kultusministerium mochte zwar »keinen rechtlichen Auftrag auf dauernde Sekretierung oder Herausgabe« anerkennen²⁴¹, war jedoch bereit, Brentano im Tausch gegen das Dramenmanuskript *Aloys und Imelde* alle Briefe zu überlassen, die er »ausgeliefert zu haben verlangte, um sie der Benutzung in der Königlichen Bibliothek zu entziehen«.²⁴²

5. Die Verwaltung der Bestände nach Varnhagens Tod

Eine Nutzung des Archivs, das Karl Hillebrand für »nach dem noch immer verschlossenen Goethearchiv das bedeutendste Deutschlands« hielt²⁴³, hat

waren, wüßte auch Fuld nicht anzugeben — , Feilchenfeldt [Anm. 107/Einl.], S. 296 nennt als Motiv »Solidarität mit der verunglimpften Rahel«.

²³⁸Lujo Brentano v. 9.5.1910: *Acta...* [Anm. 363/Kap. I], Bd. 4, Bl. 165.

²³⁹Daß Bettina ihm »an tausend handschriftliche Blätter geschenkt« hat, bezeugt VvEs Brief v. 13.9.1856 an Alexander von Humboldt, BHV 319; dieser verkehrte selbst mit Herman Grimm und hätte eine Unwahrheit sofort durchschaut; vgl. BHV 352. Die Schwester des Dichters hatte freilich selbst ein weit überzeugenderes Motiv, abfällige Äußerungen über Rahel und den Beschenkten zu tilgen.

²⁴⁰Vgl. Brentano [Anm. 236/Kap. II], S. 269; zur rechtlichen Problematik Rudolf Mumm: *Die Beschimpfung des Andenkens eines Verstorbenen*. Der Gerichtssaal. Zeitschrift für Strafrecht, Strafproceß, Gerichtliche Medicin, Gefängnißkunde und die gesammte Strafrechtsliteratur Bd. 48/1893, S. 198–202.

²⁴¹August von Trott zu Solz an dens. v. 3.11.1909. *Acta...*[Anm. 363/Kap. I], Bl. 93 f.

²⁴²Adolf von Harnack an August von Trott zu Solz v. 3.4.1911, ebenda, Bl. 181 f. Eine Liste der fehlenden Briefe wurde dem Konvolut beigegeben.

²⁴³Karl Hillebrand: *Varnhagen, Rahel und ihre Zeit*. In: *Gegenwart* Bd. 7, Nr. 3 v. 16.1.1875, S. 36 f.

Ludmilla Assing bereits zu Lebzeiten in vielen Einzelfällen ermöglicht. Der »Dienst«, für den sich Varnhagen, hätte er ihn »ganz verrichten« können, »zehn Jahre Klostereinsamkeit gern gefallen« lassen wollte (TbI v. 29.3.1851, Unterstreichung im Original), wurde über zwei Jahrzehnte lang die Hauptbeschäftigung seiner Nichte, die nur selten, bei abnehmender Sehschwäche, die Hilfe von Abschreibern in Anspruch nahm.²⁴⁴

In den ersten Jahren galt ihre Hauptsorge dem Entziffern, Abschreiben und Ordnen von Autographen sowie der Einrichtung druckfertiger Manuskripte. Aus der umfangreichen Bibliothek ließ sie rund 2500 Titel versteigern, als die Wohnung in der Mauerstraße im Frühjahr 1859 geräumt werden mußte.²⁴⁵ Ansonsten bemühte sie sich, dem Wunsch ihres Onkels zu entsprechen, daß »alles beisammen« bleiben möge (TB XIII, 316 v. 9.2.1857). Vergebens forderten Kertbeny²⁴⁶, Allwina Frommann²⁴⁷ und ein Erbe Custines²⁴⁸ Autographen zurück. Mehr Glück hatte vielleicht David Friedrich Strauß, als er im Austausch gegen seine Briefe aus Pücklers Nachlaß die Mitteilung der an ihn gerichteten anbot.²⁴⁹ Auch von der weitgestreuten Korrespondenz ihres Onkels suchte Ludmilla Assing Abschriften zu nehmen, um die Konvolute zu vervollständigen.²⁵⁰

²⁴⁴Dies galt nur für Tbm, »während die andern Papiere nicht aus meinen Händen kommen dürfen«: Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 30.5., vgl. dies. v. 27.7.1861 u. 14.6.1868, StAL, Nr. 153; Gatter, Ideal [Anm. 62/Kap. II], S. 216.

²⁴⁵Die Bücher sollten nicht mit fremden »durcheinandergeworfen« werden: dies. an T. O. Weigel v. 4.3.; vgl. an dens. v. 11.2. (Konzepte); Ferdinand Lassalle an Ludmilla Assing v. 19.2.1859, SlgV [Lassalle/106]; Intelligenz-Blatt zum Serapeum Nr. 18 v. 30. 9.1859, S. 144; C.A. Grumpelt: *Bücherliebhaberei und Bücherauktionswesen*. Zeitschrift für Bücherfreunde Jg. 7/1903–04, Bd. 2, S. 449. Der Auktionskatalogs findet sich in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel.

²⁴⁶Vgl. Karl Maria Kertbeny an dies. v. 16.3.1860 [Anm. 361/Kap. I], S. 984.

²⁴⁷Vgl. dies. an Allwina Frommann v. 24.6.1860 [Anm. 478, Kap. I], GSA 21/272, 10, wo sie zugleich verspricht, keine Indiskretion zu begehen.

²⁴⁸Vgl. Heinrich Bernhard Oppenheim an dies. v. 20.7. u. die beigelegte Anfrage des Marquis de Foudras v. 19.7.1860, SlgV [Oppenheim/136].

²⁴⁹Vgl. David Friedrich Strauß an dies. v. 10.2.1873, DLA Marbach, A: Strauß 57.5647. Stern [Anm. 33/Einl.], S. 793 verzeichnet nur einen einzigen Brief an Hermann von Pückler-Muskau, der gedruckt wurde [Anm. 47/Einl.], Bd. 9, S. 30.

²⁵⁰Vgl. Belke [Anm. 51/Einl.], S. 413–422; Warda [Anm. 116/Einl.], S. iii.

Auftragsgemäß brachte sie Notizen Ernst von Pfuels aus dem Revolutionsjahr, die Varnhagen jahrelang aufbewahrt hatte, dem General und zeitweiligen Ministerpräsidenten zurück.²⁵¹ Auch die Briefe von Charlotte Williams Wynn sollten »wohlversiegelt an die Schreiberin zurückgesandt werden«.²⁵² Dennoch enthält die Sammlung Abschriften von Varnhagens und Ludmilla Assings Hand sowie zahlreiche Originale, darunter »gerade die allervertrautesten Briefe aus der ersten Zeit der Freundschaft«.²⁵³ Daß sie der Absenderin vorenthalten wurden, wie Walther Fischer glaubte, trifft ebensowenig zu wie die Vermutung, daß Varnhagens Freundin die Publikationen seiner Nichte »aufs Schärfste mißbilligte«.²⁵⁴ In Wahrheit wurde ein Austausch vereinbart, und die Durchsicht der zur Rücksendung bestimmten Gegenbriefe geschah auf dem Höhepunkt des Humboldt-Skandals, zu dem Charlotte Williams Wynn Stellung bezog.²⁵⁵

Ludmilla Assing hatte ihr ein Freiemplar gesandt, dessen Lektüre sie davon überzeugte, »that the letters were intended to be published as they were«; die diaristischen Passagen erschienen ihr »most interesting, with far more real insight into Politics than Humboldt had«.²⁵⁶ Anderslautende Äußerungen zur Witwe des in den *Tagebüchern* vielgeschmähten Bunsen müssen angesichts der noch bis 1865 andauernden Korrespondenz mit der Herausgeberin relativiert werden.²⁵⁷ Charlotte Williams Wynn, die am 23.4.1860 über die »correspondence of 22 years« verfügte, wollte sie der Sammlung nicht entziehen, »but with this proof of her inclination to publish, I feel I ought to know what I did write«.²⁵⁸ Varnhagen selbst hatte verfügt,

²⁵¹Vgl. Ludmilla Assings Tagebuch v. 4.11.1858, SlgV [Assing/19]; Tbl v. 11. 1.1851; 13.2.1855; 18.4.1858; TB IX, 116; XIV, 244 f.

²⁵²VvE: Diese Briefe..., Einzelblatt, SlgV [Wynn/282] v. Frühjahr 1842.

²⁵³Fischer [Anm. 104/Kap. II], Anm. 2, S. 293

²⁵⁴Ebenda.

²⁵⁵Charlotte Williams Wynn an Ludmilla Assing v. 17.3.1860, SlgV [Wynn/282] (Unterstreichungen im Original).

²⁵⁶Dies. an Ludmilla Assing v. 11.4.1860, ebenda.

²⁵⁷Vgl. dies. an Frances v. Bunsen v. 23.4.1860, 30.12.1861 in *Memorials of Charlotte Williams-Wynn*. Hg. v. [Harriet H. Lindesay:], London ²1878, S. 274 u. 291.

²⁵⁸Ebenda.

die Briefe sollten, falls die Absenderin »nicht mehr am Leben wäre, bei meinem andern schriftlichen Nachlaß verbleiben«²⁵⁹; die Nichte erhielt sie gegen das Versprechen zurück, nichts davon zu drucken.²⁶⁰

Einen Vertrauensbruch hat Ludmilla Assing allen Anwürfen ihrer Kritiker zum Trotz nie begangen. Zu Unrecht zählte Marx sie bei Lassalles Tod zum »Memoirenaasgesindel«, das »ganz dicht um diesen Nachlaß herumkreiselt«, weshalb er sicherstellen müsse, daß von ihm und Friedrich Engels »keine Zeile [...] gedruckt wird«.²⁶¹ Auch für Lassalles Lebenszeugnisse gelten die Worte Bettina von Arnims, die manche Papiere — nicht zuletzt, was das »Druckenlassen« betraf — bei Varnhagen besser aufgehoben wußte als in der eigenen Familie (TB XIII, 155 v. 16.9.1856).²⁶²

Im Lauf der Jahre vermehrten sich die Anfragen bei seiner Nichte, deren Sachverstand bei der Entzifferung von Handschriften bereits Alexander von Sternberg gelobt hatte.²⁶³ Ihr Entgegenkommen verleitete Friedrich Steinmann, der für die Herausgeberin der Humboldt-Briefe eingetreten war²⁶⁴, sich zur Verteidigung der eigenen berüchtigten Falsifikate auf ihr noch gar nicht erteiltes Echtheitszeugnis zu berufen.²⁶⁵ Brockhaus bat um

²⁵⁹VvE [Anm. 252/Kap. II].

²⁶⁰Charlotte Williams Wynn an Ludmilla Assing v. 2.7. u. 28.8.1860, SlgV [Wynn/282]; zum Verhältnis vgl. Assing an Lassalle, 28.7.1860 [Anm 496/Kap. 1], S. 169.

²⁶¹Karl Marx an Friedrich Engels v. 7.9.1864. *Briefe* [Anm. 509/Kap. I], S. 433; vgl. Hirsch/Pelger [Anm. 631/Kap. I]. Ludmilla Assing sei »gleich nach seiner Agonie in Genf gesehen worden«, meinte Ada v. Treskow [Anm. 566/ Kap. I], S. 160, doch von Lassalles Tod erfuhr sie erst aus der Presse; vgl. ihren Kondolenzbrief an Sophie v. Hatzfeld v. 18.9.1864, SlgV [Lassalle/106].

²⁶²Daß sie mit ihren Befürchtungen — vgl. TB XIII, 174 f. v. 3.10.1856 — Recht behielt, hat Hahn [Anm. 24/Einl.], S. 121 f. hervorgehoben.

²⁶³Vgl. Sternberg [Anm. 205/Kap. I], Bd. 5, Leipzig 1859, S. 107 ff.

²⁶⁴Vgl. Steinmann [Anm. 82/Kap. I], S. xiv; xiii; xx; xxxi.

²⁶⁵Vgl. ders.: *Der Froschmäusekrieg wider H. Heines Werke*, Amsterdam 1861 u. Ausschnitt seiner Erklärung, SlgV [Steinmann/239]. Dem Verleger Heyman Binger versicherte Ludmilla Assing am 3.5.1861, die Originale nie erhalten zu haben, Staatsbibliothek zu Berlin – PK, Nr. 2 m 1861, 2 (Konzept); vgl. Adolf Strodtmann an dies. 25.5. u. ihre Antwort v. 28.5.1861, SlgV [Strodtmann/240]; ders.: *Der Steinmann'sche Pseudo=Heine*. In: Vossische (2. Beil.) Nr. 162 v. 14.7., S. 4 ff. H[ermann]

Briefe, die er für die Biographie des Firmengründers benötigte²⁶⁶, und als die Witwe des Freiherrn von Bunsen dessen Korrespondenz herausgab, war Ludmilla Assing bereit, den im Humboldt-Buch zitierten Brief (vgl. BHV 283 ff.) und einen weiteren, abschriftlich überlieferten von Bunsen an den Kronprinzen vom 6.1.1835 »zum Abdruck freizugeben«.²⁶⁷ Freilich räumte sie ein, die gleichfalls vorhandenen »Notizen meines Onkels über Bunsen« seien »nicht der Art, daß sie seiner Familie Freude machen könnten«.²⁶⁸ Abschlägig wurde das Gesuch eines Autographenhändlers beschieden, der eine Metternich-Handschrift zu kaufen wünschte.²⁶⁹

Lebhaft unterstützte Ludmilla Assing den Plan Troxlers, seine Korrespondenz mit Varnhagen zu veröffentlichen. Über Beziehungen zur Buchhandlung Perthes, die der Naturphilosoph für einen geeigneten Verlag hielt, verfügte sie zwar nicht²⁷⁰, bot aber ihre Hilfe bei der Ordnung, Abschrift, Redaktion und Vervollständigung der Briefe an. Unbeirrt vom Humboldt-Skandal erklärte sich Troxler zur Kooperation bereit, wollte »Mühe und Ertrag unter uns teilen« und sich mit der Nichte über »Anordnung und Einrichtung der Schrift [...] verständigen«.²⁷¹ Eine Ankündigung mit beigelegtem Varnhagen-Brief, der nach Troxlers Meinung »weder meinen verewigten Freund, noch sonst jemanden *compromittiren*« könne, wollte allerdings schon die *Allgemeine Zeitung* nicht mehr veröffentlichen²⁷²;

M[arggraff]: *Zur Skandalliteratur*. In: BlitU Nr. 17 v. 25.4., S. 315 ff.; Alfred Meißner: *H. Heine und F. Steinmann*. In: NFraM Nr. 61 v. 14.6.1861, S. 481 ff.

²⁶⁶Vgl. Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 10.5.1871 u. 13.5.1872, SlgV [Brockhaus/39] u. ihre Antwort v. 11.11.1871 mit beigelegter Abschrift Bl. 259, StAL, Nr. 153; Heinrich Eduard Brockhaus: *Friedrich Arnold Brockhaus*. Sein Leben und Wirken nach Briefen und andern Aufzeichnungen geschildert von seinem Enkel. Tl. 1, 190 ff.; Leipzig 1872; Tl. 2, Leipzig 1876, S. 213 ff.

²⁶⁷Dies. an F. A. Brockhaus v. 8.8.1868, StAL, Nr. 153. Doch sollte ein Urteil über Christian Kapp abgemildert werden, was Frances von Bunsen ablehnte.

²⁶⁸Ebenda; vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 2. u. 19.9.1868, ebenda.

²⁶⁹Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 17.6. u. 13.9.1865, StAL, Nr. 153.

²⁷⁰Dies. an Ignaz Paul Vital Troxler v. 19.8.1859 [Anm. 51/Einl.], S. 417.

²⁷¹Ders. an Ludmilla Assing v. 20.4.1861, ebenda, S. 421.

²⁷²Ders. an die Redaktion der Allg. Ztg. v. 14.2.1861, ebenda, Anm. S. 482.

vollständig erschien sie nur im Berner *Bund*.²⁷³ Doch Troxler erblindete und starb, bevor das Projekt zustandekam.²⁷⁴

Grundsätzlich war sie auch bereit, dem Wunsch Adolf Strodtmanns nachzukommen und für seine Heine-Werkausgabe die Korrespondenz mit Rahel, Varnhagen, Ludwig und Friederike Robert zur Verfügung zu stellen.²⁷⁵ Doch verfügte Ludmilla Assing in Florenz noch nicht über die gewünschten Konvolute; eine erneute Anfrage beantwortete sie mit detaillierten Auskünften.²⁷⁶ Georg Herwegh gegenüber ließ sie freilich erkennen, wie wichtig ihr die Wahrung des Überlieferungszusammenhangs sei; dem Publikum seien die Briefe »ebensogut und ebensoleicht im Varnhagen'schen Nachlaß« zugänglich.²⁷⁷ Doch bei Verhandlungen mit dem älteren Campe wurde man weder in der Honorarfrage einig noch über die Gestaltung der Ausgabe.²⁷⁸ Die Briefe sollten ausschließlich von der Herausgeberin redigiert werden und nach Möglichkeit »als Ganzes ungetrennt zusammen bleiben«²⁷⁹, worauf der Verleger nicht eingehen mochte:

²⁷³Vgl. *Briefe von Varnhagen von Ense*. In: *Der Bund* Nr. 82 v. 24.3.1861; gekürzter Wiederabdruck in *ÜLaM* Jg. 3, Bd. 4, Nr. 31 v. 28.4.1861, S. 483.

²⁷⁴Vgl. Belke [Anm. 51/Einl.], Anm. S. 482; *Paul Vital Troxler*. In: *NZZ* Jg. 46, Nr. 75 v. 16.3.1866, S. 317.

²⁷⁵Vgl. Adolf Strodtmann an Ludmilla Assing v. 21.8. u. ihre Antwort v. 28.8. 1862 (Konzept), SlgV [Strodtmann/240]; zur Werkausgabe Edda Ziegler: *Julius Campe*. Der Verleger Heinrich Heines, [Hamburg] 1976 (= Heine-Studien), S. 70 f., 150 ff., Anm. 34, S. 229.

²⁷⁶Vgl. ders. an Ludmilla Assing v. 28.8. und ihre Antwort v. 24.10.1863 (Konzept), SlgV [Strodtmann/240].

²⁷⁷Dies. an Georg Herwegh v. 8.3.1863, HAL, BR H 1065 a.

²⁷⁸Vgl. dies. an Julius Campe v. 21.11.1863, SlgV [Strodtmann/240]; an Georg Herwegh v. 22.1.1864, HAL, BR H 1075.

²⁷⁹Dies. an Adolf Strodtmann v. 21.11.1863 (Konzept), ebenda. Beim Vergleich der Briefe [Anm. 44/Einl.] mit der kritischen Fassung in HSA fallen Kürzungen auf, die Friedrich von Uechtritz, die heimliche Eheschließung Fedor Iwanowitsch Tutscheffs, Details zur Platen-Polemik und zur Zeitungsgründung Adalbert von Bornstedts betreffen. Heines Briefe zur Erbschaftspolemik v. 16. u. 24.2.1846 fehlen ganz; Campe, von dem sich Heine betrogen fühlte, wird in denen v. 3.1., 19. u. 30.11.1830 geschont; vgl. Ziegler [Anm. 275/Kap. II], Anm. 56, S. 111, 156.

Sie dürfen die Exploitation zwischen den Briefen Heine's u. Ihres seel. Herrn Onkels, Varnhagen v. Ense, nicht in Vergleichung stellen, welcher den Schleier von den geheimsten Begebenheiten der Neuzeit gezogen u. dadurch das Interesse der ganzen Welt geweckt u. auf sich gelenkt hat, daß die Auflage mehrere Male vergriffen worden, ein Fall der bei der Publication der Heine'schen Werke noch nicht statt gefunden hat.²⁸⁰

Campes Klagen darüber, daß diese »nur für ein kleines exclusives Publikum ein aesthetisches Interesse«²⁸¹ hätten, sind im Hinblick auf eine Mitteilung Hebbels zu relativieren: »Die Heinesche Gesamt-Ausgabe geht reißend ab, was ihn natürlich in eine gute Stimmung versetzt [...]«²⁸²

Im folgenden Jahr konnte Ludmilla Assing die Heine-Briefe bei Brockhaus zu günstigeren Bedingungen publizieren, als sie zuvor bereit war, Campe zu konzedieren.²⁸³ »Endlich einmal ausnahmsweise ein interessanter Band aus Varnhagens Nachlaß«, begrüßte selbst Treitschke die Sammlung; »von feiner Menschenkenntniß« zeugten nach seiner Meinung — »neben vieler Bosheit« — sogar die Kommentare Varnhagens, und die Lebenszeugnisse des Dichters zählten »zu dem Schönsten, was Heine je geschrieben«.²⁸⁴ Daß die Briefe außerhalb der Strodtmann-Edition erschienen, diente dem Rezensenten allerdings einmal mehr dazu, auf den groben Materialismus der »literarischen Fabrik« der Nachlaßverwalterin anzuspitzen.²⁸⁵

²⁸⁰Julius Campe an dies. v. 18.12.1863 (Abschrift, Unterstreichung im Original) [Anm. 32/Kap. II], Nr. 64. 2018.

²⁸¹Ebenda.

²⁸²Friedrich an Christiane Hebbel v. 17.10.1861 [Anm. 396/Kap. I], 3. Abt., Bd. 7, S. 83. Vgl. Ziegler [Anm. 275/Kap. II], S.150 ff.

²⁸³Das Bogenhonorar v. 6 Friedrichsd'or (statt 10 Napoleonsd'or) schloß auch die übrigen, weniger erfolgsträchtigen Briefe ein; ansonsten wurden die Bedingungen von BHV wiederholt. Streit gab es freilich über ihre Forderung, bei Briefen Heines und Bettinas »das Eigenthümliche in Stil, Ausdrucksweise und Orthographie unverändert zu lassen, auch wenn es von den gewöhnlichen Regeln abweicht«: Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 26.12., vgl. 17.6., 8.7., 5.8., 18.9. 1864; 23.1., 23.2.1865, StAL, Nr.153.

²⁸⁴Treitschke [Anm. 129/Einl.], Sp. 1316 f.; vgl. auch das Lob Gottfried Kellers [Anm. 102/Kap. I], S. 104.

²⁸⁵Ebenda.

Doch zeigt gerade das Lob aus seiner Feder, daß der Druck im Kontext der Varnhagenschen Überlieferung die Rezeption kaum beeinträchtigte. Immerhin war die Korrespondenz »jetzt ziemlich vollständig zur Kunde der Nachwelt gelangt«²⁸⁶, und Adolf Strodtmann konnte sie im Gegensatz zu anderen ihm vorenthaltenen Briefen für seine Biographie nutzen.²⁸⁷ Der französische Heine-Spezialist Charles Berthoud hatte Ludmilla Assing in Florenz aufgesucht: »Er fragte mich wie wenn es ein Examen wäre, und ich konnte auf alles Auskunft geben, ihm alle Personen, die in den Briefen von Heine an Moser vorkommen, erklären. Ich mußte immer an meinen Onkel denken: sonst kamen die Leute so zu ihm!«²⁸⁸ In einer Fußnote zur Übersetzung dankte ihr Berthoud für »plusieurs indications précises«.²⁸⁹

Daß die Herausgeberin das Archiv kompetent verwaltete, relativiert die herkömmliche Einschätzung, wonach sie »dem Onkel Rahel zu ersetzen« und »sich ihm in Lebensform, Weltanschauung, Interessen und Stil bis in die Handschrift hinein anzupassen« suchte²⁹⁰, seine »politischen Anschauungen und Gesinnungen« übernahm²⁹¹, als »gelehrige Schülerin« den »Willen des Verstorbenen bedingungslos« erfüllt habe.²⁹² »Bei vielem ließ er mir ganz freie Hand«, heißt es vielmehr in ihrem Rechenschaftsbericht: »Einzelnes, was er bestimmt vorgab, habe ich treu und genau erfüllt.«²⁹³

²⁸⁶Adolf Strodtmann: *H. Heine's Leben und Werke*. Bd 1, Berlin 1868, S. 138. Lassalles Empfehlungsschreiben hatte der Herausgeber vom Detmolder Grabbeisetzungsforscher Karl Ziegler erhalten; vgl. Heinrich Heine: *Briefe* Tl. 3, Hamburg 1866 (= Sämtliche Werke Bd. 21), S. xii, S. 53–56; ³1876, Tl. 4, S. xii.

²⁸⁷Auch Joseph Lehmann bestand darauf, seine Heine-Korrespondenz selbst zu veröffentlichen; *Briefe H. Heines an den Herausgeber des »Magazin für die Literatur des Auslandes«*. In: *MLitA* Jg. 37, Nr. 2 f. v. 11.–18.1.1868, S. 17 ff., 33 ff.

²⁸⁸Ludmilla Assings Tagebuch v. 19.12.1863, SlgV [Assing/19].

²⁸⁹Ch[arles] Berthoud: *Lettres de Henri Heine*. Première partie 1820–1825. In: *Revue germanique* Bd. 29, Nr. 3 v. 1.5.1864, Anm. 2, S. 252 f.

²⁹⁰Goedeke [Anm. 73/Einl.], S. 444; vgl. mit übereinstimmenden Formulierungen Ring [Anm. 460/Kap. I], S. 112; Pickett [Anm. 137/Einl.], S. 89.

²⁹¹Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 76.

²⁹²Mooser [Anm. 225/Kap. I], S. 775 ff.; vgl. dagg. Franzos' Einschätzung, sie sei »mehr als eine Kopie« VvEs gewesen [Anm. 220/Kap. II], Nr. 135 v. 21.3.1902.

²⁹³Assing [Anm. 481/Kap. I].

Ihre ausgezeichneten Verlagskontakte nutzte sie dazu, Brockhaus einen Gedichtband von Herwegh, dessen Gattin als Übersetzerin und Heinrich Homberger als Mitarbeiter zu empfehlen.²⁹⁴ Selbst Karl Marx, dem sie gelegentlich aus Geldverlegenheiten half²⁹⁵, machte sich ihre Kenntnisse des Buchhandels zunutze.²⁹⁶ Mit Lassalle und der Gräfin Hatzfeld wollte sie eine Zeitungsgründung finanzieren, für die Brockhaus den Kostenvoranschlag erstellte.²⁹⁷ Regelmäßigen Meinungs austausch unterhielt sie jedoch auch mit ihrem politisch »entschiedensten Antipoden«, dem ebenfalls in Florenz lebenden Karl Hillebrand²⁹⁸, den sie zur Schilderung der Berliner Salonkultur inspirierte.²⁹⁹ Noch wenige Wochen vor ihrem Tod korrespondierte sie mit einem Wieland-Forscher, dessen Buch sie mit den Worten rezensiert hatte: »Die Schriftsteller sollten stets nach Kräften sich zu

²⁹⁴Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 21.1.; 28.9.1861; 21., 30.9.1865, StAL, Nr. 153.

²⁹⁵Es handelte sich um 66 Th 20. S.; vgl. dies. an Ferdinand Lassalle v. 14.4. [Anm. 284/Kap. I], Bd. 3, Anm. 1, S. 341 u. die Antwort v. 21.4.1864, SlgV [Lassalle/106]. Anderen Unterstützern gegenüber suchte Marx dies herunterzuspielen; vgl. W[erner] Blumenberg: *Ein unbekanntes Kapitel aus Marx' Leben*. Briefe an die holländischen Verwandten. In: *International Review of Social History* Jg. 1/1956, S. 84.

²⁹⁶Ludmilla Assing wollte ihren Verleger für *Das Kapital* gewinnen; ebenda, Bd. 3, S. 370; vgl. S. 382. Ferner riet sie davon ab, den *Herrn Vogt* bei Franz Duncker drucken zu lassen; vgl. Karl Marx an Friedrich Engels v. 7.5.1861 [Anm. 476/Kap. I], S. 162. Sarkastische judenfeindliche Bemerkungen, die S. 686 »Camilla Essig« und der »grundhäßlichen Ludmilla« gelten, können über Marx' Anerkennung ihrer Publikationen nicht hinwegtäuschen; vgl. S. 522, 533, 623.

²⁹⁷Vgl. Eduard Brockhaus an Ferdinand Lassalle v. 22.2.1862, [Anm. 284/Kap. I], Bd. 2, S. 291 ff.; Lassalle an Georg Herwegh v. 11.2.1862. In: *Briefe an Georg Herwegh*. Hg. v. Marcel Herwegh, 2. Tsd., Zürich 1896, S. 24 ff.; Oncken [Anm. 357/Kap. I], S. 219.

²⁹⁸Ludmilla Assing an Karl Gutzkow v. 22.9.1877 [Anm. 366/Kap. I], Nr. 37, 69; vgl. Wolfram Mauser: *Karl Hillebrand*. Leben, Werk, Wirkung, Dornbirn 1960 (= Gesetz und Wandel. Innsbrucker literarhistorische Arbeiten 1), S. 96 f.; 226 f.; 254 f.

²⁹⁹Vgl. Karl Hillebrand: *La société de Berlin de 1789 à 1815*. D'après des correspondances et des mémoires du temps publiés de 1789 à 1815. In: *Revue des deux mondes* 2. F. Jg. 40/Bd. 86, H. v. 15.3., S. 447–486; Bd. 70, H. v. 1.5., S. 67–113; Bd. 90, H. v. 1.11.1870, S. 5–26.

ergänzen suchen und, als eine litterarische Familie, sich zu gemeinsamem Wirken die Hand reichen.«³⁰⁰

Bei fortdauernder Editionstätigkeit nahm die Sammlung in der Phantasie der Zeitgenossen märchenhafte und gespenstische Ausmaße an. Sie wurde mit dem »Nibelungenhorte«³⁰¹, dem biblischen »Oelkrüglein der Wittwe«³⁰² und der »Pandorabüchse« verglichen.³⁰³ Die Schärfe der Polemik wich einer resignierten Abwehr des Unvermeidlichen: »Schade um das schöne Papier!« hieß es beim Neudruck der Gentz-Tagebücher³⁰⁴; ob »denn Alles gedruckt werden« müsse³⁰⁵, angesichts der Pücklerschen Korrespondenz und »»Sie kann nicht enden!«« bei Rahels Jugendbriefen.³⁰⁶ Drastische Vergleiche wählte Adolf Rutenberg, der die Verwendung des Lebensbegriff gezielt konterkarierte: »Es gibt eine Zunft, welche die literarischen Leichen aus den entlegensten Winkeln [...] herbeischleppt, dieselben durch die künstlichsten Mittel in galvanische Zuckungen versetzt und sie so lange und mit so ausführlichen Feierlichkeiten überall herumzeigt, daß die arme Leiche [...] am Ende doch die Luft der Publicistik mit den übelsten Dünsten der übeln Nachrede verpestet.«³⁰⁷

Solche Metaphern lassen die großen persönlichen Opfer außer Betracht, die Varnhagens Nichte aufbringen mußte. Auch wenn sie ihr Exil nicht als ein

³⁰⁰Zit. nach Ofterdinger [Anm. 71/Kap. I], S. 401.

³⁰¹Apollonius von Maltitz an Hermann von Pückler-Muskau [Anm. 47/Einl.], Bd. 8, S. 48.

³⁰²[Rudolf Gottschall:] *Literarische Briefe*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 80 v. 21.3. 1865, S. 1297; vgl. *Literarische Notizen*. In: BlitU Nr. 21 v. 23. 5. 1867, S. 334.

³⁰³K[arl] Fr[enzel]: *Aus Varnhagen's Nachlaß*. In: Nat.-Ztg. (M) Jg. 18, Nr. 139 v. 23. 3.1865.

³⁰⁴[*Historische Literatur*] *Tagebücher von Friedrich von Gentz. Erster Band*. In: Nat.-Ztg. (M, 2. Beibl.) Jg. 27, Nr. 5 v. 4.1.1874.

³⁰⁵F. Brunold [= August Ferdinand Meyer:] *Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau*. In: Lit. Verkehr Jg. 6/1875, 5 (März), S. 36 (Unterstrichenes gesperrt).

³⁰⁶[Konrad] R[eichard]: *Aus Rahels Herzensleben*. In: Im Neuen Reich Jg. 7/ Bd. 2, H. v. 22.11.1877, S. 868.

³⁰⁷Adolf Rutenberg: *Ludmilla Assing und die literarischen Resurrectionisten*. In: Gegenwart Bd. 3, Nr. 6 v. 8.2.1873, S. 89.

unfreiwilliges auffaßte³⁰⁸ und Wert darauf legte, vor der drohenden Verurteilung nicht geflohen, sondern lediglich verweist zu sein³⁰⁹, vermißte sie die Berliner Gesellschaft. Nach der Amnestie kehrte sie für einige Monate zurück³¹⁰ und erfüllte 1867 mit der Beisetzung Rahels auch diese letzte testamentarische Pflicht.³¹¹ Doch wollte sie »wahrlich das gegenwärtige Berlin durchaus für keinen sichern Aufbewahrungsort meiner Papiere, für keinen dauernd sicheren Wohnort für mich halten.«³¹²

Angesichts des deutsch-französischen Krieges vermochte auch Gutzkow sie nicht für die Rückkehr zu gewinnen.³¹³ Anders als ihre liberalen Freunde mochte sich Ludmilla Assing — die nach dem Sturz Napoleons III. wünschte, »daß es keine Mitrailleusen und Granaten mehr gäbe, und der mörderische Krieg zu Ende wäre auf ewig«³¹⁴ — mit dem wilhelminischen Obrigkeitsstaat nicht aussöhnen: »Das preußische Volk konnte man immer lieben, nicht bloß erst jetzt, aber die Regierung? Welcher Schwamm wäre wohl das, der die Unthaten Bismarck's und des Königs auslöscht?«³¹⁵

³⁰⁸Zunächst wollte sie zum Prozeß erscheinen: an Emma Herwegh v. 21.5. u. 18. 6.1862, HAL, BR H 1036 u. 1039; Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 78. Auerbach, Laube und Herwegh mißbilligten dies laut Franzos [Anm. 220/Kap. II]. Lassalles Schwester erfuhr aus »den Blättern, daß Sie unfreiwillig Berlin meiden«, Brief v. 6.11. 1862, SlgV [Friedland/62]; Ludmilla Assings Antwort v. 11.4.1863: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, att. ms. 1958. 7.

³⁰⁹Vgl. die bei Houben [Anm. 50/Einl.], S. 600 erwähnte Kontroverse in: NPZ Nr. 187 v. 13.8.1862; Nr. 62 v. 14.3.1863; Nr. 58 v. 9.3.1864 u. Volks-Ztg. Jg. 11, Nr. 92 v. 21.4.1863; Jg. 12, Nr. 56 v. 6.3.; Nr. 59 v. 10.3.1864.

³¹⁰Vgl. [Berliner Zuschauer] Der »Publ.«... [gez. n]. In: NPZ Nr. 227 v. 29.9. 1866; Staats-Anzeiger (Beil.) Nr. 277 v. 15.11.1866, S. 4031; [Berliner Nachrichten] Die... In: Nat.-Ztg. (A) Jg. 20, Nr. 222 v. 13.5.1867.

³¹¹Vgl. *Der Leichnam Rahels*. In: Dt. Blätter Nr. 36 v. 5.9.1867, S. 144; Julius Rodenberg: *Berliner Plaudereien IV*. In: Allg. Ztg. Nr. 15 v. 15.1.1870, S. 222; H[ans] Br[endicke]: *Die Grabstätte Rahel Varnhagens*. In: Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Berlins Jg. 17/1900, Nr. 8, S. 99 f.

³¹²Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 25.1.1867, StAL, Nr. 153.

³¹³Vgl. Heinr[ich] Hub[ert] Houben: *Eine politische Episode Karl Gutzkows*. In: Vossische SB Nr. 50 v. 13.10.1903, S. 400; Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 87 f.

³¹⁴Ludmilla Assing an Ida Freiligrath v. 15.9.1870. GSA, Freiligrath VIII, 62.

³¹⁵Ebenda an Ferdinand Freiligrath v. 21.8.1866 (Unterstreichungen im Original).

Ein halbes Jahrzehnt später empfahl sie die *Ausgewählten Schriften* Varnhagens »dem Vaterlande, dem ich auch in der Ferne unwandelbar angehöre«.³¹⁶ Daß sie »wie ein Wesen behandelt« worden war, »das eigentlich aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen werden müßte«³¹⁷, macht resignierende Anklänge in ihren Briefen begreiflich. »Es sollte mein Schicksal sein, allein zu bleiben«, gestand sie gegen Ende ihres Lebens, »wenn ich auch gewiß zum Zusammenleben geeignet gewesen wäre.«³¹⁸

Bis zuletzt stand ihre editorische Tätigkeit im Schatten der Nachlaßpolemik. Selbst die Berichte von ihrer Erkrankung suggerierten, sie sei »in Folge übermäßiger literarischer Arbeit in Florenz irrsinnig geworden«.³¹⁹ Noch Jahre später sprach man von ihr in Berlin »wenig Gutes«³²⁰, und sogar einstige Besucherinnen mochten sich nur noch an die »vermessene Thorheit« ihrer Ehe³²¹, an das »Groteske ihrer Persönlichkeit« und ihren »unglücklichen Putz« erinnern.³²² Daß eine Frau ihre Zeit »mit Vergnügen immer am Schreibtisch oder lesend« verbrachte, widersprach zeitgenössischen Konventionen, denen sich Ludmilla Assing über der Beschäftigung mit der älteren Rahel-Überlieferung zunehmend entfremdete: »Sie werden lächeln über meine Spezialkenntniß jener Vergangenheit! Ich habe mich aber bei meinen Arbeiten so viel mit jener Zeit beschäftigen müssen, daß es mir oft vorkommt, als wenn ich in ihr gelebt hätte.«³²³

³¹⁶Dies. [Anm. 49/Einl.], Bd. 19, S. 360.

³¹⁷[Heinrich Kruse?] *Varnhagen's Tagebücher* [gez. ☆]. In: Kölnische Ztg. Nr. 316 v. 14.11.1861. Eine »social ostracization« nennt es Pickett [Anm. 137/Einl.], S. 89.

³¹⁸Ludmilla Assing an Feodor Wehl v. 17.12.1875 [Anm. 92/Kap. I], S. 86.

³¹⁹[Julie Lienhardt?] [*Feuilleton. Theater, Kunst und Literatur*] In: Frankfurter Ztg. (A, Beil.) Nr. 82 v. 22.3.1880, S. 2; vgl. Allg. Dt. Literaturkalender [Anm. 228/Kap. I]; zum Nachweis der Verfasserin Wehl [Anm. 92/Kap. I], S. 94 f.

³²⁰Franzos [Anm. 220/Kap. II].

³²¹Sophie Junghans: *Selbstbiographische Notizen*. In: Hessenland Jg. 13, Nr. 5 v. 1.3.1899, S. 57.

³²²Isolde Kurz: *Agli Allori*. In: Dt. Rundschau Bd. 119/1904, S. 396 f.

³²³Ludmilla Assing an Karl Gutzkow v. 8.12.1877, Nachlaß Gutzkow [Anm. 366/Kap. I], Nr. 40, 75–76 f.; vgl. dies. an Hermann von Pückler-Muskau v. 4.9.1869, SlgV [Assing/19].

III. Tagebücher und Blätter aus der preußischen Geschichte

1. Zum Redaktionskonzept

Beim Erscheinen der *Tagebücher* wurde, anders als bei den Humboldt-Briefen, die Textgestalt nicht thematisiert. Ludmilla Assing räumte lediglich ein, die bereits veröffentlichten Tageblätter« seien »hier nicht wieder mit aufgenommen, da sie dem größten Theile der Leser als bekannt vorausgesetzt werden durften« (TB I, viii). Allerdings suggeriert eine derartige Einschränkung, die Kürzungen keineswegs ausschließt, in paradoxer Weise Vollständigkeit. Bei flüchtiger Durchsicht schien es, als läge Varnhagens Diaristik nunmehr lückenlos vor. Gegenteiliges war dem *Vorwort* nicht zu entnehmen, das den wachsenden Umfang und die inhaltliche Verdichtung der Einträge nicht mit redaktionellen Vorgaben, sondern mit den politischen Umständen ihrer Niederschrift erklärt (TB I, v): »Während die ersten Blätter in Kürze den matten, schlaffen, gedrückten Zustand unter Friedrich Wilhelm dem Dritten zeigen, entrollt sich in den folgenden das ganze Gemälde der Regierung Friedrich Wilhelm's des Vierten [...]«

Von der Kritik wurden die *Tagebücher* nicht mit der Historienmalerei, sondern treffender mit der Daguerreotypie verglichen.¹ Da es noch keine wirklichen Schnappschüsse gab, zielte diese Metapher allerdings weniger auf die Authentizität der Mitteilungen ab als auf den mangelnden Kunstcharakter ihrer Darbietung.² Manche »dunklen Flecken und schiefen Auf-

¹Vgl. *Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense*. In: Allg. Preußische Ztg. (M) Nr. 99 v. 28.2.1862; *Kurzer Rückblick auf die deutsche Literatur der jüngsten Zeit*. In: Constitutionelle Ztg. Nr. 26 v. 1.2.1862.

²In stilkritischer Bedeutung wurde der Begriff schon von Heine verwendet, der die Daguerreotypie als Beleg für die Emanzipation der Kunst von der Mimesisfunktion anführte; Sander L. Gilman: *Heines Photographien*. In: Heine-Jb. 27/1988, S. 17; vgl. auch Klaiber [Anm. 220/Kap. I], S. 145; 306.

fassungen« sollte die momenthafte Disposition dieser »Photographien der Tagesgeschichte« entschuldigen.³

Gegner und Befürworter erkannten der aphoristischen Eintragsfolge keinen Werk-, wohl aber Werkstattcharakter zu. Dieser schien den geschilderten, im Hinblick auf ungelöste Verfassungsprobleme provisorischen Verhältnissen zu entsprechen. Die ersten Bände zeigten, »wie Weltgeschichte in den Tagen aussieht, wo sie noch nicht fertig, sondern im Werden begriffen« ist, hieß es in einem *Werdende Geschichte* betitelten Leitartikel.⁴ »Ein rundes Geschichtsbild« wurde in den Bänden III und IV vermißt.⁵ »Zerhackt, rhapsodisch, zusammenhanglos, flüchtig, hingeworfen« wirkten die dem März 1848 vorangehenden Einträge, doch »gestaltet sich [...] aus dem Ganzen derselben ein wahrhaft erschütterndes Abbild jener unseligen Periode.«⁶ Als »ermüdend, wie die anhaltende Reaction, die er bekämpft«⁷, charakterisierte die Wiener *Presse* den siebten Band: »Solche Fetzensammlungen erinnern uns nur an die Parthie unseres Elends, die man ›Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts‹ nennt.«⁸

Auch diesmal wurde das Publikationsrecht unter Hinweis auf die äußere Form bestritten. In »ihrer jetzigen unfertigen Gestalt« erklärte man die *Tagebücher* »zum Gedächtniß nachhelfenden Anhalt für eine geschichtliche Darstellung.«⁹ Dies gehe »aus dem saloppen Gewande des Ganzen« hervor, »in dem sich der Mann, der in Abschleifung und Glättung der Form, und auch des Gedankens, sein schriftstellerisches Lebenswerk trieb, niemals [...] vor die Welt gewagt haben würde.«¹⁰ Ihre »Art« sei »dieselbe wie

³R[obert] H[eller]: *Tagebücher von Varnhagen von Ense*. In: Hamburger Nachrichten Nr. 293 v. 10.12.1861.

⁴*Werdende Geschichte*. In: Volks-Ztg. Jg. 9, Nr. 294 v. 17.12.1861.

⁵*Die Tagebücher von Varnhagen von Ense I*. In: Nat.-Ztg. (M) Jg.15, Nr. 157 v. 3.4.1862.

⁶*Varnhagen's Tagebücher. Neue Folge*. In: Weser-Ztg. (A) Nr. 5667 v. 19.2.1862.

⁷*Aus Varnhagen's Nachlaß IV* [gez. -n-]. In: Presse Nr. 182 v. 4.7.1865.

⁸*Ueber den Nachlaß Varnhagen's von Ense*, ebenda Nr. 137 v. 19.5.1865.

⁹W[ilhelm? Gärtner]: *Varnhagen's Tagebücher*. In: Vossische Nr. 270 v. 17.11.1861, S. 1; zum Verfasser vgl. Ausschnitt mit Ludmilla Assings Vermerk, SlgV, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung.

¹⁰Ebenda; vgl. [Leipzig, 17.2.] *Varnhagens Tagebücher*. Bd. 3 und 4. In: Allg. Ztg. Nr. 51 v. 20.2.1862 (Beil.), S. 830.

früher«, hieß es auch über die *Blätter aus der preußischen Geschichte*; »sie ist aphoristisch, knüpft stets an den einzelnen Fall, die einzelne Anekdote an und überläßt es dem Leser, die Summe zu ziehen.«¹¹ Selbst Eduard Meyen mochte nur eine »Skizze zu Denkwürdigkeiten der 20er Jahre« erkennen; seine Rezension bezeugt, daß sich diese Deutung inzwischen auch bei Veröffentlichungsbefürwortern durchgesetzt hatte.¹²

Dagegen betonte die Herausgeberin, Varnhagen habe die Diaristik keinesfalls »als müßige Stylübungen abgefaßt« (³BHV xvii). Allerdings ließ die Textgestalt kaum Rückschlüsse auf die Entstehung zu. Daß keine gebundenen Leerbücher oder Hefte, sondern chronologisch sortierte Einzelblätter zur Niederschrift benutzt und nachträglich ergänzt, korrigiert und vermehrt, vielleicht auch entfernt oder ausgetauscht wurden, kann im Satzbild nicht nachvollzogen werden. Eine Diskontinuität der Niederschrift wird durch die Unterbrechung angedeutet, die gleich zu Beginn das Bundestagsverbot der jungdeutschen Schriften veranlaßte (TB I, 4 f. v. 22. 12.1835 u. 22.6.1836). Die wenigen gedruckten Einträge aus der Zwischenzeit lassen nicht erkennen, daß Varnhagen seine Diaristik am 3. Januar des folgenden Jahres fortsetzte (vgl. TB I, 6–10 v. 12., 15., 28.3., 12., 18.6.1836). Aus dem Jahr 1836 wurden überhaupt nur 25 der insgesamt 97 *Tagesblätter* und Beilagen unvollständig aufgenommen (vgl. TB I, 6–32).

Für eine prozessuale, die Mitteilungen sukzessiv kompilierende Schreibweise sprechen lediglich Varnhagens Zusätze, die wie Ludmilla Assings Kommentare (vgl. TB I, 31, 123; II, 268) meist als Fußnoten wiedergegeben sind (I, 221; II, 66, 213). Über Varnhagens Kur in Bad Kissingen im Sommer 1841 informiert der erste Band durch wechselnde Ortsangaben neben dem Datum (vgl. TB I, 311 v. 1.7.–328 v. 13.8.), nicht jedoch über An- und Abreise und einen Abstecher in den Harz: »Unterdrückte Blätter aus seinem Tagebuch«, die er seiner Gastgeberin überlassen hatte, schildern den Besuch bei der Gräfin Louise von Stolberg-Stolberg und wurden um 1862 unter dem Titel *Varnhagen von Ense in Stolberg* veröffentlicht.¹³

¹¹Zur *Charakteristik der preußischen Restaurationsepoche*. In: *BlitU* Nr. 24 v. 10.6.1869, S. 369.

¹²[Eduard] M[eye]n: *Zur Preußischen Geschichte II*. In: *Nat.-Ztg.* (M) Jg. 22, Nr. 263 v. 10.6.1869; zum Verfassernachweis vgl. H[einrich] B[ernhard] Oppenheim: *Zur deutschen Memoiren=Literatur*, ebenda, Jg. 24, Nr. 307 v. 5.7.1871.

¹³Vgl. [Anm. 122/Einl.]. Die Schrift (zitiert in ADB 36/1893, S. 372) bietet Tbl v. 16., 18.–21.6.1841 u. 11.3.1842 und VvEs Brief v. 24.6.1841 an Louise v. Stolberg. Die mit VvEs Hauswirt verschwägerte Gräfin hatte Abschriften genommen,

Anstatt Textlücken mit dem Fragmentcharakter der Tagebuchform zu entschuldigen, unterstrich das *Vorwort* deren Vorzüge (TB I, vi): »An solche Aufzeichnungen den Anspruch zu machen, wie an ein stilistisch=glatte und abgerundete Kunstwerk wäre unrichtig, es dürfte ihnen nichts von ihrer kräftigen Frische und Unmittelbarkeit genommen werden.« Die Herausgeberin zweifelte nicht daran, der Öffentlichkeit ein publikationsreifes Varnhagensches »Werk [...] zu übergeben«, womit »sein Geist noch nach seinem Tode thätig fortwirkt« (TB I, viii). Es wurde jedoch, wie der Verzicht auf die vom Autor gewählten Titel nahelegt, erst durch Redaktion der Manuskriptbestände konstruiert. Bei den nur unwesentlich bearbeiteten *Blättern aus der preußischen Geschichte*¹⁴ konnte die Verlagswerbung hervorheben, daß mit fünf Bänden »dieses Werk vollständig« vorlag.¹⁵ Die Leserschaft mußte freilich glauben, dies träfe auch für die voluminösen *Tagebücher* zu, wie Feodor Wehl, der »vierzehn starke Bände für zuviel« hielt: »Aber Ludmilla [...] glaubte es dem Andenken und Ansehen des Hingeschiedenen für angemessener, Alles bis auf die geringste Zeile veröffentlichten zu müssen.«¹⁶

Doch waren schon die ersten 260 Manuskriptseiten »aus einem dreifach so starken Material zusammengestellt« worden.¹⁷ Nachträglichen Schätzungen zufolge läßt sich dieses Verhältnis auf die gesamte Diaristik übertragen.¹⁸ Die ersten sechs Bände weisen eine unregelmäßige Eintragsfolge auf und

bevor sie die von VvE entliehenen Aufzeichnungen zurücksandte; an dens. v. 2.1.1843 [Stolberg/240]. Selten und meist verschlüsselt wird sie erwähnt in TB I, 166 v. 15.3.1840; 307 v. 3.6.1841; II, 240 v. 21.12.1843; III, 235 v. 17.10.; 258 v. 27.11.1845; VvE rezensierte ihren Lyrikband *Psychorama* in Allg. Preuß. Ztg. Nr. 4, 4.1.1848, S. 15, vgl. [Anm. 55/Einl.], Bd. 8, S. 421 ff., Tbl v. 1., 4. u. 14.1.1848, später identifizierte er sie zutiefst empört als Mitarbeiterin der Kreuzzeitung (18. u. 28.9.; 10.12.1849; 10.1.1854). Vgl. VvE: »...in meiner Seele ist Stolberg«. Reiseblätter und drei Briefe an Louise von Stolberg-Stolberg. In: *Sopha* [Anm. 496/Kap. I], S. 135–164.

¹⁴Vgl. Misch [Anm. 132/Einl.], S. 141.

¹⁵[Anzeigen] In: BlitU Nr. 27 v. 1.7.1869, S. 432 (Unterstrichenes gesperrt).

¹⁶Wehl [Anm. 92/Kap. I], Bd. 2, S. 76 f.

¹⁷Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 30.5.1861, StAL, Nr. 153.

¹⁸Nach Houben wurde »höchstens ein Drittel des Originals« (TB XV, vi) gedruckt; Greiling [Anm. 50/Einl.] schätzt es Anm. 45, S. 231 auf »über 6000 Blätter«, die »nur zu etwa 30 bis 40 Prozent« gedruckt vorlägen.

berücksichtigen vor allem die politische Ereignisgeschichte. Dagegen enthalten die Bände VII bis XIV auch Details des Alltagslebens, Charakteristiken vieler Persönlichkeiten, philosophische Reflexionen und Rahel-Reminiszenzen. Brockhaus hatte auf den raschen Druck von Einträgen aus den Jahren 1847 bis 1849 gedrängt¹⁹, doch erfüllte er nicht einmal die Vereinbarung, diese Bände gemeinsam erscheinen zu lassen.²⁰

Manche »im gedruckten Text sichtbar klaffenden Lücken«, auf die Houben bei der Entschlüsselung von Namens Kürzeln aufmerksam wurde (TB XV, vi), legten die Existenz eines umfangreicheren Manuskripts nahe. So beginnt der Eintrag vom 10.2.1839 (TB I, 118) mit zwei Gedankenstrichen und den Worten »Das Stückchen Aristokratie, das ich mir in diesen Beispielen unwillkürlich betrachtete«, ohne daß exemplarische Schilderungen vorangegangen wären. Der Eintrag vom 14.10.1845 setzt mitten in einem Berichtszusammenhang ein, dessen Fehlen durch Gedankenstrich und einleitendes »Dann« signalisiert wird (TB III, 233). Am 9.9.1853 wurde ein Dialog mit Humboldt protokolliert, dessen Beginn schon gedruckt war (vgl. BHV 274 f. mit TB X, 256). Die *Tagebücher* bieten die Fortsetzung teilweise in wörtlicher Rede mit Anführungszeichen, aber ohne Namensnennung; Leser beider Bücher konnten den Gelehrten als Gesprächspartner identifizieren.

Anläßlich der Weigerung Uhlands, preußische und bayrische Orden anzunehmen, bietet derselbe Band einen von Varnhagen im Manuskript nachgetragenen Querverweis (vgl. TB X, 375 v. 12.12.1853); an der genannten Stelle fehlt die Bemerkung über Uhland (vgl. 413 f. v. 19.1.1854). Im Zusammenhang mit einer mehrmals aufgeschobenen Hinrichtung führt der Vergleich mit einem ähnlich Todesurteil in die Irre (vgl. TB XIII, 19 v. 19.5.; 83 f. v. 8.7.); der Kommentar wurde in den Eintrag vom 14.7.1856 (89) integriert. Andere Verweise blieben auch in der Druckfassung nachvollziehbar (vgl. TB XII, 307 v. 8.11.; 28 v. 6.4.; 33 v. 10.4.1855).

¹⁹Vgl. Ludmilla Assing an F.A. Brockhaus v. 10.5., 22.6., 7.8.1861, StAL, Nr.153.

²⁰Mündlich war vereinbart, »daß niemals ein Jahr in der Mitte abgebrochen werden soll, sondern jeder Band mit einem vollendeten Jahr schließen soll, und eben so daß 48 und 49 gleichzeitig erscheinen, da sonst der ganz Eindruck zerstört würde«, später mußte Ludmilla Assing »entschieden dagegen protestieren, daß Sie die Bände überhaupt nur nach eigenem Ermessen abrechnen wie es Ihnen paßt«; an F. A. Brockhaus v. 7.8.1861, ebenda. TB IV beginnt mit dem Jahr 1847 und endet beim 30.4.1848; der erst im Herbst 1862 erschienene Bd. V reicht vom 1.5. bis zum 31.12.1848; Bd. VI umfaßt das ganze Jahr 1849.

Über die Auswahlprinzipien herrschten widersprüchliche Vorstellungen, die den jeweils enttäuschten oder bestätigten Erwartungen entsprachen. Mancher Rezensent war »versucht zu glauben, daß Frln. Assing das Manuscript nicht einmal vor der Abgabe zum Druck durchzulesen für nöthig befunden habe«. ²¹ Die einen wünschten »die Ausscheidung des Trivialen, sich fast täglich Wiederholenden«, weil man auf eine »Mittheilung gleichgültiger Besuche« und »Chronik der Träume« verzichten könne. ²² Andere waren überzeugt, Varnhagen habe »nur die wichtigsten und wahrhaft geschichtlichen Momente seinem Tagebuche einverleibt, das Vergängliche von dem Dauernden, die Spreu von dem Weizen« getrennt. ²³

Analog zur Lücke in der Humboldt-Korrespondenz wurde eine »Verstümmelung« der Aufzeichnungen unterstellt, weil Ludmilla Assing die »der folgenden und besonders der so merkwürdigen Jahre 1847–1850 zurückbehalten« hätte. ²⁴ Die *Neue Zürcher Zeitung* konnte aber melden, daß insgesamt sechs Bände vorgesehen seien und »die übrigen monatweise nachfolgen sollen« ²⁵; tatsächlich sah die Vereinbarung mit Brockhaus das paarweise Erscheinen von mindestens acht Bänden vor. Auf »kleine Correcturen des Textes« in den Bänden VII und VIII wies die *Österreichische Wochenschrift* hin, die vor allem »gute Anekdoten harmloser Art« vermißte. ²⁶ Robert Cecil fielen die Kürzel für Namen lebender Personen auf, »except when the writer speaks of them with praise«. ²⁷ Von »omissions« der 1848er-Bände nahm der Kritiker an: »Mdle. Assing has learned from experience sufficient prudence to suppress these racy epithets.« ²⁸ Charlotte

²¹Leipziger Ztg. [Anm. 379/Kap. I], S. 390.

²²BlitU [Anm. 70/Kap. I], S. 294.

²³Ring, Weser-Ztg. Nr. 5673 [Anm. 462/Kap. I].

²⁴Aus den »Tagebüchern von K. A. Varnhagen von Ense«. (Herausgegeben von seiner Nichte Ludmilla Assing.) In: Mainzer Journal Nr. 281 v. 3.12.1861.

²⁵Tagebücher von Varnhagen von Ense. In: NZZ Jg. 41, Nr. 314 v. 10.11.1861, S. 1214.

²⁶Oesterr. Wochenschrift [Anm. 205/Kap. II], S. 588 u. 595.

²⁷Cecil [Anm. 295/Kap. I], S. 309.

²⁸Ders.: *German Literature*. In: Saturday Review Bd. 14, Nr. 360 v. 20.9.1862, S. 356; zum Verfassernachweis vgl. Bevington [Anm. 295/Kap. I].

Williams Wynn fürchtete hingegen, Varnhagens Andenken werde durch einseitige Auswahl willkürlich politisiert.²⁹

Mangels textkritischer Prüfung hält die Ungewißheit bis heute an. Nach Houbens Urteil wurden nur zeitgenössische Gesichtspunkte berücksichtigt, nicht jedoch »die geschichtliche und literarhistorische Forschung«, und »besonders die letztere ist durch Ludmilla Assings Auswahl des Textes am meisten zu kurz gekommen«.³⁰ Falls der »Hauptakzent auf politischen Eintragungen zu Lasten der literarischen Notizen liegt«, wie Fuld bekräftigt³¹, müßte zunächst geklärt werden, was diese von jenen unterscheidet. Daß die Herausgeberin »aus mancherlei gebotenen Rücksichten häufiger dem gemäßigten Varnhagen das Wort gab und manche Radikalität unterdrückte«³², unterstellt Greiling, und mit ihm hält Günther Wiegand die Tagebuchpublikationen für »sehr stark gekürzt und teilweise beträchtlich abmildernd verändert«.³³

All diese Aussagen setzen je nach Einstellung zum Autor eine Beschönigung oder Politisierung voraus, bleiben aber notwendigerweise spekulativ. Die Quantifizierung politisch und nichtpolitisch motivierter Redaktionsvorgänge wäre ein fragwürdiges Vorhaben, das schon der Umfang der fast ein Vierteljahrhundert umspannenden *Tagesblätter* vereitelt. Vielmehr müßte eine Untersuchung des editorischen Konzepts und spezieller Kürzungsmotive feststellen, ob die Bearbeitung die Überlieferungsintention ignorierte oder ihr gar zuwiderlief. Themenschwerpunkte von literarhistorischer Relevanz hätte Varnhagen selbst setzen müssen, wenn ihre Vernachlässigung seiner Nichte zum Vorwurf gereichen soll, die z. B. ausführliche Kommentare zu Gervinus' *Geschichte der deutschen National-literatur* drucken ließ (vgl. TB I, 99 f.; 217 f.; 223 f.; 357; 360–366; II, 98; III, 46; 154 ff. u. ö.).

²⁹Vgl. Charlotte Williams Wynn an Frances v. Bunsen v. 30.12.1861 [Anm. 257/Kap. II], S. 291; vgl. dagg. Pickett: *Democrat* [Anm. 39], S. 90 f. Eine Politisierung durch den Einfluß Lassalles unterstellen Goedeke [Anm. 73/Einl.], S. 445, Howald [Anm. 138/Einl.], S. 155 und Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 227.

³⁰Houben [Anm. 50/Einl.], S. 599.

³¹Fuld [Anm. 16/Einl.], S. 7.

³²Greiling [Anm. 50/Einl.], S. 24.

³³Wiegand [Anm. 94/Einl.], S. 494.

Auf den Vorwurf eines weitgehenden Redaktionsverzichts antwortete sie mit der am 21.6.1861 dem *Tagesblätter*-Konvolut eingelegten Erklärung:

Wer nach meinem Tode die hinterlassenen Papiere meines Onkels in die Hände bekommt, wird finden, daß ich nicht, wie die feindliche Parthei mich frech beschuldigen wollte, alles leichtsinnig drucken ließ ohne Urtheil und Sichtung. Die vorliegenden Manuskripte liefern den Beweis, wie Viele ich geschont habe, wie manches Wort ich gemildert, wo ich es durfte ohne der verpflichtenden Wahrheit und der Gerechtigkeit zu nahe zu treten.³⁴

Bei Prüfung der mit »Wahrheit« und »Gerechtigkeit« nur unspezifisch formulierten Kriterien darf nicht übersehen werden, daß ein vollständiger Druck der *Tagesblätter* nicht in Frage kam; für rund 50 Bände hätte die Herausgeberin schwerlich einen Verleger gefunden. Doch hatte Varnhagen selbst notiert, »daß die Unmittelbarkeit meiner Tageblätter, trotz alles Ballastes, der in ihnen mitgeht, mehr, weit mehr ist, als alles, was ich mit dem sorgsamsten Fleiße daraus machen kann« (TB VI, 265 v. 14.7.1849).

Bevor sie im Mai 1861 das Manuskript der ersten beiden Bände nach Leipzig sandte, hatte Ludmilla Assing »den ganzen Winter angestrengt daran gearbeitet dasselbe nach den Originalen abzuschreiben und auszuwählen«.³⁵ Da »ganz Berlin und ein großer Theil der übrigen Welt namentlich vorkommt, Enthüllungen aller Art, Persönlichkeiten etc.«, werde »es an lautem Geschrei nicht fehlen«.³⁶ Doch sei die Publikation der *Tagebücher* auch ein »politisches Ereigniß [...], denn sie enthalten ja nicht bloße Geschichtsschreibung und Reflexionen über schon Bekanntes, sondern eine Reihe ganz neuer Fakta, ganz neuer Enthüllungen, und das in einer Form, die nicht pikanter, fortreißender und amüsanter sein kann«.³⁷

Um den Nachlaßpublikationen einen spezifisches Markt zu erschließen, achtete die Herausgeberin auf die Reihenfolge und Pünktlichkeit ihres Erscheinens und warb etwa für den Rahel-Veit-Briefwechsel mit dem Hinweis, daß »grade die beste Lesezeit, nichts Aufsehen Erregendes im Gange«

³⁴Assing [Anm. 481/Kap. I].

³⁵Dies. an F. A. Brockhaus v. 2.5.1861, StAL, Nr. 153.

³⁶Ebenda.

³⁷Dies. an F. A. Brockhaus v. 10.5. (Unterstreichung im Original), ebenda; vgl. aber Ferdinand Lassalle an Ludmilla Assing v. 7.7.1861 [Anm. 165/Einl.], S. 455.

sei.³⁸ Tatsächlich hatte das der französischen Literatur entlehnte autobiographische Genre im deutschsprachigen Literaturbetrieb »sehr schnellen Eingang« gefunden, wie sich im Leihbibliotheksverkehr feststellen ließ: »Der eine las sie des historischen Stoffes halber, der Andere des Abenteuerlichen, des Romans wegen, ein Dritter endlich wegen der scandalösen Geheimnisse, welche in manchen dieser Werke aufgedeckt wurden.«³⁹ Im Zusammenhang mit dem Krieg von 1866, der den Buchhandel empfindlich beeinträchtigte, mußte allerdings neben der Belletristik auch »der Verlag von Geschichts- und Memoirenwerken die größte Störung erfahren«; ihr Produktionsanteil sank um rund 18 Prozent von 651 auf 534 Titel.⁴⁰

Brockhaus war beim Empfang des ersten Teils anscheinend nicht über den Umfang der Diaristik informiert. »Am besten wohl das ganze Mspt zu senden«, notierte er nach seiner Gewohnheit auf die Offerte.⁴¹ Vor allem interessierten ihn die Aufzeichnungen des Jahres 1848, deren Existenz ihm Varnhagen vielleicht selbst offenbart hatte (vgl. Tbl v. 14.4.1849; 7.4.1851). Auf Rückfragen erwiderte die Herausgeberin: »So weit ich mich bis jetzt habe orientiren können, scheint allerdings, einzelne Blättchen abgerechnet, eine Lücke von vier Jahren (31 bis 34) vorhanden; es ist die Zeit, in die auch der Tod meiner Tante fällt, wo mein Onkel wahrscheinlich zu solchen Aufzeichnungen nicht den Sinn hatte.«⁴²

Bei der Konzeption der Reihenfolge stand für den Verleger zunächst die Diaristik des Revolutionsjahrs im Mittelpunkt, deren polemischen Charakter er bewußt in Kauf nahm und auch bei den älteren Jahrgängen voraussetzte. Nun erst offenbarte ihm Ludmilla Assing, daß mit *Tagesbemerkungen* und *Tagesblättern* zwei getrennte Konvolute ganz unterschiedlicher Gestalt vorlagen:

³⁸Dies. an F. A. Brockhaus v. 20.2.1861, ebenda.

³⁹*Aus der Praxis eines Leih-Bibliothekars*. Die geschichtliche Entwicklung der Leihbibliotheken. In: Fernbach's Journal Nr. 2 v. 15.1.1855, S. 11. Eine »alar-ming multiplication of diaries« beklagt — ohne VvE zu nennen — der Artikel *Diaries* in: Saturday Review Bd. 15, Nr. 377 v. 17.1.1863, S. 72.

⁴⁰*Der deutsche Büchermarkt*. In: Unsere Tage Bd. 8 (2.F. Bd. 4)/1866–67, S. 767.

⁴¹Notiz zu Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 25.5.1861, StAL, Nr. 153.

⁴²Dies. an F. A. Brockhaus v. 10.5.1861, ebenda.

Mit dem Anfang anzufangen, schien mir weniger geeignet, da, so historisch wichtig er auch ist, er [...] nicht das enthalten kann, was Sie die »in's Mark eingreifenden Zerfleisungen« hochgestellter noch lebender oder eben verstorbener Persönlichkeiten nennen [...]. Dieses erste Stück geht November 1819 bis Ende 1830. Dann kommt eine Lücke. Dann beginnt das Ihnen mitgetheilte Manuscript; mit diesem anzufangen schien mir nöthig [...].⁴³

Zugleich begründete die Herausgeberin ihre »Bedenken jetzt schon die Revolutionszeit mitaufzunehmen« mit dem Hinweis auf »das Preßgesetz und manche Rücksicht für lebende Personen«, die »manche Auslassungen für jetzt nöthig machen würden«. ⁴⁴ Die Umsicht, den erfolgversprechenden Teil über die Märzereignisse vorerst nicht aus der Hand zu geben, erwies sich im darauffolgenden Jahr als begründet. Die Beschlagnahme des sechsten, bis zum Dezember 1849 reichenden Bandes gab Brockhaus den willkommenen Anlaß, ein Projekt abzubrechen, das er bei Kenntnis der vollständigen Diaristik wohl auf die Jahrgänge 1847 bis 1849 beschränkt hätte.

Dagegen suchte die Herausgeberin möglichst einen Pauschalvertrag für alle überlieferten Aufzeichnungen auszuhandeln — »sowohl den ersten Abschnitt als auch die Jahre von 47 bis zum Ende unter den selben Bedingungen wie diejenigen, über welche wir bei dem vorliegenden Manuscript uns vereinigen«. ⁴⁵ Der Abschluß wurde erst nach wochenlangen Verhandlungen und einer weiteren Konferenz in Berlin erzielt. ⁴⁶ Er betraf auch die *Tagesblätter* über das Jahr 1849 hinaus, denn die später in Zürich erschienenen Bände waren noch zum Druck in Leipzig vorbereitet worden.

Verlegerischer Spekulation auf die Neugier des Publikums entsprach der Vorschlag, »47 und 48 etwa bis zur Februarrevolution als vierten Band zu nehmen« und durch Hinauszögern der Aufzeichnungen aus den Märztagen die Attraktivität der folgenden Bände zu steigern. ⁴⁷ Wegen zahlreicher Streichungen in den Korrekturfahnen mußte diese Zäsur zeitlich vorverlegt werden, weshalb der Ende August 1862 erschienene fünfte Band mit dem

⁴³Dies. v. 30.5. (Unterstreichung im Original); vgl. ihren Dank für Brockhaus' Ratschläge v. 25.5.1861, ebenda.

⁴⁴Ebenda.

⁴⁵Ebenda.

⁴⁶Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 6., 15., 22. u. 30.6.1861, ebenda.

⁴⁷Dies. an Emma Herwegh v. 31.12.1861, HAL, BR H 1020.

Mai 1848 beginnt. Umgekehrt gerieten die Bände der Revolutions- und Reaktionszeit umfangreicher als erwartet, weil Aufzeichnungen des Frühjahrs nahezu ungekürzt gedruckt werden sollten. Einen Ausgleich durch Verkleinerung des Schriftgrads lehnte Ludmilla Assing unter Hinweis auf die Vertragsvereinbarungen ab⁴⁸ und bestand überdies darauf, jahrgangsweise vorzugehen, »weil das Reaktionsjahr vollständig zu dem vorhergehenden Revolutionsjahr gehört, und der ganze Eindruck gestört würde, wenn man das Jahr 49 in zwei Hälften zerschnitte«.⁴⁹

Eine vorläufige und exemplarische Auswahl sollte zunächst das zeitgenössische Interesse wecken. Solange »vielen Leuten daran gelegen« war, »diese Blätter vernichtet zu wissen«, wünschte Ludmilla Assing vor allem, daß »sie einmal durch den Druck gesichert sind«.⁵⁰ Keinen Zweifel ließ sie an ihrer Entschlossenheit, gestrichene Stellen sukzessiv nachzutragen — »was jetzt sich noch nicht einfügen läßt, bringen wir, sobald es möglich ist, in späteren Auflagen«⁵¹ —, womit auch Brockhaus rechnete. Den Korrekturfahnen fügte er »einen Abzug der betreffenden Stellen bei, wie sie ursprünglich lauteten [...], weil Sie sich ja wohl derartige Weglassungen für die Zukunft notiren«.⁵²

Zu einer präventiven juristischen Entlastung des Verlegers kam es diesmal nicht. Ludmilla Assing weigerte sich, »im Falle eines Prozesses mich auch noch für Sie verbindlich zu machen [...]; ich trage als Herausgeberin ohnehin die Hauptverantwortung [...]; für Sie eintreten auch noch, kann ich nicht«.⁵³

⁴⁸Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 27.7.1861, StAL, Nr. 153.

⁴⁹Dies. v. 2.8.1861. Daß sie sich auf die »Abschätzung des Umfangs [...] gar nicht verstehe«, erklärte sie im Brief v. 30.8.1869. Probleme ergaben sich bei BPG, die nach VvEs engzeiliger Handschrift berechnet wurden, bei VvEs *Ausgewählten Schriften* und beim *Briefwechsel Rahel-Varnhagen*; vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 9.4. u. 26.5.; 10.6., 14.6.1868, 21.10., 16.11.1873, ebenda.

⁵⁰Dies. v. 10.5.1861, ebenda. Emma Herwegh schrieb sie am 7.2.1862: »Wenn ich nur erst alle Tagebücher gedruckt wüßte!«, HAL, BR H 1025.

⁵¹Dies. an F. A. Brockhaus v. 30.5.1861, ebenda.

⁵²F. A. Brockhaus an dies. v. 23.12., zit. nach dem Brief Ludmilla Assings an Emma Herwegh v. 30.12.1861, HAL, BR H 1019.

⁵³Dies. an F. A. Brockhaus v. 18.8.1861, StAL, Nr. 153 (Unterstreichung im Original).

Zwar sind Brockhaus' Briefe nur unvollständig überliefert⁵⁴, doch gibt ihre Korrespondenz mit Georg und Emma Herwegh Aufschluß über wichtige Redaktionsvorgänge. Auch die geänderten Stellen selbst liefern Indizien. So wird die Umformulierung eines Urteils über die »elende Allg. Ztg.« zu: »Bei Kranzler Zeitungen durchgesehen« (TB V, 241 v. 17. 10.1848) kaum auf Ludmilla Assing⁵⁵, sondern eher auf die Initiative des Verlegers zurückgehen, der ungünstige Rezensionen vermeiden wollte. Aus vielen anderen Stellen geht die Kritik an Cottas Blatt deutlich genug hervor (vgl. TB V, 57 v. 6.6.1848; 224 v. 7.10.1848; VII, 121 v. 3.4.1850).

Meist wurden ganze Absätze oder durch Gedankenstriche begrenzte inhaltliche Einheiten aus dem Original übernommen, seltener innerhalb derselben gekürzt. Interpolationen dienen fast ausschließlich der Wahrung grammatischer oder syntaktischer Bezüge. Im Vergleich zur Bearbeitung der Humboldt-Briefe nimmt sich die der *Tagebücher* verhältnismäßig übersichtlich und behutsam aus. Bei Stichproben lassen sich Streichung oder Verschlüsselung einzelner Namen, Worte, Satzteile oder Sätze, aber keine signifikanten Änderungen des Textes feststellen. Zu detaillierteren Eingriffen führte erst die vom Verleger kontrollierte Bogenkorrektur. Auch dann zog die Herausgeberin das vollständige Weglassen der Umformulierung vor; auf diese Weise wurde, wie Brockhaus konstatierte, »Ihrem Onkel nichts in den Mund gelegt [...], was er nicht so gefühlt.«⁵⁶

Wie Rahels Briefe bieten viele *Tagesblätter* nach der Datierung, die stets mit dem Wochentag, auf Reisen auch mit dem Ort erfolgt, einen »Wetterbericht«, der nur ausnahmsweise — wegen des unmittelbaren Bezugs zum Revolutionsgeschehen — im Eintrag vom 11.3.1848 stehenblieb (vgl. TB IV, 273). Nicht selten reihen sich Bemerkungen über das Wohlbefinden, die Nachtruhe sowie ausführliche Traumschilderungen an. Den Schluß der Einträge bilden Notizen über Abendgesellschaften, Lektüre oder Schachspiele mit der Nichte. Solche stereotyp wiederholten Notizen wurden im Druck größtenteils weggelassen. Von den *Tagebüchern* als einer »fortgesetzten Stuhlregistratur« mit gelegentlicher »philosophischer Stubengymnastik« zu sprechen, ist eine abwegige polemische Übertreibung.⁵⁷

⁵⁴Der letzte auf Buchprojekte bezogene Verlegerbrief in SlgV [Brockhaus/39] datiert vom 28.12.1860; vgl. Stern [Anm. 33/Einl.], S. vi.

⁵⁵Dies meint Greiling [Anm. 55/Einl.], Anm. 824, S. 319.

⁵⁶F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 23.12.1861 [Anm. 52/Kap. III].

⁵⁷Rutenberg [Anm. 307/Kap. II]; 5 v. 1.2.1873, S. 71.

Die Einträge selbst folgen keineswegs dem Tagesablauf. Dessen Kontinuum wird mit Kommentaren zu den unterschiedlichsten Themen durchsetzt, wobei zeitliche Fixpunkte wie ›Abends‹ oder ›Heute morgen‹ willkürlich abwechseln. In welchem Rhythmus, zu welcher Tageszeit und mit welchem Abstand zu den Ereignissen die Niederschrift erfolgte, läßt sich nirgends feststellen. Dies verhindern schon gleichbleibend starke, hochwertige Tinten, einheitliche Seitengestaltung und Varnhagens regelmäßige, »immer schon wie kopiert« anmutende Schrift.⁵⁸

Die nach keinem erkennbaren Prinzip farblich abwechselnden Blätter⁵⁹ weisen einen Rand von ungefähr einem Sechstel ihrer Breite auf. Er bietet Raum für Querverweise, Ergänzungen und Richtigstellungen des Autors (vgl. TB XI, 116, 127 u. ö.), der gelegentlich in älteren *Tagesblätter* las (TB I, 160, VIII, 141; XI, 370). Dabei wurden manche Blätter mit humorvollen Bemerkungen ergänzt wie »(Ein Hexameter!)« neben dem Eintragsbeginn »Mild und heiter genug, doch will der Husten nicht weichen!« (Tbl v. 4.4.1840). Bildliche Motive seines Briefkopfs, der das Domizil in der Mauerstraße 36 zeigt, nutzte der Autor, um die die Zimmerverteilung zur Zeit Rahels und die Belegung der Nachbarwohnungen zu dokumentieren (vgl. Tbl v. 4.3.; 27.4.1840).⁶⁰ Solche Details fielen wie fast alles, was Familienangehörige, Dienerschaft und nahestehende Personen betraf, dem Rotstift zum Opfer. Der Name Henriette Solmars, deren Gesellschaften Varnhagen regelmäßig besuchte, erscheint im Druck nur zweimal; trotz des Zerwürfnisses mit Ludmilla Assing ausdrücklich unter Erwähnung ihrer »Vorzüge« (TB XI, 78 v. 22.5.1854; vgl. 383 v. 3.1.1855).

Nach dem Stichwort »Ausgegangen« werden meist Personen aufgelistet, denen Varnhagen begegnete. »Varnhagen erhielt von allen Seiten die genauesten und zuverlässigsten Mittheilungen« (TB I, v f.), wie die Herausgeberin betonte. Enzensberger hat auf die Fülle von Gesprächsnotizen in der Druckfassung zweier Einträge hingewiesen. Demnach hatte der Autor

⁵⁸Hahn [Anm. 63/Einl.], S. 17.

⁵⁹Koenig [Anm. 61/Einl.] will in VvEs Papieren eine Farbsymbolik erkennen; vgl. S. 9, 11, 13 u. 68. Dies könnte allenfalls für Tbl v. 24.3.1848 gelten (vgl. TB IV, 350), das auf Briefpapier mit schwarzrotgoldenem Rand und einer Kokarde oben links geschrieben wurde.

⁶⁰Gedruckt als Titelcover-Illustration zu Thomann Tewardson [Anm. 148/Einl.]. Tbl v. 12.8.1841 zeigt als Ausschnitt der Rechnung die von VvE und Charlotte Wynn im Wiesbadener ›Gast- und Badhaus zur Rose‹ bewohnten Zimmer.

»die folgenden Personen getroffen und befragt: den Grafen von Kleist, den General und Minister von Canitz, den General von Rhaden, den Grafen von Keyserling, den Fürsten von Pückler-Muskau, Bettina von Arnim; durch sie verschaffte sich Varnhagen Informationen über die Reaktionen des Königs, über Äußerungen der militärischen Befehlshaber, über die Ansichten des Prinzen von Preußen, über den Oberpräsidenten von Schlesien und die geheimen Beschlüsse der Regierung. Das alles innerhalb von zwei Tagen!«⁶¹ Unterredungen mit vertrauten und wohlinformierten Freunden — Humboldt, Bettina, Herrmann Franck, Pückler, Pfuel und Willisen — sind ausführlich in einem oder mehreren Absätzen und unter Einschaltung wörtlicher Zitate protokolliert. Bei anderen begnügte sich Varnhagen zuweilen mit den Namen und knappen Stichworten (TB I, 263 v. 10.1.1841): »Gestern Besuch von Herrn von Bakunin; merkwürdige Erzählungen aus Rußland.«

Gelegentlich sollten so die Informanten geschützt werden; andernorts, wie in vielen (nicht allen) Beilagen zur Märzrevolution, nennt Varnhagen ihre Namen. Die Gespräche des Königs mit einem Offizier des Gardeschützen-Battallions in der »Nacht vom 18. zum 19. März 1848« schließen z. B. mit »(nach Lupinsky's Erzählung.)« (vgl. Tbl u. TB IV, 309 f.). Am Rand des Zitats von Gardefüselieren aus Potsdam, die sich »frech rühmten, viel Bürgerblut vergossen zu haben« (IV, 346; vgl. Tbl v. 23.3.1848), findet sich der Zusatz: »Pfuel erzählte es.« Houbens Nachträge zum Registerband zeigen, welche Augenzeugen Ludmilla Assing schonte (XV, 3–14); die beim Erscheinen der *Tagebücher* Verstorbenen wurden unverschlüsselt genannt. Doch lassen sich auch im Manuskript viele Dialoge weder einem sicheren Zeitpunkt noch einer bestimmten Person zuordnen. Zu Mißverständnissen führt es, den Autor mit jeder zitierten Äußerung zu identifizieren. Als die französische Erhebung von 1848 bekannt wurde, begegnete er Klagen über den Vandalismus mit folgender Anekdote (TB IV, 259 v. 3.3. 1848): »Denken Sie sich, in den heißesten Kampftagen ging in Paris ein unschuldiger Knabe mit einer Düte Bonbons über die Straße, die Blousenmänner stürmen vorbei, [...] stoßen ihn an, und alle Bonbons fallen in den Schmutz! Welche Roheit, welche Rücksichtslosigkeit!« Die Ironie dieser Antwort entging Joachim Fest, der sie als exemplarisch für die »Revolutionsfurcht des Bürgertums« und »Verunglimpfung des gemeinen Volkes« anführte.⁶²

⁶¹Enzensberger [Anm. 22/Einl.]; vgl. Greiling [Anm. 50/ Einl.], Anm. 627, S. 302.

⁶²Joachim Fest: »*Es gibt hier nichts zu schießen...!*« Die Deutschen und die Revolution. In: DER SPIEGEL Jg. 22, Nr. 45 v. 4.11.1968, S. 94.

Gegenstand diaristischen Interesses war alles, was »überall offen erzählt wird, aber schwerlich in die Zeitungen kommt!« (TB II, 343 v. 2.8.1844). Weil persönliche Bezüge ausgespart blieben, liest sich die Druckfassung stellenweise wie eine Aneinanderreihung von Zeitungsmeldungen (wie TB I, 238 f. v. 19.11.–1.12.1840). Ein journalistisches Motiv deutet der vom Autor selbst gewählte Titel *Tagesblätter* an: Ausschnitte der *Vossischen*, *Kölnischen* und *National-Zeitung* integrierte die Herausgeberin in die gedruckten Einträge (vgl. TB III, 85 v. 30. 5.1845; IV, 243 v. 9.2.; 315 ff. zum 19.3.1848; VII, 348 v. 1.10.1850), und nahm ungedruckte Beilagen in Fußnoten auf (vgl. TB I, 317; XIII, 273). Daß Artikel Varnhagens wie Tagebucheinträge gestaltet,⁶³ und ungedruckt gebliebene, wie die für Feodor Wehls *Sonntagszeitung* eingesandte Satire *Die Konstabler* in die Diaristik eingereiht wurden⁶⁴, entsprach der Redaktionspraxis der *Denkwürdigkeiten*-Prosa. Der »Versuchung«, eigene »politische Artikel auszuschicken«, widerstand Varnhagen wohl erst im letzten Lebensjahr (TB XIV, 196 v. 2. 2.1858) — nicht, weil er am Sinn einer diskursiven öffentlichen Meinungsbildung verzweifelte, sondern »in Betracht des geringen Erfolgs, der jetzt in Deutschland möglich ist; die wahre Sprache für uns ist die der Ereignisse, dann wird es an begleitenden Worten auch nicht fehlen!«.

Unter den Gesichtspunkten von Periodizität und Publizität mochte das Salongespräch Ersatz dafür geboten haben.⁶⁵ Doch stellte es Varnhagen nicht zufrieden, wenn er »oft wörtlich in Zeitschriften und Tagesblättern« zitiert wurde, ging dabei doch »das wahrhaft Meinige meist zu Grunde; sie [...] reißen alles aus dem Zusammenhang, machen das Bescheidene frech, das Nebenher zur Hauptsache« (Tbl v. 19.12.1843). Mit der Linie der späteren *Volks-Zeitung* stimmte Varnhagen weitgehend überein und glaubte, »der Urwähler belausche meine Selbstgespräche, bearbeite meine Gedanken

⁶³Vgl. TB V, 158 f. v. 11.8.1848. Die beiden Absätze sind als handschriftlich mit »11. Aug. 1848« datierte Zeitungsausschnitte aus Ruges Reform beigelegt.

⁶⁴Die Schilderung TB V, 138–141 liegt dem Tbl v. 29.7.1848 bei; Feodor Wehl wollte sie in die dritten Probenummer aufnehmen, die nicht mehr erschienen ist, vgl. Ludmilla Assing an VvE, 8. u. 18.8.1848, SV [Assing/19]. Artikel in der Reform gelten der in Berlin neu gebildeten Polizeitruppe, vgl VvE TB XV, 187.

⁶⁵Vgl. Irene Himburg-Krawehl: *Marquisen. Literaten. Revolutionäre. Zeitkommunikation im französischen Salon des 18. Jahrhunderts. Versuch einer historischen Rekonstruktion*, Osnabrück 1970 (= Dialogos. Zeitung und Leben N. F. 4), S. 25 f., 27 ff.; 42–49; 117 u. ö.

und Einfälle« (TB VII, 317 v. 7.9.1850). »Wir selber sind nur ein Stück Tagebuch der Geschichte«, kommentierte ein Leitartikler — vielleicht Aaron Bernstein — die Parallelen der *Tagebücher* zur eigenen Berichterstattung und fragte, ob »dergleichen schon vor zwanzig Jahren geschrieben sein konnte, was noch so frisch für den heutigen Tag« wirksam war.⁶⁶

Die zahlreichen Nachdrucke machten die Tagespresse zum Umschlagplatz zwischen Diaristik und Gespräch, Intimität und Öffentlichkeit.⁶⁷ Als langfristiger »meteorologischer Kalender der Politik« dienten die Aufzeichnungen wohl vielen ihrer Leser.⁶⁸ Selbst die ultramontane *Augsburger Postzeitung* hoffte das »Ausgelassene, die Paralipomena der Tagespresse« zu finden.⁶⁹ Trotz schärfster Polemik gegen ihre Veröffentlichung druckte sie aus den verbotenen Bänden nach, was ihrer antipreußischen Tendenz dienlich erschien.⁷⁰ Die »vielen wichtigen Aufschlüsse und nirgends sonst zu findenden Details«⁷¹ pries auch die Verlagswerbung; den *Blättern aus der preußischen Geschichte* schrieb sie ein »fast noch größeres Interesse« zu, »weil in dem darin behandelten Zeitabschnitt (1820–31) noch keine unabhängige Tagespresse existierte.«⁷² Dem widersprach ein Kritiker mit der kategorischen Feststellung, »was der Tagespresse entgangen« sei, »verdiente entweder überhaupt keine Berücksichtigung, oder doch nicht die Art von Berücksichtigung, welche Varnhagen ihr angedeihen ließ, indem er

⁶⁶Volks-Ztg. [Anm. 4/Kap. III].

⁶⁷Vgl. Rolf Engelsing: *Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland*, Berlin 1966 (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1), S. 120.

⁶⁸*Neues aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense*. Vierter Artikel [gez. 17]. In: *BlitU* Nr. 41 v. 12.10.1865, S. 641.

⁶⁹*Varnhagen von Ense's Tagebücher*. (Sechster Band.) In: *Augsburger Postztg.* (Beil.) Jg. 176, Nr. 71 v. 26.9.1862, S. 274.

⁷⁰Vgl. *Aus den »Tagebüchern von K. A. Varnhagen von Ense«*. Ebenda Jg. 175, Nr. 300 v. 23.12., S. 1901; Nr. 305 v. 30.12.1861, S. 1929; Jg. 176, Nr. 18 v. 1.3., S. 70 f.; Nr. 20 v. 7.3.1862, S. 82 f. [gez. **]; [Georg Friedrich Kolb:] *Aus Varnhagen v. Ense's Tagebüchern*, Jg. 179, Nr. 197 v. 22.8., S. 1355; Nr. 205 v. 31.8., S. 1407 f.; Nr. 233 v. 3.10., S. 1604; Nr. 235 v. 5.10.1865, S. 1615 [nach Frankfurter Ztg.].

⁷¹[Anzeigen] Verlag von F. A. Brockhaus... In: *BlitU* Nr. 31 v. 30.7.1863, S. 576.

⁷²[Anzeigen] Verlag von F. A. Brockhaus..., ebenda Nr. 27 v. 1.7.1869, S. 432.

nahezu Alles, was mit seiner Verstimmung gegen das herrschende System und dessen Vertreter zusammentraf, für baare Münze nahm.«⁷³

Wenn die *Tagebücher*, wie seine Nichte schrieb, das »Spiegelbild einer langen Geschichtsepoche« boten (TB XIV, 416), so vor allem deshalb, weil eine öffentliche Erörterung von Ursachen und Hintergründen der Revolution vorerst nicht zu erwarten war. Den Versuchen, »das Jahr 1848 und seine Erscheinungen aus dem Gedächtniß fallen zu lassen«, hielt Varnhagen das Überlieferungsinteresse kleinbürgerlicher Familien entgegen, wo »bedeutende Zeitungsblätter, Flugschriften und geschichtliche Berichte [...] sorgfältig bewahrt« und »bildliche Darstellungen mancher Vorfälle [...] in Bibeln gelegt« würden (TB XI, 198 v. 23.8.1854). Dagegen wurden noch 1865 zufällig aufgefundene versiegelte Kisten aus dem Revolutionsjahr wie hochexplosives Gefahrgut behandelt⁷⁴ und behördliche Akten zur Demagogenverfolgung der Jahre 1819, 1826 und 1833 im Gewicht von 130 Zentnern vernichtet.⁷⁵ Der obrigkeitlichen Verdrängungspraxis sollte Varnhagens Diaristik (vgl. TB XII, 132 v. 17.6.1855), auch in der Redaktion durch seine Nichte und trotz abmildernder Eingriffe, entgegenwirken.

2. »Gedankenstriche«

Schon zu Beginn des Drucks entzweiten sich die Vertragspartner über eine Stelle, die Ludmilla Assing zu den »charakteristischsten und wichtigsten« zählte.⁷⁶ Sie betraf den württembergischen Kronprinzen und durfte nach langwierigen Verhandlungen mit Billigung des Verlegers lauten (TB II, 73 f. v. 31.5.1842): »Der Kronprinz von W. soll wieder etwas bessere Zeit haben, über seine Albernheiten ganz vernünftig sprechen, sie als Nervenunruhe erklären.« Vergebens berief sich die Herausgeberin auf Humboldts Brief vom 24.6.1842 (vgl. BHV 120), der den Betreffenden weit drastischer

⁷³Varnhagen's *Blätter aus der preußischen Geschichte (1819–1823)*. Grenzboten Jg. 27/1868, Bd. 4, S. 115.

⁷⁴(*Vergessene Raritäten.*) In: Augsburgs Postztg. Jg. 179, Nr. 189 v. 12.8.1865, S. 1300.

⁷⁵Vgl. [*Berliner Zuschauer*] Unter den... [gez. n]. In: NPZ Nr. 57 v. 8.3.1871.

⁷⁶Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 1.8.1861, StAL, Nr. 153.

verspottet hatte: »Übrigens würde es dem Buche nur schaden, und es in Schwaben allein ein paar hundert Käufer weniger haben, wenn an dieser Stelle etwas fortbliebe.«⁷⁷ Da es sich nicht um ein Staatsoberhaupt handle, sei keine Klage wegen Majestätsbeleidigung zu erwarten: »Wenn Sie hierbei schon Bedenken haben, wieso konnten Sie dann so lebhaft wünschen 48 zu drucken, wo doch wahrlich ganz andere Dinge vorkommen!«⁷⁸

Doch bei diesem Änderungsvorschlag ließ es Brockhaus nicht bewenden. Mit zeitlicher Annäherung an die Märzereignisse erschienen ihm juristische Konsequenzen immer wahrscheinlicher. Nicht alle beanstandeten Passagen können nach Ludmilla Assings Verlagskorrespondenz identifiziert werden. »Ihren Wünschen wegen der Milderungen bin ich aus Rücksicht gegen Sie in Beziehung auf den König von Sachsen nachgekommen, indem ich das Wort »unklug« gestrichen habe«, schrieb sie dem Verleger: »Die andern Stellen hingegen kann ich nicht so bedenklich finden, und selbst wenn Sie es wären, so kommen ja doch auf den folgenden Blättern weit stärkere Dinge dieser Art, die unmöglich weggelassen werden können.«⁷⁹ Von einer anderen »Stelle welche Sie in den Tagebüchern angemerkt« heißt es, Brockhaus habe sie zu Unrecht auf die Gattin des preußischen Regenten bezogen, gemeint sei statt dessen »die alte Prinzessin Wilhelm; die jetzige Königin hieß damals schon Prinzessin von Preußen«.⁸⁰

Anlaß zu ernsteren Differenzen gaben Varnhagens Aufzeichnungen zu den Leipziger Unruhen. Bei einer Inspektion der Kommunalgarde durch den katholischen Prinzen Johann von Sachsen war es am 12. August 1845 zu einer Demonstration gegen die drohende Einschränkung der Religionsfreiheit gekommen. Tote und Verletzte gab es, als in die bereits abziehende Menge auf dem Roßplatz geschossen wurde. Einer von Robert Blum geleiteten Delegation hatte der sächsische König versprochen, die Vorfälle untersuchen zu lassen.⁸¹ Sie wurden in den gedruckten *Tagebüchern*

⁷⁷Dies. an F. A. Brockhaus v. 18.7.1861, ebenda.

⁷⁸Dies. an F. A. Brockhaus v. 7.8.; vgl. dies. v. 18.8.1861, ebenda.

⁷⁹Dies. v. 5.11.1861, ebenda; laut Randnotiz war TB III, 186 u. 212 f. gemeint.

⁸⁰Dies. v. 28.9.1861, ebenda.

⁸¹Vgl. die *Antwort Sr. Majestät des Königs auf die von der Stadt Leipzig überreichten Adressen* v. 15.8.1845. In: *Der 12., 13., 14. u. 15. August 1845 in Leipzig*. Geschildert von Karl Krause, Leipzig 1845, S. 16. Ausschließlich »offiziellen Berichten« (Anm. zu S. 53) folgt Hans Blum: *Die Leipziger Augustereignisse 1845*. In: *Grenzboten* Jg. 37/1878, Bd. 2, S. 46–58; 103–114; 141–144. Einen

durchaus nicht, wie Treitschke unterstellt, verschwiegen⁸²; immerhin war zu lesen, daß Varnhagen von Augenzeugen »sehr genaue Umstände« erfahren hatte (TB III, 180 v. 17.8.), die »ganz zum Nachtheile des Prinzen Johann« ausfielen (ebenda, 190 v. 20.8.1845). Auch Freiligraths Flugblattgedicht *Leipzigs Todten!* wurde Varnhagen zugesandt (vgl. TB III, 207 v. 14.9.), und Verwandte der Konsistorialrätin Johanne Ilgen berichteten Näheres (ebenda, 234 v. 14.10.1845): »Die Patronen waren sehr alt, das Blei schon etwas verkalkt, daher die Wunden der Getroffenen nicht heilen wollten; die Aerzte sagen, daß viel mehr Menschen verwundet worden, als angegeben wird, manche haben sich geschämt und ihr Unglück verheimlicht.«

Weitere Mitteilungen in ungedruckten, nicht näher bezeichneten Passagen erschienen dem Verleger jedoch bedenklich. Wie Ludmilla Assing ihren Freunden mitteilte, wurde moniert, daß »sie gegen seinen Souverain verstoßen, und [...] ihm gewiß Gefängnißstrafe zuziehen« würden, wobei er »sich herausnahm zu behaupten die Darstellung des Onkels sei nicht richtig und dabei auf die offizielle ! Untersuchung hinwies, und auf das Urtheil des Dr. Heinrich Brockhaus«.⁸³ Dieser war selbst Landtagsabgeordneter gewesen, als im Mai 1846, sieben Monate nach den Vorfällen, die Untersuchungsergebnisse in der Zweiten Kammer diskutiert wurden. Weil die beteiligten Offiziere nicht zur Verantwortung gezogen werden durften, hatte er seinerzeit das Mandat niedergelegt.⁸⁴ Hinsichtlich der amtlichen Version erinnerte ihn die Herausgeberin nun daran, »wie wenig oft einer solchen zu trauen ist, und wer dies noch nicht wüßte — brauchte nur die Schilderungen des allgemeinen Regierwesens in den Tagebüchern zu lesen«.⁸⁵ Soweit es Sachsen betraf, war sie bereit, auf Brockhaus Rücksicht zu nehmen, sofern seine Eingriffe im Text erkennbar blieben. Daher sollte »folgendermaßen gemildert« werden, »daß anstatt der Worte ›der Haß‹ zwei Gedankenstriche kommen und später anstatt der Worte ›und daß er

Augenzeugenbericht könnte VvE durch Bettina von Arnim erhalten haben; vgl. *Briefe aus dem Gohliser Schloßchen an Bettina von Arnim*. Mitgeteilt v. Johannes Werner. In: Leipziger Neueste Nachrichten Nr. 186 v. 5.7.1929, S. 2.

⁸²Vgl. den bereits zitierten Kommentar Treitschkes [Anm. 229/Kap. I].

⁸³Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 30.12.1861 (Unterstreichung im Original), HAL, BR H 1019.

⁸⁴Vgl. Klitzke [Anm. 64/Einl.], S. 31.

⁸⁵Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 23.11.1861, StAL, Nr. 153.

viele unschuldige Leute hat tödten oder verwunden lassen, schadet seinen Gegnern nicht das geringste« siebzehn Gedankenstriche«. ⁸⁶

Eduard Brockhaus nahm jedoch eine ersatzlose vollständige Streichung vor und gab das Manuskript ohne Rücksprache in den Satz. Erst nachträglich berief er sich auf die »gar nicht mehr zweifelhafte allgemeine Beurtheilung dieser Angelegenheit«, in der Varnhagen »falsch berichtet war oder [...] sein Urtheil auf die ersten, später berichtigten Nachrichten gründete«. ⁸⁷ Die Herausgeberin entdeckte die »Brockhausische ganz unberechtigte Willkür« in den Korrekturfahnen und wollte sich in die »verhältnißmäßig unbedeutende Angelegenheit noch allenfalls finden« ⁸⁸, eine Wiederholung in den folgenden, die Revolution thematisierenden Bänden aber nicht dulden. Sollte Brockhaus »keinen Muth haben diese Jahrgänge so wie sie sind und es mir gefällt zu drucken«, hieß es in einem nicht abgesandten Konzept, so wollte sie »unsern Kontrakt in Bezug auf diese beiden Jahrgänge für aufgelöst« betrachten. ⁸⁹ Georg Herwegh schlug statt dessen vor, wie im Fall der Humboldt-Briefe eine Garantie des Verlegers zu verlangen. ⁹⁰

Daraufhin verlangte Ludmilla Assing ein »Ehrenwort« ihres Verlegers oder aber die »die unverzügliche Rücksendung meines Manuscriptes«. ⁹¹ Brockhaus sicherte ihr den Verzicht auf eigenmächtige Eingriffe nur unter der Voraussetzung zu, »daß Sie mir nicht zumuthen werden etwas zu drucken, was ich nach den Gesetzen des Landes in dem ich lebe absolut nicht drucken darf, ohne mich eines Vergehens schuldig zu machen«. ⁹² Die Herausgeberin gab sich angesichts dieser Beschränkung nicht zufrieden. In der Absicht, die 1848er-*Tagebücher* gegebenenfalls zurückzuziehen, bekräftigte sie am 23.1.1862, »daß ich grade an den scharfen Stellen dieser wichtigsten Zeit, die nun kommt, nichts mildern kann und mildern

⁸⁶Ebenda.

⁸⁷F. A. Brockhaus an dies. v. 23.12.1861 [Anm. 52/Kap. III].

⁸⁸Ebenda.

⁸⁹Zur Prüfung durch Georg Herwegh übersandte Beilage, ebenda.

⁹⁰Zit nach dies. an Emma Herwegh v. 16.1.1862, HAL, BR H 1023.

⁹¹Dies. an F.A. Brockhaus v. 6.1.1862 (Unterstreichung im Original), StAL, Nr.153.

⁹²F.A. Brockhaus zit. nach dies. an Emma Herwegh v.25.1.1862, HAL, BR H 1024.

werde, [...] höchstens könnte es sein, daß ich, wenn eine speziell Sachsen betreffende Stelle käme, sie um Ihretwillen etwas milderte«. ⁹³

Mit der Antwort ließ sich der Verleger Zeit, um die Wirkung der am 17.2.1862 ausgegebenen Bände III und IV abzuwarten. ⁹⁴ Nachdem die Beschlagnahme in Preußen auf königliche Anordnung zunächst unterblieb ⁹⁵, teilte er mit, er sei im Manuskript der Fortsetzung »auf Stellen gestoßen, die es mir zur unabweisbaren Nothwendigkeit machen müßten, Ihnen dasselbe zurückzugeben, wenn Sie auf deren unveränderten Abdruck bestehen sollten«. ⁹⁶ Es handelte sich um insgesamt dreizehn Passagen, die unter Hervorhebung der strittigen Stellen exzerpiert wurden. ⁹⁷

In einer »Nachschrift von der Hand des jungen Brockhaus« entschuldigte sich dieser für sein unautorisiertes Vorgehen und erläuterte die neuerlichen Einwände:

Eine dieser Stellen betrifft den verstorbenen Buchhändler Perthes. [...] Wir sind persönlich mit der Familie eng befreundet und geschäftlich liirt und so würde diese Stelle [...] uns mit der Familie ganz entzweien, und in eine schiefe Stellung zu dem gesammten deutschen Buchhandel bringen, bei dem Perthes in größtem Ansehen steht und gewissermaßen als Patriarch gilt. ⁹⁸

In der genannten Passage kommentiert Varnhagen »Friedrich Perthes Leben, von seinem Sohn« — ein Buch, in welchem »alles in's Schöne [...] gedreht« und »der fromme Biedermann, hinter dem der sinnliche Lüstling und weltliche Vortheilfinder steckt«, hervorgekehrt werde (TbI v. 11.9.1848). ⁹⁹ Georg Herwegh gegenüber zeigte sich die Herausgeberin bereit, die Kritik der Perthes-Biographie vollständig wegzulassen, »weil sie nicht politisch

⁹³Dies. an F. A. Brockhaus v. 23.1.1861 (Unterstreichungen im Original), StAL, Nr. 153.

⁹⁴Vgl. [Leipzig, 17.2.] Das litterarisch... In: Allg. Ztg. Nr. 50 v. 19.2.1862, S. 806.

⁹⁵Vgl. [Politische Nachrichten] In: Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 89 v. 22.2.1862, S. 472.

⁹⁶F. A. Brockhaus an Ludmilla Assing v. 16.3.1862, zit. nach dies an Georg Herwegh u. Emma Herwegh v. 19.3.1862, HAL, BR H 1029.

⁹⁷Vgl. die nach Leipzig zurückgesandten Exzerpte; StAL, Nr. 153, Bl. 106.

⁹⁸Eduard Brockhaus an Ludmilla Assing v. 16.3.1862 [Anm. 96/Kap. III].

⁹⁹Vgl. Nr. 4 in StAL, Nr. 153, Bl. 106.

wichtig ist.«¹⁰⁰ Dem Verleger versicherte sie: »Auf Privatverhältnisse und Freundschaftsbeziehungen, die Sie betreffen, nehme ich, wie Sie wissen, gern so viel wie möglich Rücksicht.«¹⁰¹

Politisch motiviert waren dagegen Reklamationen, die österreichische und preußische Herrscher betrafen. Dies gilt für die wohl nicht justiziable Erwähnung des zurückgetretenen »blödsinnigen Ferdinand« von Österreich¹⁰², an der Ludmilla Assing ursprünglich festhalten wollte (Tbl v. 10. 11.1848). Sie fiel ebenso weg wie die Charakteristik des Kaisers Franz I. als »beschränkter, aber boshafter, tückischer, rachsüchtiger und verschmitzter Italiener« (Tbl v. 25.6.1849; vgl. TB VI, 238 f.)¹⁰³, die offenbar auf Enthüllungen der Flugschrift *Kaiser Franz und Metternich* anspielt (vgl. V, 328 v. 5.12.1848). Die Herausgeberin kürzte hier »nicht aus Brockhausischen Rücksichten, aber den Italienern zu Liebe, um derentwillen ich jedenfalls ›Italiener‹ in ›Mann‹ verändern würde.«¹⁰⁴

Ferner bestand der Verlag auf der Weglassung einer Stelle über den österreichischen Thronfolger Franz Joseph I.¹⁰⁵, deren Fehlen im Zusammenhang mit den »Mordgerichten von Pest und Arad« (TB VI, 397) mit vier Gedankenstrichen angedeutet wurde (Tbl v. 15.10.1849): »Der achtzehnjährige Kaiser erntet frühen Henkerruhm. — Das gottlose Weib, die Erzherzogin Sophie, soll am meisten Ursache an diesen Gräueln sein; sie verdient den Henker Haynau zum Buhlen!« Die Wiedereinführung des Gottesgnadentitels und Abschaffung des Beiworts »konstitutionell« sind im Druck (vgl. TB V, 330) ohne Varnhagens Zusatz mitgeteilt (Tbl v. 7.12. 1848): »Sie fühlen nicht einmal die Schande, die in solchem Wechsel liegt! Sie bekunden öffentlich damit ihre Feigheit und Unredlichkeit.«¹⁰⁶ Keine

¹⁰⁰Beil. an Georg zum Brief Ludmilla Assings an Emma Herwegh v. 19.3.1862, HAL, BR H 1029.

¹⁰¹Ludmilla Assings Kommentar zu StAL, Nr. 153, Bl. 106.

¹⁰²Vgl. Nrn. 5 f., ebenda u. Beil. an Georg zum Brief ders. an Emma Herwegh v. 19.3.1862, HAL, BR H 1029.

¹⁰³Vgl. Nr. 13, ebenda.

¹⁰⁴Beil. an Georg zum Brief Ludmilla Assings an Emma Herwegh v. 19.3.1862, HAL, BR H 1029.

¹⁰⁵Vgl. Nr. 12 in StAL, Nr. 153, Bl. 106.

¹⁰⁶Vgl. Nr. 7, ebenda.

Kompromisse machte Ludmilla Assing hingegen bei den Einträgen vom 11. und 25.6.1849 (vgl. TB VI, 215 u. 238).¹⁰⁷

Den preußischen Prinzen und nachmaligen Thronfolger betraf die Streichung eines ganzen Absatzes im Eintrag vom 19.5.1848, der ein Urteil der *Zeitungshalle* zitiert (vgl. TB V, 27 f.).¹⁰⁸ Was den aus einem Brief zitierten »Hanswurst« betraf, so hatte Brockhaus selbst eingeräumt: »Gegen diesen Ausdruck [...] kann die Staatsanwaltschaft nichts thun«¹⁰⁹, dennoch wurde er durch Gedankenstrich ersetzt (vgl. TB VI, 120 v. 11.4.1849). Auch Varnhagens Kommentar zu einem veröffentlichten Brief des Prinzen sollte nach Meinung des Verlegers »für [...] den jetzigen König« so beleidigend sein, daß »der Staatsanwalt ex officio deshalb Anklage erheben müßte«¹¹⁰; er lautete ursprünglich (TB V, 54 v. 4.6.1848, Ungedrucktes kursiv): »Steif, auf ungeschicktem Fuß, matt und schief, und dabei *mit der plumpen Lüge gespickt*, als wäre das, was entstehen soll, eine Fortsetzung dessen, was wir schon hatten [...] ? Was sollen diese *zweideutigen Vorschiebungen*, diese handgreiflichen *Unwahrheiten*?«

Mit Schmähungen Friedrich Wilhelms IV. verfuhr die Herausgeberin nach der Praxis vormärzlicher Zensuropposition, wobei der polemische Charakter durch Auslassungen nicht abgemildert, sondern erst recht hervorgetrieben wurde (TB VI, 15; vgl. Tbl v. 10.1.1849):

Der Adel und die Militairaristokratie hassen ihn und sprechen es mit schnöder Verachtung aus, er ist in ihren Augen eine —, ein —, ein —, durchaus —, man muß ihn brauchen, soweit er noch dienen kann, dann wegwerfen! Noch schlimmer urtheilt der Mann aus dem Volke; er sieht einen — —, der voll Gift und Haß nur nicht den Muth hat, nach diesen zu handeln, er nennt ihn gradezu —, und was der Art Ausdrücke mehr sind!

In diesem Fall konnten die fehlenden Bezeichnungen — »Memme«, »Narr«, »hohler Prahler«, »unfähig zum Regieren«, »Lügner und Betrüger«, »wortbrüchig« — kaum beleidigender sein als stellvertretende, die bedeutungstiftende Phantasie des Lesers aktivierende Gedankenstriche.¹¹¹ Nicht

¹⁰⁷Vgl. Nrn. 10 f., ebenda.

¹⁰⁸Vgl. Nr. 2, ebenda.

¹⁰⁹Kommentar zu Nr. 3, ebenda.

¹¹⁰Kommentar zu Nr. 1, ebenda (Unterstreichung im Original).

¹¹¹Vgl. *Aus Varnhagen's Nachlaß*. In: Kath. Lit.-Ztg. Jg. 9, Nr. 45 v. 10.11.1862, S. 585.

zufällig war die Durchführung der Karlsbader Beschlüsse im Deutschen Bund mit einem Zensurlückenverbot einhergegangen¹¹²; in Preußen traf ein solches nach Varnhagens Mitteilung zuerst die Zacharias-Werner-Biographie von Julius Eduard Hitzig (vgl. BPG II, 394 v. 23.8.1823). Viele Zeitungsartikel und Satiren, darunter Heines berühmtes zwölftes Kapitel in *Ideen. Das Buch LeGrand*, machten sich die Ambivalenz zensorialer Eingriffe und ihre appellative Wirkung zunutze.¹¹³

Auf diese Weise wurde Varnhagens Intention auch bei der von Brockhaus verlangten Kürzung eines Eintrags gewahrt, der nichts Geringeres mitteilt als »das Ereigniß, worauf es in der Entwicklung unsrer Zustände ankam, das ein Glied in der Reihe sein sollte« (TB VI, 162 v. 10.5.1849). Ludmilla Assing hatte ihn bereits in den *Briefen von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense* zitiert (BHV 241; Unterstrichenes gesperrt): »Auf, mein Vaterland, auf denn! Durch Bürgerkrieg mußt du hindurch, so gehe muthig deinen Weg, und alle Schuld des Blutes falle auf die Häupter, die dich auf diesen Weg zwingen.« Ein Mißverständnis wäre es, aus dieser Aufzeichnung zu schließen, hier dränge ein »verbissener Republikaner und offener Umstürzler [...] zu gewaltsamem Bürgerkrieg«.¹¹⁴ Veranlaßt war sie

¹¹²Vgl. Heinrich Hubert Houben: *Polizei und Zensur*, Berlin 1926, ND u. d. T.: *Der ewige Zensor* mit einem Nachwort v. Wolfgang Labuhn, Kronberg/Ts. 1978, S. 55–64.

¹¹³Vgl. Heinrich Heine: *Reisebilder* Tl. 2, Hamburg 1827, S. 228. Das eine Seite ausfüllende Kapitel beginnt mit »Die deutschen Zensoren«; die folgenden, auf elf Zeilen verteilten 96 Striche werden nur noch einmal, zwischen dem 59. u. 60., mit dem Wort »Dummköpfe« unterbrochen. Wulf Wülfing glaubt, »die beiden Teile zu einer — elliptischen — Prädikation« zusammenziehen zu können, »in der lediglich die Kopula fehlt«: *Skandalöser ›Witz‹*. Untersuchungen zu Heines Rhetorik. *Heinrich Heine*. Artistik und Engagement, hg. v. Wolfgang Kutteneuler, Stuttgart 1977, S. 55. Daß »nur vier Worte stehen bleiben«, deutet nach Meinung Ralf H. Klinkenbergs an, daß die Zensur hier irrtümlich »gerade jene, die nicht stehen bleiben dürften«, vernachlässigt habe: *Die ›Reisebilder Heinrich Heines‹*. Vermittlung durch literarische Stilmittel, Frankfurt a. M. / Bern 1981 (= Europäische Hochschulschriften Reihe 1: Dt. Sprache u. Literatur 394), S. 105. Beide Autoren übersehen die Gewohnheit des zensurgeschulten Lesepublikums, gekürzte Passagen ergänzend zu interpretieren. Der nonverbale ›Text‹ erlaubt eine Lesart, wonach die Striche potentiell komplexere syntaktische Zusammenhänge überbrücken und weit beleidigendere Ausdrücke verbergen könnten.

¹¹⁴Müller [Anm. 102/Kap. I], S. 23.

nämlich durch die Nachricht vom Einsatz preußischer Truppen bei der Niederschlagung des Dresdner Aufstands — für Varnhagen ein revolutionärer Wendepunkt, der die zuvor noch für möglich gehaltene Vereinbarkeit demokratischer und konstitutionell-monarchischer Ziele ausschloß.

Zugleich war damit eine geschichtsträchtige »Antwort« auf die Frage gegeben, »was mit den Dresdner Vorgängen gemeint sei«, und deren Streichung Brockhaus schließlich durchsetzte (TB VI, 162 v. 10.5.1849; Ungedrucktes kursiv): *»daß die Thatsache dastehen soll, ein deutscher Fürst hat auf sein Volk, das für sein politisches Recht auftrat, durch eigne und fremde Truppen schießen lassen, und dieser Zweck ist vollkommen erreicht, ein Hauptwerk zur Entwurzelung der Dynastien! Wer gesiegt, ist daneben fast gleichgültig.«* Hier wird kein terroristisches Bekenntnis formuliert und als Deutung, die ihnen äußerlich wäre, den Ereignissen unterlegt; letztere werden vielmehr selbst aufgewertet und einer künftigen Epochengliederung als Eckdaten vorgeschlagen. Überdies fehlt die Fortsetzung des folgenden Satzes, der einen neuen Absatz einleitet (vgl. ebenda, Ungedrucktes kursiv):

Plakat an den Straßenecken, daß Dresden unterworfen sei, nach bis zuletzt hartem Kampfe, die Anführer seien »entlaufen«. Diese Behörden und ihre Schergen haben keine Ahnung von dem Muth und der Seelengröße, die dazu gehören einen solchen Kampf so viele Tage hindurch gegen Uebermacht fortzuführen! Was ist gegen solche Tapferkeit, die nicht nur dem Tode durch Kampf sondern auch dem durch Henkershand trotzt und keinen Sieg mehr hofft, gegen solche Tapferkeit was ist alle die der Truppen. Wer die Mitglieder der provisorischen Regierung auch sein mögen, Heubner, Todt und Tzschirner, Helden sind sie gewiß!

Varnhagens Nichte war sich bewußt, daß sie in dieser Sache »allerdings einige Rücksicht auf den sächsischen Verleger nehmen« müsse, doch äußerte sie Herwegh gegenüber ihre Zuversicht, »wenigstens das eine Wort Helden zu vertheidigen«. ¹¹⁵ Es glückte ihr ebensowenig wie die Beibehaltung des ersten Satzes im gedruckten Eintrag, der vollständig lautet (TB VI, 162 v. 10.5.1849, Ungedrucktes kursiv): »Die Sachen in Dresden müssen heute zu Ende sein, das Volk mußte der Uebermacht von Truppen erliegen«. ¹¹⁶ Wurden die Eingriffe anläßlich der Leipziger Unruhen noch

¹¹⁵Beil. an Georg Herwegh zum Brief Ludmilla Assings an Emma Herwegh v. 19.3.1862, HAL, BR H 1029 (Unterstreichung im Original).

¹¹⁶Vgl. Nr. 9 in StAL, Nr. 153, Bl. 106.

mit Zweifeln an der sachlichen Richtigkeit motiviert, um nicht Varnhagens »Gegnern den berechtigten Anlaß zu Verurtheilungen seiner ganzen Darstellungsart« zu geben¹¹⁷, so berief sich der Verleger diesmal nicht auf die regierungsamtliche Version. Statt dessen argumentierte er einerseits mit der anhaltenden Strafverfolgung der Beteiligten — der mit Brockhaus verschwägte Richard Wagner wurde erst im Sommer 1862 amnestiert —, andererseits mit der Vorläufigkeit zeitgenössischer Urteile:

Ganz abgesehen davon, daß gegenwärtig selbst die entschiedensten Demokraten die dresdener Märzereignisse nicht mehr so auffassen, werden Sie es begreiflich finden, daß ein sächsischer Verleger und Drucker eine derartige Verharmlosung des vom Gesetz verurtheilten und mit Todes- und lebenslänglicher Zuchthausstrafe belegten Aufstandes nicht drucken lassen kann. [...] Am besten wäre es, wenn Sie die ganze Stelle wegließen, zumal es eine einzelne ist, wie wir es in Bezug auf die hiesigen Ereignisse von 1845 gethan.¹¹⁸

Ludmilla Assing fand eine Lösung, die der diaristischen Intention entgegenkam. Der Hinweis auf die Härte der Kämpfe und ihr unglückliches Ende blieb stehen, und die im Druck erscheinende Ellipse gleicht einer Aufforderung an die Leserschaft, das Ereignis selbst zu deuten: »Frag' ich mich in solcher Weise, was mit den Dresdner Vorgängen gemeint sei, so findet sich als Antwort — « (TB VI, 162 v. 10.5.1849).

Künftige Rezipienten konnten den Satz zu Ende zu führen, die Fragestellung aktualisieren und die Begebenheit retrospektiv und im Hinblick auf die eigene Epoche kommentieren. Dies erinnert an das zur Hälfte leere *Tagesblatt* vom 22. Dezember 1835 zum Publikationsverbot für das Junge Deutschland. Varnhagen selbst konnte sich »hier [...] nichts denken, nicht den Fortgang, nicht den Stillstand, nicht den Rückschritt«; auf die »Antwort«, mit der er nach Ablauf eines halben Jahres rechnete, sei er selbst neugierig: »Denn einige Antwort wird alsdann doch wohl schon herangereift sein.« (TB I, 5 v. 22.12.1835). Auf die freigebliebene Stelle notierte er schließlich (ebenda v. 22.6.1836): »Die harten, unsinnigen Maßregeln sind zurückgenommen. Die Namen dürfen genannt, die Schriften unter Zensur gedruckt werden. Der Jammer kleinlicher, chikanöser, hemmender Aufsicht, Hinschleppung, Widerspruchs, Ungewißheit dauert fort.«

¹¹⁷F. A. Brockhaus an dies. v. 23.12.1861 [Anm. 52/Kap. III].

¹¹⁸Ders. zu Nr. 9 in StAL, Nr. 153, Bl. 106 (Unterstreichungen im Original).

Zur Kürzung der dreizehn beanstandeten Passagen glaubte sich Ludmilla Assing auch deshalb berechtigt, weil die »beiden betreffenden Bände [...] so reich an Keulenschlägen« seien, »daß man vielleicht wirklich in einigen Einzelheiten nachgeben kann«. ¹¹⁹ In Preußen wurden unterdessen die Bände III und IV beschlagnahmt und Prozesse gegen Zeitungsredakteure eröffnet, die Auszüge gedruckt hatten. Noch im Mai 1862 überlegte die Herausgeberin, »vorläufig, denn alles schwebt ja [...], in den hier heißesten Monaten nach Berlin zurückzugehen [...], dann dort meine Wohnung aufzugeben, und meine Bücher und Papiere nach Florenz mitzunehmen«. ¹²⁰

Inzwischen war auch ihr Verleger auf Antrag der Berliner Staatsanwaltschaft vom Leipziger Bezirksgericht vernommen worden. Kein Wunder, daß im fünften Band »das Gestreiche und Gemildere auf's Neue« begann: »Jeden Fluch, jedes Schimpfwort will mir der Mann abkomplimentiren, unter dem Vorgeben, dergleichen habe Alles mißfallen.« ¹²¹ Wieder ging es um den preußischen Thronfolger. Unverändert blieben Erwähnungen einer gegen ihn gerichteten Intrige seines Bruders Karl (TB V, 4 v. 3.5.) und von »Gruppen, in denen er ein Mörder genannt wird etc.« (18 v. 13.5. 1848). ¹²² Dagegen forderte Brockhaus abermals, wie das folgende Beispiel zeigt, Mitteilungen über obrigkeitliche Gewaltmaßnahmen wegzulassen:

Man sucht ihn (den Prinzen von Preußen) vor allem rein zu waschen von dem Vorwurf, am 18. März Befehle gegeben zu haben, und beweist, er habe keine Befehlführung gehabt: das steht allerdings fest, aber eben so fest begründet ist die Thatsache, daß er unaufhörlich mitgesprochen, mitbefohlen, angeordnet und besonders seine Gesinnungen ausgesprudelt hat; der Auftritt mit Pful ist nicht der einzige dieser Art; den Militairdünkel, den Durst nach der Genugthuung, das Volk durch die Soldaten niederwerfen, zusammenhauen zu lassen, die Verachtung des Bürgerthums, den Wunsch, die Obergewalt durch Blutvergießen bestätigt zu sehen, hat er nicht nur in jenen Sturmtagen, sondern wochen= und monathelang vorher immerfort ausgesprochen, besonders bei Gelegenheit der Februartage in Paris, und noch bei der Nachricht, daß in Wien das Volk mit Kartätschen niedergeschmettert wurde. Hundertmal hab ich durch den Grafen von * *

¹¹⁹Dies. an Emma Herwegh v.28.3.; vgl. dies. v. 11.4.1862, HAL, BR H 1030 f.

¹²⁰Dies. v. 7.5.1862, ebenda, BR H 1034.

¹²¹Dies. v. 10.5.1862, ebenda, BR H 1035 (Unterstreichung im Original).

¹²²Vgl. ebenda die Beilage mit den beanstandeten Stellen.

den Wiederhall solcher Äußerungen mit Unwillen gehört, hundertmal dagegen gesprochen! Die Geschichte wird schon die Zeugnisse sammeln; der Tag will nur Partheigeschrei.¹²³

Auch den umstrittenen Schießbefehl zur Räumung des Schloßplatzes, der 1848 den Straßenkampf eröffnete, hielt Varnhagen für ein Ereignis von epochaler Tragweite. In zahlreichen Notizen, Einlagen und Nachträgen der *Tagesblätter* wurden unterschiedliche Versionen festgehalten und die Mitverantwortung des Prinzen und des Militärs erörtert (vgl. TB IV, 289 f., 298, 302 ff., 307 ff. u. ö.).¹²⁴ Dabei kam dem Zeugnis beteiligter Gewährsmänner wie Ernst von Pfuel besonderes Gewicht zu.¹²⁵ Der General hatte allerdings drei Monate später die Soldaten entlastet und ein ausdrückliches Kommando des Prinzen bestritten (vgl. Tbl v. 25.–29.6.1848).¹²⁶ Danach galt er dem Autor »nur noch als gemeiner preußischer Kriegsknecht« (Tbl v. 30.6.; vgl. 11.7.1848), hatte er doch »öffentlich gelogen, denn jene Erklärung ist eine Lüge, — wenn nicht das eine Lüge war, was er mir in jenen Tagen unmittelbar und wiederholt erzählte!« (Tbl v. 25.6.; vgl. 26.6.1848; Unterstreichungen im Original).

Trotz Weglassung derartiger Stellungnahmen wird der Konflikt auch in der Druckfassung nicht verheimlicht. Schon die Einträge im unmittelbaren zeitlichen Umfeld des Amtsantritts deuten auf Pfuels Entschlußlosigkeit und widersprüchliche Haltung hin (vgl. TB V, 202 v. 21.9.1848).¹²⁷ Sie

¹²³Ebenda (Unterstreichungen von Satzteilen, die Brockhaus auf keinen Fall drucken wollte, im Original); im Buch fehlt der gesamte Text, vgl. TB V, 19 ff. v. 14.5.1848. Die von Ludmilla Assing selbst gegenüber Herweghs vorgenommene Verschlüsselung bezeichnet den Namen des Grafen Adolf von Königsmarck.

¹²⁴Vgl. Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 255–261.

¹²⁵Zu Pfuel vgl. Dw I, 442; II, 184 f., 256 ff., III, 600 f. u. ö.; von VvE könnte *Ernst von Pfuel* in *Zeitgenossen* Bd. 2, 2 Tl. VI, S. 175 ff. stammen.

¹²⁶Aus Posen... In: Berliner Zeitungs-Halle Nr. 145 v. 25.6.1848; vgl. den kommentierten Ausschnitt SlgV [Pfuel/141]; zu Pfuel vgl. ferner Tbl v. 2.11. u. 21.12.1839, 25.11.1842, 10.10.1845; Feilchenfeldt [Anm. 53/Einl.], S. 65; 73; 251, 270; 275; W[ilhelm] Loewe: *Erinnerungen an den General Ernst von Pfuel*. In: Dt. Rundschau Bd. 54/1888, S. 208 f.

¹²⁷Vgl. *Berlin vor, unter und nach dem Ministerium Pfuel*. (Juli bis Oktober 1848). Aus den bisher unveröffentlichten Denkwürdigkeiten des Generals der Infanterie Heinrich von Brandt. In: Dt. Rundschau Bd. 12, S. 450 f.

schildern, wie sich der Autor Gesprächen mit dem General verweigerte (217 v. 2.10.) und gegen die neue Regierung in Zeitungsartikeln und Diskussionen agitierte (214 v. 1.10.; Tbl v. 16.9.; 2., 3., 8., 11., 20.10.; 25. 12.1848). Daß er ihm »bitter gegrollt« und seine Amtsübernahme mit dem Vorhaben gleichgesetzt hatte, »die Nationalversammlung zu sprengen«, ließ er Pfuel wissen, wie die nach dessen Tod gedruckte Passage bezeugt (TB IX, 104 v. 6.3.1852).

Schon zuvor hatte die »ätzende Schwärzung gefangener Polen« — Teilnehmern der Aufstandsbewegung — unter Pfuels Gouvernement in Posen das Einvernehmen erschüttert (TB XI, 439 v. 13.2.1855).¹²⁸ Hauptsächlich dieses Vorfalles wegen — keineswegs aus »Resignation«¹²⁹ — lehnte Varnhagen eine Beteiligung an der Regierung Pfuel ab und mochte »in keinem Fall [...] mit ihm zusammen Minister sein!« (Tbl v. 18.9.1848; vgl. TB V, 197, 200).¹³⁰ Als die Ministerpräsidenten einen »schmachvollen Gesetzesvorschlag zur Sicherung des Parlaments« einbrachten, »mit schändlichen Strafen für jede Beleidigung eines Mitglieds, mit Unterdrückung aller Volksversammlungen binnen fünf Meilen die Runde!« (TB V, 227 v. 9. 10.; vgl. 230 v. 11.10.; 234 v. 12.10.1848), erhielt Pfuel ein Protestschreiben Varnhagens¹³¹, der vorübergehend alle persönlichen Beziehungen abbrach (vgl. Tbl v. 17., 21.6.; 16.–19.7.; 9., 13., 14. u. 16.8.1848). Zur Wiedernäherung kam es erst, nachdem der General wegen seiner Kontakte zu Demokraten in Mißkredit geriet (vgl. TB V, 261 f. v. 2.–3.11.1848)¹³² und

¹²⁸Vgl. Wolfgang Kothe: *Deutsche Bewegung und preußische Politik im Posener Lande 1848–1849*, Posen 1931 (= Dt. Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen 21), S. 76 ff. VvE war wohl durch Wilhelm v. Willisen informiert; vgl. Tbl v. 10., 13., 15., 20., 26., 28., 30.4.; 6. u. 8. 5.; 21.6. u. 16.8.1848.

¹²⁹Misch [Anm. 132/Einl.], S. 87.

¹³⁰Nach Brandt [Anm. 132/Kap. III], S. 431 bot ihm Pfuel das Außenministerium an, für das er auch im zunächst geplanten Kabinett Theodor von Schöns vorgesehen war; vgl. Greiling [Anm. 50/Einl.], S. 144; vgl. 127 u. TB V, 210 v. 28.9. 1848 zur ebenfalls abgelehnten Wahl in die Nationalversammlung.

¹³¹Vgl. VvE an Ernst v. Pfuel v. 12.10.1848. S[igismund] Rahner: *Zum Gedenktage Varnhagens von Ense*. Eine Nachlese nebst zwei unveröffentlichten Briefen Varnhagens. In: *Gegenwart* Bd. 74, Nr. 44 v. 31.10.1908, S. 279.

¹³²Vgl. Bloss [Anm. 42/Kap. II], Anm. S. 464. Eine ausführliche Schilderung des Besuchs bei Georg Jung als Einzelblatt v. 6.11.1848, SlgV [Pfuel/141]; vgl.

abdanken mußte (Tbl 17., 24.2.; 27.3.1849). Doch Vorbehalte blieben (vgl. Tbl v. 11.1.1851; 17.3.1853; 18.4.1858), und selbst Pfuels Dementi in der polnischen Angelegenheit konnte Varnhagen nicht mehr vollends überzeugen (vgl. TB XI, 439 f. v. 13.2.1855).

Mit pietätvollen zeitgenössischen Gepflogenheiten ist Ludmilla Assings Redaktionspraxis nicht zu verwechseln. Während sie nur mit Rücksicht auf Lebende und vorbehaltlich einer künftigen Vervollständigung kürzte, hätte eine biographische Stilisierung die ihr gegenläufige Überlieferung möglichst zu widerlegen oder auszulöschen versucht. Die »Epoche nach 1815« wurde nach Hamerow nur selten zum Gegenstand von Lebenschilderungen, weil es in »diesen Jahren [...] keine Helden [...], jedenfalls nicht in den Augen der Historiker des Zweiten Kaiserreichs, sondern nur Schwächlinge und Narren« gegeben hatte, denen man keine »Hagiographie« widmen konnte.¹³³ Dem, was der erwünschten moralisch einwandfreien Lebensschilderung widersprach, wurde jeder Wahrheitsgehalt aberkannt:

Gesetzt, es wäre uns das ruchlose Tagebuch eines Karlschülers erhalten, in welchem frevelhafte und gemeine Handlungen auch des jungen Schillers so erzählt wären, daß wir an der Wahrheit nicht zweifeln dürften; [...] ein irdischer Biograph käme dadurch in die bedenklichste Lage, denn die Mittheilung solcher Thatsachen gäbe seinem Bilde einen Zug, der, wie er auch gemildert, erklärt und entschuldigt würde, für unser sittliches Gefühl doch einen widerlichen Schatten auf eine der hellsten Gestalten unsers Landes werfen könnte. Und wenn man in einem solchen Falle gefragt würde, ob der Biograph wahr erzählt, wenn er dergleichen in Wirklichkeit Geschehenes der Nachwelt überlieferte, man müßte die Frage in diesem und einigen andern Fällen verneinen.¹³⁴

[Eduard] Schmidt-Weißenfels: *Ein verfassungstreuer Kriegsminister*. Gartenlaube Jg. 1868, Nr. 48, S. 762 f.; *Berlin im October und November 1848*. Pfuels Entlassung; das Ministerium Brandenburg und der Einmarsch Wrangel's in Berlin. Aus den bisher unveröffentlichten Denkwürdigkeiten des Generals der Infanterie Heinrich v. Brandt. In: *Dt. Rundschau* Bd. 14/1878, S. 138–145.

¹³³Theodore S. Hamerow: *Die Kunst der historischen Biographik*. Aus dem Amerikanischen v. Jost Hermand. *Vom anderen und vom Selbst*. Beiträge zu Fragen der Biographie und Autobiographie. Hg. v. Jost Hermand / Reinhold Grimm, Königstein/Ts. 1982, S. 32 f.

¹³⁴Gustav Freytag: *Das Leben Wilhelms von Humboldt, von R. Haym*. In: *Grenzböten* Jg. 1856/Bd. 4, S. 82 (Unterstrichenes gesperrt).

Anders als die Lichtgestalt Schiller repräsentierte Varnhagen für Gustav Freytag den sittlichen Verfall Preußens, der erst durch die Revolution von 1848 behoben worden sei: »Ein gut geartetes Volk von kräftigem Gefüge des Geistes [...] war in dringender Gefahr, so charakterlos, schönrednerisch und arm an Muth und politischer Thatkraft zu werden, wie der Verfasser des Tagebuches selbst und die Mehrzahl seiner vornehmen Beamten.«¹³⁵ Daß hier bereits die Vorbehalte des nationalliberalen Standpunkts wirksam sind, die Haym später nur resümierte, zeigt eine wenige Monate zuvor in Freytags *Grenzboten* erschienene Rezension. Sein Mitredakteur Julian Schmidt hatte noch »Ansichten und Meinungen, zuweilen vortrefflicher Art« in den *Tagebüchern* entdeckt, manches als »rührend und bedeutend« und in »einzelnen Punkten [...] Varnhagens Kritik« als »vollkommen treffend« gelobt — ein Mißverständnis, das die Herausgeberin amüsiert zur Kenntnis nahm.¹³⁶

Doch kritisierte bereits Schmidt »Mangel an Gesinnung« und »Unsicherheit [...] in den Urtheilen«.¹³⁷ Andere Rezensenten vermißten den »höchsten historischen Gesichtspunkt, der des Persönlichen und alles Geringen nicht achtet«.¹³⁸ Gerade das kontingente, oft übersehene Einzelne hatte Varnhagen protokollieren wollen. Der Wahrheitsgehalt vorläufiger, revisionsbedürftiger Kommentare, die »den Übergang von der persönlichen Betroffenheit zum schöpferischen Akt«¹³⁹ markieren, blieb davon unberührt. Variierende oder widersprüchliche Stellungnahmen sind stets an Einzelfälle gebunden. Die »Fülle äußerlicher Erlebnisse, Begebenheit an Begebenheit knüpfend«, wurde jedoch von Rudolf Haym nicht mit der Tagebuchform, sondern zur Charakterschwäche Varnhagens erklärt, den er für »völlig unfähig« hielt, »das Leben von jenem Ganzen aus, das früher ist als die Theile, [...] darzustellen«.¹⁴⁰ Als Rezeptionsproblem erweist sich daher, was in der Forschung

¹³⁵[Gustav Freytag:] *Tagebücher von Varnhagen dritter und vierter Band*, ebenda Jg. 21/1862, Bd. 1, S. 431.

¹³⁶Julian Schmidt: *Tagebücher von Varnhagen von Ense*, ebenda Jg. 20/1861, Bd. 2, S. 322; 324 u. 327; vgl. Ludmilla Assings Kommentar zu Mitteilungen Bernhard Steins an Emma Herwegh v. 16.1.1862, HAL, BR H 1023.

¹³⁷Ebenda S. 323 f.

¹³⁸Nat.-Ztg. [Anm. 5/Kap. III].

¹³⁹Martin Meyer: *Das Tagebuch*. In: NZZ Nr. 106 v. 10.5.1985, S. 37; der Verfasser bezeichnet dies als gemeinsame »Struktur« moderner Tagebücher.

¹⁴⁰Haym [Anm. 120/Einl.], S. 489.

unter dem Gesichtspunkt der Gattungstheorie diskutiert wird — daß Tagebücher »möglicherweise sehr treffende, bezeichnende Bilder geben, [...] aber auch das Zufällige, Gleichgültige, Nebensächliche bis zur Entstellung des Wesentlichen und Bleibenden in den Vordergrund rücken«. ¹⁴¹

Varnhagens »Machtlosigkeit, sich über die eigene Stimmung zu erheben«, erkennt Herman Grimm im Fehlen zusammenfassender, bestimmter und allgemeingültiger Urteile. ¹⁴² »Zum Beispiel wo er über die Brüder Grimm urtheilt, die er einmal mit Lob, das andere Mal mit Tadel überschüttet«, geschehe dies »unter dem Einflusse einer zufälligen Geistesverfassung, die mit dem Wesen derer, die er bespricht, durchaus nichts zu thun« habe. ¹⁴³ Damit wären Ursache und Wirkung vertauscht: Nicht Stimmungsschwankungen führen zu variierenden Äußerungen über gleichbleibende Gegenstände, sondern konkrete Anlässe — die dem oppositionellen Erwartungshorizont widersprechenden Erklärungen der Grimms — relativieren frühere Eindrücke, fordern zustimmende oder ablehnende Wertungen heraus. Varnhagen selbst kannte das Dilemma seiner Schreibweise (TbI v. 2.9.1842): »Ich will überall die genaue Wahrheit geben, aber ich muß sie abkürzen, und muß sie darstellen, beides greift in das Dichterische über [...]«. ¹⁴⁴

Die »kräftigste Berufung auf die Natur« (TB X, 177 v. 25.6.1853) und »bequeme Abkürzung mancher Bezeichnungen, die in anderer Art allzu weitläufig ausfallen würden« (XII, 57 v. 23.4.1855), machte sich auch in den reichlich verwendeten Kraftausdrücken geltend. Ihre Signalfunktion entspricht rhetorischen Fragen und Interjektionen wie »Merkst Du was?« (TB VII, 128 v. 9.4.), »Wartet nur!« (162 v. 5.5.), »Aber mit dem eignen Worthalten, wie steht es da? He?« (270 v. 31.7.), »Nur zu, nur zu!« (381 v. 30.10.), »Vorgesehen!« (441 v. 3.12.1850). »Meine Tageblätter arten in eine Aufzählung von Schändlichkeiten und Dummheiten aus«, mußte sich Varnhagen eingestehen (TB VIII, 421 v. 13.11.1851; vgl. VII, 423 v. 20.11.1850). Den Historiker Schlosser hatte er einst kritisiert, weil dieser Talleyrand als

¹⁴¹Klaiber [Anm. 199/Kap. I], S. 306.

¹⁴²Herman Grimm: *Einige Gedanken über Herr von Varnhagen's Tagebücher*. In: Vossische (1. Beil.) Nr. 4 v. 5.1.1862, S. 1.

¹⁴³Ebenda. Vgl. die Erwiderung Heinrich Düntzers: *Bettina und Varnhagen*. In: Bremer Sonntagsblatt Jg. 13, Nr. 28 v. 9.7.1865, S. 217 ff.

¹⁴⁴Gedruckt bei Misch [Anm. 132/Einl.], S. 138.

Schuft bezeichnet hatte¹⁴⁵; nun rechtfertigte er sich damit, »daß meine Blätter kein Geschichtsbuch sind, daß ich Einzelnes für mich aufzeichne, und mich kurz fassen muß, daß unsere Zeiten Kriegszeiten sind, und Haß und Kampf nichts von Artigkeiten wissen« (TB IX, 170 v. 18.4.; vgl. 81 v. 22.2.1852; X, 370 f. v. 8.12.1853).

Die polemische Prägnanz solcher Interjektionen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie keine endgültigen oder abgeschlossenen Urteile, sondern stets vorläufige Eindrücke wiedergeben, die sich im Kontext der geschilderten Tatsachen ergänzen, verifizieren, berichtigen oder relativieren lassen. Ludmilla Assing behalf sich mit dem Stilmittel der Zensurlücke: »Wer kann gegen solche riesengroße — ankämpfen?«, heißt es beispielsweise (TB VII, 417 v. 17.11.1850), oder: »Die Leute sagen, was gehen uns seine -orden an?« (VIII, 25 v. 17.1.1851). In den letzten Bänden begleiten die meisten Auslassungszeichen den Namen Louis Napoleons; sie stehen für die Epitheta »Lump« oder »Schuft«. Vertreter der Reaktion wurden in den *Tagesblättern* mit den provozierendsten, ihre Einstellung absichtsvoll konterkarierenden Beiwörtern versehen, der antisemitische Fürst von Radziwill als »Polacke« (TB IX, 43 v. 29.1.1852; vgl. IV, 105 v. 19.6.1847), der getaufte Stahl wegen seiner Polemik gegen das Ehescheidungsgesetz als der »verschmutzte Jude« bezeichnet (XII, 2 v. 14.3.1855).

Eine auf skandalöse Personalien reduzierte Lektüre läßt den Kontext der Umstände unberücksichtigt. Einzelne Bemerkungen deuten in der *Tagebücher*-Druckfassung nur an, was ein synchroner Vergleich aller Zeugnisse der Sammlung und weiterer Überlieferungen erhellen müßte. Die diaristische Intention blieb durch Namensnennung in signifikanten Passagen gewahrt. So markiert die bereits erwähnte unverschlüsselte Nennung Theodor Mundts — »Er schreibt für das Ministerium!« — den Wendepunkt der Beziehungen zu ihm (TB V, 252 v. 28.10.1848; vgl. Tbl v. 30.3.1848). Daß sich zu Lebzeiten Varnhagens im Verhältnis zu Fanny Lewald »eine kleine Reizbarkeit und Verstimmung [...] bemerkbar machte«¹⁴⁶, geht aus der Druckfassung nicht hervor. Mit dem Kürzel »Fräulein L.« wird jedoch ein Gespräch zitiert, bei dem sie sich »in die neuen Dinge gar nicht finden« konnte, und »alle Gefahr nur von Seiten der Arbeiter« fürchtete (TB V, 9 v. 7.5.1848); eine unverschlüsselte Stelle erwähnt ihre Meinungsverschiedenheiten mit befreundeten Demokraten (vgl. VI, 217 v. 12.6.1849).

¹⁴⁵Vgl. VvE: *Abfertigung*. In: Anzeigebblatt zu den JbwissK Jg. 1831, Sp. 4.

¹⁴⁶Ring, ÜLaM [Anm. 494/Kap. I], S. 496.

Mit dem, was sie wegließ, schonte Ludmilla Assing selbst ihre entschiedensten Gegner. Gegen Haym hätte sie ins Feld führen können, daß er den Autor, dessen sämtliche Schriften — auch die zu Lebzeiten erschienenen — er nun gnadenlos verdammt, einst selbst vergebens zur Mitarbeit an den *Preussischen Jahrbüchern* eingeladen hatte (vgl. Tbl v. 16.4.1856; 8.11. 1857). Gedruckt wurde ein Kommentar zur »engherzigen Aesthetik und [...] noch engherzigern Moral« Julian Schmidts und Gustav Freytags (TB XII, 243 v. 10.9.1855); nicht aber die Aufzeichnung, in der sich Varnhagen von den erst nach ihrer Redaktionsübernahme »heruntergekommenen« *Grenzboten* distanzierte (Tbl v. 25.7.1848). Den Namen Herman Grimms verschweigt eine Passage, in der Bettina gegen ihren Schwiegersohn »eifert« und Varnhagen »ein ungünstiges Wort über ihn abzudringen« versucht (TB XIII, 95 v. 21.7.; vgl. 233 v. 23.11.1856); zum Zeitpunkt des Drucks hatte Ludmilla Assing — spätestens durch Gottfried Keller — von Grimms wiederholten Angriffen erfahren.¹⁴⁷

Den Gebrauch von »oft starken, vielleicht maßlos erscheinenden Ausdrücken« hatte die Verlagswerbung beim Erscheinen der ersten Bände vorsorglich als »natürlichen Aufschrei« entschuldigt, den der »Anblick der zertretenen Freiheit [...] in jedem echten Manne hervorrufen müßte«.¹⁴⁸ Zu Lebzeiten war Varnhagen nur ausnahmsweise vorgeworfen worden, »Epi-theta der verunglimpfendsten Art« zu benutzen.¹⁴⁹ Um so größer war das Erstaunen, »denselben Autor, den wir bis dahin stets nur in Glacéhandschuhen kennen gelernt, ja der wegen seines übertriebenen Ceremoniells fast in einem gewissen Verrufe stand, hier plötzlich und unausgesetzt mit Wörtern um sich werfen zu sehen, wie man sie sonst nur aus dem Munde der allerrohesten und pöbelhaftesten Menschen zu vernehmen gewöhnt ist«.¹⁵⁰ Marggraff wollte kaum glauben, daß sich Varnhagen »maßlos derber, selbst vulgärer Ausdrücke bedient« habe¹⁵¹, die ihn an die Verbalradikalismen Max Stirners¹⁵² oder Karl Heinzens¹⁵³ erinnerten:

¹⁴⁷Vgl. Keller [Anm. 102/Kap. I], S. 104, 107, 132 ff.

¹⁴⁸Verlag von F. A. Brockhaus... In: Volks-Ztg. Jg. 9, Nr. 263 v. 10.11.1861.

¹⁴⁹Jacobi [Anm. 129/Kap. II].

¹⁵⁰Dt. Museum [Anm. 216/Kap. I], S. 939.

¹⁵¹Marggraff [Anm. 120/Kap. I], S. 911.

¹⁵²Vgl. ebenda S. 913.

»Hätte Varnhagen seine ›Tagebücher‹ zum Zweck der Veröffentlichung selbst redigirt, so würde er [...] solche Exclamationen unterdrückt haben.«¹⁵⁴

Erst recht klagte die ultramontane Presse über die »Jauchenströme«, die »nachgerade den von ihm gepflanzten und sorglich gepflegten Ziergarten [...] seiner biographischen Kunst« überschwemmen¹⁵⁵, und stellte fest: »Es giebt nur Eine Menschenklasse, gegen die kein unschönes Wörtlein aus dem Varnhagen'schen Munde geht — die Juden.«¹⁵⁶ Angesichts zeitgenössischer Überempfindlichkeit gegen drastischere Ausdrucksweisen läßt sich diese Polemik jedoch relativieren: Die *Augsburger Postzeitung* wagte nicht einmal, die vergleichsweise harmlose Invektive gegen die *Kreuzzeitung* als »verwünschtes Luder« nachzudrucken, und setzte statt dessen »Die Kreuzzeitung nennt er ein L.....«¹⁵⁷

3. Verbot und Wirkung

Trotz mancher Kontroversen hielt Ludmilla Assing an ihrem Hauptverlag fest. Zwar mochte sie Brockhaus nicht mit Emma Herwegh als »genial« bezeichnen; »auf einer sichern Mittelstraße dem Gewinn nachgehend, ohne kühne Wagnisse, das scheint mir vielmehr der Ausdruck seines Geschäfts-

¹⁵³Vgl. ders.: *Aus Varnhagen's Briefnachlaß*. In: BlitU Nr. 24 v. 14.6.1860, S. 439. Karl Heinzen polemisierte daraufhin gegen den literarischen »Hoflakei« Marggraff im *Bostoner Pionier*; vgl. [Anm. 693/Kap. I], S. 131.

¹⁵⁴Ders., BlitU Nr. 12 [Anm. 711/Kap. I], S. 207; vgl. weitere Anspielungen S. 206, 212.

¹⁵⁵*Tagebücher von Varnhagen...* In: Kath. Lit.-Ztg. Nr. 17 v. 28.4.1862, S. 143.

¹⁵⁶[Joseph Edmund Jörg:] *Erinnerungen aus Varnhagen und die preußische Gegenwart*. In: Historisch-politische Blätter Bd. 49/1862, S. 762 (Unterstrichenes gesperrt); zur Verfassernachweis vgl. Albrecht / Weber [Anm. 99/Kap. I].

¹⁵⁷*Augsburger Postztg.* [Anm. 70/Kap. III], S. 1355; zit. nach *Frankfurter Ztg.* (1. Bl.) Jg. 10, Nr. 226 v. 17.8.1865, S. 2.

karakters zu sein«. ¹⁵⁸ Von einem freiwilligen Verlagswechsel zu Hoffmann und Campe in Hamburg konnte aber keine Rede sein; den späteren *Tagebücher*-Verleger bezeichnete sie als »alten Mephistofeles«, mit dem sie »durchaus nichts zu thun haben« wolle. ¹⁵⁹

Ein verlagsinternes Memorandum vom 19. April 1862 scheint ihr Urteil zu bestätigen. Eduard Brockhaus hatte »eigentlich kaum erwartet«, daß sie »in allen Hauptpunkten« nachgeben würde und hoffte nun, »daß die A. bei der Nachricht von dem ihr drohenden Proceß geneigter sein wird, auch noch andere bedenkliche Stellen zu mildern und so bin ich gleich Rudolf eigentlich dafür die beiden Bände zu drucken«. ¹⁶⁰ Der jüngere Bruder hatte das Manuskript einer juristische Prüfung unterzogen und glaubte, nachdem »die betreffenden Stellen und Ausdrücke im 3. u. 4. Bd. keinen Anlaß zu Verboten oder Processen gegeben« hatten, nunmehr »ähnliche Stellen im 5. u. 6. Bd. unbeanstandet bleiben würden«. ¹⁶¹ Auch der Verlagschef zeigte sich befriedigt. Die Vorladung durch das Bezirksgericht bewertete Heinrich Brockhaus gelassen: »Für einen Preßproceß habe ich keine große Angst.« ¹⁶² Vielmehr sei angesichts der bevorstehenden Anklage in Preußen »die Assing jetzt auch traitabler wegen eines Nachlasses«, der ihn im Falle ihrer Ablehnung von den »contractlichen Bestimmungen« entbinden würde. ¹⁶³

Der Kostenüberschlag der ersten vier Bände, den Heinrich Brockhaus bei seinen Söhnen in Auftrag gab, nimmt sich für den Verlag recht günstig aus; nach Abzug aller Kosten ergab sich ein Reingewinn von fast 10 000 Talern. ¹⁶⁴ Nun galt es, noch vor Prozeßbeginn die Fortsetzung auf den Markt zu bringen. Für den fünften Band wollte Eduard Brockhaus eigens drei bis vier Fachkräfte aus der Druckerei abstellen: »Noch mehr Setzer herauszuthun oder etwa beide Bände gleichzeitig in Angriff nehmen zu lassen (wonach vielleicht du den einen, ich den anderen Band in Korrektur

¹⁵⁸Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 14.10.1862; vgl. dies. an Emma Herwegh v. 19.10.1864, HAL, BR H 1052; 1081.

¹⁵⁹Dies. an Emma Herwegh v. 26.10.1862, HAL, BR H 1053.

¹⁶⁰E[duard] B[rockhaus:] Memorandum v. 19.4.1862, StAL, Nr. 153.

¹⁶¹Ebenda; vgl. [Anm.52/Einl.], Bd. 4, S. 175; [Anm. 2/Kap. I], S. 277.

¹⁶²[Heinrich] B[rockhaus:] Nachschrift v. 21.4.1862, ebenda.

¹⁶³Ebenda.

¹⁶⁴Rechnung über Varnhagens *Tagebücher Bd. 1 - 4* v. 24.4.1862, ebenda.

läse) geht deshalb nicht, weil wir uns dadurch zu viel Material versetzen und so bald ins Stocken gerathen würden.«¹⁶⁵ Heinrich Brockhaus ordnete an, daß der Druck »mit aller Macht begonnen und so fortgesetzt werde als es unser Schriftvorrath gestattet«.¹⁶⁶

Der Herausgeberin berichtete der Verlagschef erst zwei Wochen später von den gegen sie gerichteten Ermittlungen.¹⁶⁷ Sie hatte zunächst in Florenz die Halbjahresfrist abwarten wollen, nach welcher ein im Handel zirkulierendes Buch in Preußen nicht mehr beschlagnahmt werden konnte. Mit einer Anklage vor dem 17. August rechnete Ludmilla Assing nicht mehr.¹⁶⁸ Angesichts der behördlichen Indiskretion mit den Testamentsakten ihres Onkels beschwor sie den Verleger, über ihren Vertrag Stillschweigen zu wahren.¹⁶⁹ Einig war man sich darin, daß die verlagseigene Tageszeitung vorerst keine Meldung bringen sollte. Die Öffentlichkeit erfuhr erst Ende Mai von der Anklage¹⁷⁰; am 4. August kam es zum Prozeß, bei dem die Beschuldigte in contumaciam zu acht Monaten Gefängnis und zweijährigem Verlust der Ehrenrechte verurteilt wurde.¹⁷¹ Weil sie Berufung einlegte, wurden die inkriminierten Bände erst im folgenden Jahr eingezogen.¹⁷² Daß sie jedoch inzwischen auch noch in zweiter Auflage erschienen waren, empfand die Herausgeberin als »Satisfaction«¹⁷³, und noch 1868 herrschte Ungewißheit darüber, ob der Verkauf gestattet sei.¹⁷⁴

¹⁶⁵Memorandum v. 19.4.1862, ebenda.

¹⁶⁶Nachschrift v. 21.4.1862, ebenda.

¹⁶⁷Vgl. Ludmilla Assing an Emma Herwegh v. 10.5.1862, HAL, BR H 1035.

¹⁶⁸Vgl. dies. an Emma Herwegh v. 21.5.1862, HAL, BR H 1036.

¹⁶⁹Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 8. u. 17.6.1862. StAL, Nr. 153.

¹⁷⁰Vgl. [*Berliner Nachrichten*] In: Nat.-Ztg. (A) Jg. 15, Nr. 245 v. 28.5.1862.

¹⁷¹Vgl. [*Berliner Zuschauer*] Die von... [gez. n]. In: NPZ Nr. 180 v. 5. 8. 1862.

¹⁷²Vgl. Houben [Anm. 50/Einl.], S. 601; [Otto Friedrich Karl von] Bernuth: *Bekanntmachung* [v. 21.4.]. In: Berl. Intelligenz-Blatt Nr. 96 v. 25.4.1863.

¹⁷³Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus, der den Auflagenhinweis weglassen wollte, v. 12.12.1862; auch eine 2. Aufl. der Bde. V u. VI war geplant, vgl. dies. v. 15.6. 1863. StAL, Nr. 153; vgl. die Bitte des Verleger um Rücksendung von Rezensionsexemplaren an Karl Gutzkow v. 17.10.1862 [Anm. 366/Kap. I], Nr. 62, 289.

¹⁷⁴Vgl. die ministerielle Auskunft zum Rechtsstreit zweier Buchhändler in Marienwerder v. 9.1.1869: *Acta betr. die über die Beschlagnahme einzelner*

Schon die ersten beiden Bände hatte ein polizeilicher Gutachter geprüft; er charakterisierte sie als »groteske Mischung von wertvollen Betrachtungen, Anekdoten und historischen Daten, übergossen mit dem Geifer bitterster Schmähsucht«. ¹⁷⁵ Doch ein Verfahren wurde zunächst nicht eingeleitet. Die Reaktion des Königs entsprach seiner »antiliberalen und zugleich legalistischen Haltung«, die »mit einer inneren Übereinstimmung zu liberalen Ideen [...] nichts zu tun« hatte. ¹⁷⁶ Er vermied die Beantwortung der Frage, ob ein Verbot der Bände III und IV erwünscht sei: »Befehlen wolle er dergleichen nicht; er stelle es dem Ermessen der Staatsanwaltschaft anheim, zu thun, was sie nach bestem Wissen und Gewissen für Amtspflicht halte — doch solle man sich wohl hüten, daß man sich eine Blöße gebe. — Jedenfalls wolle er persönlich nichts mit der Sache zu thun haben.« ¹⁷⁷ Vor Erscheinen der Bände V und VI wandten sich die Behörden an den Leipziger Polizeichef, der vertrauliche Erkundigungen in der Setzerei einholen ließ. Am 29.8.1863 meldete er die Auslieferung nach Berlin, worauf die *Tagebücher* dort ¹⁷⁸ und auf Betreiben der preußischen Gesandtschaft eine Woche später auch in Sachsen konfisziert wurden. ¹⁷⁹

Die Beschlagnahme fand in strengerer Form als gewohnt statt: Beamte in Zivilkleidung gaben sich bei Buchhändlern als Kunden aus, verlangten — wenn das Buch vorrätig war — den gesamten Lagerbestand und die Rechnungsbücher zu sehen ¹⁸⁰; selbst in privaten Haushalten kam es zu Durchsuchungen. ¹⁸¹ In Depeschen nach Rheinpreußen wurden die dortigen

Druckschriften vorgenommenen Spezialien 1851–1872 (Varnh. Tagebücher).
GStA Berlin, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 874 V Nr. 3, Bl. 155.

¹⁷⁵Zit. nach Houben [Anm. 50/Einl.], S. 600; vgl. zum folgenden *Acta Polizeipräsidi* [Anm. 48/Einl.].

¹⁷⁶Shlomo Na'aman: *Der deutsche Nationalverein. Die politische Konstituierung des deutschen Bürgertums 1859–1867*, Düsseldorf 1987 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 81), S. 44.

¹⁷⁷Bernhardi [Anm. 404/Kap. I], Bd. 4, S. 222 (Unterstrichenes gesperrt); vgl. Berl. Börsen-Ztg. v. 22.2.1862 [Anm. 95/Kap. III].

¹⁷⁸[Berlin, 30.8.] Die... In: Nat.-Ztg. (A, Beibl.) Jg. 15, Nr. 402 v. 30.8.1862.

¹⁷⁹[Leipzig, 3.9.] Heute... In: Nat.-Ztg. (A) Jg. 15, Nr. 413 v. 5.9.1862.

¹⁸⁰[Berlin, 2.9.] Die am Freitag... In: Vossische Nr. 204 v. 2.9.1862, S. 5.

¹⁸¹[Berlin, 9.9.] Wie dem... In: Allg. Ztg. Nr. 254 v. 11.9.1862, S. 4196.

Behörden angewiesen, Büchersendungen beim Eintreffen zu kontrollieren.¹⁸² Von Hamburg aus erkundigte sich ein preußischer Polizeispion, ob er alle erhältlichen Exemplare aufkaufen solle.¹⁸³ Der telegraphische Kommunikationsweg zeigte freilich seine Tücken: »In den im diesseitigen Revier befindlichen Buchhandlungen sind keine Exemplare der Flugschrift ›Der Fortschritt‹ von Varnhagen von Ense vorgefunden!«¹⁸⁴, erfuhr das Polizeipräsidium aus einem Berliner Bezirk und ließ umständlich nachforschen, ob Sabotage hinter diesem Übermittlungsfehler steckte.

Erst im Spätsommer 1863, nachdem das Manuskript der Bände VII und VIII bereits gesetzt war, distanzierte sich der Verlag von dem Projekt. Hatte Brockhaus bei seinem Besuch in Florenz¹⁸⁵ noch eine »Scheinmaßregel« erwogen, wonach »eine andere Firma auf den Titel zu setzen« sei, so stellte ihm Ludmilla Assing nunmehr frei, den Vertrag zu annullieren.¹⁸⁶ Das zuvor angebotene Kommissionsgeschäft über die Fortsetzung der *Tagebücher* im Selbstverlag verweigerte sie ebenso wie den Vorschlag einer weitgehenden Kürzung des Honorars.¹⁸⁷ Doch brach sie die Verbindung nach Leipzig nicht ab und bot vergebens weitere Nachlaßpublikationen an¹⁸⁸, deren juristische Unverfänglichkeit sie jeweils hervorhob.¹⁸⁹ Die Varnhagen-Oelsner-Korrespondenz brachte sie bei Kröner in Stuttgart unter; Heines Briefe an Rahel und Karl August Varnhagen hatte sie Brockhaus ursprünglich gar nicht mehr offerieren wollen.¹⁹⁰

¹⁸²[Köln, 5.9.] Auch bei hiesigen... In: Allg. Ztg. Nr. 250 v. 7.9.1862, S. 4136.

¹⁸³Vgl. die Telegramme v. 13. u. 18.9.1862. *Acta Polizei-Präsidii...* [Anm. 48/Einl.], Bl. 55 f.

¹⁸⁴Telegramm des Schutzmanns Ludemann v. 29.9.1862, ebenda.

¹⁸⁵Vgl. Brockhaus [Anm. 52/Einl.], Bd. 5, S. 146 ff. v. 25.1.1862 u. 8.1.1863. Als »Verleger Varnhagen's« stellte er sich dem preußischen Gesandten Brassier de Saint-Simon vor; vgl. ebenda S. 143; zu weiteren Treffen mit Ludmilla Assing vgl. S. 338 f., 340 f.; 354; 357 v. 6.5., 20.5. u. 23.5.1865.

¹⁸⁶Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 15.6.1863, StAL, Nr. 153.

¹⁸⁷Vgl. dies. v. 16., 25.7. u. 7.8.1863, ebenda.

¹⁸⁸Vgl. dies. v. 9.11., 5.12.1863; 13.1. u. 17.4.1864, ebenda.

¹⁸⁹Vgl. dies. v. 22.5.1867; 9.4.1868.

¹⁹⁰Dies. v. 30.12.1865, ebenda.

Auch für die *Blätter aus der der preußischen Geschichte* warb sie mit den Worten: »Es ist der pikanteste Stoff darin, Anekdoten, Seltsamkeiten, politische Aufklärungen, Sittenschilderungen aller Art, und hier können keine politischen Bedenken bei der Herausgabe stattfinden, weil jene Zeit der Geschichte, der Vergangenheit angehört.«¹⁹¹ Diesmal kam es bei der Redaktion nicht mehr zu Konflikten. Allerdings wollte General Wilhelm von Willisen auf eigene Kosten eine Passage entfernen und den entsprechenden Bogen neu drucken lassen. Varnhagen hatte ihn im Zusammenhang mit einer Abendgesellschaft erwähnt, die er so charakterisierte: »eigentlich, der politischen Farbe nach, sämmtlich aristokratische Ultra's, welche jedoch die jakobinischen Reden nicht schonten, und den ganzen Hof mit schnöder Härte aburtheilten« (BPG III, 207 f. v. 9.1.1825). — »Ich will übrigens gern dem alten Herrn einen Gefallen thun«, erklärte die Herausgeberin, »aber nicht, wie er vorschlägt, die betreffenden Stellen, sondern nur seinen Namen weglassen.«¹⁹²

Am 22.2.1864 befand die 6. Deputation des Kriminalgerichts über die *Tagebücher*-Bände V und VI. Ludmilla Assing wurde zu zwei Jahren Haft verurteilt und war laut Fahndungsaufruf folgender Vergehen schuldig:

- 1) wegen Majestätsbeleidigung; 2) wegen Beleidigung politischer Körperschaften, öffentlicher Behörden, öffentlicher Beamten und wegen Beleidigung von Mitgliedern der bewaffneten Macht in Beziehung auf den Beruf; 3) wegen Schmähung und Verhöhnung von Einrichtungen des Staats und von Anordnungen der Obrigkeit, wodurch dieselben dem Hasse und der Verachtung ausgesetzt werden; 4) wegen öffentlicher Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gesetze, Verordnungen und Anordnungen der Obrigkeit, so wie wegen Anpreisung von Handlungen, welche in den Gesetzen als Verbrechen und Vergehen bezeichnet sind und 5) wegen Gefährdung des öffentlichen Friedens durch Anreizung von Staatsangehörigen zum Hasse und zur Verachtung gegen einander [...].¹⁹³

¹⁹¹Dies. v. 17.5.1867, ebenda (Unterstreichung im Original).

¹⁹²Dies. v. 15.12.1868. Der Name blieb, doch zum Zerwürfnis mit Willisen kam es offenbar nicht, dem die Herausgeberin weiterhin Belegexemplare durch den Verlag zustellen ließ; vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 4.6.1870, ebenda.

¹⁹³*Steckbrief*. Die unten... In: Staats-Anzeiger Nr. 143 v. 22.6.1864, S. 1639.

Kurz vor der bei Kriegsende 1866 erlassenen presserechtlichen Generalamnestie¹⁹⁴ wurde der Steckbrief noch einmal erneuert.¹⁹⁵ Im Vorjahr waren auch die Bände VII und VIII beschlagnahmt worden¹⁹⁶, weshalb Wilhelm Carl August Reimann, Inhaber des Zürcher Verlags Meyer und Zeller, seinen Vertrag über die Fortsetzung für nichtig erachtete. Gottfried Keller empfahl Ludmilla Assing den Rechtsanwalt August Goll¹⁹⁷, der jedoch ihre Ansprüche nicht durchsetzen konnte und den Prozeß mit Reimann in zweiter Instanz verlor.¹⁹⁸

Zuvor hatte sich Keller bereit erklärt, das Manuskript des neunten Bands zu entschärfen, um den Verleger zufriedenzustellen. Die beleidigenden Epitheta für Napoleon III. stellten keine Schwierigkeit dar — »ich brauchte nur das unzählige Male vorkommende Wörtchen Schuft zu streichen« —, doch »mit den preussischen Dingen« verhielt es sich anders: »Ich glaube zwar nicht einmal, daß die preussische Regierung jetzt Händel anfinde, auch wenn das Buch unverändert erschiene; es ist sogar möglich, daß gerade Bismarck [...] sich belustigen würde, da er in den Tagebüchern als unfähig und unzulänglich verhöhnt wird.«¹⁹⁹ In diesem Punkt sollte der Dichter, der nicht ganze Seiten in einem »*Varnhagenschen* Buche« umschreiben mochte, Recht behalten.²⁰⁰ Zwar wurden weiterhin alle Nachlaßpublikationen argwöhnisch registriert, doch wiederholte Anfragen und Gutachten zogen vom neunten Band an keine strafrechtliche Verfolgung mehr nach sich. Der Preußenkönig selbst verfügte am 1. August 1868 in Bad Ems, den bei

¹⁹⁴[*Berliner Zuschauer*] Der »Publ.«... [gez. n]. In: NPZ Nr. 227 v. 29.9.1866.

¹⁹⁵*Oeffentlicher Anzeiger*. Steckbriefs=Erneuerung. In: Staats-Anzeiger Nr. 133 v. 8.6.1866, S. 1869.

¹⁹⁶Vgl. [Otto Friedrich Karl von] Bernuth: *Bekanntmachung* [v. 20.5.]. In: Berl. Intelligenz=Blatt Nr. 119 v. 23.5.; [Berlin, 24.7.] Der... In: Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 205 v. 26.7.1865.

¹⁹⁷Vgl. Gottfried Keller an Ludmilla Assing v. 23.9.1866 [Anm. 102/Kap. I], S. 109; August Goll, *Advokat* †. In: NZZ Nr. 181 v. 2.7.1906.

¹⁹⁸Vgl. dies. an Gottfried Keller v. 22.5.1867, ebenda S. 115; *Civil-Spruchbuch* 1867, Staatsarchiv des Kantons Zürich, B XII Zch 6311.125 f., S. 419–426; 178–182; Anhang, S. 7 a.

¹⁹⁹Ders. an Ludmilla Assing v. 5.12.1866, ebenda S. 111 f.

²⁰⁰Ebenda; vgl. Luck [Anm. 183/Einl.], S. 31 f.

Hoffmann und Campe ausgegebenen Band IX nicht zu beschlagnahmen, und dabei blieb es bis zum Abschluß der Serie.²⁰¹

Doch strafrechtliche Konsequenzen trafen nicht nur die Herausgeberin. Schon im März 1862, lange vor der ersten Buchkonfiskation, war gegen die Redakteure und Eigentümer der *Trier'schen Zeitung*²⁰² Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden.²⁰³ Aus einem Nachdruck der *Rhein- und Ruhrzeitung* hatten die Brüder Friedrich und Eduard Lintz Auszüge zusammengestellt.²⁰⁴ Statt eines eigenen Kommentars wurde Julian Schmidts Leitartikel aus der *Berliner Allgemeinen* vorangestellt²⁰⁵, die im Auftrag der altliberalen Partei und des Abgeordneten Friedrich Freiherr von Vincke-Olbendorf gegründet worden war. Den Schluß bildeten Zitate aus der ministeriellen *Allgemeinen Preußischen (Stern-) Zeitung*. Hier war wie bei Humboldts Briefen der Verzicht auf eine »polizeilich=gerichtliche Bestrafung« damit begründet worden, daß Varnhagens »Frevel [...] den ihn treffenden Urtheilsspruch nur vor einem kompetenten Richterstuhl, dem der besonnenen öffentlichen Meinung« fände.²⁰⁶ Die Redakteure boten also, wie die *Kölnische Zeitung* glossierte, nur eine »Probe=Auswahl [...] aus einem anderen preußischen Blatte, das deßhalb in keiner Weise

²⁰¹Vgl. das Schreiben des Kabinettsrats von Münter v. 1.8.1868. *Acta...* [Anm. 174/Kap. III], Bl. 161.

²⁰²Als »staatstreu und liberal« charakterisiert Emil Zenz das Blatt, das nicht mit der 1851 eingestellten, von Eduard Meyen mitredigierten demokratisch-sozialistischen Zeitung gleichen Namens zu verwechseln ist: *Trierische Zeitungen*. Ein Beitrag zur Trierer Zeitungsgeschichte, Trier [1953], S. 63.

²⁰³Vgl. [Provinzielles. Trier, 26.3.] Das öffentliche Ministerium... [gez. *]. In: *Trier'sche Ztg.* Nr. 72 v. 27.3.1862. Ludmilla Assing hielt dieses Vorgehen für »die gräßlichste Ungerechtigkeit, die es geben kann«: an Emma Herwegh v. 21.5.1862, HAL, BR H 1036.

²⁰⁴Vgl. *Varnhagen's Tagebücher*. In: *Rhein= und Ruhrztg.* Nrn. 48 f. v. 26. u. 27.2.; Nrn. 52–55 v. 2.–6.3.; Nr. 57 v. 8.3.; Nrn. 59 f. v. 11. u. 12.3.1862; *Trier'sche Ztg.* Nrn. 54–57 v. 6.–9.3.; Nrn. 59–61 v. 12.–14.3.1862.

²⁰⁵Vgl. ebenda Nr. 54 v. 6.3.1862; J[ulian] S[chmidt]: *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. In: *Berl. Allg. Ztg.* Nr. 95 v. 26.2.; Nr. 97 v. 27.2.; Nr. 99 v. 28.2.1862.

²⁰⁶Allg. Preußische Ztg. [Anm. 1/Kap. III] (Unterstrichenes gesperrt); *Trier'sche Ztg.* Nr. 65 v. 19.3.1862.

angefochten« wurde²⁰⁷, und sicherten sich mit mehr oder minder offiziellen Stellungnahmen ab. Dennoch erhob das Ministerium Anklage wegen zweier Passagen aus der Schilderung des Jahres 1848 in Band IV.²⁰⁸

Der einen zufolge gehörte es zu den Voraussetzungen der Revolution, »daß der König und seine Minister aller freien Entwicklung entgegen waren« und man »nur sehnlichst die gute Gelegenheit erwartete, das unverschämte Volk die Zuchtrute fühlen zu lassen, in die Massen einzuhauen oder sie niederzuschießen« (TB IV, 226). Bei »Gardeoffizieren und Hofleuten, bei den meisten Generalen und höheren Verwaltungsbeamten« habe die Auffassung geherrscht, »wenn auch hundert Unschuldige fielen, daran sei nichts gelegen, die Hauptsache sei, daß Blut fließe«; als »Hauptträger dieser volksverachtenden und volksfeindlichen Gesinnung« wird der Prinz von Preußen genannt (TB IV, 226). Daß man unter seiner Herrschaft vor allem die Kritik an obrigkeitlicher Militanz unterbinden wollte, hatte schon Brockhaus bei seinen Kürzungsvorschlägen einkalkuliert. Später sollte sich dies auch für Wilhelm Angerstein bestätigen: Seine Dokumentation der *Berliner März-Ereignisse* zählt Minister Thile zu »denjenigen Räten der Krone, die ganz besonders auf Gewaltmaßregeln drangen«, worin er »vorzugsweise durch den Prinzen von Preußen unterstützt« wurde.²⁰⁹ Angerstein wurde wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten verurteilt.²¹⁰

Die zweite inkriminierte Stelle bezieht sich auf die zur »Schadenfreude« des Königs unterbliebene Reise des Prinzen nach Köln, wo dieser »so verhaßt« sei, »daß man Unruhen befürchten« mußte (ebenda, 227). Daß der Text bereits in anderen Zeitungen gedruckt worden und von der *Trier'schen Zeitung* mit einer distanzierenden Einleitung versehen war, führte in erster Instanz zum Freispruch.²¹¹ Gegen diesen legte das Ministerium unter demselben Datum Berufung ein, zu dem die Anklage gegen Ludmilla Assing bekannt wurde.²¹² Die Appellationskammer erkannte auf Verletzung der redaktionellen Sorgfaltspflicht und verurteilte Friedrich Lintz, dessen

²⁰⁷[Vom Rhein, 3.4.] Als die Briefe... In: Kölnische Ztg. Nr. 95 v. 5.4.1862.

²⁰⁸[*Provinzielles*. Trier, 26.3.] [gez. *]. In: Trier'sche Ztg. Nr. 72 v. 27.3.1862.

²⁰⁹Wilhelm Angerstein: *Die Berliner März-Ereignisse im Jahre 1848*. Nebst..., Leipzig 1864, S. 43; vgl. Baumgart [Anm. 14/Einl.], S. 74 ff.

²¹⁰Vgl. ebenda, ²1865, S. 43 die Mitteilung über das Urteil.

²¹¹[*Provinzielles*. Trier, 3.5.] In ... [gez. *]. In: Trier'sche Ztg. Nr. 104 v. 4.5.1862.

²¹²[*Provinzielles*. Trier, 28.5.] Das... [gez. *], ebenda Nr. 125 v. 29.5.1862.

Bruder glaubhaft machen konnte, den Artikel ungelesen in den Satz gegeben zu haben, in zweiter Instanz zu einer Geldbuße von 50 Talern.²¹³

Mehr Glück hatte Eduard Meyen, der ein Vierteljahr nach ihrer Beschlagnahme aus den Bänden V und VI in seiner *Berliner Reform* zitierte, ohne den Autor oder die Quelle zu nennen.²¹⁴ Unter den wenigen erhaltenen Exemplaren des »als radikales Gegenstück zur liberalen ›Volkszeitung«²¹⁵ gegründeten Blatts befindet sich nicht die inkriminierte Nummer, doch aus den Prozeßberichten gehen der Zeitpunkt des Erscheinens und die beanstandeten Passagen hervor.²¹⁶ Als »Beleidigung von Behörden und Beamten, die theils noch in Function, theils noch am Leben sind«²¹⁷, betrachtete der Staatsanwalt die Erwähnung unzulässiger Polizeimaßnahmen (TB VI, 466 v. 5.12.1849):

Die Janitscharenwirthschaft der Konstabler wird immer ärger, täglich werden Bürger mißhandelt, Thüren erbrochen, Verhaftungen vorgenommen, nach bloßer Willkür, gegen Recht und Gesetz. Und weder Verwaltung noch die Gerichte steuern dem Unfug und Greuel! Die Gerichte können nicht mehr einschreiten, die augendienerischen Staatsanwälte lassen es sich von oben verbieten.

Als vormärzlicher Oppositioneller wurde Meyen selbst gelegentlich in den *Tagebüchern* erwähnt²¹⁸ (vgl. TB I, 377; II, 278, 365; IV, 14, 32, 35; VI,

²¹³Vgl. [*Provinzielles*. Trier, 18.6.] Heute... [gez. *], ebenda Nr. 141 v. 19.6. u. die ausführliche Dokumentation des Urteils Nr. 147 v. 27.6.1862.

²¹⁴Vgl. *Anekdoten und Notizen aus dem Jahre 1849*. In: *Berl. Reform* Nr. 265 v. 9.11.; Nr. 271 v. 16.11.; Nrn. 280–282 v. 27.–29.11.1862 [mehr nicht ermittelt].

²¹⁵Rolf Weber: *Kleinbürgerliche Demokraten in der deutschen Einheitsbewegung 1863–1866*, Berlin (DDR) 1962, S. 68; dem Verfasser war das Blatt »trotz intensivster Nachforschungen nicht auffindbar« (ebenda S. 5); lückenhafte Jahrgänge liegen in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (1862/63) sowie in der Amerika-Gedenkbibliothek (1865), Berlin.

²¹⁶Vgl. [Berlin, 30.11.] Die letzte... In: *Allg. Ztg.* Nr. 336 v. 2.12.1862, S. 5535.

²¹⁷[*Berliner Nachrichten*] Die 4te... In: *Berl. Allg. Ztg.* Nr. 59 v. 5.2.1863; namentlich sollte die Beleidigung die »frühern Beamten v. Deichmann und Temme« getroffen haben. Vgl. das staatsanwaltliche Plädoyer zit. in [*Berliner Preßproceß*] In der »*Berliner Reform*«... In: *Presse (A)* Jg. 16, Nr. 36 v. 6.2.1863.

²¹⁸Anlässlich der BHV-Publikation hatte Meyen [Anm. 108/Kap. I] die Polemik Robert Hellers in den *Hamburger Nachrichten* [Anm. 32/Kap. I] erwidert; zum

440 u. ö.). Bei einem früheren Zeitungsprojekt hatte er sich von Varnhagen beraten lassen, der seine Radikalismen tadelte, mit denen niemand für die Demokratie zu gewinnen wäre (vgl. Tbl v. 2.3.; 15.3.1850). Nun wurde erstmals direkt gegen den Redakteur der schon oft beschlagnahmten *Berliner Reform* verhandelt. Daß »eine vergangene Regierungs=Epoche« nicht kritisiert werden dürfe, bestritt Meyen; »eine solche Kritik sei selbst unter der Censur gestattet gewesen und müsse gestattet sein, da sonst keine Geschichtsschreibung möglich sei.«²¹⁹ Das Gericht sprach ihn mit der Begründung frei, man könne »gegen die Form, in der die Varnhagenschen Tagebücher geschrieben, einwenden, was man wolle, sie enthielten doch weiter nichts, als eine historische und damit erlaubte Kritik.«²²⁰

Dabei ließ es der Staatsanwalt beim Kammergericht Friedrich Goltz (1824–1888), der als Mitarbeiter der *Kreuzzeitung* bekannt war²²¹, nicht bewenden und ging in die Berufung. »Die Notizen beleidigten das Polizeipräsidium, die Schutzmannschaft und die Staatsanwaltschaft«, führte er vor dem Kriminalschat des Kammergerichts aus, drei Behörden, die 1849 existierten und noch heute vorhanden seien.²²² Zwar sei die Wissenschaft »frei, aber ihr Wesen sei die Objectivität«; hier dagegen »handle es sich [...] um ein Tagebuch, bei dessen Abfassung der Verfasser nicht daran gedacht habe, Geschichte zu schreiben.«²²³ Meyens Anwalt bekräftigte den Wahrheitsgehalt der inkriminierten Stellen durch Verlesung mehrerer Zeitungsartikel aus dem Jahr 1849 und folgerte daraus, dass die *Tagebücher* »unschätzbare Material für einen künftigen Geschichtsschreiber« enthielten; der Autor »stehe Niemanden [!] in der Liebe zu seinem Vaterlande nach, ja er leuchte darin voran«, und es sei daher »unmöglich, daß dieser Mann die

Verfassernachweis vgl. Ernst Baasch: *Geschichte des Hamburgischen Zeitungs-wesens*. Von den Anfängen bis 1914, Hamburg 1930, S. 84.

²¹⁹Berl.Allg. Ztg. [Anm. 217/Kap. III].

²²⁰Ebenda.

²²¹Vgl. [Berlin, 12.1.] Der jüngst... [gez. ††]. In: Westfälische Ztg. Jg. 16, Nr. 13 v. 14.1.1863. In einem anderen Prozeß gegen Meyen wollte Goltz »abwarten, ob auch in diesem Falle eine Freisprechung erfolgen werde«: [Preßsachen] In: Berl. Allg. Ztg. Nr. 143 v. 26.3.1863.

²²²[Preßprocesse] Der Criminalsenat... In: Rheinische Ztg. Nr. 224 v. 31.5.1863.

²²³Ebenda.

Behörden seines Vaterlandes habe schmähen wollen«.²²⁴ Da nicht nachgewiesen werden konnte, ob die beleidigten Personen zum Zeitpunkt des Drucks noch im Amt waren, wurde der Freispruch bestätigt.²²⁵

Zwei Jahre später erinnerte die *Rheinische Zeitung* an diesen Prozeß und verlangte »eine Sammlung der seit der neuen Aera erlassenen Urtheile«, in denen sich »eine [...] Steigerung reaktionärer Ansichten« feststellen ließe.²²⁶ Der Beweggrund war ein Urteil gegen Karl Lorentzen: In seiner Flugschrift über das Londoner Protokoll von 1852, das Dänemark die Erbfolge der schleswig-holsteinischen Herzogtümer zusicherte, hatte er den vor einem Jahrzehnt Regierenden »Blindheit und Unthätigkeit« vorgeworfen und wurde wegen Beleidigung Otto von Manteuffels zu einer Geldstrafe verurteilt.²²⁷ Inzwischen zeigten die »provokierenden und brutalen« Preßordonnanzen²²⁸ vom 1. Juni 1863 ihre Wirkung: »Die Zahl der verbotenen Zeitungen war beträchtlich, viele kleinere Zeitungen gingen ein, und die großen Blätter hatten [...] schwer zu kämpfen, um die Linie zu halten, die sie vor einer Überschreitung des Erlaubten und damit vor dem Verbot bewahrte.«²²⁹ Damit war langfristig für ein Klima weitgehender geistiger Unfreiheit gesorgt, das mit rechtsstaatlichen Grundsätzen kaum zu vereinbaren ist.²³⁰

Eine zweimalige Verwarnung, der ein Lizenzentzug folgen konnte, traf zuerst die *Berliner Reform*, die in einem Leitartikel »die Rückblicke auf

²²⁴Ebenda.

²²⁵Vgl. ebenda.

²²⁶[Berlin, 21.6.] Für... [gez. □]. In: *Rheinische Ztg.* (1. Bl.) Nr. 202 v. 23.7.1865.

²²⁷[Berlin, 16. 7.] *Amtsbeleidigung des Ministerpräsidenten von Manteuffel*. In: *Rheinische Ztg.* Nr. 196 v. 17.7.1865; vgl. Karl Lorentzen: *Der Londoner Traktat vom 8. Mai 1852*, Berlin 1863; Leipzig ²1864.

²²⁸Ludwig Dehio: *Die Taktik der Opposition während des Konflikts*. In: HZ Bd. 140/1929, S. 318.

²²⁹Fischer-Frauendienst [Anm. 480/Kap. I], S. 17; vgl. die Dokumente zu den Preßordonnanzen ebenda S. 148–152; Otto Nirnheim: *Das erste Jahr des Ministeriums Bismarck und die öffentliche Meinung*, Heidelberg 1908 (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 20), S. 206–240.

²³⁰*Die rechtsstaatlichen Züge des Bismarck-Reiches* sucht Adolf Laufs nachzuweisen in: *Rechtshistorische Studien*. Hans Thieme zum 70. Geburtstag von seinen Schülern. Köln / Wien 1977, S. 82 ff.

frühere Geschichtsepochen [...] als geeigneten Ersatz für die zu beschränkende Besprechung der innern Politik bezeichnet« hatte.²³¹ Doch nun half nicht einmal mehr die vormärzliche Zensurtaktik des historischen Analogisierens. Eine Zeitung wurde bereits konfisziert, wenn im Leitartikel stand, das Volk rufe Bismarck ein Quousque tandem zu: »Hr. v. Bismarck werde dadurch auf eine Stufe mit Catilina gestellt«, lautete die Urteilsbegründung, »und dies sey eine Beleidigung, da Catilina ein Staatsverbrecher war.«²³²

Am 30. November 1864 wurde auch der Vertrieb der Leipziger *Deutschen Allgemeinen Zeitung* in Preußen untersagt. Bismarck begründete das Totalverbot mit dem Hinweis auf die Nachlaßpublikationen und hob in seiner Eingabe an das Innenministerium hervor, »daß die Brockhaus'sche Buchhandlung auch in ihren übrigen Verlagsartikeln eine durchaus feindliche Haltung beobachtet« und erst »kürzlich die Herausgabe einer neuen Reihe von Briefen von Varnhagen von Ense angekündigt« habe, »die voraussichtlich denselben Charakter, wie die früheren, tragen werden.«²³³ Auf welchen Titel sich dies bezieht, ist unklar: die *Briefe von Stagemann, Metternich, Heine und Bettina von Arnim* erschienen unbehelligt im Frühjahr 1865.²³⁴ Doch kursierten seit Beschlagnahme der letzten beiden immer wieder Gerüchte von neuen *Tagebücher*-Bänden.²³⁵

Noch im September 1863, ein Jahr nach der Fahndungsaktion, hatte die Herausgeberin ihre Bereitschaft bekräftigt, die Fortsetzung bei Brockhaus zu verlegen.²³⁶ Dieser lehnte nach einigem Zögern endgültig ab, nicht zuletzt, um seine Tageszeitung zu retten.²³⁷ Einige Wochen später wurde Eduard

²³¹[Berlin, 9.6.] Die... In: Westfälische Ztg. Jg. 16, Nr. 155 v. 11.6.1863.

²³²[Berlin, 18.5.] Die vierte... In: Allg. Ztg. Nr. 141 v. 21.5.1863, S. 2332 (Unterstrichenes gesperrt).

²³³Eingabe v. 23.11.1864; zit. nach Loeber [Anm. 448/Kap. I], S. 77.

²³⁴Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 23.2., StAL, Nr. 153; vgl. [Umschau] Ludmilla Assing... In: Dt. Blätter Nr. 2 v. 4.1.1865, S. 8.

²³⁵Vgl. [Kunst- und literarische Nachrichten] Wie verlautet... In: Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 151 v. 1.4.1864, S. 1024 und die irritierte Anfrage Ludmilla Assings v. 31.8.1864 bei F. A. Brockhaus, StAL, Nr. 153.

²³⁶Vgl. dies. an F. A. Brockhaus v. 23.9.1864, ebenda.

²³⁷Vgl. dies. v. 30.9.; 27.10.1864, ebenda.

Brockhaus im preußischen Innenministerium vorstellig und konferierte mit Bismarck persönlich.²³⁸ Für die wenig später erfolgte Aufhebung des Verbots²³⁹ sprach nicht zuletzt Ludmilla Assings Verlagswechsel zu Meyer & Zeller in Zürich.²⁴⁰

Als Gesandter in Sankt Petersburg hatte Bismarck selbst die *Tagebücher* gelesen, die ihn zu fast sentimental erscheinenden Betrachtungen anregten:

Neben mir liegt gerade Varnhagen's Tagebuch; ich begreife den Aufwand von sittlicher Entrüstung nicht, mit dem man diesen dürftigen Zeitspiegel von 36 bis 45 verdammt. Es stehn Gemeinheiten genug darin, aber grade so wurde geredet in der Zeit, und schlimmer, es ist aus dem Leben. V. ist eitel und boshaft, wer ist das nicht? es kommt nur darauf an, wie das Leben die Natur des einen oder des Andern reift, mit Wurmstichen, Sonne oder nassem Wetter, bitter, süß oder faul.²⁴¹

Noch ein Jahrzehnt später erinnerte sich Bismarck an Ausstattung und Satzbild der Publikationen. Angesichts der »paar Zeilen [...], die eins großgedruckt auf der Seite« hatte, hielt er sie für »erschrecklich teuer« — und kaufte sie dennoch.²⁴² Zwar seien die *Tagebücher* »im Einzelnen nichts werth«, aber »als Ganzes [...] der Ausdruck der Berliner Säure in einer Zeit, wo es nichts gab«; damals habe »alle Welt mit dieser maliziösen Impotenz« geredet.²⁴³ Richard Wagner amüsierte diese Charakteristik der vormärzlichen Verhältnisse²⁴⁴, wie Cosima bezeugt, die für die *Revue germanique* Teile der Diaristik ins Französische übersetzt hatte.²⁴⁵

²³⁸Vgl. Brockhaus [Anm. 52/Einl.], Bd. 4, S. 321 v. 24.3.1865; Klitzke [Anm. 64/Einl.], S. 47.

²³⁹Vgl. Die Wiedenzulassung... In: Leipziger Ztg. Nr. 92 v. 20.4.1865, S. 2007; [Berlin, 20.4.] Die schon... [gez. #] ebenda, Nr. 94 v. 22.4.1865, S. 2051.

²⁴⁰Vgl. Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 23.2.1865, StAL, Nr. 153.

²⁴¹Otto an Malwine von Bismarck v. 17./5.1.1862. *Die gesammelten Werke* Bd. 14.1, hg. v. Wolfgang Windelband / Werner Frauendienst, Berlin 1933, S. 582.

²⁴²Busch [Anm. 720/Kap. I], S. 81; vgl. Bötticher [Anm. 82/Einl.], S. 88.

²⁴³Ebenda.

²⁴⁴Vgl. Cosima Wagner: *Die Tagebücher*. Ediert u. kommentiert v. Martin Gregor-Dellin u. Dietrich Mack, München / Zürich 1977, Bd. 2, S. 223 v. 9.11.1878; gemeint ist nicht, wie S. 1167 angemerkt, VvEs brasilianischer Vetter Francisco

Eine operative autobiographische Schreibpraxis, der mit Verboten nicht beizukommen war, forderte Bismarck, der sich aller »von den Liberalen und Demokraten entwickelten neuen Methoden und Formen parteipolitischer Werbung und Sammlung durch Presse, Verein und Versammlung [...] virtuos bediente«, Respekt ab.²⁴⁶ Desto nervöser reagierte er, als 1888 die Tagebücher des jungen Friedrich III. publik wurden.²⁴⁷ Was darin über Varnhagen steht, deckt sich mit dem Eindruck des Reichskanzlers. Als »charakteristisch für damalige Zeiten und auch Stimmungen« erschienen dem späteren Kaiser die ersten Bände: »Auf sehr vieles besinne ich mich selbst bereits ganz gut, [es] als Knabe gehört zu haben.«²⁴⁸

Bismarck hinterließ seinerseits mit dem dritten Band der *Gedanken und Erinnerungen* ein polemisches Memoirenwerk, das über den Tod hinaus »politisch und historisch in höchstem Grade desorientierend« wirkte.²⁴⁹ Bei aller Unvereinbarkeit der Tendenz und autobiographischen Intention — die bei Bismarck in programmatischer Selbstdarstellung und nachträglicher Legitimierung seiner Politik zu suchen ist —, wurde es von so unterschiedlichen Lesern wie Hans Prutz und Franz Mehring der Diaristik an die

Adolfo de Varnhagen; Richard Graf du Moulin Eckart: *Cosima Wagner*. Ein Lebens- und Charakterbild, München/Berlin 1929, S. 152 ff.

²⁴⁵Vgl. E. Franz [= Cosima von Bülow]: *Le journal de Charles-Auguste Varnhagen d'Ense*. In: *Revue germanique* Bd. 19, Nr. 2 v. 15.1., S. 273–287; Nr. 4 v. 15.2., S. 524–545; Bd. 20, Nr. 4 v. 15.4.1862, S. 539–563; zu Verfassernachweisen u. VvEs Beziehungen: Georges Pariset: *La Revue germanique de Dollfus et Nefftzer (1858–1868)*. D'après la Correspondance inédite des deux directeurs, Paris 1906, S. 32; 35; 47 f.; René Martin: *Une femme de lettres française à Berlin (1857–1865)*. Madame Cosima de Bulow (Cosima Wagner). In: *Revue de littérature comparée* Jg. 11/1931, S. 698 f. u. *La vie et l'œuvre de Charles Dollfus (Mulhouse 1827–Paris 1913)*, Gap 1934, S.175 ff.; Ilse Stempel: *Deutschland in der »Revue germanique« von Dollfus und Nefftzer (1858–65)*, Bonn 1967, S. 203 ff.

²⁴⁶Lothar Gall: *Bismarck*. Der weiße Revolutionär, Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1980, S. 83; vgl. Fischer-Frauentdienst [Anm. 480/Kap. I], S. 11; Naujoks [Anm. 473/Kap. I], S. 252–263.

²⁴⁷Vgl. ebenda S. 687; [Heinrich Geffcken:] *Aus Kaiser Friedrich's Tagebuch*. 1870–71. In: *Dt. Rundschau* Bd. 57/1888, H. 1, S. 5–32.

²⁴⁸Friedrich III. [Anm. 636/Kap. I], S. 116 v. 1.11.1861; über TB V u. VI heißt es S. 157, sie seien »gemeiner gehalten als ein Ungebildeter es leisten könnte«.

²⁴⁹Gall [Anm. 246/Kap. III], S. 724.

Seite gestellt. »Als Beiträge zur Zeitgeschichte«, urteilte letzterer, »stehen Bismarcks Indiskretionen unendlich tief unter Varnhagens Tagebüchern, über deren angeblichen und teilweise ja auch wirklichen Klatsch die patriotischen Historiker heute noch außer sich sind.«²⁵⁰ Bei Prutz fiel der Vergleich klar zu Varnhagens Ungunsten aus:

Der früh aus der gehofften Laufbahn herausgeschleuderte Diplomat paradiert gewissermaßen mit seiner umfänglichen, aber auch mit beflissener Selbstgefälligkeit gepflegten Bildung, obgleich er niemals Gelegenheit erhielt, sie in der politischen Praxis im Dienste seines Vaterlandes nützlich zu verwerten. [...] Dagegen fehlte es dem großen Realpolitiker, der ohne theoretische Vorbildung in einer riesenhaften Praxis zum Staatsmann [...] geworden ist, auch bei der Behandlung der schwierigsten, der allerrealsten, ja der materiellsten Angelegenheiten [...] nie an einem Wort, einer Wendung, einem Zitat oder einer Reminiszenz an ein Dichterwort, niemals an der Beziehung auf einen Spruch der Volksweisheit oder eine geschichtliche Tatsache oder Persönlichkeit, [...] um [...] an den idealen Sinn der Deutschen zu appellieren.²⁵¹

Eine vergleichende Erörterung der *Gedanken und Erinnerungen* mit Varnhagens Schriften unternahm auch Theodor Klaiber. Doch was er Bismarck zugestand — daß dieser »nicht als unbeteiligter Geschichtsforscher« schrieb, »sondern als gestaltender Staatsmann, der auf Vergangenheit und Zukunft wirken wollte«²⁵² —, wurde Varnhagen als »Mitteilungs- und Aufzeichnungssucht, [...] Freude an versteckten Bosheiten« und »heimliche Rachsucht« ausgelegt, die »seinem unbefriedigten Ehrgeiz und Tätigkeitstrieb« entsprochen habe.²⁵³

²⁵⁰Franz Mehring: *Die Rache des Vasallen*. 21. September 1898. In ders.: *Zur deutschen Geschichte von der Revolution 1848/49 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. Hg. v. Joachim Streisand, Berlin (DDR) 1965 (= Gesammelte Schriften 7), S. 286.

²⁵¹Hans Prutz: *Bismarcks Bildung, ihre Quellen und ihre Äußerungen*, Berlin 1904, S. 246 f.; vgl. seine versöhnlicheren Urteile über VvE in ders.: *Preußische Geschichte*, Stuttgart / Berlin 1902, Bd. 4, S. 158, 177 u. ö.

²⁵²Klaiber [Anm. 199/Kap. I], S. 288.

²⁵³Ebenda S. 307; zum Bismarck-Vergleich vgl. auch S. 289; 340.

4. Engagement und »Doppelnatur«

Zweifellos haben die Publikationen *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense*, insbesondere aber die *Tagebücher* das Urteil über seine Persönlichkeit und sein gesamtes Schaffen geprägt. Als Hauptwerk wurden sie schon bei Bekanntwerden der Humboldt-Überlieferung charakterisiert: »Perhaps in the whole extent of his writings [...], nothing more significant is to be found than those few sentences of his *Diary* [...].«²⁵⁴ Diese Erkenntnis begünstigte eine Übertragung der Vorwürfe gegen Humboldt, der sich unaufrichtig gegen den Preußenkönig verhalten habe, auf Varnhagen, dem nun seinerseits »Doppelzüngigkeit«²⁵⁵, »Hinterhältigkeit und Feigheit«²⁵⁶ oder »zwei Gesichter«²⁵⁷ unterstellt wurden:

Die eine dieser Seelen [...] war plastisch ruhig, die andere von modernster Unruhe besessen; die eine schwelgte in der Harmonie, die andere in der Disharmonie; die eine war die Kunstseele, [...] die andere die politische Seele, der die frischeste Gegenwart, die unmittelbarste Agitation Bedürfnis ist [...]. Mit der einen, der kunstvoll schaffenden, schrieb er seine Biographien und Denkwürdigkeiten, mit der andern, der rücksichtslos plaudernden, seine Tagebücher.²⁵⁸

Daß der Autor als »Lebender [...] mehr geschwiegen als gesprochen« habe, unterstellte ein Rezensent der *Europa*, der zugleich Heines Empfehlung zitierte, auf das zu achten, was er nicht sagt: »Sein Sprechen ist belehrend, sein Schweigen ist bildend.«²⁵⁹ Doch gerade die Zeitschrift, die Varnhagen ein Jahrzehnt zuvor heimlicher Mitarbeit an radikalen Blättern bezichtigt

²⁵⁴Varnhagen von Ense (*Karl August Ludwig Philipp*) [gez. E. E.]. In: *Encyclopædia Britannica, or Dictionary of Arts, Sciences, and General Literature*. 8th edition, Bd. 21, Edinburgh 1860, S. 525 f.

²⁵⁵Varnhagens *Tagebücher*. In: *Europa* Jg. 1861, Nr. 48, Sp. 1893.

²⁵⁶*Aus dem Jahre 1850*. Tagebücher von Varnhagen von Ense. VII. Band. In: *Augsburger Postztg.* Jg. 179, Nr. 134 v. 7.6.1865, S. 915.

²⁵⁷Em[il] K[uh]: *Zur Beurtheilung Varnhagen's*. In: *Presse* Jg. 15, Nr. 124 v. 6.5.1862.

²⁵⁸BlitU [Anm. 53/Kap. I], S. 631.

²⁵⁹*Europa* [Anm. 255/Kap. III], Sp. 1893; vgl. Heine an Ferdinand Lassalle v. 10. 2.1846. In: *HSA* Bd. 22, S. 192; Marggraff [Anm. 120/Kap. I], S. 911.

hatte²⁶⁰, druckte nun einen Leserbrief zu seiner Verteidigung. Seine »Doppelnatur« sei, wie die konspirative Teilnahme an der Befreiung Gottfried Kinkels aus der Spandauer Haft bewiesen habe, im praktischen Engagement gerechtfertigt.²⁶¹ Doch gaben die redigierten *Tagebücher* keinen Aufschluß über derartige Aktivitäten, weshalb Berthold Auerbach — bei allem »Respekt vor Varnhagen« — dessen »Chronisten=Standpunkt, bei dem man sich nirgends engagiert und compromittiert«, verurteilte.²⁶²

Namentlich die Autoren des Jungen Deutschland hatte Varnhagen in vormärzlicher Zeit tatkräftig unterstützt.²⁶³ Doch auch Gutzkow charakterisierte die Publikation als »Gottesgericht« eines Autors, der zu Lebzeiten die »Rolle des ewigen Seitwärtsstehens und Glossirens« gewählt habe.²⁶⁴ Diese reproduktive Haltung entspreche der »Weiblichkeit Varnhagens«²⁶⁵, die — meist im Vergleich mit der »männlichen« Rahel — zum Stereotyp der Polemik wurde.²⁶⁶ »Der Schreiber in dem Gutzkow'schen Blatte hat den Charakter meines Onkels erstaunlich wenig begriffen«, stellte Ludmilla Assing fest²⁶⁷, vielleicht ohne zu ahnen, daß der Redakteur den Rezensions-

²⁶⁰[*Aus Berlin*] (Le vieux diplomate.) In: *Europa* Nr. 20 v. 3.3.1853, S. 158; vgl. Tbl v. 20.1. u. 10.2.1855.

²⁶¹Zur *Rechtfertigung Varnhagens*. *Wochenchronik der Europa* Jg. 1862, Nr. 8, Sp. 111; vgl. VvE: *Sieben Briefe an Rebecka Dirichlet*. Von Konrad Feilchenfeldt. In: *Mendelssohn-Studien. Beiträge zur neueren deutschen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte* Bd. 3/1979, S. 57 ff.; Anm. 1, S. 68; Anm. 7, S. 71.

²⁶²Berthold an Jakob Auerbach v. 8.12.1861. Ders.: *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*. Ein biographisches Denkmal. Mit Vorbemerkungen v. Friedrich Spielhagen u. dem Herausgeber. Bd. 1, Frankfurt a. M. 1884, S. 202.

²⁶³Vgl. Houben: *Sturm* [Anm. 93/Einl.], S 363; 377; 565–570.

²⁶⁴[Karl Gutzkow:] *Varnhagen's Tagebücher*. Dritter und vierter Band. In: *UhH* (Beil. *Neues aus der Welt*) 3. F. Bd. 2, Nr. 9 v. 27.2.1862, S. 177 f.

²⁶⁵Ebenda S. 178; zur Literaturkritik in *UhH* vgl. Elizabeth McConkey: *Karl Gutzkow as literary critic, with special emphasis on the period 1852–1860*. Diss. masch., Chicago, Illinois 1941, S. 36–43; 39 u. ö.

²⁶⁶Vgl. z. B. NPZ [Anm. 672/Kap. I]; *Dt. Museum* [Anm. 216/Kap. I], S. 933 ff.; *Haym* [Anm. 120/Einl.], S. 510 f.

²⁶⁷Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 10.4.1862, *StAL*, Nr. 153.

aufträgen ihres gemeinsamen Verlegers selbst nachkam.²⁶⁸ So durften die *Unterhaltungen am häuslichen Herd* auf Brockhaus' Verlangen das Varnhagensche Testament nicht im Sinne ihrer Gegner interpretieren.²⁶⁹ Der Anerkennung von »guten Seiten dieser Veröffentlichungen«²⁷⁰ folgte ein Verriß der Bände V und VI, in denen der Rezensent folgende »spezifisch berlinisch=preußischen Elemente« erkennen will: »Das Hin und Her, das Zutragen, Besserwissen, die Médisance, das Klatschen«; »Eitelkeit, Unzuverlässigkeit, Rachsucht und hämische Schadenfreude«.²⁷¹

Als »Warnungen vor dem preußisch-deutschen Militarismus« sind solche Bemerkungen wohl nicht zu verstehen.²⁷² Dem Verleger gegenüber betonte Gutzkow vielmehr, wie »verdächtig« ihm der »Jubel« in süddeutsch-liberalen Blättern sei: »Dem Hasse gegen Preußen konnte kein günstigeres Material geboten werden.«²⁷³ Seiner langjährigen Bekannten unterstellte er »jüdische Schamlosigkeit und Geldgier«; Brockhaus forderte er auf, »das schamloseste Buch, daß seit lange[m] die Welt erblickt« habe, aus dem Programm zu nehmen.²⁷⁴ Dabei trieb ihn etwa die Sorge um, die Publikation könne der Großfürstin Helene (geb. Charlotte von Württemberg) schaden: »Wie kann er einer Frau, die er entschieden schätzt, den Schmerz bereiten, die große Verlegenheit, daß sie ihm gesagt haben soll: Ich liebe Rußland nicht! Die

²⁶⁸Vgl. ders. an Gutzkow v. 23.2. u. dessen Antwort v. 28.2.1862 [Anm. 64/Einl.], S. 144 ff.; ferner [Anm. 366/Kap. I], Nrn. 60, 54 ff.; 61, 301 a; 62, 44; 62, 47 a; 62, 48; 62, 240 a; 62, 241; 62, 247; 62, 252.

²⁶⁹Vgl. F.A. Brockhaus an Karl Gutzkow v. 21.2.1862 [Anm. 366/Kap. I], Nr. 62, 51.

²⁷⁰[Karl Gutzkow:] *Varnhagen's Tagebücher*. In: UhH (Beil. »Neues aus der Welt«) Bd. 1, Nr. 47 v. 21.11.1861, S. 937.

²⁷¹[Ders.:] *Vorläufiger Abschluß der Varnhagen'schen Tagebücher*, ebenda (Beil. *Neues aus der Welt*) 3. F. Bd. 2, Nr. 38 v. 18.9.1862, S. 757 f.

²⁷²Joachim Jendretzki: *Karl Gutzkow als Pionier des literarischen Journalismus*, Frankfurt a. M. / Bern / New York / Paris 1988 (= Europäische Hochschulschriften Reihe 1: Dt. Sprache und Literatur 1076), S. 261.

²⁷³Karl Gutzkow an F. A. Brockhaus v. 23.2.1862 [Anm. 64/Einl.], S. 145. Eine ausführliche politische Analyse erschien freilich erst kurz danach in Cottas Blatt; vgl. [Johann Friedrich Faber:] *Ueber Varnhagens Tagebücher und seine Politik*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 85–87 v. 26.–28.3.1862, S. 1394 f., Nrn. 1409 f., 1429 f.

²⁷⁴Ebenda.

Frau ist ja in Petersburg verloren.«²⁷⁵ Die Selbstzensur, an der es der Chronist fehlen ließ, müsse nun die Literaturkritik zur Geltung bringen und »eine einzige Manifestation, die der Ablehnung und Verurtheilung stattfinden«.²⁷⁶

In seiner Antwort rechtfertigte Brockhaus die Publikation, die freilich wenig geeignet sei, »die gegenwärtig überwiegend feindliche Stimmung gegen Preußen — wir wollen jedoch lieber sagen: gegen den preußischen Hof und die preußische Militär- und Beamtenwirtschaft — in eine günstigere umzuwandeln«.²⁷⁷ Zugleich versuchte er, Gutzkow die Ängste vor dem »Gottesgericht« zu nehmen, das diesen womöglich selbst getroffen hätte.²⁷⁸ Nach gemeinsamer Redaktion mit der Herausgeberin konnte er versichern, »daß sie mehrere Sie vielleicht kränkende Stellen weggelassen habe und ebenso bei andern Persönlichkeiten, deren Wirken Anerkennung verdiene, mit Kritik verfahren sei«.²⁷⁹ Mit der »Schonung in diesen Blättern« durch Varnhagens Nichte zeigte sich Gutzkow zufrieden: »Ich habe dem Onkel niemals meine Huldigung widmen können; es thut mir jetzt leid, da ich ihn von den löblichen Seiten nicht kannte, die sich in seinem Tagebuch allerdings auch finden. Ich habe ihn durch Nichtachtung viel gekränkt.«²⁸⁰

In Wahrheit verhielt es sich eher umgekehrt. In den *Rückblicken auf mein Leben* begründete Gutzkow mit antisemitischen Invektiven — auch gegen Varnhagen, der »Jude durch seine Frau« gewesen sei —, daß er keinen

²⁷⁵Ebenda. Gutzkow bezieht sich auf TB IV, 131 v. 12.8.1847; vgl. II, 197–202 v. 31.7.1843. Zehn Jahre später ließ ein aus St. Petersburg stammender Nekrolog keineswegs die befürchteten Vorbehalte erkennen; vgl. Alfons Kißner: *Großfürstin Helene von Rußland*. In: *Gegenwart* Jg. 3, Nr. 12 v. 22.3.1873, S. 179.

²⁷⁶Ebenda. Zu Gutzkows »Korrektur des Vormärz-Modells literarischer Öffentlichkeit« und Einschwenken »auf eine gemäßigt bildungsbürgerliche Richtung mit einzelnen reaktionären Elementen« vgl. Funke [Anm. 155/Kap. II], S. 269.

²⁷⁷F. A. Brockhaus an Karl Gutzkow v. 28.2.1862, ebenda S. 146.

²⁷⁸Friesen weist ebenda S. 11 auf »immer häufigere Anzeichen eines Verfolgungswahns« bei Gutzkow hin; vgl. dessen Äußerungen über »Varnhagens geballte Faust aus dem Grabe« an Heinrich Koenig v. 25.11.1861; Karl Frenzel v. 4.3.; Max Ring v. 4.7.1862 [Anm. 366/Kap. I], Nrn. 61, 325 a; 62, 67 a; 62, 184.

²⁷⁹F. A. Brockhaus an Karl Gutzkow v. 28.2.1862, ebenda, S. 146.

²⁸⁰Karl Gutzkow an dens. v. 2.3.1862 [Anm. 366/Kap. I], Nr. 62, 62.

Anschluß an die Berliner Gesellschaft fand.²⁸¹ Gutzkows anonyme Rezensionen wurden erst anderthalb Jahrzehnte später durch polemisierende Memoiren ergänzt; 1874 trat er sogar noch einmal mit einer förmlichen Erklärung gegen den »Spürer, Horcher und Riecher« Varnhagen auf.²⁸² Ähnlich verhielt sich Karoline Bauer, deren angeblich so weitsichtiges Urteil über den »eitlen [...] Mann seiner Frau« keineswegs »schon vor 43 Jahren trotz ihrer Jugend« gefaßt, sondern nachträglich in den Zweitdruck ihrer Lebenserinnerungen hineinredigiert wurde.²⁸³

Zu präventiven Gegendarstellungen noch vor Erscheinen entsprechender *Tagebücher*-Jahrgänge fühlten sich Heinrich Laube und Gustav Kühne veranlaßt. Varnhagen hatte ihr Verhalten als Abgeordnete in der Frankfurter Nationalversammlung mißbilligt. Seinen einstigen Förderer — Varnhagen hatte dem verurteilten Burschenschaftler die erträglichere Festungshaft bei Lucie von Pückler in Muskau vermittelt — hatte Laube schon 1850 zum »Zwitterwesen« erklärt, als Heine ihn auf die konstitutionelle Wende der Jungdeutschen ansprach: »Am Tage hat er mit den Rothen getobt und des Abends mit den alten Diplomaten die unfriedfertige Welt beklagt.«²⁸⁴ Auf dem Höhepunkt des Skandals veröffentlichte Laube, der wegen entsprechender Andeutungen Heines mit Enthüllungen rechnete, seine von vielen Zeitungen übernommene Charakteristik.²⁸⁵

1875 verzichtete er auf den Wiederabdruck der hier geschilderten »Streitscene«; leicht gekürzt und beschönigt fand sie erst zwei Jahre nach Ludmilla

²⁸¹Ders.: *Lebenserinnerungen II*. Rückblicke auf mein Leben. Hg. v. Heinrich Hubert Houben, Leipzig 1908 (= Ausgewählte Werke 11), S. 84.

²⁸²Ders.: *Erklärung*. In: Allg. Ztg. Nr. 160 v. 9.6.1874, S. 2480.

²⁸³Karoline B[auer]: *Aus meinem Bühnenleben V. Eine heitere Kunstpause*. ÜLaM Jg. 11, Bd. 23/1869, Nr. 42, S. 692 und die redaktionelle Fußnote. In [dies.:] *Rahel von Varnhagen*. Von einem ehemaligen Mitgliede des Dresdner Hoftheaters, Rheinische Ztg. Nr. 256 v. 26.9.1868, dem Erstdruck, fehlen polemische Passagen gg. VvE; vgl. die v. Arnold Wellmer herausgegebene Buchfassung, Berlin 1871, S. 84–93; zur Redaktion: *Karoline Bauer in ihren Briefen*. Hg. v. dems. Tl. 1, Berlin 1878 (= Aus dem Leben einer Verstorbenen 1), S. 86 ff.

²⁸⁴Heinrich Laube an Heine v. 23.12.1850. In: HSA Bd. 26, S. 275; vgl. Heine an dens. v. 30.11.1850, ebenda, Bd. 23, S. 67.

²⁸⁵Ders.: *Räthsel* [Anm. 79/Kap. I]; vgl. Presse Jg. 13, Nr. 328 v. 21.12.1860; Westfälische Ztg. Jg. 14, Nrn. 15 f. v. 18. u. 19.1.1861; Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 311 v. 7.11.1861, S. 5969 ff.; Ztg. für Norddeutschland Nrn. 3926 ff. v. 13.–15.11.1861; Germane Nrn. 46 f. v. 17. u. 24.11.1861, S. 362–365, 371.

Assings Tod Aufnahme in seine Memoiren.²⁸⁶ Das »Räthsel Varnhagen's« findet bei Laube seine Lösung in einem »demokratischen Tic«, den der Autor »in der Stille genährt« habe, weil es ihm an »Schöpfungsfähigkeit« fehlte: »Wer nur zusammenstellen gelernt hat, dem fehlt der Instinkt des wahrhaft Lebendigen, den reißt das Geschrei des Tages an Stellen hin, wo kein Baum zu pflanzen, kein Haus zu bauen ist.«²⁸⁷ Daher sei Varnhagen 1848 »zur äußersten Linken« gewechselt, während der ehemals jungdeutsche Autor ihm gegenüber die »Grundsätze des Centrums« verteidigte:

Das Gespräch war nicht in Gang zu bringen: es fehlte gegenseitig das Zutrauen und die Freiheit. Die literarischen Gegenstände, welche ich zur Ausweichung wählte, erwiesen sich als unbrauchbar. Sie stießen alle links und rechts an Politik, oder mündeten sogar alle in politische Ströme. [...] Ihm war es gerade ein Genüge, das Persönliche herauszukehren: er nannte fast schreiend Gagern und seine Genossen, und nannte ihn und sie ohne Umstände »Halunken«.

[...] Ich stand auf, und erwiderte in eben so bestimmter Weise, daß ich es ungeschicklich fände, dergleichen anzuhören. Er wisse wohl, daß ich Gagern in jeder Beziehung hochachte und hochstelle, ja — daß ich selbst zu diesen Genossen Gagern's gehöre, und ich fände es unziemlich, Jemand als Besuch anzunehmen, dem man solche Ausdrücke an den Kopf zu werfen habe. —

Ich habe Sie auch gar nicht annehmen wollen! rief er. —

Das wäre auch Ihre Schuldigkeit gewesen, die Pflicht gemeiner Höflichkeit hätte dies geboten. Leben Sie wohl! — ²⁸⁸

Dieser Dialog wird auch in den *Tagesblättern* geschildert, die noch zu Jahresbeginn ungetrübtes Einvernehmen mit Laube bezeugen (vgl. Tbl v. 28.1.; 4., 8., 12. u. 23.2.1848). Der Vergleich beider Fassungen gibt ein Beispiel für Zuverlässigkeit und Detailtreue diaristischer Gesprächsnotizen (Tbl v. 9.6.1850):

Laube sah wohl, daß ich nichts von ihm wissen wollte, er führte daher den Diskurs litterarisch, doch kam es auch da bald wieder zu der Wendung, wo er politisch werden mußte. Ich sagte ihm, daß die Vornehmen zum Pöbel geworden, das Volk den edelsten Sinn gezeigt, daß unsre Gelehrten und

²⁸⁶Vgl. ders.: *Gesammelte Schriften*, Wien 1875–1882, Bd. 1, S. 222; 16, S. 37 ff.

²⁸⁷Ders. [Anm. 79/Kap. I], S. 96.

²⁸⁸Ebenda S. 97.

Schriftsteller der Mehrzahl nach Lumpen und Schufte seien; als ich die Gothaer als hoffärtige Dünkler und Verräther verfluchte, wollte er einsprechen weil er selber zu diesen gehöre; ich erklärte ihm, ich nehme nichts zurück; »Sie rechnen mich also mit zu den Verräthern?« — Ganz gewiß, und Sie erst recht. Ich habe Sie gar nicht annehmen wollen. — »Das wäre freilich besser gewesen, denn nun kann ich doch nur gehen.« Er empfahl sich in der That; fragte aber doch, der feige Lump, ob er nicht meine Nichte besuchen könne? Ich erwiderte: »Wenn sie Sie sehen will, steht's bei ihr.« Und er ging, während ich meine Thüre zuschlug.

Von einer ähnlichen Polarisierung der Standpunkte berichtete Kühne, der schon 1863 auf »Wunsch des Verlegers« ein *Tagebuch in bewegter Zeit* zusammenstellte.²⁸⁹ Auch hier wurde Varnhagen — seit den dreißiger Jahren »Kühnes Berater und Vertrauter, zu dem er aufblickte, wie die meisten Jungdeutschen«²⁹⁰ —, als Doppelnatur geschildert. Hatte er früher eine »weibische oder kränkliche Weichlichkeit« an den Tag gelegt, blieb er nun hartnäckig bei seinem Urteil über die Nationalversammlung: »Varnhagen wüthete aber auch über die ganze ›Frankfurter Wirthschaft‹. Und doch wollte er das Product dieser ›Wirthschaft‹ vom Könige anerkannt sehen!«²⁹¹ In dem hier wiedergegebenen Dialog »wüthete« und »schrie« Varnhagen und unterbrach den argumentativ ausholenden Kühne mit höhnischen Zwischenbemerkungen.²⁹² Mit dem Redakteur der *Europa* war er längst entzweit (vgl. Tbl v. 26.4.1847), doch läßt seine Schilderung des Vorgangs anklingen, daß er den Wutausbruch bereute, »um Ludmilla's willen, [...] sie stehen in freundlichem Vernehmen« (Tbl v. 18.3.1849).

Beide Autoren irrten, wenn sie eine ungünstige Erwähnung in den gedruckten *Tagebüchern* befürchteten. Daß Heinrich Laube »schlecht geworden« sei, was »eine der härtesten Prüfungen« darstelle, ließ die Herausgeberin nur verschlüsselt drucken (TB VII, 51 v. 5.2.1850). Statt zahlreicher

²⁸⁹Gustav Kühne: *Mein Tagebuch in bewegter Zeit*, Leipzig 1863. Der Text bot, unter dem durch VvE attraktiv gewordenen Titel, fast nur Journalartikel; vgl. [Carl Vol]ck[hausen]: *Zur politischen Literatur*. Orion Bd. 4/1864, Nr. 7, S. 538 f.

²⁹⁰Carl Wolf: *Gustav Kühne*. Seine Entwicklung als Novellist und Romanschriftsteller und sein Verhältnis zum jungen Deutschland. Diss. masch., Göttingen 1925, S. 10; zum gegenseitigen Verhältnis vgl. S. 9–15; 73; 111 u. ö.

²⁹¹Kühne [Anm. 289/Kap. III], S. 661.

²⁹²Ebenda S. 661 ff.

Urteile über »Kühne's zweideutige Aufführung« (Tbl v. 9.12.1850; vgl. 30.9.1851; 19.9.1853; 4.1.1854; 8.3.1858) nahm sie nur einen kritischen Kommentar zu dessen Zeitschrift auf (TB X, 321 v. 24.10.1853; vgl. Tbl v. 16.4.; 20.10.1850; 26.6.1853; 4.1.1854; 8.3.1858).

Varnhagen mochte eher »dem gegenüberstehenden Feind, als dem zurückgebliebenen Freunde die Hand geben; jenem bin ich näher« (Tbl v. 16.12.1851; vgl. TB VI, 328 v. 20.8.1849). Den Wandel politischer Einstellungen und persönlichen Verhaltens in seiner Umgebung registrierte er mit wachsendem Groll. Ein vergleichbarer Konflikt mit Moriz Carrière konnte eben noch vermieden werden (vgl. Tbl v. 13.4.1851); von Heinrich Koenig war zu erfahren, daß er es »sogar mit dem Kurfürsten und mit Hassenpflug« hielt (30.7.1851; vgl. TB VI, 74 v. 6.3.1848)²⁹³; Robert Prutz sprach mit »Anmaßung [...] von den politischen Parteien« und verleugnete »die, deren Farbe er am meisten trug« (Tbl v. 22.1.1852). Selbst Heine hatte sich »gegen das allgemeine Stimmrecht« ausgesprochen (Tbl v. 22.12.1851), was jedoch die Freundschaft nicht trüben konnte (18.8.1852): »Er schimpft auf die Demokraten und auf die Republik, er preist den Absolutismus, — aber das macht mich nicht irre! Ich weiß doch, wie er es meint.«

Wenn die Druckfassung um derartige Passagen gekürzt wurde, so geschah dies nicht, um polemische Kontroversen und autobiographische Gegen Darstellungen zu vermeiden. Entsprechende Zeitungsausschnitte überlieferte Ludmilla Assing handschriftlich kommentiert mit der Sammlung²⁹⁴; »tadelnde Kritiken«, meinte sie einmal, seien »oft so gut als lobende, und zuweilen noch besser.«²⁹⁵ Gelassen reagierte sie auch auf Dementis wie das des mit einem westfälischen Namensvetter verwechselten Freiherrn von Vincke-Olbendorf (vgl. TB IX, 420 f.; X, 63 f.; XV, viii; 355). Dieser suchte beispielsweise die — im Tagebuch gar nicht vertretene — Auffassung zu widerlegen, der Prinz habe mit einem weißen Tuch am 18. März vom Balkon des Schlosses aus das Zeichen zum Feuern gegeben²⁹⁶, und legte

²⁹³Vgl. Koenig [Anm. 61/Einl.], S. 66 ff.; ders.; *Ein Stilleben*. Erinnerungen und Bekenntnisse, Leipzig 1861 (= Gesammelte Schriften 16), Tl. 2, S. 378–381.

²⁹⁴Vgl. die Dementis zum Artikel von Heinrich Laube [Anm. 79/Kap. I] in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz [Anm. 712/Kap. I].

²⁹⁵Ludmilla Assing an Heinrich Matthes v.6.2.1867 [Anm. 713/Kap.I], Nr. 141/50.

²⁹⁶Vgl. Friedrich Ludwig Freiherr v. Vincke (Olbendorf): *Einige Berichtigungen zu dem Varnhagenschen Tagebuch 1848*. In: Berl. Allg. Ztg. Nr. 195 v. 27.4. 1862; Karl Haenchen: *Flucht und Rückkehr von Preußen im Jahre 1848*. In: HZ

Wert auf die Feststellung, daß die Prinzessin von Preußen nicht nachts in Mannskleidern geflohen sei: Sie habe das Schloß »in gewöhnlicher Toilette, von einem Herrn aus der Umgebung ihres Gemahls begleitet, [...] gegen Abend, noch bei hellem Tage« verlassen.²⁹⁷ Doch urteilte der Freiherr »über die Vorgänge nur nach Hörensagen«, während Varnhagen »wie in einer Gerichtssitzung unzählige Augenzeugen zitirt« hatte; »und ob der Prinz nun den einen Augenblick auf dem Balkon, den andern in jener Stube gestanden hat etc. ist ganz gleichgültig«.²⁹⁸

Gravierender als der Dissens mit den Jungdeutschen stellt sich in den *Tagebüchern* das Auseinanderbrechen der bürgerlichen Salongeselligkeit dar, die seit der Revolution kein Forum politischer Verständigung mehr sein konnte. Schon bei der Abdankung Louis Philippes waren dort allabendlich »das erbärmlichste Geschwätz, gedankenloses Schimpfen, dumme Erklärungen, kleinliche Armseligkeiten« zu hören (Tbl v. 28.2.; vgl. 9.3.1848). Varnhagen schloß daraus, daß es in Berlin »durchaus an politischer Bildung und Umsicht« fehle (TB IV, 376 v. 10.4.1848) und »gar keine Salons im Sinne der französischen« gebe (Tbl v. 21.1.1850). Er wurde zwar noch eingeladen (vgl. TB XII, 1 v. 14.3.1855) und erlebte beglückende Zusammenkünfte bei Mendelssohns (XIII, 371 v. 17.4.1857), doch fühlte er sich zunehmend isoliert und seinen eigenen Altersgenossen entfremdet (vgl. Tbl v. 2.9.1848; TB V, 79 v. 22.6.1848; VIII, 126 f. v. April 1851; X, 274 f. v. 24.9.1853; XI, 249 v. 25.9.1854). Ein Tiefpunkt war erreicht, als die Freunde

Bd. 154/1936, S. 47 ff.; 81 f.

²⁹⁷Ebenda. Das Dementi hatte Bernhardi veranlaßt [Anm. 404/Kap. I], Bd. 4, S. 130; vgl. TB IV, 341 v. 22.3.1848: »Die Prinzessin von Preußen ist als Mann gekleidet in Paletot und Mütze entflohen.« Diese Angabe ergänzt ein ungedrucktes Gerücht im Tbl vom selben Datum, wonach sie »in der Verkleidung eines Postillon entkommen sein« sollte. Wilhelm von Unruhs Denkschrift über die verfassungsrechtlichen Folgen einer Abdankung Friedrich Wilhelms IV. bewahrte Augusta von Preußen nach Haenchen [Anm. 296/Kap. III], Anm. 1, S. 81 in einem »Rechtfertigung contra Varnhagen« beschrifteten Umschlag auf.

²⁹⁸Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus v. 13.5., StAL, Nr. 153; vgl. auch ihr Urteil über die »lächerlich unhaltbare und dabei furchtsam feige Vertheidigung des Königs« an Emma Herwegh v. 10.5.1862, HAL, BR H 1035. Weitere Dementis verfaßten Christian Gottlieb Kopisch: *Die Breslauer Deputation in den Märztagen 1848*. Ein Beitrag zur preußischen Geschichte. In: Nat.-Ztg. (M) Jg. 15, Nr. 303 v. 2.3., und Karl Heinrich Max von Czetztritz-Neuhaus: [*Berliner Zuschauer*] Zu... [gez. n], In: NPZ Nr. 76 v. 30.3.1862; ebenda, Aus *Breslau...* [gez. n], Nr. 85 v. 10.4.1862.

Rebecka und Peter Gustav Dirichlet nach Göttingen übersiedelten (vgl. TB XII, 48 f. v. 19.4.; 206 v. 13.8.1855; Tbl v. 23.9.1855).

Selbst die Abende bei Henriette Solmar bestätigten Rahels Erkenntnis, »daß die Geselligkeit ihre schönsten, gefälligsten Blüten gewöhnlich auf dem Boden zerfallender Staatszustände treibt« (TB X, 329 v. 31.10.1853). Varnhagen fand hier »im ganzen wenig Anregung und schwaches Gespräch« (Tbl v. 24.2.1856; vgl. 16.5.1849; TB X, 132 f. v. 29.4.1853), und zeitweise erschien ihm »jeder Umgang, der einzige mit Frln Solmar ausgenommen«, eine »Plage« (Tbl v. 31.7.1850). Im Herbst 1849 blieb er ihren Abendgesellschaften ganz fern, »um nicht reaktionaire, nichtswürdige Reden zu hören« (TB VI, 296 v. 1.8.1849).²⁹⁹ Vorausgegangen waren Streitgespräche, in denen »der Generalkonsul Theremin [...] mit so alberner Wuth« argumentierte, »daß er alle Deputirten der linken Seite möchte todgeschlagen sehen, den Geh. Ober=Tribunalsrath Waldeck aber mit eigener Hand umbringen möchte, weil er ein Republikaner sei! Solches Lumpengesindel muß ich anhören, solchen Narren, der mir nicht über die Schwelle dürfte!« (Tbl v. 9.8.1848).

Marie von Olfers, die ein Zusammentreffen ebenfalls mied, »weil ich nicht Varnhagens Meinung einstecken könnte ohne Explosion von meiner Seite«³⁰⁰, hielt den Disput aus konservativer Perspektive fest: »Kam man auf gefahrvolle Stellen, so bekam die Konversation wieder einen Ruck nach der pastoralen Seite. [...] Wir saßen höchst mädchenhaft am Nebentisch und guckten nur hinüber, ob nicht ein Zank anspanne, wo wir dann gleich als Reservearmee angerückt wären.«³⁰¹ Edda von Kalb behauptete, »Varnhagen sei [...] tief mit infiziert in der Revolution und habe darum gewußt!«.³⁰² Im August 1848 war er — darüber herrschte in diesen Kreisen kein Zweifel — »ein so toller Republikaner« geworden, »daß niemand von seinen alten Bekannten mit ihm umgehn könne«.³⁰³ Noch ein halbes Jahrhundert später

²⁹⁹Vgl. VvE an Henriette Solmar v. 24.9.1848, SlgV [Solmar/236].

³⁰⁰Marie v. Olfers: *Briefe und Tagebücher 1826–1869*. Bd. 1, hg. v. Margarete v. Olfers, Berlin 1928, S. 23 v. 14.8.1848.

³⁰¹Ebenda S. 26 v. 18.8.1848; vgl. S. 34 u. das Urteil über TB S. 235.

³⁰²Zit. ebenda S. 23.

³⁰³Äußerung Johann Ludwig Caspers v. Mitte August 1848, wonach VvE auch die Solmar »endoctrinirt« haben soll, zit. nach Hedwig Abeken: *Hedwig von Olfers geb. von Staegemann*. Erblüht in der Romantik, gereift in selbstloser Liebe.

erinnerte sich Maries Schwester Hedwig von Abeken im Gespräch mit Walther Rathenau: »Mit Varnhagen (sie spricht's mit F und n-n) war man bis 48 befreundet, dann wurde er zu radikal.«³⁰⁴

Wachsende Intransigenz schlug sich auch in apodiktischen Formulierungen seiner Diaristik nieder (TB VI, 71 v. 3.3.1849): »Wer das Jahr 1848 schmählt, der ist entweder ein engsinniger Schwachkopf oder ein herzloser Selbstüchtiger, ein Lump und Philister, dem Recht und Wahrheit nichts gelten.« Doch muß berücksichtigt werden, daß Varnhagen bei Royalisten nicht nur der »heilloseste Unverstand und die hörnerne Bornirtheit« (TB V, 30 v. 20.5.1848), sondern prinzipielle Verweigerung gesellschaftlicher Kompromisse und latente Gewaltbereitschaft begegneten. So zeigte sich Luise Wolf, die ehemalige Gesellschafterin der Henriette Herz, »von politischer Wuth ergriffen« und forderte, »alle Männer, die nicht Uniform tragen, müßten erschossen werden! [...] Auch Dr. Heinr. Julius, Friedrich von Raumer's Frau, Friedrich und jetzt auch Ludwig Tieck, Wangen — der feige Lump —, Geh. Rath Beuth, und wer weiß wer noch alles, spricht in dieser Weise« (TbI v. 1.10.1848). Bei einem Besuch legte Elise Rüdiger, die Tochter der mit Rahel befreundeten Freifrau von Hohenhausen, »gleich mit ihrem politischen Glauben los, wollte Andersdenkenden die Köpfe abreißen, Berlin mit Feuer und Schwefel heimsuchen!« (TB VI, 365 v. 18.9.1849). Und Edda von Kalb zeigte sich »ganz verwandelt, aus der freisinnigen Dame zur wüthigen Reactionairin; ›Alles das demokratische Gelichter muß todtgeschlagen werden, die halbe Nation muß todtgeschlagen werden, man darf keine Schonung haben, keine Gnade üben«« (TB VII, 195 v. 24.5.1850).

Solche Berichte widerlegen die Vorstellung, Varnhagen habe 1848 in »demokratischen Salonkreisen« verkehrt, »die nur der äußeren Umstände wegen die Politik vorübergehend zum Mittelpunkt machten«.³⁰⁵ Eine Radikalisierung des politischen Diskurses ging vielmehr gerade von

Aus Briefen zusammengestellt, Berlin 1914, Bd. 2, S. 230; vgl. über TB S. 407.

³⁰⁴Zit. nach Harry Graf Kessler: *Walther Rathenau*. Sein Leben und Werk. Mit einem Kommentar von Hans Fürstenberg. Erinnerung an Walther Rathenau, Wiesbaden [1962], S. 52. Vgl. *Zur Aussprache* [gez. K. St.]. In: Zeitschrift des allg. dt. Sprachvereins Bd. 1, Nr. 15 v. 20.9.1887, Sp. 238 f.; Eduard Lohmeyer: *Varnhagen und verwandte Namen*, ebenda, Bd. 2, Jg. 3/1888, Sp. 19–22.

³⁰⁵Wilhelmy [Anm. 202/Einl.], S. 197.

konservativer Seite aus. Das Fortbestehen illegaler Demokratievereine³⁰⁶ beurteilte Varnhagen hingegen skeptisch (TB IX, 354 f. v. 2.9.1852): »Unsre Geschichte wird nicht mehr von einzelnen Menschen gemacht, auch nicht von Gesellschaften, sondern aus großer Zusammenströmung unberechenbarer Wirkungen.« Wie ein Protest gegen die überlebte Salonkultur nimmt es sich aus, wenn er Handwerker zum »Herrenkaffee« einlud und sie als Vorbild empfahl (TB VIII, 401 v. 31.10.1851): »Vortreffliche Leute; bescheiden, wohlmeinend, einträchtig, und überaus fleißig. Die Ritterschaften könnten sich ein Muster an ihnen nehmen.«

Mit der machtpolitisch, unter Schaffung innerer Feindbilder und weitgehender Einschränkung der öffentlichen Meinung vollzogenen Reichseinheit wandelte sich die Aufnahme der Nachlaßveröffentlichungen. Die nachmäzliche Idealisierung der Salonkultur macht sich in retrospektiven Genrebildern bemerkbar, die anlässlich der Rahel-Briefbände in Familienblättern erschienen.³⁰⁷ Doch konnte hier die Rezeption durch Frauenbildungsvereine zu Jahrhundertbeginn anknüpfen.³⁰⁸ Dagegen fanden die *Tagebücher* zunehmendes Interesse bei der Arbeiterbewegung, die sich ihrer Vorgeschichte versicherte. Allerdings zeigte auch diese späte Wirkung widersprüchliche Züge. Die dem Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Verein verpflichtete Presse hatte nach Lassalles Tod die Publikationen weitgehend ignoriert. »Wir sind keine Freunde von Anekdoten«, hieß es im *Social-Democrat*, da sie »meist [...] von servilen Seelen zum Zweck reaktionärer Volksbeeinflussung erfunden« worden seien.³⁰⁹

³⁰⁶Vgl. Joachim Paschen: *Demokratische Vereine und preußischer Staat*. Entwicklung und Unterdrückung der demokratischen Bewegung während der Revolution von 1848/49, München/Wien 1977 (= Studien zur modernen Geschichte 22), S. 138–157.

³⁰⁷Vgl. [Eduard] Schmidt-Weißenfels: *Rahel und Varnhagen*. In: ÜLaM Jg. 17, Bd. 33/1875, Nr. 25, S. 495 f. u. *Aus dem Herzensleben einer geistvollen Frau*. In: Gartenlaube Jg. 1878, Nr. 3, S. 48–50; Hermann Oelschläger: *Varnhagen und Rahel*. In: Illustrierte Ztg. Bd. 70, Nr. 1807 v. 16.2.1878, S. 127–130; 132 f.

³⁰⁸Vgl. Josef Frankl: *Rahel Varnhagen*. In: Neues Frauenleben Jg. 20/1908, Nr. 10 (Oktober), S. 255–259; Anna Lenzmann: *Rahel Varnhagen*. In: Neue Bahnen Jg. 44–45/1909–10, S. 68 ff.; 76 ff.; Marie Speyer: *Rahel Varnhagen*. In: Mädchenbildung auf christlicher Grundlage Jg. 6/1909–1910, S. 34–44.

³⁰⁹(Anekdoten über König Ludwig I.) In: *Social-Democrat* (Beil.) Jg. 4, Nr. 45 v. 12. 4.1868. Vgl. dagg. *Varnhagens Tagebücher*. In: Nordstern Jg. 3, Nr. 192 v. 20.12.

Dagegen rezensierte die Zeitschrift des Coburger Arbeiterfortbildungsvereins die in der Schweiz erschienenen, in Preußen verbotenen Bände.³¹⁰ Auf die *Blätter aus der preußischen Geschichte* wies das *Demokratische Wochenblatt* hin³¹¹, und das auf dem Eisenacher Kongreß gegründete Nachfolgeblatt *Volksstaat* brachte 1874/75 eine sechsmonatige Fortsetzungsserie mit *Tagebücher-Auszügen*.³¹² Der Redakteur der Unterhaltungsbeilage³¹³ empfahl sie mit den Worten, man müsse »mitunter 20–30 Seiten lesen, ehe man auf eine beachtenswerthe Stelle trifft [...]; gleichwohl kann man sagen, daß die Ausbeute an Lehrreichem eine durchaus befriedigende ist, und daß die Varnhagen'schen Schriften für angehende Politiker eine ganz empfehlenswerthe Lektüre bilden.«³¹⁴

1862; Jg. 4, Nr. 193 v. 3.1.; Nr. 209 v. 25.4.; Nr. 211 v. 9.5.; Nr. 213 v. 23.5.; Nr. 215 v. 6.6.1863 [mehr nicht ermittelt]; [*Vermischtes*]. In: *Volksfreund für das Mittlere Deutschland* Nr. 1 v. 2.1.1863; *Aus Varnhagens Tagebüchern*. Ebenda, Nr. 3 v. 7.1.; Nrn. 49 f. v. 24. u. 26.4.; Nr. 52 v. 1.5.; Nr. 58 v. 15.5.1863; Harald Feddersen: *Das Feuilleton der sozialdemokratischen Tagespresse Deutschlands bis zum Jahre 1914*, Diss. masch. Leipzig 1922, S. 82 ff.

³¹⁰*Vom Büchertisch* [gez. ch]. In: *Allg. dt. Arbeiter-Ztg.* Jg. 3, Nrn. 137 f. v. 13. u. 20.8.1865, S. 743, 748.

³¹¹Vgl. *Alexander von Humboldt über den Berliner Hof*. In: *Demokratisches Wochenblatt* Nr. 25 v. 19.6.1869, S. 270.

³¹²Vgl. *Aus Varnhagen's Tagebüchern*. In: *Volksstaat-Erzähler* Jg. 1, Nrn. 37–42 v. 23.8.–27.9.; Nrn. 49–56 v. 15.11.–31.12.1874; Jg. 2, Nrn. 1–9 v. 10.1.–14.3.1875; den Nachdruck aus der *Frankfurter Ztg.* ebenda Jg. 1, Nr. 8 v. 25.1.1873; Feddersen [Anm. 309/ Kap. III], S. 91 f.; Kristina Zenges: *Sozialdemokratische Presse und Literatur*. Empirische Untersuchung zur Literaturvermittlung in der sozialdemokratischen Presse 1876 bis 1923, Stuttgart 1982 (= Metzler Studienausgabe), S. 34 f.

³¹³Max Preißer wurde während des Abdrucks wegen Beleidigung Bismarcks verhaftet, vgl.: *Unsere...* In: *Volksstaat* Jg. 2, Nr. 6 v. 17.1.1875, weshalb Liebknecht womöglich selbst die Fortsetzung redigierte, dessen Feuilletons durch »historische oder politische Ereignisse der Vergangenheit oder unmittelbaren Gegenwart« zur »politischen Bewußtseinsbildung und der klassenmäßigen Erziehung der Leserschaft beitragen« sollten: Zenges [Anm. 312/Kap. III], S. 40.

³¹⁴*Volksstaat-Erzähler* v. 23.8.1874 [Anm. 312/Kap. III].

Dieser Rückgriff auf die Diaristik fiel nicht von ungefähr in eine Zeit, in der sich das Proletariat eigene Institutionen der Selbstverständigung schuf und gegen tradierte Kulturformen abgrenzte. »Durch Bildung zur Freiheit«, ein langjähriges Motto Varnhagens — »freilich muß es ächte Bildung sein, nicht die oberflächliche Tünche, auf die unsre Männlein und Weiblein so stolz sind!« (TbI v. 31.8.1839) —, war inzwischen zum Schlagwort bürgerlicher Volksbildungsvereine geworden.³¹⁵ Wilhelm Liebknecht formulierte es um zu »Wissen ist Macht« und belegte mit einem Zitat aus den Humboldt-Varnhagenschen Briefen von 1860, wie die Bildung von jener Klasse, »welche sie in der Phrase für ihr Ideal ausgibt«, mißbraucht werde: »Die Bourgeoisie sucht das geistige Ebenmaß dadurch herzustellen, daß sie in dem Arbeiter alle geistige Fähigkeiten zerstört.«³¹⁶

Die stillschweigende Duldung der *Tagebücher* war damit begründet worden, daß ihnen ein Verbot die Aufmerksamkeit dort sichern könnte, wo sie am wenigsten erwünscht war: »Der enorme Preis sichert übrigens vor dem Eindringen der Schrift in die unteren Volksschichten«, heißt es in den Polizeiakten.³¹⁷ Nur mit der »Unkenntniß anderer Schriften Varnhagens« konnte sich die konservative Presse erklären, wenn dieser »als schmerzlich verkanntes Genie der Staatskunst« gelte und »zum Mitarbeiter des rothen »Volksstaates« gepreßt« werde.³¹⁸ Den empfindlichsten Punkt traf die *Kreuzzeitung*, indem sie auf die Voltaire-Rezeption Varnhagens anspielte. Bald darauf brachte der *Neue Social-Democrat* ein Feuilleton über Voltaire, der für die unteren Stände nur »das mit Hochmuth und Verachtung gemischte Mitleiden des vornehmen Herrn« empfunden habe, während er sich »den Großen gegenüber, durch die demüthigendsten Huldigungen

GESELLSCHAFT

³¹⁵Vgl. z. B. *Bildung*. In: *Neuer Social-Democrat* Jg. 4, Nr. 144 v. 11.12.1874; *Ein interessanter Brief von Dr. Lindwurm*, ebenda, Jg. 5, Nr. 33 v. 17.3.1875.

³¹⁶W[ilhelm] Liebknecht: *Wissen ist Macht — Macht ist Wissen*. Vortrag..., Leipzig 1873, S. 42 f. mit dem Zitat Ernst Augusts v. Hannover aus BHV 118.

³¹⁷Gutachten »An den Herrn Chef!« [gez. Wernecke] v. 4.11.1861 (Unterstreichung im Original). *Acta Polizei-Präsidii* [Anm. 50/Einl.], Bl. 49. Vgl. die Konfiskationsanträge für TB IX u. XIV, *Acta betr. die über die Beschlagnahme einzelner Druckschriften vorgenommenen Spezialien 1851–1872*. GStA Merseburg Rep. 77 (Varnh. Tagebücher), Ministerium des Innern, Tit. 874 V.

³¹⁸[*Berliner Zuschauer*] Der Leipziger... [gez. Δ] In: NPZ Nr. 305 v. 31.12.1874.

erniedrigte und [...] die Gunst der Höfe seine Eitelkeit befangen hielt« — Urteile, die einstigen Vorbehalten gegen Humboldt auffallend ähneln.³¹⁹

Die Nachlaßpublikationen fanden zwar Beachtung im *Volksstaat*, doch diente Pücklers Korrespondenz nur als Beispiel für die »abscheulichste Corruption [...] der vornehmen Welt«. ³²⁰ Daß die *Tagebücher* »viel werthlosen Klatsch« enthielten, hinderte Wilhelm Bloss noch 1898 nicht daran, gerade mit ihrer Hilfe die Entstehung der Arbeiterbewegung in der *Deutschen Revolution* nachzuweisen.³²¹ Seine freundschaftlichen Beziehungen zu Adligen machten Varnhagen jedoch bei den Vertretern der sozialistischen Parteidoktrin ebenso verdächtig wie diejenigen zu Bakunin.³²² Eine Wende trat ein, nachdem August Bebel in seinen programmatischen Memoiren eine Kontinuität der Sozialdemokratie mit der vormärzlichen Opposition — von Wilhelm Weitling abgesehen — grundsätzlich bestritt.³²³ Danach schloß sich auch Franz Mehring der Polemik gegen die Nachlaßpublikationen an: Anders als noch in seinem Bismarck-Aufsatz von 1898 erschien ihm Varnhagen 1911 nur noch als »der ängstliche, diplomatische Schleicher«³²⁴, und insgesamt werde »des Guten entschieden zuviel getan [...] mit der Unmasse von Briefen« seiner jungdeutschen Korrespondenten, »die sich in unheimlicher Fülle erhalten zu haben scheinen«. ³²⁵

³¹⁹*Voltaire*. Neuer Social-Demokrat Jg. 5, Nr. 19 v. 12.2.1875.

³²⁰*Aus der vornehmen Welt*. Volksstaat Nr. 5 v. 15.1.1873.

³²¹Bloss [Anm. 42/Kap. II], S. 158; zur Benutzung vgl. S. 131; 163; 462 ff. u. ö.

³²²Vgl. *Ein preußischer Staatsmann*. In: Volksstaat Nr. 8 v. 25.1.1873; *Cagliostro Bakunin*, Nr. 87 v. 19.9.1873; vgl. aber die Korrektur beschönigender Biographien Wilhelms I. durch TB-Zitate: *Zum 22. März* [gez. A.H.]. In: Sozialdemokrat Nr. 12 v. 20.3.1881.

³²³Vgl. August Bebel: *Aus meinem Leben*. Hg. v. Ursula Herrmann unter Mitarb. v. Wilfried Henze u. Ruth Rüdiger, Berlin (DDR) 1988, S. 44; das Urteil über Lassalles »Salonton« S. 63; über Karl Theodor Welcker S. 112 f.; die Absage an den »Mythus« des preußischen Liberalismus S. 116 u. Friedrich Engels Brief an dens. v. 16.12.1879, der eine Würdigung von »Belletristen wie Gutzkow und Laube« im Sozialdemokrat mißbilligte, S. 554.

³²⁴Mehring: *Heine-Biographie*. 30. August 1911 [Anm. 92/Einl.], S. 427; vgl. *Herwegh, Marx und die »Freien«* S. 577 über den »Klatschsalon Varnhagens«.

³²⁵Ebenda, *Deutschland*, S. 353. Gutzkow, der kein Jungdeutscher gewesen sei, wird von der Kritik namentlich ausgenommen.

5. Persönlichkeitsliteratur und »Wirklichkeits-Dichtung«

Eine schulbildende Programmatik wollte der Autor, der das »Beste für die Zukunft zurückgelegt« hatte³²⁶, nicht formulieren. Mit seinem diaristischen Konzept glaubte er vielmehr, »ohne alle Ermunterung nur eine schwere Pflicht zu erfüllen« und sah sich vor eine »harte Aufgabe ohne allen Beistand von außen« gestellt (TB XI, 249 v. 25.9.1854): »Ich habe keine Gemeinde und gehöre zu keiner, meine Sache hat keine Fahne, keine Vertretung, keinen gesicherten Boden.«

Allerdings wäre das Resümee seiner Auseinandersetzung mit Fanny Lewald anlässlich ihrer romanhaften Ausgestaltung der Rahel-Überlieferung geeignet, Varnhagens autobiographisches Konzept auf einen vorläufigen Begriff zu bringen. Die idealisierende Schilderung Rahels im *Prinz Louis Ferdinand* kann dabei nicht untersucht werden: Varnhagens Einwände beziehen sich im Wesentlichen auf den sentimentalsten Stoizismus, mit dem die Protagonistin auf den heimlich geliebten Titelhelden verzichtet und auch ihre Rivalinnen Henriette Fromm und Pauline Wiesel zur Entsagung anhält.³²⁷

»Ohne meine Zustimmung, ohne mein Vorwissen!« war der Roman 1849 mit einer »Rahels edles Bild« beschwörenden Zueignung versehen worden, das der Adressat freilich für »unedel entstellt« hielt: »Das Buch ist in dieser Beziehung mir gänzlich fremd.«³²⁸ Dabei hatte sich Fanny Lewald gerade von ihm auch noch »ein zustimmendes Wort dem Publikum darüber« erhofft.³²⁹ Statt dessen wurde ihr nun von der Kritik ausgerechnet die Nähe zum Varnhagenschen Kreis angelastet.³³⁰

³²⁶VvE an Heinrich Heine v. 11.6.1854. In: HSA Bd. 27, S. 192.

³²⁷Vgl. dies.: *Prinz Louis Ferdinand*. Roman, Breslau 1849; Bd. 2, S. 24 ff., 65–69; ausdrücklich Rahel zugeschrieben wird beispielsweise S. 66 der Satz, der »Gesunde« könne »freudig [...] den Kampf und Schmerzen über sich nehmen, wo es gilt, sich einem großen Zwecke still zum Opfer darzubringen«.

³²⁸Hss. Notiz in VvEs Exemplar [Anm. 401/Kap. I], Sign. Bibl. Varnh. 2211, Vorsatzblatt zu Bd. 1; Tbl v. 15.–18., 21., 24.6.; 8.7.; 7.8.; 2. u. 6.11.1849; 10.3.1850; 6.–7.9.; 30.11.1853; 4.1.1855; vgl. auch 14.3.; 13.12.1850; 4.1.1854; 19.10.1856 u. ö.

³²⁹Brief Fanny Lewalds an VvE v. 15.6.1849, SlgV [Lewald/108].

³³⁰Vgl. A[lexander] von St[ernberg]: *Prinz Louis Ferdinand von Fanny Lewald*. In: NPZ (Beil.) Nrn. 161 f. v. 14. u. 15.7.1849, Tbl v. 14.7.1849; K[arl] G[utzkow]: *Ein preußischer Roman*. In: Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 221 v. 9.8.1849, S. 3214 f.;

Höflich formulierte »Erstlingseindrücke«, mit denen Varnhagen für die Zusendung dankte, zeugen von tiefer Irritation und gipfeln in dem Vorhalt, »in betreff Rahels« sei »viel Fremdes und ihrem Wesen ganz Widersprechendes eingedrungen«. ³³¹ Daß die Handlung mit einer unerwiderten Liebe zum Prinzen ausgeschmückt wurde, berührte den Witwer, der gegen die Einbettung von Lebenszeugnissen in die erzählerische Fiktion prinzipiell nichts einzuwenden hatte ³³², nicht nur persönlich. Vielmehr hätte die von ihm verlangte Rezension auch den künftigen Quellenwert des Romans für die Rahel-Überlieferung verbürgt.

Fanny Lewald rechtfertigte sich einerseits mit dem Publikumserfolg, andererseits mit Liebesbriefen Rahels, die sie auf den Prinzen bezogen und frei ausgestaltet habe. ³³³ Schließlich sei die Romangestalt keineswegs ungünstig charakterisiert, sondern im Gegenteil mit idealisierenden Zügen ausgestattet worden: »Kein Maler genüge jemals dem Bilde der Nächststehenden vollkommen; u[nd] so muß auch ich zufrieden sein, wenn Sie nur den redlichen Willen anerkennen, das Bild einer verehrten Frau in jener Idealität wiederzugeben, die meiner Natur erreichbar war.« ³³⁴ Varnhagens Aufzeichnungen artikulieren sein Unbehagen an diesem Verfahren (Tbl v. 15.6.1849; Unterstreichung im Original):

Ich fange gleich an zu lesen, mir wird wunderbarlich zu Muthe, Rahel hier als Romangestalt zu finden, [...] alles in bestgemeintem Sinn, aber alles doch wie es eigentlich nicht gewesen, Worte von ihr zu hören, die sie nicht gesagt hat. [...] Sonderbar ist mir diese Wirklichkeits=Dichtung!

Tbl v. 12.8. 1849; VvE an Fanny Lewald v. 12.8.1849, zit. in: *Großherzog Carl Alexander und Fanny Lewald=Stahr in ihren Briefen*. Eingel. u. hg. v. Rudolf Gröhler. Bd. 1, Berlin 1932, Anm. S. 55.

³³¹VvE an Fanny Lewald v. 18.6.1849, Heine-Institut, Düsseldorf, Sign 51.24; vgl. die Abschrift v. Ludmilla Assing, SlgV [Lewald/108].

³³²VvE selbst schilderte Otto Friedrich Ludwig v. Schack in seiner Novelle *Die Strafe im Voraus*; vgl. dazu TB XI, 368 f. v. 24.12.1854; Eduard Berend: *Die historische Grundlage von Theodor Fontanes Erzählung »Schach von Wuthenow«*. In: Dt. Rundschau Bd. 200/1924, S. 174 ff.

³³³»Rahels Briefe« waren Fanny Lewald bereits bekannt, als VvE ihr am 3.5. 1844 ein Exemplar seiner Ausgabe übersandte, vgl. *Meine Lebensgeschichte*. Hg. v. Ulrike Helmer. Frankfurt a. M. 1989, Bd 3, S. 201 f.

³³⁴Dies. an VvE v. 6.8.1849, SlgV [Lewald/108].

Daß er »in der von Ihnen geschilderten Rahel die von mir gekannte« nicht wiederfand, bestätigte Varnhagen; falls jene »bei vielen Lesern einen vortheilhaftern Eindruck machen« sollte, »als Rahel in eigener Person ihn bewirkt hätte«,³³⁵ stellte ihn dies jedoch keineswegs zufrieden. Auf den »Beifall der Leute für eine erdichtete Rahel« käme es gar nicht an; vielmehr seien »die Wahrheit [...] immer das beste Licht für jedes ächt Wirkliche« und »das unwahre Bild zugleich ein verzerrtes«.³³⁶ Die Rahel umstandslos zugeschriebene »Aufopferung seiner selbst um Andre glücklich zu machen, und jene Verheimlichung einer tiefen Liebe, woraus hier so große Tugend gemacht wird«, stellten »beim Lichte besehen doch nur heuchlerische Ziererei und blödsinnige Schwäche« dar, und »dergleichen gehört zu dem falschen Flitter, mit dem seichte Romane und kränkliche Moral ihre Scheinhelden ausstatten, damit sie dem Lesetroß gefallen«.³³⁷

Der Dissens blieb bestehen, und die Autorin vermochte nie mehr, sich »so freimüthig gegen Varnhagen auszusprechen, wie ich es wünschte«.³³⁸ Doch handelte es sich bei dessen Rezension ihrer *Erinnerungen aus dem Jahr 1848* nicht, wie sie annahm, um eine Versöhnungsgeste des vermeintlich Gekränkten, sondern eine den Diskurs fortführende Positionsbestimmung.³³⁹ Varnhagen hob die autobiographische Begabung Fanny Lewalds hervor, die ihr späteres umfassendes Memoirenwerk bestätigen sollte. Nicht in einer fiktionalen Ausgestaltung, in der Geschlossenheit der Darstellung oder ethischen Wirkungsabsicht, sondern darin, »daß der größte Theil dieser Aufsätze unmittelbar im ersten Eindruck niedergeschrieben worden«, erkannte er die eigentliche Qualität dieser »Folge von Genrebildern«, die »vereint ein historisches Bild ausmachen«.³⁴⁰

³³⁵VvE an dies. (Abschrift) v. 8.8.1849, SlgV [Lewald/108].

³³⁶Ders. an Ludmilla Assing v. 31.8.1849, SlgV [Assing/19].

³³⁷Ebenda.

³³⁸Fanny Lewald: *Varnhagen von Ense*. Ein Brief an den Herausgeber. In: Freya Jg. 2/1862, S. 46; vgl. ebenda [Anm. 333/Kap. III], S. 204; dies. an Carl Alexander von Sachsen-Weimar v. 24.2.1873 [Anm. 330/Kap. III], Bd. 2, S. 46; *Gefühltes und Gedachtes (1838–1888)*. Hg. v. Ludwig Geiger. Dresden / Leipzig 1900, S. 51.

³³⁹Vgl. ihr Dankschreiben an VvE v. 31.3.1850, SlgV [Lewald/108]; dies. [Anm. 333/Kap. III], S. 198–202; Brigitta van Rheinberg: *Fanny Lewald*. Geschichte einer Emanzipation, Frankfurt a. M. / New York 1990, S. 253, Anm. 9.

³⁴⁰VvE [Anm. 1/Einl.] (Unterstrichenes gesperrt).

Öffentlich kam Fanny Lewald erst zwei Jahrzehnte später, nachdem auch Varnhagens Nichte verstorben war, auf die Kontroverse zurück. Die Redaktion ihrer Aufzeichnung der Gespräche mit Heine nahm sie zum Anlaß, ihrem Roman die Weihe der Authentizität zurückzugeben. Die »Benutzung Rahels« geschah nach dieser Version mit Varnhagens ausdrücklicher Billigung, die er mit den Worten bekräftigt haben soll: »Im Uebrigen gehört sie der Historie, und damit der Dichtung an!«³⁴¹ Er selbst habe ein von Rahel geheimgehaltenes Liebesverhältnis mit dem Prinzen für wahrscheinlich erklärt und die für den Handlungsentwurf bestimmenden Schlüsse nahegelegt. Diese waren »so bedenklicher Natur, daß sie mich in Verlegenheit setzten, und ich ihnen mit der Bemerkung ein Ende machen mußte, wie ich nach diesen Bereichen hin meinen Roman nicht auszuführen dächte«.³⁴²

Heine gegenüber, der in allen strittigen Punkten beigepflichtet haben soll, wurde diese Unterredung aus dem Gedächtnis zitiert und in erheblichem zeitlichem Abstand — nach Aufzeichnungen, die später verbrannt wurden — ausformuliert.³⁴³ Als sie »von Dritten hörte, daß sie an der Benutzung von Rahels Persönlichkeit Anstoß genommen, [...] und daß Varnhagen sich ihnen zustimmend und mich tadelnd erwiesen«, will sie ihn brieflich an ihr »Uebereinkommen« erinnert haben.³⁴⁴ Doch enthält ihr Brief keine derartige Mahnung, und die *Tagesblätter* bezeugen lediglich Varnhagens Empfehlung, »eine Anzahl ächter Briefe des Prinzen [...] in ihren Text aufzunehmen«, die Lewald jedoch »ungebraucht wiedergab« (Tbl v. 4.1.1855).³⁴⁵

Der Neuauflage ihres *Prinz Louis Ferdinand*, die nach Varnhagens Tod erschien, mochte Fanny Lewald den »Titel eines Romans« nicht verleihen: dieser »verlangt Gestalten, welche sich von Anfang an für einen bestimmten Zweck organisch heranbilden, und er soll und muß [...] ein in sich künstlerisch geschlossenes, in sich vollendetes Ganzes sein«.³⁴⁶ Eine

³⁴¹Fanny Lewald: *Zwölf Bilder nach dem Leben*. Erinnerungen, Berlin 1888, S. 223. »Beachtenswerte Textabweichungen« zum Erstdruck in Westermanns Monatsheften stellte Houben fest [Anm. 114/Kap. I], S. 1001; vgl. Anm. S. 741.

³⁴²Ebenda, S. 223.

³⁴³Vgl. Houben [Anm. 114/Kap. I], S. 972; zum Erstdruck Tbl v. 3.3.1856.

³⁴⁴Lewald [Anm. 341/Kap. III], S. 225.

³⁴⁵Daß dem Roman der »Originalbriefwechsel der Pauline Wiesel zugrundelag«, glaubt Rheinberg [Anm. 339/Kap. III], S. 127.

³⁴⁶Lewald [Anm. 327/Kap. III], Berlin ²1859, S. ii.

diesem Konzept folgende Literarisierung nimmt historisch-biographischen Stoffen das Eigengewicht; sie müßten ihrem authentischen Kontext entzogen, nach normativen ästhetischen Kriterien zugerichtet und im Sinne der Wirkungsabsicht funktionalisiert werden. Vorbehalte gegen »historisch bekannte Gestalten, als im Vordergrund der Handlung mitwirkende Personen«, hatte die Autorin aber schon bei der Niederschrift empfunden:

Als ich das letzte Kapitel meines Romans beendet hatte, schrieb ich an Stahr: »Mit meiner Arbeit bin ich fertig. Der Prinz ist todt.« Damit ist das Buch zu Ende; aber, wie ich die Sache auch zu wenden gesucht, es ist kein ethischer Schluß, und zu solchem kann es nie kommen [...], wenn die ethische Lösung nicht zufälligerweise in den Verhältnissen vorhanden ist!³⁴⁷

Auch im Briefwechsel mit Carl Alexander von Sachsen-Weimar erörterte Fanny Lewald das Problem historischer Stoffe. Die Herausgabe des Pückler-Nachlasses durch Ludmilla Assing erinnerte sie an »die bisher unerhörte Weise, in welcher [...] die regierenden Fürsten, die ersten Staatsmänner, Fürst Bismarck, Herr von Keudell, die Fürstin Bismarck, in Romanen als Marionetten behandelt werden«.³⁴⁸ Gegen die »Bekanntwerdung dieser, in tausend Beziehungen skandalösen Pücklerschen Korrespondenz im Auslande« forderte sie gesetzliche Maßnahmen, »denn mit willkührlichen Verboten in einem betreffenden Fall, ist der Moral des Volkes nicht gedient«.³⁴⁹

Der Großherzog, der die unschmeichelhaften Humboldt-Briefe mit seinem Dementi versehen der öffentlichen Bibliothek überlassen hatte, dachte anders darüber. Er hatte begriffen, daß der von autobiographischer Überlieferung initiierte Diskurs nicht juristisch, sondern auf dem Gebiet der ästhetischen Kritik geführt werden mußte: »Die Indiscretion und der Realismus sind zwei wunderliche und charakteristische Zeichen der Gegenwart und diese verbunden mit dem Schmutz der Speculation verdienen auf der Bühne wie im Roman einen Geist zu finden der sie geißelt [...]«.³⁵⁰

³⁴⁷Dies. [Anm. 341/Kap. III], S. 224. Lewalds Selbstkritik wiederholt fast wörtlich frühere Einwände Hermann Hettners v. 30.12.1849: *Aus Hermann Hettners Nachlaß II*. Mitgeteilt v. Robert Glaser-Gerhard. In: *Euphorion* Jg. 29/1928, S. 430 ff.

³⁴⁸Dies. an Carl Alexander von Sachsen-Weimar v.9.2.1873 [Anm. 330/Kap. III], Bd. 2, S. 43 f.; vgl. dagg. Bd. 1, S. 151.

³⁴⁹Dies. v. 24.2.1873, ebenda Bd. 2, S. 47 f.

³⁵⁰Carl Alexander von Sachsen-Weimar an dies. v. 19.2.1873, ebenda, S. 45.

Im Kontext der Realismusproblematik gewinnt auch die Kontroverse um die Nachlaßveröffentlichungen programmatischen Charakter. Es ist wohl kein Zufall, wenn Varnhagen als früher Vertreter des Naturalismus verdächtigt worden ist.³⁵¹ Als ›Schule der Persönlichkeitsliteratur‹ hatte Marggraff sein Schaffen etikettiert; das paradoxe Kompositum, das den Kunstcharakter ebenso wie den Authentizitätsanspruch einbezieht, könnte auf das Andenkenbuch *Rahel* ebenso Anwendung finden wie auf Humboldts Briefe, Varnhagens *Tagebücher* und *Denkwürdigkeiten*, insofern auch diese eine Montage von Lebenszeugnissen darstellen. Den Begriff der ›Wirklichkeits-Dichtung‹ gebrauchte Varnhagen selbst in der Auseinandersetzung mit Fanny Lewalds Roman. Er könnte nicht allein für die Literarisierung von Lebenszeugnissen, sondern auch für die harmonisierende Tendenz biographischer Darstellung gelten. Beide Konzepte divergieren unter den Gesichtspunkten des Wahrheitsgehalts, der Überlieferungsweise und des polemischen Charakters. Varnhagens Persönlichkeitsliteratur zeigt dabei Affinität zu einem Realismus in der Tradition der Goetheschen Allegriekritik, der sich freilich nicht auf die poetische Abbildlichkeit gegebener Tatsachen, sondern auf die in Briefen, Tagebüchern und anderen Lebenszeugnissen vorfindliche Wirklichkeitsrezeption bezieht.

Der erste Unterschied betrifft den Wahrheitsgehalt. Die Analyse der Humboldt-Überlieferung konnte zeigen, daß sie nicht auf historische Bedeutung zielt — eine solche wird erst in der Retrospektive gestiftet —, sondern kontroverse Deutungen des Zeitgeschehens, das Auseinandertreten der Optionen festhält. Nicht, wie es eigentlich gewesen sei, sollte überliefert werden; »aber was man für wahr gehalten, was so geschienen, darin liegt das wahre Lebensbild einer Zeit, eines Kreises. In Tagebüchern kann daher nicht der Inhalt in seiner Wirklichkeit verbürgt werden, sondern nur die augenblickliche Gestalt desselben« (BPG II, 68 v. 19.3.1822).

Wie das Allgemeine in Goethes Bestimmung des Symbolbegriffs wird der Wahrheitsgehalt des Mitgeteilten als eine sich sukzessiv einstellende Gegebenheit begriffen. Behauptet Persönlichkeitsliteratur eine unabgeschlossene, kontingente, von Einwänden und Widersprüchen durchbrochene und künftiger Prüfung anheim gegebene Wahrheit, deren Geltung durch einzelne unstimmmige Sachgehalte keineswegs aufgehoben würde, so rechnet die idealisierende Wirklichkeits-Dichtung mit einer ›höheren‹ Wahrheit als der festen Größe, die gegenläufige Überlieferungen definitiv ausschließt.

³⁵¹Vgl. Boerschel [Anm. 128/Einl.].

Motiviert die Wirklichkeits-Dichtung das Herantragen allgemeingültiger Kriterien an ihren Gegenstand mit der Wirkungsintention und sittlichen Verhaltensnormen, so sucht Persönlichkeitsliteratur die Individuen vor zweckgerechter Verdinglichung zu bewahren, ihre Lebenszeugnisse selbst sprechen zu lassen.

Damit treten Formen einer Überlieferung ins Blickfeld, die der persönlichen Initiative des Sammlers, seinem subjektiven Interesse und nicht dem Maßstab übergeordneter Zwecke gemäß sind. Die Öffnung für ein Publikum, das im Diskurs über autobiographische Sachgehalte den Wahrheitsgehalt erst ermitteln soll, kann nicht dem Zufall überlassen bleiben. Traditionell sind Auswahl und Pflege von Handschriften jedoch an ihre historische Bedeutung oder die epochale Repräsentanz der Schreibenden gebunden. Lebenszeugnisse wie die von Thomas Carlyle betrachtete Varnhagen — anders als Wilhelm Dilthey — nicht in erster Linie als völkerpsychologisch gedeuteten Beleg für die »Stärke englischen Denkens und Dichtens«.³⁵² Aus dieser generalisierenden Perspektive konnte Dilthey auch in Briefen Rahels, die kein geschlossenes »Werk« hinterließ, nur »Zerissenheit« erkennen, »weil sie zwischen dem Spiritualismus der Salons und schmutziger jüdischer Wirthschaft [...] hin und her getrieben« sei.³⁵³ Diese Einschätzung projiziert eine unfeste, dysfunktionale Schreibweise auf Moral und religiöse Identität der Autorin zurück.

Der letzte Punkt betrifft den polemischen Charakter der Überlieferung. Sie widersetzte sich einem sittlichen und politischen Konsens, wonach das Ungenügen an den Verhältnissen nicht zu artikulieren, sondern ruhigzustellen war. Tagebuchschreiben sollte auf stille »Augenblicke der Selbstbesinnung« beschränkt bleiben, die »als Regulatoren des Verhaltens« und »Garantie dafür« dienen, »daß die Welt des inneren Seelenlebens nicht aus den Fugen gegangen« sei.³⁵⁴ Das Aufbrechen der »Verbindung zwischen

³⁵²Wilhelm Dilthey: *Archive für Literatur*. In: Dt. Rundschau Bd. 58/1889, S. 361.

³⁵³Ders. an Luise Scholz v. 11.7.1861. *Der junge Dilthey*. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern 1852–1870. Zusammengestellt v. Clara Misch geb. Dilthey, Göttingen/Stuttgart ²1960, S. 164. Über BHV vgl. S. 110.

³⁵⁴Eugen Zabel: *Aus meinem Skizzenbuche von Friedrich Spielhagen*. In: Spepersche (M) Nr. 417 v. 9.9.1874. Das »gesicherte Glück der Obscurität« und den »Segen der Stille« beschwor auch Hieronymus Lorm, als er sich gegen Brief- und Tagebuchpublikationen aussprach: *Nachlaß- und Vortrags-Literatur*. In: Gegenwart Bd. 45, Nr. 6 v. 10.2.1894, S. 86.

literarischer Aktivität und politischer Betätigung« im Nachmärz hat Hans Mayer nachdrücklich geschildert.³⁵⁵ Varnhagens Persönlichkeitsliteratur suchte an dieser Verbindung festzuhalten, indem sie den Einspruch der Subjekte artikuliert und eine Teilnahme am politischen Diskurs zur Privatsache jedes einzelnen erklärt, die tendenziell allen möglich und erlaubt ist.

Über den Geltungsanspruch seiner Diaristik konnten sich spätestens die Leser der *Blätter aus der preußischen Geschichte* orientieren. Goethe habe »das Aufzeichnen einzelner Züge und Tagesbemerkungen« empfohlen, heißt es dort, denn »das Wahre in den Vorgängen ergibt sich nach und nach von selbst, und erhält sich als gedrängte Thatsache« (BPG II, 68 v. 19.3.1822). Folgte der Autor, abermals auf die Allegorikritik Goethes anspielend, in diesem Punkt seinem literarischen Vorbild, so konnte er wohl auch die polarisierende und zugleich gesellschaftsbildende Wirkung der eigenen Nachlaßpublikationen einschätzen. Schwerlich ließe sie sich treffender beschreiben als mit einer Äußerung des späten Goethe, der den Haß künftiger Generationen deutscher Leser auf sich vereinigen wollte, um ihnen zumindest Gelegenheit zu geben, einen »gründlichen Charakter« zu zeigen:

Ja, wenn ich es nur je dahin noch bringen könnte, daß ich ein Werk verfaßte — aber ich bin zu alt dazu —, daß die Deutschen mich so ein funfzig oder hundert Jahre hintereinander recht gründlich verwünschten und aller Orten und Enden mir nichts als Übels nachsagten: das sollte mich außer Maßen ergetzen. Es müßte ein prächtiges Product sein, was solche Effecte bei einem von Natur völlig gleichgültigen Publikum wie das unsere, hervorbrächte.³⁵⁶

³⁵⁵Hans Mayer: *Politische Rhetorik und deutsche Gegenwartsliteratur*. In: Festschrift für Adolf Arndt zum 65. Geburtstag. Hg. v. Horst Ehmke, Carlo Schmid u. Hans Scharoun, Frankfurt a. M. 1969, S. 296.

³⁵⁶Zit. in Johannes Falk: *Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt*. Ein nachgelassenes Werk, Leipzig 1832, S. 91.

Die Sammlung Varnhagen in der zeitgenössischen Publizistik

Bibliographie zur Wirkungsgeschichte der Humboldt-Briefe, Tagebücher und sonstigen Nachlaßveröffentlichungen

(1859/60 bis 1880)

Übersicht:

A 1-10 Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense 1–355

(1) Ausgaben, Teildrucke und Übersetzungen (selbständige Publikationen) 1–10; (2) Auszüge und Übersetzungen (Periodika) 11–28; (3) Pressemeldungen 29–88; (4) Rezensionen 89–122; (5) Leitartikel 123–130; (6) Erklärungen, Dementis, Amtliches 131–153; (7) Feuilletons und Polemiken 154–224; (8) Satiren, Parodien, Gereimtes 225–235; (9) Charakteristiken und Memoiren 236–283; (10) Sonstiges 283–355

B 1–10 Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense 356–744

(1) Ausgaben (selbständige Publikationen) 356f.; (2) Auszüge und Übersetzungen (Periodika) 358–411; (3) Pressemeldungen 412–482; (4) Rezensionen 483–584; (Bde. I–II) 483–515; (III–IV) 516–543; (V–VI): 544–564; (VII–VIII) 565–576; (IX–XIV): 577–584; (5) Leitartikel 585–591; (6) Erklärungen, Dementis, Amtliches 592–609; (7) Feuilletons und Polemiken 610–669; (8) Satiren, Parodien, Gereimtes 670–680; (9) Charakteristiken und Memoiren 681–713; (10) Sonstiges 714–744

C 1–5. Blätter aus der preußischen Geschichte 745–777

(1) Ausgabe 745; (2) Auszüge (Periodika) 746–748; (3) Pressemeldungen 749–754; (4) Rezensionen 755–772; (5) Charakteristiken und Memoiren 773–777

D a–c. Der übrige Nachlaß und seine Veröffentlichung 778–1161

(a) Editionen Ludmilla Assings 778–795; (b) Sonstiges über den Nachlaß und Ludmilla Assing 796–1122; (1) Allgemeines 796–851; (2) Denkwürdigkeiten-Nachlaßbände 852–880; (3) Briefe des jungen Börne 881–893; (4) Gents-Tagebücher 894–937; (5) Briefwechsel Varnhagen-Oelsner 938–951; (6) Briefe Stägemann und Briefe Chamisso 952–977; (7) Custine-Briefe 978–982; (8) Biographische Porträts 983–992; (9) Ausgewählte Schriften 993–1018; (10) Briefe von der Universität in die Heimath 1019–1024; (11) Rahel-Editionen 1025–1071; (12) Pückler-Nachlaß 1072–1122; (c) Editionen anderer Herausgeber 1123–1161

E. Anzeigenwerbung 1162–1184

Haupttitel wurden *kursiv* gesetzt; Gesperrtes unterstrichen. Ziffern vor Doppelpunkt bezeichnen Band- bzw. Jahrgangsnummern; es gilt die jeweils letztgenannte Jahreszahl. Im Literaturverzeichnis werden Einzelnachweise nicht wiederholt.

Die Abschnitte **A** bis **C** listen zunächst **Originalausgaben** sowie selbständig erschienene (1) oder auszugsweise in Periodika veröffentlichte (2) **Nachdrucke** und **Übersetzungen** auf. Die folgende Rubrik (3) enthält eine Dokumentation der **Pressemeldungen**: öffentliche Reaktionen, Auflagenmeldungen, Beschlagnahmen, Prozeßberichte. Feuilletonbeiträge, die mit den bei **Rezensionen** (4) üblichen (hier allerdings bis auf den rezensierten Titel weggelassenen) Verlagsinformationen versehen sind, wurden von grundsätzlicheren, weniger der Buchkritik denn allgemeineren Überlegungen gewidmeten **Leitartikeln** (5) auf Titelseiten abgegrenzt. Geben die rezensierenden Beiträge vorwiegend chronologisch oder thematisch geordnete Zitate wieder, wurden sie als **Nachdrucke** rubriziert, was eine redaktionelle Kommentierung nicht ausschließt. Die Rubrik **Erklärungen, Dementis, Amtliches** (6) weist nichtredaktionelle, z. T. inserierte Beiträge nach: Gegendarstellungen, Leserbriefe, amtliche Bekanntmachungen, Steckbriefe und offiziöse Stellungnahmen. Als **Feuilletons und Polemiken** (7) wurden Kommentare aus subjektiver journalistischer Perspektive, Stimmungsberichte und polemische Kurzmeldungen des *Kreuzzeitungs*-»Zuschauer« zusammengefaßt. Hier konnte keine befriedigende Abgrenzung zu **Pressemeldungen** vorgenommen werden, wenn diese z. B. in vermeintlich neutraler Berichterstattung gegenstandslose Gerüchte kolportieren. Doch nur ausdrücklich und vorwiegend wertende Beiträge fanden Eingang in die Rubrik **Feuilletons und Polemiken**, nicht solche, bei denen sich die Wertung auf Nuancen und Zusätze beschränkt. Wenn etwa die *Volks-Zeitung* (Jg. 11, Nr. 92 v. 21.4.1863) ihre Nachricht von der Anklage durch die Mitteilung ergänzt, Ludmilla Assing sei »gegenwärtig im schönen Florenz weilend«, so gilt dies als **Pressemeldung**; Bemerkungen über ihren emanzipierten Lebenswandel ohne feststellbaren Neuigkeitswert (vgl. NPZ Nr. 169 v. 23.7.1862) rechnen zu den **Polemiken**. Gesondert aufgeführt sind Beiträge, die keinen informierenden Sachgehalt erkennen lassen wie **Satiren, Parodien, Gereimtes** (8).

Auf den Varnhagenschen Kreis bezogene Erinnerungen, Briefzitate und biographische Schilderungen finden sich unter der Rubrik **Charakteristiken und Memoiren** (9). Hier wurden auch allgemeiner gehaltene Literaturgeschichten und Nachschlagewerke eingeordnet, soweit sie Wertungen enthalten. Beiträge, die in sachfremdem Zusammenhang den Varnhagen-Nachlaß erwähnen und z. B. anläßlich der Humboldt-Säkularfeiern 1869 an den Briefwechsel erinnern, finden sich unter **Sonstiges** (10). Maßgeblich für die Aufnahme war der ausdrückliche Bezug auf die Herausgeberin oder eine Publikation. Nicht berücksichtigt wurde etwa die bloße Feststellung, eine Humboldt-Biographie hielte sich - in unausgesprochenem Gegensatz zu BHV - »an das, was Humboldt selbst zu Nutz und Frommen der Wissenschaft zu veröffentlichen für gut befunden hat« (NZZ Jg. 42, Nr. 54 v. 23.2.1862, S. 205 über Wilhelm Constantin Wittwers *Alexander von Humboldt*).

A. Briefe Alexanders von Humboldt an Varnhagen von Ense

1. Ausgaben, Teildrucke und Übersetzungen (selbständige Publikationen):

1. *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858*. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Andern an Humboldt. 1.–5. Aufl., Leipzig 1860.
2. Ludmilla Assing: *Vorwort zur dritten Auflage der Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense*, Leipzig 1860.
3. *Letters of A. von Humboldt to Varnhagen von Ense*. Authorised English translation, with explanatory notes and a full index of names. London 1860.
4. *Lettres de Alexandre de Humboldt à Varnhagen von Ense (1827–1858)*. Accompagnées d'extraits du journal de Varnhagen et de lettres diverses. Édition française [v. Charles-François Girard] autorisée et ornée d'un beau portrait, Genève / Paris / Bruxelles 1860.
5. *Breve fra Alexander von Humboldt til Varnhagen von Ense*. Udvalg med en orienterende Indledning. Ved Cl[emens] Funch, København 1860.
6. *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense, aus den Jahren 1827 bis 1858*. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern, und Briefen von Varnhagen und Andern an Humboldt. 2.–3., mit einer Uebersetzung der französischen und englischen Briefe vermehrte Ausgabe, New-York 1860.
7. *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense, aus den Jahren 1827 bis 1858*. Nebst Auszügen aus Varnhagen's Tagebüchern und Briefen von Varnhagen und andern an Humboldt, New York 1860.
8. *Correspondance de Alexandre de Humboldt à Varnhagen von Ense de 1827 à 1858 accompagnée d'extraits du journal de Varnhagen et des lettres adressées à de Humboldt par Varnhagen, LL. MM. les Rois de Prusse et de Danemarc, le Grand-Duc de Toscane, la Duchesse d'Orléans, Guizot, Thiers, Arago, Lord John Russell, Napoléon Bonaparte, etc. etc.* Traduction de l'allemand par Max[imilian] Sulzberger, Bruxelles / Leipzig / Paris 1860.
9. *Letters of Alexander von Humboldt to Varnhagen von Ense*. From 1827 to 1858. With Extracts from Varnhagen's Diaries, and Letters of Varnhagen and others to Humboldt. Translated from the Second German Edition. By Friedrich Kapp, New York 1860.
10. *Lettres de Alexandre de Humboldt à Varnhagen de Ense, de 1827 à 1858*. Par Gustave Révilliod. Genève 1860.

2. Auszüge und Übersetzungen (Periodika):

11. *Ein Beitrag zur Geschichte unserer Tage*. Volks-Ztg. 8: Nr. 49 v. 26.2.1860.
12. [Gustav Kolb:] *Alex. v. Humboldt und Varnhagen v. Ense*. Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 61 f. v. 1.–2.3.1860, S. 1001–1004, 1018 f.
13. *Varnhagen v. Ense und Alex. v. Humboldt*. Ztg. für Norddeutschland Nr. 3410 v. 3.3.1860.

14. *Aus dem Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Varnhagen von Ense*. Weser-Ztg. (A) Nrn. 5057–5060 v. 6.–9.3.1860.
15. *Aus dem Briefwechsels Alexander von Humboldt's mit Varnhagen von Ense*. Freischütz 16: Nr. 29 v. 8.3.1860.
16. I Humboldts Breve til Varnhagen... Fædrelandet 21: Nr. 59 v. 9.3.1860, S. 243.
17. *Briefe von Alexander von Humboldt*. Hermann Nrn. 62–65 v. 10.–31.3.1860, S. 493 f., Nrn. 501 f., 508 f., 516 f.
18. *Briefe von Alexander von Humboldt*. Wigand's Telegraph Nr. 11 v. 10.3.1860, S. 165 ff.
19. F[riedrich] B[aader]: *Briefe von Alexander v. Humboldt*. Pan-Germane Nr. 11 v. 11.3.1860, S. 82 f.
20. *Humboldt und seine kleinen Gegner*. MLitA 29: Nr. 11 v. 14.3.1860, S. 131.
21. *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense...* NZZ 40: Nrn. 80 ff. v. 20.–22.3., S. 317 ff., 321 ff., 325 ff.; Nr. 84 v. 24.3., S. 333 ff.; Nr. 86 v. 26.3.1860, S. 341 ff.
22. *Memento mori*. Volksfreund für das Mittlere Deutschland Nr. 38 v. 28.3.1860.
23. *Alex. v. Humboldt über die Franzosen*. MLitA 29: Nr. 14 v. 4.4.1860, S. 168.
24. *Conversation avec le Prince de Metternich*. Revue britannique 1860 (8th Series) Nr. 4 (Juni), S. 106–109.
25. [Clemens Funch:] *Alexander von Humboldt's Breve til Varnhagen von Ense*. Udvalg med Inledning. Fædrelandet 21: Nrn. 157–167 v. 9.–20.7.1860, S. 641–660, 662 f., 665 ff., 669 ff., 674 ff., 677–683.
26. [Emil Adolph Roßmäßler:] *Aus Humboldt's Briefen an Varnhagen*. Aus der Heimath 2/ 1860: Nr. 16, S. 253 f.; Nr. 41, S. 655 f.
27. A[uguste] Nefftzer: *Correspondance d'Alexandre de Humboldt*. Revue germanique 9/ 1860: Nr. 3, S. 656–687.
28. *Lesefrüchte*. (Neue Folge.) Freiheit 3: Nr. 58 v. 31.7.1870, S. 526.

3. Pressemeldungen:

29. »*Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen v. Ense*«. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 57 v. 26.2.1860, S. 933.
30. [Literarische Notizen] Unter... Central-Anzeiger 3: Nr. 4 v. 29.2.1860, S. 29.
31. [Berlin, 24.2.] So eben erscheint... Kölnische Ztg. Nr. 60 v. 29.2.; Weser-Ztg. (M) Nr. 5053 v. 1.3.1860.
32. [Berliner Nachrichten] Die im... Nat.-Ztg. (A) 13: Nr. 104; Berl. Gerichts-Ztg. 8: Nr. 26 v. 1.3., S. 103; Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 105, S. 422; Frankfurter Journal Nr. 62 (2. Beil.); NPZ Nr. 53; Spenerische Nr. 53; Volks-Ztg. 8: Nr. 53; Vossische Nr. 53, S. 2; Ztg. für Norddeutschland Nr. 3409 v. 2. 3.; Hamb. Corr. Nr. 130: 54; Kölnische Ztg. Nr. 63; Kölnischer Anzeiger 32: Nr. 53; Schlesische Ztg. (M) 119: Nr. 107 v. 3.3.; Bremer

Fremdenblatt 7: Nr. 55; Breslauer Ztg. (M) Nr. 109, S. 509; Journal des débats [zit. Correspondance Havas]; Leipziger Ztg. Nr. 55 v. 4.3., S. 1081; Allg. Ztg. Nr. 65 v. 5.3., S. 1060; Altonaer Nachrichten v. 6.3.; NZZ 40: Nr. 67 v. 7.3.1860, S. 267.

33. [Berlin, 1.3.] Die Veröffentlichung... Allg. Ztg. 63 v. Nr. 3.3.1860, S. 1028.
34. [*Politische Nachrichten*] Die vielbesprochene Schrift... Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 107, S. 430; Spencersche Nr. 54 v. 3.3.; Frankfurter Journal (Beil.) Nr. 64; NPZ Nr. 55; Schlesische Ztg. (M) 119: Nr. 109; Volks-Ztg. 8: Nr. 55 v. 4.3.; Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 65, S. 1065; Berl. Reform [Nr. nicht ermittelt]; Breslauer Ztg. Nr. 110, S. 526; Kölnische Ztg. Nr. 65; Neue Hannoversche Ztg. Nr. 110, S. 376; Ztg. für Norddeutschland Nr. 3411 v. 5.3.; Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 66, S. 1085; Freischütz 16: Nr. 28; Kölnischer Anzeiger 32: Nr. 55 v. 6.3.; Journal des débats v. 7.3. [zit. Correspondance Havas]; NZZ 40: Nr. 68 v. 8.3.1860, S. 271.
35. *Ein Buch von Ludmilla Assing*. Altonaer Nachrichten v. 4.3.1860.
36. [Berlin, 2.3.] Dem Vernehmen nach... Kölnische Ztg. Nr. 64 v. 4.3.1860.
37. *Alexander v. Humboldt und Varnhagen*. MLitA 29: Nr. 10 v. 7.3.1860, S. 119 f.
38. [Leipzig, 8.3.] *Alexander v. Humboldt's Briefe an Varnhagen v. Ense*. Dt. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 59 v. 9.3.1860, S. 491 f.
39. [Wien, 6.3.] Seit Adolf Schmidts... Allg. Ztg. Nr. 70 v. 10.3.1860, S. 1148.
40. [Ferdinand Freiligrath:] *Our weekly gossip*. The epistolary literature... Athenaeum Nr. 1689 v. 10.3.1860, S. 343 f.
41. [*Berliner Zuschauer*] In Alexander's... [gez. !] NPZ Nr. 60 v. 10.3.1860.
42. [Berlin, 12.3.] Von den Briefen... Allg. Ztg. Nr. 74 v. 14.3., S. 1213; Central-Anzeiger 3: Nr. 5 v. 15.3., S.37; NZZ 40: Nr. 81 v. 21.3., S. 323; Jahreszeiten 19/1860: Nr. 13 (März), S. 206.
43. [Berlin, 12.3.] Kaiser Napoleon... Hamb. Corr. 130: Nr. 63 v. 14.3.; Allg. Ztg. Nr. 77 v. 17.3., S. 1263; Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 14 v. 14.4.1860, S. 214.
44. [*Politische Nachrichten*] *Humboldt's...* Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 127 v. 15.3.1860, S. 510.
45. [Berlin, 15.3.] Wie das »Preußische Volksblatt«... Frankfurter Journal Nr. 76; NPZ Nr. 65 v. 16. 3.1860.
46. [Berlin, 15.3.] Selbst der Berliner... Allg. Ztg. Nr. 78 v. 18.3.1860, S. 1280.
47. [Aus der Hauptstadt, 17. 3.] Der Scandal... Berl. Revue 20: Nr. 12 v. 18.3.1860, S. 524.
48. [Berlin] Humboldt's Briefwechsel... NZZ 40: Nr. 79 v. 19.3.1860, S. 315.
49. H[ermann] M[arggraff]: *Alexander von Humboldt's Briefe an Varnhagen von Ense*. BlitU Nr. 12 v. 22.3.1860, S. 222 f.
50. [London, 19.3.] Von dem durch... Frankfurter Journal Nr. 22 v. 22.3.1860.
51. *Zur englischen Litteratur*. Allg. Ztg. Nr. 83 v. 23.3.1860, S. 1370.

52. [Dresden, 22.3.] Mehrere... Nat.-Ztg. (M) 13: Nr. 143 v. 24.3.1860 [zit. Dresdner Journal].
53. [Leipzig, 24.3.] Vorgestern sind... Allg. Ztg. Nr. 85 v. 25.3., S. 1399; Breslauer Ztg. (M) Nr. 151, S. 737; Dt. Museum 10: Nr. 13 v. 29.3., S. 479; Bremer Fremdenblatt 7: Nr. 77 v. 30.3.; Bremer Sonntagsblatt 8: Nr. 14 v. 1.4.1860, S. 112.
54. [*Vermischte Nachrichten*] Von Alexander von Humboldt... Kölnische Ztg. Nr. 85 v. 25. 3.; Volks-Ztg. 8: Nr. 75 v. 28.3.1860.
55. [*Local-Bericht*. Hamburg, 25.3.] Fräul. Ludmilla Assing... Hamb. Corr. 130: Nr. 73 v. 26. 3.; Schlesische Ztg. (Mittag-Ausgabe) 119: Nr. 148; Spenersche Nr. 74 v. 27.3.1860.
56. [Berlin, 28.3.] Der Humboldt-Varnhagen'sche... Frankfurter Journal (2. Beil.) Nr. 89; NPZ Nr. 76; Volks-Ztg. 8: Nr. 76; Vossische Nr. 76 v. 29.3., S. 3; Kölnischer Anzeiger 32: Nr. 77 v. 31.3.1860 [zit. Preußisches Volksblatt].
57. [Berlin, 26.3.] Das Varnhagen'sche... Allg. Ztg. Nr. 91 v. 31.3.1860, S. 1518.
58. [*Berlin*] Ludmilla Assing... Allg. Ztg. Nr. 94 v. 3.4.1860, S. 1556.
59. [Berlin, 29.3.] Fräulein... Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 94 v. 3.4., S. 1564; Preußisches Volksblatt Nr. 82 v. 5.4.; Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 16 v. 18.4.1860, S. 245 f.
60. [Weimar, 29.3.] Nirgends hat... [gez. Δ] Neue Münchener Ztg. (M) Nr. 80 v. 3.4., S. 1; Vossische (1. Beil.) Nr. 82 v. 5.4., S.2; NPZ Nr. 83 v. 6.4.; Breslauer Ztg. (M) Nr. 181 v. 18.4. 1860, S. 903.
61. [*Buntes Berlin*] Die »Leipziger Ztg.«... Preußisches Volksblatt Nr. 63 v. 6.4.; NPZ Nr. 84 v. 8. 4.; Hamb. Corr. 130: Nr. 85 v. 10.4.1860.
62. [Weimar, 6.4.] Der Varnhagen-Humboldt'sche...Allg. Ztg. Nr. 99 v. 8.4.1860, S. 1640.
63. *Alexander von Humboldt*. BlitU Nr. 15 v. 12.4.1860, S. 282.
64. [Ferdinand Freiligrath:] *Our weekly gossip*. Fräulein Ludmilla Assing... Athenaeum Nr. 1694 v. 14.4.1860, S. 511.
65. [Genf, 12.4.] Hier und in Lausanne... Allg. Ztg. Nr. 106 v. 15.4.1860, S. 1753.
66. [Aachen, 17.4.] Wie an so manchen... [gez. ÷] Augsburger Postztg. Nr. 174: Nr. 93 v. 23.4., S. 559; Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 18 v. 2.5.1860, S. 276.
67. [*Notizen*] Von dem ebenfalls... Dt. Museum 10: Nr. 17 v. 26.4.1860, S. 639.
68. [*Vermischte Nachrichten*] Uebrigens erscheinen... Hermann Nr. 69 v. 28.4.1860, S. 550.
69. [Rudolf Mettler:] *Noch einmal Humboldt's Briefwechsel*. Jahreszeiten 19/1860: Nr. 15 (April), S. 237.
70. [Vom Inn, 6.5.] Zur Charakteristik... Allg. Ztg. Nr. 130 v. 9.5.1860, S. 2161.
71. [*Vermischte Nachrichten*] Man... Kölnische Ztg. Nr. 130 v. 10.5.; Volks-Ztg. 8: Nr. 110 v. 11. 5.; Bremer Fremdenblatt 7: Nr. 112 v. 12.5.; Jahreszeiten 19/1860: Nr. 22 (Mai), S. 350.
72. [Berlin, 8.5.] Vor... Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 133 v. 12.5., S. 2219; NPZ Nr. 113 v. 15.5.1860.

73. *Humboldt und Varnhagen*. MLitA 29: Nr. 12 v. 21.5.1860, S. 143.
74. [Berlin, 1.6.] Frl. Ludmilla Assing... Kölnische Ztg. Nr. 153 v. 3.6.; Hamburger Nachrichten Nr. 131 v. 4.6.; Allg. Ztg. Nr. 157, S. 2615; Berl. Börsen-Ztg. Nr. 257 (M), S. 1060; Dt. Allg. Ztg. Nr. 29, S. 1128; Volks-Ztg. 8: Nr. 129 v. 5.6.1860.
75. H[ermann] M[arggraff]: *Die englische Uebersetzung der Briefe Alexander von Humboldt's*. BlitU Nr. 24 v. 14.6.1860, S. 443.
76. [William Hepworth Dixon:] *Our library table*. Among the translations... Athenaeum Nr. 1704 v. 23.6.1860, S. 853.
77. [Chronik] Der... Elsässisches Samstagsblatt 5: Nr. 32 v. 11.8. 1860, S. 134.
78. H[ermann] M[arggraff]: *Stimmen des Auslandes über Alexander von Humboldt's Briefe*. BlitU Nr. 32 v. 9.8.1860, S. 590–593.
79. H[ermann] M[arggraff]: *Alexander von Humboldt's Briefe in England und Frankreich*. BlitU Nr. 39 v. 27.9.1860, S. 718 f.
80. R[obert] P[utz]: *Der Humboldt-Varnhagen'sche Briefwechsel in Dänemark*. Dt. Museum 10: Nr. 44 v. 1.11.1860, S. 676 f. [zit. Fædrelandet].
81. [November Magazines] Fraser is... Examiner Nr. 2753 v. 3.11.1860, S. 694.
82. [Berlin, 12.11.] Humboldt's Bibliothek... [gez. §§] Ztg. für Norddeutschland 3622 v. 13. 11.; Volks-Ztg. 8: 269 v. 15.11.1860.
83. [Emil Adolph Roßmäßler:] *Bei der Redaktion eingegangene Bücher*. Aus der Heimath 2/1860: Nr. 9, Sp. 144.
84. *A. v. Humboldts Briefe an Varnhagen*. Chronik der Europa 1860: Nr. 10, Sp. 335.
85. *Humboldts Briefe an Varnhagen in dritter Auflage*. Europa 1860: Nr. 13, Sp. 440.
86. *Ein Gegenstück zu Humboldts Briefen an Varnhagen*. Chronik der Europa. 1860: Nr. 14, Sp. 475.
87. *Ein neues Actenstück zu Humboldt's Briefen an Varnhagen*. Chronik der Europa 1860: Nr. 15, Sp. 503.
88. *Humboldts Briefe an Varnhagen in America*. Chronik der Europa 1860: Nr. 21, Sp. 731.

4. Rezensionen:

89. *Alexander von Humboldt im Verkehr mit Varnhagen von Ense*. Fliegende Blätter der Gegenwart Nr. 8 v. 23.2., S. 61–66; Breslauer Ztg. (M) Nr. 103 v. 1.3., S. 482 ff. Altonaer Nachrichten v. 8.3.1860.
90. [Otto] W[igand?]: [Literatur] Ein... Wigand's Telegraph Nr. 11 v. 10.3.1860, S.156 ff.
91. *Humboldt, Varnhagen und Ludmilla Assing*. NPZ (Beil.) Nr. 61 v. 11.3.1860.
92. Hermann Marggraff: *Alexander von Humboldt und Varnhagen von Ense*. BlitU Nr. 11 v. 15.3.1860, S. 189–199 [zit. Presse].

93. *Briefe von Alexander von Humboldt...* Kath. Lit.-Ztg. 7: Nr. 11 v. 12.3., S. 87; Nr. 16 v. 16.4. 1860, S. 125.
94. v. Humboldt, Alex., *Briefe an Varnhagen...* Central-Anzeiger 3: Nr. 5 v. 15.3.1860, S. 40.
95. [George Bullen:] *Letters from Alexander von Humboldt to Varnhagen von Ense, during the years 1827–1858.* Athenaeum Nr. 1690 v. 17.3., S. 365 f.; Times (2nd edition) Nr. 23572 v. 20.3., S. 12; Galignani's Messenger Nr. 14085 v. 22.3. [zit. Daily Express]; Allg. Ztg. Nr. 84, S. 1388; Hamb. Corr. 130: Nr. 72 v. 24.3.1860.
96. [Paulus] C[assel]: *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1827 bis 1858.* Evangelische Kirchen-Ztg. (Beil.) 66.3: Nr. 22 v. 17.3.1860, Sp. 258–264.
97. *Die Briefe Alex. v. Humboldts an Varnhagen.* Morgenblatt für gebildete Leser 54: Nr. 12 v. 18.3.1860, S. 285 ff.
98. *Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen v. Ense aus den Jahren 1827 bis 1858.* Lit. Centralblatt Nr. 12 v. 24.3.1860, Sp. 180 f.
99. *Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen von Ense* [gez. ☺] Schwäbische Kronik (I. Bl.) Nr. 72 v. 25.3.1860, S. 539.
100. [London, 25.–26.6.] *The Humboldt Correspondence.* Galignani's Messenger Nr. 14090 v. 28.3.1860 [zit. Spectator].
101. R[obert] H[eller]: *Alexander von Humboldt im Lichte seiner Aeußerungen an Varnhagen.* Hamburger Nachrichten Nr. 81 v. 4.4.; Wiener Ztg. (A) Nr. 8 v. 11.4.1860, S. 31.
102. Wolfgang Menzel: *Zeitgeschichte.* Wolfgang Menzels Literaturblatt Nrn. 27 f. v. 4. u. 7.4., S. 105–110; Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 16 v. 18.4.1860, S. 246.
103. *Correspondence of Alexander Humboldt.* Saturday Review 9: Nr. 234 v. 21.4., S. 503 f.; Living Age 65 (3. F.): Nr. 839 v. 30.6.1860, S. 805 ff.
104. [Joseph Edmund Jörg:] *Humboldt's vertrauliche Mittheilungen an Varnhagen.* Historisch-politische Blätter 45, S. 771–787; Mainzer Journal (Beil. Rheinische Blätter) Nrn. 98–101 v. 26.–29.4., S. 391 f., 394 f., 398 ff., 403 f.; Wiener Kirchenztg. 13: Nrn. 21 v. 2.–23. 5.1860, S. 282 f., 298 f., 313 f., 328 f.
105. [H. Kaster:] *Humboldt's Letters to Varnhagen von Ense.* New-York Daily Tribune Nr. 5938 v. 5.5.1860, S. 4.
106. *Humboldt's Gossip.* New-York Times (Supplement) v. 5.5.1860.
107. Fr[iedrich] Otte [= Georg Zetter]: *Die Briefe Alexanders von Humboldt an Varnhagen von Ense.* Elsässisches Samstagsblatt 5: Nr. 19 v. 12.5.1860, S. 76 f.
108. Edouard Simon: *La correspondance d'Alexandre de Humboldt avec Varnhagen de Ense 1827 à 1858.* Revue contemporaine 9.15, 2. F., 15.5.1860, S. 128–158.
109. Philarète Chasles: [Variétés] *Les six Alexandre de Humboldt.* Journal des débats v. 20. 5. u. 3.6.1860.

110. Saint-René [= René Gaspard Ernest] Taillandier: *Lettres intimes et entretiens familiers de M. A. de Humboldt*. Revue des Deux Mondes N. F., 2. F., 30.28: 1.7.1860, S. 58–89.
111. *The Humboldt Correspondence*. Living Age 66 (3. F. 10): Nr. 842 v. 21.7.1860, S. 169 f. [zit. Spectator].
112. Taxile Delord: *Lettres de Alexandre de Humboldt à Varnhagen von Ense*. Siècle 25: Nr. 9244 v. 31.7., S. 3; 9257 v. 13.8.1860, S. 2.
113. [Wathen M. W. Call?] *History and Biography*. Passing from history... Westminster Review 74 (N. S. 18)/1860: (Oktober), S. 277 f.
114. [Abraham Hayward:] *Correspondence of Humboldt and Varnhagen von Ense*. Edinburgh Review 112, 227 (Juli), S. 213–235; Living Age 66 (3. F. 10): Nr. 846 v. 18.8.1860, S. 426–437.
115. *Baron Humboldts Letters*. Eclectic Magazine 51/1860: Nr. 2 (Oktober), S. 230–237 [zit. Eclectic Review].
116. R[ichard] Monckton Milnes [= Lord Houghton]: *Alexander von Humboldt at the Court of Berlin*. Fraser's Magazine 62: Nr. 371 (November), S. 592–598; Living Age 67 (3. F. 11): Nr. 864 v. 22.12.1860, S. 753–757; *Monographs*. Personal and Social, London 1873, S.19–37.
117. *Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen von Ense*. Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft 5/1860: Nr. 4, S. 179.
118. [Emil Adolph Roßmäßler:] *Humboldt's Briefe an Varnhagen von Ense*. Aus der Heimath 2/1860: Nr. 12, Sp. 187 f.
119. *Briefe von Alexander v. Humboldt an Varnhagen* [gez. S-t]. Europa 1860: Nr. 11, Sp. 345–354.
120. Levin Schücking: [*Literatur-Bericht*] *Briefe von Alexander von Humboldt...* Illustriertes Familienbuch des »Eloyd« 10/1860: Nr. 9, S. 249 f.
121. [Andreas Gottlob] R[udelbach]: *Briefe von Alex. von Humboldt...* Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche 1862: Nr. 1, S. 190–194.
122. Karl Klüpfel: *Literarischer Wegweiser für gebildete Laien*. Die Jahre 1859–1860, Leipzig 1860 (= Schwab u. Klüpfelscher Wegweiser, Nachtrag 4), S. 63; vgl. S. 70.

5. Leitartikel:

123. [Robert Prutz:] *Von jenseits der Gräber I*. Stettiner Montags-Ztg. Nr. 10 v. 5.3. [mehr nicht ermittelt]; erweitert: *Der Humboldt-Varnhagen'sche Briefwechsel*. Dt. Museum 10: Nrn. 14 f. v. 1.–12.4.1860, S. 504–516, 537–544.
124. [Bremen, 10.3.] Im Jahre 1839... [gez. *] Weser-Ztg. (A) Nr. 5061 v. 10.3.1860.
125. *Ein Triumph* [gez. □]. Nordhäuser Ztg. Nr. 63 v. 15.3.1860.
126. [Hamburg, 23.3.] Der... [gez. *] Hamb. Corr. 130: Nr. 72 v. 24.3.1860.
127. *Humboldt über Napoleon III*. [gez. #]. Trier'sche Ztg. Nr. 82 v. 5.4.1860.

128. [Eduard Meyen:] »Die Ehre des deutschen Charakters«. Freischütz 16: Nr. 42 v. 7.4. 1860.
129. [Sebastian Brunner?] *Der Kultus des Genius*. Nüchterne Betrachtung, die bei der Herausgabe der Humboldt-Briefe an der Zeit ist. Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 21 v. 23.5. 1860, S. 319 f.
130. *Das Bild von Humboldt*. NPZ Nr. 222 v. 23.9.1869.

6. Erklärungen, Dementis, Amtliches:

131. [Berlin, 3.3.] Vor Kurzem sind... [gez. *] Preußische Ztg. (A) Nr. 108 v. 3.3.; Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 109, S. 438; Vossische Nr. 55 v. 4.3., S. 3; Hamb. Corr. 130: Nr. 55; Hamburger Nachrichten Nr. 55; Neue Hannoversche Ztg. Nr. 110, S. 376; Schlesische Ztg. (Mittag=Ausgabe) 119: Nr. 111 v. 5.3.; Schwäbischer Merkur Nr. 55 (Beil.), S. 274; Volks-Ztg. 8: Nr. 56 v. 6.3.; Trier'sche Ztg. Nr. 57 v. 7.3.; Hermann Nr. 62 v. 10.3.1860, S. 494.
132. [Eduard Buschmann:] *Letztwillige Protestation Alexanders v. Humboldt gegen die Veröffentlichung seiner vertrauten Briefe*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 65 v. 5.3., S. 1065 f.; Spenersche Nr. 57 (u. Beil.); NPZ Nr. 57; Vossische Nr. 57 v. 7.3., S. 2 f.; Hamb. Corr. 130: Nr. 58; Kölnische Ztg. Nr. 68; Rhein= und Ruhrztg. Nr. 58 v. 8.3.1860, vgl. Nat.-Ztg. (A) 12: Nr. 244 v. 27. 5.1859 [zit. Preußische Ztg].
133. [Nichtamtliches. Berlin, 6.3.] Die in Leipzig... Staats-Anzeiger Nr. 58, S. 455; Spenersche Nr. 57; Vossische Nr. 57 v. 7.3., S. 2 f.; Volks-Ztg. 8: Nr. 58 v. 8.3.1860.
134. Ludmilla Assing: Herr Redakteur!... Vossische (3. Beil.) Nr. 62 v. 13.3., S. 1 f.; Nat.-Ztg. (M, Beibl.) 13: Nr. 125; Volks-Ztg. 8: Nr. 63 v. 14.3.; Kölnische Ztg. Nr. 75 v. 15.3.; Dt. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 64 v. 16.3.1860, S. 535; vgl. BHV, Leipzig ³1860.
135. *Alexander von Humboldt* [gez. ***]. Spenersche (Beil.) Nr. 64 v. 15.3.1860.
136. Ferdinand Lassalle: Herr Redakteur!... Volks-Ztg. 8: Nr. 64 v. 15.3.1860.
137. [Eingesandt.] Vier Fragen und noch eine. Vossische (1. Beil.) Nr. 64 v. 15.3.1860, S. 1.
138. [Berlin, 20.3.] Der Humboldt=Varnhagen'sche... [gez. †] Neue Hannoversche Ztg. Nr. 138 v. 21.3., S. 437 f.; Hamb. Corr. 130: Nr. 72 v. 24.3.1860 [zit. Augusta v. Preußen].
139. *Baron Humboldt and Prince Albert* [gez. E. R.]. Times Nr. 23573 v. 21.3., S. 9; Bremer Fremdenblatt 7: Nr. 72; Hamb. Corr. 130: Nr. 72; NPZ Nr. 72 v. 24.3.; Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 14 v. 14.4.1860, S. 216.
140. *Baron Humboldt and the Prince Consort*. Times Nr. 23574 v. 22.3., S. 10; Galignani's Messenger Nr. 14088 v. 25.3.1860.
141. [Münster, 17.3.] Herr Hornay... Kölnische Ztg. Nr. 83 v. 23.3.1860.
142. [Meyer] Isler: *Erklärung zu den Briefen von Alexander v. Humboldt an Varnhagen v. Ense*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 85 v. 25.3., S. 1410 f.; Vossische Nr. 74, S. 4 f.; Preußische Ztg. Nr. 147 v. 27.3.; Hamb. Corr. Nr. 130: 75 v. 28.3.1860.
143. Ludmilla Assing: *Erklärung*. Nat.-Ztg. (M, Beibl.) 13: Nr. 155; Vossische (1. Beil.) Nr. 78 v. 31.3., S. 6; Volks-Ztg. 8: Nr. 81 v. 4.4.; Bremer Fremdenblatt 7: Nr. 84 v. 8.4.1860.

144. [*Feuilleton*. Aus Berlin, Ende März] Das Buch... [gez. aa] Wiener Ztg. (A) Nr. 1 v. 2.4., S. 2 f.; Bohemia 33: Nr. 81, S. 735 f.; Breslauer Ztg. (M) Nr. 161 v. 4.4., S. 798; Magdeburger Correspondent Nr. 82 v. 5.4., S. 3; NPZ Nr. 83 v. 6.4.1860.
145. *Ueber Alexander v. Humboldt's Briefwechsel mit Varnhagen*. Offener Brief an Ludmilla Assing von einer Jugendfreundin in Süddeutschland. Protestantische Monatsblätter 15/1860: Nr. 4 (April), S. 252 ff.
146. [*Berliner Zuschauer*] In Nr. 142 erzählte... NPZ Nr. 147 v. 26.6.1860.
147. [Berlin, 27.6.] In Betreff... [gez. =] Neue Hannoversche Ztg. (A) Nr. 299 v. 28.6., S. 1043; Didaskalia 38: Nrn. 217 f. v. 7.8.1860.
148. [Thüringen, 25.6.] *Zum Humboldt-Varnhagen'schen Briefwechsel*. Allg. Ztg. Nr. 181 (Beil.) v. 29.6.1860, S. 3022.
149. [*Berliner Zuschauer*] An einer bekannten... [gez. n] NPZ Nr. 152 v. 1.7.1860.
150. [Robert Prutz?] *Notizen*. Dt. Museum 10: Nr. 28 v. 12.7.1860, S. 78 f.
151. Jegór v. Sivers: *Ueber die Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit einer Veröffentlichung von Humboldt's Briefen*. Offenes Sendschreiben an den Herausgeber des »Magazin für die Literatur des Auslandes«. MLitA 29: Nr. 37 v. 12.9.1860, S. 433 f.
152. Philarète Chasles: *Études sur l'Allemagne au XIXe siècle*. Paris 1861, S. 209–220.
153. *Wahrscheinlich deutsches Eigenthum* [gez. O]. MLitA 42: Nr. 12 v. 22.3., S. 187; vgl. Nr. 13 v. 29.3.1873, S. 203.

7. Feuilletons und Polemiken:

154. [*Berliner Zuschauer*] In den Buchhändler=Anzeigen... [gez. D] NPZ Nr. 51 v. 29.2.; Hamburger Nachrichten Nr. 52 v. 1.3.1860.
155. [Berlin, 3.3.] Die Beschlagnahme... [gez. *]. Nat.-Ztg. (A) 13: Nr. 108 v. 3.3.; Rhein- und Ruhrztg. Nr. 56 v. 6.3.1860.
156. [*Berliner Zuschauer*] Wie verschieden... [gez. s] NPZ Nr. 54 v. 3.3.1860.
157. [Berlin, 2.3.] Vor wenigen Tagen... Volks-Ztg. 8: Nr. 54 v. 3.3.1860.
158. [Aus der Hauptstadt, 3.3.] Außerdem... Berl. Revue 20: Nr. 10 v. 4.3.1860, S. 444.
159. E[rnst] K[ossak]: [*Berlin*] Von... Schlesische Ztg. (M) 119: Nr. 109 v. 4.3.1860.
160. E[rnst] K[ossak]: *Berliner Wochenschau*. Berl. Montags-Post 6: Nr. 10 v. 5.3.1860.
161. [Berlin, 4.3.] Gewissermaßen ist... [gez. ††] Hamb. Corr. 130: Nr. 56 v. 6.3.1860.
162. [Berlin, 5.3.] Die... [gez. †] Neue Hannoversche Ztg. Nr. 112 v. 6.3.1860, S. 384.
163. [*Berliner Zuschauer*] So... [gez. n] NPZ Nr. 56 v. 6.3.; Hamb. Corr. 130: Nr. 59 v. 9.3.1860.
164. [Berlin] »Briefe von Alexander von Humboldt...« NZZ 40: Nr. 66 v. 6.3.1860, S. 262.
165. [*Kleine Mittheilungen*] Daß wir in dem... Hamburger Nachrichten Nr. 57 v. 7.3.1860.

166. [Berlin, 5.3.] Wir haben weder... [gez. *] Kölnische Ztg. Nr. 67 v. 7.3.1860.
167. [Berlin, 6.3.] In der That... [gez. =] Neue Hannoversche Ztg. Nr. 114 v. 7.3.1860, S. 390 [zit. Berlin. Illustrierte Montags-Ztg., hg. v. Adolf Glaßbrenner].
168. [*Berliner Zuschauer*] Die Gerichts=Zeitung... [gez. s] NPZ Nr. 57 v. 7.3.1860.
169. [Berlin, 7.3.] Der Artikel der »Preußischen Zeitung«... [gez. Δ] Neue Hannoversche Ztg. Nr. 116 v. 8.3.1860, S. 397.
170. [*Berliner Zuschauer*] Die Kölnische Zeitung... [gez. n] NPZ Nr. 58 v. 8.3.1860.
171. [*Berliner Zuschauer*] Es soll gar nicht... [gez. n] NPZ Nr. 59 v. 9.3.1860.
172. [Berlin, 9.3.] Die Augsburger Allgemeine.. Volks-Ztg. 8: Nr. 59 v. 9.3.1860.
173. [Leopold von Gerlach:] *A. von Humboldt und Varnhagen von Ense*. Evangelische Kirchen-Ztg. (u. Beil.) 66.3: Nr. 20 v. 10.3., Sp. 232–237; Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 14 v. 14.4. 1860, S. 211 f.
174. [*Berliner Zuschauer*] Man schreibt uns... [gez. n] NPZ Nr. 60 v. 10.3.1860.
175. [Berlin, 10.3.] Die D. A. Z., bekanntlich... Vossische Nr. 60 v. 10.3.1860, S. 2 f.
176. Julius Rodenberg: *Berliner Plaudereien*. Breslauer Ztg. (M) Nr. 121 v. 11.3.1860, S. 569 f.
177. [Berlin, 7.3.] Die Publication... [gez. y] Leipziger Ztg. (Wissenschaftliche Beil.) Nr. 21 v. 11.3.1860, S. 83.
178. [*Berliner Zuschauer*] Nach einem Briefe... [gez. n] NPZ Nr. 61 v. 11.3.1860.
179. E[rnst] K[ossak]: [*Berlin*] Die von... Schlesische Ztg. (M) 119: Nr. 121 v. 11.3.1860.
180. *Aus Berlin*. Weser-Ztg. (M) Nr. 5062 v. 11.3.1860.
181. E[rnst] K[ossak]: *Berliner Wochenschau*. Berl. Montags-Post 6: Nr. 11 v. 12.3.1860.
182. [*Berliner Zuschauer*] Nachrichten aus Bonn... [gez. n] NPZ Nr. 62 v. 13.3.1860.
183. [Berlin, 12.3.] Durch diese... [gez. O] Leipziger Ztg. Nr. 62 v. 14.3., S. 1242; NPZ Nr. 64 v. 15.3.1860.
184. [Berlin, 14.3.] Außer an vielen... [gez. ††] Hamb. Corr. 130: Nr. 65 v. 16.3.1860.
185. [*Berliner Zuschauer*] Bloß der Vollständigkeit... [gez. n] NPZ Nr. 65 v. 16.3.1860.
186. [Berlin, 15.3.] Fräul. Ludmilla Assing... [gez. *] Ztg. für Norddeutschland Nr. 3421 v. 16.3.1860.
187. E[rnst] Kossak: *Berliner Federzeichnungen 69*. Kölnische Ztg. Nr. 78 v. 18.3.1860.
188. [*Kleine Frühstücksplaudereien*] Der... Münchener Punsch 13: Nr. 12 v. 18.3.1860, S. 95.
189. [Berlin, 15.3.] Herr Dr. Lasal... [gez. =] Neue Hannoversche Ztg. (Sonntagsbl.) Nr. 133 v. 18.3.1860, S. 455.
190. [*Berliner Zuschauer*] Fräulein Ludmilla Assing... [gez. h] NPZ Nr. 67 v. 18.3.1860.

191. E[rnst] K[ossak]: [*Berlin*] Von... Schlesische Ztg. (M) 119: Nr. 133 v. 18.3.1860.
192. [Berlin, 17.3.] Die Kreuzzeitung... [gez. *] Kölnische Ztg. Nr. 79 v. 19.3.1860.
193. [Berlin, 17.3.] Nach langem Zögern... [gez. ††] Hamb. Corr. 130: Nr. 69 v. 21.3.1860.
194. [*Berliner Zuschauer*] Man schreibt uns... [gez. ††] NPZ Nr. 70 v. 22.3.1860; vgl. NPZ (Beil.) Nr. 274 v. 22.11.; Nr. 277 v. 26.11.1857.
195. E[rnst] Kossack: *Berliner Briefmappe*. Hamburger Nachrichten Nr. 71 v. 23.3.1860.
196. [*Correspondenz-Nachrichten*] Zu brennenden Fragen... Morgenblatt für gebildete Leser 54: Nr. 13 v. 25.3.1860, S. 309.
197. [*Berliner Zuschauer*] Der A. A. Ztg... [gez. n] NPZ Nr. 77 v. 30.3.1860.
198. [*Berliner Zuschauer*] Man schreibt uns... [gez. n] NPZ Nr. 78 v. 31.3.1860.
199. [*Nouvelles des sciences*] Dans cette période... Revue britannique 1860 (8. F.) 3 (März), S. 261 f.
200. [*Buntes Berlin*] Jungfrau Ludmilla Assing... Preußisches Volksblatt Nr. 79 v. 1.4.1860.
201. E[rnst] K[ossak]: [*Berlin*] Was die... Schlesische Ztg. (M) 119: Nr. 157 v. 1.4.1860.
202. [Berlin, 3.4.] Erlauben Sie mir... [gez. O] Leipziger Ztg. Nr. 81 v. 5.4.1860, S. 1658.
203. *Blamierte Vergötterte und blamierte Vergötterer*. Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 14 v. 14.4.1860, S. 214 f. [zit. Stuttgarter Volksztg.]
204. [*Feuilleton. Kunst und Leben*] Der Humboldt=Varnhagen'sche... [gez. A] Wiener Ztg. (A) Nr. 11 v. 14.4., S. 42; NPZ Nr. 92 v. 19.4.1860.
205. [München, 18.4.] Es ist aufgefallen... [gez. F] Augsburger Postztg. 174: Nr. 91 v. 20.4., S. 546; Wiener Kirchenztg. (Beil.) 13: Nr. 17 v. 25.4.1860, S. 269 f.
206. [München, 19.4.] Daß das Assing'sche... Vossische Nr. 97 v. 24.4.1860, S. 5.
207. [Berlin, 24.4.] Sogar unser... [gez. ||] Augsburger Postztg. 174: Nr. 97 v. 27.4., S. 582 f.; Wiener Kirchenztg. (Beil.) 13: Nr. 18 v. 2.5.1860, S. 281 f.
208. [Karl Marx:] [Berlin, 10.4.] *Public Feeling in Berlin*. From Our Own Correspondent. New-York Daily Tribune Nr. 5932 v. 28.4.1860, S. 8 f.
209. [August Theodor Woeniger:] [Berlin, 25.4.] Die Augsburger Postzeitung... Allg. Ztg. Nr. 120 v. 29.4., S. 1989; Kölnische Ztg. Nr. 122 v. 2.5.; Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 19 v. 9.5.1860, S. 300 f.
210. [München, 29.4.] Unsere jüngsten... [gez. F] Augsburger Postztg. 174: Nr. 99 v. 30.4., S. 594; Wiener Kirchenztg. 13: Nr. 19 v. 9.5.1860, S. 301.
211. *The Publication-of-Letters-Nuisance*. Fraser's Magazine 61/1860; Nr. 364 (April), S. 561 ff.
212. [Rudolf Mettler:] *Die neueste Publication von Ludmilla Assing*. Jahreszeiten 19/1860: Nr. 14 (April), S. 220 f.
213. [Rudolf Haym?] *Notizen*. Preußische Jbr 5/1860: Nr. 4 (April), S. 414 ff.

214. [*Berliner Zuschauer*] Aus dem Nachlasse... [gez. n] NPZ Nr. 111 v. 12.5.1860.
215. [Berlin, 19.6.] Ein Scandal... [gez. =] Neue Hannoversche Ztg. Nr. 284, S. 993; NPZ Nr. 142; Preußisches Volksblatt Nr. 142 v. 20.6.; Berl. Montags-Post 6: Nr. 26 v. 25.6.; Jahreszeiten 19/1860: Nr. 25 (Juni), S. 416.
216. [*Buntes Berlin*] Die Kundgebung... [gez. m] Preußisches Volksblatt Nr. 146 v. 24.6.1860.
217. [Berlin, 26.6.] Viel... [gez. =] Neue Hannoversche Ztg. Nr. 296 v. 27.6.1860, S. 1034.
218. [*Nouvelles des Sciences*. London] Dans ses lettres... Revue britannique 1860 (8. S.), Nr. 4 (Juni), S. 481 f.
219. [*Berliner Zuschauer*] In einem Bericht... [gez. :] NPZ Nr. 223 v. 22.9.1860.
220. [*Berliner Zuschauer*] Wir haben bereits... [gez. s] NPZ Nr. 224 v. 23.9.1860.
221. J[ulian] S[chmidt]: *Aesthetische Streifzüge*. Grenzboten 19.1/1860: S. 417 ff.
222. [Félix Werner?] [*Courrier littéraire et scientifique*]. Berlin, 24.4. Le bruit... Revue germanique 10/1860: Nr. 4, S. 249 f.
223. F[élix] W[erner]: [*Courrier littéraire et scientifique*. Berlin, 25.7.] A propos... Revue germanique 11/1860: 7, S. 251 f.
224. [Karl Gutzkow:] *Berliner Umschau IV*. UhH N. F. 5/1860: Nr. 25, S. 397 f.

8. Satiren, Parodien, Gereimtes:

225. [Ernst Dohm:] *Feuilleton*. 1. Alfred von Strippenberg in Potsdam an Carlchen Mießnik in Berlin... Kladderadatsch 13: Nr. 12 v. 11.3.1860, S. 47.
226. *Anerbieten*. Münchener Punsch 13: Nr. 11 v. 11.3., S. 84; NPZ Nr. 64 v. 15.3.1860.
227. [*Berliner Zuschauer*] Folgende Verschen... [gez. Lessing aus den Wolken] NPZ Nr. 61 v. 11.3.1860.
228. [*Illustrierte Rückblicke vom 1. Januar bis Ende März*] Kein Werk Humboldt's... Kladderadatsch 13: Nrn. 14 f. v. 25.3.1860, S. 56.
229. E[rnst] K[ossak]: *Berliner Wochenschau*. Berl. Montags-Post 6: Nr. 14 v. 2.4.1860.
230. Aus dem Briefwechsel Humboldts... Figaro 4: Nr. 12 v. 17.3.1860, S. 47.
231. *An eine gewissenhafte Nichte* [gez. Adalbert]. Spenersche (2. Beil.) Nr. 82 v. 5.4.1860.
232. [*Land-Telegramme*] Vöslau. Die Familie... Figaro 4: Nr. 16 v. 14.4.1860, S. 63.
233. *Herr Müller*. Eine Skizze aus dem Badeleben. Fliegende Blätter 33/[1860, 2. Semester]: Nrn. 788 ff., S. 41 ff., 50 f., 57 ff.
234. [*September*]. Wochen-Kalender. Dritte Woche. Ludmilla Assing... Humoristisch=satyrischer Figaro-Kalender für das Jahr 1861 [Wien 1860], S. 11.
235. Georg Herwegh: *Erklärliches. Neue Gedichte*. Hg. nach seinem Tode [v. Emma Herwegh], Zürich 1877, S. 83; vgl. Kladderadatsch 13: Nr. 28 v. 17.6.1860, S. 109.

9. Charakteristiken und Memoiren:

236. J[oseph] L[ehmann]: *Humboldt, Varnhagen und Sivers*. MLitA 29: Nr. 15 v. 11.4., S. 168 f.; Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 118 v. 27.4., S. 1961 ff.; vgl. *Alexander von Humboldt*. (Erinnerungen von Jegór v. Sivers.) Baltische Monatsschrift 1/1860: Nr. 4, S. 356–369.
237. [Rudolf Mettler:] *Ueber den Briefwechsel Humboldt's mit Varnhagen*. Jahreszeiten 19/1860: Nr. 17 (April), S. 268.
238. *Humboldt, Varnhagen und Sievers*. Berl. Revue 21: Nr. 9 v. 27.5.1860, S. 376 [falscher Titel!]; vgl. Nr. 20: 13 v. 25.3.1860, S. 569.
239. H[einrich] Lang: *Humboldt und unsere Zeit*. Zeitstimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz 2: Nr. 11 v. 1.6., S. 230–240; Nrn. 13 f. v. 1.–15.7.1860, S. 261–272, 277–286.
240. Herman Grimm: *Alexander von Humboldt*. Vossische (1. Beil.) Nr. 296 v. 16.12.1860, S. 1 ff.; *Neue Essays über Kunst und Literatur*, Berlin 1865, S. 105–118; *Fünfzehn Essays*, Berlin 1874, S. 336–349.
241. *Encyclopaedia Britannica*, or Dictionary of Arts, Sciences, and General Literature. 8th edition, Edinburgh 1860, Bd. 21, S. 524–526 [gez. E. E.].
242. W[ilhelm] Hornay: *Alexander von Humboldt*. Sein Leben und Wollen für Volk und Wissenschaft. Nach Originalien, Hamburg 1860, S. 86 u. ö.
243. Ludwig Philippson: *Alexander von Humboldt's politische Ansichten*. Eine Vorlesung, Magdeburg 1860.
244. Heribert Rau: *Alexander von Humboldt*. Culturhistorisch=biographischer Roman in sechs Theilen, Frankfurt a. M./Leipzig 1860, Bd. 6, S. 227–239 u. ö.
- 244a. *Zur Charakteristik Ernst August's von Hannover*. NFraM Nr. 160 v. 8.10.1861, S. 1274 f.
245. Heinrich Koenig: *Ein Stillleben*. Erinnerungen und Bekenntnisse. In zwei Theilen, Leipzig 1861 (= Gesammelte Schriften 15 f.), Bd. 1: S. 247, 254–260, 341 ff., 355–358; Bd. 2: S. 180 f., 239 f., 307 f., 378–381; vgl. A[dolph] D[iesterweg]: *Zur Biographie Heinrich Pestalozzi's*. Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. N.F. 16/1865: Nr. 2 (Juli–August), S. 77.
246. [Friedrich Althaus:] *Briefwechsel und Gespräche Alexander von Humboldt's mit einem jungen Freunde*. Aus den Jahren 1848–1856, Berlin 1861; ²1869, S. iv ff.
247. [Julius Loewenberg?] *Memoiren Alexander von Humboldts*. Leipzig 1861, Bd. 1, S. 531 f.; Bd. 2, S. 496–501, 513.
- 247a. Gerd Eilers: *Meine Wanderung durchs Leben*. Ein Beitrag zur innern Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Bd. 6, Leipzig 1861, S. 153–175.
248. [Heinrich Berghaus:] Deutsche historische Charakterbilder und deutsche Einheit in dem Memoirenwerk eines Sechsendsechzigers. Berl. Revue 31: Nr. 7 v. 14.11., S. 238–243; Nr. 9 v. 28.11.1862, 313–317; erweitert: Wallfahrt durch's Leben vom Baseler Frieden bis zur Gegenwart. Von einem Sechsendsechziger, Leipzig 1862, Bd. 2, S. 142–163; Bd. 7, S. 118–138.
249. *Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*. Für Freunde der Literatur und zum Gebrauch beim Unterricht in höheren Lehranstalten

nach den besten Hilfsmitteln in alphabetischer Folge sorgfältig zusammengetragen von Karl Schütze, Berlin 1862, S. 463.

- 250.** *Neues Conversations-Lexikon*. Staats- und Gesellschafts-Lexikon. In Verbindung mit deutschen Gelehrten und Staatsmännern hg. v. Hermann Wagener, Berlin 1862–1866, Bd. 9: S. 708–717; Bd. 21: S. 170–179; vgl. Berl. Revue 29: Nr. 7 v. 16.5.1862, S. 285.
- 251.** *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825–1858*. 3 Bde., Jena 1863; ²1869.
- 252.** Ludmilla Assing: *Piero Cironi*. Ein Beitrag zur Geschichte der Revolution in Italien, Leipzig 1867, S. 322.
- 253.** Louis Veuillot: *Les Odeurs de Paris*, Paris 1867, S. 314–321; vgl. BlitU Nr. 18 v. 2.5.1867, S. 286 f.
- 254.** *Oeffentliche Mahnung*. Volks-Ztg. 17: Nr. 87 v. 15.4.1869.
- 255.** *Zum Charakterbilde Humboldt's*. Dt. Blätter Nr. 31 v. 29.7.1869, S. 121 f.
- 256.** F[anny] Arndt: *Alexander von Humboldt als Freund*. Vossische SB Nr. 37 v. 12.9.1869, S. 145.
- 257.** *Zur Säcularfeier A. v. Humboldt's*. Neue Evangelische Kirchenztg. 11: Nr. 37 v. 11.9.1869, Sp. 577–583.
- 258.** H[einrich] W[ilhelm] Dove: *Gedächtnißrede auf Alexander v. Humboldt, gehalten in der öffentlichen Sitzung der Berliner Akademie am 1. Juli, dem Leibnitztage des Jahres 1868*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 258 v. 15.9.1869, S. 3984; dass., Berlin 1869.
- 259.** Karl Blind: *Humboldt*. NFP (A) Nr. 1813 v. 14.9., S. 4; Rheinische Ztg. Nrn. 221 f. v. 17.–18. 9.1869.
- 260.** *Alexander von Humboldt*. Ztg. für Norddeutschland Nr. 6305 v. 14.9.1869.
- 261.** *Zu Ehren Alexander von Humboldts*. (Fortsetzung und Schluß.) Süddt. Sonntagsblatt 8: Nr. 39 v. 26.9.1869, S. 309.
- 262.** [Louis Jean Rudolphe] Agassiz: *Alexander von Humboldt*. Living Age 103 (4. F. 15): Nr. 1322 v. 2.10.1869, S. 60 f. [zit. Boston Daily Advertizer].
- 263.** L[udwig] Büchner: *War Alexander von Humboldt ein Materialist?* Dt. Blätter Nr. 45 v. 4.11.1869, S. 177 ff.
- 264.** Max Ring: *Erinnerungen an Alexander von Humboldt*. Salon 4/1869: Nr. 11, S. 549.
- 265.** Rudolf Benfey: *Alex. v. Humboldt und seine Bedeutung für Volksbildung*. Eine Festschrift zu seinem hundertjährigen Geburtstage am 14. September 1869, Berlin 1869, S. 72.
- 266.** A[aron] Bernstein: *Alexander von Humboldt und der Geist zweier Jahrhunderte*. Berlin 1869 (= Sammlung gemeinverständlicher Vorträge Ser. IV, 89), S. 45; engl.: Berlin 1872 (= Quarterly German Magazine. A Series of Popular Essays on Science, History and Art 3).

- 267.** *Dt.-amerikanisches Conversations-Lexicon*. Mit specieller Rücksicht auf das Bedürfniß der in America lebenden Deutschen, mit Benutzung aller deutschen, amerikanischen, englischen und französischen Quellen, und unter Mitwirkung vieler hervorragender deutscher Schriftsteller Amerika's, bearb. v. Alexander J. Schem. 11 Bde., New York 1869–1874; Bd. 1: S. 712, Bd. 3: S. 622; Bd. 5: S. 446–449; Bd. 11: S. 134.
- 268.** Karl Heinzen: *Der wahre Humboldt*. Festrede, gehalten bei der deutschen Humboldtfeier in Boston am 14. September 1869; engl.: *The true character of Humboldt*. Oration, delivered at the German Humboldt festival in Boston, Indianapolis 1869; *Teutscher Radikalismus in Amerika*. Ausgewählte Vorträge. Hg. von dem »Verein zur Verbreitung radikaler Prinzipien«, [Boston] 1871, S. 351–374.
- 269.** *Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen*, Leipzig 1869, S. 211 f.
- 270.** *Alexander von Humboldt*. Zum 14. September 1869, seinem hundertjährigen Geburtstag. Als Erinnerungsblatt für das dt. Volk, Berlin 1869, S. 24.
- 271.** *Humboldt-Perlen*. Ein Demantkranz aus Alexander von Humboldt's Leben und Schriften. Nebst einer chronologischen Uebersicht seines Lebens, einem Verzeichniß seiner zahlreichen Werke und einem Portrait A. v. Humboldt's nach dem von ihm selbst entworfenen Spiegelbilde, Leipzig 1869.
- 272.** Friedrich v. Raumer: *Litterarischer Nachlaß*, Berlin 1869, Bd. 1: S. 1 f.
- 273.** Otto Ule: *Alexander von Humboldt*. Biographie für alle Völker der Erde. 1.–4. Aufl., Berlin [1869], S. 146–150.
- 274.** Adolph Kohut: *Alexander von Humboldt und das Judenthum*. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1870, ²1871, S. 3.
- 275.** Wilhelm Dilthey: *Leben Schleiermachers*. Berlin 1870, Bd. 1: S. xiii, 193, Anm. 4 f., S. 202 ff., Anm. 11, S. 218, 512 u. ö.
- 276.** [= Frances v. Bunsen:] *Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen*. Aus seinen Briefen und nach eigener Erinnerung geschildert von seiner Witwe. Dt. Ausgabe, durch neue Mittheilungen vermehrt v. Friedrich Nippold. Leipzig 1871, Bd. 3: S. 567 f.
- 277.** *Alexander von Humboldt*. Eine wissenschaftliche Biographie. Im Verein mit R[obert] Avé-Lallemant, V[iktor] J[ulius] Carus, A[lfred] Dove, J[ulius] W[ilhelm] Ewald, A[ugust] H[einrich] R[udolf] Grisebach, J[ulius] Loewenberg, O[scar] Peschel, G[ustav] H[einrich] Wiedemann, W[ilhelm] Wundt, bearb. u. hg. v. Karl Bruhns. 3 Bde., Leipzig 1872; Bd. 1: S. vii f.; Bd. 2: 102–464.
- 278.** *Alexander von Humboldt*. Saturday Review 35: Nr. 914 v. 3.5., S. 587 ff., Nr. 918 v. 31.5.1873, S. 723 ff.
- 279.** J[ulius] L[oewenberg]: *Al. v. Humboldt über Varnhagens »Galerie von Bildnissen«*. Im Neuen Reich 5.1: 18.6.1875, S. 999 f.
- 280.** Theodore Martin: *The Life of His Royal Highness the Prince Consort*, London 1875, Bd. 1: S. 280 f.; dt. v. Emil Lehmann, Gotha 1876, Bd. 1: S. 278 f.

281. Louis Schneider: *Aus meinem Leben*. Berlin 1879, Bd. 2: S. 245–254, 276 ff.
282. Karl Blind: *Alexander Von Humboldt in Politics*. International Review 9/1880: (Dezember), S. 634–652.
283. [Ferdinand Gregorovius:] *Briefe Alexanders von Humboldt an seinen Bruder Wilhelm*. Hg. v. d. Familie von Humboldt, Stuttgart 1880, S. lxxxii f.

10. Sonstiges:

284. [Frankfurt 13.3.] Gestatten Sie mir heute... [gez. *] Ztg. für Norddeutschland Nr. 3419 v. 14.3.; NPZ Nr. 65 v. 16.3.1860.
285. [Vermischtes] Wie die Zeiten... [gez. -?-] Kölnische Blätter Nr. 3 v. 4.4.1860.
286. [Karl Friedrich v.] Martius: *Schluß der Münchener akademischen Denkrede auf Alexander v. Humboldt*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 98 v. 7.4.1860, S. 1629 f.
287. *Wilhelm von Humboldt's Briefe an eine Freundin*. MLitA 29: Nr. 15 v. 11.4.1860, S. 178 f.; Wigand's Telegraph Nr. 16 v. 14.4.1860, S. 235 f.
288. [Sebastian Brunner?] *Drei noch nicht veröffentlichte Briefe des Helden von Leipzig, F.M. Karl Fürst Schwarzenberg*. Wiener Kirchenztg. (Beil.) 13: Nr. 14 v. 14.4.1860, S. 217 f.
289. H[einrich] T[heodor] Roetscher: *Das Bedürfniß umfassender, auch wissenschaftlicher Leihbibliotheken für die Residenz*. Vossische (2. Beil.) Nr. 90 v. 17.4.1860, S. 3.
290. *The Prince of Wales in Germany*. Galignani's Messenger Nr. 14114 v. 25.4.1860 [zit. Spectator].
291. [Literarischer Wochenbericht] An diese reiht... Allg. Ztg. des Judenthums 24: Nr. 18 v. 1.5., S. 266 f.; zit. Magdeburgische Ztg. v. 20.4.1860.
292. [Berlin, 10.5.] Am verflossenen Sonntage... Vossische Nr. 109 v. 10.5.1860, S. 4 f.
293. [Sebastian Brunner?] *Ein Kultusbeamter des Natur=Gottesdienstes*. Wiener Kirchenztg. (Beil.) 13: Nr. 20 v. 16.5.1860, S. 311.
294. [George Bullen:] *Our weekly gossip*. The firm... Athenaeum Nr. 1699 v. 19.5.1860, S. 686.
295. *Reise in die Aequinoctial=Gegenden...* Kath.Lit.-Ztg. 7: Nr. 24 v. 11.6.1860, S. 192 f.
296. [Kunst und Literatur] Dem berüchtigten... Augsburger Postztg. (Beil.) 174: Nr. 84 v. 19.7.1860, S. 332.
297. *Memoiren Alexander von Humboldt's...* Kath.Lit.-Ztg. 7: Nr. 27 v. 2.7.1860, S. 215 f.
298. [German Literature] Humboldt... Saturday Review 10: Nr. 255 v. 15.9.1860, S. 341.
299. *Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte, herausgegeben von Heinrich Gelzer*. Hamb. Corr. Nr. 130: 224 v. 20.9.1860.
300. Theodor Paur: *Charaktere der Neuzeit II*. Alexander von Humboldt. UH 3. F. 1: Nr. 39 v. 26.9.1861, S. 770–774.
301. [Vermischte Nachrichten] Ueber die Auction... Hamb. Corr. 130: Nr. 230 v. 27.9.1860.

302. Alexander von Humboldt [gez. 52]. BlitU Nr. 40 v. 1.10.1860, S. 721–735.
303. Briefwechsel und Gespräche Alexander von Humboldt's mit einem jungen Freunde. Ztg. für Norddeutschland Nrn. 3659 f. v. 29.–31.12.1860.
304. Hermann Marggraff: *Die Freundschaften in der deutschen Schriftstellerwelt III*. Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft 5/1860: Nr. 9, S. 467 f.
305. [Emil Adolph Roßmäßler:] *Humboldt's wissenschaftlicher Nachlaß I*. Aus der Heimath 2/1860: Nr. 14, Sp. 223 f.
306. A[uguste] N[efftzer]: *Lettres et conversations d'Alexandre de Humboldt*. Revue germanique 12/1860: Nr. 13, S. 715–731.
307. Hermann Marggraff: *Rückblicke auf das Literaturjahr 1860*. BlitU Nr. 1 v. 1.1., S. 6; Augsburger Postztg. (Beil.) Nr. 8 v. 18.1.1861, S. 29 ff.
308. *Alex. v. Humboldt und sein junger Freund*. MLitA 30: Nr. 1 v. 2.1.1861, S. 11 f.
309. A[dolph] D[iesterweg]: *Aus dem Preußischen Herrenhause*. Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht, N. F. 7/1861: Nr. 1 (Januar–Februar), S. 77.
310. A[dolph] D[iesterweg]: *Aus der Heimath...* Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht, Neueste Folge 7/1861: Nr. 2 (März–April), S. 188 f.
311. Theodor Goldammer: *Ueber das literarische Eigenthum an Briefen*. Archiv für Preußisches Strafrecht 9/1861: S. 544.
312. *Nochmals Humboldt'sche Briefe*. Wochenchronik der Europa 1861: Nr. 2, Sp. 74.
313. [Literatur] Briefwechsel und Gespräche... Grenzboten 20.1/1861: S. 279 f.
314. [Alfred v. Reumont:] *Friedrich Wilhelm der Vierte*, Berlin 1861, S. 6.
315. Friedrich Steinmann: *Die Veröffentlichung der Briefe Verstorbenen und Lebender, insbesondere der Briefe H. Heine's. Briefe von H. Heine*. Amsterdam 1861 (= Nachträge zu Heinrich Heines Werken), Bd. 1, S. xiv–xviii; xx; xxxi.
316. *Reisebriefe von Felix Mendelssohn=Bartholdy* aus den Jahren 1830 bis 1832 [gez. **]. Augsburger Postztg. (Beil.) Nr. 2 v. 3.1.1862, S. 6 f.
317. *Die Weltlage im Jahre 1862*. Protestantische Monatsblätter 19/1862: Nr. 3 (März), S. 148 f.
318. [Berliner Zuschauer] Man schreibt uns:... [gez. n] NPZ Nr. 136 v. 14.6.1862.
319. Alexander von Humboldt [gez. 52]. BlitU Nr. 4 v. 22.1.1863, S. 61–69.
320. H[ermann] M[arggraff]: *Philarete Chasles*. BlitU Nr. 4 v. 22.1.1863, S. 78 f.
321. [Correspondenzen und Nachrichten. Berlin, 22.4.] Nach den Enthüllungen... Hermann 5: Nr. 225 v. 25.4.1863, S. 1793.
322. *Ungedruckte Correspondenz Alexander v. Humboldt's*. Westermann's Jb 14/1863: Nr. 79 (April), S. 82.

323. *Literarischer Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*. Berl. Revue 35.2: Nr. 2 v. 9.10.1863, S. 67 f.
324. *Zwei Briefe von Alexander von Humboldt*. Mitgetheilt v. Theodor Bach. Dt. Museum 13: Nr. 43 v. 22.10.1863, S. 621–627.
325. [Vermischte Literatur] Der... Nat.-Ztg. (M) 16: Nr. 544 v. 21.11.1863.
326. *Ein neuer Briefwechsel Humboldt's*. UhH 4. F. 1/1863: Nr. 47, S. 940.
327. [Berliner Zuschauer] Man schreibt uns... [gez. n] NPZ Nr. 276 v. 24.11.1864.
328. [Vermischte Literatur] *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus...* Grenzboten 23.1/1864: S. 440 ff.
329. *Kammerverhandlungen*. 9. Sitzung des Hauses der Abgeordneten. (Vom 14. Februar.) Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) 18: Nr. 77 v. 15.2.1865 [zit. Wilhelm Loewe-Kalbe].
330. K[arl] Elze: *Zur Charakteristik Platen's*. Nordische Revue 4/1865: Nr. 1, S. 86.
331. *Alexander v. Humboldts Briefwechsel*. Oesterreichische Wochenschrift 6/1865: S. 194.
332. Hermann Kindt: *The Proposal of »Un Combat en Champ Clos« by the Emperor Paul of Russia in 1801*. Notes and Queries 4, 2. F.: Nr. 5 v. 1.2.1868, S. 93 f.
333. Julius Frese: *Bürger und Arbeiter*. NFP (M) Nr. 1414 v. 7.8.; Rheinische Ztg. Nr. 217 v. 12.8.1868.
334. [Kleine Chronik] Die Feier des hundertjährigen Geburtstages von Alexander v. Humboldt. NFP (A) Nr. 1669 v. 22.4.1869.
335. [Berlin, 22.6.] *Wie es mit der Petition...* [gez. o] Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 173 v. 24.6.; Volks-Ztg. 17: Nr. 145 v. 25.6.1869.
336. [London, 20.9.] *Von der Berliner... Spencersche* (Beil.) Nr. 222 v. 23.9.1869 [zit. Times].
337. Hermann Kindt: *Humboldt's Letters to Chevalier Bunsen*. Notes and Queries 4, 4. F.: Nr. 97 v. 6.11.1869, S. 381 f.
338. *Briefe von Alexander...* Allg. Lit.-Ztg. 16: Nr. 51 v. 20.12.1869, S. 404.
339. [Lud]m[illa Assing:] *Humboldt's Briefe an Bunsen*. NFP (A) Nr. 1912 v. 24.12.1869, S. 4.
340. *Humboldt und Bunsen* [gez. N]. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 5 v. 5.1.1870, S. 65 ff.
341. [German Literature] *The publication...* Saturday Review 29: Nr. 747 v. 19.2.1870, S. 262.
342. Albert Cohn: *Noch einmal Alexander v. Humboldt's Bibliothek*. Nat.-Ztg. (M) 23: Nr. 219 v. 13.5.1870.
343. [Lud]m[illa Assing:] *Neue Briefe Humboldt's*. NFP (A) Nr. 2056 v. 20.5.1870, S. 6.
344. Alfred Dove: *Humboldt als Judengenöß*. Im Neuen Reich 1.1: 17.3.1871, S. 376–381.
345. [Eugen] Dühring: *Die Gelehrtenbiographie und das neue Werk über A. von Humboldt*. Gegenwart 2: Nr. 46 v. 7.12.1872, S. 359–362.

346. Adolf Pichler: *Alexander von Humboldt*. Oesterreichische Wochenschrift N. F. 2/ 1872: Nr. 46, S. 721.
347. Anton Springer: *Friedrich Christoph Dahlmann*. Leipzig 1872, Bd. 2: S. 109 f.
348. Max Lehmann: *Friedrich Wilhelm IV*. Spenersche (M) Nr. 199 v. 30.4.1873; Nr. 201 v. 1.5.1873.
349. W[ilhelm] Liebknecht: *Wissen ist Macht — Macht ist Wissen*. Vortrag gehalten zum Stiftungsfest des Dresdner Arbeiterbildungs-Vereins am 5. Februar 1872, und zum Stiftungsfest des Leipziger Arbeiterbildungs-Vereins am 24. Februar 1872. Nach dem in Dresden aufgenommenen stenographischen Bericht bearbeitet, Leipzig 1873, S. 43.
350. Leopold v. Ranke: *Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen*, Leipzig 1873; ²1874, S. 331; Anm. 1, S. 268 f.
351. *Alexander von Humboldt* [gez. -r-]. Vossische SB Nrn. 16 f. v. 19.–6.4.1874.
352. Moritz Busch: *Graf Bismarck und seine Leute während des Krieges in Frankreich*. Nach Tagebuchblättern. Leipzig 1878, Bd. 2: S. 80.
353. Karl Gutzkow: *Wilhelm von Humboldt's »Freundin«*. Dt. Revue 1/1877: Nr. 2, S. 123.
354. *Aus Louis Schneiders Memoiren*. Grenzboten 39.1/1880: S. 103–112.
355. *Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm*. Nebst einleitenden Bemerkungen über den Verkehr des Sammlers mit gelehrten Freunden, Anm. u. einem Anhang von der Berufung der Brüder Grimm nach Berlin. Hg. v. Camillus Wendeler, Heilbronn 1880, S. 276–281; 295 f. u. ö.

B. Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense

1. Ausgaben (selbständige Publikationen):

356. *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. 14 Bde.; 1–6, Leipzig 1861–1862; 1–4, ²1863; 7–8, Zürich 1865; 9–14, Hamburg 1868–1870 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense).
357. *Varnhagen von Ense in Stolberg*. Unterdrückte Blätter aus seinem Tagebuch [ca. 1862].

2. Auszüge und Übersetzungen (Periodika):

358. *Varnhagen's Tagebücher*. NFraM Nrn. 183 ff. v. 3.–6.11., S. 1453 f., 1461–1464, 1473 ff.; Nm. 187–193 v. 8.–15.11.1861, S. 1487 ff., 1495–1498, 1501 ff., 1511 ff., 1521 ff., 1528 ff., 1533 ff.
359. *Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense* [gez. **]. Weser-Ztg. (M) Nr. 5577 v. 3.11.; (A) Nr. 5579 v. 6.11.; (A) Nr. 5586 v. 14.11.1861.
360. [Musik und Literatur] Noch größeres... Reform. Ein Volksblatt 14: Nr. 133 v. 7.11.1861.
361. *Tagebücher von Varnhagen von Ense*. NZZ 41: Nrn. 314–317 v. 10.–13.11., S. 1214 f., 1217, 1219 ff., 1223 ff.; Nr. 323 v. 19.11.1861, S. 1247 ff.

362. [Mannichfaltigkeiten] Varnhagen v. Ense... [gez. ***] Didaskalia 39: Nr. 316 v. 14.11.; Nr. 318 v. 16.11.; Nr. 322 v. 20.11.1861.
363. *Aus Varnhagen's Tagebüchern*. Niederrheinische Volks-Ztg. 14: Nr. 316 v. 15.11.1861.
364. [Vermischtes] Varnhagen von Ense... Rhein= und Ruhrztg. Nr. 271 v. 16.11.1861.
365. [Vermischtes] Varnhagen... Westfälische Ztg. 14: Nr. 272 v. 16.11.1861.
366. *Varnhagen's von Ense Tagebücher* [gez. *]. Kölnische Ztg. Nrn. 322 ff. v. 20.–22.11.1861.
367. *Lüge und Wahrheit*. MLitA 30: Nr. 47 v. 20.11.1861, S. 564.
368. *Aus dem Tagebuch Varnhagens von Ense*. Westfälische Ztg. 14: Nr. 276 v. 21.11.1861.
369. Unter den vielen pikanten... Breslauer Ztg. (M) Nr. 547 v. 22.11.1861, S. 2695.
370. *Aus Varnhagen's Tagebüchern*. Ztg. für Norddeutschland Nrn. 3934–3940 v. 22.–29. 11.; Nrn. 3942 ff. v. 2.–4.12.1861.
371. [Literatur und Kunst] Den... Bremer Sonntagsblatt 9: Nr. 47 v. 24.11.1861, S. 379.
372. Varnhagen v. Ense erzählt in.. Breslauer Ztg. (M) Nr. 551 v. 24.11.1861, S. 2712.
373. [Miscelle] Varnhagen v. Ense... Mnemosyne Nr. 95 v. 27.11.1861, S. 384.
374. [Allgemeine Chronik] Varnhagen von Ense... Germane Nr. 48 v. 1.12.1861, S. 383.
375. [Zerstreute Bemerkungen] Allg. Ztg. des Judenthums 25: Nrn. 49 f. v. 3. u. 10.12. 1861, S. 703, 715 f.; Nr. 26: 2 v. 7.1., S. 14, Nr. 39 v. 23.9.1862, S. 550 f.
376. *Aus den »Tagebüchern« von K. A. Varnhagen von Ense* (herausgegeben von seiner Nichte Ludmilla Assing). Mainzer Journal Nrn. 281 ff. v. 3.–5.12.; Wiener Kirchenztg. (Beil.) 14: Nrn. 50 ff. v. 27.11.–25.12.1861, S. 794 f., 803 ff., 820 ff.
377. *Aus den »Tagebüchern von K. A. Varnhagen von Ense«*. Augsburger Postztg. 175: Nr. 300 v. 23.12., S. 1901; Nr. 305 v. 30.12.1861, S. 1929.
378. E. Franz [= Cosima v. Bülow]: *Le journal de Charles-Auguste Varnhagen d'Ense*. Revue germanique 19: Nr. 2 v. 15.1., S. 273–287; Nr. 4 v. 15.2., S. 524–545; 20: Nr. 4 v. 15.4. 1862, S. 539–563.
379. *Aus Varnhagens Tagebüchern*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 53 v. 22.2.1862, S. 861 f.
380. *Varnhagen's Tagebücher II. Zeit* (Beil.) Nrn. 274 f. v. 22.–23.2., S. 3425 f., 3438 f.; Nr. 277 f. v. 26.–27.2.1862, S. 3465 ff., 3481 ff. [mehr nicht ermittelt].
381. Von Varnhagens... Niederrheinische Volks-Ztg. 15: Nr. 55 v. 24.2.1862.
382. *Varnhagens Tagebücher*. 3. u. 4. Band. Rhein= und Ruhrztg. Nrn. 48 f. v. 26.–27.2.; Nrn. 52–55 v. 2.(2. Ausgabe)–6.3.; Nr. 57 v. 8.3.; Nrn. 59 f. v. 11.–12.3.; Trier'sche Ztg. Nrn. 54–57 v. 6.–9. 3.; Nrn. 59 ff. v. 12.–14.3.1862.
383. *Varnhagen's Tagebücher*. Ztg. für Norddeutschland Nr. 4012 v. 26.2.; Nr. 4015 f. v. 1.–3.3.; Nrn. 4019–4026 v. 6.–14.3.1862.
384. [Vermischtes] Von... Westfälische Ztg. 15: Nr. 49 v. 27.2.1862.

- 385.** *K. A. Varnhagen's Tagebücher*. Mitgeteilt von Dr. F. W. Didaskalia 40: Nrn. 59–63 v. 28.2.–4.3.; Nrn. 66 ff. v. 7.–9.3.; Nr. 245 f. v. 4.–5.9.; Nrn. 249 ff. v. 9.–10.9.1862.
- 386.** *Aus Varnhagen von Ense's »Tagebücher«*. (Dritter und vierter Band). Ost=Dt. Post 14: Nr. 58 v. 28.2.1862.
- 387.** *Aus den Tagebüchern von K. A. Varnhagen von Ense*. Die Märztag des Jahres 1848 [gez. **]. Augsburger Postztg. (Beil.) Nr. 18 v. 1.3., S. 70 f.; Nr. 20 v. 7.3.1862, S. 82 f.
- 388.** *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. III. und IV. Band. NZZ 42: Nrn. 60–64, 67–70 v. 1.–11.3., S. 227 ff., 231 ff., 235, 237 ff., 241 f., 253 ff., 257 ff., 261 f., 265 ff.; New-Yorker Belletristisches Journal 11: Nrn. 12–19 v. 6.6.–25.7. 1862, S. 182 f., 197, 215, 230 f., 242, 258, 272, 290.
- 389.** *Aus Varnhagens Tagebüchern*. Mülheimer Volksblatt Nr. 19 v. 6.3.; 27 v. 3.4.1862.
- 390.** *Aus den Tagebüchern Varnhagen's von Ense* [gez. Δ]. Breslauer Ztg. (M) Nr. 111 v. 7. 3., S. 519; Nr. 113 v. 8.3., S. 527; Nr. 115 v. 9.3., S. 536 f.; Nr. 119 v. 12.3., S. 562 f.; Nr. 121 v. 13.3., S. 570 f.; Nr. 123 v. 14.3., S. 579; Nr. 125 v. 15.3.1862, S. 588 f.
- 391.** [Alte Politik.] In dem jüngst... Niederrheinische Volks-Ztg. 15: Nr. 74 v. 15.3.1862.
- 392.** *Varnhagens Tagebücher*. Fünfter und sechster Band. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 244 v. 1.9.1862, S. 4034 f.
- 393.** *Aus Varnhagen's Tagebüchern*. Ztg. für Norddeutschland Nrn. 4174–4181 v. 8.–16.9.1862.
- 394.** *Varnhagen von Ense's Tagebücher* [gez. ***]. Frankfurter Konversationsblatt Nrn. 215–218 v. 9.–12.9.1862, S. 858, 862, 866 f., 870 f.; Nrn. 220–223 v.14.–18.9.1862, S. 878 f., 883 f., 886 f., 890 f.
- 395.** *Varnhagen von Ense's Tagebücher*. Sechster Band. Niederrheinische Volks-Ztg. 15: Nr. 268 v. 11.9.1862.
- 396.** *Varnhagen's Tagebücher, fünfter und sechster Band*. Süddt. Ztg. (M) Nr. 150 v. 19.9.; Nr. 152 v. 20.9.; Nr. 161 v. 25.9.; Nr. 165 v. 27.9.; Nr. 170 v. 30.9.1862.
- 397.** *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. (5. und 6. Band.) NZZ 42: Nrn. 269 f. v. 26–27.9.1862, S. 1085 ff., 1089 ff.
- 398.** *Gli antecedenti del re di prussia*. Leggesi nell'Unità... Nuova Europa 2: Nr. 161 v. 18. 10.1862, S. 2.
- 399.** *Anekdoten und Notizen aus dem Jahre 1849*. Berl. Reform Nr. 265 v. 9.11.; Nr. 271 v. 16. 11.; Nrn. 280 ff. v. 27.–29.11.1862 [mehr nicht ermittelt].
- 400.** [Cosima v. Bülow?] *La Prusse en 1848 et 1849*. Nouveaux extraits du journal de Varnhagen d'Ense. 5me et 6me volumes. Revue germanique 24: Nrn. 1 ff. v. 1.12.1862, S. 130–148; 1.1.1863, 366–374; 1.2.1863, 543–552; 25: Nr. 1 v. 1.3.1863, S. 141–156.
- 401.** *Varnhagens Tagebücher*. (Fortsetzung.) Nordstern 3: Nr. 192 v. 20.12.1862; 4: Nr. 193 v. 3.1.1863 [mehr nicht ermittelt].
- 402.** [Vermischtes] Die Ostdeutsche Zeitung... Kölnische Ztg. (2. Bl.) Nr. 353 v. 21.12.1862.

403. [*Vermischtes*] In... Volksfreund für das Mittlere Deutschland Nr. 1 v. 2.1.1863.
404. *Aus Varnhagens Tagebüchern*. Volksfreund für das Mittlere Deutschland Nr. 3 v. 7.1.1863.
405. [*Notizen*] Varnhagen... Süddt. Sonntagsblatt 2: Nr. 13 v. 29.3.1863, S. 104.
406. *Varnhagens Tagebücher*. Volksfreund für das Mittlere Deutschland Nrn. 49 f. v. 24.–26.4.; Nr. 52 v. 1.5.; Nr. 58 v. 15.5.1863.
407. *Varnhagens Tagebücher*. Nordstern 4: Nr. 209 v. 25.4.; Nr. 211 v. 9.5.; Nr. 213 v. 23.5.; Nr. 215 v. 6.6.1863.
408. [Berlin, 13.5.] Einen nicht üblen... [gez. †] Rheinische Ztg. Nr. 134 v. 15.5.1863.
409. [Georg Friedrich Kolb:] *Aus Varnhagen v. Ense's Tagebüchern*. Frankfurter Ztg. (1. Bl.) 10: Nr. 226 v. 17.8., S. 1 f.; Nr. 235 v. 26.8., S. 3; Nr. 236 v. 27.8., S. 3; Allg. dt. Arbeiter-Ztg. 3: Nr. 138 v. 20.8., S. 748; Augsburger Postztg. 179: Nr. 197 v. 22.8., S. 1355; Nr. 205 v. 31.8., S. 1407 f.; Nr. 233 v. 3.10., S. 1604; Nr. 235 v. 5.10., S. 1615; New-Yorker Belletristisches Journal 14: Nr. 27 [703] v. 15.9.1865, S. 430.
410. [*Kleine Roman-Ztg.*] *Aus Varnhagen's Tagebuch*. Dt. Roman-Ztg. 3/1866: Nr. 1, Sp. 79.
- 410a. *Aus Varnhagen's Nachlaß*. NFP Nr. 1972, 23.2.1870, 1 f.
- 410b. *Kaiserin Augusta* [gez. –st-]. Wiener Sonn- und Montags-Ztg. (Beil.) 11: Nr. 54 v. 30.6.1873.
411. *Aus Varnhagen's Tagebüchern*. Volksstaat-Erzähler 1: Nrn. 37–42 v. 23.8.–27.9.; Nrn. 49–56 v. 15.11.–31.12.1874; 2: Nrn. 1–9 v. 10.1.–14.3.1875.
- 3. Pressemeldungen:**
412. [*Literarische Notizen*] Zu... Central-Anzeiger 4: Nr. 20 v. 30.10.1861, S. 157.
413. [Berlin, 4.11.] Bei Brockhaus... Kölnische Ztg. Nr. 308 v. 6.11.; Westfälische Ztg. 14: Nr. 264; Volks-Ztg. 9: Nr. 260 v. 7.11.1861.
414. [Ferdinand Freiligrath:] *Our weekly gossip*. Two volumes... Athenaeum Nr. 1776 v. 9.11.1861, S. 620.
415. [Berlin, 17.11.] Varnhagens Tagebücher... Allg. Ztg. Nr. 324 v. 20.11.1861, S. 5279.
416. [*Notizen*] Die angezeigten... Lit. Handweiser Nr. 0 [Probenr.] v. 26.11.1861, Sp. 29.
417. [*Notizen*] Das Pikanteste... Dt. Museum 11: Nr. 50 v. 12.12.1861, S. 871.
418. A. Maillard: *Chronique littéraire d'Allemagne*. Revue germanique 19: Nr. 3 v. 1.2.1862, S. 468.
419. [Berlin] In Beziehung... Spensersche Nr. 4 v. 5.1.; NPZ Nr. 5 v. 7.1.; Westfälische Ztg. 15: Nr. 8 v. 10.1.; Allg. Ztg. Nr. 14 v. 14.1., S. 220; Bremer Sonntagsblatt 10: Nr. 3 v. 19.1.1862, S. 23.
420. [*Notizen*] Die Herausgabe... Lit. Handweiser Nrn. 1 f. v. 8.2.1862, Sp. 52.
421. [Leipzig, 17.2.] Das litterarisch... Allg. Ztg. Nr. 50 v. 19.2., S. 806; Augsburger Postztg. 176: Nr. 44 v. 20.2., S. 286; Schwäbischer Merkur Nr. 45 v. 21.2.1862, S. 209.

422. [Leipzig, 17.2.] *Varnhagens Tagebücher*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 51 v. 20.2.1862, S. 829 f.
423. [Notizen] Eine höchst... Dt. Museum 12: Nr. 8 v. 20.2.1862, S. 294.
424. [Kunst- und Litteratur=Notizen] Von den... Didaskalia 40: Nr. 52 v. 21.2.1862.
425. [Politische Nachrichten] Wie die B.A.Z.... Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 89, S. 472; Niederrheinische Volks-Ztg. 15: Nr. 53; Süddt. Ztg. (M) Nr. 97 v. 22.2.; Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 54 v. 23.2.; NZZ 42: Nr. 56, S. 213; Schwäbischer Merkur Nr. 48, S. 223; Westfälische Ztg. 15: Nr. 47 v. 25.2.; Frankfurter Postztg. Nr. 106 v. 26.2.; Magdeburgische Ztg. Nr. 53 v. 4.3.1862.
426. [Literatur und Kunst] Wieder hat... Bremer Sonntagsblatt 10: Nr. 8 v. 23.2.1862, S. 67.
427. [Allerlei] Der »Weser=Ztg.«... Mülheimer Volksblatt Nr. 16 v. 23.2.1862.
428. [Berlin, 24.2.] Viel Aufsehen... Frankfurter Journal (2. Beil.) Nr. 56 v. 25.2.1862.
429. *Varnhagen's Tagebücher*. MLitA 31: Nr. 10 v. 5.3.1862, S. 120.
430. [Friedrich u. Eduard Lintz:] [Proviszielles. Trier, 26.3.] Das öffentliche Ministerium... [gez. *] Trier'sche Ztg. Nr. 72 v. 27.3.; Niederrheinische Volks-Ztg. 15: Nr. 87 v. 28.3.; Nat.-Ztg. (A) 15: Nr. 150; Westfälische Ztg. 15: Nr. 75 v. 29.3.; Spenersche Nr. 76 v. 30.3.; Kölnischer Anzeiger 34: Nr. 127 v. 17.4.1862.
431. [Literarisch=Artistisches] Wie man hört... New=Yorker Belletristisches Journal 11: Nr. 7 v. 2.5.1862, S. 103.
432. [Chronik] Fräulein... Elsässisches Samstagsblatt 7: Nr. 18 v. 3.5.1862, S. 75.
433. [Friedrich u. Eduard Lintz:] [Proviszielles. Trier, 3.5.] In heutiger Sitzung... [gez. *] Trier'sche Ztg. Nr. 104 v. 4.5.; Westfälische Ztg. 15: Nr. 108 v. 6.5.; Volks-Ztg. 10: Nr. 106 v. 7.5.; NZZ 42: Nr. 130 v. 10.5.1862, S. 513.
434. H[ermann] M[arggraff]: *Die Varnhagen'schen Tagebücher*. BlitU Nr. 17 v. 8.5.1862, S. 354.
435. [Berliner Nachrichten] Aus einer öffentlichen Vorladung... Nat.-Ztg. (A) 15: Nr. 245 v. 28.5.; Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 246, S. 1489; NPZ Nr. 124 v. 29.5.; Allg. Ztg. Nr. 150, S. 2491; Kölnische Ztg. Nr. 149; Ztg. für Norddeutschland Nr. 4089 v. 30.5.; Niederrheinische Volks-Ztg. (1. Bl.) 15: Nr. 151; Volks-Ztg. 10: Nr. 15 v. 31.5.; NZZ 42: Nr. 152 v. 1.6.1862, S. 605.
436. [Friedrich u. Eduard Lintz:] [Provinzielles. Trier, 28.5.] Das öffentliche... [gez. *] Trier'sche Ztg. Nr. 125 v. 29.5.; Kölnischer Anzeiger 34: Nr. 127; Westfälische Ztg. 15: Nr. 131 v. 31.5.; Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) 15: Nr. 250; Spenersche Nr. 126 v. 1.6.1862.
437. [Friedrich u. Eduard Lintz:] [Provinzielles. Trier, 18.6.] Heute wurde... [gez. *] Trier'sche Ztg. Nr. 141 v. 19.6.; Kölnischer Anzeiger 34: Nr. 143; Nat.-Ztg. (A) 15: Nr. 283; Niederrheinische Volks-Ztg. 15: Nr. 171; Westfälische Ztg. 15: Nr. 150; Ztg. für Norddeutschland Nr. 4107 v. 21.6.; Spenersche Nr. 143; Volks-Ztg. 10: Nr. 143 v. 22.6.; Allg. Ztg. Nr. 175 v. 24.6.1862, S. 2967.
438. [Berliner Nachrichten] Die öffentliche Verhandlung... Nat.-Ztg. (A) 15: Nr. 303; Volks-Ztg. 10: Nr. 152 v. 3.7.; NZZ 42: Nr. 189 v. 8.7.1862, S. 766.
439. [Berliner Zuschauer] Die von Ludmilla Assing... [gez. x] NPZ Nr. 180; Nat.-Ztg. (M) 15: Nr. 358; Neue Hannoversche Ztg. Nr. 360, S. 1240; Vossische (1. Beil.) Nr. 180, S. 2; Ztg. für

Norddeutschland Nr. 4145 v. 5.8.; Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 218, S. 2617; Hamburger Nachrichten Nr. 185; Kölnischer Anzeiger 34: Nr. 182; Leipziger Ztg. Nr. 185, S. 4048; Niederrheinische Volks-Ztg. 15: Nr. 225; Westfälische Ztg. 15: Nr. 195; Volks-Ztg. 10: Nr. 181 v. 6.8.; Augsburger Postztg. 176: Nr. 186 v. 7.8., S. 1242; NZZ 42: Nr. 221 v. 9.8.1862, S. 898.

- 440.** [Berlin, 12.8.] Ludmilla Assing... Kölnische Ztg. Nr. 224 v. 14.8.1862.
- 441.** [*Notes of the Week*] Miss Ludmilla... Parthenon 1: Nr. 16 v. 16.8.1862, S. 503.
- 442.** [Berlin, 30.8.] Die soeben erschienenen... Nat.-Ztg. (A, Beibl.) 15: Nr. 402 v. 30.8.; Allg. Ztg. Nr. 243, S. 4021; Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 404, S. 2498; NPZ Nr. 203; Spenersche Nr. 203 v. 31.8.; Breslauer Ztg. (Mittag-Ausgabe) Nr. 406, S. 2095; Ztg. für Norddeutschland Nr. 4168 v. 1.9.; Journal des débats; Volks-Ztg. 10: Nr. 204; NZZ 42: Nr. 245, S. 992; Westfälische Ztg. 15: Nr. 222 v. 2.9.1862.
- 443.** [Berlin, 2.9.] Die am... Vossische Nr. 204 v. 2.9., S. 5; NPZ Nr. 205 v. 3.9.; Kölnischer Anzeiger 34: Nr. 207; Niederrheinische Volks-Ztg. 15: Nr. 260; Volks-Ztg. 10: Nr. 206 v. 4.9.; Hamburger Nachrichten Nr. 211 v. 5.9.; Börsenblatt für den dt. Buchhandel Nr. 113 v. 10.9.1862, S. 1884.
- 444.** [Leipzig, 3.9.] Heute Nachmittag... Nat.-Ztg. (A) 15: Nr. 413; Ztg. für Norddeutschland Nr. 4172 v. 5.9.; Kölnischer Anzeiger 34: Nr. 210 [zit. Dt. Allg. Ztg.]; Schwäbischer Merkur Nr. 2132, S. 1089; Westfälische Ztg. 15: Nr. 227 v. 7.9. [zit. Leipziger Nachrichten]; New-Yorker Belletristisches Journal 11: Nr. 29 v. 3.10.1862, S. 463.
- 445.** [Köln, 5.9.] Auch bei hiesigen... Allg. Ztg. Nr. 250 v. 7.9.1862, S. 4136.
- 446.** [*Literatur und Kunst*] Von den... Bremer Sonntagsblatt 10: Nr. 36 v. 7.9.1862, S. 295.
- 447.** [Berlin, 9.9.] Wie dem Nürnb. Korresp.... Allg. Ztg. Nr. 254 v. 11.9., S. 4196 [zit. Tribüne]; Ztg. für Norddeutschland Nr. 4179 v. 13.9.1862.
- 448.** [Berlin, 23.9.] Ludmilla Assing... Süddt. Ztg. (A) Nr. 159 v. 24.9.1862.
- 449.** [Berlin, 30.11.] Die letzte Nummer der Berliner Reform... Allg. Ztg. Nr. 336 v. 2.12.1862, S. 5535.
- 450.** Varnhagens Tagebücher. Wochenchronik der Europa 1862: Nr. 6, Sp. 77 f.
- 451.** [*Litteratur*] Von Varnhagens... Wochenchronik der Europa 1862: Nr. 37, Sp. 455 f.
- 452.** [*Berliner Zuschauer*] Das Kammergericht... [gez. o] NPZ Nr. 26; Neue Hannoversche Ztg. Nr. 51 v. 31.1., S. 168; Kölnischer Anzeiger 35: Nr. 29 v. 3.2.1863.
- 453.** [*Berliner Nachrichten*] Die 4te Deputation... Berl. Allg. Ztg. Nr. 59; Nat.-Ztg. (M, Beibl.) 16: Nr. 59 v. 5.2.; NPZ Nr. 31; Presse (A) 16: Nr. 36; Volks-Ztg. 11: Nr. 31; Ztg. für Norddeutschland Nr. 4298 v. 6.2.; Allg. Ztg. Nr. 38, S. 608; Rheinische Ztg. Nr. 56 v. 7.2.1863.
- 454.** [*Notizen*] Die vier ersten Bände... Dt. Museum 13: Nr. 8 v. 19.2., S. 303; Oesterreichische Wochenschrift 1/1863: S. 181.
- 455.** Fräulein Ludmilla... Volks-Ztg. 11: Nr. 62 v. 14.3.; Hermann 5: Nr. 221 v. 28.3.1863, S. 1766.
- 456.** [Berlin, 20.3.] Ludmilla Assing... Allg. Ztg. Nr. 82 v. 23.3.1863, S. 1349.

457. [Berlin, 22.3.] Das Stadtgericht hat... Westfälische Ztg. 16: Nr. 82 v. 24.3.1863.
458. [Feuilleton] Der dritte und vierte... Dt. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 70 v. 25.3.1863, S. 704.
459. H[ermann] M[arggraff]: *Eine englische Stimme über Varnhagen's »Tagebücher«*. BlitU Nr. 13 v. 26.3.1863, S. 239 [zit. Parthenon].
460. [Berliner Nachrichten] Der 3. und 4. Band... Berl. Allg. Ztg. Nr. 168; Nat.-Ztg. 16: (M, 1. Beibl.) Nr. 167 v. 11.4.; Westfälische Ztg. 16: Nr. 99 v. 13.4.1863.
461. Am 18. Mai werden... Volks-Ztg. 11: Nr. 92 v. 21.4.; NPZ Nr. 93 v. 22.4.1863.
462. *Il sistema in Prussia*. Unità italiana 4: Nr. 132 v. 15.–16.5.1863, S. 487.
463. [Berlin, 18.5.] Die 4. Deputation... Nat.-Ztg. (M) 16: Nr. 227 v. 19.5.; NPZ Nr. 115; Volks-Ztg. 11: Nr. 115 v. 20.5.; Allg. Ztg. Nr. 141, S. 2332; Rheinische Ztg. Nr. 206 v. 21.5.1863.
464. [Preßsachen] Die Berliner Reform... Berl. Allg. Ztg. Nr. 244; Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) 16: Nr. 243 v. 29.5.; Süddt. Ztg. (A) Nr. 268; Volks-Ztg. 11: Nr. 123 v. 30.5.; Rheinische Ztg. Nr. 224 v. 31.5.1863.
465. [Leipzig, 20.8.] Die königl. Kreis=Direktion... Nat.-Ztg. (M) 16: Nr. 391 v. 23.8.; Volks-Ztg. 11: Nr. 198 v. 26.8.; Hermann 5: Nr. 243 v. 29.8., S. 1943; Börsenblatt für den dt. Buchhandel Nr. 111 v. 7.9., S. 1874; Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 280 v. 7.10.1863, S. 4244.
466. [Berliner Zuschauer] Die 7. Deputation... [gez. s] NPZ Nr. 283 v. 4.12.; Volks-Ztg. 11: Nr. 285 v. 5.12.; Spenersche Nr. 288 v. 9.12.1863.
467. [Berliner Zuschauer] Vor der 6. Deputation... [gez. n] NPZ Nr. 46 v. 24.2.1864.
468. [Berliner Zuschauer] Ein Aushang im Stadtgericht... [gez. n] NPZ Nr. 55 v. 5.3. [zit. Publicist Nr. 53 v. 3.3.], Kölnischer Anzeiger 36: Nr. 56; Volks-Ztg. 12: Nr. 56 v. 6.3.; Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 68 v. 8.3.; Augsburger Postztg. 178: Nr. 59 v. 9.3.1864, S. 392.
469. [Kunst- und literarische Nachrichten] Wie verlautet... Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 151, S. 1024; Berl. Reform [Nr. nicht ermittelt] v. 1.4.1864.
470. [Berliner Nachrichten] Der 7. Band... Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) 18: 235 v. 21.5.; Kölnische Ztg. (1. Bl.) 142; Leipziger Ztg. (Außerordentliche Beil.) 120, S. 2687; NPZ 119; Volks-Ztg. 13: 119 v. 23.5.; Rheinische Ztg. (1. Bl.) 143 v. 24.5.; Allg. Ztg. 144 v. 25.5., S. 2336; Ztg. für Norddeutschland 4998 v. 26.5.; NZZ 45: 147 v. 27.5., S. 632; Gazzetta di Firenze 124, S. 3; Unità italiana 146 v. 29.5.1865.
471. [Literarisches] Der kürzlich ... Hermann 7: Nr. 335 v. 3.6., S. 2683; Dt. Museum 15: Nr. 23 v. 8.6., S. 830; Volksfreund für das Mittlere Deutschland Nr. 77 v. 28.6. 1865 [zit. Rheinische Ztg.].
472. [Berlin, 24.7.] Der 8. Band... Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 205; Nat.-Ztg. (M) 18: Nr. 343; NPZ Nr. 172 v. 26.7.; Leipziger Ztg. Nr. 176, S. 3913; Westfälische Ztg. 18: Nr. 201; Ztg. für Norddeutschland Nr. 5049 v. 27.7.; Rheinische Ztg. (1. Bl.) Nr. 207 v. 28.7.1865.
473. [Notizen] Von Varnhagen's... Dt. Museum 15: Nr. 40 v. 5.10., S. 527; Unsere Zeit N. F. 1/1865: S. 878.
- 473a. *Aus Varnhagen's Tagebuch*. Freya 5/1865: Nr. 8, S. 256.

474. [*Chronik*] Ludmilla Assing... Elsässisches Samstagsblatt 11: Nr. 31 v. 4.8.1866, S. 126.
475. [*Berliner Zuschauer*] Der »Publ.« schreibt... [gez. n] NPZ Nr. 227 v. 29.9.; Ztg. für Norddeutschland Nr. 5409 v. 1.10.1866.
476. [*Berliner Nachrichten*] Die Schriftstellerin Ludmilla Assing... Nat.-Ztg. (A) 20: Nr. 222 v. 13.5.; Volks-Ztg. 15: Nr. 112; Zukunft Nr. 112 v. 14.5.; Hermann 9: Nr. 437 v. 18.5., S. 3501; ÜLaM 9.18/1867: Nr. 35, S. 555.
477. *Literarische Notizen*. BlitU Nr. 21 v. 23.5.1867, S. 334.
478. Varnhagen's Tagebücher. Ztg. für Norddeutschland Nr. 5973 v. 11.8.1868.
479. [*Notiz=Blätter. Literatur*] Varnhagen... ÜLaM 10.20/1868: Nr. 45, S. 718.
480. [*Kleine Mittheilungen*] Von Varnhagen... Lit. Verkehr (Beil.) 1/1870: Nr. 5 (Mai), S. 49.
481. [*Gli stranieri in italia*] La distinta letterata tedesca... Rivista europea 1.2/1870: Nr. 1 (März), S. 111.
482. [Rudolf Gottschall?] *Revue des Literaturjahres 1870*. BlitU Nr. 3 v. 12.1.1871, S. 35.

4. Rezensionen

Bde. I u. II:

483. Varnhagen's Tagebücher [gez. □]. Nat.-Ztg. (M) 14: Nr. 522 v. 8.11.; Nr. 524 v. 9.11.1861.
484. [Friedrich Baader:] *Vom Büchertisch*. Germane Nr. 45 v. 10.11.1861, S. 356 f.
485. Varnhagen's Tagebücher [gez. -β.-]. Constitutionelle Ztg. Nr. 267 v. 15.11.1861.
- 485a. *Literarisches* [gez. W.] Blätter für Theater, Musik u. Kunst 7: Nr. 92, 15.11.1861, S. 365 f.
486. Varnhagen's Tagebücher: zehn Jahre preußischer Geschichte. Didaskalia Nrn. 39: 318–321 v. 16.–19.11.1861 [zit. Dt. Allg. Ztg.].
487. Tagebücher von Varnhagen von Ense [gez. **]. Schwäbische Kronik (I. Bl.) Nr. 274 v. 17.11.1861, S. 2529 f.
488. W[ilhelm?] [= Gärtner]: Varnhagen's Tagebücher. Vossische Nr. 270 v. 17.11., S. 1 ff.; Nr. 276 v. 24.11., S. 1 ff.; Nr. 282 v. 1.12.1861, S. 2 ff.
489. J[oseph] L[ehmann]: Varnhagen's Tagebücher seit dem Jahre 1835. MLitA 30: Nr. 47 v. 20.11., S. 553 f.; Westfälische Ztg. 14: Nr. 281 v. 27.11.; Nr. 284 v. 30.11.1861.
490. [Karl Gutzkow:] Varnhagen's Tagebücher. UhH (Beil. *Neues aus der Welt*) 3. F. 1: Nr. 47 v. 21.11.1861, S. 937.
491. [Hermann Hauff:] Varnhagens Tagebücher. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 328 v. 24.11.1861, S. 5349–5351.
492. Wilh[elm] Kiesselbach: *Ein Eindruck von Varnhagen's Tagebüchern*. Bremer Sonntagsblatt 9: Nr. 47 v. 24.11.1861, S. 374 f.
493. Varnhagen und seine »Pulverkammer«. NPZ (Beil.) Nr. 275 v. 24.11.1861.

494. *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense I*, Adler Nr. 42 v. 25.11.1861, S. 127 [mehr nicht ermittelt].
495. H[einrich] Leo: *Aus dem Nachlasse Varnhagens von Ense*. Evangelische Kirchen-Ztg. 69.5: Nr. 95 v. 27.11.1861, Sp. 1121–1124.
496. [Vom Büchertisch] *Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense*. Illustrierte Ztg. 37: Nr. 61 v. 30.11.1861, S.390.
497. *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense* [gez. 18]. Spenersche (1. Beil.) Nr. 286 v. 6. 12.; Nr. 289 v. 10.12.; Nr. 291 v. 12.12.1861.
498. *Diary of Varnhagen von Ense*. Literary Gazette N. S. 7: Nrn. 180 f. (2340 f.) v. 7.–14. 12.1861, S. 535–538, 557 ff.
499. *Varnhagen's Tagebücher*. Leipziger Ztg. (Wissenschaftliche Beil.) Nr. 98 v. 8.12. 1861, S. 389–392.
500. R[obert] H[eller]: *Tagebücher von Varnhagen von Ense*. Hamburger Nachrichten Nr. 293 v. 10.12.1861.
501. Hermann Marggraff: *Varnhagen's Tagebücher aus den Jahren 1835–44*. BlitU Nrn. 50 f. v. 12.–19.12.1861, S. 909–916, 925–935.
502. *Varnhagen von Ense's Diary*. Saturday Review 12: Nr. 320 v. 14.12.1861, S. 617 f.; Living Age 72 (3. F. 16): Nr. 921 v. 25.1.1862, S. 208–210.
503. *Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense*. Central-Anzeiger 4: Nr. 24 v. 30.12.1861, S. 194 f.
504. *Varnhagens Tagebücher*. Europa 1861: Nrn. 48 f., Sp. 1893–1902; 1951–1962.
505. Julian Schmidt: *Tagebücher von Varnhagen von Ense*. Grenzboten 20.1/1861: S. 321–328.
506. Levin Schücking: [Literatur-Bericht] *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense...* Illustriertes Familienbuch des »Lloyd« N. F. 2/1861: Nr. 5, S. 184.
507. »Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense.« Hermann Nrn. 157 f. v. 4. u. 11. 1.1862, S. 1253, 1261.
508. *Aus Varnhagen's Nachlaß*. Kath.Lit.-Ztg. 9: Nr. 2 v. 13.1.1862, S. 15 f.
509. Moritz Carrière: *Varnhagen in seinen Tagebüchern*. Morgenblatt für gebildete Leser 56: Nrn. 3 f. v. 15.–22.1.1862, S. 60–65, 84–89.
510. *Die Tagebücher von Varnhagen von Ense*. Stimmen der Zeit Nr. 3 v. 16.1.1862, S. 89–96.
511. [Hermann Wagener?] *Tagebücher von K. A. Varnhagen van[!] Ense*. Berl. Revue 28: Nrn. 5 f. v. 31.1.–7.2., S. 146–149, 188–191; Nr. 8 v. 21.2.1862, S. 270–275.
512. [Feodor Wehl?] *Kurzer Rückblick auf die deutsche Literatur der jüngsten Zeit*. Constitutionelle Ztg. Nr. 26 v. 1.2.1862.
513. [Heinrich v. Treitschke:] *Varnhagen v. Ense, K. A., Tagebücher*. Lit. Centralblatt Nr. 8 v. 22.2.1862, Sp. 134 f.

514. [Joseph Edmund Jörg:] *Varnhagen von Ense eine neue preußische Geschichtsquelle*. Historisch-politische Blätter 49/1862: S. 17–32.
515. [Wathen M. W. Call?] *History and Biography*. This authoress... Westminster Review Nr. 77 (N. S. 21)/1862: (April), S. 578 f.
- Bde. III u. IV:**
516. *Varnhagen's Tagebücher. Neue Folge*. Weser-Ztg. (A) Nr. 5667 v. 19.2.1862.
517. *Die Fortsetzung der Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. Dt. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 44 v. 21.2., S. 441 f.; Nr. 46 v. 23.2.1862, S. 461 f.
- 517a. *Tagebücher von Varnhagen von Ense*. Das Vaterland 3: Nr. 44 v. 22.2.1862.
518. *Die Fortsetzung der Tagebücher von Varnhagen von Ense*. Korrespondenz von und für Deutschland (M) Nrn. 97 f. v. 23.–24.2., S. 403 f., 407 ff.; Nr. 100 v. 25.2., S. 417 f.; Nr. 102 v. 26.2.1862, S. 425 ff.
519. *Aus Varnhagens Tagebüchern*. Augsburger Postztg. 176: Nrn. 47 f. v. 24.–25.2.1862, S. 307, 315.
520. J[ulian] S[chmidt]: *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. Berl. Allg. Ztg. Nr. 95 v. 26.2., Nr. 97 v. 27.3., Nr. 99 v. 28.2.1862.
521. [Karl Gutzkow:] *Varnhagen's Tagebücher*. UH (Beil. *Neues aus der Welt*) 3. F. 2: Nr. 9 v. 27.2.1862, S. 177 f.
522. *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense* [gez. **]. Schwäbische Kronik (I. Bl.) Nr. 53 v. 2.3.1862, S. 461 f.
523. *Varnhagen's Tagebücher*. Westfälische Ztg. (Beil.) Nr. 52 v. 2.3.; Nr. 58 v. 9.3.; Nr. 64 v. 16.3.; Nr. 70 v. 23.3.; Nr. 76 v. 30.3.; Nr. 82 v. 6.4.1862.
524. [*Kleine Mittheilungen*] *Tagebücher...* Hamburger Nachrichten Nr. 54 v. 4.3.1862.
525. [Moritz Carrière:] *Aus Varnhagens Tagebüchern*. Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 67 f. v. 8.–9.3.1862, S. 1093 f., 1109 f.
526. *Varnhagen's Tagebücher*. Presse 15: Nr. 66 v. 8.3.1862.
527. [Robert Cecil:] *German Literature*. Saturday Review 13: Nr. 333 v. 15.3.1862, S. 310.
528. H[ermann] Marggraff: *Varnhagen's Tagebücher aus den Jahren 1845–48*. BlitU Nr. 12 v. 20.3.1862, S. 205–214.
529. *Diaries of Varnhagen von Ense*. Literary Gazette N. S. 8: Nr. 195 (2355) v. 22.3.1862, S. 272–275.
530. [Frederick Charles Lascelles Wraxall:] *The Journals of Varnhagen von Ense*. Athenaeum Nr. 1796 v. 29.3.1862, S. 424–426.
531. *Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense*. Central-Anzeiger 5: Nr. 6 v. 30.3.1862, S. 44.
532. *Varnhagens Tagebuch*. Wochenschrift des Nationalvereins Nr. 101 v. 4.4.1862, S. 826.

533. *Tagebücher von Varnhagen von Ense*. Wiener Kirchenztg. 15: Nrn. 16 ff. v. 16.–30. 4., S. 242 ff., 260 f., 275 ff.; Nr. 20 v. 14.5.1862, S. 309 f. [zit. Dt. Volksblatt].
534. *Tagebücher von Varnhagen von Ense*. Kath.Lit.-Ztg. 9: Nr. 17 v. 28.4.1862, S. 143 f.
535. [Heinrich von Treitschke:] *Varnhagen von Ense, K.A., Tagebücher*. Lit. Centralblatt Nr. 18 v. 3.5.1862, Sp. 334 f.
536. *Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense* [gez. 18]. Spenersche (Beil.) Nrn. 106 ff. v. 7.–9.5.1862.
537. H[einrich] L[eo?]: *Nochmal Varnhagen – mit politischen Glossen*. NPZ (Beil.) Nr. 107 v. 8.5.1862.
538. *Neue Folge von Varnhagens Tagebüchern*. Europa 1862: Nrn. 9 f. Sp. 257–264, 297–312.
539. [Gustav Freytag:] *Tagebücher von Varnhagen...* Grenzboten 21.1/1862: S. 429–433.
540. [Joseph Edmund Jörg:] *Erinnerungen aus Varnhagen und die preußische Gegenwart*. Historisch-politische Blätter 49: S. 758–782; Mainzer Journal Nrn. 108 f. v. 9.–10.5., Nrn. 111 f. v. 13.–14.5; u. d. T. *Varnhagen als Judenknecht* u. *Der Verkehr des Prinzen von Preußen (jetzigen Königs) mit Ronge*, Wiener Kirchenztg. 15: Nr. 21 v. 21.5.1862, S. 323; (Beil.) 331 f.
541. [Literarisches aus Briefen] *Varnhagens...* [gez. -t-]. Dt. Zuschauer 1862: Nr. 1, S. 18.
542. *Tagebücher von Varnhagen von Ense* [gez. 27]. Kritische Blätter 2/1862: Nr. 10, S. 46.
543. Karl Klüpfel: *Literarischer Wegweiser für gebildete Laien*. Die Jahre 1861–1862, Leipzig 1862 (= Schwab u. Klüpfelscher Wegweiser, Nachtrag 5), S. xxv, 37.
- Bde. V u. VI:**
544. *A German Pepys*. Living Age 74 (3. F. 18): Nr. 948 v. 2.8.1862, S. 233–236 [zit. Spectator].
545. *The Diary of Varnhagen von Ense*. National Review 15/1862: Nr. 30 (Oktober), S. 370–388.
546. *Varnhagen von Ense's Tagebücher*. (Fünfter Band.) Augsburger Postztg. (Beil.) Nrn. 68 f. v. 17.–19.9.1862, S. 261 ff., 265 f.
547. [Karl Gutzkow:] *Vorläufiger Abschluß der Varnhagen'schen Tagebücher*. UH (Beil. *Neues aus der Welt*) 3. F. 2: Nr. 38 v. 18.9.1862, S. 757 f.
548. [Robert Cecil:] *German Literature*. Saturday Review 14: Nr. 360 v. 20.9.1862, S. 356.
549. *Historische Literatur*. Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense [gez. **]. Schwäbische Kronik (I. Bl.) Nr. 225 v. 21.9.1862, S. 2239.
550. *Varnhagen von Ense's Tagebücher*. (Sechster Band.) Augsburger Postztg. (Beil.) Nrn. 71 f. v. 26.9.–1.10.1862, S. 273 ff., 277 ff.
551. Em[il] K[uh]: *Der revolutionäre Varnhagen*. Presse 15: Nr. 267 v. 28.9.1862.
552. *Geschichtliche Schriften* [gez. L. D.]. Didaskalia 40: Nrn. 270 f. v. 30.9.1862.

553. *Varnhagen van [!] Ense's Tagebücher*. Wiener Kirchenztg. 15: Nrn. 41 ff. v. 8.–22.10.1862, S. 644–647, 661 ff., 675–678.
554. [Johann Friedrich] F[aber]: *Varnhagens Tagebücher*. Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 300 f. v. 27.–28.10.1862, S. 4957 ff., 4973 ff.
555. [Feodor Wehl?] *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. Constitutionelle Ztg. Nr. 258 v. 7.11.1862.
556. *Aus Varnhagen's Nachlaß*. Kath.Lit.-Ztg. 9: Nr. 45 v. 10.11.1862, S. 568.
557. Em[il] K[uh:] *Preußische Hof- und Staatsgeschichten*. Presse 15: Nr. 317 v. 19.11. [zit. Hieronymus Lorm]; Didaskalia 40: Nrn. 347 f. v. 16.12.1862.
558. *Tagebücher von K. A. Varnhagen van[!] Ense*. Wiener Kirchenztg. 15: Nrn. 47 f. v. 19. u. 26.11.1862, S. 738 f., 756 f.
559. *Dritte Lieferung der Tagebücher Varnhagens von Ense*. Wochenschrift des Nationalvereins Nr. 134 v. 21.11.1862, S. 1126 f.
560. Hermann Marggraff: *Varnhagen's Tagebücher aus den Jahren 1848 und 1849*. BlitU Nr. 48 v. 27.11.1862, S. 873–880.
561. *A German Pepys*. Living Age 75 (3. F. 19): Nr. 966 v. 6.12.1862, S. 459–562 [zit. Spectator].
562. *Die Varnhagen'schen Tagebücher*. Dt. Museum 12: Nr. 52 v. 25.12.1862, S. 929–941; New-Yorker Belletristisches Journal 11: Nrn. 49 f. v. 20.–27.2.1863, S. 740 f., 754 ff.
563. *Diary of Varnhagen von Ense*. Parthenon 2: Nrn. 39 f. v. 24.–31.1.1863, S. 105 ff., 136 f.
564. Rudolf Haym: *Varnhagen von Ense*. Preußische Jbr 11/1863: Nr. 5, S. 445–515.
- Bde. VII u. VIII:**
565. *Neues aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense*. BlitU Nrn. 11 f. v. 16.–23.3. [Rudolf Gottschall], S. 161–165, 177–182; Nr. 34 v. 24.8. [Alexander Jung], S. 529–534; Nrn. 40 f. v. 1–12.10.1865 [gez. 17], S. 631–635, 642–645.
566. *Ueber Varnhagen's Nachlaß* [gez. -n-]. Presse Nr. 137 v. 19.5.; Nr. 151 v. 2.6.; Nr. 173 v. 25.6.; Nr. 182 v. 4.7.1865.
567. *Ein neuer Band von Varnhagen's »Tagebüchern«* [gez. C.R.]. Dt. Museum 15: Nr. 22 v. 1.6.1865, S. 785–788.
568. *Aus dem Jahre 1850*. Tagebücher von Varnhagen von Ense. VII. Band. Augsburger Postztg. 179: Nrn. 134 f. v. 7.–8.6.1865, S. 915 f., 923.
569. [Rudolf Gottschall:] *Literarische Briefe*. Der siebente Band von Varnhagens Tagebüchern. Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 166 f. v. 15.–16.6.1865, S. 2701 f., 2718 f.
570. [Robert Cecil:] *German Literature*. Saturday Review 19: Nr. 503 v. 17.6.1865, S. 743 f.
571. *Vom Büchertisch* [gez. ch]. Allg. dt. Arbeiter-Ztg. 3: Nr. 137 v. 13.8.1865, S. 743.
572. [Edward Wilberforce:] *Varnhagen's Diaries*. Athenaeum Nr. 1975 v. 2.9.1865, S. 303 f.

573. [Rudolf Gottschall:] *Literarische Briefe*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 254 v. 11.9.1865, S. 4121 ff.
574. *Varnhagen van[!] Ense's Diary of 1850 and 1851*. Daily News Nrn. 6045 f. v. 20.9, S. 3, 21.9.1865, S. 2.
575. *Aus dem Nachlasse Varnhagens von Ense*. Allg. Lit.-Ztg. 12: Nr. 40 v. 2.10.1865, S. 349 f.
576. *Aus dem Nachlaß Varnhagens v. Ense I*. Oesterreichische Wochenschrift 6/1865: S. 588–595 [mehr nicht erschienen].

Bde. IX–XIV:

577. *Kleine Mittheilungen. (Tagebücher von Varnhagen von Ense.)* Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 183 v. 4.7.; Rheinische Ztg. Nr. 188 v. 9.7.1868.
578. *Der neueste Band der Varnhagen'schen Tagebücher* [gez. Δ]. Ztg. für Norddeutschland Nr. 5980 v. 19.8.1868.
579. F[eodor] W[ehl]: *Aus dem Nachlasse Varnhagens von Ense*. Reform. Ein Volksblatt (Beil.) 21: Nr. 161 v. 6.10.1868.
580. *German Literature*. Saturday Review 27: Nr. 690 v. 16.1.1869, S. 94; 30: Nr. 768 v. 16.7.1870, S. 90 f.; 31: Nr. 795 v. 21.1.1871, S. 94; Living Age 100 (4. F. 12): Nr. 1291 v. 27.2.1869, S. 543.
581. *Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense*. Westermann's Jb 28 (N. F. 12)/1870: Nr. 165 (Mai; N. F. 68), S. 204–207.
582. Athanase Coquerel: *Le parti piétiste et Varnhagen de Ense*. Revue des Deux Mondes N. F. 41, 2. F. 91: 1.2.1871, S. 538–550.
583. *Aus Varnhagen's Nachlaß*. BlitU 18 f. v. 27.4.–4.5.1871, S. 274–278, 293–300.
584. [Rudolf Gottschall?] *Literarische Revue*. Wann... Unsere Zeit N. F. 7/1871: S. 852 ff.

5. Leitartikel:

585. [Heinrich Kruse?] *Varnhagen's Tagebücher* [gez. ☆]. Kölnische Ztg. Nr. 316 v. 14.11.1861.
586. *Curiosa!* Aus dem Tagebuch Varnhagens von Ense. Mülheimer Volksblatt Nr. 94 v. 24.11.1861.
587. [Berlin, 27.11.] Es ist eine sehr... Spenersche Nr. 279 v. 28.11.1862.
588. *Die Faiseurs der Revolution*. Mainzer Journal Nr. 281 v. 3.12.1861.
589. *Werdende Geschichte*. Volks-Ztg. 9: Nr. 294 v. 17.12.1861.
590. [Sebastian] B[runner:] *Zerbrochene Göttergestalten*. Wiener Kirchenztg. 15: Nr. 14 v. 2.4.1862, S. 209 ff.
591. *Die Tagebücher von Varnhagen von Ense*. Nat.-Ztg. (M) 15: Nr. 157 v. 3.4.; Nr. 159 v. 4.4.1862.

6. Erklärungen, Dementis, Amtliches:

592. [Berlin] Der zweite Band... Schlesische Ztg. (M) 120: Nr. 522 v. 7.11.1861 [Schelling-Hörer].

593. K[arl] v. H[elmolt]: *Das Literatenthum im Weiberrock*. NPZ (Beil.) Nr. 286 v. 7.12.1861.
594. *Tagebücher von K. A. Varnhagen v. Ense*. Allg. Preußische Ztg. (M) Nr. 99 v. 28.2.1862; Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 101 v. 13.3., S. 540 f.; Frankfurter Journal (1. Beil.) Nr. 60 v. 13.3.; Trier'sche Ztg. Nr. 65 v. 19.3.1862.
595. C[hristian] G[ottlieb] Kopisch: *Die Breslauer Deputation in den Märztagen 1848*. Ein Beitrag zur preußischen Geschichte. Nat.-Ztg. (M) 15: Nr. 303 v. 2.3.; Westfälische Ztg. 15: Nr. 54 v. 5.3.1862.
596. [Berliner Zuschauer] Zu den... [gez. Frhr. v. Czetztritz] NPZ Nr. 76 v. 30.3.1862.
597. [Berliner Zuschauer] Aus Breslau schreibt... [gez. n]. NPZ Nr. 85 v. 10.4.1862.
598. Friedrich Ludwig Freiherr v. Vincke (Olbendorf): *Einige Berichtigungen zu dem Varnhagenschen Tagebuch 1848*. Berl. Allg. Ztg. Nr. 195 v. 27.4.1862.
599. [Friedrich u. Eduard Lintz:] [*Gerichtliches*. Trier, 24.6.] Nachstehend... Trier'sche Ztg. Nr. 147 v. 27.6.1862.
600. *Zur Rechtfertigung Varnhagens*. Wochenchronik der Europa 1862: Nr. 8, Sp. 111 f.
601. *Steckbrief*. Die unten näher bezeichnete... Staats-Anzeiger Nr. 69, Nr. 767, S. 544; Berl. Allg. Ztg. Nr. 136; Ztg. für Norddeutschland Nr. 4335 v. 21.3.; Volks-Ztg. 11: Nr. 69 v. 22.3.; Schwäbischer Merkur Nr. 70 (Beil.), S. 343; Kölnischer Anzeiger 35: Nr. 71 v. 24.3.; NPZ Nr. 71 v. 25.3.; Bremer Sonntagsblatt 11: Nr. 13 v. 29.3.1863, S. 107.
602. [Otto Friedrich Karl v.] Bernuth: *Bekanntmachung* [v. 21.4.]. Berl. Intelligenz=Blatt Nr. 96 v. 25.4.1863.
- 602a. *Anfrage* [gez. Aug. Hesse's Buchhandlung]. In: Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz 4: Nr. 33 v. 20.11.1863, S. 356.
603. *Steckbrief*. Die unten näher bezeichnete... Spenersche (2. Beil.) Nr. 144 v. 21.6.; Staats-Anzeiger Nr. 143 v. 22.6., S. 1639; Volks-Ztg. 12: Nr. 144 v. 23.6.1864.
604. [Otto Friedrich Karl v.] Bernuth: *Bekanntmachung*. Berl. Intelligenz=Blatt Nr. 119 v. 23.5.1865.
605. *Oeffentlicher Anzeiger*. Steckbriefs=Erneuerung. Staats-Anzeiger Nr. 133 v. 8.6.1866, S. 1869.
606. *Oeffentlicher Anzeiger*. Steckbriefs=Erledigung. Staats-Anzeiger (Beil.) Nr. 277 v. 15. 11., S. 4031; Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) 19: Nr. 541 v. 16.11.; NPZ Nr. 269; Volks-Ztg. 14: Nr. 269 v. 17. 11.; Allg. Ztg. Nr. 322 v. 18.11., S. 5287; Schwäbischer Merkur Nr. 276 v. 21.11.1866, S. 1474.
607. Karl Gutzkow: *Erklärung*. Allg.Ztg. Nr. 160 v. 9.6., S. 2480; Wage 2: Nr. 26 v. 26.6.1874, S. 415.
608. *Georg von Vincke im königlichen Schlosse in Berlin*. Frankfurter Ztg. (M) Nr. 182 v. 1.7. 1875, S. 2 f.
609. Moritz Haupt: *Gedächtnissrede auf Jakob Grimm*. (7. juli 1864). *Opuscula*. Leipzig 1876, Bd. III.1, S. 164–200.

7. Feuilletons und Polemiken:

610. [*Berliner Zuschauer*] Die hinlänglich bekannte... [gez. n] NPZ Nr. 259 v. 5.11.1861.
611. [Berlin, 3.11.] Gewiß nicht... [gez. **] Schlesische Ztg. (M) 120: Nr. 518 v. 5.11.1861.
612. M[ax] R[ing]: *Berliner Briefe*. Weser-Ztg. (A) Nr. 5578 v. 5.11.1861.
613. Mathilde Franziska Anneke: Unter den Notabilitäten... Wisconsin Banner / Volkfreund / Milwaukee Herald [7.11.1961; nicht ermittelt]; zitiert in Maria Wagner: *Mathilde Franziska Anneke in Selbstzeugnissen und Dokumenten*, Frankfurt a. M. 1980, S. 135.
614. [*Berliner Zuschauer*] Die reform-jüdische Volkszeitung... [gez. n] NPZ Nr. 262 v. 8.11.1861.
615. [Berlin] Die Varnhagen'schen... Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 316 v. 12.11.1861, S. 515.
616. [*Vom Büchermarkt*] Ludmilla Assing... [gez. b] Wiener Ztg. (A) Nr. 263 v. 14.11.1861, S. 1051 f. [zit. Schlesische Ztg.]
617. [*Berliner Zuschauer*] Dlle. Ludmilla Assing... [gez. n] NPZ Nr. 268 v. 15.11.; Neue Hannoversche Ztg. Nr. 541 v. 20.11.1861, S. 1826.
618. [*Berliner Zuschauer*] Die Tagebücher... [gez. n] NPZ Nr. 272 v. 21.11.1861.
619. E[rnst] K[ossak]: [Berlin] Die... Schlesische Ztg. (M) 120: Nr. 546 v. 21.11.; Die Presse Nr. 326 v. 27.11.1861.
620. [Berlin, 21.11.] Den Buchhandlungen ist... [gez. Δ] Neue Hannoversche Ztg. Nr. 545 v. 22.11.1861, S. 1837.
621. [Berlin, 24.11.] Fräulein Ludmilla Assing... [gez. □] Westfälische Ztg. 14: Nr. 280 v. 26.11.1861.
622. [Berlin] Gleich den übrigen... NZZ 41: Nr. 332 v. 28.11.1861, S. 1285 [zit. NPZ].
623. [*Berliner Zuschauer*] Die Kölnische... [gez. n] NPZ Nr. 281 v. 1.12.1861.
624. [*Berliner Zuschauer*] Der Weihnachtskatalog... [gez. n] NPZ Nr. 281 v. 1.12.1861; vgl. 281 v. 30.11.1862.
625. [*Berliner Zuschauer*] Während die Leipziger Allgemeine... [gez. n] NPZ Nr. 284 v. 5.12.1861.
626. *Varnhagen und die Kreuzzeitung*. Volks-Ztg. 9: Nr. 284 v. 5.12.1861.
627. [Sebastian Brunner?] *Berlin*. Der emancipirte Berliner Blaustrumpf, Fräulein (Jüde-line) Ludmilla Assing... Wiener Kirchenztg. 14: Nr. 50 v. 11.12.1861, S. 798.
628. Herman Grimm: *Einige Gedanken über Herr von Varnhagen's Tagebücher*. Vossische (1. Beil.) Nr. 4 v. 5.1.1862, S. 1 ff.; *Neue Essays über Kunst und Literatur*, Berlin 1865, S. 164–176; *Fünfzehn Essays*, Berlin 1874, S. 362–374.
629. *Aus Varnhagen's Testament*. MLitA 31: Nr. 3 v. 15.1.1862, S. 35 [zit. Berl. Allg. Ztg.].
630. [Gustav Heinrich v. Putlitz:] *Correspondenz-Nachrichten*. Doch ich will nicht politisieren... Morgenblatt für gebildete Leser 56: Nr. 4 v. 22.1.1862, S. 93.
631. [Berlin, 22.2.] War die allgemeine... [gez. ?] Zeit Nr. 276 v. 24.2.1862, S. 3459.

632. M[ax] R[ing]: *Berliner Briefe*. Daß... Weser-Ztg. (A) Nr. 5673 v. 26.2.1862.
633. *Berliner Briefe* [gez. M. G.]. Breslauer Ztg. (M) Nr. 107 v. 5.3.1862, S. 502 f.
634. [Berlin, 27.2.] *Ueber die Varnhagen'schen Tagebücher* [gez. †]. Zeit (Beil.) Nr. 283 v. 5.3.1862, S. 3545.
635. [Gustav Heinrich v. Putlitz:] *Correspondenz-Nachrichten*. So wenig ich gewohnt bin... Morgenblatt für gebildete Leser 56: Nr. 12 v. 19.3.1862, S. 283 f.
636. *Varnhagen van [!] Ense als Menschenkenner*. Berl. Revue 28: Nr. 12 v. 21.3., S. 415–419; Das Vaterland. Zeitung für die österr. Monarchiv III: Nr. 79, 25.3.1862.
637. [Berlin, 18.3.] *Correspondenzen und Nachrichten*. Räthselhaft... Hermann 4: Nr. 168 v. 22.3.1862, S. 1338 f.
638. [Johann Friedrich Faber:] *Ueber Varnhagens Tagebücher und seine Politik*. Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 85 ff. v. 26.–28.3.1862, S. 1394 f., 1409 f., 1429 f.
639. [*Vermischte Nachrichten*. Vom Rhein, 3.4.] Als die Briefe... [gez. †] Kölnische Ztg. Nr. 95 v. 5.4.1862.
640. H[ermann] M[arggraff]: *Varnhagen und Preußen*. BlitU Nr. 15 v. 10.4.1862, S. 282 f.
641. [Berlin, 29.5.] Fräulein Ludmilla... [gez. □] Westfälische Ztg. 15: Nr. 131 v. 31.5.1862.
642. [Berlin, 28.5.] Der neuerlichen Confiscation... [gez. =] Zeit Nr. 355 v. 31.5., S. 4503; Trier'sche Ztg. Nr. 128 v. 3.6.1862.
643. Es ist anzunehmen... Volks-Ztg. 10: Nr. 127 v. 3.6.1862 [zit. Danziger Ztg.].
644. [Von der Spree, 7.6.] Das Publikum ist... [gez. #] Spenersche Nr. 132 v. 8.6.; Kölnischer Anzeiger 34: Nr. 137 v. 13.6.; New-Yorker Belletristisches Journal 11: Nr. 17 v. 11.7.1862, S. 271.
645. Die »Spenn. Ztg.« bringt... Volks-Ztg. 10: 134 v. 12.6.1862.
646. [Berlin, 10.6.] In Betreff... [gez. □] Westfälische Ztg. 15: Nr. 141 v. 12.6.1862 [zit. Allg. Preußische Ztg.].
- 646a. [*Prussia*] (From our own correspondent. Varnhagen... Times v. 17.6.1862.
647. [*Berliner Zuschauer*] Dem Nürnb. Corr. ... [gez. n] NPZ Nr. 169 v. 23.7.1862.
648. [*Berliner Zuschauer*] Die demokratische... [gez. n] NPZ Nr. 187 v. 13.8.1862 [zit. Volks-Ztg.].
649. [Berlin, 13.8.] Ludmilla Assing... [gez. □] Westfälische Ztg. 15: Nr. 204 v. 15.8.1862.
650. [Berlin] Ueber die... NZZ 42: Nr. 229 v. 17.8.1862, S. 929 [zit. Freischütz].
651. [*Politische Nachrichten*] Der Widerspruch... Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 412 v. 5.9.1862, S. 2544.
652. [Berlin, 2.9.] Die Beschlagnahme... Kölnischer Anzeiger 34: Nr. 209 v. 6.9.1862.
653. [*Europäische Correspondenz*. Berlin, 3.9.] Die soeben... New-Yorker Belletristisches Journal 11: Nr. 28 v. 26.9.1862, S. 447.

654. [Sebastian Brunner?] [Berlin, 6.12.] Es ist hier unbekannt... Wiener Kirchenztg. 15: Nr. 51 v. 17.12.1862, S. 814.
655. Feodor Wehl: *Fliegender Sommer*. Leichte Skizzen, Dresden 1862, S. 19 ff.; 189–195.
656. [Berliner Zuschauer] Die Herausgeberin... [gez. n] NPZ Nr. 62 v. 14.3.1863.
657. [Correspondenzen. Berlin, 25.3.] Eine... Berl. Revue 32: Nr. 13 v. 27.3.1863, S. 491.
658. Karl Heinzen: Der literarische Hoflakei... Der Pionier, 1863 [nicht ermittelt]; vgl. *Teutscher Radikalismus in Amerika*. Ausgewählte Abhandlungen, Kritiken und Aphorismen aus den Jahren 1854–1879. Geordnet u. hg. v. Karl Schmemmann. N. F. 2, Milwaukee 1898, S. 131.
659. [Berliner Zuschauer] Die Volkszeitung macht... [gez. n] NPZ Nr. 58 v. 9.3.1864.
660. [Lokal= und Vermischte Nachrichten] Unsere Bemerkung... [gez. †] Volks-Ztg. 12: Nr. 59 v. 10.3.1864 [zit. NPZ].
661. F[rantz] S[andvoß]: *Ein Wort zur Verständigung über das Ediren von Briefen (resp. Tagebüchern) Verstorbener*. Vossische (1. Beil.) Nr. 70 v. 26.3.1864, S. 2 ff.
662. [Politische Nachrichten] Der »Staats=Anz.« enthält... Berl. Börsen-Ztg. (M) Nr. 287 v. 23.6.1864, S. 2061.
663. [Berlin, 23. Mai] Der neue Band... [gez. †] Rheinische Ztg. (2. Bl.) Nr. 144 v. 25.5.1865.
664. [Berlin, 24.5.] Wenn ein Band... [gez. *] Westfälische Ztg. 18: Nr. 142 v. 27.5.1865.
665. H[einrich] Düntzer: *Bettina und Varnhagen*. Bremer Sonntagsblatt 13: Nr. 28 v. 9.7.1865, S. 217–221.
666. [Berliner Zuschauer] Die Criminal=Deputation... [gez. n] NPZ Nr. 130 v. 8.6.1866.
667. [Lokal= und Vermischte Nachrichten] Der... [gez. †] Volks-Ztg. 14: 132 v. 9.6.1866.
668. [Berliner Zuschauer] Der Leipziger »Volksstaat«... [gez. Δ] NPZ 305 v. 31.12.1874.
669. [Berliner Zuschauer] Aus Florenz schreibt... [gez. n] NPZ Nr. 87 14.4.1880.

8. Satiren, Parodien, Gereimtes:

670. *Der Baron von Strudelwitz an den Baron von Prudelwitz*. Kladderadatsch 14: Nrn. 59 f. v. 29.12.1861, S. 328.
671. [Feuilleton] Müller... Kladderadatsch 15: Nr. 10 v. 2.3.1862, S. 39.
672. *Der Persische Gesandte in Berlin (Fortsetzung)*. Kladderadatsch 15: Nr. 33 v. 20.7., S. 130; Mülheimer Volksblatt Nr. 63 v. 7.8.1862.
673. *Aus dem Tagebuche Varnhagen's*. Der kleine Reactionär Nr. 10 v. 6.12.1862, S. 83.
674. *Neue Straßennamen*. Der kleine Reactionär Nr. 10 v. 6.12.1862, S. 86.

675. *Der kleine »Varnhagen«, oder Denkwürdigkeiten eines pensionierten Patrioten aus dem nächsten Decennium des kommenden Jahrhunderts. Humoristisch=satyrischer Figaro-Kalender für das Jahr 1863* [Wien 1862], S. 20–28.
676. [Berliner Zuschauer] *Moderne Klageweiber....* NPZ Nr. 47 v. 25.2.1863.
677. Karl Simrock: *An Varnhagen von Ense. Gedichte*. Neue Auswahl, Stuttgart 1863, S. 422.
678. [Feuilleton] Also Ludmilla Assing... *Der kleine Reactionär* 3: Nr. 11 v. 12.3.1864, S. 85.
679. J[ohann] N[epomuk] Berger: *Memoiren*. Aus meinen »Photogrammen«. Album von Autographen hervorragender Personen der Vergangenheit und Gegenwart. Hg. v. Karl Schram. 3. Lieferung, Leipzig 1864, Nr. 32, S. 18.
680. Friedrich Hebbel: *Gedichte aus dem Nachlaß – Epigramme – Mutter und Kind*, Hamburg 1867 (= Sämtliche Werke 8), S. 254.

9. Charakteristiken und Memoiren:

681. Heinrich Laube: *Das Räthsel Varnhagen's*. Concordia-Kalender für das Jahr 1861 [Wien 1860], S. 86–98; Presse 13: Nr. 328 v. 21.12.1860; Westfälische Ztg. 14: Nrn. 15 f. v. 18.–19.1.; Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 311 v. 7.11., S. 5069 ff.; Ztg. für Norddeutschland Nrn. 3926 ff. v. 13.–15.11.; Germane Nrn. 46 f. v. 17.–24.11.1861, S. 362–365, 371 f.
682. [Berliner Zuschauer] *Vergeltung!* Als *Varnhagen...* [gez. n] NPZ Nr. 264 v. 10.11.; Wiener Kirchenztg. (Beil.) 14: Nr. 48 v. 27.11.1861, S. 768 [zit. Clemens Brentano].
683. M[ax] R[ing]: *Berliner Briefe*. Weser-Ztg. (A) Nr. 5591 v. 20.11.; NFraM Nr. 200 v. 23.11.1861, S. 1592 ff.; erweitert: *Varnhagen von Ense, sein Salon und seine Tagebücher*. Gartenlaube 1862: Nr. 13, S. 199–202.
684. H[ermann] M[arggraff]: *Zur Charakteristik Varnhagen's*. BlitU Nr. 1 v. 1.1.1862, S. 22.
685. Em[il] K[uh]: *Zur Beurtheilung Varnhagen's*. Presse 15: Nr. 124 v. 6.5.1862.
686. *Ueber Varnhagen*. Berl. Revue 30: Nr. 2 v. 11.7.1862, S. 69.
687. [Berliner Zuschauer] Frhr. v. *Andlaw* (früher Gesandter)... NPZ Nr. 212 v. 11.9.1862.
688. Fanny Lewald: *Varnhagen von Ense*. Ein Brief an den Herausgeber. Freya 2/1862: S. 44–47.
689. Hermann Marggraff: *Karl August Varnhagen von Ense*. Illustriertes Familien=Journal 9.17/1862: Nrn. 423 f., S. 9–12, 27–29.
690. Franz Freiherr von Andlaw: *Mein Tagebuch*. Auszüge aus Aufschreibungen der Jahre 1811 bis 1861 zusammengestellt, Frankfurt a.M. 1862, Bd. 1: S. 294; Bd. 2: S. 314.
691. [Eduard] Schmidt-Weißenfels: *Biographische Skizzen und Charakternovellen*, Berlin 1862, S. 205–217; erweitert: *Berliner Salons von Ehedem*. Illustriertes Familienbuch des »Lloyd« N. F. 4/1864: Nr. 4, S. 125–130; vgl. S. 127 f.; *Die Stadt der Intelligenz*. Geschichten aus Berlin's Vor- und Nachmärz. Berlin 1865, S. 138–143; vgl. 140 ff.
692. [Gustav Kühne:] *Männer der Zeit*. Biographisches Lexikon der Gegenwart. Mit Supplement: Frauen der Zeit, Leipzig 1862, Sp. 29–31; 179.

693. [Berliner Zuschauer] In dem zwölften Bande... [gez. γ] NPZ Nr. 38 v. 14.2.1863 [zit. Ludwig Börne].
694. Hermann [d. i. Max Eduard!] Lessing: *Varnhagen von Ense*. Otto Janke's Dt. Wochenschrift 1863: Nrn. 11 f., (März), Sp. 345–350, 369–372; vgl. Nr. 55 (April), Sp. 455 f.
695. Gustav Kühne: *Mein Tagebuch in bewegter Zeit*, Leipzig 1863, S. 11 f., 456–460, 660–663.
696. [Umschau] *Berliner literarische Memorabilien I*. Dt. Blätter Nr. 36 v. 1.9.1864, S. 143 f.
697. [Kleine Roman-Ztg.] *Varnhagen von Ense*. Dt. Roman-Ztg. 1/1864: Nr. 4, Sp. 320.
698. A[rnold] S[chloenbach]: *Denker und Forscher der Neuzeit*. Eine Anthologie. Mit biographisch=kritischen Skizzen, Hildburghausen 1864 (= Bibliothek der Dt. Klassiker. Mit literargeschichtlichen Einleitungen, Biographien u. Portraits 25), S. 105–108.
699. Rudolf Gottschall: *Varnhagen und Heine*. Eine literarische Studie. Unsere Zeit N. F. 1/1865: S. 509–519.
700. [Karoline Bauer:] *Rahel von Varnhagen*. Von einem ehemaligen Mitgliede des Dresdner Hoftheaters. Rheinische Ztg. Nrn. 256 f. v. 26.–27.9.1868; erweitert: *Aus meinem Bühnenleben V*. Eine heitere Kunstpause. ÜLaM 11.23/1869: Nrn. 42 f., S. 691 f., 709 f.; vgl. Anm. S. 692; dies.: *Erinnerungen*. Hg. v. Arnold Wellmer, Berlin 1871, S. 84–93.
701. *Illustriertes Konversations-Lexikon*. Vergleichendes Nachschlagebuch für den täglichen Gebrauch. Hausschatz für das dt. Volk und »Orbis pictus« für die studirende Jugend. Leipzig/Berlin 1870–1880, Bd. 1: Sp. 1126; 8: Sp. 592 ff.
702. *New American Cyclopaedia*. A Popular Dictionary of General Knowledge. Hg. v. George Ripley u. Charles S. Doma, New York / London 1871, Bd. 14: S. 29 f.
703. Adolf Stern: *Deutsche Literatur*. Meyers Dt. Jb 1/1872: S. 234.
704. Rudolf Gottschall: *Die deutsche Nationallitteratur des neunzehnten Jahrhunderts*. Litterarhistorisch und kritisch dargestellt, Breslau ³1872, Bd. 2: S. 30 f.
705. Franz Grillparzer: *Selbstbiographie (1791–1836)*, Stuttgart 1872 (= Grillparzers Sämmtliche Werke 10), S. 158 f.
706. Paul Heyse / Hermann Kurz: *Deutscher Novellenschatz*. 3. Serie 3 (der ganzen Reihe 15), München [1872], S. 3 f.
707. *Meyers Konversations-Lexikon*. Eine Encyclopädie des allgemeinen Wissens. Leipzig ³1874–1880, Bd. 2: S. 58; Bd. 15: S. 630; Bd. 18: S. 61; vgl. Hildburghausen ²1862–1867, Bd. 2: S. 186; Bd. 15: S. 35; Bd. 16: S. 1057.
708. Karl Gutzkow: *Rückblicke auf mein Leben*. Berlin 1875, S. 177 ff.
709. [Karl Hillebrand:] *Die deutsche Nationallitteratur im XVIII. u. XIX. Jahrhundert*. Historisch und ästhetisch-kritisch dargestellt v. Joseph Hillebrand. Bd. 3: *Die deutsche Nationallitteratur im XIX. Jahrhundert*. Durchgesehen u. vervollständigt v. dem Sohne des Verfassers, Gotha ³1875, S. 262 ff.

710. Heinrich Laube: *Erinnerungen 1810–1840*, Wien 1875 (= Gesammelte Schriften 1), S. 220–231; 246 f.; 330–334; erweitert: NFP (M) Nr. 4923 v.12.5.1878, S. 1 ff.
711. *Grand Dictionnaire universel du XIXe siècle* par Pierre Larousse. Paris 1876, Bd. 15: S. 793.
712. Heinrich v. Treitschke: *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert*. Tl. 1: *Bis zum Pariser Frieden*, Leipzig 1879, S. 158, 642, 655 u. ö.
713. *Johann Georg Rists Lebenserinnerungen*. Hg. v. G[ustav] Poel. Gotha 1880–1883, Bd. 2: S. 305, 56 f.; Anm. zu 171; 179 ff.; 303 f.

10. Sonstiges:

714. [Friedrich Baader?] *Immer wieder die deutsche Bundesfrage*. Germane Nr. 45 v. 10. 11.1861, Anm. S. 355.
715. [Mannichfaltigkeiten] Hans – er war... [gez. ***] Didaskalia 39: Nr. 318 v. 16.11.1861.
716. [Rudolf Mettler:] *Ein Seitenstück zu den Varnhagen'schen Tagebüchern*. Jahreszeiten 21/1862: Nr. 14 (April), S. 222.
717. *Mein Tagebuch*. Auszüge aus... Wiener Ztg. (A) Nr. 161 v. 15.7.1862, S. 643.
718. *Memoiren eines Diplomaten*. Leipziger Ztg. (Wissenschaftliche Beil.) Nr. 75 v. 18.9. 1862, S. 352 f.
719. Wilhelm Rüstow: *Das Preußische Militairbudget für 1862*, Berlin 1862, S. 6.
720. [Vermischte Nachrichten] Aus... [gez. GC] Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 15 v. 15.1.1863.
721. [Vermischte Nachrichten] Ein neues Werk... Frankfurter Postztg. Nr. 205 v. 22.4.1863.
722. [Kunst und Litteratur] Das Maiheft der Preußischen Jahrbücher... Süddt. Ztg. (M) Nr. 297 v. 15.6.1863.
723. [Notizen] Zur Charakteristik von Varnhagen von Ense. Süddt. Sonntagsblatt 2: Nr. 28 v. 1.7.1863, S. 223 f.
724. Heinrich v. Treitschke: *Das Schweigen der Presse in Preußen*. Grenzboten 22.3/1863: S. 112 [zit. Preußische Jbr].
725. M[ax] E[duard] Lessing: *Für die Gebildeten gegen Bogumil Goltz*. Dt. Jbr 13/1864: Nr. 2, S. 219 f. [zit. Preußische Jbr].
726. Bogumil Goltz: *Die Bildung und die Gebildeten*. Eine Beleuchtung der modernen Zustände, Berlin 1864; ²1867, S. 81 f.; 92 ff. [zit. Preußische Jbr].
727. [Holland. Aus dem Haag, 4.2.] Großen Lärm hat... [gez. *Δ*] Nat.-Ztg. (M) 18: Nr. 65 v. 8.2.1865 [zit. Coenraad Busken Huet].
728. [Berlin, 21.6.] Für die hiesige... [gez. □] Rheinische Ztg. (1. Bl.) Nr. 202 v. 23.7.1865.
729. Richard Gosche: *Übersicht der litterarhistorischen Arbeiten in den Jahren 1863 und 1864*. Jb für Literaturgeschichte 1/1865: S. 389.
730. William Pierson: *Preußische Geschichte*, Berlin 1865, S. 535; 543 f.

731. *Drei Lebensbilder*. 1. Der Dichter der deutschen Demokratie. Didaskalia 44: Nr. 286 v. 14.10.1866.
732. Adolf Strodtmann: *H. Heine's Leben und Werke*. Berlin 1868–1869; ²1874: Bd. 1: S. 138; Bd. 2: S. 4, 598 u. ö.
733. *Aus Bunsen's Leben* [gez. 10]. Spenersche (Beil.) Nr. 242 v. 16.10.1869.
734. Karl Gutzkow: *Die schöneren Stunden*. Rückblicke, Stuttgart 1869, S. 240.
735. R[udolf] Haym: *Die Romantische Schule*. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geistes, Leipzig 1870, S. 27, 36, 63, 283, 669, 755, 909 u. ö.
736. [Aaron Bernstein:] *Das Thema: Hentze*. (Schluß.) Volks-Ztg. 19: Nr. 165 v. 18.7.; Rheinische Ztg Nr. 171 v. 20.7.; Volksfreund. Eine Wochenschrift 4: Nr. 31 v. 4.8.1871, S. 243.
737. *Die Geschichtsschreiber der »Revue des deux mondes« I*. (Schluß) [gez. C. v. B. M.]. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 5 v. 5.1.1872, S. 66 ff.
738. [Literatur, Kunst u. Theater] Vergelbte Blätter... Dt. Roman-Ztg. 9/1872: Nr. 13, Sp. 69.
739. Alfons Kibner: *Großfürstin Helene von Rußland*. Gegenwart 3: Nr. 12 v. 22.3.1873, S. 180.
740. *Ein Brief Friedrich Wilhelm's IV*. Wage 1: Nr. 1 v. 3.10.1873, S. 16.
741. *Kant und Richard* [gez. A. P.]. Wage 1: Nr. 9 v. 28.11.1873, S. 132.
742. *Georg Freiherr v. Vincke*. Westfälische Ztg. (A) 28: Nr. 261 v. 9.6.1875.
743. F[riedrich] C[hristoph] Dahlmann's *Quellenkunde der Deutschen Geschichte*, neu zusammengestellt von G[eorg] Waitz. Göttingen ²1875, Nr. 2934, S. 242.
744. Emil Kuh: *Biographie Friedrich Hebbel's*. Wien 1877; Bd. 2: S. 331 f.; 442 f.; 460 f.

C. Blätter aus der preußischen Geschichte

1. Ausgabe (selbständige Publikation):

745. *Blätter aus der Preußischen Geschichte von K. A. Varnhagen von Ense*. 5 Bde; 1–3, Leipzig 1868; 4–5, 1869 (=Aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense).

2. Auszüge (Periodika):

746. [Umschau] *Blätter aus der preußischen Geschichte*. Dt. Blätter Nr. 39 v. 24.9.1868, S.154 f.
747. Neuer Theater-Diener. Organ für Kunst- und Theater-Interessen [vor 20.7.1869, nicht ermittelt; zit. BPG V, 264], vgl. *Karoline Bauer in ihren Briefen*. Hg. v. Arnold Wellmer, Berlin 1878, Bd. 1: S. 87 f.; vgl. 15 ff.
748. *Alexander von Humboldt über den Berliner Hof*. Demokratisches Wochenblatt Nr. 25 v. 19.6.1869, S. 270.

3. Pressemeldungen:

749. [Kleine Mittheilungen] Man wird sich... Nat.-Ztg. (M) 21: Nr. 473 v. 18.9.1868.

750. Varnhagens Nachlaß... Allg. Ztg. Nr. 296 v. 22.10.1868, S. 4185.
751. *Zur englischen Literatur*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 332 v. 27.11.1868, S. 5053.
752. [Notiz=Blätter. Literatur] Gleichsam einen... ÜLaM 11.21/1869: Nr. 2, S. 23.
753. [Notiz=Blätter. Literatur] Blätter aus der... ÜLaM 11.21/1869: Nr. 24, S. 387.
754. [William Conant Church:] *Current German Literature*. The history... Galaxy 9/1870: Nr. 3 (März), S. 429.

4. Rezensionen:

755. Rudolf Gottschall: *Neue Tagebuchblätter Varnhagen's*. BlitU Nr.41 v. 8.10.1868, S. 641–646.
756. Max Ring: *Varnhagen's Blätter aus der preußischen Geschichte*. Vossische SB Nrn. 41 f. v. 10.–18.10.1868, S. 161–168; Nrn. 13–16 v. 28.3.–18.4., S. 49 ff., 53, 57 f., 61 f.; Nrn. 25 ff. v. 20.6.–4.7.1869, S. 97 ff., 101 f., 105 ff.
757. [Kleine Mittheilungen] Neuerdings... Hamburger Nachrichten Nr. 247 v. 16.10.1868.
758. *Blätter aus der preußischen Geschichte* [gez. W. R.]. Presse 21: Nr. 285 v. 16.10.1868.
759. *Aus der preußischen Geschichte 1819–23*. Dt. Allg. Ztg. Nr. 244 v. 17.10.1868, S. 2013–2016.
- 759a. *Der unerschöpfliche Papierkorb*. Die Debatte (A) 5: Nr. 305 v. 4.11.1868.
760. [Richard Garnett:] *German Literature*. Saturday Review 26: Nr. 682 v. 21.11.1868, S. 697.
761. *Varnhagen's Blätter aus der preußischen Geschichte (1819–1823)*. Grenzboten 27.4/1868: S. 115–120.
762. [Eduard Arnd:] *Blätter aus der preußischen Geschichte*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 5 v. 5.1.1869, S. 66 f.
763. [Literatur] Von den... [gez. §] Kölnische Ztg. (2. Bl.) Nr. 32 v. 1.2.1869.
764. *Varnhagen von Ense, K. A., Blätter aus der preußischen Geschichte* [gez. M. L.]. Lit. Centralblatt Nr. 7 v. 6.2., Sp. 168 f.; Nr. 29 v. 10.7.1869, Sp. 848.
765. [Wissenschaftliche und Kunst=Nachrichten] Aus dem Nachlasse... [gez. 10]. Spenersche (1. Beil.) Nr. 38 v. 14.2.; Nr. 101 v. 2.5.1869.
766. [Eduard] M[eye]n: *Preußen nach den Freiheitskriegen*. Nat.-Ztg. (M) 22: Nr. 151 v. 2.4.; Nr. 159 v. 7.4.1869.
767. *Aus dem Nachlasse Varnhagen's v. Ense*. Blätter aus der preußischen Geschichte. Presse (Beil. Local-Anzeiger) 22: Nr. 138 v. 22.5.1869.
768. [Eduard] M[eye]n: *Zur Preußischen Geschichte*. Nat.-Ztg. (M) 22: Nr. 261 v. 9.6.; Nr. 263 v. 10.6.1869.
769. *Zur Charakteristik der preußischen Restaurationsepoche*. BlitU Nr. 24 v. 10.6.1869, S. 369–375.
770. *Varnhagen's Aufzeichnungen aus den Jahren 1824 und 1825*. Grenzboten 28.1/1869: S. 270–275.

771. *Die letzten Bände der Varnhagen'schen Memoiren*. Grenzboten 28.2/1869: S. 74–80.
772. [Alfred?] Schöne: *Blätter aus der preußischen Geschichte von K. A. Varnhagen von Ense*. Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde 7/1870: Nr. 3, S. 169–176.

5. Charakteristiken und Memoiren:

773. [Ludmilla Assing:] Allg. dt. Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexicon. 11. Aufl., Bd. 14, Leipzig 1868: S. 915 ff.; vgl. Bd. 2, Leipzig 1864: S. 244 f.
774. Karl Gutzkow: *Aus Empfangszimmern*. Erinnerungen. NFP (M) Nr. 1654 v. 7.4.1869.
775. Karl v. Holtei: *Simmelsammelsurium aus Briefen, gedruckten Büchern, aus dem Leben und aus ihm selbst*. Breslau 1872; Bd. 1: S. 189–183; 191; Bd. 2: 109 f.
776. Heinrich Düntzer: *Erinnerungen an Karl Simrock*. Monatschrift für rheinisch= westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde 2/1876: S. 321 ff.
777. [Alfred v. Reumont:] *H. Düntzer über K. Simrock*. Historisch-politische Blätter 79/1877: S. 488.

D. Der übrige Nachlaß und seine Veröffentlichung

a) Editionen Ludmilla Assings:

778. Karl August Varnhagen von Ense: *Ueber Zweck und Werth der Autographensammlungen*. Organ für Autographensammler und Autographenhändler 1859: Nr. 3, S. 33 ff.
779. *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*. Von K. A. Varnhagen von Ense. Bde. 8 [= 2 Tle.] u. 9, Leipzig 1859.
780. *Briefe des jungen Börne an Henriette Herz*, Leipzig 1861.
781. *Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit*. 2 Tle., Leipzig 1861 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense).
782. *Tagebücher von Friedrich von Gentz*. Mit einem Vor- und Nachwort von K. A. Varnhagen von Ense, Leipzig 1861; erweitert: 4 Bde., 1873–1874 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense).
783. *Briefwechsel zwischen Varnhagen von Ense und Oelsner nebst Briefen von Rahel*. 3 Bde., Stuttgart 1865.
784. *Briefe von Stagemann, Metternich, Heine und Bettina von Arnim, nebst Briefen, Anmerkungen und Notizen von Varnhagen von Ense*, Leipzig 1865 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense).
785. *Briefe von Chamisso, Gneisenau, Haugwitz, W. von Humboldt, Prinz Louis Ferdinand, Rahel, Rückert, L. Tieck u. a.* Nebst Briefen, Anmerkungen und Notizen von Varnhagen von Ense. 2 Tle., Leipzig 1867 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense).
786. *Lettres du Marquis A. de Custine à Varnhagen d'Ense et Rahel Varnhagen d'Ense accompagnées de plusieurs lettres de la Comtesse Delphine de Custine et de Rahel Varnhagen d'Ense*, Bruxelles 1870.

787. Ludmilla Assing: *Das Grab von Meulan*. Gartenlaube 1871: Nr. 28, S. 480.
788. *Biographische Portraits von Varnhagen von Ense*. Nebst Briefen von Koreff, Clemens Brentano, Frau von Fouqué, Henri Campan und Scholz, Leipzig 1871 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense).
789. *Ausgewählte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense*. 19 Bde.; Bde. 1–6: 1. Abt. *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*. Leipzig ³1871; Bde. 7–16: 2. Abt. *Biographische Denkmale*. ³1872–1874; Bde. 17–19: 3. Abt. *Vermischte Schriften*. ³1875–1876.
790. *Karl Theodor von Schön, preußischer Staatsminister und Burggraf von Marienburg*. Aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense mitgeteilt. Gegenwart 2: Nr. 28 v. 3.8., S. 68–71; Nrn. 30 f. v. 17.–24.8.1872, S. 98–101, 114–117; erweitert: *Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön*. 2, Berlin 1875.
791. Ludmilla Assing: *Fürst Hermann von Pückler-Muskau*. Eine Biographie. 1. Hälfte, Hamburg 1873; 2. Hälfte, Berlin 1874.
792. *Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau*. 9 Bde.; 1: *Briefwechsel*; 2: *Reisetagebücher und vermischte Aufsätze*, Hamburg 1873; 3: *Briefwechsel zwischen Pückler und Varnhagen von Ense nebst einigen Briefen von Rahel und der Fürstin von Pückler-Muskau*, Berlin 1874; 4–8: *Briefwechsel*, 1874–1875; 9: *Briefwechsel und Tagebücher*, Berlin 1876 (= Aus dem Nachlaß des Fürsten Pückler-Muskau).
793. [Adolph u. Wilhelm Christian Müller:] *Briefe von der Universität in die Heimath*. Leipzig 1874 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense).
794. *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel*. 6 Bde., Leipzig 1874–1875 (= Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense).
795. *Aus Rahel's Herzensleben*. Briefe und Tagebuchblätter. Leipzig 1877.

b) Sonstiges über den Nachlaß und Ludmilla Assing

1. Allgemeines:

796. [Schöne Litteratur] Seit dem Tode Varnhagens... Europa Nr. 5 v. 29.1.1859, Sp. 178.
797. [Literarische Notizen] Ludmilla Assing... Central-Anzeiger 2: Nr. 4 v. 28.2.1859, S. 25.
798. *Eine Stimme aus England über Sternbergs »Erinnerungen«*. BlitU Nr. 33 v. 11.8.1859, S. 610 f.; vgl. [Margaret Davesiès de Pontés:] *Recollections of Alexander von Sternberg*. Westminster Review 71 (N. S. 15)/1859: (Juli), S. 173 f.
799. [Berliner Zuschauer] Varnhagen von Ense's Bibliothek... [gez. n] NPZ Nr. 193 v. 20.8.1859.
800. *Anzeige*. Leipziger Bücher-Auction. Intelligenz-Blatt zum Serapeum Nr. 18 v. 30.9.1859, S. 144.
801. [Vermischte Mittheilungen] Varnhagen von Ense's Bibliothek... Wigand's Telegraph Nr. 10 v. 3.9.1859, S. 159.
802. *Bettina*. Grenzboten 18.1/1859: S. 236 ff.

803. Adolf Stern: *Zur Nachfolge Goethes*. Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft 4/1859: Nr. 1, S. 11–17.
804. *Verzeichniß der hinterlassenen Bibliotheken des Herrn Varnhagen von Ense in Berlin, sowie des Herrn Dr. E. Meyer, Director des botanischen Gartens in Königsberg, welche nebst mehreren kleinen Bibliotheken am 3. October 1859 öffentlich versteigert werden sollen*, Leipzig 1859.
805. [Berliner Zuschauer] Fanny Lewald... [gez. n] NPZ Nr. 78 v. 31.3.1860.
806. [Wissenschaftliche und Kunst=Nachrichten. Berlin] Am 27. März hielt Dr. Pröhle... Spenersche (Beil.) Nr. 79 v. 1.4.1860; vgl. Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 15.27/1860: S. 448 f.
807. K[arl] v. H[elmolt]: Sophie von La Roche... Evangelische Kirchen-Ztg. (Beil.) 68.2: Nr. 10 v. 2.2.1861, Sp. 105–118.
808. Adolf Strodtmann: *Der Steinmann'sche Pseudo=Heine*. Vossische (2. Beil.) Nr. 162 v. 14.7.1861, S. 4 ff.
809. Friedrich Steinmann: *Der Froschmäusekrieg wider H. Heines Werke*, Amsterdam 1861.
810. *Zur Berliner Fortschritts=Literatur*. Berl. Revue 31: Nr. 2 v. 10.10.1862, S. 48.
811. [Literarisch=Artistisches] Ludmilla Assing... New=Yorker Belletristisches Journal 11: Nr. 52 v. 13.3.1863, S. 782.
812. [Alfred v. Reumont:] *Die preußische Diplomatie in der Literatur*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 249 v. 6.9.1863, S. 4125 f.; vgl. ÜLaM 6.11/1863: Nr. 3, S. 39.
813. [Aus dem Stadtparlament] Stadtv. v. Kunowski... Nat.-Ztg. (M, 1. Beibl.) 16: Nr. 449 v. 26.9.1863.
814. *Die nationale Presse, von Cironi*. MLitA 32: Nr. 30 v. 29.7.1863, S. 350 ff.
815. R[obert] P[rutz]: *Zur Geschichte der Presse in Italien*. Dt. Museum 13: Nr. 41 v. 8.10.1863, S. 551–554.
816. Ch[arles] Berthoud: *Lettres de Henri Heine*. Première partie 1820–1825. Revue germanique 29: Nr. 3 v. 1.5.1864, Anm. 2, S. 252 f.
817. S. Augustin [= Auguste Scheibe]: *Eigentümlichkeiten berühmter Autoren*. Hausblätter 1865, Nr. 3, S. 64.
818. Johannes Fritz: *Von 1815 bis 1865*. Blicke in das Culturleben der jüngsten Vergangenheit Deutschlands, Leipzig 1865, S. 191.
819. Heinrich Pröhle: *Der deutsche Unterricht in seinem Verhältnisse zur Nationalliteratur*, Berlin 1865, Anm. S. 45 f.
820. [Umschau] *Der Leichnam Rahels*. Dt. Blätter Nr. 36 v. 5.9.1867, S. 144.
821. Herman[n] Kindt: *Varnhagen von Ense, and his »Fête at Prince Schwarzenberg« (at Paris, 1810)*. Notes and Queries 4. F. 2: Nr. 49 v. 5.12.1868, S. 530.

822. F[riedrich] W[ilhelm] Gubitz: *Erlebnisse*. Nach Erinnerungen und Aufzeichnungen. Berlin 1869, Bd. 3: S. 224 f.
823. Julius Rodenberg: *Berliner Plaudereien IV*. Allg. Ztg. Nr. 15 v. 15.1.1870, S. 222.
824. *Literaturgeschichtliche Lebensbilder und Charakteristiken*. Biographisches Repertorium der Geschichte der deutschen Literatur. Hg. v. Otto Lange, Berlin 1870, S. 298; ²1875, S. 10.
825. (*Ludmilla Assing*.) Frankfurter Ztg. (2. Bl.) Nr. 115 v. 25.4.1871 [zit. Tribüne].
826. [William Conant Church?] *Current German Literature*. Of the endless... Galaxy 11/1871: Nr. 5 (Mai), S. 748 f.
827. *Frauen=Literatur auf der Weltausstellung* [gez. V]. NFP (M) Nr. 2937 v. 27.10.1872, S. 1.
828. [Gustav Heinrich v. Pußnitz:] *Plaudereien im Salon*. Spenersche (M) Nr. 412 v. 24.11.1872.
829. Adolf Rutenberg: *Ludmilla Assing und die literarischen Resurrectionisten*. Gegenwart 3: Nrn. 5 f. v. 1.–8.2.1873, S. 70 f., 87–88; *Studien und Critiken*, Berlin 1874, S. 128–139; vgl. 183.
830. [*Kleine Chronik*] Wie uns aus... NFP (M) Nr. 3265 v. 25.9., S. 4; Nat.-Ztg. (M, 3. Beibl.) 26: Nr. 452; Gazzetta del popolo di Firenze 13: Nr. 268; Norddt. Allg. Ztg. (2. Bl.) Nr. 226 v. 28.9.; Literaturfreund 2: Nr. 7 v. 1.10., S. 15; Fremden-Blatt (M) 27: Nr. 254 v. 5.10.1873; Dt. Roman-Ztg. 11/1874: Nr. 4, Sp. 312.
831. [Paul Lindau:] *Mieux vaut tard que jamais!* Gegenwart 4: Nr. 42 v. 18.10.1873, S. 254.
832. [Wilhelm] H[amm]: *Hamburger Abende*. Aus den Erinnerungen eines Alten. NFP (M) Nr. 3500 v. 24.5.1874, S. 3 ff.
833. [*Literarisches*] *Ludmilla Assing*... Lit. Verkehr 5/1874: Nrn. 11 f. (November–Dezember), S. 41.
834. Konrad Reichard: *Schön über Stein*. Im Neuen Reich 5.1: 7.5.1875, S. 734.
835. Franz Brümmer: *Deutsches Dichter=Lexikon*. Biographische und bibliographische Mittheilungen über deutsche Dichter aller Zeiten. Mit besonderer Berücksichtigung der Gegenwart für Freunde der Literatur zusammengestellt. Eichstätt/Stuttgart 1876, Bd. 1: S. 22 f.
836. [*Kleine Chronik*. Wien, 21.9.] In *Modena*... NFP (M) Nr. 5054, S. 5; Vossische (3. Beil.) Nr. 223 v. 22.9.; Hamburger Nachrichten Nr. 227 v. 24.9.1878 (M).
837. [*Vermischtes*] Wir erhalten aus... Vossische (1. Beil.) Nr. 230 v. 1.10.1878.
838. [Christoph Schwab:] [Florenz, 17.10.] Die Nachricht von dem Selbstmorde... Schwäbischer Merkur (I. Bl.) Nr. 251 v. 22.10.1878, S. 1315.
839. Friedrich Kapp: *Justus Erich Bollmann und die Flucht Lafayette's aus Olmütz*. Dt. Rundschau 18/1879: S. 96 f., 99; erweitert: *Justus Erich Bollmann*. Ein Lebensbild aus zwei Welttheilen. Berlin 1880, S. 397–400; 403–415.
840. *Dizionario biografico degli scrittori contemporanei*. Diretto da Angelo de Gubernatis, Firenze 1879, S. 65.

841. [Julie Lienhardt?] Aus Florenz... Frankfurter Ztg. (A, Beil.) Nr. 82 v. 22.3., S. 2; Schwäbischer Merkur Nr. 70 v. 23.3., S. 443; Wiener Ztg. (A) Nr. 69 v. 24.3., S. 3; NPZ Nr. 72 v. 25.3.1880 [zit. Magdeburgische Ztg.].
842. [Julie Lienhardt?] *Kunst, Wissenschaft und Literatur*. Vossische Nr. 88 v. 28.3.; NFP (M) Nr. 5598, S. 2; Wiener Ztg. (A) Nr. 72 v. 30.3., S. 3; Schwäbischer Merkur Nr. 75 v. 30.3., S. 472 [Christoph Schwab]; Nr. 78 v. 2.4., S. 483 f.; NPZ Nr. 75 v. 31.3.; Lit. Centralblatt Nr. 15 v. 10.4., Sp. 510; Dt. Roman-Ztg. 17/1880: Nr. 28, Sp. 316; Allg. Dt. Literaturkalender 3/1881: S. 432 f.
843. [*Mannigfaltiges*] *Ludmilla Assing*. Dt. Roman-Ztg. 17/1880: Nr. 29, Sp. 397 f.
844. Rudolf Kleinpaul: *Ludmilla Assing*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 94 v. 3.4.1880, S. 1372.
845. [*Berliner Zuschauer*] Man schreibt... [gez. n] NPZ Nr. 84 v. 10.4.1880.
846. [*Berliner Nachrichten*] Aus Florenz... Nat.-Ztg. (M, Beibl.) 33: Nr. 171 v. 13.4.; Frankfurter Ztg. (A) Nr. 105 v. 14.4., S. 2; Schwäbischer Merkur Nr. 90 v. 16.4., S. 572; Dt. Roman-Ztg. 17/1880: Nr. 30, Sp. 478.
847. [Rudolf Gottschall:] *Aus der Schriftstellerwelt*. BlitU Nr. 16 v. 15.4.1880, S. 254 f.
848. *Ludmilla Assing*. Illustrierte Ztg. 74: Nr. 1921 v. 24.4.1880, S. 342; 344.
849. [Albert Moeser:] *Ludmilla Assing*. Ein literarischer Essay. Unsere Zeit N. F. 16: S. 773–782; Rivista europea 11, N. S. 19: Nr. 3 v. 1.6.1880. S. 534 ff.
850. Rudolf v. Gottschall: *Erinnerungen an Ludmilla Assing*. Gartenlaube 1880/18: S. 298 ff.
851. Max Ring: *Aus meinem Album*. Neue Folge. ÜLaM 22.43/1880: Nrn. 21 f., S. 415 f., 435 f.; Nrn. 25 f., S. 495 f., 511–514.

2. Denkwürdigkeiten-Nachlaßbände:

852. Der achte Band... Bremer Sonntagsblatt 7: Nr. 16 v. 17.4.1859, S. 127.
853. [*Berliner Zuschauer*] Eine Unterredung des Fürsten Metternich... [gez. φ] NPZ Nr. 95 v. 22.4.1859.
854. R[obert] H[eller]: *Varnhagens Denkwürdigkeiten*. Hamburger Nachrichten Nrn. 107 ff. v. 6.–9.5.1859.
855. *Varnhagen von Ense, K. A., Denkwürdigkeiten....* Central-Anzeiger 2: Nr. 9 v. 15.5., S. 74; Nr. 20 v. 30.10.1859, S. 168.
856. [Moritz Carrière:] *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*. Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 146 f. v. 26.–27.5., S. 2389 f., 2407; Nrn. 338 f. v. 4.–5.12.1859, S. 5529 ff., 5542–5547.
857. *Varnhagens Denkwürdigkeiten*. Europa Nr. 22 v. 28.5.1859, Sp. 801 ff.
858. *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften von Varnhagen von Ense*. Spenersche (1. Beil.) Nr. 128 v. 4.6.1859.
859. *Denkwürdigkeiten...* Kath. Lit.-Ztg. 6:Nr. 27 v. 13.6., S. 189 ff.; Nr. 52 v. 26.12.1859, S. 411 f.
860. [Heinrich Kruse?] *Metternich* [gez. ☆]. Kölnische Ztg. Nr. 166 v. 15.6.1859.

861. [Heinrich Düntzer:] *Literatur*. Kölnische Ztg. Nr. 178 v. 29.6.; Nr. 339 v. 7.12.; Elsässisches Samstagsblatt 4: Nr. 39 v. 24.9.1859, S. 168.
862. F[eodor] W[ehl]: *Varnhagen von Ense's Denkwürdigkeiten*. Jahreszeiten 18/1859: Nrn. 24 ff. (Juni), S. 377 ff., 393 ff., 409 ff.
863. *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*. Berl. Revue 18: Nr. 1 v. 2.7.1859, S. 29–34.
864. *Varnhagen über Metternich* [gez. *]. Nat.-Ztg. (M) 12: Nr. 307 v. 6.7.1859.
865. Hermann Marggraff: *Varnhagen von Ense*. BlitU Nr. 35 v. 25.8.1859, S. 633–642.
866. *Buntes aus den Denkwürdigkeiten eines Diplomaten*. Europa Nr. 43 v. 22.10.1859, Sp. 1513–1524.
867. [Cosima v. Bülow?] *Le Prince de Metternich*. Revue germanique 6/1859: Nr. 6, S. 631–664.
868. [Cosima v. Bülow?] *Souvenirs d'un diplomate allemand*. Revue germanique 7/1859: Nr. 9, S. 630–666; 8/1859: Nr. 11, S. 332–366.
869. *Varnhagens Denkwürdigkeiten*. Grenzboten 18.1/1859: S. 185–194.
870. [Karl Gutzkow:] *Metternich–Voltaire–Rahel Varnhagen*. UhH N. F. 4/1859: Nr. 44, S. 816; Nr. 52, S. 832.
871. *Varnhagen's Denkwürdigkeiten* [gez. t]. Nat.-Ztg. (M) 13: Nr. 11 v. 7.1.; Nr. 19 v. 12.1.1860.
872. *Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten...* Lit. Centralblatt Nr. 8 v. 25.2.1860, Sp. 117 ff.
873. Hermann Marggraff: *Varnhagen von Ense's »Denkwürdigkeiten«, neunter Band*. BlitU 9 v. 1.3.1860, S. 153–163.
874. Edouard Simon: *La cour et la société de Bade de 1816 à 1819*. Revue contemporaine 2. F. 9.4: 15.3.1860, S. 122–150.
875. Henri Blaze de Bury [= Ange-Henri Blaze]: *Mémoires d'un diplomate allemand. 1806–1814*. Correspondant 50 (N. F. 14): 25.7.1860, S. 542–587.
876. Ludwig Haeusser: *Fürst Metternich*. Historische Zeitschrift 3/1860: S. 265–321.
877. *Historische Zeitschrift...* Kath.Lit.-Ztg. 8: Nr. 1 v. 7.1.1861, S. 6.
878. Saint-René Taillandier: *Une page de la vie de Voltaire*. L'aventure de Francfort d'après les récits allemands. Revue des deux mondes N. F. 35 (2. F. 56): 15.4.1865, S. 871–839.
879. *Un ouvrage allemand relatif à Voltaire* [gez. S. P. de Moscou]. Correspondance littéraire 2: 10.9.1865, Sp. 520 f.
880. Karl Hillebrand: *Metternich*. Dt. Rundschau 22/1880: S. 431–459.

3. Briefe des jungen Börne:

881. [Notizen] Eine ebenso... Dt. Museum 11: Nr. 10 v. 7.3.1861, S. 351.
882. *Briefe des jungen Börne an Henriette Herz*. Central-Anzeiger 4: Nr. 5 v. 15.3.1861, S. 36.

883. Ludwig Börne's *Jugendjahre*. NFraM Nr. 1 (Probblatt) v. 18.3.1861, S. 1 ff.
884. Ludwig Börne und Henriette Herz. Westfälische Ztg. 14: Nrn. 88 f. v. 14.–16.4.1861.
885. [Karl Gutzkow?] *David Veit und Rahel – Börne und Henriette Herz*. UhH 3. F. 1: Nr. 27 v. 4.7.1861, S. 534 ff.
886. M[ax] E[duard] Lessing: *Ludwig Börne und Henriette Herz*. BlitU Nr. 29 v. 18.7.1861, S. 525–535.
887. [Vom Büchertisch] *Briefe des jungen Börne an Henriette Herz*. Illustrierte Ztg. 37: Nr. 959 v. 16.11.1861, S. 358.
888. *Briefe des jungen Börne...* Lit. Centralblatt Nr. 49 v. 7.12.1861, Sp. 799 f.
889. *Börne's Wertherleiden*. Europa 1861: Nr. 11, Sp. 401–412.
890. Julian Schmidt: *Briefe des jungen Börne an Henriette Herz*. Grenzboten 20.1/1861: S. 465–471.
891. K[arl] v. H[elmolt.] *Briefe des jungen Börne an Henriette Herz*. Evangelische Kirchen-Ztg. (Beil.) 70.3: Nr. 20 v. 8.3.1862, Sp. 225–233.
892. *Ludwig Börne*. Saturday Review 23: Nr. 608 v. 22.6.1876, S. 797.
893. [Kate Vaughan] J[ennings]: *Louis Börne*. Fraser's Magazine N. S. 17: Nr. 101 (Mai), S. 617–631; Living Age 137 (5. S. 22): Nr. 1776 v. 29.6.1878, S. 793–804.

4. Gents-Tagebücher:

894. [Literarische Notizen] Eine... Central-Anzeiger 4: Nr. 7 v. 15.4.1861, S. 49.
895. *Friedrich von Gents' Tagebücher, aus Varnhagen von Ense's Nachlaß herausgegeben* [gez. |Q]. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 112 v. 22.4., S. 1830; Ztg. für Norddeutschland Nr. 3759 v. 29.4.1861.
896. *Gents's Diary*. National Review 14/1861: Nr. 28 (April), S. 271–304; Living Age 74 (3. F.): Nr. 944 v. 5.7.1862, S. 3–22.
897. *Gents, Gervinus und Thiers über den Wiener Kongreß*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 122 v. 2.5.1861, S. 1989.
898. Leider haben wir... [gez. *] Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 123 v. 3.5.1861, S. 2005 f.
899. [Literarisches] Aus dem Nachlaß... Ztg. für Norddeutschland Nr. 3774 v. 17.5.1861.
900. *Tagebücher von Friedrich von Gents...* Kath.Lit.-Ztg. 8: Nr. 20 v. 20.5.1861, S. 157 f.
901. *Rechtsfrage in Bezug auf Gents's Tagebücher*. NFraM Nr. 41 v. 22.5.1861, S. 332.
902. [Our weekly gossip] The different... Athenaeum Nr. 1752 v. 25.5.1861, S. 697.
- 902a. *Tagebücher von Fr. v. Gents*. Westfälische Ztg. 14: Nr. 128 v. 1.6.1861.
903. Eduard Schmidt-Weißenfels: *Die Tagebücher von Friedrich von Gents*. BlitU Nr. 23 v. 6.6.1861, S. 409–413.

904. *Zur Physiologie des Diplomaten*. Mnemosyne Nrn. 44 f. v. 2.–5.6.1861, S. 179 f., 183 f.
905. *Tagebücher von Friedrich von Gentz* [gez. H]. Wiener Ztg. Nr. 132 v. 8.6. 1861, S. 2100 ff.
906. *Tagebücher von Gentz* [gez. H]. Zeit Nr. 57 v. 9.6., S. 693 ff.; Elsässisches Samstagsblatt 6: Nr. 31 v. 3.8.1861, S. 431 f.
907. *Tagebücher von Friedrich von Gentz* [gez. T. v. B.]. MLitA 30: Nr. 26 v. 26.6.1861, S. 301 ff.
908. *Ueber die Tagebücher...* v. Joseph Gentz. Kath.Lit.-Ztg. 8: Nr. 30 v. 29.7.1861, S. 240.
909. [Heinrich v. Treitschke:] *Gentz, Frdr. v., Tagebücher*. Lit. Centralblatt Nr. 33 v. 17.8. 1861, Sp. 530 f.
910. Wilh[elm] Kiesselbach: *Gentz und seine Tagebücher*. Bremer Sonntagsblatt 9: Nr. 36 v. 8.9.1861, S. 285–290.
911. [Frederick Charles Lascelles Wraxall:] *The Journal of Frederick von Gentz*. Athenaeum Nr. 1771 v. 5.10.1861, S. 442 ff.
912. *Aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense. Tagebücher von Friedrich von Gentz*. Göttingische gelehrte Anzeigen Nr. 45 v. 6.11.1861, S. 1794–1800.
913. *Friedrich von Gentz im Schlafrock*. Europa 1861: Nr. 25, Sp. 969–978.
914. *Varnhagen und die Gentz'schen Tagebücher*. Wochenchronik der Europa 1861: Nr. 33, Sp. 1329.
915. A[uguste] N[efftzer]: *Extraits des mémoires du Baron de Gentz*. Une crise de la monarchie autrichienne. Revue germanique 15/1861: Nr. 2, S. 210–247.
916. C.F. [= Cosima v. Bülow]: *Les Mémoires...* Revue germanique 16/1861: Nr. 1, S. 156.
917. Josef Gentz: *Ueber die Tagebücher von Friedrich Gentz, und gegen Varnhagen's Nachwort*. Ein Nachtrag zu der Schrift Friedrich Gentz und die heutige Politik, Wien 1861.
918. [Wathen M. W. Call?] *History and Biography*. The continental politics... Westminster Review 77 (N. S. 21)/1862: (Januar), S. 283.
919. [Ludwig Friedrich] Geßner: *Friedrich von Gentz*. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Dt. Vierteljahrs-Schrift 25/1863: Nr. 3, S. 1–46.
920. [Abraham Hayward:] *Aus dem Nachlass Varnhagen's von Ense. Tagebücher von Friedrich Gentz*. Edinburgh Review 117/1863: Nr. 239, S. 42–82; *Biographical and Critical Essays*. Reprinted from Reviews, with Additions and Corrections. N. S., 1: London 1873, S. 71–129.
921. *Friedrich v. Gentz*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 157 v. 6.6.1867, S. 2565.
922. Karl Mendelssohn-Bartholdy: *Friedrich v. Gentz*. Ein Beitrag zur Geschichte Oesterreichs im neunzehnten Jahrhundert mit Benutzung handschriftlichen Materials, Leipzig 1867, S. v.
923. P[aul-Armand] Challemeil-Lacour: *Diplomates et publicistes de l'Allemagne*. Revue des Deux Mondes N. F. 38 (2. F. 75): 1.6.1868, S. 513.

924. [Sebastian Brunner:] *Die Anfänge der Geldherrschaft in Oesterreich*. Historisch-politische Blätter 62/1868: S. 493–496.
- 924a. [*Renegaten-Spiegel*]. NFP Nr. 2036, 30.4.1870, S. 4 [nach Demokr. Correspondenz].
925. [*German Literature*] Madlle. Ludmilla... Saturday Review 36: Nr. 938 v. 18.10.1873, S. 519.
926. *Friedrich von Gentz in Böhmen*. Bohemia (Beil.) 46: Nrn. 217–220 v. 11.–14.9.1873, S. 4; S. 2 f.; S. 3; S. 2 f.
927. [*Feuilleton. Vom Büchertisch*] »Zwar der Deutsche ist geduldig«... Norddt. Allg. Ztg. 12: Nr. 213 v. 13.9.1873.
- 927a. S[eligmann] Heller: *Tagebücher von Friedrich v. Gentz*. Dt. Zeitung (M), Nrn. 612 f. v. 13.–14.9.1873, jeweils S. 1–3.
928. *Ein Vater der »Revolver«-Journalistik*. Presse 26: Nr. 255 v. 16.9.1873.
929. *Tagebücher von Friedrich von Gentz*. Im Neuen Reich 3.2: 17.10.1873, S. 664.
930. [*Literatur und Kunst*] Ein kulturhistorisch... New-Yorker Belletristisches Journal 22: Nr. 33 [1125] v. 17.10.1873, S. 519.
931. *Tagebücher von Friedrich von Gentz*. Rivista europea 4.4/1873: Nr. 2 (Oktober), S. 309 ff.; 5.1/1874: Nr. 3 (Februar), S. 564 f.
932. *Gentz, Friedr. v., Tagebücher*. Lit. Centralblatt Nr. 47 v. 22.11.1873, Sp. 1478; Nr. 30 v. 25.7.1874, Sp. 976 f. [gez. F]; Nr. 11 v. 13.3.1875, Sp. 326.
933. *Tagebücher v. Friedrich v. Gentz*. NFP (M) Nr. 3327 v. 28.11.1873, S. 4 [gez. –r]; (A) Nr. 3807 v. 2.4.1875, S. 4 [gez. R–r].
934. [*Historische Literatur*] *Tagebücher*... Nat.-Ztg. (M, 2. Beibl.) Nr. 27: Nr. 5 v. 4.1.1874.
- 934a. *Gentz' Tagebücher* [gez. W. R.]. Presse 27: Nr. 192 v. 15.7.1874, S. 9 f.
935. Gustaf Bossart: *Tagebücher von Friedrich v. Gentz*. Spenersche (M) Nr. 385 v. 20.8.; Nr. 387 v. 21.8.1874.
936. *Tagebücher von Friedrich von Gentz* [gez. C.]. MLitA 43: Nr. 48 v. 28.11.1874, S. 708 f.
937. *Gentz' Depeschen an die Hospodare der Walachei (1813–1828)* [gez. W. R.]. NFP (M) Nr. 4370 v. 24.10.1876, S. 1.

5. Briefwechsel Varnhagen-Oelsner:

938. [*Umschau*] Zu Anfang November... Dt. Blätter Nr. 44 v. 27.10.1864, S. 176.
939. *Berlin im November* [gez. *]. Schwäbischer Merkur Nr. 273 v. 17.11.1864, S. 1362.
940. [*Vermischte Nachrichten*] Der eben erschienen... Spenersche Nr. 9 v. 11.1.1865.
941. [*Umschau*] Wer nach dem... Dt. Blätter Nr. 6 v. 2.2.1865, S. 24.
942. [Robert Cecil:] *German Literature*. Saturday Review 19: Nr. 486 v. 18.2., S. 208; Nr. 490 v. 18.3.1865, S. 324.

943. R[obert] H[eller]: *Zwei preußische Diplomaten: Varnhagen und Oelsner*. Hamburger Nachrichten Nr. 44 v. 21.2.1865.
944. [Franz Löher:] *Briefwechsel zwischen Varnhagen v. Ense und Oelsner nebst Briefen von Rahel*. Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 53–57 v. 22.–26.2., S. 853 f., 869 f., 885 f., 901 f., 917 f.; Nrn. 59 ff. v. 28.2.–2.3.1865, S. 950 f., 971 f., 985 f.
945. [Eduard] S[chmidt]-W[eißenfels?]: *Oelsner und Varnhagen*. Dt. Museum 15: Nr. 10 v. 9.3., S. 347–351; vgl. Nr. 5 v. 2.2.1865, S. 175.
946. [Heinrich v. Treitschke:] *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Oelsner*. Lit. Centralblatt Nr. 43 v. 21.10.1865, Sp. 1152 f.
947. K[arl] F[renzel]: *Literarische Uebersicht*. Nat.-Ztg. (M) 18: Nr. 527 v. 10.11.1865.
948. *Zur Lecture*. Hausblätter 1865: Nr. 3, S. 77–80.
949. [Vom deutschen Büchermarkt] *Aus neuerer...* Nordische Revue 4/1865, Nr. 1, S. 122 f.
950. [Notiz-Blätter. Literatur] *Von der reichen...* ÜLaM 7.14/1865: Nr. 28, S. 439.
951. *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Oelsner nebst Briefen von Rahel*. Grenzboten 25.1/1866: S. 39 f.

6. Briefe Stägemann und Briefe Chamisso:

952. [Umschau] Ludmilla Assing... Dt. Blätter Nr. 2 v. 4.1.1865, S. 8.
953. *Aus dem Nachlaß...* Ztg. für Norddeutschland Nr. 4925 v. 27.2.1865.
954. [Umschau] »Briefe sind«... Dt. Blätter Nr. 10 v. 2.3.1865, S. 40.
955. *Aus dem Nachlaß Varnhagens*. Didaskalia 43: Nrn. 77 f. v. 18.–19.3.1865.
956. [Rudolf Gottschall:] *Literarische Briefe*. Allg. Ztg. (Beil.) Nrn. 80–84 v. 21.–25.3.1865, S. 1297 f., 1315 f., 1331 f., 1347 f., 1362 f.
957. K[arl] Fr[enzel]: *Aus Varnhagen's Nachlaß*. Nat.-Ztg. (M) 18: Nr. 139 v. 23.3.1865.
958. *Varnhagen's Correspondence*. Saturday Review 19: Nr. 492 v. 1.4.1865, S. 379 f.
959. *Aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense*. MLitA 34: Nr. 17 v. 22.4.1865, S. 227 f.
960. [Kleine Mittheilungen] *Briefe von...* Hamburger Nachrichten Nr. 104 v. 3.5.1865.
961. [Feuilleton. Literatur] *Wir sind in...* Dresdner Journal Nr. 111 v. 16.5.1865, S. 453.
- 961a. *Ueber den Nachlaß Varnhagen's von Ense* [gez -n-] Presse 18: Nr. 137 v. 19.5., Nr. 151 v. 2.6.1865.
962. Alfred Teniers: *Heinrich Heine in seinen Briefen*. Illustrierte Monatshefte für die gesammten Interessen des Judenthums 1/1865: Nr. 2 (Mai), S. 153 ff.
963. [Heinrich Düntzer:] *Bettinens letzter Brief an Goethe*. Kölnische Ztg. (3. Bl.) Nr. 174 v. 25.6.1865.
964. *Aus dem Nachlasse Varnhagens von Ense*. Allg. Lit.-Ztg. 12: Nr. 28 v. 10.7.1865, S. 246.

965. E[nrico] Chiaradia: *Bibliografia Straniera*. Civiltà Italiana 2. Semester: Nr. 3 v. 30.7. 1865, S. 40–44.
966. *Varnhagen und die Briefe von Stügemann, Metternich, Heine, Bettina von Arnim*. Leipziger Ztg. (Wissenschaftliche Beil.) Nrn. 79 f. v. 1.–5.10.1865, S. 341 ff., 345–348.
967. [Heinrich v. Treitschke:] *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense*. Lit. Centralblatt Nr. 49 v. 2.12.1865, Sp. 1316 f.
968. [Kleine Roman-Ztg.] *Zur Rückkehr Napoleon's I. von Elba*. Dt. Roman-Ztg. 2/1865: Nr. 15, Sp. 235 f.
969. [Feuilleton. Literatur] Aus Varnhagen... Unsere Zeit N. F. 1/1865: S. 238.
970. *Aus dem Nachlaß Varnhagens von Ense*. Grenzboten 24.2/1865: S. 319 f.
- 970a. Max Ring: *Erinnerungen an Wilhelm v. Humboldt und seine Zeit*. NFP Nr. 984 v. 28.5.1867.
971. [German Literature] The last... Saturday Review 23: Nr. 607 v. 15.6.1867, S. 768.
- 971a. Em[il] K[uh]: *Frauenliebe und –Leben*. Wiener Ztg. Nr. 152 v. 28.6., S. 1027; Nr. 165 v. 12.7., S. 118 f.; Nr. 177 v. 26.7.1867, S. 271 f.
972. Rudolf Gottschall: *Neue Briefe aus dem Nachlasse Varnhagen's*. BlitU Nr. 31 v. 1.8. 1867, S. 481–486.
973. *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense* [gez. Kl]. Lit. Centralblatt Nr. 41 v. 5.10. 1867, Sp. 1144 f.
974. *Aus Varnhagen's Nachlaß*. Europa 1867: Nr. 23, Sp. 705–712.
975. Rudolf Gottschall: *Heinrich Heines Entwicklungsgang nach neuen Quellen*. Unsere Zeit N. F. 4/1868: S. 321–353; *Literarische Charakterköpfe*, Leipzig 1870 (= Porträts und Studien 1), Bd. 1: S. 185–264.
976. Hermann Kindt: *Prince Metternich and the first News of Napoleon's Escape from Elba (1815)*. Notes and Queries 4. F. 3.: Nr. 67 v. 10.4.1869, S. 329 ff.
977. [Elise] F[reinin] v. Hohenhausen: *Prinz Louis Ferdinand und Pauline Wiesel*. Das Neue Blatt 4/1873: Nrn. 28 ff., S. 436–439, 462 f., 475 ff.; *Berühmte Liebespaare*. Neue Folge, Leipzig 1876, S. 93–128.

7. Custine-Briefe:

978. [Wilhelm Rullmann:] *Der Enkel Custine's*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 331 v. 27.11.1870, S. 5249 f.
979. A[ngelo] D[e] G[ubernatis]: *Lettres du Marquis A. Custine*. Rivista europea 1.4/1870: Nr. 2 (Oktober), S. 355–358.
980. [Elise] F[reinin] v. Hohenhausen: *Rahel und Custine*. MLitA 40: Nr. 1 v. 7.1.1871, S. 7 ff.
981. Ferdinand Lotheißen: *Rahel und Custine*. NFP (M) Nr. 2346 v. 8.3.1871, S.1 ff.
982. [Feuilleton. Notizen] Aus Varnhagen... BlitU Nr. 39 v. 22.9.1876, S. 623.

8. Biographische Porträts:

983. [Wilhelm Rullmann:] *Aus Varnhagens Nachlaß*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 11 v. 11.1.1871, S. 161 ff.
984. Franz Sandvoß: *Varnhagen und kein Ende*. MLitA 40: Nr. 6 v. 11.2.1871, S. 75 f.
985. [Edward Wilberforce:] *Biographische Porträts*. Von Varnhagen von Ense. Athenaeum Nr. 2260 v. 18.2.1871, S. 208.
986. [*Kleine Mittheilungen*] Man könnte... Hamburger Nachrichten Nr. 47 v. 24.2.1871.
987. Michael Bernays: *Biographische Porträts von Varnhagen von Ense*. Im Neuen Reich 1.1: 28.4.1871, S. 655 f.
988. *Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense* [gez.t]. Allg. Lit.-Ztg. 18: Nr. 21 v. 22.5.1871, S. 124.
989. O[tto] J[änicke]: *Nostra corrispondenza berlinese*. A qual tempo... Rivista europea 2.4/1871: Nr. 3 (November), S. 601.
990. [*German Literature*] The voluminous... Saturday Review 33: Nr. 851 v. 17.2.1872, S. 225.
991. [*Germania*] Si segnalano i... Rivista europea 3.1/1972: Nr. 3 (Februar), S. 593 f.
992. Johann Baptist Diel: *Clemens Brentano*. Ein Lebensbild nach gedruckten und ungedruckten Quellen. Ergänzt und hg. v. Wilhelm Kreiten, Freiburg i. Br. 1877, Bd. 1: S. 274 ff., 343–356 u. ö.

9. Ausgewählte Schriften:

993. [*Feuilleton*] »Ausgewählte Schriften«... BlitU Nr. 15 v. 6.4.1871, S. 238 f.
994. a[lfred]/D[ove]: *Ausgewählte Schriften von K. A. Varnhagen von Ense*. Im Neuen Reich 1.1: 28.4.1871, S. 654 f.
995. [*Wissenschaftliche und Kunst-Nachrichten*] *Ausgewählte Schriften*... [gez. 10]. Spencersche Nr. 106 v. 7.5.; Nr. 175 v. 29.7.; Nr. 220 v. 20.9.1871.
996. [Elise] F[reii]n v. Hohenhausen: *Varnhagen von Ense*. MLitA 40: Nr. 21 v. 27.5., S. 302; Nr. 22 v. 3.6.1871, S. 305 ff.
997. [*Kleine Mittheilungen*] Die... Nat.-Ztg. (M) 24: Nr. 329 v. 18.7.1871.
998. [*Literatur*] Varnhagen... [gez. §], Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 206 v. 27.7.1871.
999. [William Conant Church:] *Current German Literature*. We have... Galaxy 12/1871: Nr. 1 (Juli), S. 129 f.
1000. *Ausgewählte Schriften von K. A. Varnhagen v. Ense*. Wiener Ztg. Nr. 212 v. 30.8.1871, S. 743.
1001. [*Feuilleton. Notizen*] Der zweite Band... BlitU Nr. 38 v. 14.9.1871, S. 606 f.
1002. [*German Literature*] An edition... Saturday Review 32: Nr. 834 v. 21.10.1871, S. 538 f.

1003. *Ausgewählte Schriften...* [gez.t] Allg. Lit.-Ztg. 18: Nr. 51 v. 18.12.1871, S. 302 f.
1004. [Notiz=Blätter. Literatur] Varnhagen... ÜLaM 13.26 f./1871: Nr. 32, S. 9; 42, S. 7.
1005. [Frances Eleanor Trollope:] *In the Rhineland Eighty Years Ago*. Temple Bar 35/1872: (Mai), S. 213–226.
1006. Kate Vaughan Jennings: *Rahel and Varnhagen von Ense*. Fraser's Magazine N. F. 4/1872: 31 (Juli), S. 88–101.
1007. [Frances Eleanor Trollope:] *German Students at the Beginning of this Century*. Temple Bar 36/1872: (August), S. 52–68.
1008. a[lfred]/D[ove]: *Verschiedene »sämmliche Werke«*. Im Neuen Reich 2.2: 13.9.1872, S. 488.
1009. [Frances Eleanor Trollope:] *A Contemporary Portrait of Napoleon Buonaparte*. Temple Bar 36/1872: (September), S. 200–215.
1010. [Literatur] Unter... [gez. §] Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 313 v. 10.11.1872.
1011. [Feuilleton. Notizen] Mit den Bänden... BlitU Nr. 46 v. 14.11.1872, S. 735.
1012. *Ausgewählte Schriften...* Spenersche (M) Nr. 462 v. 24.12.1872.
1013. *Varnhagen von Ense* [gez. rg]. Wiener Ztg. (A) Nr. 4 v. 18.1.1873, S. 108 f.
1014. Heinrich Landesmann: *Philosophisch-kritische Streifzüge*, Berlin 1873, S. 98–104.
1015. [Literarische Notizen] *Varnhagen von Ense: Ausgewählte Schriften*. NFP (A) Nr. 3415 v. 27.2., S. 4 [gez. R-r]; Nr. 3552 v. 17.7.1874, S. 4 [gez. -r]; Nr. 3815 v. 10.4.1875, S. 4; Nr. 4138 v. 3.3.1876, S. 4 [gez. r].
1016. Rudolf Gottschall: *Die Biographie der Neuzeit*. Unsere Zeit N. F. 10/1874: S. 676 f.
1017. Hans Prutz: *Die deutsche Biographie der Gegenwart*. BlitU 21 v.20.5.1875, S. 322–327.
1018. W[ilhelm] H[erbst]: *Biographische Denkblätter. Nach persönlichen Erinnerungen...* Dt. Literaturblatt 2: Nr. 2 v. 15.4.1879, S. 9.
- 10. Briefe von der Universität in die Heimath:**
1019. *Literarisches. Briefe von der Universität in die Heimath...* Wage 2: Nr. 5 v. 30.1.1874, S. 74–80.
1020. K[arl] Braun: *Immer noch Etwas aus dem Nachlasse Varnhagen's von Ense*. Spenersche (A, Beil.) Nr. 76 v. 14.2.1874.
1021. [German Literature] Madlle. von... Saturday Review 37: Nr. 956 v. 21.2.1874, S. 255.
1022. [Literatur und Kunst] Aus dem Nachlasse... New-Yorker Belletristisches Journal 23: Nr. 3 [1147] v. 20.3.1874, S. 39.
1023. *Briefe von der Universität in die Heimath*. Rivista europea 5.2/1874: Nr. 1 (März), S. 158 f.

1024. *Briefe von der Universität in die Heimath* [gez. F] Lit. Centralblatt Nr. 38 v. 19.9. 1874, Sp. 1268 f.

11. Rahel-Editionen:

1025. *Goethe, geschildert von David Veit*. NFraM Nr. 5 v. 7.4., S. 36 f.; Nr. 7 v. 10.4. 1861, S. 45 ff.

1026. *Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit*. Central-Anzeiger 4: Nr. 7 v. 15.4.1861, S. 29.

1027. *Ein Portrait Göthe's*. Westfälische Ztg. 14: Nr. 91 v. 18.4.1861.

1028. »Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit.« MLitA 30: Nr. 18 v. 1.5.1861, S. 215 f.

1029. *Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit* [gez. L. D.]. Didaskalia 39: Nr. 140 v. 22.5.1861.

1030. *Aus Rahel's Briefen an Veit*. NFraM Nr. 63 v. 16.6.1861, S. 500.

1031. *Rahel und Veit*. Wiener Ztg. (A) Nr. 144 v. 25.6.1861, S. 574 f.

1032. [Vom Büchertisch] *»Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit.«* Illustrierte Ztg. 37: Nr. 957 v. 2.11.1861, S. 318.

1033. Rudolph Gottschall: *Biographische Schriften*. Breslauer Ztg. (M) Nr. 585 v. 14.12. 1861, S. 2890 f.

1034. *Aus dem Nachlass Varnhagens...* Wochenchronik der Europa 1861: Nr. 20, Sp. 794.

1035. Fr. Brunold [= August Ferdinand Meyer]: *Die literarischen Häuser Berlins*. Gartenlaube 1861: Nr. 1, S. 11 f.; erweitert: *Durch die Straßen Berlins*. Literarische Erinnerungen. Zofingen / Leipzig 1875, Bd. 1: S. 1–27.

1036. J[ulian] S[chmidt]: *Aus Varnhagen's und Heine's Nachlaß*. Grenzboten 20.2/1861: S. 281–294.

1037. Levin Schücking: [Literatur-Bericht] Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit... Illustriertes Familienbuch des »Lloyd« N. F. 1/1861: Nr. 11, S. 395.

1037a. *David Veits Besuch bei Goethe*. Freya 2/1862: S. 255.

1038. K. Th. Zianitzka [= Kathinka Zitz]: *Rahel oder 33 Jahre aus einem edeln Frauenleben*. 6 Bde., Leipzig 1864; Bd. 2: S. 21, 25 ff. u. ö.

1039. *Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit*. Illustrierte Monatshefte für die gesammten Interessen des Judenthums 2/1865–66: Nr. 2 (Nov.), S. 142–147; vgl. Alfred Teniers: *Frauenbilder*. Die Rahel, 1/1865: Nr. 4 (Juli), S. 284–287.

1040. [Abraham Hayward:] *Salons*. Fraser's Magazine 73/1866: 437 (Mai), S. 626 f.; *Biographical and Critical Essays*. Reprinted from Reviews, with Additions and Corrections. A New Series, Bd. 1: London 1873.

1041. H[einrich] Graetz: *Geschichte der Juden vom Beginn der Mendelssohn'schen Zeit (1750) bis in die neueste Zeit (1848)*, Leipzig 1870 (= Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearbeitet 11), S. 179 f., 184, 365 ff. u. ö.

- 1042.** Clarissa Lohde: *Rahel Varnhagen. Frauen=Album*. Charakterbilder aus alter und neuer Zeit. Hg. v. Jeanne Marie v. Gayette-Georgens / Hermann Kletke, Berlin 1870, S. 125–168.
- 1043.** *Geschichte der Juden in Berlin*. Als Festschrift zur zweiten Säkular-Feier. Im Auftrage der Berliner Gemeinde bearbeitet von Ludwig Geiger Nach den Akten des Geh. Staats=, des Ministerial=, des Stadt= und des Gemeinde=Archivs, nach gedruckten Quellen und den Materialien des Herrn L[eiser] Landshuth, Berlin 1871, Bd. 1: S. 110 ff.
- 1044.** [Georg v. Preußen:] *Vergelbte Blätter*. Ein Tagebuch aus früherer Zeit, Berlin 1872.
- 1045.** [German Literature] From one... Saturday Review 38: Nr. 999 v. 19.12.1874, S. 806.
- 1046.** [Moritz Carrière:] *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 337 v. 3.12.1874, S. 5253 f.; Nr. 219 v. 7.8.1875, S. 3444 f.
- 1047.** [Neue literarische Erscheinungen und Weihnachtsgaben] Aus der Memoirenliteratur... [gez. A. N.], MLitA 43: Nr. 50 v. 12.12.1874, S. 731 f.
- 1048.** Karl Hillebrand: *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel*. Gegenwart 7: Nr. 3 f. v. 16.–23.1., S. 36–39, 58–60; Nr. 6 v. 6.2., S. 86–89; *Zeiten, Völker und Menschen*. Berlin 1875, 2, S. 420–463.
- 1048a.** *Briefe Verstorbener* [gez. B.]. Wiener Ztg. Nr. 52 v. 5.3.1875, S. 5 f.
- 1049.** *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel*. Im Neuen Reich 5.1: 14.5.1875, S. 797 f.
- 1050.** Mary A. E. Wagner: *Rachel Varnhagen von Ense*. Galaxy 19/1875: Nr. 3 (März), S. 325–334.
- 1051.** *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel* [gez.-d]. Lit. Centralblatt Nrn. 33 f. v. 14.–21.8., Sp. 1071 f. [gez. -d], 1115 f. [gez. F]; Nr. 40 v. 2.10.1875, Sp. 1290 [gez. F].
- 1051a.** Julian Schmidt: *Rahel*. Wiener Abendpost Nrn. 233 f., 11.10., S. 5; 12.10.1875, S. 4.
- 1052.** *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel* [gez. -r]. NFP (A) Nr. 4003 v. 16.10.1875, S. 4.
- 1053.** Fr[iedrich] Kreyßig: *Literarische Rundschau*. Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel. Dt. Rundschau 1875/2: S. 123 f.; 1875/5: S. 303 f.
- 1053a.** A. v. L.: [Literarische Novitätenrevue] In erster Linie... Salon 10/1875: Nr. 3, S. 373.
- 1053b.** Franz Hirsch: *Die heilige Rahel und der selige Varnhagen*. Salon 10/1875: Nr. 9, S. 1106–1113.
- 1054.** [Eduard] Schmidt-Weißenfels: *Rahel und Varnhagen*. ÜLaM 17.33/1875: Nr. 25, S. 495 f.
- 1055.** Karl Rosenkranz: *Rahel, Bettina und Charlotte Stieglitz*. Neue Studien. Leipzig 1875, Bd. 2: S. 102–123.
- 1056.** [Kate] Vaughan Jennings: *Rahel*. Her Life and Letters, London 1876.
- 1057.** *Variorum Notes*. Examiner Nr. 3641 v. 10.11.1877, S. 1434 f.
- 1058.** M[oritz] Carrière: *Aus Rahel's Herzensleben*. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 319 v. 15.11.1877, S. 4785 f.

- 1059.** [Konrad] R[eichard]: *Aus Rahels Herzensleben*. Im Neuen Reich 7.2: 22.11.1877, S. 868–872.
- 1060.** [Johann Andreas] Scartazzini: *Rassegna letteraria e bibliografica Germania*. Rivista europea 8 (N. F. 4): Nr. 6 v. 16.12.1877, S. 1180 f.
- 1061.** Betty Paoli: *Rahel*. Wiener Ztg. (A) Nrn. 291 f. v. 20.–21.12.1877, S. 1161, 1165.
- 1062.** *Rahel's erste Liebe*. Europa 1877: Nr. 46, Sp. 1455–1466.
- 1063.** [*German Literature*] It is... Saturday Review 45: Nr. 1 v. 19.1.1878, S. 94 f.
- 1064.** Alexander Jung: *Zur Charakteristik Rahel's*. BlitU Nrn. 4 f. v. 24.–31.1.1878, S. 49–52, 72–75.
- 1065.** Hermann Oelschläger: *Varnhagen und Rahel*. Illustrierte Ztg. 70: Nr. 1807 v. 16.2.1878, S. 127–130, 132 f.
- 1066.** [Eduard] Schmidt-Weißenfels: [*Recensionen*] *Aus Rahel's Herzensleben...* Allg. Lit. Correspondenz 1: Nr. 12 v. 4.3.1878, S. 236 f.
- 1067.** Assing, Ludm., *aus Rahel's...* Lit. Centralblatt Nr. 13 v. 30.3.1878, Sp. 430.
- 1068.** [Eduard] Schmidt-Weißenfels: *Aus dem Herzensleben einer geistvollen Frau*. Gartenlaube 1878: Nr. 3, S. 48–50.
- 1068a.** [Elise] F[reien] v. Hohenhausen: *Rahels Herzensleben*. Salon 13/1878: Nr. 6, S. 659–668.
- 1069.** Amalie Schoppe: *Briefsteller für Damen*. 6. Aufl. neu bearb. u. vermehrt durch Briefe berühmter Frauen v. Karoline S. J. Milde, Leipzig 1878.
- 1070.** P[eter] Hille: *Literaturgeschichte und Aesthetik*. Allg. Dt. Literaturkalender 1/1879: S. 46; vgl. 18.6.1879.
- 1071.** M[eyer] Kayserling: *Die Jüdischen Frauen in der Geschichte, Literatur und Kunst*, Leipzig 1879, S. 208–216; 360.
- 12. Pückler-Nachlaß:**
- 1072.** [*Vermischtes*] (*Das Testament des Fürsten Pückler*.) Ztg. für Norddeutschland Nr. 6768 v. 3.3.1871.
- 1073.** [Berlin, 8.5.] Der literarische Nachlaß... [gez. ☆] Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 129 v. 10.5.; Norddt. Allg. Ztg. 11: Nr. 110 v. 12.5.; Allg. Ztg. (2. Außerordentliche Beil.) Nr. 139 v. 19.5., S. 2484; Frankfurter Ztg. (1. Bl.) Nr. 148 v. 28.5.; Lit. Verkehr 2/1871: Nr. 5 f. (Mai–Juni), S. 52.
- 1074.** (*Der Nachlaß des Fürsten Pückler–Muskau*.) Die »B. B.=Z.«... Ztg. für Norddeutschland Nr. 6868 v. 2.7.; Dt. Roman-Ztg. 8: Nr. 41, Sp. 393; ÜLaM 13.27/1871: Nr. 43, S. 7.
- 1075.** [*Umschau*] *Der Nachlaß des »Verstorbenen«*. Dt. Blätter Nr. 42 v. 13.7.1871, S. 112.
- 1075a.** Ludmilla Assing, die Nichte... Neues Fremden-Blatt (M) 8: Nr. 6 v. 6.1.1872.

- 1076.** *Aus dem Nachlasse des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau.* Frankfurter Ztg. (2. Bl.) Nrn. 283–286 v. 9.–12.10.; Nrn. 298 ff. v. 24.–26.10.; Nr. 312 v. 7.11.1872; Neues Fremden-Blatt (M) 8: Nr. 281, 12.12.1872.
- 1077.** *Fürst Pückler über das alte Wien.* NFP (M) Nr. 2921 v. 11.10.1872, S. 1–4.
- 1078.** [Miscellen] *Der literarische Nachlaß...* Norddt. Allg. Ztg. (2. Bl.) 12: Nr. 237 v. 11.10.; Dt. Blätter Nr. 42 v. 17.10., S. 168; Spenersche (M, 1. Beil.) Nr. 354 v. 22.10.; MLitA 41: Nr. 43 v. 26.10., S. 560; Allg. Ztg. Nr. 301 v. 27.10., S. 4595; Börsenblatt für den dt. Buchhandel Nr. 258 v. 4.11., S. 4110; Norddt. Allg. Ztg. (2. Bl.) 12: Nr. 260 v. 7.11.; NFP (A) Nr. 2949 v. 8.11., S. 4; BlitU Nr. 48 v. 28.11.1872, S. 767; Dt. Roman-Ztg. 10/1873: Nr. 5, Sp. 391.
- 1079.** *Fürst Pückler über die Umgebung Wiens.* NFP (M) Nr. 2925 v. 15.10.1872, S. 1 ff.
- 1079a.** *Aus dem deutschen High-Life I–III* [gez. R. v. O.], *Neues Fremden-Blatt* (M) 8: Nr. 306 v. 6.11.; Nr. 309 v. 9.11., Nr. 312, 12.11.1872.
- 1080.** (Eingesandt.) *Es hat...* Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 317 v. 12.11.1872, Nr. 11997, S. 4833.
- 1081.** *Ein Schriftsteller aus der vornehmen Welt* [gez. G. H.]. Frankfurter Ztg. (2. Bl.) Nr. 327 v. 22.11.; Nr. 333 v. 28.11.; Nr. 342 v. 7.12.1872.
- 1082.** *Fürst Hermann Pückler-Muskau* [gez. S. S.]. Bohemia (u. Beil.) 45: Nr. 290 v. 5.12.1872, S. 4957–4960, 4963.
- 1083.** [Mannigfaltiges. Personalien] (Fürst Pückler=Muskau)... Norddt. Allg. Ztg. (2. Bl.) 12: Nr. 284 v. 5.12.1872.
- 1084.** *Der literarische Nachlaß des Fürsten Pückler.* MLitA 41: Nr. 49 v. 7.12.1872, S. 635 f.
- 1084a.** *Aus dem Leben des Fürsten Hermann Pückler-Muskau,* Presse 25: Nr. 336 v. 6.12.1872.
- 1085.** [German Literature] *Muskau...* Saturday Review 34: Nr. 895 v. 21.12.1872, S. 801.
- 1086.** [Ludmilla Assing:] *Fürst Pückler und sein Jugend-Portrait.* Gartenlaube 1872: Nr. 42, S. 693 ff.
- 1087.** A[lbert] Fr[änkel]: *Der Fürst und die Bürgerstochter.* Gartenlaube 1872: Nrn. 50 f., S. 823–827, 842–845.
- 1087a.** *Briefe des Fürsten von Pückler-Muskau, an seine geschiedene Gattin, die Fürstin Lucie von Pückler-Muskau.* Salon 9/1872: 287–299.
- 1088.** *Aus der vornehmen Welt.* Volksstaat Nr. 5 v. 15.1.1873.
- 1088a.** *Ein Roman in Briefen* [gez. E.v.W.]. Wiener Abendpost Nr. 15 v. 20.1., S. 116 f., Nr. 20 v. 25.1.1873, S. 156 f.
- 1089.** *Ein preußischer Staatsmann.* Volksstaat Nr. 8 v. 25.1.1873.
- 1090.** K[arl] Fr[enzel]: *Fürst Pückler und Ludmilla Assing.* Nat.-Ztg. (M) 26: Nr. 51 v. 31.1.1873.
- 1091.** Heinrich Düntzer: *Herman Grimm über Minna Herzlieb und Bettine Brentano.* MLitA 42: Nr. 6 v. 8.2.1873, S. 81.

- 1092.** *Fürst Hermann von Pückler-Muskau.* Rivista europea 4.1/1873: Nr. 2 (Januar), S. 394–398; 5.2/1874: Nr. 3 (Mai), S. 579 f.
- 1093.** [Wilhelm Rullmann:] *Fürst Pückler–Muskau.* Sein Leben und sein Nachlaß. Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 33 v. 2.2., S. 497 f.; Nr. 35 v. 4.2., S. 521–524; Nr. 51 v. 20.2., S. 766 ff.; Nr. 56 v. 25.2., S. 838 f.; Nr. 61 v. 2.3.1873, S. 918 f.; Nr. 133 v. 13.5., S. 1057 f.; Nr. 155 v. 4.6.1874, S. 2407 f.
- 1094.** *Zur Erinnerung an den Fürsten Pückler* [gez. Dr. A. K-]. Schlesische Ztg. 132: Nr. 85 v. 20.2.; Nr. 89 v. 22.2.1873.
- 1095.** H[einrich] D[üntzer]: *Pückler-Muskau's Briefwechsel und Tagebücher.* MLitA 42: Nr. 11 v. 15.3.1873, S. 157 f.
- 1096.** [Literatur] Fürst... Schwäbische Kronik (I. Bl.) Nr. 65 v. 16.3.1873, S. 617.
- 1096a.** Karl Hillebrand: *Der Verstorbene.* Dt. Zeitung (M) Nr. 436, 18.3.1873, S. 1–4.
- 1097.** M[ax] R[em]y: *Fürst Hermann von Pückler–Muskau.* Vossische SB Nr. 21 v. 25.5., S. 6 ff.; Nr. 23 v. 8.6.1873, S. 3–6; Nr. 41 v. 11.10.1874 (unpag.); Nr. 7 v. 14.2.1875.
- 1098.** Alexander Jung: *Fürst Hermann von Pückler-Muskau.* BlitU Nrn. 40 f. v. 1.–9.10.1873, S. 626–631, 646–652.
- 1099.** *Pücklers Briefwechsel mit seinen Freunden* [gez. G. G.]. Literatur 1: Nr. 25 v. 19.12.1873, S. 290.
- 1100.** [Johannes Janssen:] *Fürst Pückler–Muskau, Bettina Brentano und Schleiermacher.* Katholik 53 (N. F. 29.1)/1873: Nr. 1, S. 40–49.
- 1101.** *Fürst Pückler–Muskau noch einmal.* Katholik 53 (N.F. 29.2)/1873: Nr. 3, S. 347–352.
- 1102.** *Supplement zur elften Auflage des Conversations–Lexikon.* Encyclopädische Darstellung der neuesten Zeit nebst Ergänzung früherer Artikel. Leipzig 1873, Bd. 2: S. 413.
- 1103.** *Fürst Hermann von Pückler-Muskau.* Eine Biographie.... Wage 2: Nrn. 15–19 v. 10.4.–8.5.1874, S. 225–229, 246–256, 267–272, 284–288, 297–302.
- 1103a.** [Fürst Pückler-Muskau]. NFP (M) Nr. 3477 v. 1.5.1874, S. 5.
- 1104.** *Briefwechsel zwischen Varnhagen und dem Fürsten Pückler* [gez. L. L.]. MLitA 43: Nr. 25 v. 20.6.1874, S. 360 ff.
- 1105.** *Briefwechsel und tagebücher [!] des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau.* Rivista europea 5.3/1874: 1 (Juni), S. 201.
- 1105a.** *Varnhagen und Fürst Pückler.* Wiener Sonn- und Montags-Ztg. 12: 57 f., 12.–13.7.1874.
- 1106.** [Kleine literarische Revue] Von dem... MLitA 43: 30 v. 25.7.1874, S. 244.
- 1107.** *Aus dem Nachlasse des Fürsten von Pückler-Muskau* [gez. -zel]. NFP (A) Nr. 3607 v. 11.9., S. 4; Nr. 3642 (M) v. 16.10.1874, S. 1 ff.

- 1108.** *Pückler=Muskau, Briefwechsel und Tagebücher* [gez. F]. Lit. Centralblatt Nr. 39 v. 26.9., Sp. 1298; Nr. 42 v. 17.10., Sp. 1393; Nr. 48 v. 28.11.1874, Sp. 1583 f.; Nr. 11 v. 13.3., Sp. 326; Nr. 42 v. 16.10.1875, Sp. 1358 f.; Nr. 8 v. 19.2.1876, Sp. 239 f.; Nr. 16 v. 14.4.1877, Sp. 526.
- 1109.** [*Literarisches*] *Der vierte...* [gez. *] Norddt. Allg. Ztg. (3. Bl.) Nr. 231 v. 4.10.1874.
- 1110.** F. Brunold [= August Ferdinand Meyer:] Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau. Lit. Verkehr 5/1874: Nrn. 11 f. (November/Dezember), S. 43; 6/1875: Nr. 5 (März), S. 36; Nr. 21 (November), S. 166; 7/1876: Nr. 3 (Februar), S. 20.
- 1111.** [Karl Ludwig] Liersch: *Aus den letzten Lebenstagen des Fürsten Pückler-Muskau*. Gartenlaube 1874: Nr. 72, S. 678 ff.
- 1112.** F. Brunold [= August Ferdinand Meyer:] Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Lit. Verkehr 6/1875: Nr. 1 (Januar), S. 4.
- 1113.** Karl Hillebrand: *Pückler*. NFP (M) Nrn. 3763 f. v. 16.2., S. 1 ff.; 17.2., S. 1 ff.; *Wäl-sches und Deutsches. Zeiten, Völker und Menschen*. Berlin 1875, Bd. 2: S. 384–419.
- 1114.** *Des Fürsten von Pückler literarischer Nachlaß*. BlitU Nrn. 27 f. v. 1.–8.7.1875, S. 417–422 [Hans Prutz], 436–443 [Alexander Jung].
- 1115.** *Der Pückler'sche Briefwechsel*. Wage 3: Nrn. 37 ff. v. 10.–24.9.1875, S. 598–608, 615–624, 632–638.
- 1116.** *Aus dem Nachlasse des »Verstorbenen«* [gez. J.N.]. NFP (M) Nr. 4058 v. 12.12.1875, S. 6 f.
- 1116a.** *Neue Briefe von Heinrich Heine* [gez. F. H.]. Salon 11/1875: Nr. 6, S. 721–725.
- 1117.** Julian Schmidt: *Fürst Pückler-Muskau*. Westermann's Jb 39 (3. F. 6)/1875: Nr. 229 (Oktober; 3. F. 37), S. 16–30; gekürzt: *Portraits aus dem neunzehnten Jahrhundert*, Berlin 1878, S. 50–79.
- 1118.** Alexander Jung: *Zur Charakteristik des Fürsten Pückler-Muskau*. BlitU Nrn. 31 f. v. 27.7.–3.8.1876, S. 481–485, 506–509.
- 1118a.** Max Ring: *Der Nachlaß des zweimal Verstorbenen*. Salon 12/1877: Nr. 12, S. 1441–1453.
- 1119.** *Pückler-Bismarckscher Briefwechsel*. Wage 4: Nr. 43 v. 3.11.1876, S. 687 f.
- 1120.** [*Literaturbriefe XIII.*] *Unsere Kenntniß...* Westermann's Jb 41 (3. F. 9)/1877: Nr. 245 (3. F. 53; Februar), S. 553–556.
- 1121.** [*Literatur, Kunst u. Theater*] *Der 9. Band...* Dt. Roman-Ztg. 14/1877: Nr. 4, Sp. 235.
- 1122.** Alexander Jung: *Aus dem Nachlaß des Fürsten Pückler*. BlitU Nr. 28 v. 10.7.1879, S. 443–446.

c) Editionen anderer Herausgeber:

- 1123.** [Amely Bölte:] *Aus den Briefen Varnhagens von Ense an eine Freundin*. Morgenblatt für gebildete Leser 53: Nr. 20 v. 15.5., S. 468–472; Nrn. 22 f. v. 29.5.–5.6., S. 513–518, 541–544; Nr. 25 v. 19.6.1859, S. 588–593; *Briefe an eine Freundin*. Aus den Jahren 1844 bis 1853 von Varnhagen von Ense. Hamburg 1860.

1124. Heinrich Koenig: *Erinnerungen an Varnhagen von Ense*. Dt. Museum 9: Nrn. 27 f. v. 1.–8.7.1859, S. 1–16, 55–68.
1125. [Chronik] Das Morgenblatt... Elsässisches Samstagsblatt 4: Nr. 27 v. 2.7.1859, S. 14.
1126. *Hormayr und Varnhagen über ultramontane Geschichtsschreibung* [gez. 25]. BlitU Nr. 39 v. 22.9.1859, S. 718 f.
1127. *Ungedruckte Briefe von H. Heine* [gez. Δ]. Westfälische Ztg. 12: Nr. 237 v. 7.10.1859.
1128. [Miscellen] *Bruchstück aus: »Briefe an eine Freundin*. Aus den Jahren 1844 bis 1853 von Varnhagen von Ense«. Wigand's Telegraph Nr. 19 v. 5.5.1860, S. 288–291; vgl. 285.
1129. *Varnhagen's Briefe an eine Freundin*. MLitA 29: Nr. 20 v. 16.5.1860, S. 239 f.
1130. H[ermann] M[arggraff]: *Aus Varnhagen's Briefnachlaß*. BlitU Nr. 24 v. 14.6.1860, S. 438–441.
1131. [Notizen] *Daß der beispiellose...* Dt. Museum 10: Nr. 25 v. 21.6., S. 935; Elsässisches Samstagsblatt 5: 32 v. 11.8.1860, S. 134.
1132. *The letters of Varnhagen von Ense*. Saturday Review 10: Nr. 252 v. 25.8.1860, S. 250 f.
1133. [Literatur der Bildungsgeschichte] »Briefe an eine Freundin« (Amely Bölte)... *Didaskalia* 38: Nr. 307 v. 4.11.1860.
1134. [Wathen M. W. Call?] *Belles Lettres*. Varnhagen... Westminster Review 74, N. F. 18/1860: (Oktober), S. 593 ff.
1135. *Eine neue Sammlung Varnhagen'scher Briefe*. Chronik der Europa 1860: Nr. 17, Sp. 580.
1136. *Varnhagens Briefe an eine Freundin*. Chronik der Europa 1860: Nr. 21, Sp. 724 ff.
1137. *Aus Varnhagen's Briefe an eine Freundin*. Pan-Germans Nrn. 22–25 v. 27.5.–17.6. 1860, S. 172 f., 180 f., 187 f., 194 f.
1138. [Ignaz Paul Vital Troxler:] *Briefe von Varnhagen von Ense*. Bund Nr. 82 v. 24.3.; gekürzt: ÜLaM 3.41/1861: Nr. 31, S. 483.
1139. Karl Heinzen: *In den kürzlich... Pionier 1862* [nicht ermittelt; vgl. *Teutscher Radikalismus in Amerika*. Abhandlungen, Kritiken, Aphorismen. Hg. v. Karl Schmemmann, Milwaukee 1890, S. 214].
1140. *Ein Brief Varnhagens von Ense an Johann Smidt*. Bremer Sonntagsblatt 11: Nr. 13 v. 29.3.1863, S. 101 f.
1141. [Bernhard Becker:] *Ein Brief von Heinrich Heine über Lassalle*. Volksfreund für das Mittlere Deutschland Nr. 112 v. 18.9.; Nordstern 4: Nr. 234 v. 17.10.1863.
1142. *Heinrich Heine und Ferdinand Lassalle*. BlitU Nr. 43 v. 22.10.1863, S. 798.
1143. Karl M. Kertbeny [= Karl Maria Benkert:] *Silhouetten und Reliquien*. Erinnerungen an Albach, Bettina, Grafen Louis und Casimir Batthyányi, Bém, Béranger, Delaroché, Haynau, Heine, Petöfi, Schröder=Devrient, Széchényi, Varnhagen, Zschokke u.s.w. Prag 1863, Bd. 2: S. 200–208; 246 f.

- 1144.** *Briefe an Ludwig Tieck*. Ausgewählt u. hg. v. Karl v. Holtei, Breslau 1864, Bd. 4: S. 133–154.
- 1145.** Feodor Wehl: *Aus jüngstvergangener Zeit*. Dt. Museum 15: Nr. 30 v. 27.7.1865, S. 141 f.
- 1146.** *Briefe an Ludwig Tieck...* Allg. Lit.-Ztg. 12: Nr. 46 v. 13.11.1865, S. 403 f.
- 1147.** *Briefe an Pauline Wiesel*. MLitA 34: Nr. 51 v. 16.12.1865, S. 712.
- 1148.** K. A. Varnhagen von Ense / Ludmilla Assing. From the Collection of Hermann Kindt. Autographic Mirror 3/1865: Nrn. 310 f., Sp. 97 ff., S. 187.
- 1149.** *Briefe des Prinzen Louis Ferdinand an Pauline Wiesel*. Nebst Briefen von A. von Humboldt, Rahel, Varnhagen, Gentz und Marie von Méris. Hg. v. Alexander Büchner, Leipzig 1865.
- 1150.** [Richard Garnett:] *German Literature*. Saturday Review 21: Nr. 534 v. 20.1.1866, S. 87.
- 1151.** *Eine berliner Emancipirte* [gez. 17]. BlitU Nr. 10 v. 9.3.1866, S. 157 f.
- 1152.** *Briefe des Prinzen Louis Ferdinand an Pauline Wiesel*. Grenzboten 25.1/1866: S. 240.
- 1153.** *Briefe von Heinrich Heine*. Hg. v. Adolf Strodtmann, Hamburg 1866; ²1867 (= Sämtliche Werke 19–22); Bd. 3: S. xii, 53–56, ³1876: Bd. 4, S. xii.
- 1154.** *Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen*. Erinnerungen von Karl Mayer, Stuttgart 1867, Bd. 1: S. 248, 253, 259 f.; Bd. 2: 14 f., 61 f., 73, 87 f.
- 1155.** [Gustav Lange:] *Briefe...* Vossische SB Nr. 17 v. 28.4.1867, S. 67 f.
- 1156.** *Ein Brief von Varnhagen an Uhland aus dem Jahre 1811*. Allg. Ztg. (Wochenausgabe) Nr. 31 v. 2.8.1867, S. 241 f.
- 1156a.** *Pauline Wiesel*. Westermann's Jb. 23 (N.F. 7)/1868: Nr. 136 (N. F. 40), S. 371–374.
- 1157.** Heinrich Eduard Brockhaus: *Friedrich Arnold Brockhaus*. Sein Leben und Wirken nach Briefen und andern Aufzeichnungen geschildert von seinem Enkel. Leipzig 1872–1876, Bd. 2: 213 ff. u. ö.
- 1158.** *Ludwig Uhlands Leben*. Aus dessen Nachlaß und aus eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Wittwe, Stuttgart 1874, S. 123 ff.; 129 ff.; 214 ff.
- 1159.** [Minor Notices] *Memorials, of Charlotte Williams Wynn*. Examiner Nr. 3640 v. 3.11.1877, S. 1398.
- 1160.** [Harriet H. Lindesay:] *Memorials of Charlotte Williams-Wynn*. Edited by her Sister, London 1877; ²1878.
- 1161.** *Memoirs of Charlotte Williams-Wynn*. MLitA 47: Nr. 8 v. 23.2.1878, S. 117 f.

E. Anzeigenwerbung

- 1162.** [F. A. Brockhaus: BHV] Dt. Museum 10: Nr. 8 v. 23.2., S. 303; Nat.-Ztg. (A) 13: Nr. 94 v. 24.2., Nr. 3184; Central-Anzeiger 3: Nr. 4 v. 29.2., S. 36; BlitU Nr. 9 v. 1.3.1860, S. 168.
- 1163.** [Mitscher und Röstell: BHV] Nat.-Ztg. (M) 13: Nr. 93 v. 24.2.1860, Nr. 3173.

- 1164.** [Neues Berliner Lese-Institut v. Otto Foerster: BHV] Vossische (3. Beil.) Nr. 55 v. 4.3.1860, S. 4.
- 1165.** [F. A. Brockhaus: 2. Aufl. BHV] Dt. Museum 10: Nr. 11 v. 15.3.1860, S. 408.
- 1166.** [F. Schneider u. Co (R. Wagner): 2. Aufl. BHV] Vossische (1. Beil.) Nr. 64 v. 15.3.1860, S. 8.
- 1167.** [F. Claassen, Brüssel: 2. Aufl. BHV] Pan-Germane Nr. 12 v. 18.3.1860, S. 96.
- 1168.** [F. A. Brockhaus: 3. Aufl. BHV] BlitU Nr. 12 v. 22.3.1860, S. 224.
- 1169.** [F. A. Brockhaus: 4. Aufl. BHV] BlitU Nr. 13, S. 240; Dt. Museum 10: Nr. 13 v. 29.3.1860, S. 480.
- 1170.** [F. A. Brockhaus: 5. Aufl. BHV] BlitU Nr. 16, S. 300; Dt. Museum 10: Nr. 16 v. 19.4., S. 600; Nat.-Ztg. (M) 13: Nr. 187 v. 21.4.1860, Nr. 1508; BlitU Nr. 17 v. 23.4.1863, S. 320.
- 1171.** [R. Gaertner (Amelang'sche Buchhandlung): 5. Aufl. BHV] Vossische (2. Beil.) Nr. 94 v. 21.4.1860, S. 4.
- 1172.** [F. A. Brockhaus: TB I u. II] Central-Anzeiger 4: Nr. 20 v. 30.10., S. 172; BlitU Nr. 44 v. 31.10., S. 816; Dt. Museum 11: Nr. 45 v. 7.11., S. 704; Volks-Ztg. 9: Nr. 263 v. 10.11.1861.
- 1173.** [Leihbibliothek C. Block: TB I u. II] Vossische (2. Beil.) Nr. 268 v. 15.11.1861, S. 2.
- 1174.** [D. Reimers (H. Quaas): TB III–IV] Spenersche (Beil.) Nr. 48 v. 26.2.1862.
- 1175.** [F. A. Brockhaus: TB III u. IV] BlitU Nr. 8, S. 168; Dt. Museum 12: Nr. 9 v. 27.2., S. 296; Central-Anzeiger 5: Nr. 4 v. 28.2.1862, S. 32.
- 1176.** [F. A. Brockhaus: TB V u. VI] Central-Anzeiger 6: Nr. 16 v. 30.8., S. 128; Allg. Ztg. (Beil.) Nr. 245 v. 2.9., S. 4056, Nr. 6305–7; BlitU Nr. 36 v. 4.9.1862, S. 668.
- 1177.** [F. A. Brockhaus: 2. Aufl. TB I u. II] Dt. Museum 13: Nr. 5 v. 29.1., S. 200; BlitU Nr. 6 v. 5.2.1863, S. 116.
- 1178.** [Hugo Quaas: 2. Aufl. TB I–IV] Spenersche (1. Beil.) Nr. 25 v. 30.1.1863.
- 1179.** [R. Gaertner (Amelang'sche Buchhandlung): 2. Aufl. TB I–IV] Vossische (1. Beil.) Nr. 26 v. 31.1.1863, S. 5.
- 1180.** [F. A. Brockhaus: 2. Aufl. TB I–IV] BlitU Nr. 31 v. 31.7.1863, S. 576.
- 1181.** [Hoffmann und Campe: TB IX] Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 207 v. 27.7.; Hamburger Nachrichten (Beil.) Nr. 178 v. 28.7.1868.
- 1182.** [F. A. Brockhaus: BPG I u. II] Kölnische Ztg. (1. Bl.) Nr. 262 v. 20.9.; BlitU Nr. 39 v. 24.9.1868, S. 624.
- 1183.** [F. A. Brockhaus: BPG III] BlitU Nr. 11 v. 11.3.1869, S. 176.
- 1184.** [F. A. Brockhaus: BPG I–V] BlitU Nr. 27 v. 1.7.1869, S. 432.

Register zur Bibliographie

Die Zifferangaben beziehen sich auf Verzeichnisnummern der Bibliographie. Die Namen *Alexander von Humboldt* und *Karl August Varnhagen von Ense* wurden nicht aufgenommen. Zu vollständigen Titeln und Verlagsorten der Periodika vgl. Abkürzungs- bzw. Literaturverzeichnis.

a) Register der Periodika

- Adler** 494
- Album von Autographen...** 679
- Allg. dt. Arbeiter-Zeitung** 409, 571
- Allg. Dt. Literaturkalender** 842, 1070
- Allg. Lit. Correspondenz** 1066
- Allg. Lit.-Ztg.** s. Katholische
- Allg. Preußische (Stern-) Ztg.**
s. Preußische
- Allg. Ztg.** 12, 29, 32 ff., 39, 42 f., 46, 51, 53, 57 ff., 62, 65, 70, 72, 74, 95, 132, 142, 148, 172, 197, 209, 236, 258, 286, 340, 379, 392, 415, 419, 421 f., 435, 437, 439, 442, 445, 447, 449, 453, 456, 463, 465, 470, 491, 525, 554, 569, 573, 606 f., 615, 638, 681, 737, 750 f., 762, 812, 823, 844, 856, 895, 897 f., 921, 944, 956, 978, 983, 1046, 1058, 1073, 1078, 1080, 1093, 1156, 1176
- Allg. Ztg. des Judenthums** 291, 375
- Altonaer Nachrichten** 32, 35, 89
- Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft** 117, 304, 803
- Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen** 806
- Archiv für Preußisches Strafrecht** 311
- Athenaeum** 40, 64, 76, 95, 294, 414, 530, 572, 902, 911, 985
- Augsburger Postztg.** 66, 205, 207, 209 f., 296, 307, 316, 377, 387, 409, 421, 439, 468, 519, 546, 550, 568
- Aus der Heimath** 26, 83, 118, 305, 310
- Autographic Mirror** 1148
- Baltische Monatsschrift** 236
- Berlin. Illustrierte Montags-Ztg.** 167
- Berl. Allg. Ztg.** 425, 453, 460, 464, 520, 598, 601, 629
- Berl. Börsen-Ztg.** 32, 34, 44, 74, 131, 425, 435, 442, 469, 594, 651, 662, 1074
- Berl. Gerichts-Ztg.** 32, 168
- Berl. Intelligenz-Blatt** 602, 604
- Berl. Montags-Post** 160, 181, 215, 229
- Berl. Reform** 34, 399, 449, 464, 469
- Berl. Revue** 47, 158, 238, 248, 250, 323, 511, 636, 657, 686, 810, 863
- Blätter für Theater, Musik u. Kunst** 485a
- BlitU** 49, 63, 75, 78 f., 92, 253, 302, 307, 319 f., 434, 459, 477, 482, 501, 528, 560, 565, 583, 640, 684, 755, 769, 798, 847, 865, 873, 886, 903, 972, 982, 993, 1001, 1011, 1017, 1064, 1078, 1098, 1114, 1118, 1122, 1126, 1130, 1143, 1151, 1162, 1168 ff., 1172, 1175 ff., 1180, 1182 ff.
- Bohemia** 144, 926, 1082
- Börsenblatt für den Dt. Buchhandel** 443, 465, 1078
- Boston Daily Advertiser** 262
- Bremer Fremdenblatt** 32, 53, 71, 139, 143
- Bremer Sonntagsblatt** 53, 371, 419, 426, 446, 492, 601, 665, 852, 910, 1140

- Breslauer Ztg.** 32, 34, 53, 60, 89, 144, 176, 369, 372, 390, 442, 633, 1033
- Bund** 1138
- Central-Anzeiger** 30, 42, 94, 412, 503, 531, 797, 855, 882, 894, 1026, 1162, 1172, 1175 f.
- Civiltà Italiana** 965
- Concordia-Kalender** 681
- Constitutionelle Ztg.** 485, 512, 555
- Correspondance Havas** 32, 34
- Correspondance littéraire** 879
- Correspondant** 875
- Daily Express** 95
- Daily News** 574
- Danziger Ztg.** 643
- Debatte** 759
- Demokratische Correspondenz** 924a
- Demokratisches Wochenblatt** 748
- Didaskalia** 147, 362, 385, 424, 486, 552, 557, 715, 731, 955, 1029, 1133
- Dresdner Journal** 52, 961
- Dt. Allg. Ztg.;** Beil. **Fliegende Blätter der Gegenwart** 38, 89, 134, 175, 444, 458, 486, 517, 625, 759
- Dt. Blätter** s. **Gartenlaube**
- Dt. Jbr** 725
- Dt. Literaturblatt** 1018
- Dt. Museum** 53, 67, 80, 123, 150, 324, 417, 423, 454, 471, 473, 562, 567, 815, 881, 945, 1124, 1131, 1162, 1169 f., 1172, 1175, 1177
- Dt. Roman-Ztg.;** Supplement **Otto Jankes Dt. Wochenschrift** 410, 694, 697, 738, 830, 842 f., 846, 968, 1074, 1078, 1121
- Dt. Revue** 353
- Dt. Rundschau** 839, 880, 1053
- Dt. Vierteljahrs-Schrift** 919
- Dt. Volksblatt** 533
- Dt. Wochenschrift**
s. **Janke's Dt. Wochenschrift**
- Dt. Zuschauer** 542
- Dt. Zeitung** [Österreich] 927a, 1096a
- Eclectic Magazine** 115
- Eclectic Review** 115
- Edinburgh Review** 114, 920
- Elsässisches Samstagsblatt** 77, 107, 432, 474, 861, 906, 1125, 1131
- Europa;** Beil. **Chronik; Wochenchronik** 84–88, 119, 312, 450 f., 504, 538, 600, 796, 857, 866, 889, 913 f., 974, 1034, 1062, 1135 f.
- Evangelische Kirchen-Ztg.** 96, 173, 495, 807, 891
- Examiner** 81, 1057, 1159
- Fædrelandet** 16, 25, 80
- Figaro; Humoristisch=satyrischer Figaro-Kalender** 230, 232, 234, 675
- Fliegende Blätter** 233
- Fliegende Blätter der Gegenwart**
s. **Dt. Allg. Ztg.**
- Frankfurter Journal** 32, 34, 45, 50, 56, 428, 594
- Frankfurter Postztg.;** Beil. **Frankfurter Konversationsblatt** 394, 425, 721
- Frankfurter Ztg.** 335, 409, 577, 608, 825, 841, 846, 1073, 1076, 1081
- Fraser's Magazine** 81, 116, 211, 893, 1006, 1040
- Freiheit** 28

- Freischütz** 15, 34, 128, 650
- Fremden-Blatt** 830
- Freya** 473a, 688, 1037a
- Galaxy** 754, 826, 999, 1050
- Galignani's Messenger** 95, 100, 140, 290
- Gartenlaube; Beil. Dt. Blätter** 255, 263, 683, 696, 746, 787, 820, 850, 938, 941, 952, 954, 1035, 1068, 1075, 1078, 1086 f., 1111
- Gazzetta di Firenze** 470, 830
- Gegenwart** 345, 739, 790, 829, 831, 1048
- Germane** s. **Pan-Germane**
- Göttingische gelehrte Anzeigen** 912
- Grenzboten** 221, 313, 328, 354, 505, 539, 724, 761, 770 f., 802, 869, 890, 951, 970, 1036, 1152
- Hamb. Corr.** 32, 43, 55, 61, 95, 126, 131 f., 138 f., 142, 161, 163, 184, 193, 299, 301
- Hamburger Nachrichten** 74, 101, 131, 154, 165, 195, 439, 443, 500, 524, 757, 836, 854, 943, 960, 986, 1181
- Hausblätter** 818, 948
- Hermann** 17, 68, 92, 131, 321, 455, 465, 471, 476, 507, 637
- Historisch-politische Blätter** 104, 514, 540, 777, 924
- Historische Zeitschrift** 876 f.
- Illustrierten dt. Monatshefte**
s. **Westermann's Jahrbuch**
- Illustrierte Monatshefte für die gesamten Interessen des Judenthums** 962, 1039
- Illustrierte Ztg.** 496, 848, 887, 1032, 1065
- Illustriertes Familien=Journal** u. **Das Neue Blatt** 689, 977
- Illustriertes Familienbuch des »Lloyd«**
120, 506, 691, 1037
- Im Neuen Reich** 279, 344, 834, 929, 987, 994, 1008, 1049, 1059
- International Review** 282
- Otto Janke's Dt. Wochenschrift**
s. **Dt. Roman-Ztg.**
- Jb für Literaturgeschichte** 729
- Jahreszeiten** 42, 69, 71, 212, 215, 237, 716, 862
- Journal des débats** 32, 34, 109, 442
- Katholik** 1110 f.
- Kath. u. Allg. Lit.-Ztg.** 93, 295, 297, 338, 508, 534, 556, 575, 859, 877, 900, 908, 964, 988, 1003, 1146
- Kladderadatsch** 225, 228, 235, 670 ff.
- Der kleine Reactionär** 673 f., 678
- Kölnische Blätter** 284
- Kölnische Ztg.** 31 f., 34, 36, 54, 71, 74, 132, 134, 141, 166, 170, 187, 192, 209, 366, 402, 413, 425, 435, 400, 468, 470, 472, 585, 623, 639, 720, 763, 860 f., 963, 998, 1010, 1073, 1181 f.
- Kölnischer Anzeiger** 32, 34, 56, 430, 436 f., 439, 443 f., 452, 468, 601, 644, 652
- Königlich Preußischer Staats=Anzeiger**
s. **Staats-Anzeiger**
- Korrespondenz von und für Deutschland** 447, 518, 647
- Kreuzzeitung** s. **NPZ**
- Kritische Blätter** 541
- Leipziger Allg. Ztg.** s. **Dt. Allg. Ztg.**
- Leipziger Nachrichten** 444

- Leipziger Ztg.; Wissenschaftliche Beil.** 32, 61, 177, 183, 202, 439, 470, 472, 499, 718, 966
- Lit. Centralblatt** 98, 513, 535, 764, 842, 872, 888, 909, 932, 946, 967, 973, 1024, 1051, 1067, 1108
- Lit. Handweiser** 416, 420
- Lit. Verkehr** 480, 833, 1073, 1110, 1112
- Lit. Wegweiser für gebildete Laien**
s. Schwab u. Klüpfelscher Wegweiser
- Literary Gazette** s. Parthenon
- Literatur** 1099
- Literaturblatt** s. Menzel's Literaturblatt
- Literaturfreund** 830
- Living Age** 103, 111, 114, 116, 262, 502, 544, 561, 580, 893, 896
- Lloyd** s. Illustriertes Familienbuch
- MLitA** 20, 23, 37, 73, 151, 153, 236, 287, 308, 367, 429, 489, 629, 814, 907, 936, 959, 980, 984, 996, 1028, 1047, 1078, 1084, 1091, 1095, 1104, 1106, 1129, 1147, 1161
- Magdeburgische Ztg.** 291, 425, 841
- Magdeburger Correspondent** 144
- Mainzer Journal;** Beil. **Rheinische Blätter** 104, 376, 540, 588
- Wolfgang Menzel's Literaturblatt** 102
- Meyers Dt. Jahrbuch** 703
- Milwaukee Herold** 613
- Mnemosyne** 373, 904
- Monatsschrift für rheinisch=westfälische Geschichtsforschung** 776 f.
- Morgenblatt für gebildete Leser** 97, 196, 509, 630, 635, 1123, 1125
- Mülheimer Volksblatt** 389, 427, 586, 672
- Münchener Punsch** 188, 226
- National Review** 545, 898
- Nat.-Ztg.** 32, 52, 132, 134, 143, 155, 325, 329, 342, 430, 435–439, 442, 444, 453, 460, 463 ff., 470, 472, 476, 483, 591, 595, 606, 669, 727, 749, 766, 768, 813, 830, 846, 864, 871, 934, 947, 957, 997, 1090, 1162 f., 1170
- Das Neue Blatt**
s. Illustriertes Familien=Journal
- Neue Evangelische Kirchenztg.** 257
- NFP** 259, 333 f., 339, 343, 410a, 710, 774, 827, 830, 832, 836, 842, 924a, 933, 937, 970a, 981, 1015, 1052, 1077 ff., 1103a, 1107, 1113, 1116
- Neue Hannoversche Ztg.** 34, 131, 138, 147, 162, 167, 169, 189, 215, 217, 439, 452, 617, 620
- Neue Münchener Ztg.** 60
- Neue Würzburger Ztg.** s. Mnemosyne
- Neue Zürcher-Ztg.** s. NZZ
- Neuer Theater-Diener** 747
- NFraM** 244a, s. auch Zeit
- Neues Fremden-Blatt** 1075a, 1079a
- Neues Preußisches Sonntagsblatt**
s. Preußisches Volksblatt
- New-York Times** 106
- New-York Daily Tribune** 105, 208
- New=Yorker Criminal=Ztg.;** Beil. **Belletristisches Journal** 388, 409, 431, 444, 562, 644, 653, 811, 930, 1022
- Niederrheinische Volks-Ztg.** u. **Rheinische Ztg.** 259, 333, 363, 381, 391, 398, 408, 425, 430, 435, 437, 439, 443, 453, 463 f., 470 ff., 577, 663, 700, 728, 736
- Norddt. Allg. Ztg.** 830, 927, 1073, 1078, 1083, 1109

- Nordhäuser Ztg.** 125
- Nordische Revue** 329, 949
- Nordischer Courier**
s. **Altonaer Nachrichten**
- Nordstern** 401, 407, 1141
- Notes and Queries** 332, 337, 821, 973
- NPZ** 32, 34, 41, 45, 56, 60 f., 72, 91, 130, 132, 139, 144, 146, 149, 154, 156, 163, 168, 170 f., 174, 178, 182 f., 185, 190, 192, 194, 197 f., 204, 214 f., 219 f., 226 f., 284, 318, 327, 419, 435, 439, 442 f., 452 f., 461, 463, 466 ff., 470, 472, 475, 493, 537, 593, 596 f., 601, 606, 610, 614, 617 f., 622–626, 647 f., 656, 659 f., 666, 668 f., 676, 682, 687, 693, 799, 805, 841 f., 845, 853
- Nuova Europa** 398
- NZZ** 21, 32, 34, 42, 48, 164, 361, 388, 397, 425, 433, 435, 438 f., 442, 470, 622, 650
- Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz** 602a
- Oesterreichische Wochenschrift**
s. **Wiener Ztg.**
- Organ für Autographensammler...** 778
- Ost-Dt. Post** 386
- Ostdeutsche Zeitung** 402
- Pan-Germane u. Germane** 19, 374, 484, 681, 714, 1137, 1167
- Parthenon; Beil. Literary Gazette** 441, 459, 498, 529, 563
- Pionier** 657, 1139
- Presse** 92, 453, 526, 551, 557, 566, 619, 681, 685, 758, 767, 928, 934a, 961a, 1084a
- Preußische Jbr** 213, 564, 722, 724 ff.
- Preußische Ztg. u. Allg. Preußische (Stern-) Ztg.** 131 f., 142, 169, 594, 646
- Preußisches Volksblatt u. »Neues Preußisches Sonntagsblatt«** 45, 56, 59, 61, 200, 215 f.
- Protestantische Monatsblätter** 145, 299, 317
- Publicist** 468, 475
- Reform. Ein Volksblatt** 360, 579
- Revue britannique** 24, 199, 218
- Revue contemporaine** 108, 874
- Revue des Deux Mondes** 110, 582, 737, 878, 923
- Revue germanique** 27, 222 f., 306, 378, 400, 418, 816, 867 f., 915 f.
- Rhein- und Ruhrztg.** 132, 155, 364, 382
- Rheinische Blätter** s. **Mainzer Journal**
- Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht** 245, 309 f.
- Rheinische Ztg.**
s. **Niederrheinische Volks-Ztg.**
- Rivista europea** 481, 849, 931, 979, 989, 991, 1023, 1060, 1092, 1105
- Saturday Review** 103, 278, 298, 341, 502, 527, 548, 570, 580, 760, 892, 925, 942, 958, 971, 990, 1002, 1021, 1045, 1063, 1085, 1132, 1150
- Salon** 264, 1053a, 1053b, 1068a, 1087a, 1116a, 1118a
- Schlesische Ztg.** 32, 34, 55, 131, 159, 179, 191, 201, 592, 611, 616, 619, 1094
- Schwab u. Klüpfelscher Wegweiser** 122, 543
- Schwäbischer Merkur; Beil. Schwäbische Kronik** 99, 131, 421, 425, 444, 487, 522, 549, 601, 605, 838, 840 f., 846, 1096
- Serapeum; Beil. Intelligenz-Blatt** 800
- Siècle** 112

- Spectator** 100, 290, 545, 561
- Spenersche** 32, 34, 55, 132 f., 135, 231, 336, 348, 419, 430, 436 f., 442, 466, 497, 536, 587, 603, 644 f., 733, 765, 806, 828, 858, 935, 940, 995, 1012, 1020, 1078, 1174, 1178
- Staats-Anzeiger** 133, 601, 603, 605 f., 662
- Stettiner Montags-Ztg.** 123
- Stern-Ztg** s. **Preußische Ztg.**
- Stimmen der Zeit** 510
- Stuttgarter Volksztg.** 203
- Süddt. Sonntagsblatt** 261, 405, 723
- Süddt. Ztg.** 396, 425, 448, 464, 722
- Temple Bar** 1005, 1007, 1009
- Times** 95, 139 f., 336, 646a
- Tribüne** 447, 826
- Trier'sche Ztg.** 127, 131, 382, 430, 433, 436 f., 594, 599, 642
- ÜLaM** 476, 479, 700, 752 f., 812, 851, 950, 1004, 1054, 1074, 1138
- Unità italiana** 398, 462, 470
- Unsere Zeit** 473, 584, 699, 849, 969, 975, 1016
- UhH; Beil. Neues aus der Welt** 224, 300, 326, 490, 521, 547, 870, 885
- Vaterland** 517a, 636
- Volksfreund** [USA] 613
- Volksfreund. Eine Wochenschrift** 736
- Volksfreund für das Mittlere Deutschland** 22, 403 f., 406, 471, 1141
- Volksstaat; Beil. Volksstaat-Erzähler** 411, 668, 1088 f.
- Volks-Ztg.** 11, 32, 34, 54, 56, 71, 74, 82, 131, 133 f., 136, 143, 157, 172, 254, 335, 413, 433, 435, 437 ff., 442 f., 453, 455, 461, 463, 464 ff., 468, 470, 476, 589, 601, 603, 606, 614, 626, 643, 645, 648, 659 f., 667, 736, 1172
- Vossische** 32, 56, 60, 131–134, 137, 142 f., 175, 206, 240, 256, 289, 292, 351, 439, 441, 488, 628, 661, 756, 808, 836 f., 842, 1097, 1155, 1164, 1166, 1171, 1173, 1179
- Wage** 607, 739 f., 1019, 1103, 1115, 1119
- Weser-Ztg.** 14, 31, 124, 180, 359, 427, 516, 612, 632, 683
- Westermann's Jb. der Illustrierten dt. Monatshefte** 322, 581, 1117, 1120, 1156a
- Westfälische Ztg.** 365, 368, 384, 413, 419, 425, 430, 433, 436 f., 439, 442, 444, 457, 460, 472, 489, 523, 595, 621, 641, 646, 649, 664, 681, 742, 884, 902a, 1027, 1127
- Westminster Review** 113, 515, 798, 918, 1134
- Wiener Kirchenztg.** 43, 59, 66, 102, 104, 129, 139, 173, 203, 205, 207, 209 f., 288, 293, 376, 533, 540, 553, 558, 590, 627, 654, 682
- Wiener Sonn- und Montags-Ztg.** 410b, 1105a
- Wiener Ztg.; Beilage Wiener Abendpost (= A); Oesterreichische Wochenschrift** 101, 144, 204, 331, 346, 454, 576, 616, 717, 841 f., 905, 971a, 1000, 1013, 1031, 1061, 1048a, 1051a, 1088a
- Wigand's Telegraph** 18, 90, 287, 801, 1128
- Wisconsin Banner** 613
- Wochenschrift des Nationalvereins** 532, 559
- Würzburger Ztg.** s. **Mnemosyne**

- Zeit**; Beil. **NFraM** 358, 380, 631, 634, 642, 683, 883, 901, 906, 1025, 1030
- Zeitschrift für die gesammte lutherische Kirche** 121
- Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde** 772
- Zeitstimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz** 239
- Ztg. für Norddeutschland** 13, 32, 34, 82, 186, 260, 284, 303, 370, 383, 393, 435, 437, 439, 442, 444, 447, 453, 470, 472, 475, 478, 578, 601, 681, 895, 899, 953, 1072, 1074
- Zukunft** 476
- b) Namenregister**
- Agassiz**, Louis Jean Rudolph 262
- Albach**, Stanislaus 1143
- Albert** v. Sachsen-Coburg-Gotha, Prinzgemahl 139 f., 280
- Albert Edward**, Prince of Wales 290
- Althaus**, Friedrich 240, 246, 301, 306, 308, 312 f., 319
- Amelang** (Buchhandlung) s. **Gaertner**, R.
- Andlaw**, Franz v. 686 f., 690, 717 f.
- Anneke**, Mathilde Franziska 613
- Arago**, François 8
- Arnd**, Eduard 762
- Arndt**, Ernst Moritz 182, 285, 806
— Fanny 256
- Arnim**, Bettina v. 566 f. 665, 783, 802, 952–961, 963–967, 969 f., 1055, 1091, 1100, 1143
- Assing**, Ludmilla 2, 35, 55, 58 f., 64, 74, 134, 143, 145, 186, 190, 200, 206, 226, 231, 234, 252, 339, 343, 376, 432, 435, 438–441, 448, 452, 455 ff. 461 ff., 465–468, 474, 476, 481, 593, 601, 603, 605 f., 610, 616 f., 621, 627, 641, 647–651, 654, 656, 666 f., 669, 678 f., 701, 707, 721, 773, 778–795, 797, 811, 814 ff., 824 f., 827, 829–833, 836–851, 925, 1021, 1067, 1090, 1148
- Augusta**, Königin v. Preußen 138, 188, 410b
- Augustin**, S. s. **Scheibe**
- Avé-Lallemant**, Robert 277
- Baader**, Friedrich 19, 484, 714
- Bach**, Theodor 324
- Batthyányi**, Louis u. Casimir v. 1143
- Bauer**, Karoline 700, 747
- Becker**, Bernhard 1141
- Bém**, Josef 1143
- Benfey**, Rudolf 265
- Benkert**, Karl Maria 1143
- Béranger**, François 1143
- Berger**, Johann Nepomuk 679
- Berghaus**, Heinrich 248, 251, 323, 326, 328, 716
- Bernays**, Michael 987
- Bernstein**, Aaron 266, 736
- Bernuth**, Otto Friedrich Karl v. 602, 604
- Berthoud**, Charles 816
- Bismarck**, Otto v. 352, 1119
- Blaze**, Ange-Henri 875
- Blind**, Karl 259, 282
- Block**, C. (Leihbibliothek) 1173
- Bölte**, Amely 1123, 1125, 1128–1137, 1139
- Börne**, Ludwig 693, 780, 881–893
- Bollmann**, Justus Erich 828, 839
- Bossart**, Gustaf 935
- Braun**, Karl 1020
- Brentano**, Bettina s. **Arnim**
— Clemens 682, 788, 983–992

- Brockhaus**, F. A. (Verlag) 227, 413, 1157, 1162, 1165, 1168 ff., 1172, 1175 ff., 1180, 1182 ff.
- Brümmer**, Franz 835
- Bruhns**, Karl 277, 345 f., 351
- Brunner**, Sebastian 129, 288, 293, 590, 627, 654, 924
- Brunold**, Fr. s. **Meyer**, August Ferdinand
- Büchner**, Alexander 1147, 1149–1152
— Ludwig 263
- Bülow**, Cosima v. 378, 400, 867 f., 916
- Bullen**, George 95, 294
- Bunsen**, Christian Carl Josias v. 269, 276, 337–341, 350, 733
— Frances v. 276
- de Bury** s. **Blaze**
- Busch**, Moritz 352
- Buschmann**, Eduard 132, 131
- Canitz**, Karl Wilhelm Ernst v. 402
- Call**, Wathen M. W. 113, 515, 918, 1134
- Campan**, Henri 787, 979–987
- Campe** s. **Hoffmann und Campe**
- Carl Alexander**, Großherzog v. Sachsen-Weimar 60, 174
- Carrière**, Moritz 509, 525, 856, 1046, 1058
- Carus**, Viktor Julius 277
- Cassel**, Paulus 96
- Cecil**, Robert 527, 548, 570, 942
- Challemel-Lacour**, Paul-Armand 923
- Chamisso**, Adalbert v. 785, 979–987
- Chasles**, Philarète 109, 152, 319
- Chiaradia**, Enrico 965
- Christian**, König v. Dänemark 8
- Church**, William Conant 754, 826, 999
- Cironi**, Piero 252, 721, 814 f.
- Claassen**, F. (Buchhandlung) 1167
- Cohn**, Albert 342
- Coquerel**, Athanase 582, 737
- Crayen**, Henriette v. 787
- Custine**, Astolphe und Delphine de 786, 978, 982
- Czettritz-Neuhaus**, Karl Heinrich Max v. 596
- Dahlmann**, Friedrich Christoph 347, 743
- Davesiès de Pontés**, Margaret 798
- Delaroche**, Paul 1143
- Delord**, Taxile 112
- Diel**, Johann Baptist 992
- Diesterweg**, Adolph 245, 309 f.
- Diede**, Charlotte 287, 353
- Dilthey**, Wilhelm 275
- Dixon**, William Hepworth 76
- Dohm**, Ernst 225
- Doma**, Charles S. 702
- Dove**, Alfred 277, 344, 994, 1008
— Heinrich Wilhelm 258
- Dühring**, Eugen 345
- Düntzer**, Heinrich 665, 776 f. 861, 963, 1091, 1095
- Eilers**, Gerd 247a
- Ewald**, Julius Wilhelm 277
- Elze**, Karl 330
- Faber**, Johann Friedrich 554, 638
- Foerster**, Otto (Lese-Institut) 289, 1164
- Fouqué**, Karoline v. 788, 983–991

- Fränkel**, Albert 1087
- Freiligrath**, Ferdinand 40, 64, 414
- Frenzel**, Karl 947, 957, 1090
- Frese**, Julius 333
- Freytag**, Gustav 539
- Friedrich Wilhelm IV.** 8, 314, 348, 350, 740
- Fritz**, Johannes 818
- Funch**, Clemens 5, 25
- Gärtner** {Wilhelm?} 488
— R. (Buchhandlung) 1171, 1179
- Garnett**, Richard 760, 1150
- Gayette-Georgens**, Jeanne Marie v. 1042
- Geiger**, Ludwig 1043
- Gelzer**, Heinrich 145, 299, 317
- Gentz**, Friedrich v. 782, 894–937, 1033, 1149
— Josef 901, 908, 914, 917
- Georg v. Preußen** 738, 1044
- Gerlach**, Leopold v. 173
- Gervinus**, Georg Gottfried 897
- Gefßner**, Ludwig Friedrich 919
- Girard**, Charles-François 4
- Glaßbrenner**, Adolf 167
- Gneisenau**, August Wilhelm Neithardt v. 785, 971–974
- Goethe**, Johann Wolfgang v. 803, 963, 1025, 1027
- Goldammer**, Theodor 311
- Goltz**, Bogumil 725 f.
- Gosche**, Richard 729
- Gottschall**, Rudolf 482, 565, 569, 573, 584, 699, 704, 755, 847, 850, 956, 972, 975, 1016, 1033
- Graetz**, Heinrich 1041
- Gregorovius**, Ferdinand 283
- Grillparzer**, Franz 705
- Grimelli**, Cino 830 f., 836 ff.
- Grimm**, Jakob u. Wilhelm 355, 608
— Herman 240, 628, 665, 1091
- Grisebach**, August Heinrich Rudolf 277
- Gubernatis**, Angelo di 840, 979
- Gubitz**, Friedrich Wilhelm 822
- Guizot**, François 8
- Gutzkow**, Karl 224, 353, 490, 521, 547, 607, 708, 774, 870, 885
- Haeusser**, Ludwig 876 f.
- Hamm**, Wilhelm 832
- Hannover**, Ernst August v. 244a
- Hardenberg**, Karl August v. 1089
- Hauff**, Hermann 491
- Haugwitz**, Christian August v. 785, 971–974
- Haupt**, Moritz 609
- Haym**, Rudolf 213, 564, 722–726, 735
- Haynau**, Julius Jakob v. 1143
- Hayward**, Abraham 114, 920, 1040
- Hebbel**, Friedrich 680, 744
- Hedemann**, August v. 132, 134
- Heine**, Heinrich 315, 565 f., 699, 732, 784, 808 f., 816, 952–962, 964–967, 969 f., 975, 1116a, 1127, 1141 ff., 1153
- Heinzen**, Karl 268, 658, 1139
- Hélène**, Herzogin v. Orleans 8
- Helene Pawlowna**, Großfürstin 739
- Heller**, Robert 101, 500, 854, 943
- Heller**, Seligmann 927 a

- Helmolt**, Karl v. 593, 807, 891
Hentze, J. F. 736
Herbst, Wilhelm 1018
Herwegh, Emma u. Georg 235, 731, 927
Herz, Henriette 779, 881–893
Herzlieb, Minna 1091
Hesse, Aug. (Buchhandlung) 602a
Heyse, Paul 706
Hille, Peter 1070
Hillebrand, Joseph 709
 — Karl 709, 880, 1048, 1096a, 1113
Hirsch, Franz 1053b
Hoffmann und Campe (Verlag) 1181
Hohenhausen, Elise v. 977, 980, 996, 1068a
Holtei, Karl v. 775, 1144 ff.
Hormayr, Joseph 1126
Hornay, Wilhelm 141, 242, 302
Houghton, Lord s. **Milnes**
Huet, Coenraad Busken 727
Humboldt, Wilhelm v. 283, 287, 353,
 785, 968–971
Isler, Meyer 142 f.
Janssen, Johannes 1100
Jänicke, Otto 989
Jennings, Kate Vaughan 893, 1006, 1056
Jörg, Joseph Edmund 104, 514, 540
Jung, Alexander 565, 1064, 1098, 1114,
 1118, 1122
Kant, Immanuel 741
Kapp, Friedrich 9, 839
Kaster, H. 105
Kaysersling, Meyer 1071
Kertbeny, Karl M. s. **Benkert**
Kiesselbach, Wilhelm 492, 910
Kindt, Hermann 332, 337, 821, 976, 1148
Kißner, Alfons 739
Kleinpaul, Rudolf 844
Kletke, Hermann 1042
Klüpfel, Karl 122, 543
Kochhann, Heinrich Eduard 336
Koenig, Heinrich 245, 1124
Kohut, Adolph 274, 344
Kolb, Georg Friedrich 409
 — Gustav 12
Kopisch, Christian Gottlieb 595
Koreff, David Ferdinand 788, 983–991
Kossak, Ernst 136, 159 f., 179, 181, 187,
 191, 195, 201, 229, 619
Kreiten, Wilhelm 992
Kreyßig, Friedrich 1053
Kruse, Heinrich 585, 860
Kuh, Emil 551, 557, 685, 744, 971a
Kühne, Gustav 692, 695
Kunowski, v. 813
Kurz, Hermann 706
La Roche, Sophie v. 807
Lafayette, Jean Marie de 839
Landesmann, Heinrich 557, 1014
Landshut, Leiser 1043
Lang, Heinrich 239
Lange, Gustav 1155
 — Otto 824
Larousse, Pierre 711
Lassalle, Ferdinand 47, 136, 181, 189,
 215 ff., 1127, 1141 f., 1153

- Laube**, Heinrich 681, 710
Lehmann, Emil 280
— Joseph 151, 236, 489
— Max 348
Leo, Heinrich 495, 537
Leopold, Großherzog v. Toskana 8
Lessing, Gotthold Ephraim 227
— Max Eduard 694, 725, 886
Levin, Rahel s. **Varnhagen**
Lewald, Fanny 688, 805
Liebknecht, Wilhelm 349
Lienhardt, Julie 841 f.
Liersch, Karl Ludwig 1111
Lindau, Paul 831
Lindesay, Harriet H. 1159 ff.
Lintz, Eduard u. Friedrich 430, 433,
436 f., 599
Löher, Franz 944
Loewe-Kalbe, Wilhelm 329
Loewenberg, Julius 247, 277, 279, 296 f., 319
Lohde, Clarissa 1042
Lorentzen, Karl 728
Lorm, Hieronymus
s. **Landesmann**, Heinrich
Lotheißen, Ferdinand 981
Louis Ferdinand, Prinz v. Preußen 785,
971–974, 977, 1147, 1149–1152
Maillard, A. 418
Marggraff, Hermann 49, 75, 78 f., 92,
304, 307, 320, 434, 459, 501, 528, 560,
640, 658, 684, 689, 865, 873, 1130
Martin, Theodore 280
Martius, Karl Friedrich v. 286
Marx, Karl 208
Mayer, Karl 1154
Mendelssohn, Moses 1041
— **Bartholdy**, Felix 316
— Karl 922
Menzel, Wolfgang 102
Méris, Marie v. 1149
Metternich, Clemens Fürst v. 24, 565 f.,
784, 853, 860, 864, 867, 870, 876 f., 880,
952–961, 964–970, 976
Mettler, Rudolf 69, 212, 237, 716
Meusebach, Karl Hartwig Gregor v. 355
Meyen, Eduard 128, 399, 449, 453, 464,
766, 768
Meyer, August Ferdinand 1035, 1110,
1112
— Ernst Heinrich Friedrich 804
Milde, Karoline 1069
Milnes, Richard Monckton 116
Mitscher u. Röstel (Buchhandlung) 1163
Moeser, Albert 849
Müller, Adolph u. Wilhelm Christian 793,
1019–1024
Napoleon I. 8, 968, 976, 1009
Napoleon III. 43, 127
Nefftzer, Auguste 27, 306, 915
Nippold, Friedrich 276
Oelschläger, Hermann 1065
Oelsner, Konrad Engelbert 565 f., 783,
938–951, 953
Otte, Friedrich s. **Zetter**
Paoli, Betty 1061
Paul I. Petrowitsch, Zar 332
Paur, Theodor 294
Pepys, Samuel 544, 561
Peschel, Oscar 277

- Pestalozzi**, Heinrich 245
Petőfi, Alexander 1143
Philippson, Ludwig 243, 291, 302
Pichler, Adolf 346
Pierson, William 730
Platen, August v. 330
Poel, Gustav 713
Pröhle, Heinrich 806, 819
Prutz, Hans 1017, 1114
— Robert 80, 123, 150, 815
Pückler-Muskau, Hermann Fürst u. Lucie
v. 791 f., 828 f., 1072–1122
Putlitz, Gustav Heinrich v. 630, 635, 828
Quaas, Hugo (D. Reimersche Buchhandlung) 1174, 1178
Ranke, Leopold v. 350
Rau, Heribert 244, 302, 319
Raumer, Friedrich v. 272
Reichard, Konrad 834, 1059
Reimer, D. (Buchhandlung) s. **Quaas**
Remy, Max 1097
Reumont, Alfred v. 314, 777, 812, 1018
Révilliod, Gustave 10
Richard, Henry 741
Ring, Max 264, 612, 632, 683, 756, 851,
970a, 1118a
Ripley, George 702
Rist, Johann Georg 713
Rodenberg, Julius 176, 823
Roetscher, Heinrich Theodor 289
Ronge, Johannes 540
Rosenkranz, Karl 1055
Roßmäßler, Emil Adolph 26, 83, 118,
305, 310
Rückert, Friedrich 785, 971–974
Rudelbach, Andreas Gottlob 121
Rüstow, Wilhelm 719
Rullmann, Wilhelm 978, 983, 1093
Russell, John 8
Rutenberg, Adolf 828, 1093
Sandvoß, Franz 661, 984
Scartazzini, Johann Andreas 1060
Scheibe, Auguste 817
Schelling, Friedrich 592
Schem, Alexander J. 267
Schleiermacher, Friedrich 275, 1110
Schloenbach, Arnold 698
Schmemann, Karl 658, 1139
Schmidt, Adolf 39
— Julian 221, 505, 520, 890, 1036, 1117,
1051a
Schmidt-Weißfels, Eduard 691, 903,
945, 1054, 1066, 1068
Schneider, F (Buchhandlung) s. **Wagner**
— Louis 281, 354
Scholz 788, 983–991
Schön, Karl Theodor v. 790, 834
Schöne [Alfred?] 772
Schoppe, Amalie 1069
Schram, Karl 679
Schröder-Devrient, Wilhelmine 1143
Schücking, Levin 120, 506, 1037
Schütze, Karl 249
Schwab, Christoph 838, 842
Schwarck, August 168

- Schwarzenberg**, Karl v. 288, 821
- Simon**, Edouard 108, 874
- Simrock**, Karl 677, 776 f.
- Sivers**, Jegór v. 151, 236 ff.
- Smidt**, Johann 1140
- Springer**, Anton 347
- Stägemann**, Friedrich August v. 565 f., 784, 952–961, 964–967, 969 f.
- Stein**, Heinrich Freiherr v. 834
- Steinmann**, Friedrich 315, 808 f.
- Stern**, Adolf 703, 803
- Sternberg**, Alexander v. 798
- Stieglitz**, Charlotte 1055
- Strodtmann**, Adolf 732, 808 f., 1153
- Sulzberger**, Maximilian 8
- Széchényi**, Stefan 1143
- Taillandier**, Saint-René 110, 878
- Teniers**, Alfred 962, 1039
- Thiers**, Adolphe 8, 897
- Tieck**, Ludwig 785, 971–974, 1144 ff.
- Treitschke**, Heinrich v. 513, 535, 712, 724, 909, 946, 967
- Trollope**, Frances Eleanor 1005, 1007, 1009
- Troxler**, Ignaz Paul Vital 1138
- Uhland**, Ludwig u. Emilie 1154, 1156, 1158
- Ule**, Otto 273
- Varnhagen**, Rahel 700, 781, 783, 785 f., 792, 794 f., 820, 870, 885, 938–951, 971–974, 974–982, 1006, 1025–1071, 1143–1147, 1149–1153, 1155
- Veit**, David 781, 885, 1025–1034, 1037, 1039
- Veillot**, Louis 253
- Vincke**, Friedrich Ludwig v. 598
— Georg v. 608, 742
- Virchow**, Rudolf 335
- Voltaire**, François Marie Arouet de 668, 870, 878 f.
- Wagener**, Hermann 250, 511
- Wagner**, Maria 613
— Mary A. E. 1050
— R. (Buchhandlung F. Schneider) 1166
- Waitz**, Georg 743
- Wehl**, Feodor 512, 555, 579, 655, 862, 1145
- Wellmer**, Arnold 700, 747
- Wendeler**, Camillus 355
- Werner**, Félix 222 f.
- Wiedemann**, Gustav Heinrich 277
- Wiesel**, Pauline 738, 784, 971–974, 977, 1147, 1149–1152, 1156a
- Wigand**, Otto 90
- Wilberforce**, Edward 572, 982
- Wilhelm II.**, König v. Preußen 425, 540
- Wuttke**, Heinrich 720
- Wynn**, Charlotte Williams 1159 ff.
- Woeniger**, August Theodor 209
- Woltmann**, Karoline v. 1155
- Wraxall**, Frederick Charles Lascelles 530, 911
- Wundt**, Wilhelm 277
- Zetter**, Georg 107
- Zianitzka**, K. Th. s. **Zitz**
- Ziegler**, Karl 1153
- Zitz**, Kathinka 1038
- Zschokke**, Heinrich 1143

Literaturverzeichnis

1. Ungedruckte Quellen

Berlin: *Deutsche Staatsbibliothek in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz* [= **SBB-PK**]

Sammlung Varnhagen [= **SlgV**]: [Zeitungsausschnitte/302-306].

Ludmilla Assing an Hijman Binger v. 3.5.1861; Friederike Friedland 1860-1863; Heinrich Matthes (Verlag E. O. Schurmann) v. 6.2. u. 3.7.1862.

Bibliothek Varnhagen.

— *Landesarchiv*

Ludmilla Assing an [Ferdinand Friedland] v. 12.3.1860.

— *Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz*

Acta, betreffend Geschenke und Vermächtnisse an die Königliche Bibliothek zu Berlin.

Geheimes Staatsarchiv Berlin-Dahlem, Rep. 76 Vc Sekt. 2. Tit. XXIII Lit. B, Nr. 44, Bde. 2-4.

Acta betr. die über die Beschlagnahme einzelner Druckschriften vorgenommenen Spezialien 1851-1872; Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 864 Nr. 31 (von Humboldt an Varnhagen); Tit. 874 V Nr. 3 (Varnh. Tagebücher).

Bonn: *Germanistisches Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität* [= **ULB**]

Katalog der Sammlung Oscar Fambach.

— *Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek*

Karl August Varnhagen von Ense an Heinrich Hoff v. 2.10.1837; an Unbekannt v. 18.4.1849.

Bundesarchiv BArch R 3002/Personalalia 173 (Carl Wilhelm Ferdinand Dorn)

Dortmund: *Westfälisches Handschriftenarchiv in der Stadt- und Landesbibliothek*

Karl August Varnhagen von Ense an Unbekannt v. 20.11.1846.

Zwei Lebensläufe Ludmilla Assings.

Düsseldorf: *Heine-Institut*

Julius Campe an Ludmilla Assing v. 18.12.1863 (Kopie); Karl August Varnhagen von Ense an Fanny Lewald v. 18.6.1849, Helmina von Chézy v. 22.6.1855 u. Louis Paul Amédée Appia v. 5.2.1856.

Frankfurt a. M.: *Handschriftenabteilung der Stadt- und Universitätsbibliothek*

Nachlaß Karl Gutzkow [gesammelt u. z.T. masch. kopiert v. Heinrich Hubert Houben].

Köln: *Handschriftenabteilung der Stadt- und Universitätsbibliothek* [= **USB**]

Karl August Varnhagen von Ense an Heinrich Düntzer 1847-1858; an Johann Friedrich Weidhas v. 7.4.1845; Alexander von Humboldt an Heinrich Düntzer, 2.10.1850

Kraków (Polen): *Biblioteka Jagiellonska* [= **BJK**]: Sammlung Varnhagen [= **SlgV**]

Assing/18-23, Battaglia/26, Bölte/32, Brockhaus/39, Campe/41, Dorn/53, Düntzer/54, Duncker/54, Friedland/62, Ganzmann/64, Gottheiner/76, Gutzkow/79, Hiersemenzel/87, Humboldt/90, Keller/98, Loeb/110, Lassalle/106, Lewald/108, Maßmann/120, Oppenheim/136, Pfuell/141; Pückler/190; Schurmann/232, Solmar/236, Stein/238, Stolberg/Strodtmann/240, Troxler/245, Varnhagen/250-268, Willisen/278, Wynn/282.

Leipzig: *Stadtarchiv*

Polizeiamt Nr. 142: Polizeimeldebuch

— *Sächsisches Staatsarchiv* [= **StAL**]

Verlag F. A. Brockhaus Nr. 153 (Assing, Ludmilla): Ludmilla Assing an F. A. Brockhaus 1851-1877; Nr. 386 (Varnhagen von Ense, Karl August): an Wilhelm Hensen 1854-1857.

Liestal (Schweiz): *Dichtermuseum Herwegh-Archiv* [= **HAL**]

Ludmilla Assing an Emma u. Georg Herwegh 1861–1880.

Fanny Lewald an Emma Herwegh u. Karl August Varnhagen von Ense 5.1.1849.

Marbach am Neckar: *Deutsches Literaturarchiv / Cotta-Archiv* [= **DLA**]

Ludmilla Assing an [Carl Eduard Gottheiner] v. 25.12.1859; an Wilhelm Hemsen 1858–1879;

an Unbekannt v. 30.3.1867 u. 12.5.1876; Emma Herwegh an Ludmilla Assing 1864–1865;

Georg Herwegh an dies. v. 15.1. o. J.; 1862–1863; David Friedrich Strauß an dies. v.

10.2.1873; Karl August Varnhagen von Ense an Friedrich u. Georg von Cotta 1833–1848.

Redaktionsexemplar der Allgemeinen Zeitung.

Oldenburg: *Niedersächsisches Staatsarchiv*

Hermann Blumenthal an Hermann Oncken v. 6. 7. 1937.

Potsdam: *Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam*

Acta des Königlichen Stadtgerichts zu Berlin betreffend das Testament des Königl. Geh.

Legations Raths Carl August Ludwig Philipp Varnhagen von Ense; Testament der Geh.

Legationsrätthin Varnhagen von Ense. Pr. Br. Rep. 4 A (Kammergericht) Testamente

19056; 19058; 4236f.

Acta des Königlichen Polizei-Präsidii zu Berlin, betreffend die Druckschrift »Sammlung

von Briefen von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense p. p. aus den Jahren

1827[«]. Herausgegeben von Ludmilla Assing, sowie den fernern Schriften aus dem

Varnhagen'schen Nachlasse. (Polizeipräsidium Berlin). Pr. Br. Rep. 30 Bln C. 10 482.

Briefe Karl August Varnhagens von Ense an Adolf Graf von Königsmarck u. Administrator

Büssow. Pr. Br. Rep. 37 Berlitt. Autographensammlung 1606–1877.

Fürst Hermann Pücklersche Correspondenz mit Hofmarschall [Hermann] von Pückler 1860.

Pr. Br. Rep. 37 Branitz 815.

Korrespondenz des Fürsten von Pückler mit Ludmilla Assing 1858–1860. Pr. Br. Rep. 37

Branitz 946

Weimar: *Stiftung Weimarer Klassik*

Goethe- und Schiller-Archiv [= **GSA**]:

Ludmilla Assing an Ferdinand u. Ida Freiligrath 1866–1874; Allwina Frommann v.

24.6.1860; Julius Rodenberg 1860–1867.

Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Zürich: *Zentralbibliothek, Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek*

Ludmilla Assing an Gottfried Keller 1860–1874.

— *Staatsarchiv des Kantons*

Civil-Spruchbuch 1866f.; Sign. B XII Zch 6311.125f.

2. Gedruckte Quellen

a) Publikationen aus der und ergänzend zur Sammlung Varnhagen

Denkwürdigkeiten des Freiherrn Achatz Ferdinand von der Asseburg. Aus den in dessen Nachlaß gefundenen Papieren bearbeitet v. einem ehemals in diplomatischen Anstellungen verwendeten Staatsmanne, Berlin 1842.

Ludmilla **Assing**: Brief aus Kreuznach an Ferdinand Lassalle, 28. Juli 1860. In: *Der Sopha schön und doch zum Lottern*. Freundesgabe für Konrad Feilchenfeldt zum 70. Geburtstag.

- Hg. v. Nikolaus Gatter unter Mitarb. v. Inge Brose-Müller u. Sigrun Hopfensperger, Berlin 2015 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft 3), S. 168–177.
- Eugène Susini: *Lettres Inédites de Franz von Baader*, 5 Bde, Paris / Wien / Frankfurt a. M. / Bern 1942–1983.
- Amely **Böltes** *Briefe aus England an Varnhagen von Ense (1844–1858)*. Mit einer Einleitung u. Anmerkungen hg. v. Walther Fischer u. Antje Behrens, Düsseldorf 1955.
- Joachim Kühn: *Zwei Briefe Varnhagens an Carlyle*. Aus dem Berliner Kulturleben der Biedermeierzeit. In: Der Bär von Berlin. Jb des Vereins f. d. Geschichte Berlins 20/1971, S.97–106.
- Der **Doppelroman** *der Berliner Romantik* (= Die Versuche und Hindernisse Karls). Zum ersten Male hg. u. mit Erläuterungen dargestellt v. Helmuth Rogge. 2 Bde., Leipzig 1926 (= Klinkhardt-Drucke 2).
- Carl F. Schreiber: *Sieben Briefe Varnhagens von Ense an J. P. Eckermann*. In: The Journal of English and Germanic Philology Bd. 21/1922, S. 411–430.
- Denkwürdigkeiten des Philosophen und Arztes Johann Benjamin Erhard*. Hg. v. Karl August Varnhagen von Ense, Stuttgart / Tübingen 1830.
- Facsimile** *von Handschriften berühmter Männer und Frauen aus der Sammlung des Herausgebers*. Bekannt gemacht und mit historischen Erläuterungen versehen v. Wilhelm Dörow. Auf Stein geschrieben im lithographischen Institute des Verlegers, Berlin 1836–38.
- Christa Schultze: *Theodor Fontane und K. A. Varnhagen von Ense im Jahre 1848*. In: Fontane-Blätter Bd. 1/1965–1969, H. 4, S. 139–153.
- *Ein Briefwechsel zwischen Th. Fontane und K. A. Varnhagen von Ense aus dem Jahre 1852*. In: Fontane-Blätter Bd. 6/1985, H. 1 (= 38 der Gesamtreihe), S. 3ff.
- Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden**. Beilage zu allen Ausgaben von Goethes Werken [Hg. v. Karl August Varnhagen von Ense], Berlin 1823.
- Ludwig Geiger: *Zwanzig Briefe Goethes*. In: Goethe-Jb 5/1884, S. 24 f.; 28–35.
- Elke Frederiksen: *Heinrich Heine und Rahel Levin Varnhagen*. Zur Beziehung und Differenz zweier Autoren im frühen 19. Jahrhundert. Mit einem unbekanntem Manuskript von Heine. In: Heine-Jb 29/1990, S. 9–31.
- Neue Lassalle-Briefe*. Hg. u. erläutert v. Hermann Oncken. In: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung Bd.4/1914, Nr. 3, S. 439–465.
- Varnhagen von Enses Briefe an Legationssekretär Heinrich Küpfer 1817/18*. Erläutert u. hg. v. Manfred Laubert. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. 92 (N. F. 53)/1940, Nrn 2–3, S. 338–382.
- Die Briefe Richard Monckton Milnes' ersten Barons Houghton an Varnhagen von Ense (1844–1854)*. Mit einer literarhistorischen Einleitung und Anmerkungen hg. v. Walther Fischer. Anglistische Forschungen Jg. 1922, 57, ND Amsterdam 1967.
- Liebesbriefe eines alten Kavaliers*. Briefwechsel des Fürsten Pückler mit Ada von Treskow. Hg. v. Werner Deetjen, Berlin 1938.
- Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel*. Hg. v. Karl August Varnhagen von Ense, 2 Tle., Leipzig 1836
- Rahel*. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Bearbeitet u. eingel. v. Hans Landsberg, Berlin 1904 (= Renaissance-Bibliothek Bd. 2).
- *Briefwechsel*. Hg. v. Friedhelm Kemp. 4 Bde., München 21979.
- *Jeder Wunsch wird Frivolität genannt*. Briefe und Tagebücher. Hg. v. Marlis Gerhardt, Darmstadt 1983 (= Sammlung Luchterhand 426).

- *Gesammelte Werke*. Rahel-Bibliothek. Hg. v. Konrad Feilchenfeldt, Uwe Schweikert u. Rahel E. Steiner, 10 Bde., München 1983.
- u. Pauline Wiesel: *Ein jeder machte seine Frau aus mir wie er sie liebte und verlangte*. Ein Briefwechsel. Hg. v. Marlis Gerhardt, Darmstadt / Neuwied 1987 (= Sammlung Luchterhand 708).
- Konrad Feilchenfeldt: *Rahel-Splitter*. Nachlese zur Rahel-Bibliothek. In: Der Pfahl. Jb aus dem Niemandsland zwischen Kunst und Wissenschaft 1/1987, S. 463–473.
- »Im Schlaf bin ich wacher«. Die Träume der Rahel Levin Varnhagen. Hg. v. Barbara Hahn, Frankfurt a. M. 1990.
- Theodor Wiedemann: *Briefe Leopold von Ranke's an Varnhagen von Ense und Rahel aus der Zeit seines Aufenthaltes in Italien*. Zur Säcularfeier von Rankes Geburt – 21. Dezember 1795 – mitgetheilt. In: Biographische Blätter. Jahrbücher für lebensgeschichtliche Kunst u. Forschung 1/1895, 4, S. 435–447.
- Briefwechsel zwischen Karl Rosenkranz und Varnhagen von Ense*. Hg. v. Arthur Warda, Königsberg 1926.
- Dorothea von Schlegel geb. Mendelssohn und deren Söhne Johannes und Philipp Veit: *Briefwechsel*. Im Auftrage der Familie hg. v. J[ohannes] M[ichael] Raich, 2 Bde., Mainz 1881.
- Briefwechsel Varnhagens von Ense mit [Ignaz Paul Vital] Troxler 1815–1818*, Berlin 1900 (= Mittheilungen aus dem Literaturarchiv in Berlin. Doppelheft).
- Der Briefwechsel zwischen Troxler und Karl August Varnhagen von Ense*. 1815–1858. Anhang: Der Briefwechsel zwischen Troxler und Ludmilla Assing 1859–1861. Veröffentlicht u. eingel. durch Iduna Belke, Aarau 1953.
- Sigismund Rahner: *Zum Gedenktage Varnhagens von Ense*. Eine Nachlese nebst zwei unveröffentlichten Briefen Varnhagens. In: Die Gegenwart Bd. 74/1908, Nr. 44, S. 276–279.
- Karl August Varnhagen von Ense: *Vermischte Gedichte*, Frankfurt a. M. 1816.
- *Zur Geschichtschreibung und Litteratur*. Berichte und Beurtheilungen. Aus den Jahrbüchern für litterarische Kritik und anderen Zeitschriften gesammelt, Hamburg 1833.
- *Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften*, 5 Bde., Mannheim / Leipzig 1837–1840; 2¹⁸⁴³; dass.: hg. v. Joachim Kühn, 2 Bde., Berlin 1922–1925 (= Volksverband der Bücherfreunde, 7. Sonderreihe 9f.); Die Karlsruher Jahre 1816–1819, hg. v. Hermann Haering, Karlsruhe 1924; dass., hg. v. Karl Leutner [= Herbert Scurla], Berlin (DDR) 1950 (= Lebensbilder großer Deutscher); dass. hg. v. Karl Wolfgang Becker, 2 Bde., Berlin (DDR) 1971.
- *Silhouetten aus dem Nachlaß*. Hg. v. Joachim Kirchner, Berlin o. J.
- *Hans von Held*. Ein preußisches Charakterbild, Leipzig 1845
- *Literaturkritiken*. Mit einem Anhang: Aufsätze zum Saint-Simonismus. Hg. v. Klaus F. Gille, Tübingen 1977 (= Deutsche Texte 42).
- *Sieben Briefe an Rebecka Dirichlet* v. Konrad Feilchenfeldt. In: Mendelssohn-Studien Bd. 3/1979, S. 51–79.
- *Kommentare zum Zeitgeschehen*. Publizistik. Briefe. Dokumente. Hg. v. Werner Greiling, Leipzig 1984 (= Reclams Universal-Bibliothek 1032), S. 239.
- *Schriften und Briefe*. Hg. v. Werner Fuld, Stuttgart 1991 (= Universal-Bibliothek 2657).
- *Tagebücher*. Bd. 15: Register, Berlin 1905 [hg. v. Heinrich Hubert Houben], ND Bern 1972 (= Veröffentlichungen der deutschen bibliographischen Gesellschaft 3).
- u. Fürst Schwarzenberg: *Europäische Zeitenwende*. Tagebücher 1835–1860. Hg. v. Joachim Schondorff, München 1960.

- *Betrachtungen und Bekenntnisse*. Aus den Tagebüchern von 1835 bis 1858. Hg. v. Dieter Bächtz, Berlin (DDR) 1980.
- Gerhard Ziegenggeist: *Varnhagen als Vermittler russischer Literatur im Vormärz*. In: Zeitschrift für Slawistik 29/1984, H. 6, S.929–942; 30/1985, H. 1, S. 119–128; 32/1987, H. 1 f., S. 109–123, 165–186; H. 4, S. 520–537; 33/1988, H. 4, S. 473–506; 34/1989, H. 5, S. 637–674; 35/1990, H. 2, S.159–178.
- *Journal einer Revolution*. Tagesblätter 1848/49. Hg. v. Hans Magnus Enzensberger, Noten: Michael Becker, Nördlingen 1986 (= Die andere Bibliothek); Magazin II/1986.
- *Werke*. 5 Bde., Hg. v. Konrad Feilchenfeldt, Bd. 4 v. dems. u. Ursula Wiedenmann, Frankfurt a.M. 1987–1994 (= Bibliothek deutscher Klassiker 22 f., 25, 56, 112).
- u. Heinrich Düntzer: »durch Neigung und Eifer dem Goethe'schen Lebenskreis angehören«. Briefwechsel 1842–1858. Hg. v. Berndt Tilp. 2 Bde., Frankfurt a. M. 2003 (Forschungen zum Junghegelianismus. Quellenkunde, Umkreisforschung, Theorie, Wirkungsgeschichte).
- u. Cotta: Briefwechsel 1810–1848. Textkritisch hrsg. v. Konrad Feilchenfeldt, Bernhard Fischer u. Dietmar Pravida. 2 Bde., Stuttgart 2006 (Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft 51.1–2), S. 337 ff.
- »...in meiner Seele ist Stolberg«. Reiseblätter und drei Briefe an Louise von Stolberg. In: *Der Sopha schön und doch zum Lottern*. Freundesgabe für Konrad Feilchenfeldt. Hg. v. Nikolaus Gatter unter Mitarb. v. Inge Brose-Müller u. Sigrun Hopfensperger, Berlin 2015 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft 3), S. 135–164.

b) Weitere gedruckte Quellen

- Ernst **Abbe**: *Briefe an seine Jugend- und Studienfreunde Carl Martin und Harald Schütz*. 1858–1865. Hg. u. bearbeitet v. Volker Wahl u. Joachim Wittig unter Mitwirkung v. Bolko Schweinitz u. Annette Vogt, Berlin (DDR) 1986.
- Au Printemps des dieux*. Correspondance inédite de la Comtesse Marie d'Agoult et du poète Georges Herwegh. Hg. v. Marcel Herwegh, Paris 1929 (=Les documents bleus. Les arts 11).
- Die Berliner März-Ereignisse im Jahre 1848*. Nebst einem vollständigen Revolutions= Kalender. Mit und nach Actenstücken, sowie Berichten von Augenzeugen. Zur Feststellung der Wahrheit und als Entgegnung wider die Angriffe der reactionären Presse zusammengestellt v. Wilhelm **Angerstein**, Leipzig 1864.
- Der Berliner Antisemitismusstreit*. Hg. v. Walter Boehlich, Frankfurt a. M. 1965 (=sammlung insel 6).
- Der Briefwechsel Bettine von Arnims mit den Brüdern Grimm 1838–1841*. Hg. v. Hartwig Schulz, Frankfurt a. M. 1985.
- Achim und Bettina in ihren Briefen*. Briefwechsel Achim von Arnim und Bettina Brentano. Hg. v. Werner Vordtriede. Mit einer Einleitung v. Rudolf Alexander Schröder, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1988 (= insel taschenbuch 1095).
- Berthold **Auerbach**: *Briefe an seinen Freund Jakob Auerbach*. Ein biographisches Denkmal. Mit Vorbemerkungen v. Friedrich Spielhagen u. dem Herausgeber. Bd. 1, Frankfurt a. M. 1884.
- August **Bebel**: *Aus meinem Leben*. Hg. v. Ursula Herrmann unter Mitarbeit v. Wilfried Henze u. Ruth Rüdiger, Berlin (DDR) 1988.
- Therese von Bacheracht und Karl Gutzkow*. Unveröffentlichte Briefe (1842–1849). Hg. v. Werner Vordtriede, München 1971.

- Aus dem Leben Theodor von **Bernhardis**. 9 Bde., Leipzig 1893–1906.
- Otto von **Bismarck**: *Briefe*. Hg. v. Wolfgang Windelband u. Werner Frauendienst. Bd. 1, Berlin 1933 (= Die gesammelten Werke 14.1).
- Achim von **Arnim** und Clemens **Brentano**. Hg. v. Reinhold Steig, Stuttgart 1894 (= Achim v. Arnim und die ihm nahe standen 1).
- *Aloys und Imelde*. Hg. v. Agnes Harnack, München / Leipzig 1912 (= Sämtliche Werke IX,2).
- Berühmte Autoren des Verlags F. A. Brockhaus Leipzig*, Leipzig 1914.
- Aus den Tagebüchern von **Heinrich Brockhaus**. In fünf Theilen. Als Handschrift gedruckt, Leipzig 1884–1887.
- Heinrich Eduard Brockhaus: *Die Firma F. A. Brockhaus von der Begründung bis zum hundertjährigen Jubiläum. 1805–1905*, Leipzig 1905.
- Heinrich **Bugsch**: *Mein Leben und mein Wandern*, Berlin 1894.
- Sebastian **Brunner**: *Allerhänd Tugendbolde aus der Aufklärungsgilde*. Gegen den Willen ihrer Verehrer ins rechte Licht gestellt, Paderborn / Münster / Osnabrück 1888.
- Briefe an Cotta*. 2 Bde. Hg. v. Maria Fehling u. Herbert Schiller, Stuttgart / Berlin 1925–1927.
- Wulf Wülfing: *Junges Deutschland*. Texte — Kontexte, Abbildungen, Kommentar, München / Wien 1978 (= Reihe Hanser Kommentare 10).
- Der junge Dilthey*. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern 1852–1870. Zusammenge- stellt v. Clara Misch geb. Dilthey, Göttingen / Stuttgart ²1960.
- C[arl] **Dorn**: *Der Prozeß gegen die 42 steuerverweigernden Abgeordneten der preußischen National-Versammlung*. Authentische Berichte über die Verhandlungen dieses Prozesses. Mit einer einleitenden Geschichte dieser Untersuchung, Berlin 1850.
- Johann Gustav **Droysen**: *Briefwechsel*. Hg. v. Rudolph Hübner. 2 Bde., Stuttgart / Berlin / Leipzig 1929 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts 25 f.).
- Joseph von **Eichendorff**: *Sämtliche Werke*. Historisch-Kritische Ausgabe Hg. v. Wilhelm Kosch, Regensburg [1910], Bde. 13 f.
- Wilhelm **Eichhoff**: *Berliner Polizei-Silhouetten*. Ser. 1–4, Berlin / London 1860–1861.
- Theodor **Fontane**: *Aufsätze. Kritiken. Erinnerungen*. Bd. 1: Aufsätze und Aufzeichnungen. Hg. v. Jürgen Kolbe, Darmstadt 1969 (= Sämtliche Werke).
- *Briefe an Wilhelm und Hans Hertz*. 1859–1898. Hg. v. Kurt Schreinert. Vollendet u. mit einer Einführung versehen v. Gerhard Hay, Stuttgart 1972 (= Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft 29).
- *Briefe*. 4 Bde. Hg. v. Otto Drude, Manfred Hellge u. Helmuth Nürnberger unter Mitwirkung v. Christian Andree, Darmstadt 1976–1982 (= Werke, Schriften u. Briefe IV).
- Julius **Fröbel**: *Ein Lebenslauf*. Aufzeichnungen, Erinnerungen und Bekenntnisse. Bd. 1, Stuttgart 1890.
- Carlos von **Gagern**: *Todte und Lebende*. Erinnerungen. 2. Reihe, Berlin 1884.
- Ernst Ludwig von **Gerlach**: *Aufzeichnungen aus seinem Leben und Wirken 1795–1877*. Hg. v. Jakob von Gerlach, 2 Bde., Schwerin in Mecklenburg 1903.
- Von der Revolution zum Norddeutschen Bund*. Politik und Ideengut der preußischen Hochkonservativen 1848–1866. Aus dem Nachlaß von Ernst Ludwig von Gerlach hg. u. eingel. v. Hellmut Diwald. 2 Tle., Göttingen 1970 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 46).
- Gesetz, betreffend das Urheberrecht an Schriftwerken, Abbildungen, musikalischen Kompositionen und dramatischen Werken*. Vom 11. Juni 1870. In: Bundes-Gesetzblatt des Norddeutschen Bundes Nr. 19 v. 20.6.1870, S. 339–355.

- Goethes Werke.** Hg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, 143 Bde., Weimar 1887–1912, ND München 1987 [= WA].
- *Werke.* Hamburger Ausgabe in 14 Bdn., München 1988 [= HA].
- Kanzler [Friedrich] von Müller: *Unterhaltungen mit Goethe.* Kritische Ausgabe besorgt v. Ernst Grumach, Weimar 1956.
- *Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt.* Ein nachgelassenes Werk v. Johannes Falk, Leipzig 1832.
- Rudolf **Gottschall:** *Aus meiner Jugend.* Erinnerungen, Berlin 1898.
- Herman **Grimm:** *Beiträge zur Culturgeschichte,* Berlin 1897.
- Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm, Dahlmann und Gervinus.* Hg. v. Eduard Ippel, 2 Bde., Berlin 1885–1886; ND mit einem ergänzenden Vorwort v. Ludwig Denecke, Walluf bei Wiesbaden 1973.
- Briefe der Brüder Grimm an Savigny.* Aus dem Savignyschen Nachlaß hg. in Verbindung mit Ingeborg Schnack v. Wilhelm Schoof, Berlin 1953 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 23.1).
- Erinnerungen aus meinem Leben von Ludwig Emil Grimm, Maler und Radierer 1790–1863.* Hg. u. ergänzt v. Adolf Stoll, Leipzig 1911.
- Karl **Gutzkow:** *Götter, Helden, Don-Quixote.* Abstimmungen zur Beurtheilung der literarischen Epoche, Hamburg 1838.
- *Lebenserinnerungen I–III.* Hg. v. Heinrich Hubert Houben, Leipzig [1908] (= Ausgewählte Werke 10 ff.).
- William McClain u. Lieselotte E. Kurth-Voigt: *Karl Gutzkows Briefe an Hermann Coste-noble.* In: Archiv für Geschichte des Buchwesens Jg. 13/1973, Sp. 1–236.
- Gerhard K. Friesen: »Der Verleger ist des Schriftstellers Beichtvater«. Karl Gutzkows Briefwechsel mit dem Verlag F. A. Brockhaus 1831–78. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens Jg. 28/1987, S. 1–213.
- Rudolf Haym: *Aus meinem Leben.* Erinnerungen. Aus dem Nachlaß hg., Berlin 1902.
- *Ausgewählter Briefwechsel.* Hg. v. Hans Rosenberg, Stuttgart / Berlin / Leipzig 1930 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts 27).
- *Zur deutschen Philosophie und Literatur.* Ausgewählt, eingel. u. erläutert v. Ernst Howald, Zürich / Stuttgart 1963 (= Klassiker der Kritik).
- Friedrich **Hebbel:** *Sämtliche Werke.* Historisch-kritische Ausgabe besorgt v. Richard Maria Werner, 2. u. 3. Abteilung, Berlin 1903–1907.
- Briefe an Friedrich Hebbel.* Hg. v. Moriz Enzinger in Zusammenarbeit mit Elisabeth Bruck, Tl. 1, Wien 1973.
- Briefe von und an Friedrich Hebbel.* Bisher unbekannte Schriftstücke. Gesammelt u. erläutert v. U[rich] Henry Gerlach, Heidelberg 1975.
- *Briefe.* Ursprünglich in Zeitungen und Periodika veröffentlichte Schriftstücke (nebst einigen bisher unbekanntem). Gesammelt u. erläutert v. U[rich] Henry Gerlach, Heidelberg 1975.
- Georg Wilhelm Friedrich **Hegel:** *Vermischte Schriften aus der Berliner Zeit.* Mit einem Vorwort v. Hermann Glockner, Stuttgart 1930 (= Sämtliche Werke 20).
- Neue Briefe aus Hegels Berliner Zeit.* Mitgeteilt u. erläutert v. Helmut Schneider. In: Hegel-Studien Jg. 7/1972, S. 97–111.
- Heinrich **Heine:** *Reisebilder.* Tl. 2., Hamburg 1827.
- Gespräche mit Heine.* Zum erstenmal gesammelt u. hg. v. H[einrich] H[ubert] Houben, Frankfurt a. M. 1926.

- *Säkularausgabe*. Hg. v. den Nationalen Forschungs- u. Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur u. dem Centre National de la Recherche Scientifique, 27 Bde., Berlin (DDR) / Paris 1970–1995 [= HSA].
- Briefe an Georg Herwegh*. Hg. v. Marcel Herwegh, 2. Tsd., Zürich 1896.
- Karl **Hillebrand**: *Zeitgenossen und Zeitenössisches*, Berlin 1882 (= Zeiten, Völker und Menschen Bd. 6).
- Karl **Hillebrand über das Lesen als Bildungsmittel**. Briefe, mitgeteilt v. Sigmund Schott. In: Biographische Blätter. Jbr für lebensgeschichtliche Kunst und Forschung 1/1895, S. 452–455.
- Kraft zu **Hohenlohe**-Ingelfingen: *Aus meinem Leben*. Aufzeichnungen, 8. Aufl., Berlin 1909.
- Alexander von **Humboldt**: *Kosmos*. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung Bd. 2, Stuttgart / Tübingen 1847.
- Correspondance d'Alexandre de Humboldt avec Dominique François Jean Arago (1809–1853)*. Publiée avec une préface et des notes par E[rnest] Th[éodore] Hamy, Paris 1909.
- Alexander von **Humboldt und das Preußische Königshaus**. Briefe aus den Jahren 1835–1857. Hg. u. erläutert v. Conrad Müller, Leipzig 1928.
- Wilhelm von **Humboldt's gesammelte Werke**, Bd. 1, Berlin 1841.
- Johann **Jacoby**: *Briefwechsel*. Hg. u. erläutert v. Edmund Silberner, 2 Bde., Hannover / Bonn 1974–1978 (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig).
- Joseph Edmund **Jörg**: *Briefwechsel 1846–1901*. Bearbeitet v. Dieter Albrecht, Mainz 1988 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A: 41).
- Sophie **Junghans**: *Selbstbiographische Notizen*. In: Hessenland. Zeitschrift für hessische Geschichte und Literatur Jg. 13/1899, Nr. 2–5, S. 22 ff.; 35 ff.; 44–47; 55 ff.
- Gottfried **Keller**: *Gesammelte Briefe in vier Bänden*. Hg. v. Carl Helbling, Bern 1950–1954.
- Josef Trostler: *Karl M. Kerthy im Briefwechsel mit deutschen Schriftstellern*. Ungarische Rundschau für historische und soziale Wissenschaften Jg. 2/1913, Nr. 4, S. 945–989.
- David Ferdinand **Koreff**: *Serapionsbruder, Magnetiseur, Geheimrat und Dichter*. Der Lebensroman eines Vergessenen. Aus Urkunden zusammengestellt u. eingel. v. Friedrich von Oppeln-Bronikowski, Berlin / Leipzig 1928.
- Der 12., 13., 14. u. 15. August 1845 in Leipzig*. Geschildert v. Karl **Krause**, Leipzig 1845.
- Hieronimus Lorm [= Heinrich **Landesmann**]: *Ausgewählte Briefe*. Eingel. u. hg. v. Ernst Friedegg, Berlin 1912.
- Ferdinand **Lassalle**: *Nachgelassene Briefe und Schriften*. 5 Bde. Hg. v. Gustav Mayer, Stuttgart / Berlin 1921–1925 (= Deutsche Geschichtsquellen des 19. Jahrhunderts 4–8).
- Heinrich **Laube**: *Erinnerungen*. 1841–1881, Wien 1882 (= Gesammelte Schriften 16); dass. unter Mitwirkung v. Albert Hänel hg. v. Heinrich Hubert Houben, Leipzig 1909 (= Gesammelte Werke Bde 40 f.).
- Moritz' **Lazarus** *Lebenserinnerungen*. Bearb. v. Nachida Lazarus u. Alfred Leicht, Berlin 1906.
- Briefe von und an Lessing 1743–1770*. Hg. v. Helmuth Kiesel unter Mitwirkung v. Georg Braungart / Klaus Fischer, Frankfurt a. M. 1987 (= Werke und Briefe Bd. 11/1).
- Fanny **Lewald**: *Prinz Louis Ferdinand*. Roman. 3 Bde., Breslau 1849.
- *Zwölf Bilder nach dem Leben*. Erinnerungen, Berlin 1888.
- *Gefühltes und Gedachtes (1838–1888)*. Hg. v. Ludwig Geiger. Dresden / Leipzig 1900.
- Großherzog Carl Alexander und Fanny Lewald=Stahr in ihren Briefen*. Eingel. u. hg. v. Rudolf Gröhler. 2 Bde, Berlin 1932.
- *Meine Lebensgeschichte*. 3 Bde. Hg. v. Ulrike Helmer, Frankfurt a. M. 1989.
- Paul **Lindau**: *Nur Erinnerungen*. Bd. 1, Stuttgart / Berlin 1916.

- Franz Liszt in seinen Briefen*. Eine Auswahl, hg. mit einem Vorwort u. Kommentaren v. Hans Rudolf Jung. Berlin (DDR) 1987.
- Karl **Lorentzen**: *Der Londoner Traktat vom 8. Mai 1852*, Berlin 1863; Leipzig ²1864.
- Karl **Marx** u. Friedrich Engels: *Briefe*. Januar 1860–September 1864. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin (DDR) 1964 (= MEW 30).
- Friedrich Engels: *Werke, Artikel, Entwürfe Oktober 1859 bis Dezember 1860*, Berlin (DDR) 1984 (= MEGA 1. Abt., Bd. 18).
- W[erner] Blumenberg: *Ein unbekanntes Kapitel aus Marx' Leben*. Briefe an die holländischen Verwandten. In: *International Review of Social History* Jg. 1/1956, S. 54–111.
- Helmut Hirsch u. Hans Pelger: *Ein unveröffentlichter Brief von Karl Marx an Sophie von Hatzfeld*. Zum Streit mit Karl Blind nach Ferdinand Lassalles Tod, Trier 1983 (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus 27).
- Wolfgang **Menzel**: *Unsere Grenzen*, Stuttgart / Leipzig 1868.
- Julius **Möller**: *Aktenstücke der wider mich geführten Disziplinaruntersuchung*. Ein Beitrag zur neupreußischen Geschichte, Leipzig 1864.
- Karl Philipp **Moritz**: *Erfahrung, Sprache, Denken*, hg. v. Horst Günther, Frankfurt a. M. 1981 (= Werke Bd. 3).
- Theodor **Mundt**: *Die Kunst der deutschen Prosa*. Ästhetisch, literargeschichtlich, gesellschaftlich, Berlin 1837, ND mit einem Nachwort v. Hans Düvel, Göttingen 1969 (= Deutsche Neudrucke).
- *Geschichte der Literatur der Gegenwart*. Vorlesungen, Berlin 1842 (= Friedrich von Schlegel's Geschichte der alten und neuen Literatur. Bis auf die neueste Zeit fortgeführt 2); Vorlesungen über deutsche, französische, englische, spanische, italienische, schwedische, dänische, holländische, vlämische, russische, polnische, böhmische und ungarische Literatur. Von dem Jahre 1789 bis zur neuesten Zeit., Berlin ²1853.
- Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde*. Bd. 3, Hamburg 1839.
- Hedwig Abeken: *Hedwig von Olfers geb. von Staegemann*. Erblüht in der Romantik, gereift in selbstloser Liebe. Aus Briefen zusammengestellt. Bd. 2: 1816–1891, Berlin 1914
- Marie von **Olfers**: *Briefe und Tagebücher 1826–1869*. Bd. 1, hg. v. Margarete von Olfers, Berlin 1928.
- Der »Polizeiverein« deutscher Staaten*. Eine Dokumentation zur Überwachung der Öffentlichkeit nach der Revolution von 1848/49. Hg. v. Wolfram Siemann, Tübingen 1983 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 9).
- Aus dem literarischen Nachlaß der Kaiserin Augusta [von Preußen]*. Mit Porträts u. geschichtlichen Einleitungen hg. v. Paul Bailleu u. Georg Schuster, 2 Bde., Berlin 1912.
- Kaiser Friedrich III.: *Tagebücher von 1848–1866*. Mit einer Einleitung und Ergänzungen hg. v. Hans Otto Meisner, Leipzig 1929.
- A[ugust] **Prinz**: *Der Buchhandel vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1863 und Erinnerungen aus alter Zeit*. Bausteine zu einer spätern Geschichte des Buchhandels. 7, Hamburg / Altona 1863.
- Berlin 1848*. Das Erinnerungswerk des Generalleutnants Karl Ludwig von **Prittwitz** und andere Quellen zur Berliner Märzrevolution und zur Geschichte Preußens um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Bearbeitet u. eingel. v. Gerd Heinrich, Berlin / New York 1985 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 60 / Quellenwerke 7).
- Hans **Prutz**: *Bismarcks Bildung, ihre Quellen und ihre Äußerungen*, Berlin 1904.
- *Preußische Geschichte*. Bd. 4, Stuttgart / Berlin 1902.

- Neue Quellen zur Geschichte Preußens im 18. Jahrhundert.* Hg. u. bearbeitet v. Hans-Joachim Schoeps, Berlin 1968.
- J[oseph Maria] von **Radowitz**: *Gesammelte Schriften* Bd. 1, Berlin 1852.
- Verzeichniß der von dem verstorbenen Preußischen General-Lieutenant J. v. Radowitz hinterlassenen Autographen-Sammlung*, Berlin 1864.
- Leopold von **Ranke**: *Englische Geschichte, vornehmlich im siebzehnten Jahrhundert.* 2 Bde., Leipzig ³1870 (= Sämmtliche Werke 5).
- *Zur eigenen Lebensgeschichte.* Hg. v. Alfred Dove, Leipzig 1890 (= Sämmtliche Werke 53 f.).
- *Tagebücher.* Hg. v. Walther Peter Fuchs, München / Wien 1964 (= Aus Werk und Nachlaß 1).
- Karl von Raumer's Leben von ihm selbst erzählt*, Stuttgart 1866.
- Gabriel **Riesser**: *Jüdische Briefe.* Zur Abwehr und Verständigung, Berlin 1842.
- *Gesammelte Schriften.* Hg. v. M[eyer] Isler, Bd. 1, Frankfurt a. M. / Leipzig 1867.
- Max **Ring**: *Erinnerungen.* 2 Bde., Berlin 1898 (= Aus dem Neunzehnten Jahrhundert. Briefe und Aufzeichnungen 2 f.).
- *Der letzte litterarische Salon in Berlin. Beiträge zur Kulturgeschichte von Berlin.* Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Korporation der Berliner Buchhändler (1. November 1898), Berlin 1898, S 77–96.
- Denkwürdigkeiten aus dem Leben des General=Feldmarschalles Kriegsministers Grafen Roon.* Sammlung von Briefen, Schriftstücken und Erinnerungen. Bd. 1, Breslau 1892.
- Karl **Rosenkranz**: *Politische Briefe und Aufsätze 1848–1856*, hg. v. Paul Herre, Leipzig 1919.
- Arnold **Ruge**: *Briefwechsel und Tagebuchblätter aus den Jahren 1825–1880.* 2 Bde. Hg. v. Paul Nerrlich, Berlin 1886.
- Ernst von **Sachsen-Coburg-Gotha**: *Aus meinem Leben und aus meiner Zeit.* Bd. 2, Berlin 1888.
- Friedrich Karl von **Savigny**. Ein Bild seines Lebens mit einer Sammlung seiner Briefe. 3 Bde. Hg. v. Adolf Stoll, Berlin 1929–1939.
- Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel.* Gesammelt u. erl. durch Josef Körner, Berlin 1926 (= Die Brüder Schlegel. Briefe aus den frühen und späten Tagen der Romantik).
- Denkwürdigkeiten des Botschafters General [Hans Lothar] von Schweinitz.* Bd. 1, Berlin 1927.
- Alexander von **Sternberg**: *Erinnerungsblätter.* Bd. 3, Leipzig 1857.
- Denkwürdigkeiten des Geheimen Regierungsrathes Dr. [Wilhelm] Stieber.* Aus seinen hinterlassenen Papieren bearbeitet v. Leopold Auerbach, Berlin 1884.
- Gustav Rene Hocke: *Das europäische Tagebuch*, Wiesbaden 1963.
- Rudolf Walter Lang: *Ins Tagebuch geschrieben.* Menschen und Zeiten im Spiegel der persönlichen Aufklärung, München 1968.
- Heinrich von **Treitschke**: *Historische und politische Aufsätze.* Bd. 4, Berlin 1897.
- *Briefe.* 4 Bde. Hg. v. Max Cornelicus, Leipzig 1912–1920.
- Dearest Child.* Letters between Queen **Victoria** and the Princess Royal 1858–1861. Hg. v. Roger Fulford, London 1964
- Briefe von Ernestine Voß an Rudolf Abeken.* Mit erläuternden Anmerkungen hg v. Friedrich Polle, 2 Tle. 1, [Dresden] 1882–1883 (= Programme des Vitzthumschen Gymnasiums).
- Cosima **Wagner**: *Die Tagebücher.* Bd. 2: 1978–1883. Ediert u. kommentiert v. Martin Gregor-Dellin u. Dietrich Mack, München / Zürich 1977.
- Stenographischer Bericht über die Verhandlungen vor dem Geschwornen=Gerichte zu Berlin in der Anklage gegen den Ober=Tribunals=Rath Dr. Waldeck und den Kaufmann Ohm...* (Abdruck aus der Deutschen Reform), Berlin 1849.

- Feodor **Wehl**: *Das Junge Deutschland*. Ein kleiner Beitrag zur Literaturgeschichte unserer Zeit. Mit einem Anhang noch unveröffentlichter Briefe v. Th. Mundt, H. Laube u. K. Gutzkow, Hamburg 1886.
- *Zeit und Menschen*. Tagebuch=Aufzeichnungen aus den Jahren 1863–1884. 2 Bde., Altona 1889.
- Briefe hervorragender verstorbener Männer Deutschlands an Alexander Weill*, Zürich 1889.
- Heinrich **Wuttke**: *Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung*. Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens. Leipzig ³1875.
- Heinrich **Zeise**: *Aus dem Leben und den Erinnerungen eines norddeutschen Poeten*, Altona 1888.

3. Periodika

- Der **Adler**. Zeitung für Deutschland, Dresden.
- Allgemeine Literarische Correspondenz** für das gebildete Deutschland, Leipzig [= **Allg. Lit. Corr.**].
- Allgemeine Zeitung**. Mit allerhöchsten Privilegien, Augsburg / München.
- Allgemeine Zeitung des Judenthums**. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse, Berlin / Leipzig.
- Allgemeiner Deutscher Literaturkalender**, Bremen.
- Altonaer Nachrichten**. Theil des Nordischen Couriers.
- Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft**. Unter Mitwirkung von Schriftstellern und Künstlern, Leipzig.
- Arbeiterzeitung**. Ab 1863: Allgemeine Deutsche Arbeiter-Zeitung, Coburg; ND Leipzig 1977.
- Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen**, Berlin; ND New York / Nendeln 1967.
- Archiv für Preußisches Strafrecht**, Berlin; ND Frankfurt a. M. 1971.
- The **Athenaeum**. Journal of English and Foreign Literature, Science, and the Fine Arts, London.
- Augsburger Postzeitung**.
- Aus der Heimath**. Ein naturwissenschaftliches Volksblatt, Glogau / Leipzig.
- The **Autographic Mirror**. Autographic Letters and Sketches of Illustrious and Distinguished Men of Past and Present Times; Sovereigns, Statesmen, Warriors, Divines, Historians, Lawyers, Literary, Scientific, Artistic, and Theatralic Celebrities, London.
- Baltische Blätter**, Wismar.
- Baltische Monatsschrift**, Riga.
- Berliner Allgemeine Zeitung**.
- Berliner Börsen-Zeitung**.
- Berliner Gerichts-Zeitung**. Tageszeitung für Politik, Rechtspflege, Handel, Industrie und Literatur.
- Berliner Intelligenz=Blatt**.
- Berliner Montags-Post**. Zeitung für Politik, Gesellschaft, Literatur und Kunst.
- Berliner Reform**.
- Berliner Revue**. Social=politische Wochenschrift.
- Berliner Zeitungs-Halle**.
- Blätter für literarische Unterhaltung** [= **BlitU**] u. Literarischer Anzeiger, Leipzig.
- Blätter für Theater, Musik und Kunst**, Wien.

Bohemia, Prag.

Börsenblatt für den deutschen Buchhandel und die mit ihm verwandten Geschäftszweige, Leipzig.

Bremer Fremdenblatt. Verbunden mit einem Communications- und Tages-Kalender.

Bremer Sonntagsblatt. Organ des Künstlervereins.

Breslauer Zeitung.

Der **Bund**, Bern.

Central-Anzeiger für Freunde der Literatur, Leipzig.

Centralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig.

La **Civiltà Italiana**. Giornale di scienze, lettere ed arti, Florenz.

Concordia-Kalender, Wien.

Constitutionelle Zeitung, Wien.

Correspondance littéraire. L'intermédiaire des chercheurs et curieux. Notes and queries français, Paris.

Le **Correspondant**. Recueil périodique. Religion – philosophie – politique – sciences – littérature – beaux-arts, Paris.

The **Daily News**, London.

Die **Debatte**, Wien.

Demokratisches Wochenblatt: Organ der Deutschen Volkspartei und des Verbandes Deutscher Arbeitervereine; ab Juli 1869: Organ der social-demokratischen Arbeiterpartei, Leipzig; ND 1973.

Deutsche Allgemeine Zeitung u. Beilage: **Fliegende Blätter der Gegenwart**. Eine Ergänzung zu allen Zeitungen, Leipzig.

Deutsche Blaetter. Literar.=polit. Feuilleton=Beilage zur Gartenlaube, Leipzig.

Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur, Berlin.

Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart; 1901: Eine Monatschrift, Berlin / Stuttgart / Leipzig.

Deutsche Roman-Zeitung u. **Otto Janke's Deutsche Wochenschrift**. Supplement zur Roman-Zeitung, Berlin.

Deutsche Rundschau, Berlin.

Deutsche Vierteljahrs-Schrift, Stuttgart.

Der **deutsche Zuschauer**. Blätter für Politik und Geschichte, Jena.

Deutsche Zeitung, Wien.

Deutsches Literaturblatt, Halle a. S.

Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Leipzig.

Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität, Frankfurt a. M.

Dresdner Journal.

Eclectic Magazine of Foreign Literature, Science, and Art, New York.

The **Edinburgh Review**, or Critical Journal.

Elsässisches Samstagsblatt. Unterhaltung. Belehrung. Vaterlandsliebe, Mülhausen.

Euph Orion. Zeitschrift für Literaturgeschichte u. Ergänzungsheft, Heidelberg.

Europa. Chronik der gebildeten Welt u. Beilagen: **Wochenchronik** u. **Chronik der Europa**, Leipzig.

Evangelische Kirchen-Zeitung, Berlin.

The **Examiner**. 1877: An Independent Weekly Review of Politics, Literature, Science, and Art, London.

- Fædrelandet**, Kopenhagen.
- Fernbach's Journal** für Leihbibliothekare, Buchhändler und Antiquare, Berlin.
- Figaro. Humoristisches Wochenblatt** u. **Humoristisch=satyrischer Figaro-Kalender**, Wien.
- Fliegende Blätter**, München.
- Frankfurter Allgemeine** [= **FAZ**]. Zeitung für Deutschland.
- Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte**, Berlin.
- Frankfurter Journal**.
- Frankfurter Postzeitung** u. **Frankfurter Konversationsblatt**. Belletristische und kritische Beilage zur Postzeitung.
- Frankfurter Rundschau**.
- Frankfurter Zeitung** und Handelsblatt; 1866: **Neue Frankfurter Zeitung**.
- Fraser's Magazine** for Town and Country, London.
- Der **Freihafen**. Galerie von Unterhaltungsbildern aus den Kreisen der Literatur, Gesellschaft und Wissenschaft, Altona.
- Freiheit**, Graz.
- Freischütz**, Hamburg.
- Fremden-Blatt**, Wien.
- Freya**. Illustrierte Blätter für die gebildete Welt, Stuttgart.
- The **Galaxy**. An Illustrated Magazine of Entertaining Reading, New York.
- Galignani's Messenger**. The Spirit of the English Journals. Country and Foreign Edition, Paris.
- Die **Gartenlaube**. Illustriertes Familienblatt, Leipzig.
- La **Gazzetta di Firenze**; ab 1869: La **Gazzetta del popolo di Firenze**.
- Die **Gegenwart**. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Berlin.
- Gesellschafter** oder **Blätter für Geist und Herz**, Berlin.
- Göttingische gelehrte Anzeigen**.
- Die **Grenzboten**. Zeitschrift für Politik und Literatur, Leipzig.
- Hallische Jahrbücher** für deutsche Wissenschaft und Kunst; ab 1841: **Deutsche Jahrbücher** u. **Intelligenzblatt zu den Hallischen Jahrbüchern**.
- Hamburger Nachrichten**.
- Staats und Gelehrte Zeitung des **Hamburgischen unpartheiischen Correspondenten** [= **Hamb. Corr.**].
- Hausblätter**, Stuttgart.
- Hermann**. Deutsches Wochenblatt aus London.
- Historisch-politische Blätter** für das katholische Deutschland, München.
- Historische Zeitschrift** [= **HZ**], München.
- Illustrierte Monatshefte** für die gesammten Interessen des Judenthums, Wien.
- Illustrierte Zeitung**. Wöchentliche Nachrichten über alle Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, über Tagesgeschichte, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Handel, Gewerbe und Industrie, Wissenschaft und Kunst, Theater und Moden, Leipzig.
- Illustriertes Familien=Journal**. Zur Unterhaltung und Belehrung, Leipzig / Dresden u. **Das Neue Blatt**. Illustriertes Familien-Journal, Leipzig.
- Illustriertes Familienbuch** zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise hg. vom Oesterreichischen »**Lloyd**«, Triest.
- Im Neuen Reich**. Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst, Leipzig.

The **International Review**, New York.

Jahrbuch für Litteraturgeschichte, Berlin.

Die **Jahreszeiten**. Unterhaltende Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben; ab 1860: Zeitschrift für Literatur, Kunst und gesellschaftliche Unterhaltung, Hamburg.

Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik [= **JbwissK**], Berlin.

Journal des débats politiques et littéraires, Paris.

Journal für Autographensammler und Autographenhändler, Jena.

Der **Katholik**. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben, Mainz.

Katholische Literatur-Zeitung. Unter Mitwirkung einer großen Anzahl von Gelehrten [= **Kath. Lit.-Ztg.**]; ab 1863: **Allgemeine Literatur-Zeitung**, zunächst für das katholische Deutschland [= **Allg. Lit.-Ztg.**], Wien.

Kladderadatsch, Berlin.

Der kleine Reactionär, Berlin.

Kölnische Blätter.

Kölnische Zeitung.

Kölnischer Anzeiger und Rheinische Handelszeitung.

Königlich Preussischer Staats-Kalender, Berlin.

Korrespondenz von und für Deutschland, Nürnberg.

Kritische Blätter, Grünberg.

Leipziger Neueste Nachrichten.

Leipziger Tageblatt.

Leipziger Zeitung u. **Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung**.

Der **literarische Verkehr**. Organ für die Interessen der Schriftstellerwelt [= **Lit. Verkehr**]; ab 1874: Organ von Dr. Loewenstein's Bureau für Vermittelung literarischer Geschäfte; ab 1875: Literaturblatt, Berlin.

Literarischer Handweiser, zunächst für das katholische Deutschland, Münster.

Literarischer Zodiacus. Journal für Zeit und Leben, Wissenschaft und Kunst, Leipzig; ND Frankfurt a. M. 1971.

Literarisches Centralblatt für Deutschland, Leipzig.

Literarisches Conversations-Blatt, Leipzig.

Die **Literatur**. Wochenschrift für das nationale Geistesleben der Gegenwart, Leipzig.

Der **Literaturfreund**. Ein Führer für Bücherliebhaber und Buchhändler, Stuttgart.

The [**Littel's**] **Living Age**, Boston.

Mädchenbildung auf christlicher Grundlage, Paderborn.

Magazin für die Literatur des Auslandes [= **MLitA**], Leipzig / Berlin.

Magdeburger Correspondent.

Magdeburgische Zeitung.

Mainzer Journal u. Beiblatt: **Rheinische Blätter** für Unterhaltung und gemeinnütziges Wirken.

Wolfgang Menzel's Literaturblatt, Stuttgart.

Meyers Deutsches Jahrbuch, Hildburghausen.

Mnemosyne. Beiblatt zur Neuen Würzburger Zeitung.

Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Alterthumskunde, Trier.

Morgenblatt für gebildete Leser, Stuttgart / München.

Mülheimer Volksblatt. Ein Organ für Politik, Handel, Gewerbe und Unterhaltung.

Münchener Punsch. Ein humoristisches Originalblatt.

The **National Review**, London.

National-Zeitung [= **Nat.-Ztg.**], Berlin.

- The **National Review**, London.
- Neue Bahnen**. Organ der allgemeinen deutschen Frauenvereine, Karlsruhe.
- Neue Evangelische Kirchen-Zeitung**. Auf Veranstaltung des deutschen Zweiges des Evangelischen Bundes, Berlin.
- Neue Freie Presse** [= **NFP**], Wien.
- Neue Hannoversche Zeitung**, Nachrichten und Anzeigen.
- Neue Münchner Zeitung**.
- Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung** [= **NPZ**], Berlin.
- Neue Rheinische Zeitung**. Organ der Demokratie, Köln; ND Glashütten/Ts. 1973.
- Neue Zürcher-Zeitung** [= **NZZ**].
- Neuer Social-Demokrat**; ab 1871: Organ des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins; 1874: Eigentum der Lassalleaner; 1875: Organ der socialistischen Partei Deutschlands, Berlin.
- Neues Frankfurter Museum** [= **NFraM**]. »Beiblatt der Zeit«.
- Neues Frauenleben**, Wien.
- New-York Daily Tribune**.
- The **New York Times**.
- New=Yorker Criminalzeitung und Belletristisches Journal**; ab März 1865: **New=Yorker Belletristisches Journal**. Ein Wochenblatt für Literatur, Kunst, Wissenschaft, Politik und Tagesgeschichte.
- Niederrheinische Volks-Zeitung**, Düsseldorf; ab 1863: **Rheinische Zeitung**, Köln.
- Norddeutsche Allgemeine Zeitung**, Berlin.
- Nordhäuser Zeitung und Intelligenz-Blatt**.
- Nordische Revue**. Internationale Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Leipzig.
- Nordstern**; ab 1863 Untertitel: Organ für das deutsche Volk, Hamburg.
- Notes and Queries**. A medium of Inter=Communication for Literary Men, General Readers, etc., London.
- La **Nuova Europa**. Giornale Politico, Florenz.
- Oesterreichische Buchhändler-Correspondenz**. Eigentum des Oesterreichischen Buchhändler-Vereines, Wien.
- Oesterreichische Wochenschrift** für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage zur K. Wiener Zeitung.
- Organ für Autographensammler und Autographenhändler**, Jena.
- Orion**. Monatsschrift für Literatur und Kunst, Hamburg.
- Ost=Deutsche Post**, Wien.
- Der **Pan-Germane**. Deutsch-Belgisches Wochenblatt; ab 1861: Der **Germane**, Brüssel.
- The **Parthenon**. A Weekly Journal of Literature, Science, and Art; Beilage: The **Literary Gazette**. A Weekly Journal of Literature, Science, and Art, London.
- Die **Presse**, Wien.
- Preußische Gerichts-Zeitung** Organ für Rechtswissenschaft und Rechtspflege, Berlin.
- Preußische Jahrbücher**, Berlin.
- Preußische Zeitung**. Organ für Politik, Wissenschaft, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe; ab 1861: **Allgemeine Preußische** [Stern-] **Zeitung**, Berlin.
- Preußisches Volksblatt** und »Neues Preußisches Sonntagsblatt«, Berlin.
- Protestantische Monatsblätter** für innere Zeitgeschichte. Studien der Gegenwart für die evangelischen Länder deutscher Zunge, Gotha.
- Reform**. Ein Volksblatt, Hamburg.

- Die **Reform**. Politische Zeitung, Berlin / Frankfurt a. M.
- Revue britannique**. Recueil internationale, Paris.
- Revue contemporaine**, Paris.
- Revue des Deux Mondes**, Paris.
- Revue germanique**; ab 1861: Revue germanique française et étrangère; ab 1862: Revue germanique et française, Paris.
- Rhein= und Ruhrzeitung**, Duisburg.
- Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht**, Frankfurt a. M.
- La **rivista europea**; ab 1880: Rivista internazionale, Florenz.
- Der **Salon** für Literatur, Kunst und Gesellschaft, Leipzig.
- The **Saturday Review** of Politics, Literature, Science, and Art, London.
- Schlesische Zeitung**, Breslau.
- Schwäbischer Merkur** u. **Schwäbische Kronik**, des Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung, Stuttgart.
- Intelligenz-Blatt zum **Serapeum**, Leipzig.
- Le **Siècle**, Paris.
- Der **Social=Demokrat**. Organ der social=demokratischen Partei, Berlin.
- Der **Sozialdemokrat**. Internationales Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge; 1880 Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie, London, Zürich; ND Berlin (DDR) 1969.
- Der **Sozialist**. Organ des sozialistischen Bundes, Berlin.
- Berlinische Nachrichten von Staats= und gelehrten Sachen; ab 1872: **Spenersche** Zeitung.
- Der **Spiegel**, Hamburg.
- Königlich Preußischer **Staats=Anzeiger**, Berlin.
- Stettiner Montags-Zeitung**. Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und öffentliches Leben.
- Stimmen der Zeit**. Monatsschrift für Politik und Literatur, Wien / Leipzig.
- Süddeutsche Zeitung**, Frankfurt a. M.
- Süddeutsches Sonntagsblatt**. Organ für deutsche Bildung und Literatur, Stuttgart.
- Temple Bar**. A London Magazine for Town and Country Readers.
- The **Times**, London.
- Trier'sche Zeitung**.
- Ueber Land und Meer**. Allgemeine Illustrierte Zeitung, Stuttgart [= **ÜLaM**].
- L'**Unità italiana**. Giornale politico quotidiano, Genua / Mailand.
- Unsere Tage**. Blicke aus der Zeit in die Zeit. Culturgeschichtliche Revue in zwanglosen Heften, Braunschweig.
- Unsere Zeit**. Deutsche Revue der Gegenwart. Monatsschrift zum Conversations=Lexikon. Neue Folge, Leipzig.
- Unterhaltungen am häuslichen Herd** [= **UhH**], Leipzig.
- Das **Vaterland**. Zeitung für die österreichische Monarchie, Wien.
- Der **Volksfreund**. Eine Wochenschrift für Stadt und Land, Berlin.
- Volksfreund für das Mittlere Deutschland**, Frankfurt a. M.
- Der **Volksstaat**. Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften, Leipzig u. **Volksstaat-Erzähler**. Beilage zum Volksstaat; ND 1971.
- Volks=Zeitung**. Organ für Jedermann aus dem Volke, Berlin.
- Königlich-privilegirte Zeitung von Staats= und gelehrten Sachen [= **Vossische**] u. Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung [= **Vossische SB**], Berlin.
- Die **Wage**. Wochenblatt für Politik und Literatur, Berlin.

Weser-Zeitung, Bremen.

Westermann's illustrierte deutsche **Monatshefte** für das gesamte geistige Leben der Gegenwart u. **Westermann's Jahrbuch** der Illustrierten Deutschen Monatshefte. Ein Familienbuch für das gesamte geistige Leben der Gegenwart, Braunschweig.

Westfälische Zeitung, Dortmund.

The **Westminster Review**, London.

Wiener Kirchenzeitung.

Wiener Sonn- und Montags-Zeitung.

K[aiserliche] **Wiener Zeitung** u. Beilagen: Abendblatt, **Wiener Abendpost**.

Wigand's Telegraph. Mittheilungen für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, Göttingen.

Wochenschrift des Nationalvereins, Coburg.

Die **Zeit**. Tageblatt für Politik, Handel und Wissenschaft, Frankfurt a. M.

Zeitgenossen, Leipzig.

Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins, Halle.

Zeitschrift für Bücherfreunde, Leipzig.

Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, Leipzig.

Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde, Berlin, ND Osnabrück 1972.

Zeitstimmen aus der reformirten Kirche der Schweiz, Winterthur.

Zeitung für Norddeutschland; ab 1866: Hannoversche Tagespost.

4. Forschungsliteratur

a) Spezielles zu Rahel, Varnhagen, Ludmilla Assing und der Sammlung Varnhagen

Hannah **Arendt**: *Rahel Varnhagen*. The Life of a Jewess, London 1957 (= Publications of the Leo Baeck Institute); dass. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik, Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1974 (= Ullstein-Buch 3091).

Dieter **Bähz**: *Karl August Varnhagen von Ense*. (1785–1858). Beiträge zu einer »politischen« Biographie. Diss. masch., Halle 1981.

— *»Im Sinne der Wanderer.«* Zu einem Goethe-Aufsatz Varnhagen von Enses. In: *Interkurs '77*. Internationaler Hochschulkurs für Germanistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Reden und Vorträge. Hg. v. dems. u. Dietrich Löffler, Halle (Saale) 1978 (= Wissenschaftliche Beiträge 1978/22; F 16), S. 68–88.

— *Der »rothe« Varnhagen*. Tagebücher als politische Zeitchronik. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle*. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe Jg. 27/1978, S. 79–84.

— *»Mit Lust und Gewinn«*. Karl August Varnhagen von Ense über Lessing. In: *Lessing-Konferenz Halle 1979*. Hg. v. Hans-Georg Werner, Tl. 2, Halle (Saale) 1980 (= Wissenschaftliche Beiträge F 21), S. 549–557.

— *Gehörige Umprägungen*. In: *Aufklärung und Tradition*. Eine Festgabe für Thomas Höhle, hg. v. Dieter Heinemann, Halle (Saale) 1986 (= Hallesche Studien zur Wirkung v. Sprache und Literatur 13), S. 75–80.

P[aul] **Bailleu**: *Herzog Karl von Braunschweig, Fürst Wittgenstein und Karl August Varnhagen von Ense (1830)*. In: *Festschrift für Paul Zimmermann zur Vollendung seines 60. Lebensjahres v. Freunden, Verehrern und Mitarbeitern*, Wolfenbüttel 1914 (= Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte Bd. VI), S. 108–113.

Otto Forst de **Battaglia**: *Zwei Unzeitgemäße und ein allzu Zeitgemäßer*. Begegnung. *Zeitschrift für Kultur und Geistesleben* Jg. 16/1961, S. 146 ff.

- Otto **Berdrow**: *Rahel Varnhagen*. Ein Lebens= und Zeitbild, Stuttgart 1900.
- Michael **Bernays**: *Zur neuen Litteraturgeschichte*, Stuttgart 1893 (= Schriften zur Kritik und Literaturgeschichte 1).
- Bestände** der ehemaligen preußischen Staatsbibliothek zu Berlin in der Jagiellonen-Bibliothek. Forschungsstand und –perspektiven. Hg. v. Monika Jaglarz u. Katarzyna Jaśtał, Berlin 2018 (Geschichte – Erinnerung – Politik 23)
- Ernst **Boerschel**: *Karl August Varnhagen von Ense*. Zu seinem fünfzigsten Todestage. In: Sonntagszeitung fürs deutsche Haus. Illustrierte Familien- und Frauenzeitung. Jg. 12/1908–09, Nr. 3, S. 62 f.
- Karl **Bömer**: *Varnhagen von Ense, ein »Offiziosus« von ehedem*. In: Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist Jg. 31/1929, Nr. 7, S. 57–61.
- H[ans] **Br[endicke]**: *Die Grabstätte Rahel Varnhagens*. In: Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Berlins Jg. 17/1900, Nr. 8, S. 99 f.
- Gabriela **Carli**: *Varnhagen von Ense's Puškin-Interpretation*. Prämissen, Positionen und Wirkungsgeschichte einer Mittlerleistung aus dem deutschen Vormärz. Diss. masch., Berlin (DDR) 1987.
- Jutta **Dick**: *Ottolie Assings Aufbruch in die neue Welt*. In: *Von einer Welt in die andere*. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert. Hg. v. ders. u. Barbara Hahn, Wien 1993, S. 126–140.
- Konrad **Feilchenfeldt**: *Der liberale Humboldt*. In: du. Kulturelle Monatsschrift Jg. 30/1970 (September), S. 654–659.
- *Varnhagen von Ense als Historiker*, Amsterdam 1970.
- *»...und da nahm sich der Himmel meiner an«*. Zu Rahel Varnhagens religiösem Selbstverständnis. In: *»Die Liebe soll auferstehen«*. Die Frau im Spiegel romantischen Denkens. Hg. v. Wolfgang Böhme, Karlsruhe 1985 (= Herrenalber Texte 59), S. 45–55.
- *»Fiktionen, die sie als Fakta behandeln.«* Zur Kunstauffassung Karl August Varnhagens von Ense. In: Heine-Jb 25/1986, S. 95–111.
- *Karl August Varnhagen von Ense: Schriften...* In: Heine-Jb 31/1992, S. 294–297.
- Kurt **Fervers**: *Berliner Salons*. Die Geschichte einer großen Verschwörung, München 1940.
- *Berliner Salons*. In: neues Volk Jg. 11/1943, H. 1, S. 12 f.
- Walther **Fischer**: *Charlotte Williams Wynn in ihren Beziehungen zu Varnhagen von Ense und Richard Monckton Milnes*. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift Bd. 9/1921, S. 292–299.
- Nikolaus **Gatter**: *Werner Greiling: Karl August Varnhagen...* In: Heine-Jb 33/1994, S. 259 ff.
- *»...die Wahrheit übt ihr heiliges Recht«*. Über Karl August Varnhagen von Ense (Rundfunksendung v. 2.6.1995, 22.30 h, WDR 3).
- *»...sie ist vor allen die meine...«* Die Sammlung Varnhagen bis zu ihrer Katalogisierung, in: *Wenn die Geschichte um eine Ecke geht*. Hg. v. dems. unter Mitarb. v. Eva Feldheim u. Rita Viehoff, Berlin, 2000 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft 1), S. 239–271
- *»Könnte man alles vollständig haben, wäre auch mein Ideal«*. Ludmilla Assing und die Briefwechsel von und mit (dem) Verstorbenen. In: *Briefnetzwerke um Hermann von Pückler-Muskau*. Hg. v. Jana Kittelmann, Dresden 2015 (edition branitz 11), S. 207–226
- *Varnhagen, Ludmilla Assing — oder wie plane ich meinen Nachruhm?* In: *Fürst Pückler*. Ein Leben in Bildern. Hg. v. Ulf Jacob, Simone Neuhäuser u. Gert Streidt, Berlin-Brandenburg 2020, S. 408–415

- K[arl] A[ugust] **G[eil]**: *Karl August Varnhagen von Ense*. (Ein kulturhistorisches Lebensbild.) In: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. Organ für die Gesamtinteressen des Erziehungswesens, Jg. 60/1886, S. 256–268; 348–362.
- Philipp F[rederic] **Glander**: *Varnhagen von Ense*. Man of Letters. 1833–1858. Diss. masch., Wisconsin 1961.
- Werner **Greiling**: *Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858)*. Politisches Wirken und ideologische Wandlung eines bürgerlichen Intellektuellen zwischen den Befreiungskriegen und dem Ende der Reaktionszeit in Preußen. Diss. masch., Jena 1984; *Varnhagen von Ense*. Lebensweg eines Liberalen, Köln / Weimar / Wien 1993.
- *Varnhagen von Ense und die Rezeption jakobinischer Literatur und Publizistik im deutschen Vormärz*. In: Weimarer Beiträge Bd. 31/1985, H. 2, S. 181–201.
- *Aspekte der Klassik-Rezeption bei Karl August Varnhagen von Ense*. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Jena. Gesellschaftswissenschaftliche Reihe Jg. 35/1986, H. 5, S. 75–80.
- Hermann **Haering**: *Varnhagen und seine diplomatischen Berichte*. Karlsruhe 1816–1819. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. 75 (N.F. 36)/1921, 1 f., S. 52–86; 129–176.
- *Varnhagen von Enses Denkwürdigkeiten*. In: Die Pyramide. Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt Jg. 12, Nr. 33 v. 19.8.1923, S. 139 f.
- Barbara **Hahn**: *Rahel Levin Varnhagen und Bettina von Arnim: Briefe, Bücher, Biographien. Frauen – Literatur – Politik*. Hg. v. Annegret Pelz, Marianne Schuller, Inge Stephan, Sigrid Weigel, Kerstin Wilhelm, Berlin / Hamburg 1988 (= Literatur im historischen Prozeß N. F. 21–22 / Argument-Sonderbd. 172–173), S. 115–131.
- *»Antworten Sie mir!«* Rahel Levin Varnhagens Briefwechsel, Basel / Frankfurt a. M. 1990.
- u. Marianne Schuller: *Kann man einen Nachlaß edieren? Zum Konzept der »Edition Rahel Levin Varnhagen«*. In: editio. Internationales Jb für Editionswissenschaften 7/1993, S. 234–241.
- Käthe **Hamburger**: *Rahel und Goethe*. In dies.: *Kleine Schriften*, Stuttgart 1976 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 25), S. 111–130.
- S[ebastian] **Hansmann**: *Misch, Carl...* In: Literarische Wochenschrift Nr. 36 v. 4.9.1926, Sp. 1049 f.
- Ernst **Heilborn**: *Varnhagen und Rahel*. Ein Gedenkblatt zu Varnhagens 50. Todestage. In: Velhagen & Klasing Monatshefte Jg. 1908 f., Bd. 1, S. 452–456.
- Dieter **Henrich**: *Beethoven, Hegel und Mozart auf der Reise nach Krakau*. Der Übergang des Grüssauer Depots der Preußischen Staatsbibliothek in die Hand der Volksrepublik Polen. In: Neue Rundschau Jg. 88/1977, H. 2, S. 165–199.
- Walter **Jens**: *Sinnlichkeit und Präganz*. Nachdenken über Rahel Varnhagen. In: *»Sinnlichkeit in Bild und Klang.«* Festschrift für Paul Hoffmann zum 70. Geburtstag. Hg. v. Hansgerd Delbrück, Stuttgart 1987 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 189), S. 267–278.
- Hans **Kalisch**: *Karl August Varnhagen*. Zum 21. Februar 1935. In: Central-Verein-Zeitung (2. Beibl.) Jg. 14, Nr. 8 v. 21.2.1935.
- Dorothea **Kazda**: *Varnhagen als Novellist*. Diss. masch., Wien 1932.
- Hermann H. K. **Kindt**: *Hardenbergs Pressechef*. Zeitungswissenschaft. In: Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung Jg. 3, Nr. 10 v. 15.10.1928, S. 156.
- Friedrich von **Klocke**: *Karl August Varnhagen von Ense als Adelsurpator*. In: Westfälisches Adelsblatt. Monatsblatt d. Vereinigten westfälischen Adelsarchive Jg. 5/1928, Nr. 8, S. 242–248.

- Lotte **Köhler**: *Rahel Varnhagen*. In: Deutsche Dichter der Romantik. Hg. v. Benno von Wiese, Berlin ²1983, S. 290–316.
- Hans Karl **Krüger**: *Berliner Romantik und Berliner Judentum*. Mit zahlreichen bisher unbekanntem Briefen und Dokumenten, Bonn 1939.
- Joachim **Kühn**: *Varnhagen von Ense und der kurhessische Familienzweist*. In ders.: *Kurhessische Bilderbogen*. Studien und Porträts zur Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts, Berlin 1924, S. 150–179, 287 ff.
- Dieter **Kuhn**: *Varnhagen und sein später Schmärer*. Über einige Vorurteile Arno Schmidts. Mit Seitenblicken auf weitere Personen und einem dokumentarischen Anhang, Bielefeld 1994.
- Hans **Lülfing**: *Die Handschriftenabteilung*. Von der Gründung der Kurfürstlichen Bibliothek bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. *Deutsche Staatsbibliothek 1661–1961*, Leipzig 1961, Bd. 2, S. 319–380.
- Heinrich **Meisner**: *Schleiermachers Briefe*. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen Jg. 29/1912, H. 12, S. 542–551.
- Carl **Misch**: *Varnhagen von Ense in Beruf und Politik*, Gotha / Stuttgart 1925.
— *Varnhagen von Ense und sein Adelsprädikat*. In: Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. N.F. der »Märkischen Forschungen« für Geschichte der Mark Brandenburg Jg. 38.1/1926, S. 101–116.
- Erika **Müller**: *Dans l'antichambre de la gloire: Varnhagen von Ense*. In: Études Germaniques Jg. 26/1971, H. 4, S. 470–476.
- Hermann **Patsch**: »Als ob Spinoza sich wollte taufen lassen«. Biographisches und Rechtsgeschichtliches zu Taufe und Trauung Rahel Levins. In: Jb des Freien Deutschen Hochstifts 1991, S. 149–178.
- Terry H. **Pickett**: *Varnhagen von Ense and his mistaken identity*. In: German Life & Letters. A Quarterly Review Jg. 27/1973 f., H. 3, S. 179–187.
— *The Unseasonable Democrat*. Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858), Bonn 1985 (= Modern German Studies 14).
— *K. A. Varnhagen von Ense*. The original Goethianer. In: Colloquia Germanica Jg. 19/1986, S. 138–144.
- Rahel Levin Varnhagen**. Die Wiederentdeckung einer Schriftstellerin. Hg. v. Barbara Hahn u. Ursula Isselstein, Göttingen 1987 (= Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Beiheft 14).
- Friedrich **Römer**: *Varnhagen als Romantiker*. Diss. masch., Berlin 1934.
— *Ein Lebensbild: Karl August Varnhagen von Ense*. Geistige Arbeit. In: Zeitung aus der Wissenschaftlichen Welt Jg. 2, Nr. 10 v. 20.5.1935, S. 12.
- Curt **Rosenberg**: *Als der »Fortschritt« aufkam*. Über Varnhagen von Ense und seine Zeit. In: Die Andere Zeitung Jg. 4, Nr. 41 v. 9.10.1958, S. 12.
- [Daniel **Sanders**.] *Sprachliches zu einem Buche K. A. Varnhagen's von Ense*. In: Zeitschrift für deutsche Sprache Bd. 5/1892, S. 24–27.
- Paula **Schnirch**: *Fürst Hermann von Pückler-Muskau und K. A. Varnhagen von Ense*. Diss. masch., Wien 1914.
- Hans-Joachim **Schoeps**: *Über Karl August Varnhagen von Ense*. In: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte Jg. 23/1971, H. 4, S. 374 ff.
- Herbert **Scurla**: *Rahel Varnhagen*. Die große Frauengestalt der deutschen Romantik, Düsseldorf 1978; dass. zuerst u. d. T. *Begegnungen mit Rahel*. Der Salon der Rahel Levin, Berlin (DDR) 1962.

- Ruth **Seedorf**: *Varnhagen von Ense in seinem Verhältnis zu den bedeutendsten literarischen Vertretern der vormärzlichen Zeit*. Diss. masch., Münster 1921.
- Johannes **Sembritzki**: *Karl August Varnhagen von Ense als Zeuge des zeitgenössischen Theaters in Berlin (1819–1858)*. Eine Studie zur subjektiven Theaterkritik, Berlin (West) 1970.
- Heinrich Ritter von **Srbik**: *Carl Misch...* In: Deutsche Literaturzeitung für Kritik der internationalen Wissenschaft Jg. 46, N.F. Jg. 2/1925, Nr. 22, Sp. 1069–1073.
- Julius **Steinschneider**: *Varnhagen von Ense als Dichter*. Zum Säkulartage am 21. Februar 1885. In: Litterarischer Merkur. Mitteilungen aus dem geistigen Leben der Gegenwart und Nachrichten für Bücherfreunde über erschienene Neuigkeiten des In- und Auslandes, Jg. 5, Nr. 9 v. 15.2.1885, S. 121 ff.
- Die Varnhagen von Ensesche Sammlung in der Königlichen Bibliothek zu Berlin*. Geordnet u. verzeichnet v. Ludwig **Stern**, Berlin 1911.
- Heidi Thomann **Tewarson**: *Rahel Levin Varnhagen in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek 1988 (= rowohlts monographien 406).
- Oskar **Walzel**: *Varnhagen; Karl August V. von Ense*. In: Allgemeine deutsche Biographie (ADB) Bd. 39, Berlin 1895, ND Berlin 1971, S. 769–798 u. 45, S. 675.
- Hildegard **Wegscheider-Ziegler**: *K. A. Varnhagen von Enses Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*. In: Aus der Humboldt-Akademie. Dem Generalsekretär Dr. Max Hirsch zu seinem 70. Geburtstag gewidmet v. der Dozentenschaft, Berlin 1902, S. 178–186.
- O[tto] **Weiß**: *Carl Misch...* In: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte Jg. 9/1929, S. 251 ff.
- Ursula **Wiedenmann**: *Karl August Varnhagen von Ense*. Ein Unbequemer in der Biedermeierzeit, Stuttgart / Weimar 1994.
- Günther **Wiegand**: *Mittler der Dichtung, des Geistes der Zukunft*. Karl August Varnhagen von Ense. In: *Russen und Rußland aus deutscher Sicht*. Hg. v. Mechthild Keller unter Mitarbeit v. Claudia Pawlik, München 1992 (= West-östliche Spiegelungen A), Bd. 3, S.494–520.

b) Allgemeines

- Theodor W[iesengrund] **Adorno**: *Ästhetische Theorie*. Hg. v. Gretel Adorno u. Rolf Tiedemann, Frankfurt a. M. 1970 (= Gesammelte Schriften Bd. 7).
- Anatomie des Skandals*. Hg. v. Rolf Ebbinghausen u. Sighard Neckel, Frankfurt a. M. 1989 (= edition suhrkamp 1548).
- Antisemitismus*. Zur Pathologie der bürgerlichen Gesellschaft. Hg. v. Hermann Huss u. Andreas Schröter, Frankfurt a. M. 1965 (= Sammlung »res novae« 36).
- Marcel **Aymé**: *Silhouette du scandale*, Paris 1938, ND Paris 1973.
- Siegfried **Bahne**: *Vor dem Konflikt*. Die Altliberalen in der Regentschaftsperiode der »Neuen Ära«. In: *Soziale Bewegung und politische Verfassung*. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt. Hg. v. Ulrich Engelhard, Volker Sellin und Horst Stuke, Stuttgart 1976 (= Industrielle Welt. Sonderband), S. 154–196.
- Wilfried **Barner**: *Altertum, Überlieferung, Natur*. Über Klassizität und autobiographische Konstruktion in Goethes »Italienischer Reise«. In: Goethe-Jb 105/1988, S. 64–92.
- *Von Rahel Varnhagen bis Friedrich Gundolf: Juden als deutsche Goethe-Verehrer*, Heidelberg 1989 (= Kleine Schriften zur Aufklärung 3).
- Ernst **Baasch**: *Geschichte des Hamburgischen Zeitungswesens*. Von den Anfängen bis 1914, Hamburg 1930.

- Franzjörg **Baumgart**: *Die verdrängte Revolution*. Darstellung und Bewertung der Revolution von 1848 in der deutschen Geschichtsschreibung vor dem Ersten Weltkrieg, Düsseldorf 1976 (= Geschichte und Gesellschaft 14).
- Hanno **Beck**: *Alexander von Humboldt*. 2 Bde., Wiesbaden 1959–1961.
- Dialog Projekt*. Interview mit Hanno Beck. Gesprächspartner: Andreas Kilchmann, Karlsruhe [1985] (= Karlsruher Manuskripte zur Wirtschafts- und Sozialgeographie 68).
- Eva D. **Becker**: *Das Literaturgespräch zwischen 1848 und 1870 in Robert Prutz' Zeitschrift »Deutsches Museum«*. In: Publizistik Jg. 12/1967, S. 14–36.
- Hans **Becker**: *Das Feuilleton der Berliner Tagespresse von 1848–1852*. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Feuilletons, Würzburg 1938 (= Zeitung und Leben 44).
- Michael **Behnen**: *Das preußische Wochenblatt (1851–1861)*. Nationalkonservative Publizistik gegen Ständestaat und Polizeistaat, Göttingen / Frankfurt / Zürich 1971 (= Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft 43).
- Walter **Benjamin**: *Gesammelte Schriften*. 7 Bde., unter Mitwirkung v. Theodor W. Adorno u. Gershom Scholem hg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt a. M. 1972–1987.
- *Briefwechsel 1933–1940*. Hg. v. Gershom Scholem, Frankfurt a. M. 1985 (= suhrkamp taschenbuch 1211).
- Siegfried **Bernfeld**: *Trieb und Tradition im Jugendalter*. Kulturpsychologische Studien an Tagebüchern, Leipzig 1931 (= Zeitschrift für angewandte Psychologie, Beiheft 54).
- Merle Mowbray **Bevington**: *The Saturday Review. 1855–1858*. Representative Educated Opinion in Victorian England, New York 1941, ND 1966.
- Kurt-R[einhard] **Biermann** u. Fritz G. Lange: *Die Alexander-von-Humboldt-Briefausgabe*. In: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik Jg. 36/1962, Nr. 8 (August), S. 225–256.
- Hans Peter **Bleuel**: *Ferdinand Lassalle oder der Kampf wider die verdamnte Bedürfnislosigkeit*, München 1979.
- Wilhelm **Blos**: *Die Deutsche Revolution*. Geschichte der Deutschen Bewegung von 1848 und 1849. 40. Tsd., Stuttgart 1920.
- Hans **Blumenberg**: *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a. M. 1979.
- E[dward] R[ommel] **Brann**: *The political ideas of Alexander von Humboldt*. A brief preliminary study, Madison, Wisconsin 1954.
- Lujo **Brentano**: *Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands*, Jena 1931.
- Karl **Buchheim**: *Die Geschichte der Kölnischen Zeitung*. 4 Bde., Köln 1976–1979.
- Burghard **Burgemeister**: *Emil Adolf Roßmäßler, ein demokratischer Pädagoge*. Diss. masch., Berlin (DDR) 1958.
- Walter **Bußmann**: *Zwischen Preußen und Deutschland*. Friedrich Wilhelm IV. Eine Biographie, Berlin 1990.
- Otto **Draeger**: *Theodor Mundt und seine Beziehungen zum Jungen Deutschland*, Marburg 1909, ND New York / London 1968 (= Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft 10).
- Hans **Ebeling**: *Der Kampf der Frankfurter Zeitung gegen Ferdinand Lassalle und die Gründung einer selbständigen Arbeiterpartei*, Leipzig 1931 (= Beihefte zum Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung 4).
- L'Éclat c'est moi*. Zur Faszination unserer Skandale, hg. v. Helmut Moser, Weinheim 1989 (= Fortschritte der Politischen Psychologie, Sonderbd. 2).

- August **Ehrhard**: *Fürst Pückler*. Das abenteuerreiche Leben eines Künstlers und Edelmannes. Übers. v. Fr[iedrich] von Oppeln-Bronikowski, Berlin / Zürich 1935.
- Ulf **Eisele**: *Realismus und Ideologie*. Zur Kritik der literarischen Theorie nach 1848 am Beispiel des »Deutschen Museums«, Stuttgart 1976.
- Rolf **Engelsing**: *Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland*, Berlin 1966 (= Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1).
- Harald **Feddersen**: *Das Feuilleton der sozialdemokratischen Tagespresse Deutschlands bis zum Jahre 1914*, Diss. masch., Leipzig 1922.
- Irene **Fischer-Frauentanz**: *Bismarcks Pressepolitik*, Münster 1963 (= Studien zur Publizistik 4).
- Formen der Geschichtsschreibung**. Hg. v. Reinhart Koselleck, Heinrich Lutz u. Jörn Rüsen, München 1982 (= Studiengruppe »Theorie der Geschichte«. Beiträge zur Historik 4 / dtv 4389).
- Geschichte der Frankfurter Zeitung 1856 bis 1906*. Hg. vom Verlag der Frankfurter Zeitung, Frankfurt a. M. 1908.
- Eugen Lennhoff u. Oskar Posner: *Internationales Freimaurerlexikon*, Wien 1932, ND Wien / München 1980.
- Michael **Freund**: *Die Zeitung und Lassalle*. In: *Ein Jahrhundert Frankfurter Zeitung*. Sonderheft der Gegenwart zum 29.10.1956, S. 11–14.
- Jürgen **Frölich**: *Die Berliner »Volks-Zeitung«*. 1853–1867. Preußischer Linksliberalismus zwischen »Reaktion« und »Revolution von oben«, Frankfurt a. M. / Bern / New York / Paris 1990 (= Europäische Hochschulschriften III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 422).
- Wolfgang **Frühwald**: *Das Spätwerk Clemens Brentanos (1815–1842)*. Romantik im Zeitalter der Metternich'schen Restauration, Tübingen 1977 (= Hermaea. Germanistische Forschungen N.F. 37).
- Albrecht **Funk**: *Polizei und Rechtsstaat*. Die Entwicklung des staatlichen Gewaltmonopols in Preußen 1848–1918, Frankfurt a. M. / New York 1986.
- Rainer **Funke**: *Beharrung und Umbruch 1830 bis 1860*. Karl Gutzkow auf dem Weg in die literarische Moderne, Frankfurt a. M. 1984.
- Dreihundert Bildnisse und Lebensabrisse berühmter deutscher Männer*. Begonnen von Ludwig Bechstein. Neu bearbeitet u. fortgeführt v. Karl Theodor **Gaedertz**. 5. Aufl., Leipzig 1890; ND Dortmund 1980 (= Die bibliophilen Taschenbücher 174).
- Lothar **Gall**: *Bismarck*. Der weiße Revolutionär, Frankfurt a. M. / Berlin / Wien 1980.
- Sander L. **Gilman**: *Heines Photographien*. In: Heine-Jb 27/1988, S. 9–31.
- Hans **Glagau**: *Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle*. Eine Untersuchung, Marburg 1903.
- Karl **Glossy**: *Wiener Studien und Dokumente*. Zum 85. Geburtstag des Verfassers hg. von seinen Freunden, Wien 1933.
- Karl **Goedeke**: *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen*. Nach dem Tode des Verfassers in Verbindung mit Fachgelehrten fortgeführt v. Edmund Goetze. Bd. 6, Leipzig / Dresden / Berlin 1898; Bd. 8/II, Dresden 1910; N.F. Bd. 1., hg. v. Georg Minde-Pouet u. Eva Rothe, Berlin 1962.
- Werner **Graf**: *Literarisches Gedächtnis*. Das Tagebuch als Medium der literarischen Sozialisation. Literatur und Erfahrung. In: Zeitschrift für literarische Sozialisation Jg. 1982, Heft 8–9 (*Tagebücher*), S. 67–107.
- Die Brüder Grimm*. Dokumente ihres Lebens und Wirkens. Hg. v. Dieter Hennig u. Bernhard Lauer, Kassel [1985] (= Ausstellungskatalog 200 Jahre Brüder Grimm 1).

- Heinrich **Gross**: *Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen*. Eine literarhistorische Skizze. 2. Ausgabe, Wien 1882.
- Johannes **Gross**: *Phänomenologie des Skandals*. Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken Jg. 19/1965, H. 205, S. 398 ff.
- Jürgen **Habermas**: *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt a. M. ²1968 (= Theorie 2).
— *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. 4. Aufl., Neuwied / Berlin 1969 (= Politica. Abhandlungen und Texte zur politischen Wissenschaft 4).
- Theodore S. **Hamerow**: *Die Kunst der historischen Biographik*. Aus dem Amerikanischen v. Jost Hermand. In: *Vom anderen und vom Selbst*. Beiträge zu Fragen der Biographie und Autobiographie. Hg. v. Jost Hermand u. Reinhold Grimm, Königstein/Ts. 1982, S. 30–44.
- Ernst **Heilborn**: *Zwischen zwei Revolutionen*. Der Geist der Schinkelzeit (1789–1848), Berlin 1927 (= Volksverband der Bücherfreunde, 3. Jahresreihe, Bd. 8).
- Rolf **Helfert**: *Der preußische Liberalismus und die Heeresreform von 1860*, Bonn 1989 (= Holos Reihe Geschichte 1).
- Adalbert **Hess**: *Das Parlament, das Bismarck widerstrebte*. Zur Politik und sozialen Zusammensetzung des preußischen Abgeordnetenhauses der Konfliktzeit (1862–1866), Köln / Opladen 1964 (= Politische Forschungen 6).
- Irene **Himburg-Krawehl**: *Marquisen. Literaten. Revolutionäre*. Zeitkommunikation im französischen Salon des 18. Jahrhunderts. Versuch einer historischen Rekonstruktion, Osnabrück 1970 (= Dialogos. Zeitung und Leben N. F. 4).
- Die Mitarbeiter der Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland 1838–1923*. Ein Verzeichnis, bearbeitet v. Dieter Albrecht u. Bernhard Weber, Mainz 1990 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: 52).
- Heinrich Hubert **Houben**: *Gutzkow-Funde*. Beiträge zur Litteratur- und Kulturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, Berlin 1901, ND Hildesheim 1977.
- Bibliographisches Repertorium*. Zeitschriften des Jungen Deutschlands, hg. v. dems., Berlin 1906 (= Veröffentlichungen der deutschen Bibliographischen Gesellschaft)
- *Jungdeutscher Sturm und Drang*. Ergebnisse und Studien, Leipzig 1911.
- *J. P. Eckermann*. Sein Leben für Goethe, 2 Bde. Leipzig 1925–1928.
- *Verbotene Literatur von der klassischen Zeit bis zur Gegenwart*. Ein kritisch-historisches Lexikon über verbotene Bücher, Zeitschriften und Theaterstücke, Schriftsteller und Verleger. Bd. 1, Berlin 1924
- *Polizei und Zensur*, Berlin 1926, ND u. d. T. *Der ewige Zensor*. Mit einem Nachwort v. Wolfgang Labuhn, Kronberg/Ts. 1978.
- Hans Otto **Horch**: *Auf der Suche nach der jüdischen Erzählliteratur*. Die Literaturkritik der »Allgemeinen Zeitung des Judentums« (1837–1922), Frankfurt a. M. / Bern / New York 1985 (= Literarhistorische Untersuchungen 1).
- Ernst **Howald**: *Deutsch-französisches Mosaik*, Zürich / Stuttgart 1962.
- Artur **Hübscher**: *Hundertfünfzig Jahre F. A. Brockhaus*. 1805 bis 1955, Wiesbaden 1955.
- Alexander von **Humboldt**. Leben und Werk. Hg. v. Wolfgang-Hagen Hein mit Beiträgen v. Hanno Beck, Klaus Dobat, Wolfgang Hagen-Hein, Werner Friedrich Kümmel, Renate Löschner, Peter Schoenwaldt und einem Vorwort v. Pierre Bertaux, Frankfurt a. M. 1985.
- Hans Robert **Jauß**: *Literaturgeschichte als Provokation*. Frankfurt 1970 (= edition suhrkamp 418).

- Joachim **Jendretzki**: *Karl Gutzkow als Pionier des literarischen Journalismus*, Frankfurt a. M. / Bern / New York / Paris 1988 (= Europäische Hochschulschriften Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur 1076).
- Immanuel **Kant**: *Kritik der Urteilskraft*. Hg. v. Gerhard Lehmann, Stuttgart 1991 (= Reclam Universal-Bibliothek 1026).
- Gesamt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels*. Ein Bild deutscher Geistesarbeit und Cultur. Vollständig bis Ende 1880, Bde. 5 u. 7, Münster 1881.
- Theodor **Klaiber**: *Die deutsche Selbstbiographie*. Beschreibungen des eigenen Lebens, Memoiren, Tagebücher, Stuttgart 1921.
- Harry Graf **Kessler**: *Walter Rathenau*. Sein Leben und Werk. Mit einem Kommentar v. Hans Fürstenberg. *Erinnerung an Walter Rathenau*, Wiesbaden o. J. [1962].
- Warum Klassiker?* Ein Almanach zur Eröffnungsedition der Bibliothek deutscher Klassiker. Hg. v. Gottfried Honnefelder, Frankfurt a. M. ²1985.
- Ralf H. **Klinkenberg**: *Die ›Reisebilder Heinrich Heines‹*. Vermittlung durch literarische Stilmittel, Frankfurt a.M. / Bern 1981 (= Europäische Hochschulschriften Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur 394).
- Gert **Klitzke**: *Zur gesellschaftlichen Stellung des Verlegers Heinrich Brockhaus, insbesondere im Vormärz und in der Revolution von 1848/49*. Ein Beitrag zu seiner Biographie. In: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens Bd. 4/1973, S. 9–52.
- Werner **Klose**: *Skandal und Politik*. Ein Kapitel negativer Demokratie, Tübingen 1971 (Jugend – Staat – Gesellschaft Bd. 6).
- Volker **Klotz**: *Zitat und Montage in neuerer Literatur und Kunst*. Helmut Viebrock gewidmet. In: Sprache im technischen Zeitalter Jg. 1976, Nr. 60, S. 259–277.
- Ursula E. **Koch**: *Berliner Presse und europäisches Geschehen 1871*. Eine Untersuchung über die Rezeption der großen Ereignisse im ersten Halbjahr 1871 in den politischen Tageszeitungen der deutschen Reichshauptstadt. Mit einem Geleitwort v. Wilhelm Treue, Berlin 1978 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 22).
- Horst **Kohl**: *Herr von Bismarck-Schönhausen als Mitarbeiter der Kreuzzeitung*. In: Bismarck-Jb 1/1894, S. 469–483; 3/1896, S. 398–430.
- Kurt **Koszyk**: *Deutsche Presse im 19. Jahrhundert*. Geschichte der deutschen Presse. Tl. 2, Berlin 1966 (=Abhandlungen und Materialien zur Publizistik 6).
- Wolfgang **Kothe**: *Deutsche Bewegung und preußische Politik im Posener Lande 1848–1849*, Posen 1931 (= Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift für Polen, Sonderheft 21).
- Werner **Kraft**: *Carl Gustav Jochmann und sein Kreis*. Zur deutschen Geistesgeschichte zwischen Aufklärung und Vormärz, München 1972.
- Anneliese **Kriege**: *Geschichte der evangelischen Kirchen-Zeitung unter der Redaktion Ernst-Wilhelm Hengstenbergs (von 1. Juli 1827 bis zum 1. Juni 1869)*. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. 2 Bde. Diss. masch., Bonn 1958.
- Frank-Lothar **Kroll**: *Friedrich Wilhelm IV. und das Staatsdenken der deutschen Romantik*. Mit einem Geleitwort v. Otto Büsch, Berlin 1990 (= Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission. Forschungen zur Preußischen Geschichte 72).
- Jürgen **Kuczynski**: *Zum Briefwechsel bürgerlicher Wissenschaftler*, Berlin (DDR) 1976 (= Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften 4), S. 87–110.
- Klaus **Laermann**: *Die gräßliche Bescherung*. Zur Anatomie des politischen Skandals. In: Kursbuch Jg. 20/1984, Nr. 77, S. 159–172.

- Adolf **Laufs**: *Die rechtsstaatlichen Züge des Bismarck-Reiches*. In: *Rechtshistorische Studien*. Hans Thieme zum 70. Geburtstag von seinen Schülern. Köln / Wien 1977, S. 72–95.
- Jürgen **Lehmann**: *Bekennen – Erzählen – Berichten*. Studien zur Theorie und Geschichte der Autobiographie, Tübingen 1988 (= Studien zur deutschen Literatur 98).
- Lexikon der hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart**. Im Auftrag des Vereins für hamburgische Geschichte ausgearbeitet v. Hans **Schröder**, Bd. 1, Hamburg 1851.
- Lexikon der Parteiengeschichte**. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789–1945). Hg. v. Dieter Fricke (Leiter des Herausgeberkollektivs), 4 Bde., Leipzig / Köln 1985.
- Alfred **Liede**: *Das Herwegh-Archiv im Dichtermuseum Liestal*. Mit einem Beitrag v. Edgar Schuhmacher. In: *Scripta Manent* Jg. 5–6/1960 f., Nrn. 8–11, S. 3–93.
- Irmgard **Loeber**: *Bismarcks Pressepolitik in den Jahren des Verfassungskonflikts*. (1862–1866), München 1935 (= *Zeitung und Leben* 24).
- Leo **Löwenthal**: *Die biographische Mode*. In: *Sociologica*. Aufsätze, Max Horkheimer zum 60. Geburtstag gewidmet. Hg. v. Theodor W. Adorno u. Walter Dirks, Frankfurt a. M. 1955 (= *Frankfurter Beiträge zur Soziologie* 1), S. 363–386.
- Paul **Luchtenberg**: *Wolfgang Müller von Königswinter*. 2 Bde., Köln 1959 (= *Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins* 21).
- Rätus **Luck**: *Gottfried Keller als Literaturkritiker*, Bern / München 1970.
- Niklas **Luhmann**: *Rechtssoziologie*. 2 Bde., Reinbek 1972 (= Rowohlt Studium 1 f.).
- Werner **Mahrholz**: *Deutsche Selbstbekenntnisse*. Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus, Berlin 1919.
- Otto **Mallon**: *Bibliographische Anmerkungen zu Bettina von Arnims Briefen*. *Zeitschrift für deutsche Philologie* Bd. 56/1931, S. 446–465.
- Ernst **Manheim**: *Aufklärung und öffentliche Meinung*. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert. Hg. u. eingel. v. Norbert Schindler, Stuttgart-Bad Cannstadt 1979 (= *Kultur und Gesellschaft* 4).
- Karl **Mannheim**: *Wissenssoziologie*. Auswahl aus dem Werk. Hg. u. eingel. v. Kurt H. Wolff, Berlin / Neuwied 1964 (= *Soziologische Texte* 28).
- René **Martin**: *Une femme de lettres française à Berlin (1857–1865)*. Madame Cosima de Bulow (Cosima Wagner). In: *Revue de littérature comparée* Jg. 11/1931, S. 687–710.
— *La vie et l'œuvre de Charles Dollfus (Mulhouse 1827–Paris 1913)*, Gap 1934.
- Gerd **Mattenklott**: *Über Juden in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1992.
- Wolfram **Mausser**: *Karl Hillebrand*. Leben, Werk, Wirkung, Dornbirn 1960 (= *Gesetz und Wandel*. Innsbrucker literarhistorische Arbeiten 1).
- Gustav **Mayer**: *Erinnerungen*. Vom Journalisten zum Historiker der deutschen Arbeiterbewegung, Zürich / Wien 1949.
- Hans **Mayer**: *Politische Rhetorik und deutsche Gegenwartsliteratur*. In: *Festschrift für Adolf Arndt zum 65. Geburtstag*. Hg. v. Horst Ehmke, Carlo Schmid u. Hans Scharoun, Frankfurt a. M. 1969, S. 293–302.
- Elizabeth **McConkey**: *Karl Gutzkow as literary critic, with special emphasis on the period 1852–1860*. Diss. masch., Chicago, Illinois 1941.
- Gottfried **Mehner**: *Evangelische Presse*. Geschichte und Erscheinungsbild von der Reformation bis zur Gegenwart, Bielefeld 1983 (= *Evangelische Presseforschung* 4).
- Franz **Mehring**: *Aufsätze zur deutschen Literatur von Klopstock bis Weerth*. Hg. v. Hans Koch, Berlin 1961 (= *Gesammelte Schriften* 10).

- *Zur deutschen Geschichte von der Revolution 1848/49 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*. Hg. v. Joachim Streisand, Berlin (DDR) 1965 (= Gesammelte Schriften 7).
- Friedrich **Meinecke**: *Weltbürgertum und Nationalstaat*. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, München / Berlin 1908.
- *Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert*. Historische und politische Aufsätze, München / Berlin 1918.
- Richard M[oritz] **Meyer**: *Deutsche Stilistik*, München ³1930 (= Handbuch des deutschen Unterrichts an Höheren Schulen 3.1).
- Alexander **Mitscherlich**: *Kurze Apologie des Klatsches*. In ders.: *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft*. Ideen zur Sozialpsychologie, hg. v. Helga Haase, Frankfurt a. M. 1983 (= Gesammelte Schriften III. Sozialpsychologie 1).
- Richard Graf du **Moulin Eckart**: *Cosima Wagner*. Ein Lebens- und Charakterbild, München / Berlin 1929.
- Rudolf **Mumm**: *Die Beschimpfung des Andenkens eines Verstorbenen*. In: Der Gerichtssaal. Zeitschrift f. Strafrecht, Strafproceß, Gerichtliche Medicin, Gefängnißkunde und die gesammte Strafrechtsliteratur Bd. 48/1893, S. 197–202.
- Shlomo **Na'aman**: *Heine und Lassalle*. Ihre Beziehungen im Zeichen der Dämonie des Geldes. In: Archiv f. Sozialgeschichte Bd. 4/1964, S. 45–85.
- *Lassalle*, Hannover 1970 (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte).
- *Der deutsche Nationalverein*. Die politische Konstitutierung des deutschen Bürgertums 1859–1867, Düsseldorf 1987 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 81).
- Sighard **Neckel**: *Das Stellohölzchen der Macht*. Zur Soziologie des politischen Skandals. In: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaften Jg. 14/1986, H. 4, S. 581–605.
- Hartmut **Neuendorff**: *Der Begriff des Interesses*. Eine Studie zu den Gesellschaftstheorien von Hobbes, Smith und Marx, Frankfurt a. M. 1973 (= edition suhrkamp 608).
- Andreas **Niedermayer**: *Die katholische Presse Deutschlands*. Freiburg i. Br. ²1861.
- Otto **Nirrnheim**: *Das erste Jahr des Ministeriums Bismarck und die öffentliche Meinung*, Heidelberg 1908 (= Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 20).
- Norbert **Oellers**: *Aspekte der Rezeptionsforschung*. Rezeptionsorientierte Brief-Kommentierung. In: LiLi Jg. 5/1975, H. 19 f. (Edition und Wirkung), S. 68–81.
- Hermann **Oncken**: *Lassalle*. Eine politische Biographie, Stuttgart / Berlin ³1920.
- Gustav **Othmer**: *Vademecum des Sortimenters*. Zusammenstellung der wissenschaftlichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Gesammelten Werke und Schönen Literatur, vorzugsweise der deutschen von Anbeginn bis zur Gegenwart, nebst genauer Angabe der Preise und Verleger sowie kurzen biographischen und bibliographischen Notizen. Mit einem Vorworte v. Leo Mayer. 3., gänzl. umgearb. u. bis Ende 1877 fortgeführte Auflage, Hannover 1878.
- Georges **Pariset**: *La Revue germanique de Dollfus et Nefftzer (1858–1868)*. D'après la Correspondance inédite des deux directeurs, Paris 1906.
- Joachim **Paschen**: *Demokratische Vereine und preußischer Staat*. Entwicklung und Unterdrückung der demokratischen Bewegung während der Revolution von 1848/49, München / Wien 1977 (= Studien zur modernen Geschichte 22).
- Ingrid **Pepperle**: *Junghegelianische Geschichtsphilosophie und Kunsttheorie*, Berlin (DDR) 1978 (= Literatur und Gesellschaft).
- Preußen-Ploetz*. Eine historische Bilanz in Daten und Deutungen. Hg. v. Manfred Schlenke, Freiburg / Würzburg 1983.

- probleme der briefedition.** Kolloquium der DFG Schloß Tutzing am Starnberger See 8.–11. 9.1975. Referate u. Diskussionsbeiträge. Hg. v. Wolfgang Frühwald, Hans-Joachim Mähl u. Walter Müller-Seidel, Bonn-Bad Godesberg / Boppard 1977 (= kommission für germanistische forschung. mitteilung II).
- Wolfgang **Rasch**: *Arno Schmidts Zeitungsartikel*. Eine Studie über Werden, Wesen und Wirken der journalistischen Brotarbeiten Arno Schmidts zwischen 1954 und 1971, Frankfurt a. M. 1988.
- Literarischer Ratgeber des Dürerbundes*. Geleitet und in Verbindung mit zahlreichen Gelehrten und Sachverständigen zum fünften Male bearbeitet v. Wolfgang Schumann, München 1919.
- Brigitta van **Rheinberg**: *Fanny Lewald*. Geschichte einer Emanzipation, Frankfurt a. M. / New York 1990.
- Fritz K. **Ringer**: *Die Gelehrten*. Der Niedergang der deutschen Mandarine. 1890–1933. Aus dem Englischen übersetzt v. Klaus Laermann, München 1987 (= dtv 4469).
- Bodo **Rollka**: *Die Belletristik in der Berliner Presse des 19. Jahrhunderts*. Untersuchungen zur Sozialisationsfunktion unterhaltender Beiträge in der Nachrichtenpresse, Berlin 1985 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 51).
- Hans **Rosenberg**: *Arnold Ruge und die »Hallischen Jahrbücher«*. In: Archiv für Kulturgeschichte Jg. 20/1930, S. 281–308.
- *Rudolf Haym und die Anfänge des klassischen Liberalismus*, München / Berlin 1933 (= Beiheft 31 der Historischen Zeitschrift).
- Rainer **Rosenberg**: *Literaturwissenschaftliche Germanistik*. Zur Geschichte ihrer Probleme und Begriffe, Berlin (DDR) 1989 (= Literatur und Gesellschaft).
- Erich **Rothacker**: *Einleitung in die Geisteswissenschaften*, Tübingen 1920.
- Hans **Rothfels**: *Theodor von Schön, Friedrich Wilhelm IV. und die Revolution von 1848*. Halle 1937 (= Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, geisteswissenschaftliche Klasse Jg. 13/2).
- Klaus R. **Scherpe**: *Werther und die Wertherwirkung*. Zum Syndrom bürgerlicher Gesellschaftsordnung im 18. Jahrhundert, Bad Homburg 1970.
- Alfred **Schirokauer**: *Lassalle*. Ein Leben für Freiheit und Liebe. Geschichtlicher Roman. 32.–36. Tsd., Berlin 1912.
- Arno **Schmidt**: *Legende vom braven Mann*. Notwendige Berichtigung, zugleich eine nachdenkliche Probe verschiedenartiger Geschichtsauffassung. In: Die Andere Zeitung Jg. 5, Nr. 16 v. 14.4.1859, S. 11.
- *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen*. Biographischer Versuch, Darmstadt 31960, ND Frankfurt 1975, S. 159.
- Siegfried J. **Schmidt**: *Die empirische Literaturwissenschaft ELW: ein neues Paradigma*. In: SPIEL. Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft Jg. 1/1982, H. 1, S.5–25.
- Manfred **Schmitz**: *Theorie und Praxis des politischen Skandals*. Frankfurt / New York 1981 (= Campus Forschung 197).
- Franz **Schnabel**: *Alexander von Humboldt*. In: Hochland. Zeitschrift für alle Gebiete des Wissens und der schönen Künste Jg. 52/1959–1960, Nr. 1, S. 13–33.
- Franz **Schneider**: *Pressefreiheit und politische Öffentlichkeit*. Studien zur politischen Geschichte Deutschlands bis 1848, Neuwied 1966 (= Politica. Abhandlungen und Texte zur politischen Wissenschaft 24).

- Peter **Schoenwaldt**: *Das Schicksal des Nachlasses Alexander von Humboldts*. In: Jb Preussischer Kulturbesitz 7/1969, S. 101–148.
- Albrecht **Schöne**: *Über Goethes Brief an Behrlich vom 10. November 1767. Festschrift für Richard Alewyn*. Hg. v. Herbert Singer u. Benno von Wiese, Köln / Graz 1967, S. 193–229.
- Theo **Schuler**: *Jacob Grimm und Savigny*. Studien über Gemeinsamkeit und Abstand. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Germanistische Abteilung) Bd. 80/1963, S. 197–305.
- Christan **Schütze**: *Die Kunst des Skandals*. Über die Gesetzmäßigkeit übler und nützlicher Ärgernisse, München / Bern / Wien 1967.
- Peter **Seibert**: *Der Literarische Salon – ein Forschungsüberblick*. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der dt. Literatur. Forschungsreferate 2. F. 9/1993, Sonderheft 3, S.159–220.
- Friedrich C. **Sell**: *Die Tragödie des deutschen Liberalismus*. Vorwort v. Walter Scheel. Einführung und Bibliographie v. Rainer Koch, Baden-Baden ²1981 (= Schriften der Friedrich-Naumann-Stiftung: Wissenschaftliche Reihe).
- Friedrich **Sengle**: *Biedermeierzeit*. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815–1848. 3 Bde., Stuttgart 1971–1980.
- Edmund **Silberner**: *Johann Jacoby*. Politiker und Mensch, Bonn-Bad Godesberg 1976 (= Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte Braunschweig / Bonn).
- Gerald W. **Spink**: *Ferdinand Freiligraths Verbannungsjahre in London*, Berlin 1932 (= Germanistische Studien 126).
- Gustav **Stählin**: *Skandalon*. Untersuchung zur Geschichte eines biblischen Begriffs, Gütersloh 1930 (= Beiträge zur Forschung christlicher Theologie, 2. Reihe 24).
- Peter **Stein**: *Epochenproblem ›Vormärz‹ (1815–1848)*, Stuttgart 1974 (= Sammlung Metzler 132).
- Harald **Steinhagen**: *Wirklichkeit und Handeln im barocken Drama*. Historisch-ästhetische Studien zum Trauerspiel des Andreas Gryphius, Tübingen 1977 (= Studien zur deutschen Literatur 51).
- *Nachwort zu Gottfried Benn: Briefe an F. W. Oelze*. Hg. v. dems. u. Jürgen Schröder. Bd. II, 2, Wiesbaden / München 1982, S. 270–290.
- *Man kann gar nicht soviel fressen, wie man kotzen möchte*. Die kunstlose Kunst der Anekdoten. In: *Makkaroni und Geistesspeise*. Hg. v. Nikolaus Gatter unter Mitarb. v. Christian Liedtke u. Elke Wenzel, Berlin 2002 (= Almanach der Varnhagen Gesellschaft 2), S. 21–39.
- Ilse **Stempel**: *Deutschland in der »Revue germanique« von Dollfus und Nefftzer (1858–65)*, Bonn 1967.
- Fritz **Stern**: *Kulturpessimismus als politische Gefahr*. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland. Übers. a. d. Amerikanischen v. Alfred P. Zeller, München 1986 (= dtv 4448).
- Bernhardt **Studt**: *Bismarck als Mitarbeiter der »Kreuzzeitung« in den Jahren 1848 und 1849*, Bonn 1903.
- Anna von **Sydow**: *Gabriele von Bülow*. Tochter Wilhelm von Humboldts. Ein Lebensbild. Aus den Familienpapieren Wilhelm von Humboldts und seiner Kinder 1791–1887. 17. Aufl., Berlin 1917.
- Klaus **Thiele-Dormann**: *Unter dem Siegel der Verschwiegenheit*. Die Psychologie des Klatsches, Düsseldorf 1975.
- Gert **Ueding**: *Hoffmann und Campe*. Ein deutscher Verlag. In Zusammenarbeit mit Bernd Steinbrink, Hamburg 1981.
- Erwin **Wabnegger**: *Literaturskandal*. Studien zur Reaktion des öffentlichen Systems auf Karl Gutzkows Roman »Wally, die Zweiflerin« (1835–1848), Würzburg 1987 (= Poesie und Philologie 1).

- Kurt **Wappler**: *Regierung und Presse in Preußen*. Geschichte der amtlichen Pressestellen 1848–1862, Leipzig 1935.
- Max **Weber**: *Der Beruf zur Politik*. Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen. Politik. Mit einer Einleitung v. Eduard Baumgarten hg. u. erläutert v. Johannes Winckelmann, Stuttgart 1964 (= Kröners Taschenausgabe 229), S. 167–185.
- Rolf **Weber**: *Kleinbürgerliche Demokraten in der deutschen Einheitsbewegung 1863–1866*, Berlin (DDR) 1962.
- Hans-Ulrich **Wehler**: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. 3 Bde., München 1987–1995.
- M[argarete] **Westphal**: *Die besten deutschen Memoiren*. Lebenserinnerungen und Selbstbiographien aus sieben Jahrhunderten. Mit einer Abhandlung über die Entwicklung der deutschen Selbstbiographie v. Hermann Ulrich, Leipzig 1923.
- The Wellesley Index to Victorian Periodicals 1824–1900*. Hg. v. Walter E. Houghton, Esther Rhoads Houghton u. Jean Harris Slingerland, 5 Bde., Toronto 1966–1989.
- Otto **Westphal**: *Welt- und Staatsauffassung des deutschen Liberalismus*. Eine Untersuchung über die Preußischen Jahrbücher und den konstitutionellen Liberalismus in Deutschland von 1858 bis 1863, München / Berlin 1919 (= Historische Bibliothek 41).
- Franz **Wieacker**: *Savigny und die Gebrüder Grimm*. Zum Erscheinen der Grimmbriefe. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte (Germanistische Abteilung) Bd. 72/1955, S. 232–244.
- Petra **Wilhelmy**: *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780–1914)*, Berlin / New York 1989 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 73).
- Hans-Joachim **Winkler**: *Über die Bedeutung von Skandalen für die politische Bildung*. In: Hamburger Jb für Wirtschafts- u. Gesellschaftspolitik 13/1968, S. 225–244.
- Carl **Wolf**: *Gustav Kühne*. Seine Entwicklung als Novellist und Romanschriftsteller und sein Verhältnis zum jungen Deutschland. Diss. masch., Göttingen 1925.
- Klaus **Wrobel**: *Linksliberale Politik in der Reichsgründungszeit (1866–1871)*. Die deutsche Fortschrittspartei zwischen Nationalliberalismus und Radikalismus, Erlangen 1973.
- Wulf **Wülfing**: *Skandalöser Witz*. Untersuchungen zu Heines Rhetorik. In: *Heinrich Heine*. Artistik und Engagement, hg. v. Wolfgang Kutteneuler, Stuttgart 1977, S. 43–65.
— *Schlagworte des Jungen Deutschland*. Mit einer Einführung in die Schlagwortforschung, Berlin 1982 (= Philologische Studien und Quellen 106).
- Constant von **Wurzbach**: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden, oder darin gelebt und gewirkt haben. Bd. 49, Wien 1884.
- Ralph Rainer **Wuthenow**: *Europäische Tagebücher*. Eigenart, Formen, Entwicklung, Darmstadt 1990.
- Kristina **Zenges**: *Sozialdemokratische Presse und Literatur*. Empirische Untersuchung zur Literaturvermittlung in der sozialdemokratischen Presse 1876 bis 1923, Stuttgart 1982 (= Metzler Studienausgabe).
- Emil **Zenz**: *Trierische Zeitungen*. Ein Beitrag zur Trierer Zeitungsgeschichte, Trier [1953].
- Edda **Ziegler**: *Julius Campe*. Der Verleger Heinrich Heines, [Hamburg] 1976 (= Heine-Studien).
— *Literarische Zensur in Deutschland 1819–1848*. Materialien. Kommentare, München / Wien 1983 (= Reihe Hanser Literatur-Kommentare 18).
- K[arl] Th[eodor] **Zingeler**: *Karl Anton*. Fürst von Hohenzollern. Ein Lebensbild aus seinen hinterlassenen Papieren, Stuttgart / Leipzig 1911.

Abkürzungs- und Siglenverzeichnis

(A)	Abend-Ausgabe, Abendblatt u. ä.
Allg.	Allgemeine-
Allg.Lit.Corr.	Allgemeine Literarische Correspondenz für das gebildete Deutschland
Beil.; -beil.	Beilage; -beilage
Berl.	Berliner
BHV	Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense
BJK	Biblioteka Jagiellońska, Kraków
Bl.; -bl.	Blatt; -blatt
BlitU	Blätter für literarische Unterhaltung
BPG	Blätter aus der preußischen Geschichte
DLA	Deutsches Literatur-Archiv u. Cotta-Archiv, Marbach
Dw	Denkwürdigkeiten [3 Bde., 1987]
Dt.; dt.	Deutsch-; deutsch-
F.; N. F.	Folge; Neue Folge
F.A.Z.	Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland
GSA	Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar
HA	Goethes Werke, Hamburger Ausgabe
HAL	Dichtermuseum Herwegh-Archiv, Liestal (Schweiz)
Hamb.Corr.	Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen Correspondenten
HSA	Heines Werke, Säkularausgabe
HZ	Historische Zeitschrift
Jb; Jbr	Jahrbuch; Jahrbücher
JbwissK	Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik
Kath.Lit.-Ztg.	Katholische Literatur-Zeitung
Lit.; Lit.-	Literarisch-; Literatur-
(M)	Morgen-Ausgabe; Morgenblatt u.ä.
MEW; MEGA	Karl Marx/Friedrich Engels, Werke u. Gesamtausgabe
MLitA	Magazin für die Literatur des Auslandes
Nat.-Ztg.	National-Zeitung
ND	Neudruck
NFP	Neue Freie Presse
NFraM	Neues Frankfurter Museum, Beiblatt der »Zeit«
NPZ	Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung
NZZ	Neue Zürcher-Zeitung
SB	Sonntagsbeilage
SlgV	Sammlung Varnhagen
StAL	Sächsisches Staatsarchiv, Leipzig
TB	Tagebücher
Tbl	Tagesblätter
Tbm	Tagesbemerkungen
ÜLaM	Ueber Land und Meer
UhH	Unterhaltungen am häuslichen Herd
VvE	Varnhagen von Ense
WA	Goethes Werke, Weimarer Ausgabe
Ztg.; -ztg.	Zeitung; -zeitung

Abbildungen

Grimm's Bl.
Montag, den 24. November 1851.

... und Nebel, trübige Winterstube! - Hoffst du, Pfadma-
chinger, zu sein; ist wollte mich nicht wieder einmal in
Paffen versetzen; in politischen Kreisen, das Versprechen ist
leicht und leichtig genug; die alte Übung wird nicht verlassen,
aber der Zufall widerspricht zu sehr, es will sich nicht dem
erwünschten Ziel gefallen; umgeben mit beim Jahresende,
muss der Herrliche sein trübe Nacht, es wartet auf die
stark Paffen künftige Volkstagsfeier; die Paffenfeier. Hoff
mein Glück ist es, wenn mir alle Funken, Lichter, ver-
schickten Gesellen, wenn mein Herz voll ist, und die jedes Tag
und zeigt, in bitteren Geist und zornige Aufregung umge-
wandelt werden. Ich leide dabei, das weiß Gott!

... von Herrn von Schütz = Carst. Missgefallen auf
die Paffen und Reichthum. Er hofft auf die Minister von der
Gegent, der ein mildes Licht über alle aufsteht, in glänzender
Gestalt und Schatzerei seine Ministerstadt zuziehen, und
in der Gestalt alles zu erhalten. Er ist überzeugt, dass neue
Anstalten kommen, die Regierung muss es durchsetzen; sobald
unsere kleinen Bundesstaaten einmal einfallen, Licht und
Wort zu machen auf dem Wege, dann sei es ganz vorbei,
und diese Zeit muss kommen. Er bekant, dass es sehr demer-
kend zu sein, täglich mehr zur Demokratie getrieben werden,
dass es ein sehr starke Grundsteinlegung aufbauen wird, wenn
sie nicht ihre gesonderten Paffen fordern und erhalten wird.

... die man gegen Grimbold verspricht. Die
Laien und Mittelständigen, die wohl wissen, dass sie gegen
einen Feind nicht sind, vereinigen sich gegen ihn nicht,
und gesellig, und gleichen dadurch etwas zu sein. Dieser
kommt beifolgend zum Ausdruck, vertraut ihm die Abrechnung,
die er empfindet, die Paffen und Mängel, die er nicht
hat, der andre nimmt das persönlich auf; unterwerft in
gleicher Weise, sie trüben sich gegenseitig die Gründe, und sind
festen bei den Abrechnungen gegen den Feind. Die ungeliebte Rede
den geben sich zu solchen Dingen hin. Gründe bedecken sie
nicht, aber in der Nacht mischen sie alle solche, bekämpfen die

Varnhagens Tagesblatt v. 24.11.1851 (Vorderseite) mit Ludmilla Assings Bearbeitung, BJK, SlgV 255 Nr. 6; gedruckt: TB VIII, 437 f. (zweiter und dritter Absatz); BHV 257 (vierter Absatz).

Geistesgegenwart gedenkt er sogleich alles dessen, woran unsre Anwesenheit ihn erinnern kann, er sagt Ludmilla'n die schmeichelhaftesten Sachen über ihr Buch, für dessen zweite Auflage, die nicht ausbleiben werde, er ihr eine Stelle über Friesen geben will, die er zwar auch den Leipziger Turnern für des letztern von ihnen beabsichtigtes Ehrengedächtniß mittheilen möchte, indes haben diese nach vorläufiger Anfrage sich nicht wieder gemeldet. Auf den Großherzog von Weimar ist er übel zu sprechen, derselbe hat ihm und den Gebrüdern Schlagintweit bei wiederholtem Besuch mehrere Stunden geraubt, sie merkten bald, daß er sich nicht über die Dinge, die sie für ihn zurechtgelegt, unterrichten wolle, sondern nur — sie gesprochen haben wolle, auch hat er jedem den Falkenorden ertheilt. — Über *** hat er gegen Humboldt dieselbe Entschuldigung gemacht wie gegen mich, es sei der Adel erforderlich, was Humboldt ganz abscheulich findet, und übrigens ganz dem persönlichen Vorurtheil des Großherzogs gemäß; der Vater, der auch nicht sehr merkwürdig gewesen, habe diese Sinnesart doch wenigstens versteckt, der Sohn äußere sie unverhohlen; einst habe er nachdem ein Bürgerlicher die Gesellschaft verlassen, mit großer Befriedigung das Behagen ausgedrückt, jetzt seien wir unter uns! ein andermal, als man bemerkt hatte, man säße zu dreizehn an der Mittagstafel, er wiedererte er tröstend, es seien zwei Bürgerliche darunter, die zählten nicht! und das sagte er zu Humboldt französisch, weil, wie er sagte, jene beiden das gewiß nicht verstünden! — Über die Last von Briefen, mit denen Humboldt heimgesucht wird, klagte er bitterlich, vierbundert im Monat wenigstens müsse er lesen, viele fingen an «Mein Greis» oder «Edler Jugendgreis» oder auch so «Karoline und ich sind glücklich, unser Schicksal liegt in Ihren Händen». — Er lobte die Prinzessin Victoria, sie sei zwar nicht hübsch, habe aber ein gefälliges, einfaches Wesen, ein beseelees Auge.

Liebes!
Carl Alex
Jus